Schwann



ANDREAS VESALIUS.

Versuch

einer

pragmatischen Geschichte

der

Arzneykunde

von

Kurt Sprengel.

Dritter Theil.

Dritte, umgearbeitete Auflage.

HALLE,

in der Gebauerschen Buchhandlung.

1827.



Inhalt.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Ueberficht.

Zweytes Kapitel.

Einflufs der Philofophie des fechzehnten Jahrhunderts auf die Medicin.

Drittes Kapitel.

Erste Anfänge besserer Naturkenntnifs.

Viertes Kapitel.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

I. Vorzüglichste Zergliederer.

Fünftes Kapitel.

Geſchichte der Hippokratiſchen Schulen.

Sechstes Kapitel.

Beobachtungs-Studium im ſechzehnten Jahrhundert.

Siebentes Kapitel.

Compendien-Schreiber des ſechzehnten Jahrhunderts.

Achtes Kapitel.

Eigenthümliche Verſuche, die Arzneykunde zu bearbeiten.

Neuntes Kapitel.

Ausbreitung des Aberglaubens aller Art im ſechzehnten Jahrhundert.

Zehntes Kapitel.

Paracelſus und ſeine Lehren.

Elftes Kapitel.

Ausbreitung der Paracelſiſchen Lehre.

Zwölftes Kapitel.

Geschichte der Chirurgie im sechzehnten Jahrhundert.

Verſuch

einer

pragmatiſchen Geſchichte

der

Arzneykunde.

Dritter Theil.

Achter Abſchnitt.

Geſchichte der Arzneykunde im ſechzehnten Jahrhundert.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Ueberſicht.

1.

Die Keime des geſellſchaftlichen Zuſtandes, der religiöſen und wiſſenſchaftlichen Bildung der europäiſchen Nationen im ſechzehnten Jahrhundert ſind im funfzehnten zu ſuchen. Die durch ausgewanderte Griechen und durch Freygebigkeit der Fürſten und Staaten Italiens wiederbelebte Neigung zum klaſſiſchen Alterthum brachte itzt eben ſo viele ſegenreiche Wirkungen hervor, als die immer weiter verbreitete und ausgebildete Buchdruckerkunſt den Zugang zu den ſchriftlichen Quellen der Wiſſenſchaft erleichterte, den Schul-Unterricht und die Mittheilung hellerer Begriffe beförderte und das Joch der geiſtlichen Zwingherrſchaft abſchütteln half. Die Entdeckung einer neuen Welt eröffnete bis dahin ungekannte Wege des Handels, brachte Ueberfluſs an edlen Metallen hervor, vermehrte den Wohlſtand der Völker, reizte zu kühnen Unternehmungen, und verſcheuchte die Einſeitigkeit und die

dürſtige Beſchränktheit der Begriffe, indem Kenntniſſe und Anſichten der Natur ſich erweiterten und berichtigt wurden.

2.

Mit Bewunderung bemerkt man in der Geſchichte der Fortſchritte menſchlicher Bildung den wechſelſeitigen urſachlichen Zuſammenhang groſser Begebenheiten und Entwickelungen des menſchlichen Geiſtes. Die Kirchen-Verbeſſerung hatte, auſser den Laſtern und Verbrechen der geiſtlichen Tyrannen, auſser den empörenden Miſsbräuchen der Prieſter-Herrſchaft, auſser der wachſenden Macht der deutſchen Fürſten, ihren Hauptgrund in dem neu erwachten Eifer für das klaſſiſche Alterthum und in der dadurch unmittelbar beförderten Neigung zu kritiſcher Prüfung alles Ueberlieferten und zu freyen Uebungen der Denkkraft. Aber eben dieſe Urſachen der Reformation wurden auch ihre geſegneten Folgen.

Wenn gleich nicht zu läugnen iſt, daſs das Studium der Alten unter den Katholiken des ſechzehnten Jahrhunderts groſse Beförderer gehabt hat, wie die unſterblichen Namen Eraſmus, Scaliger, Muretus, Stephanus, Manutius beweiſen, ja daſs ſelbſt Spanien auf ſeinen Anton von Lebrixa (Antonides Nebriſſenſis) und Joh. Ludw. Vives ſtolz ſeyn kann; wenn oft in katholiſchen Ländern nicht bloſs edle Freymüthigkeit und Widerſetzlichkeit gegen Prieſter-Willkühr und weltliche Deſpotie, ſondern ſogar zügelloſe Frechheit und Verſpottung aller Religion bemerkt wurde (Vanini, Jord. Bruno); ſo brachte das Studium der Alten doch nur in proteſtantiſchen Ländern die edelſten Früchte,

wahre Humanität, verbeſſerten Schul-Unterricht, Abwerfung des eiſernen Zunftzwanges und ächte Bildung des Volks hervor. Die groſsen Namen, Philipp Melanchthon, Joach. Camerarius, Mich. Neander und Wilh. Xylander erinnern die ſpäte Nachwelt an ihre Verdienſte um geſunde Kritik und zweckmäſsige Methode des Unterrichts.

3.

Der mächtig angeregte Eifer für das klaſſiſche Alterthum gewährte dem menſchlichen Geiſt eine Uebung des Scharfſinns und der Urtheilskraft, wodurch der Abgang ſolcher Uebungen in den Hörſälen und Schriften der Scholaſtiker überreichlich erſetzt wurde. Es ſteht feſt, daſs ein ernſtes und tiefes Studium der Grammatik den Unterricht in der Logik entbehrlich macht, und daſs die beſte Dialektik in der Kritik klaſſiſcher Schriftſteller geübt wird. Nun hat in keinem Zeitalter das grammatiſch-kritiſche Studium der Alten mehr Anhänger und Freunde gefunden, als im ſechzehnten Jahrhundert: daher auch einer der geiſtreichſten Männer ſeiner Zeit, Joh. Argenterius, ſagt: alle vier Facultäten der damaligen Univerſitäten machten im Grunde nur eine, die der Grammatiker, aus [1]).

Es konnte auch nicht wohl anders ſeyn. Seit einem Jahrtauſend der Feſſeln menſchlichen Anſehns gewohnt, den Ausſprüchen ſolcher Schriften anheim gegeben, welche als göttliche Offenbarung galten und die man doch nur in, oft abgeleiteten, Ueberſetzungen

---

1) Argenter. comm. 1. in Galen. art. med. p. 7. (Opp. fol. Venet. 1592. vol. 1.)

kannte, muſste der menſchliche Geiſt, nach dem natürlichen Gange, erſt unterſuchen, was jene alten Orakel eigentlich ſagen und vor allen Dingen, ob es wirklich avthentiſche Schriften ſeyn. Was die ewig verehrten Männer, Eraſmus, Zwingli, Luther und Melanchthon für das tiefere Studium der heiligen Schrift leiſteten, das ſuchten Andr. Alciatus, Wilh. Budäus, Connanus und Tiraquel für das römiſche Recht zu wirken, und dadurch die Barbarey der Gloſſatoren zu verbannen. In demſelben Geiſte arbeiteten Pet. Pomponazzi, Aug. Niphus, Joh. Faber und J. C. Scaliger, um des Stagiriten Schriften, an die man ſich einmahl gewieſen glaubte, in der Urſprache zu prüfen, zu bearbeiten und zu erklären. Die Zahl der ehrenwerthen Männer iſt groſs, welche in demſelben Jahrhundert ſich ein gleiches Verdienſt um den Text der Hippokratiſchen und Galeniſchen Schriften erwarben. Ihre Namen und Verdienſte wird die Geſchichte umſtändlicher aus einander ſetzen.

4.

Nicht weniger wird man die Männer des ſechzehnten Jahrhunderts deſswegen achten, weil ſie ihr Leben mit Bearbeitung und Erklärung als untrüglich geſchätzter Schriften hinbrachten, welche die hellere Vernunft aus einem richtigern Geſichtspunkt anſehn gelernt hat. Damals fehlte es dem menſchlichen Verſtand an Stoff und an Uebung, ſeine eigene Bahn zu betreten. Allein jenen Stoff in der Natur aufzuſuchen lernte man ſchon damals von den Alten, unſtreitig einer der vorzüglichſten Gewinne, den man von dieſen Studien ärntete. Und was die Uebung, auf eigener Bahn zu

wandeln, betrifft, ſo fehlte es weder unter den Philoſophen noch unter den Aerzten des ſechzehnten Jahrhunderts an Selbſtdenkern und eigenthümlichen Forſchern. Ja, *das* iſt ſehr merkwürdig, wie der Ueberdruſs an ſcholaſtiſchem Schulgezänk und die Bekanntſchaft mit entgegengeſetzten Syſtemen des Alterthums eben ſo ſehr zu kühner Zweifelſucht als zu dem Nützlichen und Anwendbaren führte. Die groſsen Spanier Vives, Huarte und Sanchez haben für die Weltweisheit daſſelbe geleiſtet, was Argenterius und Lor. Joubert für die Heilwiſſenſchaft.

5.

Die Natur, deren gröſster und tiefſter Kenner im Alterthum Ariſtoteles war, und die die Stoiker mit groſsem Eifer bearbeiteten, erſchien den Gelehrten des ſechzehnten Jahrhunderts als die wichtigſte, nie verſiegende und als eine viel reinere Quelle der Erkenntniſs, denn alle ſchriftliche Denkmäler der alten Welt. Wie der unſterbliche Copernicus ſeine einzig richtige Anſicht von unſerm Sonnenſyſtem dem durch das Studium der Alten genährten freyen Blicke verdankte; ſo waren die groſsen Väter der Botanik, der Zoologie und Mineralogie im ſechzehnten Jahrhundert Zöglinge der Alten; eben ſo gingen die trefflichen Stifter der Anatomie in jener Zeit von der Erläuterung des bisher für untrüglich gehaltenen Galen aus. Allmählig wurden die Blicke in die Natur heller und freyer, je reicher der zu bearbeitende Stoff durch die Reiſen in entfernte Welttheile ward.

Selbſt die kenntniſsreichſten Forſcher unter Griechen und Römern (Ariſtoteles und Plinius) hatten kei-

nen Sinn für ſyſtematiſche Anordnung der Naturkörper, vorzüglich aus dem Grunde, weil zu wenig Vorrath da war, und weil man das Weſentliche von dem Zufälligen noch nicht ſcheiden gelernt hatte. Als aber im ſechzehnten Jahrhundert die Maſſe der bekannten Naturkörper ſich von Jahr zu Jahr vermehrte, da muſste man endlich in dieſes Chaos Licht und Ordnung zu bringen ſuchen. Es wurden manche, zum Theil gelungene, Verſuche gemacht, Grundſätze aufzuſtellen, welche bey der Anordnung der Naturkörper leiten könnten, und mit Achtung verweilt die Nachwelt bey dieſen Anfängen ſyſtematiſcher Anordnung, weil man nicht umhin kann, die Richtigkeit und Wahrheit der Geſichtspunkte anzuerkennen, von welchen jene Forſcher (Conr. Gesner, A. Ceſalpini) die Natur betrachtet haben.

6.

Um die Lichtſeite jener merkwürdigen Zeit ganz zu überſehn, wollen wir uns an eine der ſchönſten Früchte des wiederbelebten Studiums der Alten und des freyern Denkens erinnern, an die reinere Schreibart. In der römiſchen Sprache, welche groſsen Theils noch die gelehrte blieb, hatten ſich in den frühern Jahrhunderten faſt nur Petrarca, Angelus Politianus und Marſilius Ficinus richtig und rein ausgedruckt. Der groſse Haufe der Schriftſteller ſelbſt am Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſchrieb deſto barbariſcher, je mehr ſie nach der ſcholaſtiſchen Methode erzogen waren und je ängſtlicher ſie derſelben anhingen. Im ſechzehnten Jahrhundert aber ward es Geſetz, zum Zweck des niedern und höhern Schul-Unterrichts die Richtigkeit,

Reinheit und Schönheit des lateiniſchen Ausdrucks zu machen. Die ruhmwürdige Folge war, daſs unter allen Ständen, vom Fürſten bis zum Buchdrucker, in allen Ländern Europens das Streben der Redner und Schriftſteller nach ächtem und zierlichen römiſchen Ausdruck allgemein wurde, und daſs mehrere Männer jener Zeit noch itzt für unübertroffene Muſter des klaſſiſchen Ausdrucks gelten. Man braucht nur die Namen Eraſmus, Aldus Manutius, Mar. Nizolius, Marc Anton Muretus, Robert und Henr. Stephanus, Philipp Melanchthon, Anton Agoſtino aus Saragoſſa, zu nennen, um an die Verehrung und Bewunderung zu erinnern, welche dieſen klaſſiſchen Stiliſten immer gezollt worden. Auch die Aerzte blieben nicht zurück: barbariſche Schriftſteller giebt es faſt nur unter den ungelehrten Schwärmern jener Zeit.

7.

Dank der Vorſehung, die dieſes herrliche Jahrhundert ans Licht rief! Aber *wie* muſs man auch bedauern, daſs die Mächte der Finſterniſs nicht ermüdeten, in mancherley Geſtalten eine oft ſyſtematiſche Unvernunft gelten zu machen, und das ſo lange zu Boden getretene Menſchen-Geſchlecht mit noch drückendern Feſſeln zu belaſten. Nicht Philipps II. blutgierige Tyranney allein, oder die grauſame Mordluſt ſeines Schergen Alba, nicht die Gräuel der Inquiſition in katholiſchen Landen allein oder die pariſer Bluthochzeit hat man zu verabſcheuen. Auch im proteſtantiſchen Genf endigte Serveto ſein Leben auf dem Scheiterhaufen: auch in Deutſchland waren Bauernkriege und Unruhen, durch Wiedertäufer erregt, traurige Beweiſe roher

Willkühr und wilder Grauſamkeit. Auch England ſeufzte unter ſeinem faſt mehr als türkiſchen Deſpoten, Heinrich VIII. Die Jeſuiten, um die raſchen Fortſchritte der Reformation zu hemmen, fingen an, ihre hölliſchen Grundſätze aufzuſtellen, durch welche der Religion eben ſo ſehr als der Moral und den Bedingungen des geſellſchaftlichen Zuſtands Hohn geſprochen wurde.

8.

Der Aberglaube wich der Aufklärung und dem hellern Licht, welches die Reformation und beförderte Kenntniſs der Natur hätten verbreiten ſollen, ſo wenig, daſs er ſich vielmehr mit neuen Waffen rüſtete, um ſeine Herrſchaft zu ſichern. Das neu geweckte Studium der jüdiſchen Literatur führte die Gelehrten des Abendlandes auf die Quellen der Kabbalah, oder der myſtiſchen, allegoriſch-ſpielenden Auslegung der heiligen Schriften. So erſtand zu regem Leben die Neu-Platoniſche Schule Alexandriens, welche, durch Reuchlin und Agrippa von Nettesheim befördert, ihre Anhänger nicht bloſs unter Fürſten und Gelehrten fand, ſondern auch beym Volk um ſo beliebter wurde, je mehr Stützen jedem, auch dem roheſten, Aberglauben durch dieſe Afterweisheit dargeboten wurden. Der rege Eifer für tiefere Kenntniſs der Natur hätte zwar die Herrſchaft des Aberglaubens erſchüttern und untergraben ſollen: allein durch jenen Eifer zeichneten ſich nur einzele treffliche Köpfe aus, und jenes wiſſenſchaftliche Gewand gewährte der Theoſophie eine Schutzwehr, welche nur den vereinten Bemühungen ſpäterer nüchterner Forſcher, beſonders Andr. Libavius, wich.

Zweytes Kapitel.

Einfluſs der Philoſophie des ſechzehnten Jahrhunderts auf die Medicin.

9.

Wie ſchon im funfzehnten Jahrhundert durch die dem Staube der Klöſter entriſſenen Handſchriften des Plato uud Ariſtoteles ein neues Leben in den Schulen der Philoſophen entſtand, iſt im vorigen Theil (S. 647 f.) erzählt worden. Der Platonismus aber, wenn gleich durch die Mediceer und ihre Schützlinge vorzüglich befördert, wich doch bald der folgerechten und auf alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens anwendbaren Philoſophie des Stagiriten. Vorzüglich fanden die Naturforſcher des ſechzehnten Jahrhunderts im Ariſtoteles ein zu ehrwürdiges Muſter, als daſs ſie ihm nicht den Vorzug vor allen übrigen Alten hätten einräumen ſollen. Auch der Reformator ſelbſt bezeugte in dieſer Hinſicht bey jeder Gelegenheit dem Ariſtoteles ſeine Hochachtung [2]; ſo heftig er ſich ſonſt gegen die Metaphyſik, gegen die Dialektik und vorzüglich gegen die Ethik des Stagiriten erklärte [3]. Denn das war Luthers Hauptgrundſatz, daſs Gottes freye Gnade den Menſchen beſſere, und daſs ſich Niemand durch Tugend und gute Werke ein Verdienſt erwerben könne, wogegen die Hauptſtütze der peripatetiſchen Ethik in

---

2) Melanchthon opp. tom. 3. p. 38 f.

3) Lutheri opp. ed. Jen. tom. 1. p. 101. Tota fere Ariſtotelis ethica peſſima eſt, gratiae inimica. . Imo Theologus non fit, niſi ſine Ariſtotele. Launoy de varia Ariſtot. fortuna, p. 203.

dem freyen Willen und in der eigenen Kraft des Menschen, als der Quelle der Tugend, bestand [4]).

Natürlich musste die katholische Kirche die ihr höchst vortheilhafte Lehre von guten Werken und deren Verdienst durch Aristoteles Ansehn zu sichern und die Angriffe der Gegner durch die gepriesene Dialektik zu entkräften suchen.

10.

Alle diese Ursachen wirkten zusammen, um die Entstehung und Ausbreitung einer neuen peripatetischen Schule des sechzehnten Jahrhunderts zu veranlassen, deren einzele Lehrer sich eben so sehr durch Gründlichkeit und durch strenge Methode als durch Gelehrsamkeit und Reinheit der Sprache hervorthaten, und zu welcher sich besonders viele Aerzte, selbst unter den Protestanten, bekannten. Der älteste unter diesen Peripatetikern, Peter *Pomponazzi* aus Mantua (geb. 1462 † 1525), der zu Padua und Bologna Philosophie und Medicin lehrte und die letztere ausübte, ist zwar einer der berühmtesten, aber sein Stil ist noch unrein, und seine Anhänglichkeit an dem Aristoteles ging nicht weiter als es die Kirche zu erlauben schien, bey der er gleichwohl den Verdacht des Unglaubens nicht zu vermeiden wusste. Am merkwürdigsten ist sein Buch von Bezauberungen [5]), worin er aus Aristotelischen Principien allen Einfluss der Dämonen auf die sinnliche Welt, ja das Daseyn der Dämonen selbst und

4) Arist. magn. moral. 1, 9. 13. *Ἐφ᾽ ἡμῖν τὸ σπουδαίοις εἶναι καὶ φαύλοις. Τοῦτο γὰρ ἐστὶ τὸ κυριώτατον κατὰ τὴν ἀρετὴν, τὸ ἑκούσιον.*

5) Pomponatii opera. Basil. 1567. fol.

alle Wunder läugnet, und dieſe theils für Mährchen, theils für Wirkungen der überaus mächtigen Einbildungskraft erklärt. Indeſſen ſetzt er an die Stelle der Dämonen die himmliſchen Intelligenzen, welche, als Diener der Gottheit, auf die Unterwelt einwirken. Dieſe dem Ariſtoteles fremde und von Plato entlehnte Lehre hebt ſeine frühern Behauptungen wieder auf, und zum Ueberfluſs bekennt er ſich zum unbedingten Gehorſam gegen die Kirche, ſo bald dieſe befehle, Wunder zu glauben. Solchen Folgewidrigkeiten, wie ſeinen Angriffen auf die heiligen Geſchichten, war es zuzuſchreiben, wenn ſeine hellen und geſunden Gedanken auch bey freyer Denkenden wenig Eingang fanden.

Gröſseres Aufſehn machte ſein Buch von der Unſterblichkeit der Seele, worin er dieſe Lehre zwar nicht läugnete, doch darzuthun ſuchte, daſs ſie aus Ariſtoteles Philoſophie nicht zu beweiſen ſey. Ihm trat ein anderer Peripatetiker, wie man ſagt, auf Verlangen des Papſtes Leo X., entgegen. Auch dieſer war ein berühmter Lehrer der Philoſophie und Medicin zugleich, Auguſtin *Niphus* (Nifo) aus Seſſa in Calabrien († 1538) [6], der auf den meiſten Univerſitäten Italiens mit Beyfall lehrte, und aus aſtronomiſchen Gründen die kritiſchen Tage in Krankheiten erklärte [7]).

11.

Einen groſsen Namen erwarb ſich, beſonders in Deutſchland, Andr. *Ceſalpini,* aus Arezzo (geb. 1519

6) Tafuri ſcrittori del regno di Napoli, vol. 3. P. 1. p. 299. P. 6. p. 170.

7) Niphus de diebus decretoriis. Argentor. 1528. 8.

† 1603), Anfangs Lehrer in Piſa, und zuletzt päpſtlicher Leibarzt. Seine Quaeſtiones peripateticae (fol. Lugdun. 1588.) ſcheinen zwar, nach dem Titel des Werks und dem Rufe des Verfaſſers, die ächte Ariſtoteliſche Lehre zu enthalten. Allein es herrſcht darin eine ganz eigenthümliche Theorie, deren Spuren man in Gliſſonius und Spinoza wieder findet. Es giebt nämlich auſser der Materie nur *eine* untheilbare Subſtanz, die Weltſeele, welche vielfach getheilt erſcheint, weil ſie in allen Körpern iſt, und ſich der ganzen Natur mittheilt. Daſs Ceſalpini wegen dieſes Grundſatzes als Atheiſt verſchrieen wurde [8]), war begreiflich; aber merkwürdig, daſs alle dieſe Peripatetiker mehr oder weniger von Ariſtoteles ſich entfernten, ſo groſs und allgemein war die Neigung zum Selbſtdenken geworden.

Vorſichtiger, weil er unter ſtrengerer Cenſur ſtand, war Franz *Valleſius* aus Cobarrubias in Alt-Caſtilien, Prof. zu Alcala des Henares, ſpäter Leibarzt K. Philipps II. von Spanien. Als gelehrter Arzt wird er in der Folge vorkommen: hier müſſen ſeine Commentarien über Ariſtoteles, beſonders über deſſen Meteorologie (Patav. 1591. 4.) und ſein Buch de ſacra philoſophia (ed. 6. Lugd. 1652. 8.) erwähnt werden. In dem letztern ſucht er mit groſser Gelehrſamkeit aus der peripatetiſchen Philoſophie die phyſikaliſchen Gegenſtände in den heiligen Schriften, alſo auch die Wunder, zu erklären.

12.

Daſs auch unter den Proteſtanten die ächte peripatetiſche Philoſophie viele Anhänger fand, ward vor-

8) Nic. Taurelli alpes caeſae. Frcf. 1597. 8.

züglich durch Phil. *Melanchthon's* Anſehn und eifrige Empfehlung veranlaſst. Dieſer mit Recht ſo genannte Lehrer Deutſchlands (geb. zu Bretten in der Oberpfalz 1497 † 1560), Anfangs Prof. in Tübingen, dann in Wittenberg, machte die letztere Univerſität zu einer wahren Pflanzſchule der Peripatetiker in Deutſchland, obgleich er, als Freund und Gehülfe Luthers, ſolche Sätze des Ariſtoteles verwerfen muſste, die dem Proteſtantismus entgegen ſtanden. Daher die von ihm gegründete Schule mit Recht eine peripatetiſch-eklektiſche genannt wird. Unter ſeinen ſämmtlichen Werken (Baſil. 1541. fol. vol. 1—5.) gehören vorzüglich ſeine Reden (Selectae declamationes, Witteb. 1571. Serveſt. 1586. vol. 1—7., Orationes ſel. ed. Friedemann, Witteb. 1822. 8.), und unter dieſen die trefflichen Reden de utilitate philoſophiae und de doctrinis phyſicis, hieher. Durch eifriges Studium der Geſchichte der Philoſophie vor Einſeitigkeit bewahrt, durch Vorliebe für Mathematik an ſtrenge Methode des Denkens gewöhnt, in der Schule des klaſſiſchen Alterthums gebildet, und durch ſeine natürliche Milde und Sanftmuth vor gelehrter Zankſucht eben ſo bewahrt als durch ſeinen geraden Sinn vor ſophiſtiſchen Spitzfindigkeiten, leiſtete Melanchthon für die Ausbreitung ächter philoſophiſcher Methode mehr, als alle Peripatetiker.

13.

Wie wenig zum Theil die Philoſophen des ſechzehnten Jahrhunderts, bey ihrer Bemühung, die ältern griechiſchen Syſteme wieder ins Leben treten zu laſſen, gründliche Kritik der Quellen als Führerinn wählten,

erhellt beſonders aus den Beſtrebungen des Bernadin *Teleſius* (geb. 1509 † 1588) [9]), welche dem Anſchein nach ganz auf den Umſturz des peripatetiſchen und zur Wiederherſtellung des eleatiſchen Syſtems abzweckten, ohne daſs ein wahrer und innerer Widerſpruch gegen das erſtere auffallend geworden, und ohne daſs Parmenides Lehre recht verſtanden und in den erſten Principien richtig aufgefaſst worden wäre. In Teleſius Buch: de rerum natura, Neap. 1586. 4. findet man als thätige Elemente aller Dinge die Kälte und Wärme aufgeſtellt, denen die Materie, als drittes, zugeſellt wird. Dies ſoll Parmenides Theorie ſeyn, und doch ſteht dieſe viel höher, und iſt auf der Einheit des All und auf der Allgemeinheit der Gegenſätze in der Natur gegründet. Auch ſcheint Teleſius nicht gefühlt zu haben, daſs Ariſtoteles Elementar-Theorie dieſen Gegenſätzen keinesweges widerſpricht, ſondern ſie nur aus andern Gründen erklärt [10]). Teleſius ſtiftete in Geſellſchaft ſeines Beſchützers, des Herrn von Nocera, Ferdin. Carafa, eine ſo genannte phyſikaliſche Akademie zu Coſenza, deren Hauptzweck gründliche Widerlegung der peripatetiſchen Grundſätze in der Naturlehre ſeyn ſollte; aber es iſt nichts weiter von den Arbeiten der Mitglieder dieſer Akademie bekannt geworden.

14.

Nicht viel glücklicher war Petr. *Ramus* in ſeinen Angriffen auf Ariſtoteles Dialektik. Als Lehrer zu Paris erregte er einen ſolchen Sturm gegen die herkömm-

---

9) Spiriti ſcrittori Coſentini, p. 83. — Lotter de vita et philoſophia B. Teleſii. Lipſ. 1733. 4.

10) Geſch. der Arzneyk. Th. 1. S. 445. 446.

liche und der Sorbonne unentbehrliche ſcholaſtiſche Dialektik, daſs die Erbitterung ſeiner Feinde keine Gränzen kannte. Zu den Galeeren wollten ſie ihn verurtheilt wiſſen: dreymahl muſste er flüchtig werden, und, nachdem er ſich öffentlich zu der Partey der Huguenotten bekannt, ward er ein Opfer des Haſſes in der pariſer Bluthochzeit. Obgleich ſein ganzes Streben nur auf Verbeſſerung der Logik, Dialektik und Rhetorik ging, ſo verdiente er doch in der Geſchichte der Arzneykunſt eine Stelle, weil mehrere medeciniſche Schriftſteller jener Zeit ſeine Methode befolgten. Er behauptet [11]), nachdem er der Ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Dialektik überdrüſſig worden, haben ihn Galens Bücher über die Lehrſätze des Hippokrates und Plato zuerſt auf des letztern Dialektik aufmerkſam gemacht. Er habe nun durch das Leſen der Platoniſchen Schriften die Sokratiſche Methode kennen gelernt, und zum Zweck ſeines Lebens ſich geſetzt, die Dialektik nicht mehr für Schul-Gezänk, ſondern für das Leben zu bearbeiten. Nun iſt zwar in ſeiner Methode wirklich viel Klarheit, allein wider ſeinen Willen muſs er geſtehn, dem Ariſtoteles viel zu verdanken. Auch iſt zu bedauern, daſs ein ſo guter Kopf ſeine Lebens-Zeit bloſs mit der Dialektik verſchwendete, ohne ſich um den Stoff der Philoſophie zu bekümmern, und daſs man ſeine immer wiederkehrenden Dichotomieen nicht frey von Einſeitigkeit ſprechen kann.

15.

Alle dieſe Verſuche, den Fürſten der alten Philoſophie wieder herzuſtellen oder zu bekämpfen, hatten

11) Rami ſcholae dialect. lib. 4. p. 148. Frcf. 1581. 8.

eben so wenig erspriessliche Folgen, als das Bestreben, die Ausgeburten des neuen Platonismus wieder ins Leben treten zu lassen. Dieselben Mitglieder der Platonischen Akademie am Mediceischen Hofe, deren Verdienste (Th. 2. S. 648.) gerühmt sind, trugen, weil sie die Geschichte der Wissenschaft nicht genau kannten und Kritik anzuwenden nicht verstanden, zur Ausbreitung des Wahns bey, als ob die in Alexandrien untergeschobenen Schriften des Hermes, Orpheus, Demokritus, Pythagoras, Moses u. s. f. wirklich ächt seyn. (Th. 2. S. 221. 224.) Diese gröfstentheils Unsinn enthaltenden Schriften wurden von Ficinus dem Joh. *Pico von Mirandola* (Th. 2. S. 654.) empfohlen. Dieser junge Fürstensohn, weit begieriger, auf dem Lehrstuhl zu glänzen als auf dem Thron, vertiefte sich so sehr in die Theosophie der Alexandriner, dafs er auch die mystischen Schriften der Juden, oder die sogenannte Kabbalah zu studiren anfing. Ein sicilischer Jude hatte ihm 70 angebliche Schriften des Esra verkauft, aus denen er so hohe Weisheit geschöpft zu haben glaubte, dafs er (schon 1487) 900 Thesen bekannt machte, über welche er zu Rom disputiren und unter andern auch die Theosophie der alexandrinischen Sophisten und die Kabbalah vertheidigen wollte. Obgleich auf Befehl des Papstes diese seltsame Disputation unterblieb, und Pico sich später ganz in die Einsamkeit des beschaulichen Lebens zurück zog, so veranlafste er doch durch sein Ansehn, dafs Joh. Reuchlin (Kapnio) sich dem Studium der Kabbalah ergab, und dasselbe auch in Deutschland auszubreiten suchte [12]).

---

12) Brucker hist. philos. tom. 4. P. 1. p. 55—60.

16.

Joh. *Reuchlin*, zu Pforzheim in Schwaben 1455 geboren, hatte ſich in Paris zu einem vorzüglich gelehrten und geſchmackvollen Kenner des klaſſiſchen Alterthums gebildet, und lernte bey ſeinem Aufenthalt in Italien und am Hofe Kaiſers Max I. gelehrte Juden kennen, durch deren Hülfe er ſich eine bis dahin unerhörte Kenntniſs der ebräiſchen Sprache erwarb. Mit dieſer lernte er auch die Kabbalah kennen, und da er glaubte, die erſten Anfänge der kirchlichen Dogmen: von der Trias in der Gottheit, von dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der der erſte, wie der letzte, der zukünftige Adam genannt wird [13]), erhalten in der Kabbalah ihre Begründung und Beſtätigung, ſo meinte er auch der chriſtlichen Kirche Dienſte zu leiſten, wenn er jene Lehrſätze der Rabbinen ſeinen zahlreichen Anhängern empfahl. Seine Werke: de verbo mirifico, Baſil. 1494. und de arte cabbaliſtica, Hagen. 1517. fol. haben noch mehr zur Ausbreitung der jüdiſchen Theoſophie beygetragen, als ſeine Verbindung mit Gelehrten und ſein bedeutender Einfluſs auf die Fürſten ſeiner Zeit.

17.

Als Reuchlin 1522 ſtarb, hatte die von ihm verbreitete Lehre in Deutſchland ſchon bedeutende Fortſchritte gemacht. Auſser *Trithemius*, dem Abt von Spanheim und dann in Würzburg, der durch Schriften und durch Umgang mit Fürſten allen Zweigen der

13) אָדָם קַדְמוֹן, *Ὁ ἔσχατος Ἀδὰμ, ὁ μέλλων Ἀδὰμ* Röm. 5, 14. 1 Kor. 15, 45.

morgenländiſchen Afterweisheit in Deutſchland Eingang zu verſchaffen ſuchte [14]), muſs man die Wirkung, welche Henr. Cornel. *Agrippa von Nettesheim* Schriften hervor brachten, einen groſsen Antheil an der Verbreitung jenes ſyſtematiſchen Aberglaubens zuſchreiben.

In Kölln am Rhein 1486 geboren, eröffnete er ſeine gelehrte Laufbahn damit, daſs er zu Dole in Burgund Reuchlins Buch de verbo mirifico erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe und angeſehenſten Männer der Stadt. Allein die Beſchuldigungen eines Mönchs, Catilinet, vertrieben ihn von hier, und er ging 1510 nach London [15]), und von da nach Italien, wo er 1515 die falſchen Bücher des Hermes auf der Univerſität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiſerliche Kriegsdienſte, durchreiſete nachher einen groſsen Theil von Europa, und ſetzte ſich endlich in Metz, wo er das Amt eines Anwalds bekleidete. Weil er aber ſich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, ſo muſste er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneykunſt ausübte [16]). Von hier begab er ſich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienſte der Königinn von Frankreich, der Mutter Franz I. Hier beging er die Unvorſichtigkeit, der Königinn ſeine Dienſte im Wahrſagen aus den Geſtirnen zu verweigern, und da-

---

14) Wyer praeſtig. daemonum, lib. 2. c. 6. p. 150. Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 449.

15) Expoſtulatio cum Catilineto, p. 376. Opp. Colon. 1540. fol.

16) Epiſt. lib. 2. 39. p. 80. lib. 7. 36. p. 380.

gegen dem Connetable von Bourbon grofse Siege zu prophezeyen [17]). Er wurde feines Dienftes entlaffen, und irrte wieder eine geraume Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, wo er fein Buch de vanitate fcientiarum heraus gab. Da er in demfelben alle Wiffenfchaften als unzuverläffig und nachtheilig darzuftellen fuchte; fo wurde er verklagt, und würde fehr unglücklich geworden feyn, wenn die Kardinäle Campegius und a Mark den Kaifer nicht auf andere Gedanken gebracht hätten [18]). Er fchrieb feine Apologie an den Rath zu Mecheln, und ging als kaiferlicher Hiftoriograph nach Kölln am Rhein, und von da nach Grenoble, wo er endlich 1535 ftarb [19])... Diefer geiftvolle aber überfpannte Mann befchäftigte fich in den frühern Jahren feines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah und Magie. Dafs er fich für einen Goldmacher ausgegeben, ift gewifs. An feinen Freund Landulph fchreibt er unter anderm: er würde zu ihm nach Lyon gekommen feyn, wenn er die Reifekoften daran wenden könnte: er müffe vor der Hand fo lange in Avignon bleiben, bis er aus feiner Gold-Werkftäte die dazu nöthige Summe erhalten habe [20]) An einem andern Ort verfichert er, dafs verfchiedene Fürften ihm grofse Verfprechungen gethan hätten, wenn er für fie Gold machen wolle [21]). Dafs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünftler gehalten, und deswegen die Ge-

17) Epift. lib. 4. 29. p. 180. 62. p. 107.

18) Adami vit. medic. Germ. p. 19.

19) Bayle vol. 1. p. 103. — Niceron's Nachricht. B. 12. S. 360. — Teiffier vol. 3. p. 437.

20) Epift. lib. 1. 10. p. 8.

21) Ib. 4. p. 3.

ſchichte mit dem ſchwarzen Hunde erzählt habe, iſt bekannt [22]).

18.

Sein Werk von der geheimen Philoſophie, wovon aber die angeführte Ausgabe verſtümmelt ſeyn ſoll [23]), enthält die ganze alte Kabbalah, mit beſtändiger Rückweiſung auf die barbariſchen Philoſophen, den Zamolxis, Abaris u. ſ. f. Mit den drey Welten, der intellectuellen, der himmliſchen und der Elementar-Welt, beſchäftigt ſich die Theologie, die Mathematik und die Phyſik. So wie in der Urwelt Alles in Allem iſt, ſo iſt in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem [24]). Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Subſtanzen aus, und vertheilen ſich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der gröſsten Entfernung wirken, und man iſt deswegen im Stande, einem Menſchen ſeine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt iſt [25]). Die ſubſtantiellen Formen ſind der Grund der verborgenen Qualitäten: ſie bedürfen eines ſehr geringen Antheils der Materie, um die gröſsten Wirkungen hervor zu bringen [26]). Die Geſtirne und alle himmliſche Gegenſtände beſtehen auch aus den Elementen der irdiſchen

---

22) Bodin. de magor. daemonoman. lib. 2. c. 1. p. 104. (4. Baſil. 1581.) — Adami p. 18.

23) Schelhorn. amoenitat. literar. tom. 2. p. 520. Es ſind zwey Bände ſeiner ſämtlichen Werke, die zu Lyon bey den Brüdern Bering 1600. 8. gedruckt ſind.

24) De occult. philoſoph. lib. 1. c. 8. p. 14. — Vergl. Reuchlin. de arte cabbaliſt. lib. 1. p. 460.

25) De occult. philoſoph. lib. 1. c. 6. p. 10.

26) Ib. c. 10. p. 17.

Körper; daher ziehen die Ideen der Himmelskörper die ſpecies, die aus den irdiſchen Körpern ausflieſsen, an [27]). Die Kräfte der Dinge rühren alſo zuvörderſt von den Ideen, dann von den herrſchenden Intelligenzen, alsdann von der Conſtellation des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Ideen der Geſtirne überein ſtimmen. Die Wirkungen, welche in der Unterwelt geſchehen, haben daher ihren Grund theils in den ſubſtantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenzen, und endlich in den Ideen und Exemplar-Formen des Archetypus [28]). Nur durch Hülfe des Geiſtes können die Intelligenzen die Wirkungen hervor bringen: dieſer Geiſt iſt durch die ganze Welt verbreitet und dem menſchlichen Geiſte analog. Kann man denſelben aus den Subſtanzen hervor locken und mit andern Körpern verbinden; ſo hat man damit die Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies iſt der Geiſt, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fähigkeit Gold zu machen [29]).

Die Lehre von der Sympathie und Antipathie in der Natur iſt allen Gelehrten des 16ten Jahrhunderts eine der wichtigſten. Caſpar Peucer, Prof. in Wittenberg [30]), ſchrieb eine akademiſche Rede darüber, worin, neben einer Menge Mährchen, doch auch hel-

---

27) Ib. c. 11. p. 18. 28) Ib. c. 13. p. 21.

29) Ib. c. 14. p. 23.

30) Oratio de ſympathia et antipathia rerum in natura. Witteb. 1574. C. Peucer, zu Bauzen 1525 geboren, ward Melanchthons Schwiegerſohn und Prof. der Mathematik und Medicin in Wittenberg. Wegen ſeines ungeſtümen Eifers für die ſogenannten Sacramentirer muſste er zehn Jahr im Gefängniſs ſchmachten, und ſtarb zu Deſſau 1602.

lere Blicke auf den Einfluſs des Lichts auf die Materie und auf die organiſchen Körper vorkommen. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt auch nach Agrippa alles zuſammen, ſowohl die Dinge einer einzelen Welt unter ſich, als auch mit den harmonirenden Dingen in andern Welten. Darum ſtimmt jeder Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmliſchen Intelligenz, oder mit einem Geſtirn [31]). Darum haben die Geſtirne auch ihre eigene Metalle, auf welche ſie wirken [32]). Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, ſo bediene man ſich der ſolariſchen Pflanzen, und ſo beym Monde und andern Planeten [33]). Umſtändlich vertheidigt Agrippa die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen [34]) Hierauf kommt er auf die eigentlichen Dämonen, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben ſind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige ſeyn beſonders mit gewiſſen Elementen verbunden, herrſchen in der Luft, dem Feuer, dem Waſſer und der Erde; auch in den Geſtirnen. Durch das Räuchern mit gewiſſen Ingredienzen, welche mit ihnen überein ſtimmen, werden ſie bezwungen, und müſſen dergeſtalt den Menſchen dienen und ihren Willen thun [35]). Die Säfte melancholiſcher Menſchen ſind auch eine Lockſpeiſe für die Dämonen, welche alsdann die Beſitzung eines ſolchen Menſchen hervor bringen [36]). Auch gewiſſe Worte und Namen,

31) De occult. philoſoph. c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.
32) Ib. c. 34. p. 46. 33) Ib. p. 48.
34) Ib. c. 36. p. 50.
35) Ib. c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. 3. c. 16. p. 281.
36) Ib. c. 60. p. 92.

gewiſſe Schriftzüge und Buchſtaben ſind den Dämonen günſtig, oder widerſtreiten ihnen. Denn Chriſtus, der Urmenſch, hat geſagt: Eure Namen ſind im Himmel angeſchrieben [37]). Die ebräiſchen Buchſtaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es iſt die älteſte und eine heilige Sprache: und wenn die Dämonen ſprechen, ſo drucken ſie ſich allezeit ebräiſch aus [38]). Auch die Zahlen ſind mit übernatürlichen Kräften verſehen. Man kann mit der Verbenaca das dreytägige Fieber heilen, wenn man die Pflanze beym dritten, und das viertägige Fieber, wenn man ſie beym vierten Gelenk abſchneidet [39]). Unſinnig, aber intereſſant für die Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Verſtandes ſind die Scalen der Einheit, Zweyheit u. ſ. w., in welchen er die Correſpondenzen der Dinge in den verſchiedenen Welten mit einander zeigt. So ſteht in der Scale der Einheit י (der Anfangs-Buchſtabe von יהוה) im Archetypus, die Weltſeele in der intellectuellen Welt, die Sonne in der himmliſchen, der Stein der Weiſen in der Elementar-Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lucifer in der Hölle [40]). Hier nun ſind aus drey Welten ſchon ſechs geworden, indem eine jede der vorigen in zwey getheilt iſt. Die Scale der Zweyheit enthält für den Archetypus die Namen Gottes, יה und אל, für die intellectuelle Welt die Seele und den Engel, für die himmliſche Welt die Sonne und den Mond, für die Elementar-Welt Waſſer

---

37) Ib. c. 70. p. 107.

38) Ib. c. 74. p. 113. lib. 3. c. 23. p. 296.

39) Ib. lib. 2. c. 3. p. 121.

40) Ib. c. 4. p. 124. — Reuchlin. art. cabbal. lib. 3. p. 517.

und Erde, für die kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwelt den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähnklappen [41]). Hiebey ist die Scale des Septenarius angehängt, weil in der Folge die Anwendung dieser Scalen auf die Medicin sehr einleuchtend wird [42]).

---

41) Ib. c. 5. p. 126. — Reuchlin. l. c.

42) Ib. c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

In archetypo.	אראריתא	ſive Na-	אהיה men	אשר Got-	אהיה tes.		
In mundo intelligibili.	צפקיאל	צדקיאל Na-	כמאל men	רפאל der	האניאל Engel.	מיכאל	גבריאל
In coeleſti.	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
In elementali.	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul. marin. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cuprum. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Felis. Argentum. Cryſtallus.
In microcoſmo.	Pes dexter. Auris dextr.	Caput. Auris ſiniſtr.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris ſiniſtr.	Man. ſiniſtr. Os.	Pes ſiniſtr. Oculus ſiniſt.
In mundo infern.	גיהנם	צלמות Namen	שערי - מות der	באר שחט böſen	טיט הרון Dämonen.	אבדון	שאול

Agrippa kommt endlich auch auf die moraliſchen Mittel, die man anwenden muſs, um ſich der Intelligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Hoffnung müſſen in dem Magus wohnen, der der Kräfte der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt er Anleitung zu den magiſchen Cärimonien, die man vollziehen muſs, um übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen [43]). Jeder Menſch habe einen dreyfachen Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott mitgetheilt worden, 2. einen angebornen, und 3. einen Dämon der Profeſſion, der von den Geſtirnen und den himmliſchen Intelligenzen abhängt [44]).

In ſeinem höhern Alter ſcheint Agrippa die Nichtigkeit dieſes abgeſchmackten Syſtems beſſer eingeſehen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelkeit der menſchlichen Wiſſenſchaften verwirft er nicht allein die Aſtrologie [45]), ſondern auch die ganze Kabbalah, als unnützen Aberglauben [46]), und ſo hält er auch die Alchymie für eitel [47]).

19.

Auch in Italien wirkte Pico's von Mirandola Beyſpiel mächtig genug, um der Theoſophie gelehrte Anhänger zu verſchaffen. Sogar unter den Franciſcanern ward George *Venetus* berühmt durch ſeine Harmonia mundi, Venet. 1525. Pariſ. 1543. Dieſer ſucht die Quelle aller Weisheit in den Schriften der Ebräer, deren Schüler Pythagoras und Plato ſeyn. Jene ſeyn

43) L. c. lib. 3. c. 5. p. 254. 44) Ib. c. 22. p. 294.
45) De vanit. ſcientiar. c. 31. p. 57.
46) Ib. c. 47. p. 76. 47) Ib. c. 90. p. 200.

voller Allegorieen und Räthſel, welche nur der von Gott erleuchtete Theoſoph zu erklären verſtehe. Von Gott, in welchem die Trias waltet, flieſsen drey Enneaden, alſo 27, himmliſche Kräfte, Dämonen oder Engel aus, deren verſchiedene Abſtände von der Gottheit ihre Abſtufungen, Ordnungen und Kräfte bezeichnen. Durch Kenntniſs der letztern nähert man ſich der Gottheit: denn in den Menſchen ſind alle Ausflüſſe der ewigen Lichtquelle auf wunderbare Art vereinigt. Zur Harmonie *διὰ τεσσαρῶν* erhebt ſich der Menſch, wenn er der dämoniſchen Natur theilhaftig wird: zur Harmonie *διὰ πέντε*, wenn er mit Chriſto, Gottes Erſtgebornen, (durch deſſen fünf Wunden) Eins wird. Denn der Menſch iſt das Band aller Dinge, deren Kreis eine Lücke hatte, bis Chriſtus Menſch ward und dieſe Lücke ausfüllte. Wie alles Erſchaffene vorher in der Idee des ewigen Baumeiſters lag, ſo ſtimmt auch alles Sublunariſche, auch jeder Theil des menſchlichen Körpers mit einem Planeten, mit einer himmliſchen Intelligenz überein. Darum heilt man Krankheiten ſowohl durch Worte als durch Kräuter, Metalle und Elemente.

20.

Nicht ſowohl die Grillen der jüdiſchen Kabbaliſten als die Träume der alexandriſchen Neu-Platoniker ſuchte Franz *Patrizj*, ein Dalmatier (auf der Inſel Cherſo 1529 geboren [48]), ſtarb zu Rom 1597.), zu erneuern. Voll bittern Haſſes gegen die Anhänger des Ariſtoteles glaubte er in ſeinen Discuſſionibus peripateticis, Baſil. 1581. fol. den wahren Platonismus vor-

48) Fortis ſaggio d'oſſervazioni ſopra Cherſo ed Oſero, p. 157.

zutragen [49]); aber es waren dieſelben Ideen der Alexandriner, die wir ſchon hinlänglich kennen, und deren Einfluſs auf die Entſtehung des Paracelſiſchen Syſtems in der Folge erläutert werden wird.

21.

Auch Hieronymus *Cardanus* gehört zu den berühmteſten Vertheidigern des neuen Platonismus. Dieſer groſse Kopf, deſſen Verdienſte um mehrere Fächer der menſchlichen Kenntniſſe unläugbar ſind, obgleich ſie bisweilen durch den offenbaren Unſinn in ſeinen Schriften verdunkelt werden, hat ſein Leben ſelbſt auf die ſonderbarſte Art beſchrieben, und folgendes ſind die weſentlichſten Umſtände deſſelben [50]). Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändiſchen Geſchlecht, und in Pavia 1501 geboren [51]). Von ſeinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, daſs derſelbe zur Nachtzeit eben ſo gut als am Tage habe ſehen können, daſs er einen ſpiritus familiaris gehabt und nicht bey ſeiner Mutter gewohnt habe [52]). Hieraus und aus der Nachricht, daſs die Facultät zu Padua unſerm Cardanus zweymahl die höchſte Würde in der Medicin deswegen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn

---

49) Launoy de varia Ariſtot. fortuna, p. 216. 217.

50) Cardan. de vita propria im erſten Theil ſeiner ſämmtlichen Werke, die zu Lyon 1663 in zehn Folio-Bänden heraus gekommen ſind.

51) Im Buch de vit. propr. c. 2. p. 2. ſteht zwar die Jahrzahl M. D. VIII., allein es trifft dieſelbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zuſammen, und de conſolat. lib. 3. p. 618. iſt 1501 mit Worten ausgeſchrieben.

52) De vit. propr. c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.

im Verdacht der unehelichen Geburt gehabt [53]), hat man ſchlieſsen wollen, daſs er auſser der Ehe geboren ſey [54]). Allein höchſt wahrſcheinlich wird es aus der angeführten Stelle [55]), daſs ſeine Mutter ſich der in ſeiner Vaterſtadt herrſchenden Peſt wegen von ſeinem Vater getrennt habe. Es iſt indeſſen auch möglich, daſs beide Aeltern in einer ſehr unzufriedenen Ehe lebten, da ſeine Mutter ſich der Frucht mit Gewalt zu entledigen ſuchte [56]), und ſein Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, auſserordentlich hart behandelte [57]). Bald nach ſeiner Geburt ergriff ihn auch die Peſt; er überſtand ſie glücklich, fiel aber nachher in die Waſſerſucht mit Leberfluſs verbunden, und war bis in ſein achtes Jahr vielen Krankheiten unterworfen. Dieſe beſtändige Kränklichkeit in ſeinen Knaben - Jahren giebt uns zum Theil Aufſchluſs über ſeine ſeltſame Denkungsart und über den erhitzten, überſpannten Zuſtand ſeiner Phantaſie. Bis zum neunzehnten Jahr ſeines Alters folgte er ſeinem Vater als Bedienter, und hatte dabey beſtändig von der harten Behandlung deſſelben viel zu erdulden. Endlich lieſs ſich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, ſeinen Sohn zum Unterricht ins Gymnaſium zu ſchicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit groſser Mühe die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm ſein Vater durch die Peſt entriſſen, da er ſeinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln ange-

---

53) De conſolat. lib. 3. p. 619.

54) La Mothe le Vayer tom. 11. lettr. 63. p. 38. bey Bayle l. c.

55) De conſolat. lib. 3. p. 618.

56) De vit. propr. c. 2. p. 2.

57) De conſolat. l. c.

fangen hatte. Hieronymus legte ſich nun mit dem angeſtrengteſten Fleiſse auf die Arzneykunſt, Mathematik und Philoſophie, diſputirte in ſeinem 21ſten Jahr, und erklärte den Euklides öffentlich. In ſeinem drey und zwanzigſten Jahr begab er ſich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder Rector wählten: allein ſeine Dürftigkeit hinderte ihn, ſo fleiſsig zu arbeiten, als er es wünſchte. Er legte ſich aufs Schachſpiel, und erwarb ſich darin eine ſo groſse Geſchicklichkeit, daſs er von dem Ertrage deſſelben eine Zeitlang ſeine Ausgaben beſtreiten konnte, auch eine Anweiſung zu dieſem Spiele ſchrieb. Im 24ſten Jahr ſeines Alters wurde er Doctor, und begab ſich, theils der in Pavia und Mailand herrſchenden Peſt, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwiſchen Padua und Venedig, um die Kunſt auszuüben, und von dem Ertrage ſeiner Praxis ſeine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verſchiedene Jahre in der gröſsten Dürftigkeit prakticirte. Im Jahr 1534 erhielt er einen Ruf als Profeſſor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwey Jahre blieb, und ſich alsdann nach Piacenza begab. Im Jahr 1543 ging er wieder nach Mailand, und wohnte die ſieben folgenden Jahre abwechſelnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550 erhielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erzbiſchof von St. Andrews, Hamilton, von einer ſehr hartnäckigen und langwierigen Engbrüſtigkeit zu befreyen. Sein Ruf vermehrte ſich durch dieſe vortheilhafte Reiſe ungemein, und nach ſeiner Zurückkunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in Mailand, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier

hielt er fich mehrere Jahre auf, mufste aber endlich Schulden halber ein Jahr lang im Gefängnifs zubringen. Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papft ein feftes Jahr-Gehalt bekam, und endlich 1576 ftarb.

22.

Trotz den mannigfaltigen Widerfprüchen, die in feinen Schriften vorkommen, läfst fich wohl fo viel mit Zuverläffigkeit behaupten, dafs Cardanus in feinen jüngern Jahren einer der paradoxeften und abergläubigften Menfchen feines Zeitalters, und einer der eifrigften Beförderer aller Arten der Theofophie und Magie war. Aus feinem themate natalitio leitet er alle Fehler feines Charakters, ja felbft alle Lafter her, deren er fich anklagt. Weil Venus, Mercur und Jupiter bey feiner Geburt eine gewiffe Conftellation gehabt hätten; fo fey er ein fo unbeftändiger, neidifcher, hinterliftiger, unkeufcher, verleumderifcher Menfch geworden, der immer in den Tag hinein lebe, kein Geheimnifs verfchweigen könne, keine Beleidigung vergeffe, und fogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von feinem Horofkop her. Sogar Chrifto hatte er die Nativität geftellt, und deffen Tugenden und aufserordentliche Thaten von dem Einflufs der Conftellation bey feiner Geburt hergeleitet [58]). Wenn ein Petfchaft unter einer gewiffen Conftellation geftochen werde; fo verleihe es dem, der daffelbe trage, gewiffe Eigenfchaften und Kräfte [59]). Auch die Erklärung der Erfcheinungen in

58) Bayle vol. 2. p. 54.

59) De rer. variet. lib. 16. c. 89. p. 307. (Opp. vol. 3.)

Krankheiten aus den Conſtellationen und die Anwendung der Aſtrologie auf die Kurmethode, indem er will, daſs nur bey gewiſſen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderläſſe verordnet werden ſollen, beweiſen ſeinen Aberglauben [60]). Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden erſten April, des Morgens um 8 Uhr thue, ſeyn beſonders kräftig und werden eher erhört [61]). Umſtändlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott ſelbſt oder ein Dämon zu ihm geſprochen habe [62]). Wie ſein Vater, und wie Sokrates, Plotinus, Syneſius, Dion und Flavius Joſephus, hatte er ſeinen eigenen Genius, der ſich ihm durch allerley Merkmahle zu erkennen gab [63]). Das Divinations-Vermögen leitet er von dem Einfluſs der Geſtirne und von der Einwirkung der Dämonen her [64]). Er verſichert ferner [65]), daſs er oft vom amor heroicus ſo ſtark ergriffen ſey, daſs er ſich habe ſelbſt wollen ums Leben bringen; daſs er, ſo oft er wolle, ſich in einen Zuſtand von Ekſtaſe verſetze, worin er ſehe und höre, was er wolle, worin er alles Zukünftige voraus wiſſe, und wo die Bilder der Zukunft auf den Nägeln ſeiner Finger erſcheinen; daſs er überdies gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn der Mangel alles Schmerzes verſetze ihn in einen Zuſtand von unausſtehlicher

60) Contradicent. med. lib. 4. c. 1. p. 685. (Opp. vol. 6.) De method. med. ſect. 1. c. 24. p. 211. (Opp. vol. 7.)

61) De vit. propr. c. 36. p. 28.

62) Ib. c. 37. p. 29. — De rer. variet. lib. 16. c. 93. p. 335.

63) De vit. propr. c. 47. p. 44. — De rer. variet. l. c.

64) De rer. variet. lib. 13. c. 63. p. 269.

65) Ib. lib. 8. c. 43. p. 160. — De vit. propr. c. 7. p. 6.

Unruhe, die ihn zwinge, durch Beiſsen in die Lippen und durch Zwicken des Fleiſches am Arm, ſich Schmerzen zu erregen. . . Sein ſeltſamer Charakter erhellt auch aus der uneingeſchränkten Eigenliebe und aus der lächerlichen Sucht, beſtändig von ſich ſelbſt zu ſprechen. Er getraut ſich nicht allein zu behaupten, daſs nur alle tauſend Jahre ein groſser Arzt geboren werde, und daſs er der ſiebente ſeit Schöpfung der Welt ſey [66]); ſondern er unterhält das Publicum auch immer am liebſten von ſich ſelbſt, rühmt an mehrern Orten ſeine glücklichen und wunderbaren Kuren in den verzweifeltſten Krankheiten, ſeine groſse Geſchicklichkeit im Diſputiren, wodurch er alle ſeine Nebenbuhler zu Schanden gemacht [67]), rechnet ſogar alle ſeine Lieblings-Gerichte her [68]), läſst ſein Federmeſſer abbilden, und erzählt, wie theuer ihm ſein Schreibzeug zu ſtehn gekommen [69]). . . Alle dieſe Ungereimtheiten und Seltſamkeiten entſchuldigt Naudé nicht ohne Gründe damit, daſs er ſie aus der Dürftigkeit des Cardanus, und ſeiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geſchriebenen Bogen zu vergröſsern und ſeinen Schriften Abſatz zu verſchaffen, erklärt [70]).

23.

Denn es läſst ſich auf der andern Seite nicht läugnen, daſs Cardanus an vielen Stellen ſeine Abneigung

---

66) Tomaſini elog. vol. 1. p. 415.

67) De vit. propr. c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — De method. med. ſect. 3. c. 15. p. 256.

68) De vit. propr. c. 8. p. 6.

69) Ib. c. 18. p. 14. — De rer. variet. lib. 13. c. 64. p. 256.

70) Naudaei iudicium de Cardano in Opp. vol. 1.

gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als daſs man an ſeiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich ſagt er, daſs er nach den Grundſätzen der Aſtrologie nicht das vierzigſte Jahr hätte überleben dürfen, und er ſey alſo durch dieſe Kunſt betrogen worden [71]). Ausdrücklich bezeugt er, daſs er ſich auf keine der brodloſen Künſte, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmiſcherey, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieſelben ausgeübt habe [72]). Er tadelt es, daſs man in gewiſſen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft ſucht, wodurch die Geiſter bezwungen werden ſollen [73]): und doch lehrt er an andern Orten, wie man ſich dieſer Charaktere zu bedienen habe. Er verwirft den Aberglauben bey der Wegſchaffung der Warzen [74]), und erklärt ſelbſt die Phantome und Geſpenſter aus verletzter Einbildungskraft [75]). Sogar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbruch der Peſt hergehen, erklärt er aus der überſpannten Phantaſie der melancholiſchen Menſchen [76]). . . Welche Folgewidrigkeit in der Denkungsart eines Mannes, der ſich dieſe Widerſprüche erlaubte! Welches beſtändige Schwanken in ſeinen Grundſätzen, wenn er die am meiſten entgegen geſetzten Meinungen mit gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortragen konnte!

---

71) De vit. propr. c. 10. p. 8.

72) Ib. c. 39. p. 31.

73) De ſecret. c. 20. p. 548. (Opp. vol. 2.)

74) De rer. variet. lib. 8. c. 46. p. 173.

75) Ib. p. 168.

76) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. 7.)

24.

In ſeinen Grundſätzen über die allgemeine phyſiſche Theorie ſucht Cardanus ſo viel als möglich die Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu ſetzen und mit ſeiner Philoſophie zu vereinigen. Er nimmt zur Grundlage ſeiner ganzen Phyſik die Idee von der allgemeinen Sympathie an, die zwiſchen allen Himmels-Körpern und den Theilen des menſchlichen Körpers ſtatt finde. Hier finden wir die Anwendung der kabbaliſtiſchen Scalen auf die mediciniſche Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menſchlichen Körpers und dem Waſſer zuſammen. Auf dieſe Art findet eine Sympathie zwiſchen zweyen Brüdern ſtatt, wenn ſie auch in einer noch ſo groſsen Entfernung leben [77]). Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerſtörung der Körper eher als die Erzeugung hervor bringe. Durch Hülfe der himmliſchen Wärme, und aus der Materie des Waſſers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwey wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene ſey die formelle, dieſe die materielle Urſache der Erzeugung aller Körper. Alle organiſche Körper ſeyn beſeelt, und es gebe alſo kein ſolches Princip, welches man mit dem Namen Natur belegen könne [78]). Durch Einfluſs der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müſſe man ſich auch hauptſächlich die Wirkung der Conſtellationen erklären [79]).

---

77) De rer. variet. lib. 1. c. 1. p. 3.

78) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De ſubtil. lib. 2. p. 385. (Opp. vol. 3.

79) De vit. propr. l. c.

Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniſs, und behauptet ſogar, daſs es keine Fäulniſs gebe, durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber dieſe Thiere, die aus der Fäulniſs entſtehen, ſeyn deswegen unvollkommen, weil alles, was in ſo kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müſſe [80]). Mit dieſer Behauptung, daſs nur unvollkommene Thiere durch Fäulniſs entſtehen, ſteht eine andere Stelle [81]) in offenbarem Widerſpruch, wo Cardanus die Biber, Haſen und Gazellen aus der Fäulniſs des ſtehenden Waſſers entſtehen läſst. Man ſieht deutlich, daſs der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu ſagen. . . Uebrigens iſt die Beobachtung der aus den Haaren eines Menſchen hervor brechenden elektriſchen Flamme merkwürdig [82]); ſo wie er auch ſchon einen Pyrophor beſchreibt, den man aus getrocknetem Menſchenblut macht [83]). Eine leſenswürdige Stelle über die Kimmung, (Fata morgana,) und über den optiſchen Betrug, wo man eine ſcheinbare Meeresfläche auf feſtem Lande erblickt, kommt ebenfalls ſchon hier vor [84]).

25.

Man ſieht, wie mannigfach und verſchieden das Streben der Philoſophen in dieſem Jahrhundert war, das beſchwerliche Joch der ſtrengen Schule abzuwer-

80) De ſubtil. lib. 2. p. 388. lib. 9. p. 508.
81) Contradic. med. lib. 2. tr. 6. c. 18. p. 654.
82) De rer. variet. lib. 8. c. 43. p. 163.
83) De ſubtil. lib. 18. p. 647.
84) De rer. variet. lib. 8. c. 41. p. 155.

fen, und wie dennoch diefe Verfuche mifslangen, weil man, ftatt eigene Bahnen zn wählen, fich nur der Leitung anderer Führer überliefs, die, befangener als Ariftoteles und einfeitiger, keinesweges fo allgemeine und folgerechte Anfichten aller Theile des menfchlichen Wiffens gewährten. Aber noch hatte die Vorfehung keinen Bacon von Verulam geweckt, der dem menfchlichen Geifte den richtigen Weg vorzeichnen follte, welcher zum Heiligthum der Wahrheit führt.

Drittes Kapitel.

Erfte Anfänge befferer Natur-Kenntnifs.

26.

Nicht die Philofophie des Jahrhunderts konnte zu gründlicher Natur-Kenntnifs führen, fondern nur das erneuerte Studium der Alten. Aus dem verdorbenen Text des Plinius, wie aus abgeleiteten Ueberfetzungen des eben fo fchlecht erhaltenen Diofkorides hatte man bis dahin alle Kenntnifs der Natur gefchöpft. Diefe mufste eben fo dürftig und befchränkt als unrichtig feyn. Denn, weit entfernt, die Natur-Körper felbft aufzufuchen und fie mit den Angaben der Alten zu vergleichen, um die letztern dadurch zu berichtigen, wiederholte man nur, was die Alten gefagt hatten, und fügte höchftens noch Mährchen und Wunder-Gefchichten hinzu, um jenen Berichten mehr Intereffe zu verleihen.

Aber feit im funfzehnten Jahrhundert, durch Freygebigkeit der Fürften, befonders der Mediceer unterftützt, in Italien ein wahrer Feuer-Eifer für die

klaſſiſche Literatur entſtand, ſuchte man auch die Handſchriften des Plinius und Dioſkorides zunächſt von dem Wuſte zu reinigen, wodurch ſie Araber und Arabiſten verunſtaltet hatten.

27.

Die Bahn brach noch im funfzehnten Jahrhundert *Hermolaus Barbarus*, aus einem adligen Geſchlechte Venedigs, Staatsmann, Geſandter ſeiner Republik beym römiſchen Kaiſer und beym Papſte, zuletzt Patriarch in Aquileja († 1493). Aber auch nur das Verdienſt kann man ihm zuſchreiben, die Bahn gebrochen und zuerſt den Gedanken gefaſst zu haben, Plinius müſſe aus dem Theophraſt, Ariſtoteles und andern Vorgängern erklärt werden. Denn die Eilfertigkeit, womit er ſeine Caſtigationes Plinianae, 1492. fol., ſchrieb, und völliger Mangel eigener Kenntniſs der Natur hinderten ihn an bedeutendern Leiſtungen.

Gründlicher und ſorgfältiger bearbeitete *Marcellus Vergilius*, Staatsſchreiber der Republik Florenz († 1521), den Dioſkorides. Vornehmlich ſuchte er den Text zu verbeſſern, möglichſt wieder her zu ſtellen, und eine beſſere Ueberſetzung zu geben. Aber auch die Natur ſelbſt war ihm nicht ganz fremde: daher er im Stande war, manche abergläubige Mährchen aus der Naturgeſchichte zu verbannen.

Beſonders groſs ſind die Verdienſte des Nicolaus *Leonicenus* aus Vicenza, der in Ferrara faſt bis in ſein hundertſtes Jahr lehrte († 1524). Die Unzuverläſſigkeit der Araber und ſelbſt des Plinius, zeigte er zuerſt mit eben ſo rühmlicher Freymüthigkeit als ausgebreiteter Gelehrſamkeit. (Opuſcula, Venet. 1530. fol.)

Seine Schrift: de Plinii aliorumque erroribus, musste um so grösseres Aufsehn erregen, je weniger bisher ein Schriftsteller gewagt hatte, jene grosse und einzige Encyklopädie des Alterthums anzugreifen. Daher war nicht zu verwundern, wenn sich mehrere Stimmen zur Vertheidigung des Plinius gegen Leonicenus erhoben. Pandolf *Collenucci* aus Pesaro war unter ihnen, dessen Apologie des Plinius Brunfels wieder abdrucken liess [85]). Auch er fühlte die Nothwendigkeit, die Natur selbst zu fragen, anstatt sich mit den Aussprüchen der Alten zu begnügen.

Bedeutenden Werth haben auch Joh. *Manardus* Epistolae medicinales, Basil. 1540. fol. In Ferrara 1462 geboren, ward er Leibarzt des Fürsten von Mirandola, dann des Königs von Ungarn und starb 1536. Gründliche Kritik und eigene Kenntniss der Natur zeichnen seine Untersuchungen über die Pflanzen und Arzneymittel der Alten aus, weniger bedeutend sind seine Commentarien des Mesue.

28.

Noch mehr schwand die Befangenheit und Beschränktheit der Begriffe durch die Bekanntschaft mit den Naturkörpern fremder Welttheile. Seitdem die Portugiesen sich der Küstenländer Afrika's bemächtigt, Barthol. Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt (1486), Vasco da Gamma zwey Jahre darauf dasselbe umschifft und einen neuen Weg nach Ostindien aufgefunden, wurden die Besitzungen der Portu-

---

85) Brunfels herbar. icones, append. p. 89—116. Collenucci war in Diensten des Herz. von Ferrara: Sforza liess ihn 1504 hinrichten.

gieſen auch in Aſien ſo ungemein vermehrt, daſs nie eine europäiſche Nation in jenem Welttheil einen gröſsern Umfang der reichſten Länder beſeſſen hat. Auſser Oſtindien herrſchten ſie über Ceylan, Sumatra, die Molucken, erhielten Macao von China, und entdeckten 1542 ſogar Japan, ein bis dahin ganz unbekanntes Land. Dazu kamen die Küſtenländer des öſtlichen Afrika, von Sofala bis Melinda, welche von Mozambique, ſo wie die aſiatiſchen Beſitzungen von Goa aus verwaltet wurden. Dort nun ſchloſs ſich eine neue Thier- und Pflanzenwelt auf: jene Länder, mit denen die Araber, zur Zeit ihrer Blüthe, in Handelsverbindungen ſtanden, ſind reich an Arzneyſtoffen, welche man bisher nur aus Ueberlieferung der Araber gekannt hatte. Zwey portugieſiſche Aerzte, Garcia *del Huerto* (ab Orto) und Chriſtoph *da Coſta*, erwarben ſich das Verdienſt, die Naturſchätze jener reichen Länder den Europäern bekannt zu machen. Der erſtere war Leibarzt des Vicekönigs zu Goa: ſein Werk kennt man faſt nur in der lateiniſchen Ueberſetzung, die C. Cluſius veranſtaltete: Aromatum et ſimplicium aliquot medicamentorum apud Indos naſcentium hiſtoria, Antverp. 1567. 8., auch in Cluſii exoticis, p. 145—242. Chriſtoph da Coſta, in Mozambique geboren, hatte auch lange als Arzt und Wundarzt in Goa gelebt. Die Ueberſetzung ſeines ähnlichen Werks gab Cluſius ebenfalls Antv. 1582. 4. und dann in ſeinen Exoticis, p. 253—294. heraus.

29.

Die Entdeckungen der Spanier in Amerika brachten der Natur-Kenntniſs gleichfalls bedeutenden Ge-

winn. Ausser den Nachrichten, welche der spanische Statthalter, Gonzalo Hernandez *Oviedo* de Valdes, von den Erzeugnissen der von ihm verwalteten Länder bekannt machte [86]), sammelte auch Nicolaus *Monardes,* Prof. in Sevilla, was Andere über die Arzneykörper der neuen Welt beobachtet hatten. Clusius hat diese Schrift gleichfalls übersetzt und seinen Exoticis, p. 295—355. einverleibt.

30.

Das Morgenland, welches im Mittelalter tausend und aber tausend andächtige Abenteurer angezogen, ward itzt endlich das Ziel der Forschbegierde würdiger Freunde der Natur. Unter ihnen verdient Peter *Belon* aus Mans als der erste genannt zu werden. Vom Kardinal Tournon empfohlen und unterstützt, durchreisete er von 1546 bis 1549 Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten, und machte seine lehrreichen Bemerkungen in einem Werke bekannt (Les observations de plusieurs singularitez trouvées en Grèce, Asie etc. Paris 1554. 4.), welches auch durch Clusius Uebersetzung in dessen Exoticis weiter verbreitet worden.

Ihm folgte Leon. *Rauwolf* aus Augsburg, welcher von 1573—1576 die Levante durchzog, und in seiner „Beschreibung der Reise, so er gegen Aufgang „in die Morgenländer selbst vollbracht." Laugingen 1582. 4. viele Natur-Merkwürdigkeiten, besonders Pflanzen, beschrieb.

---

86) Primera parte de la historia natural y general de las Indias. Sevilla. 1535. fol., auch in Barcia historiadores primitivos de las Indias occid. P. 1.

Gelehrter als ſeine Vorgänger war Proſper *Alpini.* In Maroſtica 1553 geboren, ging er 1580 mit dem Conſul der Republik Venedig nach Aegypten, lebte dort drey Jahre, beſuchte Candia, und ward nach ſeiner Rückkehr Leibarzt des Fürſten Doria. Er ſtarb 1617 als Prof. in Padua. Seine Werke: de plantis Aegypti, Patav. 1640. 4., Hiſtoria Aegypti naturalis, P. 1. 2. LB. 1735. 4. und De plantis exoticis, Venet. 1627. 4. ſind klaſſiſch, und haben die Kenntniſs der Natur, beſonders der Pflanzenwelt, ſehr befördert.

31.

Als die Naturkörper fremder Welttheile zuerſt bekannt wurden, konnte man ſich nicht auf einmahl von dem Vorurtheil losreiſsen, daſs ſie alle im Plinius und Dioſkorides zu finden ſeyn [87]). Daher, und weil Dioſkorides noch zum Theil als Orakel galt, gaben manche würdige Natur- und Pflanzenforſcher (Valer. Cordus, Ant. Muſa Braſſavola, Pet. Andr. Matthiolus, Andr. Lacuna und Amatus Luſitanus) ihre Entdeckungen, Unterſuchungen und Bemerkungen in Geſtalt von Commentarien zum Dioſkorides heraus.

Allein, je mehr dieſe Männer die Natur ſelbſt erforſchten, deſto mehr ſahen ſie mit Braſſavola ein, daſs im Plinius und Dioſkorides nicht der hundertſte Theil der Pflanzen vorkomme, welche man in neuern Zeiten kennen gelernt habe [88]). Einige Naturforſcher, mit

---

87) Es ging ſo weit, daſs Cortuſi die Kartoffeln der neuen Welt für das πυκνόκομον des Dioſkorides hielt. (J. Bauhin hiſt. 3, 623.)

88) Braſſavolae examen omnium ſimplic. medicamentorum. Lugd. 1537. 8.

Recht *Väter der Botanik* genannt, haben auch der Arzneykunde beträchtliche Dienſte dadurch geleiſtet, daſs ſie theils den Vorrath der Arzneypflanzen ungemein vermehrten, theils die Untrüglichkeit und Hinlänglichkeit der alten Idole untergruben, theils endlich mit gründlicher Kritik unterſuchten, was Dioſkorides und Plinius für Naturkörper gekannt haben.

32.

Deutſche waren, die Allen voran gingen. Otho *Brunfels* aus Mainz, Schullehrer in Strasburg und Arzt in Bern (†1534), verdient das dankbarſte Andenken der Nachwelt, weil er zuerſt vaterländiſche Pflanzen, der Natur getreu, abbildete. Zunächſt muſs man den gelehrten, ſcharfen Kritiker, Leonh. *Fuchs,* Prof. in Ingolſtadt und Tübingen (†1565), nennen. Unter ſeinen zahlreichen Schriften ſey hier nur ſeine Hiſtoria ſtirpium, Baſil. 1542. fol. genannt, weil ſie ganz in demſelben Geiſte wie Brunfels gearbeitet iſt, aber beſſere Abbildungen enthält. Von dieſen läſst ſich der treffliche Hieron. *Tragus* (Bock) nicht trennen. Er war Arzt in Hornbach, und dann in Saarbrück (†1554). Sein „Kreuterbuch, Strasburg 1551. fol." enthält weit mehr Pflanzen, als ſeine Vorgänger gefunden. Mit ihm zuſammen wird ſein Schüler, Jak. Theodor *Tabernämontanus* aus Bergzabern, genannt, der, als Arzt des Biſchofs von Speyer und dann des Pfalzgrafen von Zweybrücken, ein groſses Werk über die ganze Pflanzenwelt anfing, wovon auch der erſte Theil, unter dem Titel: „Neu Kreuterbuch, 1588. Frankf. fol." erſchien. Sein 1590 erfolgter Tod hinderte ihn an der Fortſetzung.

33.

Auch die Italiener blieben in eigener Unterſuchung der Pflanzen-Natur nicht zurück. Nach dem Vorbilde der Deutſchen durchforſchten ſie ihr reiches und ſchönes Vaterland, auch benachbarte Staaten, und hatten, durch Erfahrung belehrt, das Vorurtheil abgelegt, als ſey die Natur-Kenntniſs bey den Alten vollendet. Des Neapolitaners Bartholom. *Maranta* methodus cognoſcendorum ſimplicium, Venet. 1559. 4., des Römers Ludwig *Anguillara* ſemplici, Vinegia 1561. 8., des Florentiners Peter Andr. *Mattioli*, kaiſerlichen Leibarztes († 1577), Commentarien über Dioſkorides (zuerſt zu Venedig 1544, am vollſtändigſten von C. Bauhin zu Baſel 1674. fol. heraus gegeben) enthalten ſo viele gründliche Unterſuchungen über die Pflanzen der Alten und ſo viel eigene Entdeckungen, daſs man ihre Verdienſte rühmen und ſich bey ihnen Raths erholen wird, ſo lange die Wiſſenſchaft etwas gilt.

34.

Eben das muſs von den groſsen Niederländern jenes Jahrhunderts gerühmt werden. Rembert *Dodonäus*, in Mecheln 1517 geboren, kaiſerlicher Leibarzt, dann Prof. in Leiden († 1586), lieferte eine klaſſiſche Hiſtoria ſtirpium, Antv. 1583. fol. Matth. *Lobelius*, zu Lille in Flandern 1538 geboren, hatte einen groſsen Theil des ſüdlichen Europa durchreiſet, und ſtarb 1616 als königlicher Botanicus zu Hackney bey London. Seine ſtirpium nova adverſaria, Lond. 1570. P. 2. 1605. fol. und ſeine ſtirpium hiſtoria, Antverp. 1576. fol. enthalten eine Menge neuer Pflanzen, die er ſchon anfing, nach einer gewiſſen natürlichen Methode zu

ordnen. Aber übertroffen wurden diese durch einen der grössten Pflanzenforscher aller Zeiten, Karl *Clusius*. In Antwerpen 1525 geboren, hatte er die meisten Länder Europens, mit grosser Aufopferung und seltener Vorliebe für die Pflanzenwelt, durchforscht. Theils in Wien, theils in London, theils in Frankfurt fand er einen dauernden Aufenthalt, bis er endlich als Prof. in Leiden 1609 starb. Seine rariorum stirpium historia, Antv. 1601. fol. ist ein bis itzt unübertroffenes Muster gründlicher, bündiger Beschreibungen und trefflicher wohlfeiler Abbildungen.

35.

So höchst rühmlich alle diese Bemühungen sind, so hat doch nur *ein* würdiger Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts das Ganze der Naturgeschichte bearbeitet, übersehn, und überall, besonders aber in der Pflanzen-Kenntniss, durch Rücksicht auf die wesentlichsten Theile Licht und Ordnung zu verbreiten gewusst. Dies ist Conrad *Gesner*, ein Züricher, 1516 geboren und 1565 gestorben, ein Mann, der als Gelehrter in der Geschichte fast jeder Wissenschaft mit Dank genannt wird, und der als Mensch unbegränzte Verehrung und Liebe verdient [89]). Seine Historia animalium in fünf Büchern, Tiguri 1551 — 1587. fol. und seine von Schmidt 1754 und 1771 herausgegebenen opera botanica, zeigen in glänzenden Beyspielen, was bey äusserm Druck und mehr Dürftigkeit als Wohlstand, rastloser Eifer, beharrlicher Fleiss, redlicher Sinn für Wahrheit und treffliche Naturgaben vermö-

89) Joh. Hanhart's Lebensbeschreibung des herrlichen Mannes ist ein schönes unvergängliches Denkmal. Winterthur 1824. 8.

gen, um nicht allein neue Bahnen zu eröffnen, sondern auf denselben auch kommenden Geschlechtern als Muster voran zu gehn.

Der einzige Verwandte seines Geistes war Ulysses *Aldrovandi*, in Bologna 1522 geboren, wo er auch als Professor 1605 starb, nachdem er mit unsäglichem Fleiss und grosser Aufopferung ein damals einziges Museum von Naturgegenständen gesammelt, und über alle Theile der Naturgeschichte sehr gelehrte, aber weitschweifige Werke, oft ohne Urtheil ausgearbeitet hatte [90]).

36.

Selbst die Kenntniss der Fossilien ward nicht vergessen. Sie fand ihren Bearbeiter in Georg *Agricola*, zu Glauchau in Sachsen 1494 geboren, der als Arzt zu Chemnitz 1555 starb. Sein Werk: de natura fossilium, Basil. 1546. fol. enthält den ersten Versuch einer gewissen Anordnung der Fossilien, freylich nicht rein wissenschaftlich, indem auf die Anwendung der Erden in den Gewerben gesehn wurde. Doch verfuhr sein nächster Nachfolger, Christoph *Encelius* aus Saalfeld, Prediger zu Osterhausen (de re metallica, Frcf. 1551. fol.) nicht viel besser, und Joh. *Kentmann*, Arzt in Dresden (bey C. Gesner de omni rerum fossilium genere, Tigur. 1565. 8.), wiederholte auch die Eintheilung der Fossilien in Erden, Erdsäfte, Steine und Metalle.

---

90) Aldrovandi de quadrupedibus, P. 1—3. Bonon. 1616—1637. Ornithologiae P. 1—3. Bonon. 1599—1634. Serpentum et draconum lib. 2. Bonon. 1640. De piscibus, Bonon. 1613. De animalibus insectis, Bonon. 1602. De reliquis animalibus exsanguibus, Bonon. 1606. Dendrologia, Bonon. 1667. Museum metallicum, Bonon. 1648. fol.

Viertes Kapitel.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

37.

Nie hat die Kenntniss des menschlichen Körpers so schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so grosse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Zuerst sollen hier die vornehmsten Zergliederer und dann die wichtigsten Entdeckungen angegeben werden.

Gabriel *Zerbi* ist der älteste Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sein Buch [91]) ist so ganz im Geschmack des Mondini gearbeitet, dass man kaum begreifen kann, wie Vesalius unsterbliches Werk nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch heraus gekommen ist. Zerbi war aus Verona (geb. 1468 † 1505), und lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom. Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde [92])... Alexander *Achillini* hängt eben so sehr als Zerbi an der Ordnung und den Vorurtheilen des Mondini, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bo-

---

91) Gabr. de Zerbis anatomia corporis humani. fol. Venet. 1502.

92) Berengar. in Mundin. f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — Tiraboschi vol. 6. 1. p. 397.

logna (geb. 1463 † 1525), und iſt, als Averrhoiſt, wegen ſeiner Streitigkeiten mit Pomponazzi bekannt [93]). Sein Buch [94]) enthält indeſſen manche intereſſante Bemerkung, und Beweiſe in Menge, daſs der Verfaſſer menſchliche Leichname mit Fleiſs zergliedert hat. Eben das läſst ſich von Nicolaus *Maſſa*, Arzt in Venedig, ſagen, deſſen Werk [95]) verſchiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweiſe von der Anhänglichkeit des Verfaſſers an herrſchenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach*, Prof. in Paris und königl. Leibarzt (geb. 1487 † 1575), iſt kein vorzüglicher Schriftſteller, und hat, wie ſein Zögling Veſalius [96]) bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Rath gefragt. Man ſchreibt ihm Entdeckungen zu, die er gewiſs nicht gemacht hat [97]). Andr. *Laguna* (geb. in Segovia 1499 † 1560) iſt der Verfaſſer eines anatomiſchen Handbuchs, welches in einem ſeltſamen metaphoriſchen Styl geſchrieben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen iſt [98]).

38.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi iſt als ein würdiger Vorgänger des Veſalius anzuſehen. Er war von

---

93) Mazzuchelli vol. 1. p. 101. — Tiraboschi l. c. p. 412.

94) Achillini annotationes anatomicae in Mundinum. fol. Bonon. 1522.

95) Anatomiae liber introductorius. 4. Venet. 1559.

96) Veſal. de radic. chyn. epiſt. p. 675. „Tot mihi modo ſectio-„nes infligi cupio, quot illum in homine aut in alio bruto „(praeterquam in menſa) tentantem vidi."

97) Guinther. Andernac. anatomicarum inſtitutionum lib. 4. 8. Baſil. 1536.

98) Andr. Lacunae anatomica methodus. 8. Pariſ. 1535.

1502 bis 1527 Professor in Bologna, und man führt es als eine Merkwürdigkeit an, daſs er die erste anatomische Demonstration an einem Schwein, im Hause des Albert Pio, Herrn von Carpi, vorgenommen, nachher aber über hundert menschliche Leichname zergliedert habe [99]). Auch beschuldigt man ihn, an lebenden Menschen Sectionen angestellt zu haben [100]), welches der Pöbel von jedem fleiſsigen Anatomen auszubreiten pflegt. Die groſsen und zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, erwarben ihm den vorzüglichen Beyfall des gültigen Richters, Faloppia [1])... Auch Jakob du Bois oder *Sylvius*, geb. 1478, Prof. zu Paris, † 1555, der Lehrer des Vesalius, hat, wenn er gleich in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde, wichtige Entdeckungen gemacht [2]), und wird von einigen Schriftstellern für den ersten Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menschliche Leichname, statt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonstrationen einzurichten [3]). Er war vielleicht der Erfinder der Injectionen: wenigstens erwähnt er derselben zuerst [4]). Seine groſse Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffal-

99) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 30.

100) Sylvatic. controvers. 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo Berengar die vivisectiones Herophili zu vertheidigen scheint, gab dieser Beschuldigung noch mehr Gewicht. Von seinem Charakter und seiner Kurmethode macht Benvenuto Cellini (in seinem Leben) keine vortheilhafte Schilderung.

1) Fallop. observ. anat. p. 365.

2) Sylvii isagoge anatomica. 8. Genev. 1561.

3) Riolan. anthropogr. lib. 1. c. 5. p. 29.

4) Sylv. isag. p. 66.

lendſten Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er ſahe manches richtig; aber, weil Galens Beſchreibung abwich, ſo hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zuſtand, und nahm ſelbſt oft ſeine Zuflucht zu dem abgeſchmackten Grundſatz, daſs die menſchliche Natur ausgeartet ſey, und daſs man deswegen manches anders finde, als es Galen beſchrieben habe. Wie weit ſeine Unbilligkeit gegen Veſalius gegangen, davon werden in der Folge Beyſpiele vorkommen [5]).

39.

Dieſer groſse Geiſt, Andreas *Veſalius*, deſſen Namen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht ausſprechen kann, macht der deutſchen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüſſel geboren iſt (geb. 1515 † 1564). Er ſtudirte in Löwen und Paris unter Sylvius, wo er ſelbſt mit Lebens-Gefahr ſeinen unerſättlichen Trieb zu zergliedern befriedigte [6]). Er diente darauf als Feldarzt unter der kaiſerlichen Armee, ging aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerſt an mit groſsem Beyfall die Anatomie zu lehren [7]). Auch in Bologna und Piſa hat er gelebt, bis er ſein unſterbliches Werk heraus gegeben, worauf er an den Hof des Kaiſers Karl V. gerufen wurde, bey deſſen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, und, unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an einer gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging Veſalius nach Pa-

---

5) Unter anderm iſt er unverſchämt genug, zu behaupten, daſs Veſalius alle ſeine ſo genannte Entdeckungen aus dem Galen geſtohlen habe. (Veſani cuiusdam calumn. depulſ. p. 88.)

6) Veſal. de radic. chyn. p. 632.

7) Facciolati P. 3. p. 386. Er hatte bisweilen 500 Zuhörer.

lästina, und starb auf der Rückreise, nachdem er bey der Insel Zanthe Schiffbruch gelitten hatte [8]). Die Veranlassung zu dieser Reise wird sehr verschieden erzählt, und es läſst sich itzt nicht mehr die Wahrheit der einen oder der andern Behauptung erweisen [9]). Das gröſste Verdienst des Vesalius bestand unstreitig in der Kritik der Behauptungen des Galens, und, obgleich es ihm vorgeworfen ist, daſs er hiebey bisweilen den Text absichtlich corrumpirt habe [10]), so hat er doch meistens mit Glück die Irrthümer des Galens aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren seyn, die dem Galen nachbeteten. Es wäre sehr zu wünschen, daſs der Vorwurf, den er dem griechischen Arzt so oft macht, daſs derselbe nämlich sich zu sehr auf Sectionen der Thiere verlassen habe, nicht auch den Vesalius treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge sehn, daſs er diesen Vorwurf nicht

8) Sein Lebenslauf steht umständlich vor der Albinischen Ausgabe seiner Werke. Vergl. Adami p. 129. — Niceron's Nachrichten, Th. 5. S. 244.

9) Languet schreibt bey Adami p. 133., es gehe das Gerücht, Vesalius habe aus Furcht vor der Inquisition jene Wallfahrt unternommen, weil die Section eines scheintodten vornehmen Spaniers, der während der Zergliederung noch Spuren des Lebens gezeigt, sehr groſses Aufsehen gemacht habe. Paré, der nicht lange nach dieser Zeit schrieb, erzählt einen ähnlichen Fall, der sich bey der Section einer vornehmen Spanierinn zugetragen haben soll, nennt aber Vesalius nicht ausdrücklich. (Oeuvres liv. 24. ch. 54. p. 627.) Aber Dudith von Horekovicz läugnet diese Ursache seiner Wallfahrt gradezu, und sagt, sie sey blos einem gethanen Gelübde zuzuschreiben. (Craton. epist. lib. 3. p. 212.) Eben dieser Meinung ist Lampillas (Saggio storico-apologetico sulla letterat. spagnuola, vol. 2. p. 247.).

10) Sylv. vesani calumn. depuls. p. 99. — Cai. de libr. propr. p. 128.

ſelten verdient [11]). Einen andern groſsen Vorzug erwarb er ſich dadurch vor allen ſeinen Vorgängern, daſs er, durch Joh. von Calkar unterſtützt, die erſten treuen und guten Abbildungen nach der Natur beſorgte [12]). Veſalius fand indeſſen oft Urſache über ſeine Künſtler zu klagen, weil die Theile des menſchlichen Körpers nicht Intereſſe genug für ſie hatten [13]). Treu und nach der Natur ſind dieſe Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonard da Vinci für Marc Anton della Torre [14]) veranſtaltete, wurden nach dem Tode des letztern zerſtreut [15]). Auch der unſterbliche Michel

---

11) Fallop. obſerv. anat. p. 416.

12) Vaſari vite de' pittori, vol. 3. 2. p. 231. 268. — Möhſens Bildniſſe berühmter Aerzte, S. 82. Fiorillo's Geſchichte der Kunſt, 2, 83.

13) Veſal. de radic. chyn. p. 661.

14) Della Torre war Prof. zu Padua und Pavia, und ſuchte, ſelbſt mit groſser Aufopferung, die Anatomie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniſs an, nicht mehr über Mondini, ſondern über Galen die Anatomie zu leſen. (Maffei Veron. illuſtr. vol. 2. p. 284. — Papadopoli vol. 1. p. 293. — Möhſens Medaillen-Sammlung, Th. 1. S. 129.)

15) Vaſari vite de' pittori, vol. 3. 1. p. 13. Ein Auszug aus dem Buche des Leonard da Vinci über die Anatomie und Mechanik des menſchlichen Körpers iſt von Cooper zu Anfang des 18ten Jahrhunderts in London auf neun Folioblättern heraus gegeben worden. Er führt den Titel: Fragment d'un traité ſur les mouvemens du corps humain et la manière de deſſiner les figures ſuivant les règles géometriques. (Fiorillo's Geſch. der Kunſt, Th. 1. S. 304.) Lomazzo ſagt: er habe anatomiſche Zeichnungen von Leonard da Vinci geſehen, die göttlich geweſen ſeyn. Der König von England beſitzt noch eine Sammlung von Original-Zeichnungen dieſes groſsen und fleiſsigen Künſtlers, wovon kürzlich einige geſtochen ſind. (Imitations of original deſigns by Leonardo da Vinci: publiſhed by Joſh. Chamberlaine. fol. Lond. 1796.) Ein beſonderer Kupferſtich aus dieſer Sammlung ſtellt den Auffchnitt der Figur eines Mannes und einer Frau im Beyſchlafe vor. (Fiorillo a. O. S. 311.)

Angelo Buonarotti, der in der Anatomie ſehr bewandert war, hat ſelbſt Tafeln geſtochen, die aber ebenfalls verloren gegangen ſind [16]).

40.

Das Aufſehen, welches Veſalius mit ſeinem Werke machte, war ſo auſserordentlich, als man es nur erwarten konnte. Die folgenden Anatomen ſuchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbarkeit Galens zu vertheidigen, oder ſie gingen auf dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihnen Veſalius vorgezeichnet hatte, oder ſie waren blinde Nachbeter deſſen, was er und ſeine groſsen Nachfolger geſagt hatten. Zu den eifrigſten Vertheidigern der Galeniſchen Anatomie gehört vorzüglich Franz *Puteus* aus Vercelli, der ſich in ſeiner Schrift gegen Veſalius [17]) recht ſichtbar quält, um zu beweiſen, daſs Galen wirklich menſchliche Leichname zergliedert habe. Er wünſcht, daſs nur keine Entdeckungen, die das Anſehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, ſondern daſs ſie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, niedergelegt und alsdann erſt genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wenn er hie und da die Richtigkeit der Darſtellung in Veſalius Tafeln läugnet: indeſſen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftſteller, ſondern auf ſeinen Künſtler. Veſalius vertheidigte ſich unter dem Namen Gabriel Cuneus [18]) gegen den Puteus, allein dieſe Apologie hat den Beyfall unparteylicher

---

16) Vaſari vol. 6. p. 151. — Mazzuchelli vol. 2. 4. p. 2343.

17) Putei apologia pro Galeno. 8. Venet. 1562.

18) Vergl. Cardan. de vita propr. c, 48. p. 45.

Kenner nicht erhalten, weil ſich der groſse Schriftſteller gar zu oft darin wiederhohlt [19]). Ueber die Feindſeligkeit des Joh. *Dryander* aus der Wetterau, eines Profeſſors in Marburg, beſchwert ſich Veſalius ebenfalls. Dryander las über Mondini, als ein treuer Anhänger deſſelben, und ſeit 1535, wo er anfing Vorleſungen zu halten, ſcheinen auch erſt in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu ſeyn [20]). Die Abbildungen der Theile des menſchlichen Körpers, die er ſeinem Buche beyfügen lieſs, ſind eben ſo roh, wie die Zeichnungen in der Schrift des Ludwig *Levaſſeur* (Vaſſäus) aus Châlons-ſur-Marne, deſſen Handbuch faſt nichts als ein Auszug aus dem Galen iſt [21]). . . Karl *Etienne* (Stephanus) aus der berühmten Buchdrucker-Familie, ſelbſt Vorſteher einer Druckerey und Profeſſor der Anatomie in Paris [22]) (geb. 1503 † 1559), hat zwar manche artige Entdeckung und mehrere intereſſante Bemerkungen gemacht: aber ſeine Anhänglichkeit an Galen hinderte ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wuſste daher manches nicht, was ſchon vor ihm entdeckt war [23]). Die Zeichnungen zu ſeinem Werke vindicirte ſich der Wundarzt de la Riviere [24]).

19) Sie ſteht in der Sammlung ſeiner Werke.

20) Veſal. de radic. chyn. p. 675. — Dryandri anatomiae pars prior. 4. Marb. 1537.

21) Vaſſaei in anatomen corp. hum. tabulae quatuor. 8. Venet. 1644. — Vergl. Portal vol. 1. p. 368.

22) Portal vol. 1. p. 328.

23) Stephanus de diſſectione partium corp. human. fol. Pariſ. 1546.

24) Recherches ſur l'origine et les progrès de la chirurg. p. 128.

41.

Auf eine feltene Art verband Bartholom. *Euftachi* aus Sanfeverino bey Salern, Prof. in Rom und Leibarzt des Kardinals d'Urbino, die tiefften anatomifchen Einfichten mit der eifrigften Anhänglichkeit an Galens Grundfätzen. Man erkennt in feinen Schriften recht deutlich, wie fich der Gehorfam gegen Galen wider Vernunft und Erfahrung fträubt und leider nur zu oft obfiegt. Aber dies hindert nicht, dafs Euftachi fich ein grofses und bleibendes Verdienft um die Verbindung der vergleichenden mit der menfchlichen Anatomie erworben und mehrere Theile diefer Wiffenfchaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch feine vortreffliche Schriften näher gebracht hat [25]). Vorzüglich berühmt haben fich feine Kupfertafeln gemacht, die er fchon im Jahre 1552 ausarbeiten liefs [26]), die aber bey feinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verloren gehalten wurden, bis fie der Papft endlich feinem Leibarzt Lancifi fchenkte, der fie zuerft bekannt machte [27]). Dann gab der Wundarzt Cajetan Petrioli eben diefe Tafeln mit unverftändlichen rifleffioni heraus [28]), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klaffifche Ausgabe derfelben von Albinus [29]), die felbft von der neueren Bonn'fchen (1798) nicht übertroffen wird, und die Commentarien von Martine [30]). Euftachi's Zweck bey der Bearbeitung feiner Tafeln beftimmen Martine und

25) Euftachii opufcula. 8. Ludg. Bat. 1707.

26) Ib. de renum ftruct. c. 16. p. 44.

27) fol. Rom. 1714.

28) fol. Rom. 1740.

29) fol. Lugd. Bat. 1744. 1761.

30) 8. Edinb. 1740.

Haller ganz richtig dergeſtalt, daſs er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darſtellen, ſondern ſeine Zeichnungen nur ſo einrichten laſſen wollen, daſs man Veſalius Behauptungen darnach verbeſſern und auch Euſtachi's eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entſcheidung der damals beſonders herrſchenden Streitigkeiten geben ſie öfters die beſten Belege her, und merkwürdig iſt [31]), daſs die meiſten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu ſeyn ſcheinen. Aber unerſchöpflich iſt der Reichthum an Entdeckungen und neuen Beobachtungen, die in dieſen Tafeln enthalten ſind, wovon die wichtigſten in der Folge angegeben werden.

42.

Die freye Unterſuchung alter Vorurtheile lernten mehrere Anatomen von Veſalius, die nachher wieder das zu verbeſſern und zu ergänzen ſuchten, was den von ihm gemachten Beobachtungen an Genauigkeit und Richtigkeit abging. Manche unter dieſen behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem ſie blos durch ſeinen Ruin groſs zu werden hofften: andere aber bewieſen die Zartheit gegen ihn, die der Gröſse ſeines Geiſtes und der Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnungen gebührte, und verbeſſerten daher die von ihm begangenen Fehler ſtillſchweigend. Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Canani*, Prof. in Ferrara und päpſtlicher Leibarzt [32]). Es iſt zu bedauren, daſs wir von ſeinem Werke über die Muſkeln nur einen Entwurf erhalten

---

31) Albin. praefat. in explicat. tabul. Euſtach. p. 19.

32) Borſetti hiſtor. gymnaſ. Ferrar. vol. 2. p. 156. Morgagni de ſedib. et cauſſ. morb. ep. 24. act. 24.

haben, wozu er die Zeichnungen von Hieron. Carpensis besorgen liess [33]). Auch Joh. Philipp *Ingrassias,* ein Sicilier und Prof. in Neapel (geb. 1510 † 1580) [34]), berichtigte Vesalius Entdeckungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen [35]). Aber mit zu weniger Schonung behandelte den Vesalius sein Schüler, der selbstsüchtige Realdus *Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte [36]). Ungeachtet er viele grosse und vortreffliche Entdeckungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum Galen und Vesalius zu liefern; so liess er sich doch nur zu oft durch seine unbegränzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen [37]). Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

---

33) Musculorum humani corporis picturata dissectio, per Jo. Bapt. Cananum, Ferrariensem Medicum, in Barthol. Nigrisoli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita, ist der Titel dieser ohne Jahrzahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie ist nur wenige Bogen stark, und enthält 27 Tafeln in Quart. Vergl. Knolle de libris anatom. rar. Lips. 1760. und Morgagni l. c.

34) Mongitore bibl. sic. 1. p. 360.

35) Ingrass. in Galeni libr. de ossibus commentar. (fol. Panorm. 1603.)

36) Calogierà nuova raccolta, vol. 6. p. 105.

37) Columbi de re anatomica libri 15. (8. Frcf. 1593.)

43.

Ein ganz anderer Mann war Gabriel *Faloppia* [38]), noch gröſser als Veſalius und Euſtachi, ein Mann, der mit der liebenswürdigſten Beſcheidenheit und Billigkeit zugleich die gründlichſte Gelehrſamkeit und die tiefſten Einſichten in den Bau des menſchlichen Körpers verband, deſſen Schreibart männlich und körnig iſt, und ſich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, deſſen Beyſpiel viele wohlthätige Folgen gewirkt hat. Er war aus Modena, hatte in Padua unter Veſalius ſtudirt, alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, groſse Reiſen nach Frankreich und Griechenland unternommen [39]), und nach einander die anatomiſchen Lehrſtellen in Ferrara, Piſa und Padua bekleidet [40]). Geboren 1523, ſtarb er 1562 [41]). Aus einer Stelle ſeiner Schriften ſieht man, daſs die Zergliederer der damaligen Zeiten, wenn ſie Mangel an Cadavern hatten, die Fürſten um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen ſelbſt auf ihre Weiſe, wie Faloppia ſagt, das heiſst, mit Opium, umgebracht und ſecirt wurden [42]).

38) Wegen Rechtſchreibung ſeines Namens vergl. Taſſoni ſecchia rapita, cent. 2. n. 2. p. 68. (12. Pariſ. 1759.)

„Andar gli ambaſciatori ad onorare
„Aleſſandro Faloppia et Gaſpar Prato
„e li conduſſer per diritta ſtrada
„alla ſala, ove 'l Duca or tien la biada."

39) Fallop. expoſit. in Hipp. de capit. vulnerib. p. 587.

40) Fallop. obſerv. anat. p. 390. — Calogierà vol. 6. p. 110. — Facciolati vol. 3. p. 381.

41) Tiraboschi tom. 7. P. 2. p. 36. 40.

42) Fallop. de tumor. praeter natur. c. 14. p. 632.

44.

Die einzelen Entdeckungen, durch welche sich Jul. Cäsar *Aranzi*, Prof. zu Bologna, wo er auch geboren war und 1589 starb [43]), bekannt gemacht hat, werden in der Folge näher angegeben [44]). Er sowohl als Constantin *Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papstes (geb. 1543 † 1575), untersuchten Vesalius Entdeckungen sorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemerkung hinterlassen [45]). Besonders hat Varoli zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht [46]). Auch Joh. Bapt. *Carcano* Leone, Prof. zu Pavia [47]), berichtigte den Vesalius und Faloppia in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, daſs die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten [48])... Ehrwürdig ist der Name Volcher *Koyter's* aus Groeningen, der unter Faloppia, Eustachi, Rondelet und Aldrovandi studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte (geb. 1534 † 1600). Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch treffliche Beobachtungen über einzele Theile des

43) Mazzuchelli scrittori Italian. tom. 1. P. 2. p. 932.

44) Arantius de humano foetu cum observationibus. 4. Venet. 1595.

45) Varolii de nervis opticis epistola. 8. Patav. 1573. — Eiusd. Anatomia. 8. Frcf. 1593.

46) Id. de nerv. opt. f. 11. a.

47) Argelati biblioth. script. Mediol. vol. 1. 2. p. 301.

48) Carcani anatomiae libri 2. 8. Ticin. 1574.

menſchlichen Körpers hinterlaſſen [49]). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Profeſſor in Wittenberg († 1600) [50]), hat ſich durch ein Handbuch [51]) und durch mehrere Beobachtungen bekannt gemacht. . . Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente (geb. 1537 † 1619), in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schluſs. Er war der würdigſte Schüler und Nachfolger des Faloppia [52]), und ahmte dieſem groſsen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Geſchäfte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig wichtige Entdeckungen [53]).

45.

Zu den minder vorzüglichen Beförderern der Anatomie, welche gröſstentheils als Sammler, Compilatoren und Nachbeter bekannt ſind, gehört zuvörderſt Joh. *Valverde de Hamuſco*, ein Spanier, deſſen Schrift [54]) auch ins Italiäniſche überſetzt, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meiſtens nur als Auszug aus dem Veſalius anzuſehen iſt [55]). Auch Guido *Guidi*, ein Florentiner, Prof. in Paris und dann in Piſa († 1569) [56]),

49) Coiteri externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes obſervationesque variae. fol. Norib. 1573.

50) Möhſens Medaillen-Sammlung, Th. 1. S. 25.

51) Alberti hiſtoria plerarumque partium humani corporis. 8. Witteb. 1601.

52) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 101.

53) Fabricii opera omnia anatomica. fol. Lipſ. 1687.

54) Anatomia del corpo umano. fol. Rom. 1560.

55) Scip. Mercurii la commare, lib. 1. c. 4. p. 20.

56) Salvini faſti conſolari dell' accademía fiorentina, p. 115.

lieferte ein Compendium der Anatomie, wobey Vesalius Tafeln nachgestochen und die Beschreibung nach diesem Muster eingerichtet ist [57]). Aehnliche Werke haben wir von Felix *Plater*, Prof. zu Basel, geb. 1536 † 1614 [58]), und Caspar *Bauhin*, gleichfalls Prof. in Basel (geb. 1550 † 1624), erhalten [59]). Der letztere hat aber ausserdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymieen und durch Erfindung neuer schicklicher Namen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen musste, wenn der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweyten nannte. Eigenes hat Bauhin nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar Varoli's Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. . . Joh. *Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des Rondelet und Joubert, und nachher Leibarzt des Bischofs von Wirzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu Columbus Handbuch heraus. . . Zwey sehr mittelmäſsige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch Archangelo *Piccolhuomini* aus Ferrara († 1605), und Andr. *du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, dass er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachlässigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie ver-

57) De anatome lib. 7. Venet. 1611. fol.

58) De partium corporis hum. structura et usu. fol. Basil. 1583.

59) Institutiones anatomicae. 8. Basil. 1592. — Eiusd. theatrum anatomicum. 4. Frcf. 1621.

anlaſste [60]). Du Laurens war Kanzler der Univerſität Montpellier [61]), erſter Leibarzt am franzöſiſchen Hofe, und Decan der Pariſer Facultät († 1609). Sein Buch [62]) enthält ein Gewebe von Aberglauben, halb verdauten, unrecht verſtandenen und ſchief vorgetragenen Grundſätzen, ohne daſs dabey die groſsen Entdeckungen ſeiner Vorgänger und Zeitverwandten gehörig benutzt worden wären.

46.

Um die wichtigſten Entdeckungen ſelbſt in gehöriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit der Oſteologie an. Die intereſſanteſte Entdeckung, welche in dieſem Theil der Anatomie gemacht wurde, betraf das Gehör-Organ. Mondini und ſeine Nachbeter hatten das Verbrechen geſcheut, das ſie zu begehn glaubten, wenn ſie das Schläfenbein zerſägten, hatten alſo dieſes wichtige Sinnen-Werkzeug ganz ununterſucht gelaſſen. Alex. Achillini war der erſte, der gegen 1480 die beiden Knochen der Paukenhöle, den Hammer und Amboſs, entdeckte, und ſchon ihren Nutzen beſtimmte [63]). Berengar kannte den Nutzen dieſer Knöchelchen genauer, beſchrieb das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von dem Gehörnerven ſelbſt, oder von den Gehirnhäuten herleiten ſollte [64]). Veſalius ſetzte hiezu

60) Piccolhomini anatomicae praelect. fol. Rom. 1586.

61) Primiroſe erzählt (de vulgi errorib. lib. 1. c. 2. p. 4.), daſs die Univerſität ihn nicht eher zum Kanzler angenommen habe, bis er ſich habe immatriculiren laſſen, und ſo oft diſputirt habe, als es die Grade erforderten, die zur Erlangung der Kanzler-Würde nothwendig waren.

62) Laurentii hiſtoria anatomica. 8. Frcf. 1602.

63) Maſſ. epiſt. 5. f. 55. b. — Euſtach. de audit. organ. p. 131.

64) Comment. in Mundin. f. 477. a. b.

noch den Vorhof des Labyrinths, den er forum metallicum nennt [65]), und den langen Fortfatz des Hammers [66]), wovon Etienne [67]) fo wenig wie von den Gehör-Knöchelchen überhaupt weifs. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung deffelben eignen fich Ingraffias [68]), Euftachi [69]), Columbus [70]), Pet. Ximenes [71]) und Ludwig Collado [72]), beide letztere Schüler des Vefalius und Profefforen zu Valencia, faft zu gleicher Zeit zu. Inzwifchen hat Ingraffias wohl das Meifte für fich, wenn er behauptet, dafs er als der wahre Erfinder anzufehen fey, da er den Steigbügel fchon 1546 öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diefe Behauptung gewinnt an Wahrfcheinlichkeit, wenn wir des gerechten Faloppia's Zeugnifs damit vergleichen, dem im Jahre 1548 ein Zuhörer des Ingraffias zuerft Nachricht davon gab [73]). Vefalius [74]) und Coiter [75]) find derfelben Meinung, dafs Ingraffias der eigentliche Entdecker fey. Defswegen aber kann man es dem Euftachi nicht abfprechen, dafs er von felbft auch auf diefen Knochen geftofsen fey, und dafs er fich alfo in gewiffer Rückficht als den zweyten Entdecker deffelben

---

65) Exam. obferv. Fallop. p. 771.

66) De corp. hum. fabr. lib. 1. c. 8. p. 30.

67) Stephan. de diffect. part. corp. human. p. 79.

68) Comment. in Galen. de offib. p. 7. 8.

69) L. c. 70) Lib. 1. c. 7. p. 50.

71) Ximenes dialog. de medic. et anatom. p. 20. Valent. 1549. 12.

72) Collado Galeni lib. de offibus, p. 30. Valent. 1555. Vergl. Cavanilles anales de cienc. nat. n. 20. p. 115.

73) Fallop. obferv. p. 365.

74) Vefal. exam. obf. Fallop. p. 770.

75) Coiter obferv. p. 97.

zu betrachten habe. Columbus aber und Collado kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu ſpät, da die Schrift des letztern erſt 1555 heraus kam. . . Euſtachi iſt der Erfinder der Trompete, die nach ihm den Namen führt [76]), und der Spindel in der Schnecke [77]), ſo wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gut beſchrieben hat. Dem Paukenfell gab Faloppia zuerſt ſeinen Namen, und ſchilderte es vortrefflich. Auch kannte er ſchon die Waſſerleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, ſo wie das eyrunde Loch [78]). Aranzi hatte ebenfalls dieſe Theile ſehr ſorgfältig unterſucht, denn er beſchreibt ſchon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Amboſſes [79]). Volcher Koyter ſchildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch deſſen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenſter, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortſatz des Hammers [80]). In Alberti [81]) und Plater [82]) findet man ebenfalls dieſe Theile recht gut beſchrieben.

47.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (ſinus petroſi) hat Guido Guidi zuerſt abbilden laſſen [83]): be-

76) L. c. p. 139. . . Hat ſie Ingraſſias früher entdeckt? (Comm. in Galen. de oſſib. p. 97.)

77) Ib. p. 137.

78) Fallop. obſ. p. 366. 406.

79) Arant. obſ. c. 17. p. 63.

80) L. c. p. 101. 102 ſ.

81) Hiſt. part. p. 129.

82) De part. ſtruct. p. 33.

83) Vid. Vid. lib. 3. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.

schrieben aber hatte sie schon Faloppia [84]). Das Grundbein (os basilare) wurde von Berengar zuerst näher untersucht: er fand die Höhlen in der Basis desselben (sinus sphenoidei), die sich in den obern Gang der Nasenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung stehen: daraus erklärte er sich die Entstehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen [85]). Vesalius beschrieb zwar diesen Knochen, nebst seinen Flügeln und Spitzen, sorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Hirnhöhlen zugeben [86]), wenn Sylvius gleich die letztere durchgehends bestätigt wissen wollte [87]). Faloppia entdeckte endlich, dass bey jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen seyn [88]), und Ingrassias beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (fissura spheno-maxillaris et pterygo-palatina), so gut, dass man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann [89]).

Da ferner Galen zwischen den Zahnzellen, oder auf der äussern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bey Thieren das Zwischenkieferbein (os incisivum s. intermaxillare) von dem Gaumenbeine trennt,

---

84) Obs. p. 428.

85) Berengar f. 410. a. 417. a.

86) De corp. hum. fabric. lib. 1. c. 6. p. 27. l. 7. c. 11. p. 553. — epist. de radic. chyn. p. 666.

87) Vesani cuiusdam calumn. depuls. p. 76. — Auch Tagliacozzi (de curtor. chirurg. lib. 1. c. 7. p. 21 f.)

88) Fallop. obs. p. 367.

89) L. c. p. 75. 76.

aber sich nie deutlich im erwachsenen Menschen findet; so läugnete Vesalius dieselbe völlig, gab aber zu, dass eine Spalte den Gaumen-Fortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und in der Richtung zwischen dem Schneide- und Eckzahn verschwinde [90]). Sylvius verwechselte wieder beide Spalten mit einander, und verwirrte sich dadurch selbst [91]).

Die untern Muschelknochen (ossa spongiosa) beschrieb Ingrassias nicht übel [92]), und nach Berengar [93]), der zuerst diese Entdeckung machte, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durchlöcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst den Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Unterkiefers mit ihren Knorpelflächen liess Guidi gut abbilden [94]), und Alberti beschreibt zuerst die Worm'schen Knochen [95]).

Das Zungenbein wurde von Vesalius und allen, die seine Tafeln copirt haben, weit grösser und länger vorgestellt, als im natürlichen Zustande, weil man die knöchernen Stückchen, die sich in den Bändern desselben bey alten Leuten finden, für nothwendige Theile des Knochens selbst ansah [96]). Dieses Vorurtheil verschwand erst, nachdem Eustachi die Sache näher untersucht hatte [97]).

---

90) Lib. 1. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633. Beym ungebornen Kinde ist allerdings das Zwischenkieferbein fast bis in den vierten Monat vorhanden. (Meckels Handb. der menschl. Anat. B. 2. S. 131. System der vergleichenden Anat. B. 2. Abtheil. 2. S. 530.)

91) L. c. p. 83.

92) p. 71. 112.

93) f. 439. b.

94) Lib. 2. tab. 7. fig. 5. 6. 7.

95) p. 6.

96) Lib. 1. c. 13. p. 49.

97) Oss. exam. p. 175.

48.

Ingrassias verwarf die Löcher in dem ersten Wirbelbeine des Nackens, welche Galen, durch Beobachtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: statt dessen bewies der erstere, daſs allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel-Arterie seyn, und daſs die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden [98]). Eustachi hingegen vertheidigte den Galen damit, daſs die Löcher eigentlich durch Furchen übersetzt werden müſsten [99]).

Die Zahl der Brustbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwischen Vesalius und Sylvius mit groſser Heftigkeit geführt wurde. Galen hatte ihrer sieben im menschlichen Skelett angenommen, und Vesalius bewies gegen ihn, daſs es nur drey seyn, und daſs er sich wieder durch die Betrachtung des Affen-Skeletts habe verführen lassen [100]). Sylvius wandte dagegen ein: zu Galens Zeiten seyn die Menschen gröſser und länger gewesen, also hätten sie auch sieben Brustbeine gehabt, aber in diesem Zwerg-Jahrhundert könne man freylich deren nur drey finden [1]). Faloppia und Eustachi, die diese letztere Ausflucht für lächerlich hielten, versicherten doch, daſs in Embryonen das Brustbein wirklich aus sieben Knochenkernen entstehe, und daſs man Galen rechtfertigen könne, wenn er nach der Zahl der Ribben das in Erwachsenen nur

---

98) Comment. in Galen. de off. p. 165.

99) Off. exam. p. 189.

100) Lib. 1. c. 19. p. 79.

1) Sylv. vesan. calumn. depulf. p. 84.

einzige Brustbein eingetheilt habe [2]). Dass die erste Ribbe unbeweglich mit den Brustbeinen verbunden sey, zeigte Vesalius zuerst gegen Galen [3]): Columbus aber behauptete das Gegentheil [4]). Auch beobachtete Sylvius in dem mittlern Brustbein das ansehnliche, unsymmetrische Loch, welches sich wirklich oft in demselben findet [5]).

Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Aufmerksamkeit der Aerzte, da Galen dieselbe auf drey angesetzt hatte, und da sich deren doch fünf bis sechs fanden. Dies zeigte Vesalius [6]) zuerst, und Eustachi [7]) erklärte sich hier wenigstens auch nicht zum Vortheil Galens. Die alte Idee von einem Knochen im Herzen, der unverweslich sey, widerlegte Vesalius zuerst aus richtiger Erfahrung [8]), dann Ingrassias [9]). Der erstere lehrte auch, dass die Knochen der Hand nicht so von allem Mark entblösst seyn, als Galen behauptet hatte [10]), und Sylvius brachte dagegen wieder das lächerliche Argument vor, dass in ältern Zeiten die Knochen fester und härter gewesen, und also keines Marks bedurft hätten [11]). Ueber die Zahl der Knochen im Tarsus waren die Anatomen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch uneinig. Achillini nahm 1502 noch fünf Knochen in der Fusswurzel an, und das Jahr drauf schon

2) Fallop. obs. p. 373. — Eustachii oss. exam. p. 177.
3) Lib. 1. c. 19. p. 79. 4) Lib. 5. c. 20. p. 255.
5) De ossib. p. 23.
6) Lib. 1. c. 18. p. 72. — De radic. chyn. p. 634.
7) Oss. exam. p. 197. 8) Lib. 1. c. 28. p. 107.
9) Comment. in Gal. de oss. p. 151.
10) Lib. 1. c. 27. p. 104.
11) Vesan. calumn. depuls. p. 86.

alle fieben, vermuthlich weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die grofse Krümmung, welche Galen dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf Vefalius [12]), und Sylvius vertheidigte den Galen aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsftücke heut zu Tage die Knochen grader geworden feyn [13]). Auf völlig ähnliche Art entfchuldigte er Galens Nachläffigkeit in Befchreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, fagt er, waren die Knochen fefter, und bedurften alfo der Knorpel nicht [14]). . . Havers Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und befchrieb fchon Etienne [15]).

49.

Was die Myologie betrifft, fo wurden zuvörderft im Allgemeinen Unterfuchungen über den Bau und die Kräfte der Mufkeln angeftellt. Galen hatte behauptet, dafs der Mufkel aus Sehnenfafern und aus Fafern der Nerven zufammengefetzt fey. Vefalius zeigte dagegen, dafs zwifchen den Nerven und Mufkeln kein Verhältnifs fey, dafs oft grofse Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Mufkeln, und dagegen in die ftärkften Mufkeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur fehr wenige Nerven dringen, auch dafs die Sehnen von den Mufkeln ganz unterfchieden feyn, und fich eher der Natur der Bänder nähern. Die Mufkelfafer befteht alfo, feiner Meinung nach, für fich, und ift einer felbftftändigen Bewegung fähig. Auch verliert der

---

12) Lib. 1. c. 23. p. 92.

13) L. c. p. 85. — Vergl. Euftach. p. 186.

14) L. c. p. 98.

15) Stephan. de diffect. part. corp. human. p. 87.

Muskel nicht seine Kräfte, wenn er der Länge nach gespalten wird [16]. Dies führte Faloppia weiter aus, und bewies besonders, daſs Bewegung durchgehends nur da statt findet, wo Muskelfasern sind, und daſs es nicht immer allein auf die Richtung der Muskelfasern ankommt, daſs man also nicht mit den Alten behaupten könne, die schiefen Fasern bewirken das Zurückhalten und die Queerfasern die austreibende Bewegung [17]. Columbus glaubte die Nerven in ihren Zerästelungen bis in die Muskelfaser verfolgt zu haben, und die letztere schien ihm daher oft aus der Nervenfaser zu entstehen [18].

Das muskulöse Fell (panniculus carnosus), welches Galen im ganzen Umfang der Haut gesucht hatte, schrieb Vesalius allein einigen Thieren zu [19]. Etienne läugnete es im Menschen ebenfalls [20], und Koyter zeigte, daſs durch Hülfe desselben das Stachelschwein im Stande sey sich zusammen zu rollen [21]. Eine eigene Haut, die die Muskeln umgebe und sie von einander trenne, nahm man gröſstentheils in diesem Jahrhundert an [22]. Dem Stenonis haben wir die Widerlegung dieses Irrthums zn verdanken [23].

Unter den einzelen Muskeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit schicklichen Namen belegt, andere aber näher beschrieben, die Unrichtigkeit der Be-

16) Vesal. lib. 2. c. 2. p. 180 f. 17) Fallop. obs. p. 411.

18) Lib. 5. c. 1. p. 218. — Vergl. Laurent. hist. anatom. lib. 5. c. 6. p. 320.

19) Lib. 2. c. 5. p. 191. — De radic. chyn. p. 636.

20) Stephan. p. 330. 21) Obs. p. 127.

22) Bauhin. theatr. anat. lib. 1. c. 6. p. 22.

23) Myolog. specim. p. 77.

schreibungen derselben bey den Alten, und der Unterschied der menschlichen und thierischen Muskeln gezeigt. Etienne hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muskel (epicranius) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben sey [24]). Aber Faloppia beschrieb ihn zuerst sehr umständlich und richtig [25]).

Ueber die Augenmuskeln und ihren Nutzen herrschten noch im Anfang viele Irrthümer. Berengar nahm sechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bey den Thieren das Auge zurück hält, und sich dicht um den optischen Nerven herum schlägt: dieser sollte nun auch beym Menschen seyn [26]). Selbst Vesalius nahm noch diesen Muskel an, und beging ausserdem den Fehler, den Schliessmuskel der Augenlieder für zwey verschiedene auszugeben [27]). Faloppia widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, dass jener Muskel sich bey weidenden Thieren nur finde, und dass ausserdem der Schliessmuskel der Augenlieder nur einfach sey [28]). Aber Vesalius war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wenn er bey Menschen nicht gefunden werde [29]). Columbus widerlegte ihn ebenfalls [30])... Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte Aranzi, da er noch unter Maggi studirte, im Jahr 1548 [31]): wahr-

---

24) Stephan. p. 340.
25) Obs. p. 377.
26) Berengar. comm. in Mundin. f. 475. b.
27) Lib. 2. c. 11. p. 197. — De radic. chyn. p. 667.
28) Fallop. instit. anat. p. 454. 455.
29) Exam. obs. Fallop. p. 781.
30) Lib. 5. c. 9. p. 227.
31) Arant. obs. c. 19. p. 67.

ſcheinlich wuſste Faloppia davon noch nichts, als er ſich die Entdeckung deſſelben im Jahr 1553 zueignete [32]). Aber mit Unrecht läſst Aranzi die graden Muſkeln des Auges vom Grundbein entſtehn. Den Runzler der Augenbraunen entdeckte Koyter [33]).

50.

Daſs die äuſsern Muſkeln des Ohrs ſich nach Willkühr bewegen, wuſste man ſchon allgemein: auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs einer entdeckt, von Euſtachi [34]) abgebildet und von Columbus beſchrieben [35])... Die Muſkeln der innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannter. Euſtachi beſchrieb den Spanner des Paukenfells, den Erſchlaffer deſſelben und den Muſkel des Steigbügels vortrefflich [36]): auch Koyters Beſchreibung iſt der Natur getreu [37]). Aranzi kannte den Spanner des Paukenfells, aber er wuſste nicht, ob es eine Arterie oder ein Nerve ſey [38]): und Varoli läugnete ebenfalls lange das Daſeyn dieſer Muſkeln, indem er ſie für Nerven hielt, die beym Durchſägen des Schläfenbeins zerriſſen ſeyn [39]). Endlich erkannte er ſeinen Irrthum, wenigſtens in Rückſicht des Muſkels am Steigbügel, und behauptete nun gar, daſs man dieſe Muſkeln nach Willkühr bewegen könne [40]).

32) Obſ. p. 378.

33) Obſ. p. 109.

34) Tab. 31. (E.)

35) Lib. 5. c. 10. p. 228.

36) De audit. organ. p. 135.

37) Obſ. p. 99.

38) Obſ. c. 11. p. 56.

39) De nerv. opt. f. 10. a.

40) Anatom. lib. 1. c. 6. p. 28. — Vergl. Fabric. de aure, c. 6. p. 264.

Vesalius sprach von innern Muskeln der Nase, die zur Zusammenziehung dienen sollten [41]). Columbus aber warf ihm vor, dass er diese Muskeln nur an Thieren gefunden hätte, und beschrieb dafür die äussern Zusammenzieher des Nasenlochs [42]). Posthius hingegen versichert, dass sich Vesalius Entdeckung bey sehr muskulösen Leuten allerdings bestätigen lasse [43]). Eben so wichtig hält Vesalius seine Entdeckung eines verborgenen Muskels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muskel (pterygoideus internus) ist [44]). Den äussern Flügel-Muskel und den umgeschlagenen Muskel des Gaumens (circumflexus palati) setzte Faloppia hinzu [45]). Zwischen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte Vesalius ebenfalls Muskeln (hyo-epiglottideos) entdeckt haben [46]), die aber von Faloppia [47]) und Columbus [48]) als Undinge angegeben wurden. Faloppia nahm überdies nur vier Zungen-Muskeln an, den stylo-glossus, den genio-glossus, den hyo-glossus und den lingualis [49]), da Vesalius deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch Faloppia sich sehr geirrt, wenn er den stylo-pharyngeus sich an die Zunge anlegen läfst [50]). Den stylo-hyoideus finden wir zuerst bey Eustachi [51]), und den thyreo-epiglotticus bey Berengar [52]). Den omo-hyoideus, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortsatz des Schulterblatts herleiteten, leitete Columbus vom obern

41) Lib. 2. c. 16. p. 205.
42) Lib. 5. c. 4. p. 221.
43) Obs. in Columb. p. 551.
44) Lib. 2. c. 11. p. 197.
45) Obs. p. 381.
46) Lib. 2. c. 21. p. 213.
47) Institut. p. 452.
48) Lib. 5. c. 14. p. 231.
49) Obs. p. 382.
50) Ib.
51) Tab. 41. fig. 8. (G.)
52) Comment. f. 396. b.

Rande dieſes Knochens her, und widerlegte Galen, der als Nutzen dieſes Muſkels angegeben, daſs die Schulter dadurch bewegt werde [53]).

Die Muſkeln des Kopfs und Halſes, beſonders die Nacken-Muſkeln, hat Euſtachi unvergleichlich abbilden laſſen. . . Den zweybäuchigen Muſkel des Oberkiefers leitet Veſalius mit Unrecht vom Griffel-Fortſatz her, da er vom Zitzen-Fortſatz ſeinen Urſprung nimmt [54]). Faloppia beſchreibt den abſteigenden Nacken-Muſkel, deſſen Entdeckung man bisweilen Diemerbroek zugeſchrieben hat [55]), und eignet dem Schlüſſelbein-Muſkel (ſubclavius) ſchon den Nutzen zu, die erſte Ribbe aufwärts zu ziehen [56]). Dagegen läugnet er wohl mit Unrecht, daſs der groſse ſägenförmige Muſkel etwas zur Reſpiration beytrage [57]). Statt des einen Ribbenhalters (ſcalenus), den Galen hat, ſetzt Faloppia drey, ohne die überzähligen zu berühren [58]). Den innern Bruſtmuſkel (ſternocoſtalis) beſchreibt er ſo, als wenn er beſtändig aus vier Portionen beſtände [59]).

51.

Veſalius Begriffe von den Intercoſtal-Muſkeln und ihren Geſchäften waren noch äuſserſt roh: indeſſen wuſste er doch ſchon ſo viel, daſs die Verrichtungen der äuſsern den Verrichtungen der innern Intercoſtal-Muſkeln nicht in der Art entgegen geſetzt ſeyn können, wie Galen angegeben, daſs nämlich die äuſsern

---

53) Lib. 5. c. 12. p. 232.
54) Lib. 2. tab. 5. (H. J.) p. 155.
55) Obſ. p. 390.
56) Ib. p. 389.
57) Ib. p. 388.
58) Ib. p. 403.
59) Ib.

Intercostal-Muskeln die Brusthöhle verengen, die innern aber erweitern. Vesalius sagt mit Recht, beide ziehen blos die Ribben gegen einander [60]. Guidi glaubte dagegen, daſs die äuſsern Intercostal-Muskeln blos der Wirkung der andern nachgeben, ohne selbst thätig zu seyn [61]: und Aranzi wähnte sogar, daſs die Intercostal-Muskeln blos zur Wand dienten, und weiter keine besondere Wirkung hervor brächten [62]... Fabricius tritt auf die Seite Galens, hält aber das für seine wahre Meinung, wenn es heiſst, die äuſsern Intercostal-Muskeln erweitern, und die innern verengen die Brusthöhle. Die andern Stellen in Galen, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, verdorben. Dadurch, daſs die Ribben in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern [63].

Unter den Bauchmuskeln beschrieb Faloppia die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskeln recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band [64]. Piccolhuomini gab zuerst der so genannten weiſsen Linie den Namen [65].

Die Muskeln der obern Gliedmaſsen haben vorzüglich durch Canani's Darstellung und Beschreibung weit mehr Licht erhalten. In der zweyten Figur ist der gespaltene Fingerbeuger (flexor sublimis digitorum)

---

60) Vesal. lib. 2. c. 35. p. 239. — Examen apol. Cunei, p. 854.
61) Vid. lib. 4. c. 8. p. 184.
62) Obs. c. 34. p. 99.
63) Fabric. de respirat. p. 177.
64) Obs. p. 385. — Instit. p. 431.
65) Anat. prael. p. 68.

dargeſtellt, der ſich hier in fünf ſehnichte Portionen theilt: in der dritten Figur der Handbeuger am Ellenbogen (ulnaris internus), in der achtzehnten Figur die Spuhlmuſkeln (lumbricales) und der Beuger des kleinen Fingers, in der neunzehnten (E.) der Muſkel in der hohlen Hand (palmaris brevis), den Valverde nachher copirte [66]), und Faloppia dem Canani als eine wichtige Entdeckung beylegte [67]). Von dieſem Muſkel glaubte man anfangs, daſs er die hohle Hand ausſpanne: allein wir wiſſen, daſs er ſie zuſammen zieht. Auch den kurzen Beuger des Daumens, die ſieben Muſkeln zwiſchen den Knochen der Mittelhand und den Abzieher des kleinen Fingers hat Canani wo nicht entdeckt, doch wenigſtens zuerſt deutlich beſchrieben. Schade nur, daſs ſeine Muſkeln durchgehends unnatürlich dick und aufgeſchwollen ſind! . . Den coraco-brachialis (perforatus Caſſerii) findet man zwar ſchon grob ausgedruckt bey Veſalius [68]), aber Aranzi hat ihn zuerſt deutlich beſchrieben [69]). Die Waden-Muſkeln, und den Queer-Muſkel der Fuſsſohle entdeckte Sylvius [70]), und Fabricius beſchrieb den letztern richtig [71]): den langen Streckmuſkel der Zeehen Columbus [72]), den birnförmigen Muſkel am Hüftbein Faloppia [73]), und Veſalius unterſuchte den Nutzen des Kniekehl-Muſkels genauer, von dem er behauptete, daſs er keine merkliche Beugung des Schienbeins her-

---

66) Lib. 2. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.

67) Obſ. p. 390.

68) Lib. 2. p. 145. R.

69) Obſ. c. 42. p. 112.

70) Iſagog. f. 55. b.

71) De greſſu, p. 367.

72) Lib. 5. c. 31. p. 283.

73) Obſ. p. 391.

vor bringe [74]). Fabricius beobachtete diefen Mufkel doppelt [75]).

52.

Die gröfsten und wichtigften Entdeckungen wurden in der Gefäfslehre gemacht, und die fernere Ausbildung derfelben gab zur Gründung eines neuen Syftems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretifchen und praktifchen Theils unferer Kunft veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichften Gefäfse angefehen, ihnen allein das wahre Blut und das Gefchäft der Ernährung zugefchrieben, auch fie in Compendien immer zuerft abgehandelt. Diefer Sitte folgt auch noch Vefalius: die Arterien find ihm blofse Leiter des Lebensgeiftes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt fie erft nach den Venen, und lange nicht mit der Umftändlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich fchon beym Unterbinden der Arterien eine Gefchwulft zwifchen dem Bande und dem Herzen bemerkte, fo entftand dies feiner Meinung nach freylich vom aufgehaltenen Zufchufs des Bluts aus dem Herzen: aber, da diefe Gefchwulft unter gleichen Umftänden fich nicht auch in den Venen zeigte, fo leitete fie Vefalius hauptfächlich von der Anhäufung des Lebensgeiftes her, welcher mit dem zuftrömenden Blute in den Arterien gemifcht ift. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht vor- und rückwärts in den Gefäfsen, nachdem hier oder dort Reize vorhanden find, und das Athmen treibt vorzüglich das Blut in die Gefäfse beym Einath-

---

74) Lib. 2. c. 55. p. 284.

75) De greffu, p. 348.

men, ſo wie es beym Ausathmen wieder zum Herzen zurück flieſst. Aber darin hatte man Galens Meinung ſchon ſeit geraumer Zeit verlaſſen, daſs die Venen ihren Urſprung in der Leber hätten. Veſalius insbeſondere vertheidigte die von Ariſtoteles vorgetragene Idee, daſs die Hohlvene aus dem Herzen entſtehe [76]), und Suſius hatte ſchon 1543 öffentlich zu Bologna mit Eifer dieſelbe Theorie vorgetragen [77]). Aber Sylvius berief ſich immer noch auf den untrüglichen Galen [78]), und ſogar Columbus [79]), Euſtachi [80]) und Faloppia [81]) vertheidigten ernſtlich den Urſprung der Hohlvene aus der Leber, und glaubten, daſs ſie bey ihrem Aufſteigen blos dem Herzen einen Aſt mittheile. In der Leber, glaubte man, hange die Hohlvene mit der Pfortader durch anſehnliche Anaſtomoſen zuſammen, welche man überhaupt in dieſem Jahrhundert zu allgemein im Körper annahm [82]). Das Daſeyn dieſer groſsen Anaſtomoſen zwiſchen der Pfortader und Hohlvene ſuchten noch Varoli [83]) und du Laurens [84]) ernſtlich zu zeigen. Berengar hatte ſchon ſolche groſse, aber falſche, Anaſtomoſen zwiſchen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen [85]): die hypogaſtriſchen mit den

---

76) Lib. 3. c. 6. p. 319. lib. 6. c. 12. p. 511.

77) Suſius de venis e directo ſecandis, p. 606. (4. Cremon. 1559.)

78) Veſan. calumn. depulſ. p. 96.

79) Lib. 6. p. 303. lib. 11. c. 2. p. 411.

80) De renum offic. c. 29. p. 75.

81) Obſ. p. 394. — Inſtit. p. 435.

82) Fallop. obſ. p. 398. — Bauhin. theatr. p. 48.

83) Anatom. lib. 3. c. 6. p. 78.

84) Laurent. hiſt. anat. lib. 4. c. 3. p. 219.

85) Comm. in Mundin. f. 185. a. Auch Euſtachi tab. 12. fig. 1. 3.

Blasen-Venen vereinigte dergestalt Eustachi [86]), und Faloppia die Arterien des Gekröses mit den Arterien des Mastdarms [87]). Darin folgte man allgemein Galen, daſs man groſse Anastomosen zwischen den Adern der Brüste und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenschaft zwischen Uterus und Brüsten zu erklären [88]). Auch sind in der That diese Anastomosen leicht zu zeigen und auffallend.

53.

Genauere Untersuchungen, die man über die schon bekannten Klappen der groſsen Gefäſs-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen selbst anstellte, veranlaſsten häufige Betrachtungen über den Nutzen dieser Häute, und dadurch kam man allmählig auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon Berengar hat man hierin sehr viel zu verdanken. Er beschrieb die halbmondförmige Klappe in der aufsteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide schienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem sie sich nicht vollkommen schlossen, eine gewisse Schlaffheit, wenigstens bey weitem nicht die Festigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und sich allezeit zusammen zogen, wenn das Herz sich erweitert hatte. Auſser diesen entdeckte er noch die groſse dreyzipfelige Klappe zwischen dem Hohlvenensack und der rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfalls darin zu bestehen schien, daſs das Blut im Herzen zu-

86) Tab. 11. fig. 1.

87) Instit. p. 450.

88) Sylv. vesan. calumn. depulſ. f. 70. b. — Eustach. tab. 27. fig. 12. — Fallop. obſ. p. 398.

rück gehalten werde und nicht wieder in den Hohlvenenſack einflieſsen könne. Auch ſchilderte er die arteriöſen halbmondförmigen Klappen in der Lungen-Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlichkeit ihres Baues, und vermuthete, daſs, da ſie ſich nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Verhinderung des Rückfluſſes des Bluts ins Herz beſtehe [89]). Auch Sylvius bemerkte ſchon die halbmondförmige Klappe in der untern auffteigenden Hohlvene [90]), welche man fälſchlich nach Euſtachi genannt hat, da dieſer ſie zwar auch beſchreibt [91]), aber ſie ſchlecht abbilden laſſen [92]), und gewiſs nicht entdeckt hat. Mit Unrecht hat man Veſalius für den Entdecker der mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene gehalten, wenn er ſie gleich beſſer beſchreibt, als Berengar [93]). Auch zeigte er dem Sylvius die Klappen in der Aorte, die derſelbe nicht finden konnte [94]). Faloppia [95]) und le Vaſſeur [96]) kannten ebenfalls ſchon die Klappen in der auffteigenden Hohlvene, im Hohlvenenſack und die arteriöſen Klappen, und beſtimmten ihren Nutzen, wie Berengar. Noch deutlicher druckt ſich Poſthius über die Beſtimmung der Klappen in den groſsen Aderſtämmen am Herzen aus [97]), und Aranzi beſchrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen-Arterie, und die Knötchen an der arteriöſen Mündung

89) Berengar. comment. in Mundin. f. 349. a. b.
90) Iſagog. lib. 1. c. 4. f. 22. b. — Vergl. Stephan. p. 366.
91) De vena ſine pari, p. 263.
92) Tab. 8. fig. 6. (a.)
93) Lib. 6. c. 15. p. 519.
94) De radic. chyn. p. 680.
95) Inſtit. p. 447.
96) Vaſſaei in anatomen tabul. p. 16.
97) Obſ. in Columb. p. 512.

der linken Herzkammer, welche von ihm ihren Namen haben [98]).

Auch in verschiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigste Resultat aus dieser Beobachtung herleitete. So fand Canani 1547 an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe, von welcher er glaubte, dass sie dazu diene, den übermässigen Zuschuss des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern, und Amatus Lusitanus bestätigte diese Entdeckung durch Untersuchung an zwölf Leichen [99]): aber er ahnte die wahre Bestimmung dieser Klappe so wenig, dass er vielmehr behauptet, sie diene, den Rückgang des Bluts in die Hohlvene zu hindern, ja man könne die ungepaarte Vene durch die Hohlader aufblasen. Diese wichtige Entdeckung fand aber so wenig Eingang, dass selbst die grössten Männer der damaligen Zeit die Richtigkeit derselben läugneten oder sie gar verspotteten [100]). Doch hatte Sylvius schon früher in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen [1]). . Etienne [2]) und Vesalius [3]) hatten sie an den Mündungen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man Canani's Entdeckung nicht gelten lassen.

In den Kranzadern des Herzens bemerkte Eustachi die Klappen deutlich, und liess sie auch abbilden [4]).

98) Obs. c. 33. p. 93. 94.

99) Amat. Lusit. curat. medic. l. 52. p. 84. Basil. 1556. fol.

100) Vesal. exam. observ. Fallop. p. 794. Fallop. observ. anat. p. 395. Eustach. de vena sine pari, p. 267.

1) Isagog. lib. 1. c. 4. f. 22. b.

2) De dissect. p. 183. 357.

3) Lib. 3. c. 6. p. 321.

4) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. 8. fig. 6. tab. 16. f. 3. (S.)

In den Schenkel-Venen sah Posthius 1560 auf dem Theater zu Montpellier deutliche Klappen [5]): auch Sal. Alberti wenige Jahre darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen [6]). Mit Paul Sarpi zugleich [7]) fand endlich 1574 Fabricius in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden liess, und ihren Nutzen darin bestimmte, dass sie den zu starken Andrang verhindern und den zu grossen Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, seyn diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückfluss des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmassen seyn dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erfordern keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen müsse [8]). Sogar die Geschwülste, welche bey Unterbindung der Venen vor dem Aderlass in denselben knotenförmig entstehn, kannte Fabricius und bildete sie ab. Aber den Hauptzweck der Klappen, den Rückgang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte er, und es war dem unsterblichen Harvey aufbehalten, diese grosse Entdeckung zu machen.

54.

Die allmähligen Fortschritte zu dieser wichtigsten aller anatomischen Entdeckungen sind auch in der Er-

---

5) Obs. in Columb. p. 507. 6) Histor. part. p. 49. 159.

7) Griselini memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj di P. Sarpi, p. 14.

8) Fabric. de venarum ostiol. p. 150. 151.

klärung des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen zu bemerken, welcher gegen das Ende dieses Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Untersuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche Galen für durchlöchert ausgegeben, wenigstens so grosse Gruben in derselben angenommen hatte, dass diese die dritte Herzkammer ausmachen konnten. Schon Berengar sah die Unrichtigkeit dieser Vorstellung ein, fand die Scheidewand so dicht und die Porositäten im menschlichen Herzen so unmerklich, dass er ausdrücklich sagt, das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzohr sey fast unmöglich [9]). So bald man dies annahm, musste man auch den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und desswegen drang Vesalius so sehr auf die Festigkeit der Scheidewand [10]). Entsteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, so kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geist doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen geflossen: (allein diesen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch Laguna Rücksicht, wenn er behauptete, dass die Scheidewand durchlöchert sey, und dass ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar fliesse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernäh-

9) Comm. in Mund. f. 341. a.

10) Lib. 6. c. 15. p. 519.

rung derſelben, einſtröme [11]). . . Noch Monavius meldet dem Crato, daſs Pigafetta, ein Schüler des Faloppia, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern ſey undurchdringlich. Eine ketzeriſche Meinung in den Augen der damaligen deutſchen Aerzte [12])! Vielleicht hatten auch dieſe Schriftſteller ſich durch Vergleichungen mit dem Bau der thieriſchen Herzen verleiten laſſen, im Menſchen die Oeffnung des eyrunden Lochs noch nach der Geburt fortdauernd anzunehmen, und alſo die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach Veſalius trug zuerſt Michael Serveto jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte ſie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu gründen. Er ſagt [13]): der Lebens-Geiſt in den Arterien dringe durch die Anaſtomoſen derſelben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unſers Körpers hange, wie Veſalius ſchon behauptet, jede Vene mit einer Arterie aufs genaueſte zuſammen. Durch die Scheidewand, ſetzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erſtere ganz undurchdringlich ſey: daher müſſe es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zuſatz von Lebens-Geiſt aus der atmoſphäriſchen Luft, und ſo gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Daſs der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht blos darin beſteht, die Lungen zu ernähren, ſchlieſst Ser-

11) Lacun. anatom. method. p. 37.
12) Craton. epiſt. lib. 5. p. 344.
13) (Servet.) reſtitut. chriſtianiſm. lib. 5. p. 169. (ed. 1790.)

veto vorzüglich daraus, weil diefe Arterie im Verhältnifs gegen ihre Vene fo aufserordentlich grofs und weit ift, weil fie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und weil andere Gefäfse da find, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumifchung des Lebens-Geiftes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl gefchehen, weil keine grofs genug dazu fey. Dies ift alfo die erfte Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: fie fällt aufs Jahr 1552, da Serveto's Werk 1553 erfchien. Man hat zwar [14]) in eines Wundarztes zu Zürich, Jac. Rueff, Schrift [15]) fogar den grofsen Kreislauf finden wollen. Allein, wie fchon Portal gezeigt [16]), ift dort blos von Vertheilung des Lebens-Geiftes durch den Körper die Rede.

55.

Erft fechs Jahre nachher, als Serveto's Schrift erfchienen war, trug Columbus den kleinen Kreislauf des Bluts als feine eigene Entdeckung vor. Indeffen kann man ihm wirklich das Verdienft nicht abfprechen, dafs er deutlicher davon fpricht, als Serveto, und dafs, da jener das Blut, mit Geiftern vermifcht, aus den Lungen zurück kommen liefs, diefer blos von reinem Blute fpricht [17]). Aranzi bekennt, da er von diefer Materie redet, die Verlegenheit, worin er fich befinde, indem er dem Columbus nicht Beyfall geben und doch fich in der kurzen Zeit auch kein Durch-

---

14) Garengeot fplanchnologie, vol. 2. p. 156 f.

15) De conceptu et generat. homin. Tigur. 1554. 8.

16) Hift. de l'anatom. 1. p. 515.

17) Lib. 7. p. 325.

ſchwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die feſte Scheidewand denken könne. Und, wenn man zugeben wolle, daſs ein ſolches Durchſchwitzen möglich ſey oder wirklich ſtatt finde, ſo ſehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetiſchen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur ſtöre. Er ſehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die groſse Lungen-Arterie da ſey, wenn das Blut blos nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: ſehe nicht ein, warum die Lungen-Vene ſo groſs und weit im Umfange ſey, wenn ſie bloſse Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an der Mündung der Lungen-Adern. Kurz, man ſieht, Aranzi weiſs nicht, auf welche Seite er ſich wenden ſoll [18]). Auch Varoli kennt das Verhältniſs der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er läſst ſich nicht deutlich über die Beſtimmung dieſer Gefäſse heraus [19]).

Hierauf aber erſchien eine ſehr umſtändliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von Andr. *Ceſalpini.* Er geht von dem Grundſatz aus, daſs das Herz durch das Athmen nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Waſſer verliere es ſehr bald ſeine Lebenskraft, die es in warmem Waſſer länger behalte: ſondern die Lungen dienen blos dazu, das erhitzte Blut abzukühlen. Dieſes Blut geht aus der

18) Obſ. c. 33. p. 92 ſ.

19) Anat. lib. 2. c. 1. p. 54.

rechten Herzkammer in die Lungen-Arterie, und aus derfelben vermittelft häufiger Anaftomofen durch die Lungen-Vene in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aeften der Lungen-Venen laufen die Zweige der Luftröhre, die aber nicht mit den erftern in Anaftomofe treten, fondern blos dazu dienen, durch die Berührung der kühlen Luft die Wände der venöfen Gefäfse und alfo auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es ift, fetzt er ferner hinzu, lächerlich, dafs man die Lungen-Arterie vena arteriofa genannt hat, blos weil fie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkammer liegt: fie ift und bleibt wahre Arterie und hat die gröfste Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben fo lächerlich ift die Benennung arteria venofa, womit man die Lungen-Vene belegt hat, da fie, ungeachtet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, alle Eigenfchaften einer Vene hat. Bey allen diefen richtigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugnet doch Cefalpini nicht das Durchfchwitzen des Bluts durch die Scheidewand des Herzens [20]). Uebrigens beweifet diefe Stelle, dafs Cefalpini den Kreislauf des Bluts durch die Lungen völlig einfah. Aber auch den grofsen Kreislauf der Säfte durch den ganzen Körper hat Cefalpini gekannt, und gewifs weder von Fabricius noch von Harvey erlernt: denn in feinen andern Schriften kommen merkwürdige Beweife davon vor. Er war zuerft aufmerkfam auf die Anfchwellung der Venen zwifchen den Endungen derfelben und einem angelegten Bande, und fchlofs daraus, dafs die gemeine Meinung irrig fey, als ftröme das Blut von den Stämmen der Venen

20) Caefalpin. quaeft. peripatet. lib. 5. c. 4. p. 528. (fol. Lugd. 1588.)

in die Zweige. Allein an dieſer Stelle ſpricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und iſt alſo ſeiner Sache nicht gewiſs, da er nicht die Klappen kennt, die den progreſſiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müſſen [21]). In einem andern Werk aber ſpricht er ſo beſtimmt von dem bloſsen Rückgang des Bluts durch die Venen, daſs man nicht anſtehen würde, ihn für den Entdecker des groſsen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit ſich ſelbſt überein ſtimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Die Stelle ſelbſt ſteht unten [22]), und den Leſern bleibt das Urtheil überlaſſen. . . Zu verwundern iſt es immer, daſs Fabricius, der vortreffliche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen-Gefäſse hatte, ſondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing [23]).

56.

Der Lauf des Blutes in dem ungebornen Kinde wurde in dieſem Jahrhundert gründlich unterſucht,

---

21) Caeſalpini quaeſt. medic. lib. 2. c. 17. p. 234. (4. Venet. 1593.)

22) Caeſalpin. de plantis, lib. 1. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.) „Qua autem ratione fiat alimenti attractio et nutritio in „plantis, conſideremus. Nam in animalibus videmus alimen„tum per venas duci ad cor, tanquam ad officinam caloris „inſiti, et, adepta inibi ultima perfectione, per arterias in „univerſum corpus diſtribui, agente ſpiritu, qui ex eodem „alimento in corde gignitur."

23) Fabric. de reſpirat. c. 12. p. 184. „Sic venoſa arteria, qua„tenus cava, aëris eſt via, ut venae corpus ſortita, ad aërem „excipiendam dilatatur, quod non contingeret, ſi arteriae „corpus eſſet adepta. Sic vena arterioſa, ut vena eſt, ſan-

und man kam bald auf die Bemerkung des eyrunden Lochs zwifchen beiden Vorhöfen, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen-Vene führt und durch eine Klappe verfchloffen wird, fo dafs kein Rückgang des Bluts ftatt findet; bey Erwachfenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Ifthmus umgeben und meift völlig undurchdringlich ift. Diefen Gang des Bluts im Embryon beobachtete fchon Galen [24]), und die angeführte Stelle ift fo deutlich, und zeigt eine fo richtige Einficht in die Oekonomie des ungebornen kindlichen Körpers, dafs man darüber erftaunen mufs. Aber noch mehr. Galen kannte auch den arteriöfen Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmafsen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, fondern durch die auffteigende Hohlvene in den Hohlvenenfack geführt wird, der diefes Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Diefen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte Galen, aber feine Beftimmung war ihm doch weniger bekannt [25]). Faloppia befchrieb ihn zuerft nach Galen deutlicher, war aber nicht aufmerkfam genug gewefen, wenn er behauptete, dafs diefer

---

„guinem defert, ut corpus obtinet arteria, fanguinem tan„tum tenuiffimum ad pulmonum nutritionem exire permit„tit."

24) De ufu part. lib. 16. p. 535. ed. Bafil. p. 244. 245. vol. 4. ed. Kühn.

25) L. c. *Οὕτω δὲ καὶ τὸ συνάπτον ἀγγεῖον τὴν μεγάλην ἀρτηρίαν τῇ κατὰ τὸν πνεύμονα φλεβὶ, τῶν ἄλλων ἁπάντων τοῦ ζώου μορίων αὐξανομένων, οὐ μόνον ἀναυξὲς, ἀλλὰ καὶ λεπτότερον ἀεὶ φαίνεται γινόμενον, ὡς ἐν τῷ χρόνῳ προϊόντι παντάπασιν ἀπομαραίνεσθαί τε καὶ ξηραίνεσθαι.*

Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte ſehr, wenn er das Blut aus der Aorte durch dieſen Kanal in die Lungen-Arterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat [26]). Veſalius kannte anfangs ſo wenig das ovale Loch, als den arteriöſen Kanal, und daher erwähnt er derſelben auch nicht in ſeinem gröſsern Werk. Als aber Franz Rota ihm ſchrieb, man vermiſſe ungern in ſeinem klaſſiſchen Buch die Beſchreibung dieſer Theile des Embryons, die Galen ſchon ſo wohl gekannt habe; da ward Veſalius aufmerkſam, und unterſuchte nun ſorgfältiger dieſe Theile, fand ſelbſt die Klappe im ovalen Loch und den arteriöſen Kanal, und bedauert am angeführten Ort, daſs er nicht eher ſich mit dieſer Unterſuchung beſchäftigt habe [27]). Hierauf trug Aranzi umſtändlich und gründlich die Geſchichte des ovalen Lochs, ſeiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachſung des erſtern, des arteriöſen Kanals und ſeiner bandähnlichen Structur bey Erwachſenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des Faloppia, daſs nämlich das Blut durch dieſen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde [28]).

Nachdem alle dieſe Männer dieſen Gegenſtand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat Botalli, Faloppia's Schüler, auf, und hatte die Keckheit, ſich die Entdeckung des ovalen Lochs und des arteriöſen Kanals zuzueignen, und einige Schriftſteller ſind gut-

26) Fallop. obſ. p. 399.

27) Veſal. exam. obſerv. Fallop. p. 798.

28) Arant. de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Vergl. Senac de la ſtructure du coeur, liv. 2. ch. 6. p. 369.

müthig oder unwissend genug gewesen, diese Theile nach ihm zu benennen [29]; da er doch nichts mehr davon wusste, als was Galen gesagt hatte. . . Varoli beschreibt das ovale Loch und den arteriösen Kanal grade so wie seine Vorgänger, und giebt auch die Bestimmung des letztern eben so irrig an [30]. Auch Carcani setzt zu der Beschreibung nichts Beträchtliches hinzu, als dass er sagt, der arteriöse Kanal sey im Embryon zwey, bey Erwachsenen vier Queerfinger breit von der Basis des Herzens entfernt [31]. Alberti [32], Ulmus [33] und du Laurens [34] wiederholen ebenfalls nur, was Faloppia gesagt hatte. Dem Fabricius haben wir endlich die ersten Abbildungen dieser Theile zu verdanken, welche, die eine (Tab. 6. fig. 15. E. F.) vom arteriösen Kanal ausgenommen, der Natur getreu sind [35].

Auch über den venösen Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene oder in die Lebervene sich ergiesst, stellte man in diesem Jahrhundert Untersuchungen an. Vesalius entdeckte ihn, und gab ihn um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht [36]. Bald nachher liess ihn Eustachi ab-

29) Botall. obs. 3. p. 66. (Opp. ed. cit.) — Vergl. De Botallianorum nupero invento. 4. Patav. 1640.

30) Varol. anatom. lib. 4. c. 5. p. 108.

31) Carcan. anatom. p. 14 f. 28. 34 f.

32) Alberti histor. anatom. p. 155.

33) De liene, f. 21. b. (4. 1578.)

34) Laurent. histor. anat. lib. 8. quaest. 27. p. 684.

35) Fabric. de format. foetus, p. 46. tab. 6. fig. 15. (E. F.) tab. 10. fig. 24. (F.) tab. 18/ fig. 39. (B.) fig. 40. (E.)

36) Vesal. exam. obs. Fallop. p. 798.

bilden [37]. Aranzi bemerkte einen doppelten Kanal dieſer Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den venöſen Kanal des Aranzi genannt [38]. Deutlicher als Euſtachi ließs dieſen Kanal Fabricius zeichnen [39].

57.

Wir wollen nun auch die vorzüglichſten Meinungen und wichtigſten Entdeckungen, welche die einzelen Zweige des arteriöſen und venöſen Syſtems betreffen, angeben. Was zuvörderſt den Fortgang der Aorte angeht, ſo theilte man zu Veſalius Zeit dieſe Ader, wenn ſie aus dem Herzen hervor kommt, in die aufſteigende und abſteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Karotiden und in die Schlüſſelbein - Arterien im Bogen ſelbſt, ein Unding iſt [40]. Dieſen Irrthum verbeſſerte zuerſt Euſtachi ſtillſchweigend [41], und nach ihm Fabricius [42]. . . Die Meinung, als ob die Karotis bey ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüſe ein netzförmiges Gewebe bilde, welche Galen, um die Erzeugung der Lebens-Geiſter daraus zu erklären, vorgetragen [43], ward durch die gründlichen Zergliederer,

37) Euſtach. tab. 27. fig. 1. (w.)

38) Arant. de human. foetu, c. 14. p. 40.

39) De format. foetus, tab. 7. fig. 16. (I.) tab. 8. fig. 17. (C.)

40) Veſal. lib. 3. c. 12. p. 341.

41) Tab. 15. fig. 2. 4. 6.

42) De format. foet. p. 52. tab. 6. fig. 15.

43) De uſu part. lib. 9. p. 464. ed. Baſil. p. 700. vol. 3. ed. ed. Kühn.

Berengar [44]) und Vesalius [45]), zuerst als völlig irrig dargestellt. Inzwischen hatte doch Vesalius selbst, der Wahrheit gemäss, eine Verbindung und Anastomose der Karotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Karotiden zerschnitten seyn, erklärte [46]). Diese Anastomosen, die Faloppia vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre rete mirabile an, welches wenigstens in eben dem Maasse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Verflechtungen der Gefässe bey Thieren [47]). Columbus suchte Galen gegen Vesalius damit zu vertheidigen, dass er das, was der erstere von der Karotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das grosse Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Karotide, der Basilar- und der verbindenden (communicans) Arterie [48]). Und Koyter wandte gar das, was Galen von dem Netz der Karotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an [49]).

58.

Vesalius hatte das Auftreten und Niedersinken des Gehirns beym Aus- und Einathmen beobachtet. Da

---

44) Comment. super anat. Mundin. f. 459. a.

45) L. c. lib. 7. c. 12. p. 553. Vergl. Willis cerebri anat. c. 8. p. 62.

46) Vesal. l. c. p. 342.

47) Fallop. obs. p. 400.

48) Columb. lib. 7. p. 337.

49) Coiter observ. p. 123.

er ſich dieſe Erſcheinung, wegen mangelnder Kenntniſs des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wuſste, ſo ſchloſs er auf arteriöſe Beſchaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, daſs die Arterien in die letztern ſich ergöſſen [50]. Faloppia [51] und Columbus [52] entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem ſie zeigten, daſs die Blut-Behälter des Gehirns zum venöſen Syſtem gehören: aber die Veränderung des Gehirns beym Athmen, die auch Koyter [53] beobachtete, muſste vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben.

Den Urſprung der vordern Riechhaut-Arterie (ethmoidea anterior) aus der Augen-Arterie zeigte Euſtachi ſehr richtig [54]. . . Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Urſprung nimmt, und längs der Gefäſshaut des Rückenmarks hinunter läuft, ſah ſchon Berengar als eine weiſse, glänzende Linie [55], und Etienne wuſste nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve ſey [56]. Verzeihlich wäre dieſer Irrthum geweſen, da ſelbſt neuere Zergliederer dieſes Gefäſs für ein Band gehalten haben [57]. . . Die hinteren Ohr-Arterien hat Guidi faſt zuerſt abbilden laſſen [58]. . . Ueber den Fortgang der Schlüſſelbein- und Achſel-Arterien und Venen ſtellten Veſalius und Euſtachi Unterſuchungen an. Jener warf dem Galen vor, daſs er die

50) Veſal. lib. 3. c. 14. p. 350.

51) Fallop. inſtit. p. 458.

52) Columb. lib. 8. p. 349.

53) Coiter obſerv. p. 122.

54) Oſſ. exam. p. 172.

55) Comm. in Mundin. f. 496. b.

56) Stephan. de diſſect. p. 342.

57) Haller. element. phyſiol. vol. 4. p. 136.

58) Vid. lib. 3. tab. 27. fig. 1. (qq.) p. 124.

Aeste der tiefen Achsel-Vene nicht gehörig untersucht habe, und zeigte bey dieser Gelegenheit die Zweige, welche von derselben für die gemeinschaftlichen Hautvenen abgehen [59]). Eustachi suchte dagegen zu beweisen, daſs Galen allerdings diese Venen gekannt habe, und beschrieb die Anastomosen der basilischen, cephalischen und Median-Vene [60]). Aber die Zertheilung der Oberarm-Arterie kannte Eustachi noch nicht gehörig: er läſst die Speichen- und Ellbogen-Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derselben entstehen, da die letztern doch oft oberhalb desselben schon entspringen, und seine Zeichnung von der Achsel-Vene ist überhaupt der Natur nicht ganz getreu [61]). Den Ursprung der linken Magen- und Netz-Arterie aus der Milz-Arterie hat Vesalius schon recht gut angegeben [62]). Seinen Irrthum, daſs die äuſsern Drossel-Adern dicker und weiter seyn als die innern, verbesserte Faloppia sehr richtig und zeigte das Gegentheil [63]). So hatten auch Vesalius und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blasen-Arterie hergeleitet: Faloppia berichtigte auch diesen Fehler, und leitete den Ursprung der ersten Gefäſse, der Wahrheit gemäſs, von der Schaam- und Becken-Arterie her. Die erstere (pudenda communis) nannte er hypocystica [64]).

Die ungepaarte Vene untersuchte Vesalius und widerlegte Galens Behauptung, daſs diese Ader sich in-

59) Vesal. lib. 3. c. 8. p. 329.

60) Eustach. epist. p. 292.

61) Tab. 26. No. 1. (η.)

62) Lib. 5. c. 4. p. 423. fig. 2. (R.)

63) Vesal. lib. 3. c. 7. p. 327. — Fallop. obs. p. 397.

64) Fallop. obs. p. 419.

nerhalb der Höhle des Herzbeutels beſtändig in die Hohlvene ergieſse, da dies doch erſt über dem Herzbeutel erfolge [65]). Sylvius, ſein Gegner, konnte nun freylich gegen den Augenſchein nichts ſagen. Daher bediente er ſich, um Galen zu retten, ſeiner gewöhnlichen abgeſchmackten Ausflucht, daſs die Körper der Menſchen in ältern Zeiten gröſser, die Bruſthöhle alſo auch länger geweſen ſey [66]). Euſtachi aber unterſuchte die Sache genauer, und machte bey dieſer Gelegenheit intereſſante Bemerkungen über die Anaſtomoſen der ungepaarten mit den Nieren-Venen, welche auch Faloppia beſtätigte [67]); über die bisweilen doppelte Beſchaffenheit dieſer Vene [68]); über die Hemiazyga [69]); und die Zertheilung der ungepaarten Vene bey der achten und neunten Ribbe [70]). Er gab zu, daſs die ungepaarte Vene ſich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergieſse, aber dies geſchehe doch in der Gegend des Herzbeutels [71]). Endlich beobachtete auch Aranzi die Anaſtomoſen der ungepaarten Vene mit den Intercoſtal- und Achſel-Venen [72]).

59.

Bey Herophilus finden wir die erſte Spur von Kenntniſs der lymphatiſchen Gefäſse, oder buchſtäblich, der Adern des Gekröſes, die in Drüſen über-

65) Veſal. lib. 3. c. 7. p. 323 f.

66) Sylv. veſan. calumn. depulſ. p. 98. — Vergl. Putei apolog. f. 137. b.

67) Euſtach. de vena ſine pari, p. 103. 109. 110. — Fallop. inſtit. p. 448. — Vergl. Morgagni adverſar. anat. vol. 5. p. 86.

68) Euſtach. ib. p. 279.

69) Ib. p. 275.

70) Ib. p. 290.

71) Ib. p. 244.

72) Arant. obſ. c. 32. p. 90.

gehn [73]): in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefäfsen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. Massa sah 1532 Gänge von der Mündung der Nieren-Gefäfse aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefäfse gewesen [74]). Faloppia beobachtete schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pancreas gingen, und voll von einer gelblichen Feuchtigkeit waren [75]). Und Eustachi entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefäfse (ductus thoracicus) [76]). „Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein grofses Gefäfs nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halbkreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weifse Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwey Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die grofse Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekannte Art endigt." So weit war man am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in der Kenntnifs der lymphatischen Gefäfse.

---

73) Galen. de usu part. 4. p. 417. ed. Basil. p. 335. vol. 3. ed. Kühn.

74) Sylv. isagog. f. 32. b.

75) Fallop. observ. p. 395.

76) Eustach. de vena sine pari, p. 280.

60.

Wir gehen itzt zur Splanchnologie über.

Das Darmfell und ſeine Fortſätze machten den Anatomen dieſes Jahrhunderts ſehr viel zu ſchaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. Maſſa beſchrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides ſehr unvollkommen [77]). Man glaubte allgemein, daſs das Darmfell im Bauchringe durchlöchert ſey, und daſs wenigſtens bey dem Herabſteigen der Hoden kein Fortſatz deſſelben ſich mit hinunter ſenke: dieſer Meinung trat ſelbſt Veſalius bey [78]). Sein heftiger Widerſacher, Sylvius, hatte wenigſtens dies Mahl völlig Recht, wenn er gegen den hergebrachten Irrthum ſtritt, und zeigte, daſs das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert ſey. Aber merkwürdig iſt es immer, daſs dieſer eifrige Anhänger der Alten ſich nicht getraute, aus ſeinen Beobachtungen allgemeine Reſultate zu ziehen, ſondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäſs erfolgt [79]). Auch Faloppia erklärt die Entſtehung der Brüche, vorzüglich beym weiblichen Geſchlecht, aus der Verlängerung dieſer Fortſätze des Bauchfells [80]). Die Duplicaturen des Darmfells an verſchiedenen Eingeweiden beſchrieb Columbus recht gut [81]). Die Duplicaturen deſſelben, welche das Netz ausmachen, und deſſen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, ſchilderte Veſalius zuerſt richtig, zeigte beſonders, daſs das Netz bey Men-

77) Introduct. f. 12. b.

78) Lib. 5. c. 2. p. 414.

79) Sylv. obſerv. f. 71. b.

80) Fallop. obſerv. p. 408.

81) Lib. 11. c. 11. p. 443.

schen nie so tief herunter steige, als es Galen bey Thieren gefunden habe, und beschrieb die appendices epiploicas am Grimmdarm [82]). Fabricius aber lieferte eine sehr richtige Schilderung des Netzes [83]), worin sein Ursprung von der Gegend des Rückgrates her, sein schiefes Herabsteigen gegen den Magen, seine Verbindung mit dem Spigel'schen Lappen der Leber, sein Anhängen am Grimmdarm und an der Milz, und das Zurückschlagen der einen Lamelle in der Gegend des Nabels nach oben, umständlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, dass die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigstens die Winslow'sche Oeffnung bey Kindern offenbar genug ist.

Was den Magen betrifft, so berichtigte Vesalius den Irrthum Galens, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüsiges Fleisch angenommen hatte, welches denselben verschliesse. Vesalius gab zu, dass sich dasselbe bey Hunden finde, aber er beschrieb statt dessen die wahre Beschaffenheit des Magenmundes und besonders die Pförtner-Klappe zuerst [84]), welche Guidi nachher abbilden liess [85]). . . In Rücksicht auf die Leber bemerkte Berengar schon die Fortsätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indessen sahe er sie für eine eigene Haut an, und unterschied die Fortsätze nicht sorgfältig genug [86]). Die alte Idee von Zertheilung der

82) Vesal. de radic. chyn. p. 643.

83) Fabric. de omento, p. 123. 124 f.

84) Vesal. lib. 5. c. 3. p. 417.

85) Vid. lib. 5. c. 5. p. 238.

86) Comment. in Mundin. f. 144. b.

Leber in fünf oder vier groſse Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch Berengar vor [87]). Maſſa aber nahm ſchon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, ſondern nur zwey Lappen bilde [88]). Eben dies führte Veſalius umſtändlich aus, bemerkte aber dabey, daſs die Form der Leber und ihre Eintheilung verſchiedenen Veränderungen unterworfen und ſich nicht immer gleich ſeyn [89]). Sylvius gab zu, daſs es nur zwey Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwey kleinere, und daher vier [90]). Fünf Lappen wollte Puteus in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben [91]): aber Columbus widerlegte dieſe Meinung umſtändlich [92]). . . Ueber die Gallengänge machte Zerbi die Bemerkung, daſs ſich dieſelben zum Theil wirklich in den Magen endigen [93]). Auch Veſalius hatte dergleichen beobachtet, ſahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an [94]). Faloppia ſcheint indeſſen an der Richtigkeit dieſer Beobachtung zu zweifeln, weil er ſie niemals gemacht hatte [95]). Die Klappen, welche du Laurens in dem gemeinſchaftlichen Gallengange gefunden haben wollte [96]), haben ſich durch die Erfahrung nicht beſtätigt: ſo wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blaſe, welche Jaſolini, ein Schüler des Ingraſſias, beſchrieb

87) Ib. f. 145. a.
88) Introduct. f. 27. a.
89) Veſal. lib. 5. c. 7. p. 432.
90) Sylv. iſagog. p. 70. — Veſan. calumn. depulſ. p. 111.
91) Apolog. pro Galen. f. 135. b.
92) Lib. 6. p. 299.
93) Zerb. anatom. p. 34.
94) Lib. 5. c. 8. p. 436.
95) Obſ. p. 415.
96) Lib. 6. c. 20. p. 471.

und sogar abbilden liess [97]). Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bey denen sich jene Gänge finden [98]).

61.

Man hat geglaubt, dass die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das Pankreas gekannt haben, weil sie sich des Namens bedienen und weil es Galen schon sehr wohl bekannt war [99]). Allein, was sie so nennen, ist nichts anderes, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches Winther von Andernach so beschreibt, dass es gar nicht auf unser Pankreas passen kann [100]). Eben so schildert Sylvius das Pankreas [1]). Auch bey Faloppia gilt dieser Name für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen [2]). Eben so beschreiben Vesalius [3]) und Columbus [4]) diesen Theil. Der erstere lässt noch dazu sein Pankreas von der Duplicatur des Netzes umgeben [5]). . . Die innere Haut der Gedärme untersuchte Faloppia sehr sorgfältig, und beschrieb die Falten, welche sie bildet [6]).

---

97) Jasolini de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)

98) Haller. element. physiol. vol. 6. p. 532. — Vergl. Fallop. obs. p. 415.

99) De usu part. lib. 5. p. 418. ed. Basil. p. 344. vol. 3. ed. Kühn.

100) Instit. anat. lib. 1. p. 26.

1) Isagog. f. 179. a.

2) Obs. p. 414.

3) Lib. 5. c. 4. p. 423.

4) Lib. 11. c. 6. p. 424.

5) L. c. p. 422.

6) Obs. p. 412.

Den blinden Darm kannte Berengar [7]), nebſt ſeinem Anhange, und machte ſchon die Bemerkung, welche Morgagni beſtätigte [8]), daſs bisweilen gar keine Höhle in dieſem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bey Leuten, die ſich an das zu ſtarke Eſſen gewöhnt hatten, geſehen haben will. Veſalius berichtigte die irrige Meinung, welche ſeit Galens Zeiten herrſchend geweſen, als ob der blinde Darm eine ſo anſehnliche Höhle ausmache, daſs man ihn für einen zweyten Magen halten könne. Er zeigte, daſs der Anhang des blinden Darms beym Menſchen kleiner ſey, als bey fleiſchfreſſenden Thieren, von welchen Galen wahrſcheinlich ſeine Beſchreibung entlehnt habe [9]). Auch Maſſa [10]) und Sylvius [11]) ſchilderten den Anhang des Grimmdarms beſſer, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder ſeine Vorliebe für Galen, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. Faloppia vergleicht den blinden Darm des Menſchen, in Abſicht ſeiner geringen Gröſse, mit einem Spuhlwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [12]). Sehr gut unterſcheidet Fabricius die Gröſse und Lage des Anhanges vom blinden Darm bey Menſchen und bey den verſchiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms [13]).

Dieſe Idee, daſs der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlaſst worden,

7) Comment. in Mundin. f. 115. a.

8) De ſedib. et cauſſ. morb. ep. 67. n. 11.

9) Lib. 5. c. 5. p. 426.

10) Introduct. p. 21.

11) Obſ. f. 71. b.

12) Inſtit. anat. p. 433.

13) De inteſtin. p. 147.

dafs man bey näherer Unterfuchung den Anhang des erftern fo ungemein klein im Verhältnifs gegen die Befchreibung bey den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man fehr frühe fchon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Aufser Achillini, der in dunkeln Ausdrücken von diefer berühmten Klappe fpricht [14]), befchreibt fie Laguna etwas deutlicher [15]), hierauf aber Faloppia, nach Beobachtungen, die er in Affen anftellte [16]), dann Varoli [17]), der fich felbft als den Erfinder derfelben angiebt, ferner Pofthius [18]), der fie in Montpellier fah, wo er unter Rondelet präparirte, dann Salomon Alberti im Jahr 1563 [19]), und endlich Cafp. Bauhin, der fie im Jahr 1579 fand, und, fo wie Alberti, abbilden liefs [20]). Ungeachtet nun zwar du Laurens fich fo ausdruckt [21]), als wenn Bauhin der Erfinder diefer Klappe wäre, fo ift es doch ausgemacht, dafs ihm blos das Verdienft der erften umftändlichen Befchreibung diefer Klappe zukommt, und dafs Haller fehr Unrecht hat, wenn er Alberti's Beobachtung diefer Klappe auf 1589 fetzt [22]), da der letztere ausdrücklich fagt, er habe fie vor 21 Jahren gefehen, und da die Vorrede zu feinem

---

14) Annotat. in Mundin. anatom. p. 19.

15) Lacun. anatom. method. p. 16.

16) In einer ungedruckten Handfchrift, von welcher Blumenbach (medic. Biblioth. Th. 1. S. 373.) Nachricht giebt.

17) Anatom. lib. 2. c. 3. p. 70.

18) Obf. in Columb. p. 504.

19) Hift. part. corp. hum. p. 49. 174.

20) Theatr. anat. lib. 1. c. 17. p. 63. 64. — Inftitut. anat. p. 40.

21) Laurent. hift. anatom. lib. 6. c. 14. p. 429.

22) Element. phyfiol. vol. 7. p. 132.

Werk von 1585 datirt iſt. Eben ſo wenig kann man die von Haller angeführte Stelle in Guidi [23]) für ein Zeugniſs von der Exiſtenz dieſer Klappe halten, da dort blos von den Runzeln die Rede iſt, die die innerſte Haut der Gedärme bildet. Piccolhuomini beſchrieb die Klappe erſt nach Bauhin [24]), ſo wie auch Fabricius [25]).

62.

Die Werkzeuge der Abſonderung des Harns unterſuchte Berengar zuerſt. Sein Zweck dabey war, die Streitfrage zu entſcheiden, welche durch Zerbi beſonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchſickere. Berengar ſtellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres ſey, folgenden Verſuch an: Er ſteckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Waſſer in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerſchnitt er die Niere, und fand nun, daſs keinesweges ſich die feinſten Aeſte der Nieren-Vene mit den Aeſten des Ureters anaſtomoſirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, ſondern daſs ſie ſich in Warzen-Subſtanz verbreiten: auch beſchrieb er dieſe Warzen richtig [26]). Nach Berengar haben Euſtachi's Unterſuchungen über die Nieren die richtige Kenntniſs dieſer Eingeweide ſehr befördert. In der Beſtimmung der Lage

---

23) Vid. lib. 5. c. 5. p. 257.

24) Anatom. praelect. p. 86. 25) De inteſtin. p. 142.

26) Comment. in Mundin. f. 178. b. 179. a. Man erinnere ſich wieder hiebey, daſs Berengar keine Idee von dem wahren Geſchäft der Venen haben konnte, ſondern ihnen die Abſonderung zuſchrieb.

beider Nieren wich er zuvörderst fast von allen seinen Vorgängern ab, indem er behauptete, daſs die rechte Niere selten höher liege als die linke, daſs ihre Lage mehrentheils gleich sey, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte [27]). Varoli gab ihm hierin Beyfall [28]). Eust. beschrieb ferner zuerst so genannte Drüsen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Namen der Neben-Nieren (renes succenturiati) kennen [29]). Die eigene Fetthaut der Nieren schildert er umständlich [30]), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftsteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Substanz der Nieren annehmen [31]). Ihm glückte Berengars Versuch besser, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter: dies bestimmte ihn für die Meinung der Alten, daſs nämlich der Urin aus dem arteriösen Blute durchgeseigt werde [32]). Daſs die Substanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich sey, und daſs an der Mündung der Ureteren sich keine Klappe finde, zeigte er vortrefflich [33]), und widerlegte dadurch verjährte Vorurtheile. Auch Faloppia hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Marksubstanz der Nieren gemacht [34]), welche man nach Bellini fälschlich benannt hat. Daſs die Ureteren nur aus *einer* Haut bestehen, zeigte Massa [35]) zuerst, und nach ihm noch

27) Eustach. de renum struct. c. 12. p. 31.
28) Varoli anatom. lib. 3. c. 7. p. 79.
29) Eustach. l. c.
30) Ib. c. 4. p. 11.
31) Ib. c. 9. p. 24.
32) Ib. c. 37. p. 95.
33) Ib. c. 20. p. 56. 57.
34) Fallop. obs. p. 415.
35) Introduct. p. 22.

beſſer Euſtachi[36]). . . Die Entdeckung des Schlieſsmuſkels der Blaſe haben wir Faloppia zu verdanken[37]); denn Veſalius beſchreibt den muſkulöſen Körper dergeſtalt, daſs man ihn eher für den Seiten-Muſkel der Vorſteher-Drüſe halten kann, als für den Schlieſsmuſkel[38]). Aber Varoli ſchildert den Sphinkter richtig, nach Faloppia[39]).

63.

Was die Eingeweide der Bruſthöhle betrifft, ſo kommen folgende Bemerkungen vor. Die Duplicatur des Bruſtfelles, welche man das Mittelfell (mediaſtinum) nennt, hat Veſalius zuerſt ſehr gut unterſucht und deutlich beſchrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeſchloſſen ſey. Dieſe Höhle, ſagt Veſalius, iſt wirklich bey mehrern Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beym Menſchen iſt der Zwiſchenraum zwiſchen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht ſich dieſe Höhle nur auf die Gegend unter dem Bruſtbein[40]), wo man die Höhle durch das Aufblaſen recht gut zeigen kann. Euſtachi hat in ſeiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen deſſelben völlig parallel darzuſtellen, da dieſelben doch nach vorn und unten zuſammen laufen, nach

36) L. c. c. 19. p. 52.
37) Fallop. obſ. p. 412.
38) Lib. 5. c. 11. p. 445.
39) Anatom. lib. 3. c. 7. p. 81.
40) Lib. 6. c. 3. p. 495 ſ.

oben und hinten dagegen durch die Thymus-Drüse getrennt sind und weiter von einander stehen [41]). Galens Irrthum, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben, berichtigte Vesalius, indem er ihre einfache Structur zeigte. Columbus aber, der, wie Galen, das äussere Zellgewebe für die eine Haut des Brustfells hielt, verwarf Vesalius Meinung [42]), und es erhielt sich die irrige Vorstellung des Columbus bis auf Winslow's Zeit [43]), der sie erst gründlich widerlegte. . . Die Bemerkung, dass die Lungen mit dem Brustfell nach dem Tode zusammen hangen, machte Vesalius so häufig, dass er deswegen Bänder der Lungen annahm [44]).

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte Berengar die beiden Schnepfknorpel (cartilagines arytaenoideas), da man sonst nur Einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein so genanntes Stück Fleisch, vermuthlich die Schnepfknorpel-Drüse [45]). Vesalius und Faloppia beschrieben sogar zwey Schildknorpel-Drüsen (glandulas thyreoideas) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bey Thieren [46]). Die erste gute Beschreibung der Taschen im Kehlkopf (ventriculi laryngis) finden wir bey Columbus [47]). . . Die Muskelfasern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel

---

41) Eustach. tab. 15. fig. 1.

42) Columb. lib. 11. c. 3. p. 414.

43) Exposition anatom. de la structure du corps, tom. 4. p. 86.

44) Lib. 6. c. 7. p. 504.

45) Comment. in Mundin. f. 393. b.

46) Vesal. lib. 2. c. 22. p. 214. — Fallop. obs. p. 452.

47) Columb. lib. 1. c. 13. p. 83.

vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder [48]).

64.

Von den Theilen in der Mundhöhle genüge hier die Bemerkung Faloppia's, daſs das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch daſs es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte [49])... Die Oeffnung des Wharton'ſchen Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des ſechzehnten Jahrhunderts, weil ihn Galen ſchon beſchrieben hatte: man findet hievon bey Achillini [50]) und Berengar [51]) Nachricht. Den Stenoni'ſchen Gang ſcheint Bauhin anzudeuten [52]).

Bey den Augen unterſuchte man zuvörderſt die Abſonderungs-Werkzeuge und die Wege der Thränen ſorgfältiger. Berengar kannte die Thränen-Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (cornua lacrimalia). Er bemerkte in denſelben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von dieſen Thränenleitern flieſsen, ſagt er, die Thränen durch die Gänge des Naſenbeins in die Höhle der Naſe, und dies iſt der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Geſchmack der Augenwaſſer empfinden [53]). Zerbi hatte ſchon vor ihm die Thränen-

48) Vid. lib. 6. c. 4. p. 280. — Laurent. lib. 3. c. 9. p. 193.
49) Obſ. p. 382. — Inſtit. anat. p. 452.
50) Annotat. in Mundin. p. 11.
51) Commentar. in Mundin. f. 401. b.
52) Theatr. anat. lib. 3. c. 89. p. 520.
53) Berengar. comment. in Mundin. f. 467. b.

Punkte gekannt [54]). Aber, durch Zootomiceen irre geleitet, nahmen die ersten Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sogar noch Columbus [55]), eine doppelte Thränen-Drüse im menschlichen Auge an, indem sie die Thränen-Carunkel für die zweyte hielten, da diese doch mit den Thränenleitern, zwischen welchen sie liegt, nichts gemein hat. Vesalius rügte zuerst diesen Irrthum: er unterschied die grosse Thränen-Drüse an der äussern Seite des Augapfels von der Thränen-Carunkel, bestimmte den Nutzen der letztern dergestalt, dass er glaubte, sie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und beschrieb die halbmondförmige Haut, welche sich vor derselben ausbreitet, und bey einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht [56]). Auch Massa unterschied beide Körper sorgfältig [57]). Faloppia schilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränensee und von da in den Nasengang [58]): auch Tagliacozzi, der der Thränen-Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte [59]). Unter dem Namen eines kleinen Knorpels berührte Guidi das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen [60]), und Salomon Alberti [61]) benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs-Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich Fabricius erworben, der,

54) Anatom. f. 121. b.
55) Lib. 10. p. 399. 400.
56) Exam. observ. Fallop. p. 826.
57) Introduct. p. 91.
58) Observ. p. 426.
59) De curtor. chirurg. lib. 1. c. 7. p. 24.
60) Vid. lib. 2. c. 10. p. 69.
61) Alberti orationes. 8. Norib. 1585.

nach allen dieſen Vorgängern, jene Theile viel beſſer hätte beſchreiben können [62]).

Die weiſse Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: Maſſa war der erſte, der dieſen Irrthum berichtigte [63]). . . Die Ciliar - Fortſätze beſchrieb Faloppia zuerſt, und zeigte, daſs ſie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapſel der gläſernen Feuchtigkeit (tunica hyaloidea), und beſtimmte die Figur der Kryſtall-Linſe genauer [64]). Veſalius war noch ſehr ungewiſs, ſowohl was die Figur als was die Beſtimmung dieſes Körpers betrifft [65]). Auch nahm er ein gleiches Verhältniſs des Durchmeſſers der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn Aranzi widerlegte [66]).

65.

Die Kenntniſs von den Zeugungstheilen und ihren Verrichtungen wurde in dieſem Jahrhundert durch die vereinigten Bemühungen der gröſsten Anatomen ungemein befördert, obgleich ſie in manchen Dingen noch ſehr weit zurück waren. Was zuvörderſt die äuſsern Zeugungs - Glieder des männlichen Geſchlechts betrifft, ſo kannte noch Euſtachi den Urſprung der fachigen Körper der Ruthe (corpora cavernoſa penis) nicht hinlänglich: er leitete ſie von der Blaſe und den Vorſteher-Drüſen her, da ſie doch von dem Schaambogen ihren Urſprung nehmen [67]). Ueber die Scheidenhaut des

---

62) Fabric. de oculo, p. 198.

63) Introduct. p. 92.

64) Fallop. obſ. p. 427.

65) Lib. 7. c. 14. p. 559.

66) Obſ. c. 20. p. 69.

67) Euſtach. tab. 11. fig. 11. (KK.)

Hoden befanden fich ebenfalls die gröfsten Zergliederer diefes Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut ftehe durch eine beftändig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung [68]). Dies ift zwar bey Embryonen, aber nicht bey gebornen Menfchen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigften Tag nach der Geburt fchon fo zufammen geleimt, dafs keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftfteller glaubten, beym Herabfteigen der Hoden fenke fich blos die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück [69]). Dafs die weifse Haut des Hoden zum Durchlaffen gewiffer Kanäle diene, bemerkte Vefalius, und fcheint alfo die Graaf'fchen Gefäfse fchon richtig gefehen zu haben [70]). Die Vorfteher-Drüfe befchrieb Maffa zuerft [71]), und nach ihm Vefalius [72]) und Columbus [73])... Die Entdeckung der Saamenbläschen mufs dem Faloppia zugefchrieben werden [74]), obgleich die erfte Spur bey den Hippokratifchen Schriftftellern vorkommt [75]). Vor ihm hatte zwar Berengar von gewundenen Gängen und von fachigem Gewebe, in welche fich die ableitenden Saamen-Gänge verwickeln, gefprochen [76]); auch fcheint Etienne fie gekannt zu haben [77]):

---

68) Vefal. lib. 5. c. 13. p. 449. — Fallop. inftit. anat. p. 439.
69) Fernel. part. corp. human. defcript. lib. 1. c. 7. p. 40.
70) Vefal. lib. 5. c. 13. p. 448.
71) Introduct. p. 34.
72) L. c. p. 450.
73) Lib. 11. c. 13. p. 436.
74) Obf. p. 419.
75) Gefch. der Arzneyk. Th. 1. S. 500.
76) Ifagog. p. 186. — Comment. in Mundin. f. 302. b.
77) Stephan. de diffect. p. 193.

aber beide drücken ſich ſehr dunkel darüber aus. Von Faloppia lernte Veſalius allererſt die Saamen-Bläschen kennen [78]): und Euſtachi lieſs ſie zu gleicher Zeit abbilden [79]). Auch fand ſie Rondelet im Delphin deutlich [80]). Umſtändlich und gut beſchrieben ſie endlich Varoli [81]) und Alberti [82]).

Was die weiblichen Geburts-Glieder betrifft, ſo beſchrieb Faloppia zuerſt deutlich den Kitzler in ſeiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe [83]). Veſalius aber hielt dieſe Beſchreibung für übertrieben, und für das Reſultat einer an anomaliſchen Fällen gemachten Beobachtung [84]). Auch dem Columbus kann man den Vorwurf machen, daſs er ſeine Beſchreibung des Kitzlers übertreibt, um ſchlüpfrige Ausdrücke anzubringen [85]). Den Schlieſsmuſkel der Scheide ſcheint Euſtachi zuerſt dargeſtellt zu haben [86]).

Daſs man ſich in dieſem Jahrhundert über das Daſeyn der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterſcheide im jungfräulichen Zuſtand zum Theil verſchlieſst (Hymen), ſtreiten konnte, iſt freylich wunderbar. Aber man findet durchaus, daſs die Begriffe und Ausdrücke der Schriftſteller über dieſen Theil ungemein von einander abwichen. Achillini nahm ſchon ein ſolches Jungfern-Häutchen an, aber er kannte es

78) Exam. obſ. Fallop. p. 816.
79) Tab. 12. fig. 3. (V V.)
80) De piſcibus, lib. 16. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)
81) Anatom. lib. 4. c. 1. p. 87.
82) Hiſtor. part. p. 68.
83) Obſ. p. 420.
84) Exam. obſ. Fallop. p. 819.
85) Lib. 11. c. 15. p. 447.
86) Tab. 14. fig. 1. (X X.)

gewiss nicht, wenn er behauptete, dass es sich im Muttermunde finde [87]). Faloppia beschrieb es zuerst, und unter allen Anatomen dieses Jahrhunderts am besten [88]). Aber Vesalius hielt es für muskulös, und erzählt die Fälle als äusserst selten, wo er es beobachtet habe [89]). Auch Paré versichert, nie den Hymen gefunden zu haben [90]). Selten sey, sagt Columbus, diese häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beyschlaf fast unmöglich, weil die Haut sehr dick sey, wenn sie sich finde [91]). Varoli läugnet das Daseyn des Hymens: er versteht aber darunter die Verwachsung der innern Schaamlefzen [92]). Eben der Meinung ist du Laurens, der diese Haut für eine organische Krankheit hält, und sie nie als natürlich gelten lassen will [93]). Pineau will gar die Fleischwärzchen an den innern Schaamlefzen, statt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft annehmen [94]). Kurz, Faloppia blieb der einzige, der diesen Theil gehörig kannte und schilderte.

66.

Was den Uterus selbst betrifft, so kannte man im sechzehnten Jahrhundert die Bänder desselben noch nicht vollständig genug. Gabriel Zerbi beschreibt schon

87) Annot. in Mundin. p. 4.

88) Obs. p. 420.

89) Lib. 5. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obs. Fallop. p. 819.

90) Liv. 24. ch. 49. p. 624. — Liv. 28. p. 773.

91) Lib. 11. c. 15. p. 446.

92) Anatom. lib. 4. c. 4. p. 97.

93) Hist. anat. lib. 7. qu. 13. p. 562.

94) De virginit. not. lib. 1. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)

die runden Bänder, aber unvollkommen [95]), und nimmt, wie le Vaſſeur [96]), auſserdem noch Verbindungen des Uterus mit den Nieren an, die die Natur nicht kennt. Aber le Vaſſeur beſchreibt doch ſchon die breiten Bänder, obgleich auch unvollſtändig. Veſalius nennt die runden Bänder Muſkeln, ſchildert aber ihren Fortgang ſehr mangelhaft, doch kennt er ſchon die ſo genannten Fledermaus-Flügel und ihre ſchlaffe Ausbreitung [97]). Er tadelt Galen, daſs dieſer ſtatt des menſchlichen den thieriſchen Uterus beſchrieben [98]), und doch iſt auch Veſalius Schilderung in vieler Rückſicht nicht der menſchlichen Natur gemäſs, wie ihm ſchon Sylvius vorwarf [99]), indem er eine dreyfache Lage der Muſkelfaſern im Uterus annimmt [100]), und noch mehr erhebliche Fehler begeht. Faloppia nannte die runden Bänder Kremaſteren, zeigte gegen Veſalius, daſs ſie keine Muſkeln ſeyn, ſchilderte ihren Fortgang durch die Aponeuroſe der ſchief abſteigenden Bauchmuſkel, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, daſs ſie bey Frauenzimmern Gelegenheit zur Entſtehung der Brüche geben, verglich ſie aber noch zu ſehr mit den Kremaſteren der Hoden, weil die alte Idee noch herrſchend war, daſs das weibliche Geſchlecht alle Zeugungstheile des männlichen Geſchlechts innerlich habe [1]). Bey Euſtachi finden wir die erſte

---

95) Zerb. anatom. p. 43.

96) Vaſſaei in anatomen tab. p. 10.

97) Lib. 5. c. 15. p. 461.

98) De radic. chyn. p. 663.

99) Veſan. calumn. depulſ. p. 113.

100) Exam. obſ. Fallop. p. 818.

1) Fallop. obſ. p. 421.

richtige Abbildung des menschlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder desselben und die Fledermaus-Flügel [2]). Columbus beschreibt ebenfalls nur nach Faloppia die runden Bänder unter dem Namen der Fortsätze der Bährmutter [3]): aber Piccolhuomini führt nicht allein diese, sondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an [4]). . . Die Mutter-Trompeten, die man bis dahin immer mit den Hörnern des Uterus bey Thieren verwechselt hatte, unterschied Faloppia zuerst von den letztern, belegte sie mit jenem Namen, schilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmigen Windungen, ihre äufsere gröfsere Oeffnung, und ihren Saum, womit sie die Eyerstöcke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er sie für die Leiter des weiblichen Saamens, indem er versicherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eyerstöcken, gefunden zu haben [5]). Und doch konnte noch Piccolhuomini das Daseyn dieser Trompeten an dem menschlichen Uterus läugnen [6]). Das Vorurtheil der Alten, dafs die Weiber eben so gut ihren Saamen haben wie die Mannspersonen, und dafs derselbe bey jenen in den Eyerstöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Bestätigung durch Columbus Behauptung [7]), diesen Saamen zuverlässig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zuschauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eyerstöcke beschrieb Fa-

---

2) Tab. 13. 14. fig. 1. 2. 3.

3) Lib. 11. c. 15. p. 447.

4) Anatom. praelect. p. 186.

5) Fallop. obs. p. 421.

6) Anatom. praelect. p. 195.

7) Lib. 12. p. 453.

loppia zuerſt dergeſtalt, daſs er Blaſen, mit klarem oder gelbem Waſſer angefüllt, darin angab, und daſs man alſo gewiſs annehmen kann, er habe ſchon die Graaf'ſchen Eyer und die gelben Körper gekannt [8]). Auch Veſalius ſchildert ſchon dieſen blaſigen Bau der Eyerſtöcke [9]), und Koyter zeigte ihr Daſeyn in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drey Häute des Eyerſtocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von auſsen locker umgiebt, die zweyte, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte ſcheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechſelt zu haben [10]).

67.

Durch Zootomie verleitet, hatten verſchiedene alte Aerzte die Kotyledonen, welche der Mutterkuchen bey verſchiedenen Thieren ausmacht, auch im menſchlichen Uterus angenommen. Veſalius zeigte aber, daſs man mit jenem Worte verſchiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeſchwängerten Zuſtande des thieriſchen Uterus die ausgedähnten Mündungen der Venen mit dieſem Namen belegt habe, daſs aber alles dies ſich nicht auf den menſchlichen Uterus anwenden laſſe [11]). Dies alles führte Faloppia noch weiter aus [12]). Puteus vertheidigte das Daſeyn der Kotyledonen in dem menſchlichen Uterus gegen Veſalius mit ſeichten Gründen [13]): Aranzi aber läugnete ſie durchaus, wenn man nicht die Mündungen der Gefäſse mit jenem Namen be-

8) L. c.

9) Exam. obſ. Fallop. p. 820.

10) Obſ. p. 124.

11) Lib. 5. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.

12) Obſ. p. 422 ſ.

15) Apolog. f. 164. b.

legen wolle [14]): und in diesem Verstande nahm sie auch noch Fabricius an [15]). . . Die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen beschäftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. Aranzi läugnete allen Uebergang der Gefäſse, welchen man sonst angenommen hatte [16]): du Laurens gestand, daſs man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäſse, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorption geschehe [17]): und Fabricius behauptete eine Anastomose der Gefäſse von beiden Seiten [18]).

Der alte Glaube, daſs die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite des Uterus empfangen würden, fand auch noch in diesem Jahrhundert seinen Vertheidiger an Berengar [19]). Dieser trug auch schon die Meinung vor, welche nachher fast von allen Zergliederern, selbst von Fabricius, vertheidigt wurde, daſs die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiſs des Kindes sey [20]). Dieser Meinung steht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daſs man auch in unbefruchteten Eyern dasselbe Schaafwasser gefunden hat, und daſs es in desto gröſserer Menge vorhanden ist, je näher der Embryon seinem Ursprung ist [21]). . . Auf die Hunter'sche flockige Haut

14) De foetu human. c. 2. p. 5.
15) De format. foetu, p. 40.
16) L. c. c. 10. p. 28.
17) Lib. 8. qu. 24. p. 664.
18) L. c. p. 38. 43.
19) Commentar. in Mundin. f. 220. b.
20) Berengar. l. c. f. 261. a. — Fabric. de format. foetu, p. 37. 91.
21) Diemerbroek anatom. lib. 1. c. 31. p. 212.

ſcheint Faloppia hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen ſpricht: inzwiſchen läſst ſich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, ob er ſie wirklich gekannt hat [22]). . . Das Daſeyn einer eigenen dritten Haut, die die Griechen Allantois nannten, und von der man glaubte, daſs ſie beym menſchlichen Embryon, wie beym thieriſchen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen ſie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blaſe der Frucht erhalte; das Daſeyn dieſer Haut vertheidigten noch in dieſem Jahrhundert Maſſa [23]), Sylvius [24]), und ſogar Veſalius [25]). Ja, Puteus wollte eine menſchliche Allantois voll von Excrementen geſehen haben [26]). Faloppia war auch hier wieder der erſte, der die Beobachtung der menſchlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, daſs ſich der Urachus bey der menſchlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, ſondern zwiſchen der Leder- und Schaafhaut endige [27]). Aber darin irrte er noch, daſs er glaubte, durch den Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergieſse ſich bey der menſchlichen Frucht in den Zwiſchenraum zwiſchen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere ſey nur bey Thieren, nicht bey der menſchlichen Frucht, mit Gefäſsen verſehen, und daher könne der Urin ſich auch hier nur bey der menſchlichen Frucht anhäufen, dagegen bey Thieren derſelbe die Gefäſse der Lederhaut anfreſſen würde. Noch weiter ging Euſtachi [28]), indem er behauptete, daſs ſich weder an eine Allantois,

---

22) Obſ. p. 423.
23) Introduct. f. 15. a.
24) Iſagog. p. 15.
25) Lib. 5. c. 17. p. 470.
26) Apolog. f. 165. b.
27) Obſ. p. 424.
28) Oſſ. exam. p. 204.

noch an eine Oeffnung des Urachus bey der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte Varoli mit neuen Gründen zu bestätigen [29]). Aber Fabricius, wenn er gleich die Allantois bey der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie Faloppia, daſs dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sey [30]). Fabricius hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, daſs der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im zweyten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhäutchens, so geringe ist, daſs schwerlich etwas anderes als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten seyn kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. Koyter entdeckte in einer Sau am zehnten Tage nach der Empfängniſs schon eine glasartige Substanz, in einer Haut eingeschlossen, und in derselben den Embryon mit offenbaren Blutgefäſsen [31]). Am zwanzigsten Tage nach der Empfängniſs sahe Varoli eine menschliche Frucht von der Gröſse eines Gerstenkorns, die an Gestalt einer kleinen Schminkbohne glich [32]).

68.

Die Kenntniſs von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelen Theile des

29) Lib. 4. c. 5. p. 113.

30) De format. foetu, p. 91 f.

31) Coiter. obs. p. 124.

32) Anatom. lib. 4. c. 4. p. 102.

Körpers wurde in dieſem Jahrhundert anſehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven ſich noch immer durch die alte Galeniſche Theorie leiten lieſs. Die thieriſchen Geiſter waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgeſondert wurden, und vermittelſt der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeiſt vermiſcht, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thieriſchen Geiſter abgeſondert würden. So war Berengar's Vorſtellung [33]), ſo war die Theorie der meiſten Phyſiologen dieſes Jahrhunderts beſchaffen. Es iſt überdies merkwürdig, daſs man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur ſehr ſpät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer unterſuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Beſchaffenheit der erſtern, und weil man die Gehirnhöhlen für die wichtigſten Theile hielt, und ſie alſo immer zuerſt unterſuchte. Von den Gehirnhöhlen ſelbſt kennt Berengar vier, beſchreibt in der Grundfläche der beiden erſtern, oder der dreyhörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz (plexus chorioideus), unter dem Namen der Würmer, und die Zuſammenſetzung deſſelben aus arteriöſen und venöſen Gefäſsen [34]); ſchildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet [35]), und die Markkügelchen (eminentiae candicantes) hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die

---

33) Commentar. in Mundin. f. 431. a.

34) Ib. f. 437. a.

35) Ib. f. 442.

Zirbeldrüfe [36]). Vefalius unterfchied, wie Maffa [37]) fchon vor ihm gethan, zwey Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rinden-Subftanz des Gehirns und unterfchied fie von der Markfubftanz [38]); befchrieb die dreyhörnige Gehirnhöhle forgfältiger als feine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, dafs in dem vordern Horn derfelben der Geruch feinen Sitz habe. Ferner bewies er, dafs die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet find, und fuchte darzuthun, dafs der Nutzen derfelben blos darin beftehe, die thierifchen Geifter aufzubewahren. Endlich befchrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwey neue Theile, die durchfcheinende Scheidewand zwifchen den Gehirnhöhlen (feptum lucidum) und den markigen Bogen des Gehirns (fornix) [39]).

Serveto benutzte in feinem fchon angeführten Werke die Entdeckungen des Vefalius, um darauf feine Theorie von den thierifchen Functionen zu gründen. Er glaubte, dafs das gefaltete Adernetz dazu diene, die thierifchen Geifter abzufondern [40]): der eigentliche Sitz der Seele aber fey in der Wafferleitung des Sylvius zu fuchen [41]). Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äufsern Gegenftände auf: die dritte Höhle fey der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtniffes [42]).

---

36) Ib. f. 437. a. 442. a.

37) Introduct. f. 83. b.

38) Lib. 7. c. 4. p. 541.

39) Ib. c. 7. p. 547.

40) (Servet.) reftitut. chriftian. lib. 5. p. 171.

41) Ib. p. 175.

42) Ib. p. 177.

69.

In Eustachi's Tafeln kommt eine für jene Zeiten sehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darstellungen der innern Theile desselben vor [43]). Bald nach Eustachi entdeckte Aranzi den gerollten Wulst (pedes hippocampi) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens [44]), und beschrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Namen: cisterna cerebelli, als seine Erfindung [45]). Varoli schilderte die vordern und hintern Queerbändchen (commissura anterior et posterior), die Schenkel des verlängerten Rückenmarks [46]), die von ihm so genannte Brücke [47]), und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend [48]), deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein [49]). Endlich unterschied Piccolhuomini nach Vesalius am besten die graue Rinden-Substanz des Gehirns von der Marksubstanz [50]). . . Was das Rückenmark betrifft, so wusste schon Achillini, dass die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört [51]): Berengar aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eyrunden Knöpfchen [52]). Dass in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben Etienne [53]) und

43) Tab. 17. 18.

44) Obs. c. 1. p. 43.

45) Ib. c. 7. p. 48.

46) De nerv. opt. f. 3. b.

47) Ib. f. 4. a.

48) Ib. f. 8. a.

49) Ib. f. 6. b.

50) Anatom. praelect. p. 252.

51) Annotat. in Mundin. p. 45.

52) Comment. in Mundin. f. 496. b.

53) Stephan. de dissect. p. 337.

Piccolhuomini [54]) deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern grossen Zergliederer bestätigt [55]). Das gezähnte Band, welches die Gefässhaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint Bauhin schon gekannt zu haben [56]).

70.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, vorzüglich Cesalpini ausgenommen, leitete man durchgehends die Nerven vom Gehirn her. Cesalpini aber gab sich alle Mühe, die Meinung des Aristoteles, dass das Herz der Ursprung der Nerven sey, dadurch zu retten, dass er annahm, es müsse im lebenden menschlichen Körper nur *ein* erster Theil und *ein* Sitz der Seele seyn, weil es nur *eine* Seele gebe. Da nun das Herz sich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eyes zuerst zeige, so sey es auch der wichtigste Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, so müsse das Herz der Sitz der Empfindungen und also auch die Quelle der Nerven seyn, welches die Wirkung der Leidenschaften auf das Herz sehr deutlich zeige. Dagegen streiten nun zwar der Augenschein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweisen, dass der Einfluss der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein Cesalpini half sich damit, dass er nach Aristoteles annahm, die Arterien leiteten zuerst die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: sie hätten wirklich schon nervöse Häute. Im

54) Anatom. praelect. p. 260.

55) Morgagni adversar. anat. 6. animadv. 14. p. 17. 18.

56) Theatr. lib. 3. tab. 15. fig. 1. — Vergl. Haller. element. physiol. vol. 4. p. 86.

Gehirn falle ihre Höhle zusammen, und ihre Wände zertheilen sich in Fäden; so werden sie zu Nerven [57]). Wenige Zergliederer dieses Jahrhunderts haben dieser Theorie Beyfall gegeben. Indessen schien doch die Erfahrung von der Gefühllosigkeit der Rinden-Substanz einigermassen für jene Meinung zu sprechen [58]). Varoli hilft sich gegen diese Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, dass, da das Gehirn der Sitz aller Empfindungen sey, es für eine Art derselben, für das Gefühl, nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie für die andern [59]).

Aber desto getheilter waren die Meinungen über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Gehirn. Galen hatte die Nerven von härterer Substanz aus demselben hergeleitet: aber Berengar behauptete zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfältige, deswegen angestellte Versuche, wodurch er überzeugt worden, dass das kleine Gehirn gar keine Nerven gebe, sondern dass alle ohne Ausnahme ihren Ursprung dem grossen Gehirn oder dem verlängerten Rückenmark zu verdanken haben [60]). Auch Columbus bestätigte diese Behauptung ernstlich [61]). Varoli aber zeigte dagegen, dass die absteigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rückenmark bilden helfen, und dass aus der Brücke oder aus dem Markknoten selbst, als einem

57) Caesalpin. quaest. peripatet. lib. 5. c. 3. p. 514 f.

58) Laurent. hist. anatom. lib. 10. quaest. 9. p. 857. Servet. restitut. christian. p. 169.

59) Varol. anat. lib. 1. c. 3. p. 6.

60) Comment. in Mundin. f. 434. a.

61) Lib. 8. c. 1. p. 356.

wichtigen Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkomme [62]).

Das alte Vorurtheil, daſs die Nerven zum Theil aus den Hirnhäuten entſtehn, wenigſtens alle mit den doppelten Hirnhäuten umgeben ſind, widerlegte Faloppia zuerſt dadurch, daſs er zeigte, nur der Sehnerve ſey mit der harten Hirnhaut umgeben [63]). Den eben durch dieſes Vorurtheil erzeugten Unterſchied der empfindenden und bewegenden Nerven [64]) fand man itzt bey näherer Unterſuchung ebenfalls ungegründet. Du Laurens zeigte, daſs der Stimm-Nerve (ſein ſechstes Paar) eben ſo gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und daſs weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen [65]). Etienne glaubte noch, daſs diejenigen Nerven, welche zu den Muſkeln hingehen, mit einer feſten Scheidenhaut umgeben ſind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen [66]).

Faloppia machte die Bemerkung, daſs man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnſchaale eintheile, indem oft zwey oder mehrere völlig in ihrem Urſprung abgeſonderte Nerven durch ein und daſſelbe Loch des Hirnſchädels hervor treten [67]). Auch hat er nach Galen zuerſt die Ganglien der Nerven gefunden. Bey Gelegenheit der Beſchreibung ſeines

62) Varol. de nerv. opt. f. 3. b.

63) Fallop. obſ. p. 402.

64) Vergl. Geſch. der Arzneyk. Th. 1. S. 534.

65) Laurent. hiſt. anat. lib. 4. quaeſt. 10. p. 292.

66) Stephan. de diſſect. p. 90.

67) Fallop. obſ. p. 403.

ſechsten Paars (oder unſers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercoſtal-Nerve mit den erſten Nerven der Halswirbel bildet [68]). Faloppia ſpricht ſo, als wenn dieſes Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercoſtal-Nerven vom Stimm-Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieſer Knoten nicht ſelten Fäden vom zehnten Paar [69]).

71.

Es muſs nun gezeigt werden, wie groſs oder geringe die Kenntniſs der Zergliederer dieſes Jahrhunderts von der Vertheilung der Nerven war. Was zuvörderſt unter den Gehirn-Nerven das erſte Paar oder den Riechnerven betrifft; ſo iſt, wie Metzger gezeigt [70]), ausgemacht, daſs man zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts faſt gar keine Kenntniſs von dem Riechnerven hatte. Man ſprach blos von zitzenförmigen Fortſätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleiſchwärzchen, welche weicher ſeyn, als daſs man ſie zu den übrigen Nerven zählen könne, und dieſe dienten dazu, die ſchleimigen Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche aufzunehmen. So lautet die Beſchreibung des Zerbi [71]), der noch dadurch einen Beweis giebt, daſs er dieſe Theile für keine Nerven hält, wenn er bey der Herrechnung

---

68) Ib. p. 407.

69) Neubauer de nerv. cardiac. tab. 3. fig. 1. nr. 11.

70) Metzger primi paris nervorum hiſtoria in Eiusd. opuſc. anatom. et phyſiolog. 8. Goth. et Amſteld. 1790. und in Ludwig ſcript. nevrolog. minor. vol. 1. p. 108 ſ.

71) Zerb. anatom. lib. 4. p. 123. 124.

der einzelen Paare vom optischen Nerven zu zählen anfängt. Portal [72]) und Haller [73]) haben also Unrecht, wenn sie glauben, dass Zerbi den Riechnerven schon gekannt habe. Achillini, den Metzger nicht benutzen konnte, spricht schon deutlich von der Verbreitung des Riechnerven in die Nase, und von dem Fortgang desselben unter jenen Fleischwärzchen, von welchen er also den Nerven selbst noch unterscheidet. Indessen klagt er darüber, dass er oft diesen Nerven nicht habe finden können [74]), welches Sömmerring mit Recht daher leitet, weil dieser Nerve wegen seiner Weichheit am leichtesten fault, und weil man ihn also nur in frischen Cadavern untersuchen kann [75]). Darf man folglich Achillini nicht für den Entdecker des Riechnerven halten? . . Berengar [76]) hingegen und Winther von Andernach [77]) wissen nichts weiter, als dass diese zitzenförmigen Fortsätze keine Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge sind, dass sie sich in das Siebbein endigen und durch die Löcher desselben eine Feuchtigkeit in die Nase tröpfeln lassen. Sehr gründlich handelt schon Massa von dem Ursprung dieses Nerven: er findet alle Eigenschaften eines Nerven bey ihm, beschreibt seine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das erste Paar [78]). Und doch konnte noch Vesalius, nach einem solchen Vorgänger, die Beschrei-

---

72) Hist. de l'anatom. vol. 1. p. 253.

73) Element. physiol. vol. 4. p. 205.

74) Annot. in Mundin. p. 14 f.

75) De basi encephali, lib. 3. f. 1. §. 23.

76) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.

77) Instit. anatom. p. 116.

78) Introduct. f. 87. — Epist. medic. 6. f. 58. b.

bung der so genannten Fleischwärzchen von den Alten annehmen; konnte behaupten, daſs die Fortsetzung dieser Theile sich nicht auſser dem Gehirn verbreite, und sie endlich gar von der Zahl der Nerven ausschlieſsen [79]). Doch bemerkte er auch schon die feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zarten Hülle des Riechnerven bey jüngern Personen zur Seite des Kammes des Siebbeins ausdunste [80]). Bis in die Löcher des Siebbeins verfolgte Ingrassias den Riechnerven, sagt aber nichts über seine weitere Verbreitung in die Schneidersche Haut [81]). Nicht viel weiter kamen auch Columbus [82]), Faloppia [83]), und Etienne, der von Gängen (poris) spricht, die er 1545 entdeckt habe [84]). Varoli war wieder der erste nach Massa, der dies erste Nerven-Paar besser beschrieb als seine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, daſs sie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Ursprung derselben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, setzte ihre Bestimmung blos darin, daſs sie den Geruch hervor bringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beyzutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diesem Nerven [85]). Nach ihm schilderte Piccolhuomini dieses erste Paar ziemlich richtig [86]).

79) Lib. 4. c. 3. p. 364. Auch sind die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. F.) schlecht abgebildet.

80) Lib. 7. c. 3. p. 539. — Vergl. Pfeffinger de structur. nervor. sect. 2. §. 3.

81) Comment. in Galen. de ossib. p. 103.

82) Lib. 8. c. 2. p. 358.

83) Fallop. observ. p. 402.

84) Stephan. de dissect. p. 255.

85) Varol. de nerv. optic. f. 9. a. — Anatom. lib. 1. c. 5. p. 23.

86) Anatom. praelect. p. 263.

72.

In Rückſicht auf die Sehnerven bemerken wir zuvörderſt, daſs Euſtachi ihren Urſprung aus den Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach Galen zuerſt vortrefflich durch ſeine Tafeln erläutert hat [87]). Mit Unrecht ſchreibt ſich alſo Varoli die Entdeckung dieſer Sehhügel im Jahr 1570 zu: und ſeltſam iſt die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Urſprung dieſer Nerven nicht ſo verfolgen konnten, wie er [88]). Auch Fabricius beſchreibt den Urſprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwiſchen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks [89])... Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche ſchon von Galen geläugnet worden, verurſachte ebenfalls im ſechzehnten Jahrhundert ſorgfältige Unterſuchungen. Man hatte Beobachtungen angeſtellt, die beſonders Veſalius erzählt, wo nach Verluſt des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, ſondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, ſchwach und zuſammen geſchrumpft gefunden wurde. Veſalius und die meiſten Zergliederer dieſes Jahrhunderts nahmen alſo keine Decuſſation, ſondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Markſubſtanz an, ohne daſs ihre Richtung verändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite

---

87) Tab. 17. fig. 4. (MM.) beſonders fig. 6. (OP.)

88) De nerv. opt. f. 13. a. b.

89) De oculo, p. 193.

der Sehhügel entſpringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entſtehe, zum linken Auge [90]). Eine völlige Vereinigung der Markſubſtanz, ohne Durchkreuzung, nahmen Etienne [91]), Columbus [92]), Bauhin [93]) und Varoli [94]), aber ein bloſses Aneinanderliegen Fabricius [95]) an.

Man hatte auch in Rückſicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten ſehr geirrt, wenn man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieſer Höhle darin ſetzte, damit das Pneuma zum Auge dringen könne [96]). Zu dieſem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und ſchon frühe im ſechzehnten Jahrhundert ward dieſer Irrthum berichtigt. Berengar erzählt, daſs er ſich ſehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optiſchen Nerven zu entdecken, aber faſt immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „ipſi nervi nempe erant concavi, ſicut vena „ſeu arteria." Auch ſey es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum ſtatt finde: aber weder jenſeits noch diesſeits jener Vereinigung habe er je die geringſte Höhle im menſchlichen Sehnerven geſehen. Es müſsten wohl Poroſitäten in dieſem Nerven ſeyn: aber ſie

---

90) Veſal. lib. 4. c. 4. p. 366.

91) Stephan. p. 293.

92) Lib. 8. c. 3. p. 358.

93) Theatr. p. 648.

94) Anatom. lib. 1. c. 4. p. 14.

95) De oculo, p. 239.

96) Herophilus zuerſt. Galen. de uſu part. lib. 10. p. 813. Galen ſelbſt, der dieſen Porus für ſchwer zu erkennen angiebt, räth verſchiedene Handgriffe bey hellem Lichte, um ihn zu Geſicht zu bekommen. De dogm. Hippocr. et Platon. lib. 7. p. 613. 614. ed. Kühn.

seyn wahrscheinlich nicht viel grösser als in den übrigen Nerven, da der spiritus visorius so subtil sey. Uebrigens sey die Substanz der Sehnerven weich und markig [97]). So urtheilt Berengar über die berühmten poros opticos. Auch Vesalius, der nicht allein bey mehrern Thieren, sondern auch bey einem eben geköpften Menschen die Sehnerven untersuchte, konnte gar keine Höhle in denselben, und auch nicht einmal in ihrem Vereinigungsort bemerken [98]). Puteus behauptete gegen ihn, dass sich doch diese Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden lassen [99]): allein Vesalius blieb dabey, der Sehnerve habe eine blos fibröse Structur, und schrieb es ironisch auf Rechnung seiner Nachlässigkeit, dass er bis itzt jene vorgeblichen Poren nicht habe finden können [100]). Hierin gaben ihm auch Faloppia [1]) und Columbus [2]) Beyfall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröse oder vielmehr lockere (rara) Structur, damit der spiritus visorius gehörig einfliessen könne: und du Laurens macht gar eine schwammichte Substanz daraus [3]). Volcher Koyter versichert, dass der Sehnerve aus blossen Fasern zusammen gesetzt sey, und also nichts röhrichtes enthalte [4]). . . Doch wurde die alte Theorie noch von drey der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts vertheidigt, welche sich aber, wie schon vorher erwähnt worden, durch die Central - Arterie verleiten

---

97) Berengar. f. 452. b.
98) Lib. 4. c. 4. p. 366.
99) Apolog. f. 92. a.
100) De radic. chyn. p. 660. — Cunei exam. apolog. p. 868.
1) Obs. p. 402.
2) Lib. 8. c. 3. p. 358.
3) Laurent. lib. 4. c. 16. p. 276.
4) Tab. oculor. p. 87.

ließsen, eine Höhle im optiſchen Nerven anzunehmen. Euſtachi verſichert, daſs er unzählige Mahle die Höhle des optiſchen Nerven den Zweiflern gezeigt und ſie dadurch zum Stillſchweigen gebracht habe [5]). Aranzi behauptet, daſs man bey friſchen Augen ohne die geringſte Mühe eine Nadel in die Höhle bringen könne [6]): und Guidi ſagt [7]), daſs offenbar bey dem Ausgang des Sehnerven in die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber freylich nicht im Fortgange des Nerven gefunden werden könne. Fabricius zweifelt endlich zwar an der Exiſtenz eines ſolchen Lochs: er will aber nichts darüber entſcheiden [8]).

73.

Was den Urſprung des dritten Nerven-Paars betrifft, ſo hat dieſen vorzüglich Varoli ſehr gut angegeben [9]). Er ſahe ihn aus den Mark-Bündeln des groſsen Gehirns mit äuſserſt nahen, oft vereinigten Wurzeln entſpringen. Den Verlauf und die Ausbreitung deſſelben ſchilderte Veſalius unrichtig, wenn er ihn ſich in alle Muſkeln des Auges verbreiten lieſs [10]). Columbus berichtigte dieſen Irrthum, und nahm zwey Muſkeln des Auges, den Auswärtszieher und den Rollmuſkel, davon aus: aber eben dieſer Schriftſteller beging einen andern Fehler, wenn er glaubte, daſs ſich dieſer Nerve auch in den Schläfen-Muſkel verbreite, und daſs ſich daraus die Sympathie der Augen und der

5) Off. exam. p. 205.

6) Obſ. c. 21. p. 73.

7) Vid. lib. 3. c. 1. p. 80.

8) De oculo, p. 238.

9) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. Laurent. hiſt. anat. lib. 11. c. 8. p. 928.

10) Lib. 4. c. 5. p. 367.

Schläfen erklären laffe [11]). Faloppia warf dem Columbus diefen Fehler mit allem Recht vor [12]), und wahrfcheinlich hatte fich Columbus bey der Präparation des Blendungsknotens verführen laffen, von den Aeften des dritten Paars aus, die diefen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfen-Mufkels (vom dritten Aft des fünften Paars) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortfetzung des dritten Paars felbft zu halten. Faloppia berichtigte aufserdem auch Vefalius Irrthum, und zeigte, dafs jene beiden Mufkeln des Auges nicht von diefem Nerven regiert werden. Aber Vefalius verrieth in feiner Antwort ein fehr ungegründetes Mifstrauen in die Richtigkeit der Angaben des Faloppia [13]).

74.

Unfer viertes Paar, oder den pathetifchen Nerven, fcheint fchon Achillini gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand gefehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für fehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige fich diefer Nerve in die Augenbraunen [14]). Zu diefem letztern Irrthum konnte Achillini durch die Beobachtung verleitet werden, dafs fich der pathetifche Nerve oft mit dem erften Hauptaft des fünften Paars vereinigt. Ob Vefalius diefen Nerven gekannt habe, ift beym erften Anblick nicht ganz klar. Er giebt feinem dritten (unferm fünften) Paar eine doppelte Wurzel, eine fehr

---

11) Lib. 8. c. 3. p. 359. 12) Obf. p. 402.

13) Exam. obf. Fallop. p. 803.

14) Achillini annot. in Mundin. p. 13.

zarte und eine ſehr dicke [15]). Die zarte Wurzel läſst er ſich ſo verbreiten, daſs man auf den erſten Hauptaſt des fünften Paars ſchlieſsen könnte [16]): allein dem ſteht zuvörderſt der von ihm angegebene Urſprung dieſer zarten Wurzel entgegen. Sie entſtehe nämlich aus dem hintern Theil des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe: auch verbinde ſich dieſer Nerve gar nicht mit dem eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne ihn alſo mit Recht für einen beſondern Nerven halten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ordnung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man von dem erſten Hauptaſt des fünften Paars nicht behaupten. Dazu kommt, daſs Faloppia bey der Beſchreibung des pathetiſchen Nerven ſagt, Veſalius habe denſelben unter dem Namen der zarten Wurzel des dritten Paars beſchrieben, aber ihm zu viele Zweige beygelegt [17]), und daſs Veſalius ſelbſt in ſeiner Antwort geſteht, die Verbreitung zu anſehnlich angegeben zu haben [18]). Veſalius ſcheint alſo den Urſprung richtig geſehen, den Nerven auch bis zur Verbindung mit dem erſten Hauptaſt des fünften Paars verfolgt, aber ihn darauf mit dieſem verwechſelt zu haben. . . Faloppia iſt der erſte, der dieſen Nerven unter dem Namen des achten völlig richtig beſchreibt, ſeine Entſtehung hinter den hintern vierfachen Hügeln und ſeine Verbreitung blos in den Rollmuſkel des Auges kennt. Auch

---

15) Veſal. lib. 4. c. 6. p. 367.

16) Meckel de quinto pare, §. 5.

17) Fallop. obſ. p. 403. — Vgl. Morgagni ep. anat. 15. §. 45. — Sömmerring de baſi encephali, §. 51.

18) Veſal. exam. obſ. Fallop. p. 803.

Eustachi hat ihn abbilden lassen [19]), und seiner dunkel erwähnt [20]). Columbus beschreibt ihn unter dem Namen des neunten, und hält sich mit Unrecht für den Entdecker desselben [21]). Guidi folgt in der Beschreibung dem Faloppia [22]).

75.

Die Geschichte des fünften Paars belehrt uns recht auffallend, wie die Nevrologie, als der schwerste Theil der Anatomie, nur sehr langsam, und durch viele Irrwege, zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, wo sie sich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrscht in Berengars Schilderung von diesem Paar. Er theilt es noch in zwey einzele, die er das dritte und vierte, nach dem Muster der Alten, nennt. Von seinem dritten geht der erste Ast bey der Karotis längs der Wirbelbeine des Halses hinunter, durch den Zwerchmuskel, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat Berengar wahrscheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der sich mit dem Intercostal-Nerven verbindet, und diesen Intercostal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paars gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). Berengars vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven [23]). Vesalius Beschreibung erhält dadurch

19) Eustach. tab. 17. fig. 2. (MMN.)

20) Off. exam. p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur."

21) Lib. 8. c. 3. p. 365.

22) Vid. lib. 3. c. 1. p. 83.

23) Berengar. commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.

noch mehr Schwierigkeit, daſs er unſer viertes Paar mit dazu rechnet, und daſs er auch den gemeinſchaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Namen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zärtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aeſten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muſkeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich iſt Veſalius beym Präpariren dieſes Aſtes nicht ſorgfältig genug geweſen, ſondern hat den Thränenaſt deſſelben verfolgt und iſt dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweyten Aſt des fünften Paars verſorgt werden. Den zweyten und dritten Hauptaſt nennt Veſalius die dicke Portion des dritten Paars, trennt aber, wie geſagt, den gemeinſchaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion iſt, bis auf den ausgelaſſenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geſchmack-Nerven [24]). Maſſa beſchreibt das fünfte Paar unter dem Namen des vierten, fünften und ſechsten [25]). Faloppia's Beſchreibung aber iſt die richtigſte. Er theilt das fünfte Paar, oder ſein drittes, in drey Zweige, und den erſten Hauptaſt nur in zwey, indem er den Thränenaſt entweder ganz ausläſst, oder ihn von dem naſo-ocularis herleitet. Den letztern läſst er ſich in ſeinen Zeräſtelungen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch nicht der Wahrheit gemäſs iſt. Den Wan-

24) Veſal. lib. 4. c. 6. p. 367.

25) Introduct. p. 79.

gen-Nerven der Haut, und seinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er sehr gut: vom buccinatorius läßt er Zweige in den Schlund gehen. Dieser Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muskel (buccinator) mit dem obern Schnürer des Schlundkopfes zusammen hängt. Sehr gut schildert Faloppia die Schlinge, welche der Schläfen-Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äußern Ohrs (temporalis superficialis)[26]). Columbus befolgt die Eintheilung, welche Faloppia angiebt[27]). Nur trennt er zuerst den massetericus, wie Paletta[28]), von unserm fünften Paar, und nennt ihn den achten. Guidi hat das Verdienst, daß er den gemeinschaftlichen Stamm des Vidian- und Gaumen-Nerven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den pterygoideus, nervus Vidianus genannt[29]).

76.

Das sechste Nerven-Paar, welches durch die Verbindung mit dem Intercostal-Nerven so wichtig wird, hat Eustachi zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang und Verbindung mit dem Intercostal-Nerven völlig richtig angegeben[30]).

---

26) Fallop. obs. p. 403. 404.

27) Lib. 8. p. 365. Es könnte scheinen, als ob Columbus unser sechstes Paar unter dem Namen des achten beschreibe. Und Pfeffinger (de structur. nerv. sect. 2. §. 21.) behauptet es auch. Aber bey genauerer Untersuchung muss man doch zugeben, daß seine Beschreibung eher auf den massetericus paßt.

28) Paletta de nervis crotaphit. et buccinator., in Römer. delect. opuscul. vol. 1. p. 113 f.

29) Vid. lib. 3. p. 81.

30) Tab. 18. fig. 1. 3. 5. (o.) besonders fig. 2. (ZZ. ξξ.)

Die zärtere Abtheilung des fünften Paars bey Veſalius kann man kaum als den ſechsten Nerven anſehen: aber nach Euſtachi geben mehrere Zergliederer wenigſtens ſeine Verbindung mit dem Intercoſtal-Nerven richtig an. Faloppia aber hat, ohne dieſe Verbindung zu erwähnen, ſeine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beſchrieben [31]).

Da der Antlitz-Nerve nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem Gehör-Nerven zuſammen hängt, ſondern auch durch einen gemeinſchaftlichen Kanal im Schläfenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Pauken-Chorde abgiebt, auch mehrere Muſkeln des Gehör-Organs verſorgt; ſo iſt es wohl ſehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige *eines* Stammes hielt [32]), den man das fünfte Paar nannte. Dabey wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve deſto umſtändlicher abgehandelt. Veſalius beſchreibt ſeine Verbindung mit dem zweyten Aſt vom fünften Paar, ſeine Verbreitung in die Muſkeln des Gehör-Organs, und ſeine nachmalige groſse Vertheilung in alle Muſkeln des Geſichts kurz, aber ziemlich richtig. Euſtachi hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Aſt des Gehör-Nerven: aber er kennt doch ſchon die drey Portionen des letztern; kennt, was noch mehr iſt, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geſchmack-Nerven (vom dritten Aſt des fünf-

31) Fallop. obſ. p. 405.

32) Berengar. f. 457. b. — Veſal. lib. 4. c. 8. p. 368.

ten Paars) [33]). Faloppia sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, dass der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beybehalten [34]). Wenn Varoli den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten [35]) (pons Varolii) und Piccolhuomini die Wurzeln des fünften Paars in der vierten Gehirnhöhle fand [36]); so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon Varoli die Erscheinung her, dass Taube gemeiniglich auch stumm zu seyn pflegen [37]).

77.

Der Zungen-Schlundkopfnerve wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. Faloppia war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte [38]). Eustachi gab seinem sechsten Paar drey Hauptäste, nämlich den Zungen-Schlundkopf-, den Stimm-Nerven und den Willisischen Beynerven [39]). Auch liess er den ersten abbilden [40]). . . Was den

33) Eustach. de audit. organ. p. 136. 141. — tab. 18. fig. 1. (RTZ.) und fig. 3. (T.) — Vergl. Coiter p. 99. — Ingrass. comment. in Galen. de oss. p. 9.

34) Obs. p. 405. — Vergl. Coiter p. 104.

35) De nerv. optic. f. 4. a.

36) Anatom. praelect. p. 300.

37) Anatom. lib. 1. c. 7. p. 31.

38) Obs. p. 406.

39) Oss. exam. p. 205.

40) Tab. 18. fig. 2. (mm.)

Stimm-Nerven selbst betrifft, so kannte zwar Vesalius die Verbindung desselben mit dem Zungenfleisch-Nerven (lingualis medius, oder Vesalius siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wenn er glaubte, daſs er sogar die Blase und den Uterus versorge [41]). Faloppia zeigte dagegen sehr gut, daſs über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte [42]). Auch Eustachi lieſs der Wahrheit gemäſs die Verbreitung des Stimm-Nerven und seinen endlichen Uebergang in den Intercostal-Nerven abbilden [43]). Aber Columbus [44]) und Guidi [45]) tragen noch die irrige Meinung des Vesalius vor. . . Den Beynerven des Willis kannten die Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts schon richtiger, als den Zungen-Schlundkopfnerven, obgleich man ihn für einen Ast des Stimm-Nerven hielt. Vesalius beschreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom sechsten Paar, welcher sich in die Hals- und Nacken-Muskeln verbreite [46]): eben so Faloppia [47]) und Guidi [48]). Eustachi aber hat in seinen Tafeln den Ursprung dieses Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung desselben mit dem Stimm-Nerven, seinen Fortgang zum sternomastoideus und cucullaris und seine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben [49]): und Koyter

---

41) Lib. 7. c. 9. p. 369.
42) Obs. p. 407.
43) Tab. 18. fig. 2. (μν.)
44) Lib. 8. p. 364.
45) Lib. 5. p. 82.
46) Lib. 7. c. 9. p. 369.
47) Obs. p. 407.
48) Lib. 5. p. 82.
49) Eustach. tab. 18. fig. 1. 5. (ζηθι.) fig. 1. (efghik.) tab. 19. fig. 2. (fg.) tab. 20. fig. 2. (abc.)

hatte schon die Wurzeln des Beynerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt [50]).

Unser zwölftes Nerven-Paar, der Zungenfleisch-Nerve (hypoglossus, lingualis medius), war das siebente Paar der Alten. Vesalius beschreibt seinen Ursprung aus den Pyramiden-Körpern, seine Verbindung mit dem Stimm-Nerven und seine Verbreitung in die Zunge, aber unvollständig: zugleich begeht er den Fehler, diesen Nerven in den stylohyoideus zu vertheilen [51]), welches doch niemals geschieht, da dieser Nerve blos zwischen dem hyoglossus, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem stylohyoideus, mitten durchläuft [52]). Etienne kennt die Verbindung desselben mit dem ersten und zweyten Cervical-Nerven [53]), und Faloppia seine Anastomosen in der Zunge mit dem Geschmack-Nerven vom dritten Ast des fünften Paars [54]). Du Laurens widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwischen diesem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um das gleichzeitige Vorkommen der Taubheit und Stummheit zu erklären [55]). In Eustachi finden wir die erste gute Abbildung seines Ursprungs und Fortgangs [56]).

78.

Was endlich die Nerven des Rücken-Marks betrifft, so zählte man deren gewöhnlich dreyssig Paare,

---

50) Coiter obs. p. 108.

51) Vesal. lib. 7. c. 10. p. 372.

52) Böhmer de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

53) Stephan. p. 249.

54) Fallop. obs. p. 407.

55) Laurent. hist. anat. lib. 11. c. 11. p. 965.

56) Tab. 18. fig. 2. (10. 11. 12.)

indem man ſieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und ſechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftſteller ſehr von einander ab, indem einige den erſten Cervical-Nerven nicht kennen, und alſo ſieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den ſiebenten zum letzten machen, und unſern achten, der zwiſchen dem ſiebenten Wirbelbeine des Halſes und dem erſten Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den erſten Rücken-Nerven nennen. Berengar weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical-Nerven, wie wir, an [57]). Vor ihm hatte ſchon Zerbi den Urſprung des erſten Cervical-Nerven richtig angegeben [58]): und Veſalius beſchrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und ſeine Vertheilung in die Halsmuſkeln [59]). Aber er nahm nur ſieben Cervical-Nerven an, und ließs den erſten Rücken-Nerven ſchon zwiſchen dem ſiebenten Halswirbel und dem erſten Rückenwirbel hervor kommen [60]). Etienne kennt den erſten Cervical-Nerven gar nicht, ſondern hält unſern zweyten für den erſten [61]). Weit beſſer noch als Veſalius giebt Ingraſſias den Urſprung und Fortgang der Cervical-Nerven, beſonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeſte, an. Vom ſiebenten ſagt er, daſs er ſich bisweilen mit dem vierten, fünften und ſechsten Cervical-Nerven verbinde [62]). Auch Columbus ſchil-

---

57) Comm. in Mundin. f. 488. a.

58) Anatom. p. 127.

59) Lib. 4. c. 12. p. 379.

60) Ib. c. 13. p. 381.

61) Stephan. p. 73.

62) Comm. in Galen. de oſſib. p. 169. 171.

dert ſehr richtig den Urſprung und Fortgang des erſten Cervical-Nerven. Er tadelt Veſalius, daſs dieſer zwölf Rücken-Nerven angenommen: es müſsten nur elf ſeyn. Vermuthlich nimmt Columbus den letzten Rücken-Nerven für den erſten Lenden-Nerven [63]). Euſtachi gebührt das vorzügliche Lob, die Urſprünge der Cervical-Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercoſtal-Nerven zuerſt durch Zeichnungen erläutert zu haben [64]). Koyter und andere, die dieſe Nerven beſchreiben, haben ſich mehrentheils nur auf Euſtachi berufen [65]).

Daſs der Intercoſtal-Nerve von ſehr vielen Aerzten dieſes Jahrhunderts als eine Fortſetzung des Stimm-Nerven angegeben wurde, iſt oben berührt. Achillini beſonders [66]), Veſalius [67]) und Faloppia [68]) ſahen den Intercoſtal-Nerven für einen Zweig des damaligen ſechsten Paars an, und Euſtachi's Tafeln lehren es recht deutlich, daſs er derſelben Meinung war [69]). Aber Zerbi ſchon [70]), und nach ihm Berengar [71]) und Maſſa [72]), gaben dieſen allgemeinen Verbindungs-Nerven des ganzen Körpers für eine Fortſetzung des itzigen fünften Paars an, weil ſie vermuthlich die Verbindung mit dem Vidian-Nerven kannten. Etienne iſt faſt der einzige Anatom, der den Intercoſtal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgeſonderten Stamm hält [73]).

---

63) Lib. 8. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.

64) Tab. 18. fig. 1. 3. 4. 5. (λ.) tab. 17. fig. 2. (m.)

65) Coiter obſ. p. 108.

66) Annot. in Mundin. p. 30.

67) Lib. 4. c. 9. p. 371.

68) Obſ. p. 407.

69) Tab. 18. fig. 2. (ξξ.)

70) Anatom. p. 140.

71) Comm. in Mundin. f. 456. b.

72) Introduct. f. 89. a.

73) Stephan. p. 69. 76.

79.

So weit war man in der Kenntniſs des menſchlichen Körpers zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerkſamer Leſung dieſes Abſchnitts, geſtehen, daſs wir den Zergliederern des ſechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unſterblichen Faloppia, auſserordentlich viel zu verdanken haben. Aber die gröſste und fruchtbarſte Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derſelben, von ihren Veranlaſſungen und Folgen findet man im vierten Theile fernere Nachrichten.

Fünftes Kapitel.

Geſchichte der Hippokratiſchen Schulen des 16ten Jahrhunderts.

80.

Es iſt (S. 4 — 7.) gezeigt worden, wie das neu erregte Studium des klaſſiſchen Alterthums überall ein eifriges Streben erzeugte, die älteſten ſchriftlichen Denkmäler zur Richtſchnur der Lehre zu wählen, und zu dem Ende die kritiſche Sichtung des Textes und die Erklärung deſſelben, als den nothwendigſten Theil der gelehrten Bildung, zu üben. Auch die Aerzte blieben in dieſer Uebung nicht zurück; ſie, die, ſeit Jahrhunderten gewohnt, dem menſchlichen Anſehn mehr zu vertrauen als den Ausſprüchen der Natur, bisher aus ſehr unlautern Quellen geſchöpft hatten. Die Araber, beſonders Avicenna, denen die ſchriftlichen Denkmäler

des Alterthums immer unzugänglich gewesen, und die daher oft in Widerspruch mit den einfachen Lehren des Hippokrates gerathen mussten, dies waren die untrüglichen Orakel der frühern Jahrhunderte gewesen.

Itzt, wo man die Hippokratischen Schriften selbst in der Ursprache zu lesen anfing, fielen Widersprüche ohne Zahl im Denken und Handeln auf, welche man, da das Erfahrungs-Studium noch nicht ausgebildet war, nicht anders zu lösen wusste, als auf die seit Jahrhunderten beliebte Weise, nämlich durch Gegensätze menschlichen Ansehns oder durch spitzfindige Uebungen dialektischer Künste. Später erst lernte man die Natur mehr verehren als alles menschliche Ansehn, und dies war die schönste Frucht, welche das Studium der Hippokratischen Schriften tragen konnte.

81.

Es ist (S. 40.) Leonicenus Verdienst um Beförderung der Kenntniss des klassischen Alterthums gepriesen worden. Weniger ausgebreitet, aber für England äusserst wichtig war der Wirkungskreis Thom. *Linacer's* (geb. 1461 † 1524). Er hatte zu Oxford studirt, sich darauf lange am Mediceischen Hofe in Florenz aufgehalten, um den Unterricht des Chalkondylas und Angelus Politianus zu geniessen, und wurde, nach der Rückkehr in sein Vaterland, Lehrer des Prinzen Arthur, eines Sohns Henrichs VII., in der Folge aber Leibarzt Henrichs VIII. und der Prinzessinn Maria. Er war nicht allein der erste englische Arzt, der sich der ächt römischen Sprache bediente, sondern er erwarb sich auch um die Verbesserung des Geschmacks seiner Landesleute in Bearbeitung der Wissenschaften unsterb-

liche Verdienſte. Seine Ueberſetzungen der griechiſchen Aerzte gehören zu den beſten, die wir haben, da ſie nicht allein treu, ſondern auch in einer klaſſiſchen Sprache abgefaſst ſind. Er ſtiftete zwey Legate zu Oxford und Cambridge, wofür ein Lehrer auf jeder Univerſität verpflichtet ſeyn ſollte, den Hippokrates und Galen zu erklären. Auch war er der Stifter des mediciniſchen Collegiums in London, welchem in der Folge die ſämmtlichen Aerzte unterworfen wurden, da ſie ſonſt von den Biſchöfen approbirt worden waren [74]).

82.

Von dieſen Männern des funfzehnten Jahrhunderts ward der Grund zu dem Gebäude der wieder hergeſtellten Hippokratiſchen Arzneykunde gelegt. Sie fanden unter den Aerzten des ſechzehnten Jahrhunderts würdige Nachfolger, die, der Barbarey der Araber überdrüſſig, zu den Quellen der Arzneykunde, zu den griechiſchen Muſtern ihre Zuflucht nahmen, dieſelben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wiſſens in der Medicin hielten, dabey aber das Sprachſtudium und die Kritik belebten, und dergeſtalt der Arzneykunde ſo thätig aufhalfen, als es das damalige Zeitalter geſtattete.

Wilhelm *Koch* (Copus) aus Baſel (geb. 1471, geſt. 1532), Doctor der Pariſer Facultät, war einer der erſten, die in Leonicenus und Linacer's Fuſsſtapfen traten. Er überſetzte mehrere wichtige Schriften der äl-

---

74) Pope Blount cenſur. celebr. auct. p. 377. — Jov. Britann. deſcr. p. 92. 93. Vergl. Pennant's London, p. 352. 353.

tern Griechen vortrefflich ins Lateiniſche, und erwarb ſich dadurch kein unbeträchtliches Verdienſt [75]).

Joh. *Winther von Andernach* (geb. 1487 † 1574), Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Löwen und Strasburg, dann Profeſſor der Medicin und Anatomie in Paris [76]), überſetzte die meiſten Bücher Galens, Oribaſius, Paul von Aegina, Alexander von Tralles, von welchen er, ſo wie von Cälius Aurelianus, gute Ausgaben beſorgte. Sein groſses Werk [77]) enthält überdies eine umſtändliche Darſtellung der griechiſchen Arzneykunde mit beſtändiger Hinſicht auf die zu ſeiner Zeit mit derſelben vorgenommenen Veränderungen. Doch iſt ein groſser Theil deſſelben aus einem itzt ganz unbekannten Werke des Wimpinäus genommen [78]).

Mehr noch als Winther machte ſich Johann Hagenbut oder Haynpol (*Cornarus*) um die Verbreitung der Kritik und des Sprachſtudiums, ſo wie um die Wiederherſtellung der Hippokratiſchen Medicin in Deutſchland, verdient [79]). Er war zu Zwickau im ſächſiſchen Erzgebirge 1500 geboren, hatte in Italien ſtudirt, übte die Kunſt in ſeiner Vaterſtadt und ſtarb zu

---

75) z. B. Galen. de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — Id. de morb. et ſymptom. different. et cauſſ. 12. Lugd. 1560. Hippocratis praeſagia. Lugd. 1550. 12.

76) Adami vit. medicor. German. p. 99. — Niceron mémoires, vol. 12. p. 42. vol. 20. p. 36. — G. Calaminii vita G. And. heroico carmine conſcripta. 4. Argent. 1575.

77) De medicina veteri et nova. fol. Baſil. 1571.

78) Alb. Wimpinaeus de concordia Hippocraticorum et Paracelſiſtarum. 8. Monach. 1569.

79) Genauere Nachrichten von ihm findet man in Petr. Albini Meiſsniſcher Land- und Berg-Chronika, Tit. 25. S. 346 f. (fol. Dresden 1589.)

Jena 1558. Seine Ueberſetzung des Hippokrates war ein auſserordentlich verdienſtliches Unternehmen [80]), und ſeine Verbeſſerungen des Galeniſchen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber Galens nützlich ſeyn, wenn man hoffen darf, daſs ſie durch den Druck bekannt gemacht werden [81]). Unter vielen andern alten Schriftſtellern bearbeitete er auch den Plato, Plutarch, Dioſkorides und Aëtius. Bey den edelſten ſeiner Zeitgenoſſen ſtand er in groſsem Anſehen, und nur der ſtreitſüchtige Fuchs beneidete ihm ſeinen Ruhm [82]).

83.

Indeſſen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehäſſige Gemüthsart verringert. Leonh.

---

80) Vor ihm hatten zwar ſchon Fabius Calvus, Leonicenus und einige andere, Ueberſetzungen des Hippokr. herausgegeben, aber ſie hatten weder Manuſcripte verglichen, noch den Text zu emendiren geſucht. Dies Verdienſt gebührt ihm zuerſt. Seiner Bemühung, den Text zu verbeſſern, hat man die Baſeler Ausgabe des Hippokr. von 1538 zu danken: 1545 erſchien die erſte Ausgabe ſeiner Ueberſetzung. . . Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte ſchon 1540 Jod. Willich den Hippokrates. (Möhſens Geſchichte d. Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 398.)

81) Er hatte ſie an den Rand der Aldiniſchen Ausgabe geſchrieben, und dieſes Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaiſchen Akademie aufbewahrt. Gruner hat eine Probe davon gegeben: J. Cornarii conjecturae et emendationes Galenicae. 8. Jen. 1789.

82) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm Eraſmus (Epiſt. lib. 24. p. 932.). Sein Streit mit Fuchs entſtand über den Werth ſeiner Ueberſetzungen und Emendationen: die Titel der Streitſchriften ſuche man bey Linden, Haller und Eloy. Sehr richtig urtheilt Veſalius (epiſt. de radic. chyn. p. 675. ed. Albin. fol. LB. 1725.) über dieſen Streit. Beide Gelehrte hätten ſich nämlich dabey die gröſsten Blöſsen gegeben, und Cornarus hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchſtaben emendiren ſollen.

Fuchs (S. 45.) trug sehr viel dazu bey, die Araber in ihrer ganzen Blöße darzustellen, eine reinere Sprache einzuführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf zu bringen [83]). Er gab zuerst ein Werk heraus, worin er die Vorurtheile der Aerzte seiner Zeit in Rücksicht der Araber widerlegte [84]). Sehr gewagt war damals seine Behauptung, daß Avicenna mit nichten für den Fürsten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er fast durchgehends seine Vorgänger ausgeschrieben habe [85]). „Ich hätte nie gedacht, sagt er unter anderm, „daß das Studium der arabischen „Aerzte so schädlich sey, als ich es jetzt einsehe: und „daher bekenne ich frey, daß ich sie ehedem immer „noch viel zu gelinde behandelt habe. Man muß viel „strenger mit ihnen umgehen, wenigstens um der Nach-„welt willen, damit diese nicht in jene Räuberhöhlen „gerathe. Ich gelobe den Saracenen öffentlich die un-„versöhnlichste Feindschaft, und werde, so lange Gott „mir das Leben läßt, nie aufhören, gegen sie zu strei-„ten. Denn, wer kann es auch länger dulden, daß „diese Pest noch immer unter dem Menschen-Geschlecht „wüthe? Niemand, als wer den Untergang der ganzen „Christenwelt wünscht! Gehen wir daher zu den Quel-„len zurück, und schöpfen wir aus ihnen das reine und „ungetrübte Wasser der medicinischen Kenntnisse!" [86]).

---

83) Ueber sein Leben vergl. Hizler orat. de vita et moribus L. Fuchsii. 4. 1566. und Niceron mémoires, vol. 14. p. 231.

84) Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confutationibus. 4. Hagenov. 1530. ist der Titel der ersten Auflage. Die zweyte ist etwas umgearbeitet, und führt den Titel: Paradoxorum libri III. fol. Basil. 1535.

85) Paradox. lib. 1. c. 13. f. 16. a.

86) Ib. c. 22. f. 27. b.

Auſser ſeinen Bemühungen, die Materia medica zu reinigen, eifert er in eben dieſem Buche vorzüglich gegen den Miſsbrauch der Purganzen [87]), die in Wechſelfiebern den gröſsten Nachtheil hervor bringen [88]). Richtig unterſcheidet er den Ausſatz der Griechen von dem Ausſatze der Araber [89]). Wichtig iſt auch ſeine Bemerkung, daſs man oft müſſe den Aderlaſs der Abführung voraus ſchicken, woran die Araber nie gedacht hatten [90]).

Fuchs hat auch auſserdem über Hippokrates und Galen Commentarien geſchrieben [91]), und die Reviſion des Textes bey der Baſeler Ausgabe des letztern beſorgt. In ſeinem Hauptwerke, den Inſtitutionen, verliert er niemals ſein Ziel, die Herabwürdigung der arabiſchen Aerzte, und die Wiederherſtellung der Hippokratiſchen Arzneykunde, aus den Augen. Aus den arabiſchen Aerzten könne man überall nichts lernen, und Avicenna habe die Griechen überdies nicht verſtanden, die er ausgeſchrieben [92]). Lächerlich findet er des Arabers Behauptung, daſs die fünfte Qualität das Temperament ausmache [93]). Eben ſo ſehr tadelt er ihn wegen der Vernachläſſigung des Aderlaſſens zu

87) Ib. lib. 2. c. 6. f. 72. a.

88) Ib. c. 9. f. 75. b.

89) Ib. c. 16. f. 86. b.

90) Ib. c. 3. f. 63. a.

91) Commentaria in Hipp. ſeptem Aphor. libros. 8. Lugd. 1559. (Von Aph. 6. 21. an fehlen Fuchs Commentare: der Verleger klagt, daſs ein nebulo ſie ihm geſtohlen, und ſetzt dafür Galens Commentare hin.) — Hippocratis epidemiων lib. 6., a L. Fuchſio latin. donatus. fol. Baſil. 1537. — Annotationes in libros Galeni de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541.

92) Fuchſ. inſtitut. med. lib. 5. c. 11. p. 802. (8. Baſil. 1594.)

93) Ib. lib. 1. ſect. 3. c. 1. p. 69.

Anfange hitziger Krankheiten [94]). Wenn die Säfte zur Ausleerung zubereitet werden sollen; so müsse man die dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünnen Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern seyn schon an sich zur Ausleerung fähig [95]). Durch Syrupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Kochung befördert werden, wie die Araber gewähnt haben [96]). Es gebe eigentlich keine enthaltende (continens) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheits-Ursachen in die nächste und die gelegentlichen eintheilen, und die arabischen Eintheilungen [97]) seyn unzweckmäßsig [98]). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen [99]).

84.

Joh. *de Gorris* (Gorraeus) war einer der vorzüglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Menschen unter den Aerzten seiner Zeit. Aus Bourges gebürtig, geb. 1505, ward er Prof. und Dechant der medicinischen Facultät zu Paris und starb 1577 [100]). Außer seiner Bearbeitung des Nikander und einiger Bücher des Hippokrates, gab er die berühmten medicinischen Definitionen in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bey

94) Ib. lib. 2. sect. 5. c. 7. p. 406.

95) Ib. c. 19. p. 434. 96) Ib. c. 20. p. 446.

97) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 426.

98) Fuchs. institut. lib. 3. sect. 1. c. 2. p. 511.

99) Ib. lib. 5. sect. 1. c. 3. p. 783.

100) Teissier vol. 3. p. 122. — Niceron vol. 32. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntniss und sehr viel nützliche medicinische Bemerkungen anbrachte [1]).

Auf ähnliche Art erwarb sich Jac. Houllier (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der Hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes. Zu Estampes en Beauce 1498 geboren, ward er Prof. zu Paris und starb 1562 [2]). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beyfall [3]). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt [4]). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachlässigt, und der Verfasser hält sich grösstentheils an die Lieblingsmittel der Araber [5]).

85.

Ludwig *Duret* aus Baugé-la-Ville im Dauphiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu seyn, das zu vollenden, was Houllier angefangen hatte. Er war 1527 geboren, ward Prof. in Paris und königl. Leibarzt, und starb 1586 [6]). Mit den glänzendsten Talen-

1) Definitionum medicarum libri 24. fol. Frcf. 1578.

2) Teissier vol. 2. p. 92.

3) Hippocratis coaca praesagia cum interpretatione et commentariis. fol. Lugd. 1576.

4) Commentarii in aphorismos Hippocratis. 8. Genev. 1620.

5) De morbis internis, lib. 2. 12. Frcf. 1591.

6) Niceron vol. 23. p. 391.

ten ausgerüſtet ſuchte er ſeinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koiſchen Vorherſehungen, die Houllier commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geſchmack, als dieſer. Seine Ueberſetzung iſt weit richtiger und ſchöner, und ſeine Erklärungen weit anwendbarer [7]). Mit dieſem vortrefflichen Arzt erreichte die Hippokratiſche Schule in Frankreich ihren höchſten Glanz.

Mit Duret wetteifert Anutius *Foëſius* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie Duret, ein Zögling Houllier's (geb. 1528 † 1595). Die Kunſt übte er in ſeiner Vaterſtadt aus [8]). Sein Unternehmen, eine neue Recenſion des Hippokrates zu geben, alle ſeine Werke von neuem zu überſetzen, und kritiſche Vergleichungen der verſchiedenen Leſearten anzuſtellen, hat bis auf die neueſten Zeiten den ausgezeichneten Beyfall gelehrter Aerzte erhalten. Bis itzt iſt Hippokrates nicht ſo ſorgfältig bearbeitet worden, als es Foëſius gethan, und ſeine Ueberſetzung bleibt bis auf die neueſten Zeiten die beſte. Er wagte ſich auch ſchon, obwohl etwas ſchüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der Hippokratiſchen Schriften, und lieferte in ſeiner Oeconomia Hippocratis ein klaſſiſches Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich iſt, der den koiſchen Arzt verſtehen will [9]).

---

7) Interpretationes et enarrationes in coacas praenotiones. fol. Lugd. 1784.

8) Teiſſier vol. 4. p. 280.

9) Oeconomia Hippocratis alphabeti ſerie diſpoſita. fol. Genev. 1662.

86.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienst des Joh. *Manardus* (S. 41.) um die Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde und um die Belebung des Sprachstudiums. In seinen lesenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich schwere Stellen der griechischen Aerzte, verbessert die Lesearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muster griechischer Aerzte [10]. Merkwürdig, aber fast fruchtlos ist sein Versuch, die Namen der Krankheiten bey den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen [11]. Wichtig ist sein Ausspruch, dass Avicenna ein Zusammenstoppler gewesen, und die Kunst gar nicht bereichert habe [12]. Wie konnten Haller, und die ihn ausschrieben, behaupten, Manardus sey ein halber Arabist gewesen?

In Deutschland wirkte, nebst Cornarus Muster, vorzüglich das rühmliche Beyspiel, welches Joh. *Lange*, aus Löwenberg in Schlesien, der würdige Freund Melanchthons und Peucers (geb. 1485 † 1565), den deutschen Aerzten gab [13]. In seinen Briefen zeigte er der

10) Die Araber hatten sich darüber gestritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. Manardus zeigt, dass dieser Streit nicht a priori, sondern durch das Zeugniss der Reisebeschreiber entschieden werden könne. (Epist. medicinal. lib. 7. 1. p. 99.) Die Aerzte, die sich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er ex commentario medicos, so wie Galen sie τοὺς ἐκ βιβλίων κυβερνήτας nannte. (Lib. 7. 2. p. 109.)

11) Lib. 7. 2. p. 111.

12) Lib. 9. 3. p. 269. 5. p. 280.

13) Adami vit. medic. German. p. 61. — Teissier vol. 2. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürsten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. Friedrich II. einen grossen Theil von Europa durchreiset.

Nachwelt, wie ſehr durch das Studium der Alten der Geſchmack gebildet werde, und eiferte in einer reinen und edlen Schreibart gegen die Miſsbräuche ſeiner Zeit, vorzüglich gegen die Prognoſen aus dem Harn [14]). . Das Studium der Semiotik nach dem Muſter der Griechen könne allein vor den Fehlern ſchützen, die man begehe, wenn man ſpecielle Krankheitsfälle aus dem Urin beſtimmen wolle. Er beſtreitet die meiſten Grundſätze der arabiſchen Schulen, beſonders die Behauptung, daſs man durch Arzneymittel die Kochung befördern könne [15]), und die ſchädliche Uebertreibung des Gebrauchs der Abführungsmittel [16]). Auſserdem erklärt er viele ſchwere Stellen des Hippokrates.

87.

Auch in England fand der unſterbliche Linacer würdige Nachfolger. Joh. Kaye (*Cajus*) aus Norwich (geb. 1510 † 1573), Profeſſor zu Cambridge und königl. Leibarzt, bearbeitete und recenſirte den Text der Werke des Galen, Celſus, Scribonius Largus und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Ueberſetzungen derſelben heraus, und wurde durch die Wiederherſtellung eines Collegii in Cambridge ein groſser Beförderer der Gelehrſamkeit in ſeinem Vaterlande [17]).

Theodor *Zwinger* aus Biſchofzell im Thurgau, Prof. in Baſel (geb. 1533 † 1588), nahm ebenfalls von neuem eine Recenſion einiger Hippokratiſchen Bü-

14) Jo. Langii epiſt. med. lib. 1. 11. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

15) Ib. 12. p. 60.

16) Ib. 17. p. 81.

17) Pitſéus de illuſtr. Angliae ſcriptor. p. 756. — Chaufepié nouveau dictionn. hiſtor. et critique, vol. 2. C. p. 3.

cher vor, arbeitete eine gute Ueberſetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundſätze des koiſchen Arztes bekannter [18]).

88.

Der Kanon der Hippokratiſchen Schriften wurde in der zweyten Hälfte dieſes Jahrhunderts ſorgfältiger unterſucht. Dieſe erſten Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeſchobenen Schriften des Hippokrates zu unterſcheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren ſelbſt bey weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widerſprüchen zu erklären, die in dieſen dem Hippokrates zugeſchriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugieſe, Prof. in Salamanca, wagte ſich an eine ſolche Cenſur, allein das Buch iſt ſo ſelten, daſs keiner unſerer berühmten Literatoren es geſehen hat [19]). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. *Mercurialis*, aus Forli im Kirchenſtaat (geb. 1530 † 1606), Prof. zu Padua, Bologna und zuletzt zu Piſa, eine Cenſur der Hippokratiſchen Schriften heraus, die, auſser den von Erotian und Galen angenommenen Regeln, auf ſehr willkührlichen Grundſätzen beruhte. Er glaubte nämlich, daſs auſser den ächten Werken des koiſchen Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nachher von ſeinen Nachfolgern weiter ausgebildet worden, etliche aber ganz allein von ſpätern Aerzten herrühren. Die Anwendung dieſer an ſich nicht unwahrſcheinlichen Meinung auf

---

18) Adami p. 135. — Theod. Zwinger Hippocratis Coi commentarii 22. tabulis illuſtrati. Baſil. 1579. fol.

19) Lud. Lemoſii judicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. (Linden.)

einzele Bücher war ſehr willkührlich, und führte ihn oft zu Folgewidrigkeiten [20]).

Der groſse Ruhm, den Mercurialis ſich erworben, ſchreibt ſich hauptſächlich von ſeinem klaſſiſchen Werke über die Gymnaſtik der Alten her, worin er mit unglaublichem Aufwande von Beleſenheit alles erklärte, was dieſen Gegenſtand betrifft. Für den Geſchichtforſcher und Freund der Alterthümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches Buch [21]). Seine Ausgabe des Hippokrates kommt bey weitem der Foëſiſchen nicht gleich, beſonders, da er zu wenig Manuſcripte verglichen und nicht die beſte Ueberſetzung gegeben hat. Einen vorzüglichen Rang unter den humaniſtiſchen Aerzten erwarb er ſich auch durch ſeine varias lectiones [22]), in welchen er einen Schatz von klaſſiſcher Gelehrſamkeit geſammelt, und verſchiedene ſchwere Stellen der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller vortrefflich erklärt hat. Weniger wichtig ſind ſeine praktiſchen Schriften: ſie tragen alle das Gepräge der ſklaviſchen Nachahmungsſucht, und enthalten äuſserſt wenige eigene Bemerkungen. In ſeinen mediciniſchen Gutachten [23]) ſchlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläuftige Compoſitionen vor: auch ſind ſeine diätetiſchen Regeln unglaublich ſpitzfindig. In chroniſchen Krankheiten bedient er ſich ſehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel [24]). Zu der

---

20) Cenſura et diſpoſitio operum Hippocratis. 8. Frcf. 1585.

21) De arte gymnaſtica, lib. 6. 4. Venet. 1601.

22) 4. Venet. 1571.

23) Conſultationes et reſponſa medicinalia, tom. 1—3. fol. Venet. 1620.

24) Ib. tom. 1. conſ. 57. p. 69.

geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus [25]), von den Verrenkungen aus innern Ursachen [26]), von der zu grossen Beweglichkeit der Zunge [27]), und von dem Peteschenfieber [28]). Sein Buch über die Gifte ist ebenfalls eine blosse Nachahmung der arabistischen Schriften über eben diesen Gegenstand [29]). Man findet unter andern die Behauptung darin, dass die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich stark ist, und diese wird durch die Erfahrung bewiesen, dass manche Leute Gift ohne Schaden genossen haben [30]). Ueber die Weiber-Krankheiten [31]) und über die Zufälle der Haut [32]) hat er ebenfalls Abhandlungen geschrieben, die aber auch ganz im Geschmack der spätern Arabisten sind. Mondkälber, behauptet er unter andern, setzten allezeit einen vorher gegangenen Beyschlaf voraus [33]).

---

25) Tom. 3. conf. 108. p. 174.

26) Tom. 1. conf. 70. p. 87.

27) Tom. 2. conf. 104. p. 183.

28) Tom. 3. conf. 5. p. 7.

29) De venenis et morbis venenosis. 4. Venet. 1588.

30) Ib. lib. 1. c. 9. f. 11. a.

31) De morbis muliebribus in Bauhin. gynaec. 4. Basil. 1586. tom. 2.

32) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis. 4. Venet. 1572.

33) De morb. muliebr. lib. 1. c. 4. p. 24. — Seine Praelectiones Pisanae in epidemicas Hippocratis historias (fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene Bemerkungen. . . Ueber sein Leben vergleiche man Teissier vol. 4. p. 468. Niceron vol. 26. p. 17. Börner de vita, moribus, meritis et scriptis Mercurialis. 4. Brunsv. 1751. Tiraboschi vol. 7. P. 2. p. 66 f.

89.

Zwey Landsleute des Mercurialis gehören noch zu den vorzüglichſten Commentatoren der Alten, und zu den berühmteſten Humaniſten unter den Aerzten dieſes Jahrhunderts. Joh. Baptiſta *Montanus*, Profeſſor zu Padua (geb. 1498 † 1551), ein ſehr beſcheidener und gründlicher Gelehrter [34]), ſtand bey ſeinen Zeitgenoſſen wegen ſeiner Gelehrſamkeit in einem ſo groſsen Anſehen, daſs man ihn den zweyten Galen zu nennen pflegte [35]). Er beſorgte die venetianiſche Ausgabe der Werke des letztern, und ſchrieb ſehr viele Commentarien über die alten Aerzte, unter welchen die Auslegung des neunten Buchs des Raſiers an Manſor genannt zu werden verdient [36]). Ein anderes Werk von ihm über die Grundſätze des Hippokrates beſtätigte ſeinen Ruhm als Hippokratiſcher Arzt und Humaniſt [37]).

Marſil. *Cagnati,* Prof. zu Rom († 1610) [38]), machte ſich durch ſeine Beobachtungen bekannt, in welchen er die Geſchichte der Kunſt durch einige Beyträge erläutert, den Text der griechiſchen Schriftſteller berichtigt, und Reſultate ſeiner Vergleichung der Manuſcripte in der vaticaniſchen Bibliothek angiebt [39]).

34) Teiſſier vol. 1. p. 92.

35) Fracaſtor. de contag. lib. 2. c. 3. p. 142. 143. (Opp. 8. Genev. 1621.) „In quem, ſi Pythagorice loqui licet, Galeni „anima migraſſe videtur."

36) Expoſitio in nonum librum Rhaſis ad Manſorem, ed. Lublin. 8. Venet. 1554.

37) Idea doctrinae Hippocraticae, ed. J. Cratone de Kraftheim. 8. Baſil. 1555.

38) Vergl. Maffei Verona illuſtr. tom. 3. P. 2. p. 379.

39) Obſervat. var. lib. 1. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)

90.

Die oben erwähnten Vergleichungen der ächten griechiſchen Arzneykunde und der Grundſätze der Araber und Arabiſten ſtellte zuerſt Symphorian *Champier* (Campegius, geb. 1472 † 1535), aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lothringen, an [40]). Seine geſchmackloſe Vergleichung verdient indeſſen keinen Beyfall, da es eine bloſse Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, iſt [41]). Dies ſieht man vorzüglich daraus, daſs er da, wo er die Grundſätze der Griechen über den Ort des Aderlaſſes in der Pleureſie aufſtellt, gradehin ſagt, die Griechen hätten am entgegen geſetzten Gliede die Ader geſchlagen, welches doch der Wahrheit gar nicht gemäſs iſt [42]). Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate geſchrieben, die aber durchgehends von ſeinem Mangel an Geſchmack zeugen [43]).

Nic. *Rorarius* aus Portunnone, Arzt in Udine, ſtellte ebenfalls ſolche Vergleichungen der arabiſchen mit der griechiſchen Medicin an, und ſuchte die Widerſprüche zu heben, die in den Schriften der alten

---

40) Nachrichten von ihm findet man im Duellum epiſtolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens (8. Lugd. 1519.), und in Niceron's mémoires, vol. 22. p. 239.

41) Ἰατρικὴ πρᾶξις. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri 5. 8. Baſil. 1547.

42) L. c. lib. 3. c. 6. p. 224.

43) Symphonia Platonis cum Ariſtotele, Galeni cum Hippocrate. 8. Pariſ. 1516. — Medicinale bellum inter Galenum et Ariſtotelem etc.

Aerzte enthalten ſind [44]). Ungeachtet man hie und da ſeinen Scharfſinn bewundern muſs; ſo leidet doch der gute Geſchmack bey dieſen ängſtlichen Auslegungen und öftern Verdrehungen der Worte, deren ſich die griechiſchen Aerzte bedient hatten. Hippokrates hatte zum Beyſpiel geſagt, daſs die Kopfwunden im Winter nicht ſo gefährlich ſeyn. Dieſer Behauptung widerſpricht die Erfahrung. Aber Rorarius glaubt Hippokrates dadurch zu retten, daſs er annimmt, im Winter geſchehe nie eine ſolche Verderbniſs der Säfte, als im Sommer. Doch könne der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufälligen Urſachen erfolgen [45]). Gewöhnlich wurde das viertägige Fieber von ſchwarzer Galle hergeleitet. Im Buche von den Paſſionen heiſst es aber, daſs der Schleim dieſe Fieber ebenfalls veranlaſſen könne. Dieſen Widerſpruch ſucht Rorarius ſo zu heben, daſs er verderbten Schleim und ſchwarze Galle für einerley hält [46]). Einen Mohren ſucht er weiſs zu machen, indem er Galens Widerſprüche heben will. Ganz unmöglich wird es, ſeinem Plan zu folgen, wenn er auf die Stellen in Galen ſtöſst, wo dieſer dem Grünſpan die austrocknende Kraft bald beygelegt, bald abgeſprochen hatte [47]). Eben ſo geht es ihm bey Avicenna, wo er ſich noch dazu mit der Ueberſetzung behilft. Unter anderm hatte der Araber geſagt: „Das Liegen auf dem Rücken reize, vermehre die Steinbeſchwerden." المواد الي ظاهر البدن وصر مها عن الكلية ✲ Der Ueber-

44) Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celſi, Galeni etc. 8. Venet. 1572.

45) Hippocr. n. 9. p. 31.

46) Ib. n. 21. p. 60.

47) Galen. n. 12. p. 208.

setzer macht daraus: cubitus in dorso confert lapidi. Und Rorarius erklärt nun conferre und promovere für eins und dasselbe [48]).

91.

Franz *Vallesius* (S. 14.) gab, ausser verschiedenen Commentarien über die Hippokratischen Schriften, ein grosses Werk heraus, worin er die abweichenden und widersprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen suchte. Man muss sich über die Gelehrsamkeit des Verfassers wundern, wenn man gleich bisweilen wünschen möchte, dass sie nicht so sehr an scholastische Spitzfindigkeit gränzte [49]). Jedoch bemerkt man bey ihm an vielen Orten die guten Früchte des Studiums der Griechen, indem er die Grundsätze der Araber aus einem richtigen Gesichtspunkt ansieht, und ihre subtilen Definitionen verlacht [50]). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulniss angesehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung [51]). Er giebt das Daseyn der fünf-, sechs-, siebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er selbst einmal bey einem alten Mann bemerkt [52]).

---

48) Avicenn. n. 23. p. 609.

49) z. B. bey der Untersuchung über den Begriff Krankheit. Controvers. med. et philos. lib. 4. c. 1. p. 158. (fol. Frcf. 1582.) Wenn er die Frage untersucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, so geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein Galimathias.

50) z. B. bey dem Unterschiede, den die Araber in der Ernährung festgesetzt hatten. Lib. 2. c. 3. p. 57.

51) Lib. 5. c. 4. p. 206.

52) Lib. 5. c. 25. p. 257.

Eben diesen Weg der Vergleichung der ältern und neuern Grundsätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus* von Neustain, kaiserlicher Leibarzt (geb. zu Trident 1506 † 1590), und Joh. Baptista *Sylvaticus*, Prof. zu Pavia (geb. zu Mailand 1550 † 1621). Das Hauptwerk des erstern [53]) ist wenig bekannt; seine Diätetik [54]) enthält in einer ermüdend weitschweifigen Schreibart gelehrte Erklärungen der Alten, und Anweisungen zur Einrichtung der Diät im gesunden und kranken Zustande.

Sylvaticus Werk läſst sich sehr gut lesen, und enthält viele treffliche Grundsätze. Ueberzeugt, daſs der freye Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfahrungen gestützt, ohne Studium der Alten, zu seiner Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nutzen stiften könne, suchte er das Ansehen der alten Griechen dadurch zu erhalten und wieder her zu stellen, daſs er die scheinbaren Widersprüche in ihren Schriften hob, und sie mit sich selbst übereinstimmend machte [55]). Merkwürdig ist seine Aeuſserung über den Werth der griechischen und arabischen Aerzte: „Ich gehöre, sagt er, wahr„lich nicht zu denen, die lediglich die Grundsätze der „griechischen und anderer alten Aerzte befolgt wissen „wollen: denn ich weiſs sehr wohl, daſs die Neuern „viele wichtige und für die Kunst und das Wohl des „menschlichen Geschlechts nützliche Entdeckungen ge-

53) Enantiωmata LXIV, cum encomio Galeni. 8. Venet. 1548.

54) Salubrium s. de sanitate tuenda lib. 33. fol. Colon. Agr. 1575. — Aus lib. 8. c. 6. p. 200. erhellt, daſs zu seiner Zeit die Leibärzte noch die Aufwartung bey der kaiserlichen Tafel hatten.

55) J. B. Sylvatic. controvers. med. 67. p. 298. (fol. Frcf. 1601.)

„macht haben. Der letztern bediene ich mich, wo es „nothwendig ist, sehr gern. Aber ich bleibe doch „immer dabey, daſs in einer Wissenschaft, wie die „unsrige, jede Neuerung bedenklich und miſslich ist, „und daſs man nur mit Behutsamkeit das verwerfen „dürfe, was die Alten klar und deutlich gelehrt ha- „ben" [56]). Sehr gegründet ist sein Eifer gegen den Miſsbrauch des Aderlasses in Faulfiebern, der durch Botal's unbesonnene Empfehlung veranlaſst worden war [57]): und gegen den Miſsbrauch der Edelsteine, den damals die Araber und ihre Anhänger so verderblich gemacht hatten [58]). Die fünf-, sechs-, siebentägigen Wechselfieber seyn nicht als eigene Arten, sondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzusehen [59]). Die Selbstbefleckung sey oft kein Laster, sondern physische Folge des Reizes, den schwarzgallichte Stockungen hervor bringen [60]). Die alten Griechen hätten schon den Gebrauch der Mineralwasser empfohlen [61]).

Ein Beweis der scholastischen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widersprüche der griechischen Aerzte beyzulegen sucht, ist die Untersuchung über die anziehende Eigenschaft des Schmerzes, die von Galen bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirft ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenschaft, weil die Erfahrung lehre, daſs oft die heftigsten Schmerzen ohne den geringsten Zuschuſs der Säfte statt finden. Die Anziehung könne auſserdem nur entweder

---

56) Controv. 61. p. 278.
57) Controv. 40. p. 191.
58) Controv. 47. p. 223.
59) Controv. 53. p. 242.
60) Controv. 91. p. 425.
61) Controv. 65. p. 292.

vermittelst der Assimilation oder der Furcht des Leeren geschehen. Assimilation finde nicht statt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe. Etwas Leeres sey auch nicht vorhanden: es bleibe also nichts übrig, als dafs der Schmerz vermittelst der Hitze Congestionen errege [62]. Die Lehre von der verlarvten Lustseuche wähnt er durch eine Beobachtung zu bestätigen, wo ein junger Mensch von 17 Jahren venerisch wurde, ohne den Beyschlaf zugelassen zu haben, blofs weil er venerische Aeltern hatte [63].

92.

Grade diese freye Vergleichung der griechischen und neuern medicinischen Grundsätze, diese zwanglose Untersuchung der hergebrachten Lehrmeinungen trug viel dazu bey, den redlichen, von seinem altgläubigen Zeitalter verkannten, Ketzer, Michael *Serveto*, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Leben dieses Mannes ist in der Geschichte unserer Kunst eben so merkwürdig, als in der Kirchenhistorie: daher sind hier kurze Angaben der wichtigsten Umstände desselben zweckmäfsig.

Er war 1509 zu Villanueva in Arragonien geboren [64], hatte in Toulouse den Grund seiner Gelehrsamkeit und seiner Ketzereyen durch das Lesen der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit de la Quintaine, dem Beichtvater Kaisers Karl V., nach Italien gereiset, wo er, durch den Umgang mit den Anti-Trinitariern,

---

62) Controv. 22. p. 111. 63) Controv. 69. p. 305.

64) La Roche bey Allwoerden histor. Serveti, §. 2. p. 4. (4. Helmst. 1727.)

noch mehr in ſeinen Zweifeln an der altgläubigen Lehre beſtärkt wurde [65]). Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte er 1530 Oekolampadius und Capito in Baſel und Bucerus in Strasburg, und theilte ihnen ſeine wichtigen Zweifel auf beſcheidene Art mit. Aber dieſe Proteſtanten, anſtatt ſeine Meinung mit Gegengründen zu beſtreiten, nahmen zum Schimpfen und Läſtern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, daſs ſie ihn allerwärts als Ketzer verſchrieen und alle chriſtliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienſtfertigkeit jener Geiſtlichen ſeine Meinungen, mit Zuſätzen verſchönert, ſchon ins Publicum gebracht hatte; ſo glaubte der freye Mann, am beſten zu thun, wenn er, um allen fernern Verläumdungen und Miſsdeutungen auszuweichen, ſeine Grundſätze über die Lehre von der dreyfachen Natur Gottes öffentlich darlegte [66]). Dies that er im Jahre 1531 mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treuloſigkeit jener Männer gebracht hatte, und lieſs auch ſelbſt Luther nicht unangefochten [67]). Drey Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534 nach Paris, um die Arzneykunſt zu erlernen. Nach zwey Jahren fing er an, ſelbſt Vorleſungen zu halten, und gab ſein berühmtes, aber äuſserſt ſeltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freyen Grundſätze, welche er darin geäuſsert hatte, noch mehr aber ſeine Vertheidigung der Aſtrologie, zogen ihm den Haſs und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er ſeine Apo-

---

65) Chaufepié dictionn. vol. 4. art. Servet. p. 220. — (Servet.) reſtitut. chriſtianiſmi, lib. 1. p. 405. (ed. 1790.)

66) Allwoerden, §. 6—8. p. 19—23.

67) Luther de antinomis, opp. tom. 7. f. 513. b. ed. Viteb.

logie heraus gab. Die Facultät gab sich Mühe, diese Schrift zu unterdrücken, und man findet sie itzt wirklich fast nicht mehr. Serveto verklagte sie beym Parlement, gewann den Procefs, und die Facultät erhielt, nebst einem Verweise, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln [68]). Serveto aber ging 1540 als praktischer Arzt nach Charlieu, zwischen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwey Jahren wählte er Vienne zu seinem Aufenthalt, wo ihn Palmier, der Erzbischof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge schützte [69]). Lange schon hatte ihm Calvin, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod geschworen, weil Serveto ihn persönlich beleidigt hatte [70]). Endlich fand sich 1553 dazu die für Calvin erwünschte Gelegenheit. Serveto gab sein Buch über die Wiederherstellung des Christenthums heraus, und mit teuflischer Freude verklagte sogleich der Protestant den Ketzer beym katholischen Bischof. Serveto ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbesorgt, wer ihm den Arrest bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die unedelste Art wurde er hier, durch Calvins tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch nieder-

---

68) d'Artigny nouv. mémoir. d'histoire, de critique et de litér. vol. 2. p. 63. 63.

69) Chaufepié p. 224.

70) Calvin schrieb schon sieben Jahre vor dem Justizmorde des Serveto an Viret: „Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. Ego autem nunquam committam, ut fidem meam „eatenus obstrictam habeat. Jam enim constitutum habeo, si „veniat, nunquam pati, ut salvus exeat." (Allwoerden, §. 18. p. 43.)

trächtige Mittel brachte es jener so weit, dass Serveto 1553 am 27sten October verbrannt wurde [71]).

93.

Um sein höchst seltenes Werk über die Natur der Syrupe zu verstehn [72]), muss man sich erinnern, dass die Araber grosse Freunde der Syrupe waren, und sie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten [73]). Als die Hippokratische Medicin wieder hergestellt wurde, verwarf man auch diesen Rest der arabischen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, dass sie durchaus nicht zur Kochung beytragen könnten, sondern dass man statt derselben allezeit wirksamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müsse. Dieses gab Serveto Gelegenheit, jenes Buch zu schreiben, worin er besonders die Lehre von der Kochung umständlich untersucht. Er geht von dem Grundsatz aus, dass die Verdauung im natürlichen Zustande eben das sey, was die Kochung im widernatürlichen Zustande [74]). Es sey *eine* wirkende Ursache vorhanden, die thierische Wärme; *ein* Zweck, die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleiche Weise von entgegen gesetzten Beschaffenheiten: auch werden beide Verrichtungen durch dieselben Zeichen angedeutet [75]). Die Verähnlichung ist zwar der Zweck der

---

71) Allwoerden hat mit weit mehr Unparteylichkeit und Wahrheitsliebe die Bosheit des Calvin aufgedeckt, als Chaufepié, welcher vieles zu beschönigen sucht.

72) Der Titel ist: Syruporum universa ratio, ad Galeni censuram diligenter exposita — Mich. Villanovano authore. 8. Venet. 1545.

73) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 400. 417. 436. 440.

74) Syrup. ratio, f. 4. b.

75) f. 5. a.

Kochung, aber ſehr oft verfehlt ſie dieſen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbniſs [76]). Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlicht werden, ſondern nur ſolche, die zum Theil verderbt ſind: dieſe werden auch zum Theil nur aſſimilirt. So können die gelbe und ſchwarze Galle und der Schleim nicht verähnlicht werden, ſondern ſind allein zur Ausleerung fähig [77]). Unter dieſen verderbten Säften ſind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur gekocht werden müſſen. Dieſe ſind vor dem Blute vorhanden; die gelbe und ſchwarze Galle aber wird erſt aus dem Blute bereitet [78]). Nur der ſüſse Schleim ſey der Kochung fähig, und aus ihm könne allerdings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber reine gelbe oder ſchwarze Galle ſey eben ſo unfähig zur Aſſimilation, als die Blähungen in der Trommelſucht [79]). Wolle man die Kochung befördern, ſo ſeyn hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Syrupe nützlich, da ſie verdicken und aſſimiliren, welches der einzige Zweck der Kochung ſey [80]). Die Verdünnung der Säfte erfolge blos bey der Austreibung derſelben, nicht aber bey der Kochung [81]). Endlich beſtreitet er die Meinung Manardus, daſs die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geſchehen könne [82]).

---

76) f. 7. a.

77) f. 10. a. b. 12. b.

78) f. 11. b. 17. b.

79) f. 16. a.

80) f. 21. a. 25. a.

81) f. 28. a.

82) f. 40. b. 53. a.

Streit über den Ort des Aderlasses in der Pleuresie.

94.

Die Geschichte des Streits über den Ort des Aderlasses in der Pleuresie gehört ganz besonders hieher, da er sich vorzüglich auf den Werth und das Ansehen der griechischen Aerzte bezog, und da bey demselben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor sticht. Bis dahin nämlich hatte man im Anfange der Entzündung immer an entfernten Orten, und besonders an entgegen gesetzten Gliedern, die Ader geschlagen, wobey so wenig Blut als möglich weggelassen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch den Aderlass in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegliess, so glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die sehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, dass man solche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metastase entstanden sind, dadurch am sichersten zu heben glaubte, wenn man sie wieder zu dem Theil hinleitete, von welchem die Versetzung entstanden war. Hatte aber die Entzündung schon einige Zeit gewährt, und war keine besondere Affection eines einzelen Theils vorher gegangen; so schlug man wohl die Ader an der leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor der Congestion, die daraus entstehen möchte. Es war eine sehr alte Regel, die sich ursprünglich von Oribasius herschreibt [83]).

---

83) Collect. med. lib. 7. c. 5. 6. p. 253 f. (ed. Rasar. 8. Basil. 1557.)

Dieſer ſuchte nämlich die Methode des Hippokrates, an der leidenden Seite die Ader zu ſchlagen, mit der Methode der Pneumatiker, nach welcher nur an entfernten Theilen das Blut gelaſſen wurde [84]), zu vereinigen: und dieſer Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der ſpätern Griechen, und die abendländiſchen Aerzte der finſtern Jahrhunderte, als Nachbeter der Araber, durchgehends. Man wich endlich von den Regeln, die Hippokrates und die ältern Griechen gegeben hatten, ſo ſehr ab, daſs man faſt gar nicht mehr aus nahen Theilen das Blut wegließs, ſondern auch in der hitzigſten Bruſtkrankheit aus den Adern am Fuſse langſam und allmählig das Blut abtröpfeln lieſs.

95.

Endlich wagte ein Pariſer Arzt, Peter *Briſſot*, ein Mann, der, mit griechiſcher Gelehrſamkeit gerüſtet, ſchon ſeit 1514 den Entſchluſs gefaſst hatte, die Reſte der Barbarey ſeines Zeitalters gänzlich auszurotten; dieſer wagte den erſten Angriff auf das alte Vorurtheil von dem Vorzuge der ſo genannten Revulſion vor der Derivation. In jenem Jahre herrſchte eine mörderiſche pleuritiſche Epidemie in der Gegend von Paris. Briſſot, der von dem Nutzen des altgriechiſchen Aderlaſſes durch Theorie überzeugt war, ſandte einen ſeiner Zuhörer aus, um in den Vorſtädten von Paris jedem pleuritiſchen Kranken unentgeldlich auf Hippokratiſche Art die Ader zu ſchlagen. Dies geſchah mit ſehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre Briſſot öffentlich auf, und diſputirte über den Vorzug des altgriechiſchen

84) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 112. 120.

vor dem arabischen Aderlasse. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoss daher des seltenen Triumphs, dass zwey der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hiessen Villemore und Helin. Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verloren, nachdem man ihm auf arabische Art zur Ader gelassen hatte. Desto grösser aber war die Zahl der Gegner, die sich Brissot durch seinen freyen Tadel veralteter Vorurtheile zuzog. Dieses und dann seine grosse Begierde, die Naturgeschichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlassen, und sich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518 lebte er zu Ebora, wo eben damals wieder Brustentzündungen epidemisch herrschten. Er wandte seine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Hass des portugiesischen Leibarztes, Dionysius, rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. Brissot antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift ist, welche wir gegenwärtig noch von ihm besitzen. Sie ist aber auch so geistreich geschrieben, dass der Verfasser allein dadurch sich Ansprüche auf Unsterblichkeit erworben hat [85]). Er zeigt zuerst, dass die Entzündungen nicht immer Aderlässe aus entfernten Orten erfordern, da sehr oft die Natur thätige Congestionen bewirke, und die daraus entstandenen Entzündungen daher sehr heilsam seyn. Nachher beweiset er, dass der Unterschied der Entfernung des rechten und linken Arms von dem leidenden Ort in der Pleuresie, nicht so beträchtlich sey,

---

85) Apologetica disceptatio de vena secanda in pleuritide. 8. Basil. 1529. ist der Titel dieser Schrift, die ohne Seitenzahlen gedruckt ist.

als man glaube. Der Sitz der Krankheit fey mehrentheils neben dem Stamm der Hohlader, und da fey es alfo ganz gleichgültig, ob man an dem rechten oder linken Arm die Ader fchlage. Wolle man durchaus die Revulfion vornehmen, fo könne diefe auch an dem Arm der leidenden Seite unternommen werden, denn die Ader des Arms fey noch immer weit genug von dem leidenden Orte entfernt. Damit war nun freylich der Einwurf nicht gehoben, dafs in Fällen der metaftatifchen Entzündung doch nothwendig an *dem* Theile die Ader gefchlagen werden müffe, woher die Metaftafe entftanden, z. B. dafs man in der Pleurefie, die von unterdrückter monatlicher Reinigung entftanden, die Adern am Fufse fchlagen müffe. Eben fo wenig kann man Briffot Beyfall geben, wenn er behauptet, der Aderlafs in der Nähe des leidenden Orts fey auch defswegen vorzuziehn, weil blos fchädliche Säfte ausgeleert würden. Aus entfernten Theilen aber fliefse auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung gefchöpft ift der Grundfatz, dafs die allmählige und tropfenweife gefchehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulfion bewirken könne, fondern dafs diefe plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müffe. Freylich fey es nicht zu läugnen, dafs man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber der Aderlafs reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht heben, dafs die Säfte ftärker andringen. Ganz vortrefflich und mufterhaft ift fein Eifer gegen das Vorurtheil des Anfehens: doch führt er die Schriftfteller an, die feiner Meinung zugethan find.

96.

Briſſot wurde durch den Tod verhindert, dieſes vortreffliche Buch ſelbſt heraus zu geben: er ſtarb 1522 an der Ruhr. So bald es nach ſeinem Tode heraus kam, erhob ſich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen dieſen Neologen, der aber auch ſchon ſeine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Univerſität Salamanca wurde um ihr Gutachten wegen dieſer Neuerung erſucht, und entſchied zum Vortheil der Briſſotſchen Methode. Man ſagt, daſs Briſſot's Gegner, nun noch mehr erbittert, ſich an den Kaiſer Karl V. gewendet, ihn um Entſcheidung dieſes Streits erſucht, und ihm zugleich vorgeſtellt hätten, daſs Briſſot's Ketzerey in der Medicin eben ſo gefährlich ſey, als Luthers Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein kaiſerliches Verbot, durchaus nicht auf griechiſche Art die Ader zu ſchlagen, erhalten, wenn nicht der Herzog von Savoyen, Karl der dritte, grade zu der Zeit an der Pleureſie geſtorben, nachdem man ihm auf arabiſche Art zur Ader gelaſſen. Dieſe Begebenheit (erzählen Moreau [86]), Bayle [87]) und Niceron) [88]), machte ſolches Aufſehen, daſs Briſſot itzt mehr Anhänger bekam, als jemals.

Dieſe Erzählung, deren einzige Quelle Moreau iſt, erregt verſchiedene Zweifel. Moreau begeht hie und

86) De miſſ. ſanguin. in pleurit. p. 102. (8. Pariſ. 1630.)

87) Dictionnaire, vol. 1. p. 669. art. Briſſot.

88) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. 12. S. 281. — Daſs der Proceſs wirklich bis vor den Kaiſer gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenoſſe, Thadd. Dunus, nov. conſtit. art. revellendi, lib. 2. c. 4. f. 47. a. (8. Tigur. 1557.)

da grobe Fehler in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Beyspiel, daſs Salamanca zu Portugall ehedem gehört habe, und ſagt, daſs Karl der dritte zu jung (immatura morte) geſtorben ſey. Er war aber funfzig Jahre Regent, von 1504 bis 1553, und iſt, wie Paradin [89]), Thou [90]) und andere bezeugen, im hohen Alter vor Kummer über den Verluſt ſeiner Länder, geſtorben. Ueberdies iſt der Zeitraum von Briſſot's Tode (1522) bis zum Tode Karls des dritten (1553) zu groſs, als daſs man glauben ſollte, jener Proceſs hätte ſo lange fort gedauert. Endlich ſind auch alle Umſtände, die jene Schriftſteller von ſeinem Tode anführen, dawider, daſs er an einer ſo hitzigen Krankheit geſtorben ſeyn kann.

Durch Paradin kommt man auf eine Spur, die wahrſcheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog Karl III. hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiſer Karl V. an ſeinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, ſtarb [91]). Dieſer iſt es vermuthlich, der zu jener Verwechſelung mit ſeinem Vater Gelegenheit gegeben hat.

97.

Im Jahr 1525 erſchien erſt Briſſot's Apologie, durch die Beſorgung ſeines Freundes Luceus, aus

89) Chronique de Savoye, liv. 3. ch. 115. p. 430. (fol. Lyon 1561.)

90) Hiſtor. ſui temporis, lib. 12. p. 253. (fol. Offenb 1670.) Er ſtarb zu Vercelli, am 14ten Aug., und nicht den 16ten Sept., wie Niceron ſagt. In Thou heiſst es: XVI Kal. Septembr. — Vergl. Sleidan. de ſtatu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.)

91) Paradin chronique de Savoye, liv. 3. ch. 97. p. 393.

Ebora. Andr. *Thurinus* aus Peſcia im Kirchenſtaat, Leibarzt der Päpſte Clemens VII. und Paul III. [92]), war der erſte, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung flieſse äuſserſt wenig Materie in den leidenden Ort: dann geſchehe alſo die Revulſion aus entfernten Theilen am beſten [93]). Man könne dieſen revulſiven Aderlaſs gleichſam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur anſehen, und daher komme es, daſs Hippokrates bisweilen vergeſſen habe, dieſer vorläufigen Operation Erwähnung zu thun, und gleich von der Derivation ſpreche [94]). Man dürfe deſswegen nicht glauben, daſs er wirklich gleich im Anfange in der Nähe des leidenden Orts die Ader geſchlagen habe. Der Aderlaſs am leidenden Ort werde alsdann vorzüglich angezeigt, wenn die Säfte nicht mehr auf den leidenden Theil ſelbſt eingeſchränkt ſeyn, ſondern wenn ſie ſich ſchon weiter ausgebreitet haben [95]).

Noch unwichtiger war Ludwig *Panizza*, Arzt in Mantua, als Gegner Briſſot's. Sein Werk iſt ſo barbariſch und ſchlecht geſchrieben, daſs man alle Mühe anwenden muſs, ſeine Meinung in den meiſten Fällen zu errathen. Er glaubt vor dem ſiebenten bis achten Tage nur immer entfernte Adern ſchlagen zu müſſen: denn die Portion Blut ſey doch äuſserſt geringe, die aus der ganzen Blutmaſſe in den leidenden Ort ein-

92) Man erzählt, daſs, ungeachtet er den arabiſchen Aderlaſs in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn ſelbſt einmal die Pleureſie befiel, auf griechiſche Art wollte behandelt ſeyn. Eloy dictionn. de médec. 4. p. 395.

93) Opera, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

94) Ib. f. 3. b.

95) f. 50. a.

fliefse [96]) Aber nach dieſem Zeitpunkt ſey es oft gut, die Ader der leidenden Seite zu öffnen, um die Derivation vorzunehmen [97]).

Auch Cäſar *Optatus*, aus Neapel, Arzt zu Venedig, wiederholte dieſelben Gründe für den arabiſchen Aderlaſs. Zu ſeiner Zeit, ſagt er, habe man in Venedig die Hautvene des Fuſses in der Pleureſie geſchlagen, in Florenz und Bologna habe man den Aderlaſs an der baſiliſchen Vene des entgegen geſetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen [98]).

Bened. *Victorius* aus Faenza, Profeſſor in Padua, nahm auch gegen Briſſot Partey. Er hielt die Pleureſie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuſkeln, überſahe die Gründe, welche Briſſot gegen den arabiſchen Aderlaſs aufgeſtellt hatte, und empfahl in jedem Fall den Aderlaſs an entfernten Orten [99]).

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung des arabiſchen Aderlaſſes, beſonders bey chirurgiſchen Vorfällen. Auch in der Pleureſie werde die Schwäche allemal ſehr beträchtlich ſeyn, die auf den Aderlaſs am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger

---

96) Panizza de venaeſectione in inflammationibus quibuscunque fluxione genitis, ſumm. 2. f. 11. b. (ed. Venet. fol. 1544.)

97) Ib. f. 12. a. — ſumm. 5. f. 45. b.

98) Caeſ. Optat. de hectica febre, p. 170. (ed. Baſil. fol. 1536.)

99) De pleuritide liber, ad Hipp. et Galeni ſenſum. 4. 1536. — Id. de morb. curand. tom. 2. c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

werden. Es ſey alſo beſſer, das Blut aus entfernten Theilen weg zu laſſen, bis die Entzündung erſt weitere Fortſchritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen [100]).

98.

Zu den vorzüglichſten Widerſachern der Briſſotſchen Lehre gehört auch Donat. *Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt den Aderlaſs auf arabiſche Art immer im Anfange der Pleureſie, und bey groſser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche der Kräfte oder böſe Beſchaffenheit der Säfte zugegen ſind, vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bey guter Conſtitution und Beſchaffenheit der Säfte, müſſe man allerdings den Griechen folgen [1]).

Auch der Spanier Nikol. *Monardes* (S. 43.) giebt mit Briſſot zu, daſs die Revulſion in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen werden könne. Denn er theilt die Revulſion ein in die, welche nach der Länge, die, welche nach der Breite, und in die, welche in der Nähe des leidenden Ortes unternommen werde. Wenn die Bruſtentzündung von unterdrückter monatlicher Reinigung herrührt, ſo ſchlägt er die groſse Hautvene des Fuſses, um die Revulſion nach der Länge vorzunehmen. Bey groſser Vollblütigkeit ſchlägt er die baſiliſche Vene des entgegen geſetzten Arms, um die Revulſion nach der Breite zu bewerkſtelligen. Iſt aber keine Vollblütigkeit vorhanden, ſind die Kräfte des

100) Comment. in Avicenn. text. f. 215. a. (4. Venet. 1543.)

1) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378. 384. (8. Lugdun. 1565.)

Kranken geschwächt und seine Säfte verderbt, so schlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn geschwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und es ist also gar kein schädlicher Erfolg von dieser in der Nähe unternommenen Revulsion zu erwarten [2]).

Der berühmte Widersacher gemeiner Vorurtheile, Johann *Argentier*, von dem noch in der Folge umständlichere Nachrichten gegeben werden, stritt auch sehr eifrig gegen Brissot, und besonders anstöfsig war ihm die Behauptung desselben, dafs die Revulsion und Derivation aus einem und demselben Gefäfse vorgenommen werden könne. Man müsse durchgehends auf den Ursprung der Congestionen Rücksicht nehmen, und in der Nähe des Orts die Ader schlagen, woher die Congestionen entstanden seyn. Wenn die leidenden Theile sehr edel und der Schmerz und die Zufälle sehr heftig seyn; so dürfe man nicht in der Nachbarschaft des Theils den Aderlafs vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verstärken und die Säfte stärker hinzuziehen. In der Pleuresie leiden allemal die Venen ursprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuskeln ernähren [3]).

99.

Eine im Jahre 1564 durch die Schweiz herrschende pleuritische Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabische Methode des Aderlasses in Aufnahme zu bringen. Conr. *Gesner* (S. 47.) erzählt, dafs

---

2) De vena secanda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b. 13. b. (8. Antv. 1564.)

3) Argenter. comment. 3. in Galen. art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

man anfangs auf griechische Art das Blut weggelassen habe: aber es seyn die meisten Kranken gestorben, bis man die Hautvenen am Fusse geschlagen, da denn die Genesung leichter erfolgt sey [4]). Es frägt sich, ob es mit dieser Beobachtung seine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Genesung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu lassen, geschrieben worden, die doch Folge einer bessern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

Die weitläufigste Apologie des arabischen Aderlasses schrieb Horaz *Augenius* (geb. 1527 † 1603), von Monte santo, einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin und Padua [5]), worin aber, bey allem Wortreichthum des Verfassers, wenig wichtige Gründe vorgetragen werden. Die Anzeige zur Revulsion nimmt der Verfasser mehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, als von der Bewegung der Säfte her. Die letztern befinden sich in einem dreyfachen Zustande. Entweder nämlich sind sie schon in die Substanz des leidenden Theils übergegangen, oder sie sind noch in den Venen enthalten, oder sie werden blos in den leidenden Theil getrieben, und sind nur fähig, die Krankheit zu erregen [6]). Im Anfange der Pleuresie muss man niemals die Revulsion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, sondern so weit davon, als immer möglich [7]). Uebrigens enthält dieses Werk eine für das damalige Zeitalter recht gute Abhandlung über das Ver-

4) C. Gesner. epist. lib. 1. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

5) Mazzuchelli scrittor. Italian. tom. 1. P. 2. p. 1249 f.

6) Augen. de ratione curandi per sanguin. miss. lib. 7. c. 11. p. 207. lib. 2. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)

7) Ib. lib. 7. c. 5. p. 192 f.

hältnifs der Kräfte im widernatürlichen Zustande [8]): und eine gründliche Zurechtweisung des Botalli, der den Aderlafs auch in Fällen der Bösfaftigkeit empfehlen wollte [9]).

Auch Winther von Andernach bleibt in seinem gröfsern Werke der hergebrachten Sitte treu: er schlägt die grofse Hautvene am Fufse, wenn die Pleuresie in ihrer ersten Periode ist, in der Folge die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, und endlich die Venen desselben Arms [10]). Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in dem Aderlasse zu erhärten, gegen welche freylich der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, dafs dabey nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern dafs diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

100.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des Paracelsus, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über den Aderlafs zu vertheidigen, und besonders zu erweisen, dafs die Derivation und Revulsion nicht in einer und derselben Vene angestellt werden könne. Bey der Revulsion nämlich werden, seiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus sie geflossen sind. Man dürfe auch bey dieser Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, sondern blos an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte

8) Ib. lib. 3. c. 12. p. 75 f.

9) Ib. lib. 4. c. 2. p. 101.

10) Guinth. Andernac. de medicin. veter. et nov. comment. 2. dial. 3. p. 52. 80. 81.

zum Beyspiel von der Leber sich auf die Nieren versetzt haben, und man schlägt eine Ader am Fuſse; so ist dies keine Revulsion, sondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebey nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgeflossen ist. Eben so verhält es sich mit der Congestion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Ribbenfell. Läſst man hiebey am Arm zur Ader; so ist diese Ausleerung keine Revulsion, obgleich das Blut weit über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird [11]). Man kann hiebey die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs damals den Venen fast alle Geschäfte der festen Theile zugeschrieben wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehöriger Einsicht in den Kreislauf muſs man es sich erklären, wenn es immer heiſst, das Blut gehe aus den gröſsern in die kleinern Aeste der Venen, aus der Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigsten und spitzfindigsten Vertheidiger des arabischen Aderlasses ist Victor *Trincavella* (geb. 1496 † 1568), Arzt in Venedig, der sehr viel zur völligen Ausrottung der Barbarey beygetragen hat [12]). Aber grade über diesen Gegenstand dachte er noch nicht so frey, als die meisten seiner Zeitgenossen. Mit sophistischen Gründen sucht er den Vorzug der arabischen Methode zu beweisen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulsion an, eine revulsio absoluta, und eine revulsio secundum quid. Jene werde in entfernten Theilen, diese in der Nähe des leidenden

11) Thom. Erast. disputat. et epistol. medicin. disp. 10. f. 12. a. (4. Tigur. 1595.)

12) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 69.

Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein ſtarker Andrang der Säfte nach mehrern Theilen zugegen iſt; ſo muſs man die abſolute Revulſion, nicht die ſecundum quid, vornehmen [13]). Auf dieſe Weiſe darf man auch nur in der Pleureſie verfahren: jeder Aderlaſs in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch ſtärker an und vermehrt die Schmerzen [14]). Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden ſchlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das gute Blut ausgeleert habe. Auch ſey es gewiſs nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader ſchlage. Sobald der Schmerz wirklich ſeinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuſkeln habe, ſo ſey dies doch nicht die Mitte der Bruſthöhle, und die Adern eines Arms ſeyn alſo doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms [15]). Briſſot und ſeine Anhänger hätten die Alten nicht recht geleſen, und das, was von einer allgemeinen Revulſion per longinqua geſagt worden, nicht gehörig von der Revulſion ſecundum quid unterſchieden [16]). Der Grundſatz des Hippokrates, daſs man in der Pleureſie an dem Arm der leidenden Seite die Ader ſchlagen müſſe, ſey particulatim zu verſtehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedähnt werden [17]). Da endlich Briſſot ſo ſehr auf ſeine Erfahrungen trotze, ſo wolle er auch entgegen geſetzte Erfahrungen erzählen, woraus ſich mit Sicherheit der Schluſs ziehen laſſe, daſs der Aderlaſs

---

13) Trincavell. de venae ſectione, col. 985. ad calc. Conſil. med. fol. Baſil. 1587.

14) Ib. col. 997.

15) Ib. col. 1000.

16) Ib. col. 988.

17) Ib. col. 1003.

an entfernten Theilen dem Aderlasse in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen sey. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwey Kranke an der Pleuresie behandelt, von denen der Eine ein junger Mensch, der Andere ein sechzigjähriger Mann war. Jenem liess Trincavella an dem Arm der leidenden Seite, diesem am Fusse zur Ader. Der erstere brachte noch vierzehn Tage zu: der letztere aber ward schon am vierten Tage wieder hergestellt. Daraus zieht Tr. den sehr voreiligen Schluss, dass der Aderlass an der leidenden Seite nicht so wohlthätig sey, als der an entfernten Theilen [18]).

101.

Johann Bapt. Sylvaticus, von dem schon oben (S. 165.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulsion aus entfernten Theilen der Derivation vor, besonders wegen der Vollblütigkeit, die fast allezeit mit der Pleuresie verbunden sey. Auch werde, nach der angewandten Derivation, der Schmerz noch immer heftiger, welches nach der Revulsion nicht der Fall sey [19]). Uebrigens quält er sich gar sehr, um Hippokrates keines Widerspruchs zu beschuldigen [20]); in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muss, wenn man so wenig die ächten Schriften desselben von den untergeschobenen, noch seine wahren Grundsätze von den Theorieen der Dogmatiker zu unterscheiden weiss, wie es damals überall geschah.

Im folgenden Jahrhundert verlor diese strenge arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren nur

18) Ib. col. 999.
19) Controv. 36. p. 172.
20) Controv. 36. p. 176.

wenige Aerzte durchaus für die arabiſche Meinung eingenommen. Eben ſo wenige hingen aber auch blindlings an der Briſſot'ſchen Meinung: die meiſten hatten einen Mittelweg gewählt, auf welchem ſie beide Parteyen zu vereinigen ſuchten. Um dies ſorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich ſeyn, die Schickſale der Briſſot'ſchen Meinung ſelbſt zu erzählen.

102.

Der erſte und einer der berühmteſten Vertheidiger Briſſot's war Matth. *Curtius* († 1544), Prof. zu Padua und Bologna. Er ging indeſſen mehr von Auctoritäten aus, und ſuchte nur die Widerſprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Weſen der Streitfrage einzudringen [21]). Merkwürdig und nicht unglaublich iſt die Erzählung, die man bey Schenck von Graffenberg findet, daſs Curtius, da er ſelbſt an der Pleureſie gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verſtattet habe, gegen ſeine Meinung auf arabiſche Art die Ader zu ſchlagen [22]).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. Manardus für Briſſot. Er zieht freylich immer die Revulſion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterſchied zwiſchen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die ſich ſchon in den leidenden Theil ergoſſen haben [23]). Die Revulſion könne man

21) M. Curtius de venae ſectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide. 4. Lugd. 1532. — Aldrovandi ſagt von ihm, er habe ſich dadurch das Leben abgekürzt, daſs er tagtäglich Tauben gegeſſen. (Aldrovandi ornithol. tom. 2. lib. 15. p. 450.)

22) Obſervat. med. lib. 2. p. 245. (fol. Frcf. 1665.)

23) Epiſt. medicin. lib. 14. ep. 1. p. 361.

ſehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem ſchmerzenden Orte entfernt ſey [24]).

103.

Jeremias *Drivere* (*Thriverius* Brachelius) aus Braekel in Flandern (geb. 1504 † 1554), Prof. in Löwen, war der erſte, der, ohne den Arabern anzuhangen, gegen Briſſot ſchrieb, und ſich alſo zum Mittler zwiſchen beiden Parteyen aufwarf. Wie Manardus vorzüglich gegen Thurinus, ſo focht Drivere gegen Leonh. Fuchs. Seine Hauptſchrift iſt zwar wenig bekannt [25]): indeſſen läſst ſich aus einigen Stellen ſeiner übrigen Schriften die wahre Meinung deſſelben leicht erkennen. So ſagt er an einem Orte [26]): die Lehre von der Revulſion beruhe auf ganz falſchen Grundſätzen: die Säfte, welche andringen, und welche ſchon angedrungen ſind, können nicht weſentlich verſchieden ſeyn, ſondern man müſſe ſie beiderſeits in der Pleureſie annehmen. Wolle man aber den Aderlaſs vornehmen; ſo müſſe man ſorgfältig unterſuchen, woher die Säfte in den entzündeten Theil flieſsen, um ſie wieder dort hinziehen zu können. Dies müſſe beſonders bey ſymptomatiſchen und metaſtatiſchen Entzündungen allemal geſchehen [27]).

Leonh. Fuchs, den wir ſchon oben kennen lernten, muſste, wenn er conſequent bleiben wollte, auf die Seite der altgriechiſchen Aerzte treten. Er that es,

---

24) Ib. p. 364.

25) De miſſione ſanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum Briſſoto et Fuchſio disceptatio. 4. Lovan. 1532.

26) Commentar. in Hippocr. aph. 1. 22. p. 96. (4. Lugd. 1551.)

27) Commentar. in aph. 5. 68. p. 429.

und liefs fich, feiner Gewohnheit gemäfs, über diefe Materie des Tages mit den berühmteften feiner Zeitgenoffen in bittere Streitigkeiten ein. Sein Hauptgrund für die Briffot'fche Meinung war von der Erklärung des Ausdrucks *κατ' ἴξιν* hergenommen, deffen fich die Hippokratifchen Schriftfteller häufig bedienten. Fuchs glaubte, dafs dadurch die ununterbrochene Fortfetzung der Fafern, woraus die Wände der Venen beftehen, angezeigt werde. Man müffe alfo, diefer Erklärung zufolge, nur da die Ader fchlagen, wo diefelben Fafern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich find. Dies fey aber allezeit eine fehr nahe Ader: denn von entfernten laffe fich nicht denken, dafs diefelben Fafern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diefe graden Fafern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müffe daher auch fo nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglaffen. Was die Revulfion betreffe, fo dürfe man keine befondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus fetzen, fondern allein auf den Lauf der Fafern felbft Rückficht nehmen. Die Revulfion und Derivation können beide fehr wohl in einem und demfelben Gefäfse vorgenommen werden. Wenn man zum Beyfpiel in der Pleurefie, wo der Schmerz auf der rechten Seite feinen Sitz hat, die bafilifche Vene des rechten Arms fchlägt, fo kann diefer Aderlafs für Revulfion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf diefe Art wird alfo das Blut, durch Revulfion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm,

ſo kann kein Zweck dabey erreicht werden, weil keine Gemeinſchaft und keine Continuität der Faſern hier ſtatt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das ſchlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läſst. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleureſie von einer Seite zur andern, ohne ſie zu heben [28]).

Hieron. Cardanus vertheidigte um dieſe Zeit ebenfalls den griechiſchen Aderlaſs [29]), wenn er gleich in einer ſeiner ſpätern Schriften die Revulſion aus entfernten Theilen vorzuziehen ſcheint [30]).

104.

Jene Idee des Leonh. Fuchs von dem Nutzen der graden Faſern zur Austreibung der Säfte ſchien in der That nur eine Nothhülfe zu ſeyn, auf welche die gezwungene Erklärung des Ausdrucks *κατ' ἴξιν* geführt hatte. Gabriel Faloppia war es, der dieſe Meinung aus anatomiſchen Gründen widerlegte. Er zeigte hauptſächlich, daſs die graden und kreisförmigen Faſern der Venen ſo innig mit einander verflochten ſeyn, daſs man gewiſs nicht den einen oder den andern das Geſchäft der Austreibung zuſchreiben könne [31]). Auf dieſe ſehr gegründete Behauptung baute Thadd. Dunus aus Locarno, Arzt in Zürich, ſeine Lehre von dem Aderlaſs in der Pleureſie. Er ſahe die Ungereimtheit der Meinung

28) Fuchſ. paradox. med. lib. 2. c. 4. f. 64. a. (fol. Baſil. 1535.) — Ei. inſtit. med. lib. 2. ſect. 5. c. 5. p. 387—391. (8. Baſ. 1594.)

29) Cardan. de malo recentior. medicorum medendi uſu. 8. Venet. 1536.

30) Ei. comment. in Hippocr. aphor. 5. 65. p. 469. (Opp. vol. 7. fol. Lugd. 1663.)

31) Fallop. obſervat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Frcf. 1600.)

des Leonh. Fuchs von der Verrichtung der graden Fasern ein, und erklärte demnach die ἴξις (εὐθυωρία) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern blos durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese ἴξις gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefäfse zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten [32]). Auch er behauptet, dafs die Revulsion und Derivation allerdings durch einen einzigen Aderlafs zugleich bewerkstelligt werden könne. Wenn zum Beyspiel das rechte Auge entzündet sey, so schlage man die cephalische Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulsion, weil diese Ader dem Auge entgegen gesetzt sey: man derivire aber, weil dieselbe auf der Seite des leidenden Auges sich befinde [33]). Galen habe diesen Aderlafs, der zugleich Derivation und Revulsion sey, übergangen. . . Die Revulsion müsse man, wo möglich, allemal nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wenn die Leber selbst entzündet sey. Man erinnert sich wieder, dafs zu Dunus Zeiten die progressive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erst kürzlich entstandene Enzündung sucht Dunus allemal durch die Revulsion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben [34]). Und weil eine wahre Revulsion allezeit so nahe als möglich an dem Ursprung der Venen vorgenommen werden mufs; so zieht daraus Dunus den originellen Schlufs, dafs an den Venen der Füfse niemals

---

32) Dun. nov. constit. art. revellendi, lib. 1. c. 3. f. 5. 6.

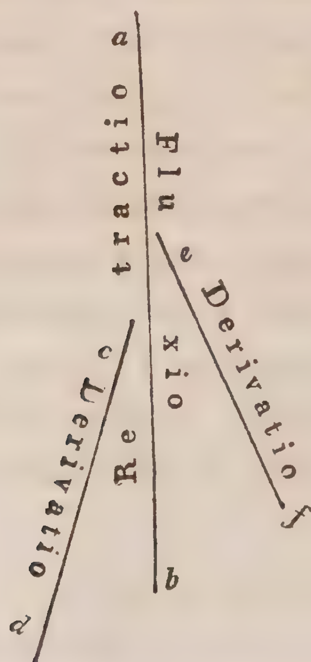
33) Dun. ib. c. 4. f. 11. b. 34) Ib. c. 6. f. 14. a. b.

die Revulsion erfolgen könne, weil hier kein Ursprung der Venen statt finde. Obgleich man bey keinem Aderlass unmittelbar auf den Ursprung der Venen wirken könne, sondern nur immer die grössern Aeste schlage: so sey dennoch die revellirende Wirkung dieses Aderlasses bis auf den Ursprung der Venen auffallend [35]). Ein weitläufiger Streit entstand zwischen ihm und Leonh. Fuchs über die Revulsion an den untern Gliedmassen, welche der letztere zu vertheidigen suchte, der erstere aber durch Hülfe eines gut ausgedachten Holzschnitts widerlegte, welcher wenigstens, nach den Begriffen seines Zeitalters, die Sache in ein helles Licht stellt [36]).

---

35) Ib. c. 11. f. 20. a.

36) Folgende Figur bringt Dunus (lib. 3. c. 10. f. 104. a.) gegen Fuchs an. Hier sey *a* der Ort, woher die Fluxio oder Congestion entstanden, *b* der leidende Ort, wohin sie gewandert ist, *c* und *e* die Seiten, wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Orte, wo man die Ader schlägt. Dann geht die Revulsion rückwärts von *b* nach *a* vor sich.



Um diefe Zeit fchrieb auch Franz Caffani aus Turin feine in einem für die damaligen Zeiten feltenen barbarifchen Styl aufgefetzte Vertheidigung Briffot's, die nur der Vollftändigkeit wegen angeführt wird, da fie gar nichts Intereffantes, gefchweige Neues, enthält [37]).

105.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas Vefalius zeigte (S. 98.), dafs die ungepaarte Vene, die aus den Ribbenmufkeln und dem Ribbenfell entfteht, fich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man fich damals ausdruckte, dafs fie aus der letztern entfteht, und zu dem Ribbenfell fortgeht. Leide alfo das Ribbenfell, fo könne man das Blut auf dem nächften Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achfelvene des rechten Arms fchlage, weil diefe nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entfpringe. Diefer Meinung waren mehrere Aerzte feiner Zeit zugethan, befonders vertheidigte fie Thadd. Dunus auch aus dem Grunde, weil die Achfelvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und alfo der Quelle der Blutadern am nächften fey. Hat aber der Schmerz in der Pleurefie feinen Sitz zwifchen der dritten und vierten Ribbe, fo darf man, nach Dunus, keinesweges die Achfelvene des rechten Arms fchlagen, weil die ungepaarte Vene hieher ihre Aefte nicht fchickt, fondern weil die Zwifchenräume der oberften Ribben

---

37) Quaeftio de fanguinis miffione in morbo laterali: in Tractat. medicinal. tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

ihre Venen aus der Schlüſſelbein - Vene unmittelbar erhalten [38]).

Von Canani's Entdeckung der Klappe an der Mündung der ungepaarten Vene (S. 83.) machte man die verkehrte Anwendung, daſs man Veſalius Meinung von der Nothwendigkeit des Aderlaſſes am rechten Arme damit zu widerlegen ſuchte. Der Aderlaſs an den Aeſten der Achſelvene könne aus den Aeſten der ungepaarten Vene das Blut nicht ausleeren, weil die Klappe der letztern Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Dies Argument brachte beſonders Houllier vor [39]). Auch Winther von Andernach nennt diejenigen Aerzte unwiſſende Menſchen, welche, wie Veſalius, nur die Aeſte der Achſelvene ſchlagen [40]) Valverde de Hamuſco hingegen, der überhaupt Veſalius gern ausſchreibt, empfiehlt noch immer den Aderlaſs nur an dem rechten Arm [41]).

106.

Inzwiſchen gewann die ächte Briſſot'ſche Partey immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabey hatte, für einen Hippokratiſchen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrten Aerzte dieſer Zeit herab zu ſehen. Zu jenen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. Montanus [42]) und

38) Dun. nov. art. revell. lib. 1. c. 18. f. 28. a. — lib. 2. c. 4. f. 45. b.

39) De morb. intern. lib. 1. c. 26. p. 263.

40) De medicin. veter. et nov. comment. 2. dial. 3. p. 80.

41) Anatomia del corpo umano, lib. 6. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

42) Expoſit. in IX. libr. Almanſor. f. 341. a. (8. Venet. 1554.)

Christoph. a Vega [43]), die in allen und jeden Fällen der Pleuresie die Ader an dem Arm der leidenden Seite schlugen. Auch selbst Botalli, dessen später mit mehrerm gedacht wird, fand es seinem System gemäss, theils in der Nähe der schmerzenden Stelle die Ader zu schlagen, theils eine grosse Menge Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu lassen [44]). Lorenz Joubert, der eifrige Widersacher aller Vorurtheile seines Jahrhunderts, fand besonders die Theorie der graden Fasern sehr lächerlich. Die berühmte ἴξις schränkte er blos auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein [45]). Und die Revulsion könne eben so gut in der Nähe des leidenden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen gesetzten Gliedern vorgenommen werden [46]). . . . In der Pest, die im Jahre 1570 durch Italien wüthete, befolgte man in Padua Brissot's Regel. Man schlug nämlich die basilische Vene, weil man dafür hielt, dass diese zunächst mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire [47]). Eine ähnliche Anwendung der Brissot'schen Grundsätze machte der unsterbliche Wundarzt Ambr. Paré auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, so schlug er die cephalische Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo grosse Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, sagt er, man

---

43) De arte medendi, lib. 3. c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)

44) De curat. per sanguin. miss. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. Hoorne. 8. LB. 1660.)

45) Paradox. med. lib. 1. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)

46) Ib. parad. 10. p. 272.

47) Odd. de Oddis de pestis praecaut. lib. 3. c. 18. f. 50. b. (8. Venet. 1570.)

muſs ſich nach dem Lauf der graden Faſern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichteſten geſchieht [48]). In der Gicht ſchlägt Aemilius *Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächſt an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzeler Theil leidet; die Ader an entgegen geſetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmaſſe das Blut ausleeren ſoll [49]).

Die Beförderer der griechiſchen Gelehrſamkeit und der Hippokratiſchen Arzneykunde, Hieron. Mercurialis und Franz Valleſius, waren ebenfalls Vertheidiger der Briſſot'ſchen Methode. Jener zieht allemal die Derivation der Revulſion vor [50]), und ſtimmt auch darin mit Dunus überein, daſs er den Aderlaſs an den Füſsen, bey unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulſion, ſondern Derivation nennt [51]). Valleſius ſchlägt gleich am erſten Tage der Bruſtentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn ſchon am erſten Tage müſſen, ſeiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil ſelbſt eingefloſſen ſeyn. Wolle man aber blos zur Vorbauung die Ader ſchlagen; ſo könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht ſo ängſtlich ſich an einzele Adern binden [52]). Eben dieſe Grundſätze findet man bey Val-

48) Oeuvres d'Ambr. Paré, liv. 10. ch. 14. p. 230.

49) Campolong. de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)

50) Mercurial. conſultat. et reſponſ. medic. tom. 3. conſ. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)

51) Id. de morb. muliebr. lib. 4. c. 7. p. 113. in Bauhin. gynaec. tom. 2.

52) Valleſ. controv. lib. 7. c. 4. p. 306.

leriola [53]) und Guido Guidi [54]). Ja, Alex. Massaria sagt zu Ende dieses Jahrhunderts [55]): durch die Wiederherstellung der Hippokratischen Arzneykunde sey endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu schlagen, so aus der Gewohnheit gekommen, dass sie fast gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchstäblich wahr ist diese Behauptung freylich nicht: indessen nahm doch jene arabische Methode immer mehr ab, und nur einzele Aerzte pflanzten sie bis ins folgende Jahrhundert fort.

Sechstes Kapitel.

Beobachtungs-Studium im sechzehnten Jahrhundert.

107.

Der wichtigste Vortheil, den die Arzneykunst aus der Beförderung der so genannten Hippokratischen Medicin erhielt, war die Aufmerksamkeit auf die Natur selbst und die erweckte Beobachtungskunst. Bis dahin hatte das einzige Verdienst der Aerzte darin bestanden, die unfehlbaren Aussprüche ihrer Araber und Arabisten im Gedächtniss zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihrer Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu erkennen und zu behandeln; und der gewöhnliche

---

53) Enarrat. med. lib. 1. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Observ. lib. 1. 8. p. 69. lib. 5. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)

54) Vid. Vid. de curat. membr. lib. 8. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Frcf. 1626.)

55) De abusu medicam. vesicant. et theriac. in febr. pestil. disp. 2. lib. 2. f. 310. a. (4. Patav. 1591.)

Schriftſteller hatte nichts anders zu ſagen, als daſs er die gefeyerten Alten, und Commentarien über Commentarien ſchrieb. Hier und da wurde beyläufig eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man ſahe es dieſen Wahrnehmungen an, wie wenig der Beobachter die wahre Kunſt zu beobachten verſtanden hatte, und wie ſehr die einzige Abſicht bey Erzählung eines ſolchen Falls war, die Untrüglichkeit der groſsen Muſter noch mehr zu beſtätigen. Einer der geiſtreichſten Schriftſteller unter den Aerzten ſagt [56]): „Der Beob„achter ſoll die Natur nicht anders erklären, als durch „die Natur. Wer aus Hypotheſen ſie erklären will, „betrachtet ſie durch ſeine Hypotheſen, wie ein Gelb„ſüchtiger durch ſeine Galle die Welt. Willkührliche „Sätze und angenommene Lehrgebäude thun darum „bey einem Arzt, was die Leidenſchaften bey einem „Geſchichtſchreiber, einem Bolingbroke, einem Swift. „Sie verdunkeln die ſchärfſten Augen: ſie zerrütten den „ſchönſten Verſtand: ſie heben alle Genauigkeit im Be„obachten auf: ſie werfen Vernunft und Unvernunft „zuſammen. Sie ſind Tyrannen, wider die man re„belliren muſs." So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypotheſen, und kamen darum nie weiter. Selbſt das Verlangen nach höherer Vollkommenheit mangelte ihnen: denn ſie hielten den ganzen Inbegriff mediciniſcher Kenntniſs für vollendet. Itzt traten jene edlen Männer auf, und machten das ewige Muſter jedes guten Beobachters bekannter. Das fleiſsige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu

56) Zimmermann von der Erfahrung, B. 3. K. 2. S. 106.

machen. Die Aerzte beeiferten ſich itzt, auch ſo herrliche Kranken-Geſchichten zu liefern, auch ſo gründlich zu beobachten, auch ſo ſorgfältig der urſachlichen Verbindung der Erſcheinungen in Krankheiten nachzuſpüren, ohne dabey auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rückſicht zu nehmen. So entſtanden viele gute Beobachtungen, die wir aus jenen Zeiten der Hippokratiſchen Schulen erhalten haben.

Zugleich lernte man einſehen, daſs ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müſſe. Man ſammelte alſo fürs erſte alle wiſſenswerthe ſemiotiſche Erfahrungen aus den Alten, ſtellte ſie in ſchickliche Ordnung, verſuchte, wiewohl nur ſelten, den Grund des Zuſammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergeſtalt ſind ſemiotiſche Schriften aus jenen Zeiten vorhanden, die bis itzt kaum durch ähnliche neuere Verſuche ganz verdrängt worden ſind.

Endlich hielten auch die Compendienſchreiber gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen ſich itzt mehr die ältern Griechen, als die ſpätern Araber und Barbaren zu Muſtern.

108.

Verſchiedene Krankheiten wurden in dieſem Jahrhundert zuerſt beobachtet, obgleich ſie wahrſcheinlich vorher, nur unter andern Geſtalten und Namen, da geweſen waren. Andere, die im vorigen Jahrhundert ſchon entſtanden, breiteten ſich itzt weiter aus, erregten die Aufmerkſamkeit der Aerzte weit ſtärker, welche nun, ohne ſich an die methodiſchen Regeln der

alten Griechen und Araber zu binden, Versuche, zum Theil auch mit neuen Mitteln, anstellten, und so allmählig immer mehr einsehen lernten, daſs die eigene, freye Untersuchung der Natur eine weit nothwendigere Eigenschaft des Arztes sey, als der Ruhm, scholastische Gelehrsamkeit zu besitzen, oder den Hippokrates und Galen auswendig gelernt zu haben.

I.

Spätere Spuren des Ausſatzes.

Es ist erwiesen, daſs gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die meisten Spuren des knolligen Aussatzes bey den Schriftstellern verschwinden, und nur der raudige Aussatz noch übrig bleibt [57]). Dies erhellt besonders aus einer Stelle des Fracastori [58]), wo er sagt, daſs man bey Erscheinung der Lustseuche nicht gewuſst habe, was Elephantiasis sey, und sie daher für die Lepra, auch wohl für die französische Krankheit gehalten. Nichts desto weniger war in Deutschland vorzüglich und in Holland der raudige Aussatz zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch so allgemein, daſs man in die gravamina nationis germanicae von 1520 [59]) folgende Stelle setzen konnte: „Natio nostra indiget auro „et argento — pro pustulatis, quorum (proh dolor) „plena est Germania." In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts befahl König Franz I. von Frankreich, daſs man die Stiftungsbriefe der Aussatz-Häuser ein-

---

57) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 705.

58) De morbis contagiosis, lib. 2. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Nesciverunt, quidnam esset elephantia, nisi mor„bus hic, quem gallicum appellaverunt."

59) Goldast collect. constitut. imperial. vol. 2. p. 120.

reichen, die Anzahl der Ausſätzigen in jedem melden, und daſs alsdann die wirklichen ladres verſorgt, ſonſt aber die Einkünfte dem Kardinal Meudon, Groſsalmoſenier von Frankreich, zur Verwendung überlaſſen werden ſollten [60]). Erſt 1626 trug Ludwig XIII. den Aerzten David und Juſte Laigneau auf, alle Ausſatz-Häuſer zu viſitiren. Dieſe Unterſuchung lehrte die wahre von der erkünſtelten Lepra unterſcheiden, und bald verſchwand der Ausſatz völlig. Endlich ſchlug Ludwig XIV. die Güter der Ausſätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens, und verwandte ſie auch zum Theil für die Armen. Für wahre Ausſätzige blieb das einzige Hoſpital S. Meſmin übrig [61]). In einigen Gegenden von Deutſchland, ſagt Paré [62]), ſind Ausſätzige ſehr häufig: in Afrika und Spanien giebt es mehrere, als ſonſt irgendwo, und in Languedoc, der Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Frankreich. Veſalius ſahe noch ſehr viele Ausſätzige in Isle de France und in Deutſchland, worunter einige eine ſo dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farbe der Milz iſt [63]). Lemnius erzählt, daſs zu ſeiner Zeit noch öffentliche Cenſoren in Holland beſtellt geweſen ſeyn, die beſtimmen muſsten, ob Jemand ausſätzig ſey. Er ſpricht von einem Verſuch, um dies auszumitteln, den er ſelbſt angeſtellt habe. Man ſoll nämlich die Aſche vom gebrannten Bley auf den Urin des Verdächtigen ſtreuen. Sinkt ſie unter; ſo iſt kein Verdacht vorhan-

60) Delamare traité de police, liv. 4. titr. 12. ch. 1. p. 530. (fol. Amſt. 1729.)

61) Delamare l. c. p. 531. 532.

62) Oeuvres, liv. 20. ch. 8. p. 477.

63) De fabric. corp. hum. lib. 5. c. 9. p. 438.

den: schwimmt aber die Asche oben; so ist der Mensch aussätzig [64]). Roderich von Fonseca versichert, daſs der Aussatz eine endemische Krankheit in Deutschland sey, und leitet die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland zu häufigen Genuſs des Kohls, des Käses, der Butter und des dicken Biers her. Daher seyn auch in allen deutschen Städten Aussatz-Häuser. Er empfiehlt im Aussatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern [65]). Eben dasselbe bezeugt von Deutschland auch Gabr. Faloppia [66]). Nach Valleriola [67]) wurde in Arles das Examen der Aussätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27sten März gewählt wurden, weil sich die Krankheit hauptsächlich im Frühjahre stärker zeige. Umständliche Anleitung giebt dieser Arzt zur Untersuchung solcher Kranken.

Einzele Kuren aussätziger Menschen findet man in vielen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts. Man band sich auch bey dieser Krankheit nicht mehr so ängstlich an hergebrachte Methoden; sondern stellte Versuche mit neuen Mitteln an. Spieſsglanz wurde von Rondelet versucht, und man war darin einig, daſs man den Aussatz ganz anders behandeln müsse, als die Alten es vorschreiben [68]). Phil. Schopff, ein Arzt in Strasburg, schrieb 1582 einen Bericht von dem Aussatz,

---

64) De occult. natur. miracul. lib. 2. c. 52. p. 269. (12. Frcf. 1611.)

65) Consult. 66. p. 433. (8. Frcf. 1625.)

66) De tumor. praeter natur. tr. 9. c. 6. p. 269.

67) Enarrat. medic. lib. 8. 5. p. 833.

68) Craton. a Kraftheim consil. lib. 7. 53. p. 273. (ed. Scholz. 8. Frcf. 1671.)

wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, bey Schenk findet [69]). Valleriola [70]) wollte bemerkt haben, dafs die verhehlte oder nicht recht behandelte Lustseuche in den Ausfatz übergehe. Fernelius stellte mehrere scharffinnige Unterfuchungen über die ansteckende Eigenschaft dieser Krankheit an, welche beweisen, dafs er selbst Beobachtungen über dieselbe gemacht hatte [71]). Reinerus Solenander versichert, auf seinen weitläufigen Reisen, durch Italien, Deutschland und Frankreich, vielfältig den wahren knolligen Aussatz gesehen zu haben [72]). Auch Julian Paulmier beobachtete beide Arten des Ausfatzes in Frankreich [73]), schlug gegen den raudigen die Einreibungen des Quecksilbers [74]), und aufserdem eine grofse Menge zusammen gesetzter Mittel vor [75]). Amatus Lusitanus kurirte einen Augustiner-Mönch in Ferrara am wahren knolligen Ausfatz [76]). Cardanus [77]) und Martin Ruland [78]) erzählen von Kuren des raudigen Ausfatzes, und der erstere mufs auch den knolligen beobachtet haben, weil er sehr viele besondere Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, anbringt. Auch in Jac. Horst [79]) und Fabricius von Hilden [80]) findet man noch umständliche

69) Obfervat. lib. 6. p. 803.
70) Obfervat. lib. 5. 7. p. 338.
71) De abdit. rer. cauff. lib. 2. c. 14. p. 229.
72) Confil. medic. fect. 1. 25. p. 105. (fol. Frcf. 1596.)
73) De morb. contagiof. p. 217. (4. Parif. 1578.)
74) Ib. p. 230. 75) Ib. p. 248.
76) Cent. 2. cur. 34. p. 164.
77) Confil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. 9.)
78) Curat. empiric. lib. 4. p. 411. (8. Budiff. 1679.)
79) Obferv. med. part. 2. lib. 2. obf. 22. p. 160.
80) Epift. 24. p. 973. (Opp. fol. Frcf. 1648.)

Nachrichten vom Ausſatze in dieſem Jahrhundert. Und endlich verſichert zwar Marcellus Donatus [81]), daſs zu ſeiner Zeit die raudige Art des Ausſatzes ſehr ſelten geworden: indeſſen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rückſicht merkwürdig iſt, weil ſie lehrt, daſs das Blut in dieſer Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und ſogleich geliefert, als es aus der Ader gelaſſen worden.

II.

Beobachtungen über die Luſtſeuche.

109.

Ungeachtet alſo der Ausſatz, wie es dieſe Beobachtungen lehren, nicht ganz verſchwunden war; ſo hatte er doch an Allgemeinheit ſehr abgenommen, und der Luſtſeuche Platz gemacht. Es ſey erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in dieſem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derſelben, und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzuſtellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beygetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechiſchen und arabiſchen Muſtern zu ſchwächen, und die Denkfreyheit zu befördern. In den zwey erſten Decennien dieſes Jahrhunderts war die Geſtalt der Luſtſeuche dem Ausſatze noch ſehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit ſchrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröſser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper ſich als Zufall zur Luſtſeuche ge-

81) De medic. hiſtor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Venet. 1588.)

follte [82]). Johann de Vigo, Leibwundarzt des Papstes Julius II., fand noch im Jahr 1513 grofse Aehnlichkeit zwifchen dem Sa'fath und der Luftfeuche [83]), und fchlug diefelbe Kurmethode gegen das Malmorto als gegen die venerifche Krankheit vor [84]). Auch Ulrich von Hutten, einer der erften und kühnften Herolde der Kirchen-Verbefferung (geb. 1488 † 1523), befchreibt fein Uebel fchrecklich genug, um die Geftalt der Luftfeuche in ihrem Anfange daran zu erkennen [85]). Er litt befonders an Ausfchlägen, Blattern oder der Krätze, an den wüthendften Knochenfchmerzen, an bösartigen Gefchwüren, Exoftofen und dem Knochenfrafs.

Seit dem Jahre 1525 verminderte fich indeffen diefe fcheusliche Geftalt des Uebels. Häufiger ftellten fich itzt und früher das Ausfallen der Haare und das Wackeln der Zähne, als Zufälle der venerifchen Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenfchmerzen, und der Tripper zeigte fich häufiger als Symptom [86]). Die Entftehung deffelben fetzte die Aerzte in Verwirrung: ausdrücklich fagt Paracelfus: „So folche Gonorrhoea puftulofifch würd — da liegt der alten und

82) Alex. Benedict. practic. lib. 24. p. 908. Gefch. der Arzneyk. Th. 2. S. 704.

83) Practic. copiof. lib. 4. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)

84) Ib. lib. 5. c. 3. f. 129. b.

85) Die Gefchichte feiner Krankheit befchrieb er im Jahr 1519; fie fteht überfetzt in Luifinus S. 304 f. Ueber feine Lebensgefchichte ift Burkhard's commentar. de fatis et meritis Ulr. de Hutten, Vol. 1—3. 4. Wolfenb. 1717—1723. klaffifch. Vgl. U. v. Hutten, gefchildert von Wagenfeil. Nürnb. 1823. 8. Paulus Sophronizon, IV. 3. S. 66.

86) Fracaftor. de morb. contag. lib. 2. c. 11. p. 177. — Lemn. de occult. natur. mirac. lib. 2. c. 14. p. 174.

„newen Doctorn Einfalt begraben" [87]). Er führt dieſen Zufall ſchon im Jahr 1528 unter dem Namen gonorrhoea francigena auf [88]). Indeſſen unterſchied doch ſchon Joh. Lange ſehr gut drey Arten von Tripper: die eine, ſagt er, beſtehe in einem wirklichen Ausfluſs des Saamens, die zweyte rühre von unreinem Beyſchlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberfluſs des ſalzigen Schleims. Unter der erſtern verſtand er die Pollution, unter der zweyten den veneriſchen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Kachexieen herrühren [89]).

110.

Den Unterſchied zwiſchen der anfangenden und vollendeten Luſtſeuche, und den Einfluſs dieſes Unterſchiedes auf die Kurmethode, hat Joh. de Vigo ſehr gut gezeigt [90]). Von dieſer Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Luſtſeuche nach ihren verſchiedenen Graden. Paré verdanken wir die Entdeckung der wahren Urſache der langwierigen und unheilbaren Harnſtrenge, wovon oft Perſonen viele Jahre nach überſtandenem Tripper befallen werden. Er zeigt, daſs Verhärtung der Vorſteherdrüſe gröſstentheils der wahre Grund dieſes Zufalls iſt [91]).

Paracelſus aber hat das groſse Verdienſt, den Einfluſs der veneriſchen Krankheit auf die Abänderung faſt

---

87) Paracelſus von franzöſiſchen Blattern, B. 6. K. 7. S. 285. (Chirurgiſche Bücher u. Schriften, fol. Straſsb. 1618.)

88) Der groſsen Wundarzney B. 3. K. 1. S. 132.

89) Epiſt. med. lib. 2. 5. p. 570.

90) Practic. copioſ. lib. 5. c. 1. f. 126. b.

91) Oeuvres, liv. 17. ch. 59. p. 417.

aller übrigen Krankheiten gezeigt zu haben. Seine Worte sind [92]): „Das Gift der Franzosen, wie es an „ihm selbst ist, hat an ihm die Art und Eigenschaft, „zu verändern alle Krankheiten, und aus denselben ein „ander Wesen zu machen, als dann eingefallen ist, so „lange die Franzosen geregiert haben. Es ist bewiesen, „dass sie alle und jede Krankheiten ungeschlacht ma- „chen. Darum gebührt den Aerzten wol, dass sie der „Franzosen Anfang und Ausgang fleissig betrachten sol- „len. Darin sie befinden werden, dass ihnen ihr Fürst „Avicenna und die lange Suppen Jacobi de Partibus, „Gentilis und des demüthigen Trusiani (Torrigiano) „werden wenig erschiesslich seyn." An einem andern Orte [93]) spricht er viel von der französischen Tinctur, womit alle Krankheiten gefärbt sind: er vergleicht sie „mit dem höllischen Feuer in Sodoma und Gomorrha." Es soll sich keiner umsehen: er wird sonst, wie Lot's Weib, zur Salzsäule... Ausser ihm erkannten gegen das Ende dieses Jahrhunderts die meisten Aerzte die Allgemeinheit der französischen Tinctur, und die Theilnahme aller Zufälle am venerischen Charakter; worüber man ein merkwürdiges Zeugniss bey Sassonia findet [94]). Dieser führt das weiter aus, was Paracelsus von der neuen Ethica, Wassersucht, Hüftkrankheit und Ruhr gesagt hatte [95]). Aehnliche Zeugnisse von der oft Jahre lang versteckten Beschaffenheit der Lustseuche findet man bey Fernelius [96]).

---

92) Von Franzosen, B. 3. K. 3. S. 175.

93) Der grossen Wundarzney B. 3. K. 8. S. 144.

94) Herc. Saxonia de lue venerea, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)

95) Von den Franzosen, B. 3. K. 21. S. 181.

96) De abdit. morb. causs. 2, 14. p. 512. ed. Heurn.

111.

Der ganz falsche Name der Krankheit, morbus gallicus, änderte sich ebenfalls, nachdem man dieselbe hatte besser kennen gelernt. Bethencourt gebrauchte zuerst den Namen Venerische Krankheit [96]): und zu gleicher Zeit leitete Paracelsus das Uebel vom Luxus und den Ausschweifungen her [97]). „Wisset, sagt er, „dass die Luxuria und die Venus so gewaltig nie ge„wesen sind, als zu der Zeit dieser Geberung. Darum „dieser Name (Venus-Seuche) billich und wohl blei„ben mag. Dann Venus ist dieser Krankheit eine Mut„ter." Und an einem andern Ort [98]): „Die Franzosen „unterscheiden sich nicht weit von der Lepra: dann „Lepra stimulirt den Luxum, alsdann werden die Fran„zosen nachfolgen, und das durch Venus: dann sie re„giert in Lepra." Noch deutlicher erklärt er sich anderswo dergestalt über den Ursprung der Krankheit, dass er die Zusammenkunft der Cambucca, „eines schlie„rigen Geschwürs" [99]), und der Lepra annimmt [100]): „Lepra, sagt er, ist gewesen im Mann: Cambucca ist „gewesen in der Frauen." Aus ihnen beiden ist die Venusseuche entstanden, wie der Maulesel aus der Begattung des Esels und der Stute. „Und wie der Esel „dem Reuter sein Willen nit gar verbringt, also auch „mit dieser Krankheit. Folgt auch dem Arzt und der „Arzney nit, wo es ihr gefällt. Niemandts kann dem

96) Astruc lib. 5. p. 497.

97) Vom Ursprung, Ursach und Heilung der Franzosen, B. 1. K. 3. S. 191.

98) Ebend. K. 5. S. 192.

99) Von offenen Schäden und Geschweren, K. 24. S. 591.

100) Der grossen Wundarzney B. 3. K. 1. S. 131. K. 3. S. 135.

„Efel fein Tück recht erkennen, auch diefer Krank-„heit ihr Tück Niemandts recht erfahren, fondern „es bleibt allewege etwas übrigs oder etwas fremdes, „das vor nie gewefen ift. Und wie ein jeglicher Efel „feine befondere Art hat, alfo habens auch die mala „Franzofen"

Hie und da ward die ältefte Theorie diefer Krankheit, dafs fie aus der Leber entftehe [1]), noch beybehalten und weiter ausgebildet. Dies that befonders Nicolaus Maffa, der die Vermifchung der Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für die nächfte Urfache der Krankheit hielt [2]), und felbft durch Leichen-Oeffnungen diefe Idee beftätigen wollte, da er gefunden, dafs die Blutadern der an der Krankheit verftorbenen Menfchen voller Schleim gewefen feyn [3]). Aber gegen das Ende diefes Jahrhunderts verlor fich auch diefer Reft der arabifchen Pathologie: und Saffonia fuchte allein den Grund in dem Anfteckungsgift und deffen Wirkung auf die Säfte [4]).

Die Art, wie fich das Anfteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. Joh. Coyttarus aus Aunis, Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hieher gehörigen Fall [5]): „Ein Mädchen diente in Loudun bey einem „Wundarzt, der fich mit Kuren venerifcher Krankhei-„ten abgab. Die von Schweifs und Eiter befchmutzte

1) Th. 2. S. 702.

2) Epift. medic. 19. f. 131. b. (tom. 2. 4. Venet. 1558.)

3) Epift. medic. 30. f. 141. b.

4) De lue venerea, c. 3. p. 258.

5) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Parif. 1578.)

„Wäsche der Kranken hatte sie aus den Schwitzstu-„ben genommen und sich zugeeignet. Die Krankheit „äusserte sich darauf bey ihr durch grindige Aus-„schläge über den ganzen Körper, mit heftigen Blu-„tungen aus allen Poren der Haut. Auch theilte sie „ihrer kleinen Schwester dasselbe Uebel mit." Diomedes Cornarus [6]) erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo sich die Lustseuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angesteckten Körper allemal Geschwüre an den geschröpften Stellen hervor brachte. Bekannt ist die Geschichte einer gefährlichen ansteckenden Krankheit, die sich im Jahre 1577, während eines strengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom. Jordan in einem eigenen Tractat beschrieb [7]). Alle Menschen, die seit geraumer Zeit die Badstube des Baders Adam zu Brünn besucht hatten, wurden in der zweyten oder dritten Woche traurig, matt und mürrisch. Die geschröpften Stellen fingen an zu brennen, bekamen kleine Geschwüre und Pusteln, die ausserordentlich schmerzten. Es wuchs wildes Fleisch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit einer häſslichen Krätze bedeckt, und die Kranken empfanden so unsägliche Schmerzen, als ob sie mit glühenden Zangen gezwickt würden. Auf dem Kopfe bekamen sie Breygeschwülste: die Nächte brachten sie schlaflos zu, und eine grosse Anzahl verfiel in Wahnsinn. Mit besonderer Mühe kam man endlich zu der Ueberzeugung, daſs diese Krankheit venerischen Ursprungs sey [8]).

---

6) Observ. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lips. 1599.)

7) Brunno gallicus, s. luis novae in Moravia exortae descriptio. (8. Frcf. 1580.) Vergl. Schenk observat. lib. 6. p. 816.

8) Crato a Kraftheim epist. lib. 2. p. 224.

Nicht so urtheilte Libavius über eine ähnliche Krankheit, die sich in Nürnberg 1599 durch das Schröpfen in Bädern ausbreitete und sich wie venerische Krätze artete [9]).

112.

Was die Kurmethode der Lustseuche betrifft; so erlitt diese die gröfsten Veränderungen, und fast jeder Arzt zog Resultate aus seinen eigenen Erfahrungen, die den praktischen Grundsätzen seiner Vorgänger widersprachen. Schon 1497 hatte man das Queckfilber äufserlich gegen die Lustseuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlichkeit mit dem Ausfatz, glaubte, dafs auch gegen dieses Uebel das Queckfilber dienlich seyn könnte [10]). Aber nur gemeine Wundärzte und Quacksalber wagten es: denn, wenn es die Aerzte erfuhren, so verfielen jene in Strafe [11]). Selbst Fernelius behauptet noch, dafs die Anwendung der Einreibungen des Quekfilbers eine Erfindung der Pfuscher und ein sehr trügliches Mittel sey. Rechtschaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne [12]).

Indessen hatten doch schon im zweyten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit dem Queckfilber anstellten, die Aerzte aufmerksam gemacht. Joh. de Vigo scheint selbst den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Queckfilber in der Lustseuche

9) Hornung cista med. 235. p. 426.

10) Almenar in Luisin. aphrod. p. 364. Widm. in Hensler excerpt. p. 30.

11) Fracastor. de morb. contagios. lib. 2. c. 12. p. 182.

12) De luis vener. curat. c. 6. p. 227. 228.

zu empfehlen [13]), und wendet auch auf vielfache Art das Quecksilber an. Ausser den Salben rühmt er nämlich das Räuchern mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen [14]), und die Anwendung der Quecksilber-Pflaster (cerotum, emplastrum de ranis Vigonis cum mercurio, emplastrum de Vigo) [15]). Guido Guidi zog das Räuchern selbst den Einreibungen vor [16]); aber Fracastori schränkte die Anwendung des erstern nur auf einzele Glieder des Körpers ein, und tadelte dagegen die allgemeinen Räucherungen [17]). Berengar von Carpi

13) Wenigstens giebt er sein Präcipitat offenbar innerlich in der Pest. (Copiof. lib. 2. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung desselben steht lib. 8. c. 13. f. 163. b. und ist folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae sic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. 1½. Et in vase vitreo elambicentur. Quanto fortior quanto melior lib. 1½. Argenti vivi lib. ½. Ponatur aqua in bocia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furnellum cum capello et recipienti, omnibus simul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur usque ad rubedinem recipientis bociae. Deinde successive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum sit elambicata. Postmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchemistam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur super lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in bocia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua sit elambicata. Quo facto frange bociam et extrahe quod intus est, et super lapide marmoreo cum alio lapide pulvericetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem satis fortem semper baculo agitando per horam cum dimidia. Et signum perfectionis est, quando cognoveris ipsum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquisivisse." Vergl. Craton. epist. lib. 2. p. 334.

14) Practic. compend. lib. 5. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)

15) Copiof. lib. 5. c. 2. f. 128. b. Vergl. Pharmacop. gall. 1818. p. 368.

16) Vid. Vid. de curat. generat. lib. 3. c. 14. p. 328.

17) De morb. contag. lib. 3. c. 10. p. 272.

war der vorzüglichfte Beförderer der Einreibungen. Man wufste, dafs er durch diefe Kuren mit Queckfilberfalben ein aufserordentliches Vermögen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aerzte, auf gleichem Wege ihr Glück zu verfuchen [18]). So war Nicol. Maffa fehr für die Einreibungen, und zog fie allen übrigen Methoden vor [19]).

Der erfte aber, von dem man mit Gewifsheit weifs, dafs er das Queckfilber innerlich angewandt hat, ift Petr. Andr. Mattioli (S. 46.) [20]). Auch die Pillen des Barbaroffa, oder Cheireddin, eines algierifchen Seeräubers, enthielten lebendiges Queckfilber: durch den König Franz von Frankreich, der das Recept von Barbaroffa bekam, wurden diefe Pillen bekannter [21]). Doch hat man dem Paracelfus in der That allein die beffere Anwendung des Queckfilbers und die Empfehlung deffelben vorzugsweife vor allen übrigen Mitteln zuzufchreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz-Doctoren, die fich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Guajac und Saffaparilla zu geben. „So oft, fagt er, mufs man in das Holz liegen, „bis genug ift zum Kirchhof oder zum Lazaro, unter „die Stiegen" [22]). Vortrefflich zeigt er [23]): dafs der übermäfsige Gebrauch der Holztränke die Kräfte fchwä-

18) Fallop. de morb. gallic. c. 76. p. 728.

19) Epift. 20. f. 144. a.

20) Fracaftor. l. c. — Fallop. l. c. c. 79. p. 731.

21) Die verfchiedenen Bereitungsarten findet man aus gleichzeitigen Schriftftellern gefammelt in Perenotti di Cigliano von der Luftfeuche, S. 281. (8. Leipz. 1791.)

22) Vorrede in das dritte Buch der grofsen Wundarzney, S. 129.

23) Von den Franzofen, B. 3. K. 15. S. 179.

che, und eher ſchade als nutze. „Ihr nehmet dem „Leib, was die geſunden Glieder haben ſollen. Das „iſt, ihr gebet ihnen zu eſſen, das ihnen zuwider iſt: „und ihr wiſſet, daſs eine jegliche widerwärtige Speiſe „dem ganzen Leib widerwärtig erſcheuſst. Das ver„ſteht in dem Weg, daſs eine jede Heilung in dieſen „Krankheiten beſchehen ſoll mit Vorbetrachtung, daſs „den Gliedern ihre recht begierliche Nahrung nicht ent„zogen werde." Eben ſo eifert er gegen die Abſtinenz, und gegen das Purgiren der vier Cardinalſäſte, die gar nicht vorhanden ſeyn [24]). Balbierer, Juden und griechiſche Aerzte bekommen auf gleiche Weiſe ihre Lection, da ſie das Queckſilber nicht gehörig anzuwenden verſtehen [25]). Das Räuchern mit Zinnober tadelt er als eine Impoſtur, obſchon es zu Zeiten geſund mache. „Jedoch aber, dieweil es ſo gar ungebührlich geſchieht, „und mit groſsem Glück etwan wohl endet, iſt es doch „ſo ein ungeſchicktes Weſen, daſs dieſer Ungeſchick„lichkeit kein Platz noch Statt mag geben werden" [26]). Das Queckſilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden [27]), und dann, „wie „der Wein will getrunken und nicht im Rauch empfan„gen ſeyn; ſo will der Mercurius als eine Speiſe berei„tet und genoſſen werden" [28]).

Die chemiſche Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und bey du Cheſne findet man ſchon die Empfehlung des Mineral-Turbiths und eines

24) A. O. B. 2. K. 4. S. 164.
25) Ebend. S. 170. 171.
26) Ebend. K. 5. S. 165. 27) Ebend.
28) Von franzöſiſchen Blattern, B. 7. K. 2. S. 288.

grauen Queckſilberkalchs, der Aehnlichkeit mit dem Saunders'ſchen Präparat hat [29]).

113.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in dieſem Jahrhundert gegen die Luſtſeuche angewendet wurden; ſo hat ſich wohl das Guajac den gröſsten Ruhm erworben. Seit 1517 war es bekannt geworden, und Hutten's Schrift trug gewiſs ſehr viel dazu bey, ihm noch mehr Beyfall zu verſchaffen. Umſtändlich beſchreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird; und, weil der Gebrauch dieſes Mittels ihn von ſeiner Krankheit befreyte, ſo ward er noch in ſeiner Vermuthung beſtätigt, daſs das Uebel da ſeinen Urſprung habe, woher dieſe treffliche Panacee komme. Hutten's Schrift ward ſehr häufig geleſen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikaniſchen Urſprung der Luſtſeuche mehr Beyfall [30]). Fracaſtori rühmt in ſeinem Gedichte ebenfalls den heiligen Baum, deſſen Wunderkräfte gegen die Luſtſeuche bekannt ſeyn [31]). Maſſa hingegen verſichert [32]), daſs die Guajac-Kur nur oberflächlich ſey, und hält ſich, ſtatt derſelben, an die Einreibungen. Aber ein groſser Theil der Aerzte dieſes Jahrhunderts hielten doch das Guajac für das ſicherſte Mittel gegen dieſe Krankheit, und glaubten, ſelbſt ſolche Krankheiten damit heilen zu können, gegen wel-

---

29) Quercetan. de priſcor. philoſoph. ver. medic. mater. p. 375. 389. (8. Aurel. Allobr. 1609.)

30) Henſlers Geſchichte der Luſtſeuche, S. 107.

31) Syphil. lib. 3. p. 645.

32) Epiſt. medic. 20. f. 144. a.

che das Quecksilber vergebens angewendet worden [33]). Die Chemiker selbst waren dieser Meinung nicht ganz zuwider. Du Chesne lehrte unter andern das Guajacöhl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle venerische Zufälle [34]). Man suchte mit dem Guajac den Schweiſs zu erregen, den man auch durch Badstuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Auſser diesem heiligen Holz wurde auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Menge anderer schweiſstreibender Vegetabilien gegen die Lustseuche empfohlen, unter welchen sich die Chinawurzel, die Sarsaparile und der Sassafras den meisten Beyfall erworben haben. Im Jahr 1535 ward die Wurzel der Smilax China durch einen Kaufmann zuerst nach Diu auf der Halbinsel Guzurate gebracht und den dortigen Portugiesen bekannt, die sie in der Folge in Europa einführten [35]). Dann brachte Franz de Mendoza eine ganz ähnliche Wurzel aus Neu-Spanien (vielleicht Smilax syphilitica Humb., oder officinalis Kunth.) [36]). Jene ward besonders dadurch berühmt, daſs Kaiser Karl V. sie selbst gebrauchte, aber Vesalius suchte zu zeigen,

---

33) Fernel. de luis vener. curat. c. 11. 13. p. 527 f. — Palmar. de morb. contagios. lib. 2. c. 2. p. 93. — Craton. consil. lib. 5. 38. p. 204. — Saxonia de lue venerea, c. 24. p. 305. — Rod. Fonseca cons. 40. p. 264. etc. Die Fugger stifteten in Augsburg 1519 eine Kranken-Anstalt für 32 Venerische, an denen die Guajac-Kur versucht werden solle. (Schnurrer's Chronik der Seuchen, 2. S. 67.)

34) Quercetan. de priscor. philos. ver. medic. mater. p. 386.

35) Garc. ab Horto in Clus. exot. p. 208.

36) Nic. Monard. in Clus. exot. p. 315.

daſs ſie das Guajac nicht erſetzen könne [37]). Die Saſſaparille (eigentlich Zarza parrilla, welches im Spaniſchen eine Dorn-Rebe bedeutet) wurde ebenfalls als ein Surrogat des Guajacs empfohlen. Lucas Ghini in Florenz erklärte dieſe Pflanze für einerley mit Smilax aſpera (Rogo cervione im Florentiniſchen genannt), deren Kräfte wenigſtens gleich befunden wurden [38]). Der Saſſafras wurde von Nic. Monardes eingeführt [39]); indeſſen iſt auch der Ruhm dieſes Mittels nicht von langer Dauer geweſen.

Opiate wurden von der chemiſchen Schule, beſonders von du Cheſne, häufig in der Luſtſeuche angewandt [40]), auch von Fernelius empfohlen [41]). Das Kalchwaſſer lernte Hutten in Italien, als äuſserliches Mittel gegen veneriſche Geſchwüre, kennen, und es that bey ihm gute Dienſte [42]). Endlich erfand Paracelſus eine Miſchung aus Sublimat und Gold, die er als Univerſal-Mittel empfahl [43]), und die Winther von Andernach [44]), Saſſonia [45]), und Gregor. Horſt [46]), unter dem Namen aurum vitae, in der Luſtſeuche anwandten.

---

37) Veſal. epiſt. de radic. chyn. p. 622 ſ.

38) Matthiol. comm. in Dioſcor. p. 163. ed. C. Bauhin.

39) Cluſ. exotic. p. 320.

40) Quercetan. l. c. p. 356.

41) De luis vener. curat. c. 13. p. 243.

42) Luiſin. p. 308.

43) Unter der Rubrik: calcinatio et ſolutio ſolis, kommt die Bereitung im manual. prim. p. 722. vor.

44) De medic. veter. et nov. comment. 2. dial. 7. p. 672.

45) De lue venerea, c. 22. p. 292.

46) Lib. 2. part. 2. obſ. 10. p. 142.

III.

Ueber den Scorbut im 16ten Jahrhundert.

114.

Die erſten Spuren des Scorbuts ſind im zweyten Theile angegeben [47]), und zugleich bemerkt, daſs man in verſchiedenen Chroniken Nachrichten von einer ſcorbutiſchen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutſchland herrſchte. Die Erſcheinung dieſer Epidemie iſt etwas ſo unerhörtes, und widerſpricht ſelbſt der Natur dieſer Krankheit ſo ſehr, daſs man Verwechſelung mit Faulfiebern vermuthen muſs. Zum Theil ſchrieben Männer über dieſe Krankheit, die vorher in Ländern an der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, die ſie mitten im feſten Lande beobachteten, von den gleichen Urſachen herleiteten: oder die Schriftſteller lebten wirklich an Seeküſten, begingen aber den Fehler, die einmal entdeckte Urſache von Krankheiten auf alles anzuwenden, und an allen Orten wieder zu finden. Daher kam, daſs man alle mögliche Mühe anwandte, in den älteſten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern Spuren dieſer Krankheit anzutreffen, und die Zufälle der Hypochondrie, der Verſtopfungen des Unterleibes und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks zu ſchreiben.

Joh. *Echt*, ein geborner Holländer, der auch in Holland ſtudirt hatte, aber nachher Leibarzt des Herzogs von Jülich ward (geb. 1505 † 1554), berichtete dem Joh. Lange gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts, daſs dermalen in Kölln der Scharbock allgemein herr-

47) S. 691 — 694.

ſche [48]). Lange ſcheint davon überzeugt geweſen zu ſeyn, und ſuchte die Spuren des Scorbuts ängſtlich bey den Alten auf [49]). . . Balduin *Ronſs*, aus Gent in Flandern, hatte unter Drivere in Löwen ſtudirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürſten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und ſtarb in Gouda. Er hielt die *μεγάλους σπλῆνας* des Hippokrates, die ſtomacacen des Plinius und die *σκελοτύρβην* Galens für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556, bey anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine ſcorbutiſche Epidemie [50]), ſo wie auch die ſcorbutiſchen Zufälle ſich im Jahr 1562, bey naſſer Witterung, ſehr vermehrten [51]). Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamander und Löffelkraut [52]).

Joh. *Wyerus* (Wier, auch Weyer), aus Grave an der Maaſs im holländiſchen Brabant gebürtig (geb. 1515 † 1588), hatte groſse Reiſen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nachher Leibarzt beym Herzog von Kleve. Seine Beobachtungen über den Scorbut ſind muſterhaft, und wurden von ſpätern Aerzten oft benutzt. Er leitete die Krankheit von Verſtopfung der Milz, ſchwarzgallichten Säften [53]) und verdorbenen, geſalzenen Speiſen her [54]): beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der

48) Jo. Lang. epiſt. lib. 2. 13. p. 614.

49) Ib. lib. 1. 42. p. 209.

50) Bald. Ronſſeus de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)

51) Ib.

52) Ib. c. 8. f. 18. a.

53) Obſerv. med. rar. p. 7. (4. Baſil. 1567.)

54) Ib. p. 13.

Krankheit [55]), und empfahl Löffelkraut, Bachbungen u. s. f. [56]).

Rembert *Dodonäus* (S. 46.) beschreibt in seiner Pflanzen-Geschichte den Scorbut, und empfiehlt vorzüglich das Löffelkraut [57]). Sehr gut ist seine Bemerkung, daſs der langwierige Kummer und Ueberdruſs des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne den Einfluſs der Luft und der verdorbenen Speisen [58]). Unzuverläſsig aber scheint seine Beobachtung zu seyn, daſs im Jahr 1556 wegen des aus Preuſsen eingeführten verdorbenen Getreides sich in Brabant eine scorbutische Epidemie ausgebreitet habe [59]). Hat er vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorbut gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Alose in Flandern, Prof. in Rostock (geb. 1531 † 1593), hatte gewiſs die beste Gelegenheit, diese Krankheit zu beobachten, da er beständig an Seeküsten gelebt hatte. Er hielt sie für erblich [60]), und bemerkte, daſs Wechselfieber, Auszehrung und Wassersuchten Theil an dem scorbutischen Charakter nehmen [61]). Er scheint also denselben weiter, als nöthig ist, ausgedehnt zu haben. Wermuth, besonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigsten Mittel gegen die Krankheit [62]).

Balthasar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürsten von Anhalt (geb. 1533 † 1604), scheint die Idee vom

55) Ib. p. 14. 56) Ib. p. 15 f.

57) Dodonaei histor. stirp. p. 593. 594.

58) Dodonaei observ. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83. (8. Colon. 1581.)

59) Ib. p. 82.

60) Brucaeus de scorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)

61) Ib. p. 62. 62) Ib. p. 64.

epidemifchen Landfcorbut am meiften befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit, den wahren Scorbut zu beobachten, fondern nannte verfchiedene Krankheiten dergeftalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwaffer und zufammen ziehende Mittel [63]).

Eben fo verhält es fich mit der Schrift des Salomon *Alberti* (S. 62.) [64]). Jene Nachricht von der fcorbutifchen Natur mancher Epidemieen nahm er treuherzig auf, und wollte fie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schlefien und Oberfachfen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit fuchte er in der Leber und in der Milz [65]): und beobachtete unter anderm die reifsenden Gliederfchmerzen und die Zufammenziehung der Waden fehr forgfältig und genau [66]). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgraths, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren [67]). Eine kleine Schrift über den Scorbut bearbeitete fein Sohn, um zu beweifen, dafs die Finnen der Schweine von dem Scorbut verfchieden feyn [68]).

Intereffant ift die Beobachtung einer neuen Modification des Scorbuts, die, wie Alberti fagt, fich damals im Dithmarfifchen zuerft gezeigt haben foll. Man

---

63) Brunner de fcorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)

64) Schorbuti hiftoria, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)

65) In der Dedication an den Herzog von Braunfchweig, und §. 57.

66) §. 91. 67) §. 200.

68) Quaeftio, an et quid grandini in fue cum fchorbuto in homine fit commercii, recitata a Jo. Jac., Salomonis filio.

nannte diesen Zufall de loopende Varen, und leitete sie von Würmern her, weil man in den scorbutischen Geschwüren Würmer entdeckt hatte [69]. Henrich *van Bra*, Arzt zu Dockum in Westfriesland (geb. 1555 † 1610), beschrieb diesen Zufall dergestalt [70]: Mit den heftigsten, herum ziehenden Schmerzen seyn fressende und jauchige Geschwüre verbunden, in welchen sich Würmer erzeugen. Auch will er im Urin und im Stuhlgange Würmer gesehen haben. Sehr oft trete ein schleichendes Fieber hinzu, welches am Ende in Auszehrung übergehe. Bra schlägt alexipharmaca, und außerdem Maikäfer zur Kur vor. Auch Henrich Peträus in Marburg beobachtete die loopende Varen bey einem Westphälinger, wo sie Krämpfe, ein beständiges Kitzeln in den Schenkeln und scheinbare Nierenstein-Schmerzen erzeugten. Der Kranke hatte vorher an Zufällen der Infarctus gelitten. Peträus bemerkt, daſs auch Regenwürmer zur Kur beytragen [71]. Joh. Lotichius, Prof. in Rinteln (geb. 1598 † 1652), schildert später das Uebel als scorbutische Gicht [72].

115.

Reinerus *Solenander*, Leibarzt des Herzogs von Cleve (geb. 1521 † 1596), hält den Scorbut für einheimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande [73]. Eben so sind die Beobachtungen des Forestus

69) Schorbuti historia, §. 29.
70) Foresti observ. lib. 19. 38. p. 307.
71) Greg. Horst epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)
72) Lotich. consil. et observ. med. lib. 4. c. 1. Ulm. 1658. 4.
73) Consil. med. sect. 5. p. 501.

zuverläſſig, und beziehen ſich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, daſs aus Quartanfiebern ſich der Scorbut am leichteſten entwickele [73]), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbungen und Löffelkraut [74]).

Ungeachtet die deutſchen Aerzte ſchon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechſelt, und ihm einen weit gröſsern und allgemeinern Einfluſs zugeſchrieben hatten, als er ſeiner Natur nach haben kann; ſo übertraf doch Severinus *Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Weſtfriesland, alle ſeine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darſtellung der ſcorbutiſchen Conſtitution. Er behauptet, daſs der Scharbock ſehr oft tödte, ohne daſs das Zahnfleiſch vorher anſchwelle oder faul werde [75]). Die Zeichen aber, die er ſtatt der gewöhnlichen charakteriſtiſchen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, paſſen auf unzählige andere Krankheiten, und die Zufälle, die er als ſcorbutiſch angiebt, haben einen ſehr verſchiedenen Charakter, und ſind nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er muſs dies ſelbſt gefühlt haben, weil er ſagt, daſs in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfordert werde, als in Emden, und in Leeuwaarden eine andere, als in Enkhuyſen [76]). Die Krankheit habe ſich auch weit über alle andere Länder ausgebreitet, und man finde ſie nicht mehr blos an den Küſten [77]). Lind hat in ſeinem klaſ-

---

73) Lib. 20. obſ. 11. p. 291.

74) Ib. p. 298.

75) Eugalen. de morbo ſcorbuto liber. p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

76) Eugalen. ib. p. 20.

77) Ib. obſ. 16. p. 284.

sischen Werke vortrefflich gezeigt [78]), wie irrig die Methode des Eugalen ist, wenn er, bey dem Mangel an auffallenden Aehnlichkeiten zwischen den von ihm beobachteten Krankheiten und dem wahren Scharbock, auf den Harn und Puls Rücksicht nimmt, die doch auf keinen Fall die Identität beweisen können. Lind zeigt, wie übereilt Eugalen's Schluss sey, dass der Scharbock die Gestalt der meisten hitzigen Krankheiten annehmen, und einmal als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vorkommen könne [79]). Auch kannte Eugalen, nach Lind's Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, den Rheumatismus und andere Krankheiten, wenig oder gar nicht. Kamen sie ihm vor, so hielt er sie gradezu für scorbutisch [80]).

Nichts desto weniger fehlte es diesem Schriftsteller nicht an Nachbetern und Bewunderern. Matth. Martini hatte in Aschersleben [81]), Dan. Sennert in Breslau und Wittenberg [82]), Roderich von Fonseca in Pisa [83]) wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über Eugalen's Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. Valentin Andr. Moellenbrock aus Erfurt, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in Halle prakticirte, nahm Bra's Ideen von den friesischen Varen auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer

78) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.

79) Ebend. S. 18.

80) Ebend.

81) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.

82) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.

83) Conf. 2. p. 31. Sicher ist Fonseca durch Eugalen verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.

Krankheit machen wollte, die allen Menſchen eigen ſey [84]). Auch Michàel Ettmüller verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechſelte ihn mit der Hypochondrie [85]): und lange erhielten ſich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbuts, von ſeiner Erſcheinung in unſern Gegenden, und von ſeiner Neigung ſich zu verlarven.

IV.

Beobachtungen über die Rhachialgie oder Bleykolik.

116.

Spuren der Rhachialgie oder der Kolik, mit Lähmungen der Gliedmaſsen verbunden, ſind ſchon aus Paul von Aegina angegeben worden [86]). Eigentlich bekannt wurde das Uebel erſt im ſechzehnten Jahrhundert, wo unter andern Kaſp. Hoffmann, Prof. zu Frankfurt an der Oder und kurfürſtl. Leibarzt (nicht mit dem jüngern Prof. in Altdorf zu verwechſeln), drey Fälle dieſes Uebels behandelte [87]), deſſen frühere Spuren er fälſchlich im Aëtius angiebt, da Paul von Aegina es beobachtet hatte, wie Joh. Lange zeigte [88]). Houllier ſagt, die Verbindung der Kolik mit Lähmungen ſey in neuern Zeiten ſehr ſelten, und komme nur bey *Britonibus* (Britten oder Bretagnern?) vor [89]).

Aber ſeit dem Jahre 1572 ward die Krankheit vorzüglich in Poitou allgemein. Franz *Citeſius* (Citois,

84) De varis, ſeu arthritide vaga ſcorbutica. 8. Lipſ. 1663.
85) Lind S. 561.
86) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 307.
87) Cratonis conſil. et epiſt. 3, 14. p. 115—131. ed. Scholz.
88) Jo. Lange epiſt. med. 2, 55. p. 831.
89) De morb. intern. 1, 40. p. 444.

geb. 1572 † 1652), aus Poitiers gebürtig, Arzt des Kardinals Richelieu, beſchrieb ſie in einem eigenen Buche [90]). Er leitet ſie von ſauren Trauben und jungem Wein, aber auch von Erkältung her. Denn ſie ſey erſt häufiger geworden, ſeit das Tragen der Pelze aus der Mode gekommen. Zuckungen ſeyn bisweilen kritiſch. Heftiges Klopfen in der cöliaciſchen Arterie komme häufig vor. Auſser gelinde ausleerenden Mitteln ſey Opium zu empfehlen.

Dieſen Beobachtungen widerſpricht zum Theil Jakob *Oetheus* zu Dillingen, der das Uebel häufig geſehn zu haben ſcheint [91]). Zuckungen, Raſerey, Katalepſe und Schlagflüſſe waren oft Vorboten des Todes. Volcher *Koyter* ſuchte durch Leichen-Oeffnungen darzuthun, daſs Stockungen in der Leber die erſte Urſache der Kolik und Waſſer-Anſammlungen zwiſchen den Häuten des Rückenmarks die vorzüglichſte Bedingung ſeyn, wodurch Lähmungen entſtehn [92]). Thom. *Eraſtus* beſchäftigt ſich beſonders mit der Theorie der Lähmungen und ihrer Behandlung. Er ſucht die Meinung zu widerlegen, daſs die krankhaften Säfte aus den Gedärmen ſich auf die Nerven der Gliedmaſsen werfen [93]).

Seltſam iſt die Erzählung Thom. *Jordans*, daſs dieſe Rhachialgie zu ſeiner Zeit aus Siebenbürgen ſich durch Ungarn, Oeſtreich und Mähren ausgebreitet und ſelbſt das zarteſte Alter nicht verſchont habe [94]).

---

90) De novo apud Pictones dolore colico bilioſo. Pariſ. 1639. 4.

91) Schenck obſ. p. 363.

92) Obſerv. anat. chirurg. miſcell. p. 114. 115.

93) De nova medicina Paracelſ. P. 4. p. 100.

94) Bruno gallic. p. 15. Frcf. 1580. 8.

V.

Beobachtungen über Keichhuſten, Luftröhren-Entzündung und Influenza.

117.

Zu den Krankheiten, die in dieſem Jahrhundert ſorgfältiger unterſucht und zum Theil als neue angeſehen wurden, gehört auch der Keichhuſten. Er hatte ſchon einmal im vorigen Jahrhundert epidemiſch geherrſcht [95]): itzt erſchien er wieder in Frankreich im Jahre 1510 [96]), und war mit heftigen Kopf-, Magen- und Lendenſchmerzen, mit einem ſtarken Fieber, Abſcheu vor allem Fleiſch, und Wahnſinn begleitet. Wegen jener heftigen Kopfſchmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehüllt, und a cucullionibus wurde die Krankheit coqueluche genannt [97]). Einige ſagen aber, daſs dieſer Name von coquelicot, Klatſchroſen, herkomme, weil man den Syrup von dieſer Pflanze zuerſt im Keichhuſten anwandte [98]). Man nannte die Krankheit auch tuſſis quinta, „quia, ſicut quinta eſſentia eſt erutu difficilis, ita haec tuſſis curatu difficillima" [99]).

Eine gefährliche Luftröhren-Entzündung herrſchte in Amſterdam 1517, welche Foreſtus mit Blutausleerungen behandelte und erſtickende Bräune nannte [100]).

Eine andere Epidemie, die in einigen Gegenden als Keichhuſten, anderwärts als Millar'ſches Aſthma

---

95) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 685.

96) Mezeray abregé chronologique de l'hiſtoire de la France, vol. 2. p. 396. (4. Paris 1690.)

97) Schenck in praefat. et lib. 6. p. 767.

98) Ib. — Paré liv. 22. ch. 5. p. 530.

99) Schenck lib. 2. p. 237.

100) Foreſt. obſerv. lib. 4, 2.

oder als häutige Bräune erſchien, beſchreibt, wie er ſie geſehn, Coyttarus in ſeinem ſchon angeführten Buche [1]), auch Pasquier [2]). Sie folgte im Jahr 1557 auf die Fleckfieber, in einem naſſen und kalten Herbſte: und breitete ſich im folgenden Jahre auch beſonders durch Deutſchland aus. Eine zahlloſe Menge Kinder erſtickte daran, und man nannte nun die Krankheit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beym Einathmen mit der Stimme junger Hähne, das Hühnerweh. Man ſuchte den Grund des Uebels in der feuchten und neblichten Witterung, und öffnete die Froſchadern unter der Zunge. Sonſt aber verſuchte man noch keine neue Mittel, ſondern hielt ſich an die gewöhnlichen, wodurch der Auswurf befördert wird [3]). Merkwürdig iſts, daſs kein Alter und kein Geſchlecht von der Krankheit verſchont blieb, und daſs ſie ſelbſt eine anſteckende Eigenſchaft zu haben ſchien. Kinder nur ſtarben: Erwachſene griff die Krankheit bey weitem nicht ſo ſtark an. Purganzen und Aderläſſe ſchienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Blos der armeniſche Bolus, mit ſüſsen Bruſtmitteln verbunden, ſchien das meiſte zu bewirken [4]).

Noch bekannter wurde die Krankheit 1578 [5]) und 1580, wo ſie mit der herrſchenden Peſt-Conſtitution

1) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

2) Recherches de la France, liv. 4. ch. 25. p. 635. (4. Paris 1607.) — Vergl. Neſe in Craton. conſil. lib. 3. 24. p. 168.

3) Valleriol. loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) Schenck lib. 6. p. 767. — Gesner epiſt. lib. 3. f. 82. b. — Foreſt. lib. 16. obſ. 6. p. 8.

4) Valleriol. l. c.

5) Thuan. hiſt. ſui temp. lib. 72. p. 701. Ballon. obſerv. 2. p. 300.

zuſammen zu hangen ſchien, faſt durch ganz Europa graſſirte, aber nur fünf bis ſechs Monate währte [6]). Marcellus Donatus ſagt, daſs er ſie in Mantua nicht ſo fürchterlich gefunden habe, als ſie von andern Aerzten an andern Orten beſchrieben worden [7]). Dagegen war ſie im Kirchenſtaat deſto verheerender: in Faenza ſtarben die Kinder am vierten Tage, und es geſellte ſich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erſtaunlicher Entkräftung hinzu [8]). In Rom ſtarben in dieſem Jahre 9000 Kinder an der Luftröhren-Entzündung [9]). Man bediente ſich der gelinden Bruſtmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit etwas Kräftigeres entgegen zu ſetzen [10]). In Padua ſoll die Epidemie weniger gefährlich und nicht anſteckend geweſen ſeyn: ſie ſcheint ſich dort, ſo wie in Mantua, mehr der katarrhaliſchen Natur genähert zu haben [11]).

In Frankreich nannte man itzt den Keichhuſten, wegen des eigenen Tons beym Einathmen, la maladie des moutons [12]): und in Holland leitete man ſie von der feuchten Witterung und dem ſumpfigen Boden her: die nächſte Urſache aber ſuchte man in dem Abfluſs eines ſalzigen Schleims vom Kopf auf die Lungen [13]).

Daſs im ſüdlichen Deutſchland damals der Keichhuſten ebenfalls ganz allgemein war, bezeugen die bei-

---

6) Mezeray vol. 3. p. 211.

7) De hiſtor. mirab. med. f. 309. b.

8) Sal. Diverſ. de febr. peſtil. c. 11. p. 60. (8. Frcf. 1586.)

9) Wyer. obſerv. lib. 2. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Amſt. 4. 1660.)

10) Solenandr. conſil. medic. ſect. 5. p. 490.

11) Capivacc. epiſt. 3. p. 868. (Opp. fol. Venet. 1606.)

12) Encyclopédie, ou dictionn. raiſon. des ſcienc. vol. 9. p. 399.

13) Lemn. de occult. natur. mirac. lib. 3. c. 3. p. 287.

den Wiener Aerzte, Crato von Kraftheim und Diomedes Cornarus, ein Sohn des Janus Cornarus. Der letztere beſchreibt ihn blos als ein heftiges Katarrhalfieber, woran nur wenige geſtorben, und ſehr viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur geneſen ſeyn. Er giebt die Epidemie beſonders der naſſen Kälte im Junius ſchuld, worauf ſtarke Hitze im Julius gefolgt ſey [14]). Crato wandte ſchweiſstreibende Mittel und armeniſchen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweiſs bemerkte [15]). Den Aderlaſs hielt er für ſchädlich [16]). Mit Mercurialis, der die Krankheit als anſteckend anſah, wechſelte er darüber Briefe [17]). Seinen Berichten zufolge iſt auch das höhere Alter von dieſer Krankheit nicht verſchont geblieben [18]), und dieſe Bemerkung hat wohl dazu beygetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflöſsen, daſs man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalfieber, zu thun habe. Stoll meint, dieſe Epidemie ſey, wenigſtens in Wien, nichts anderes als eine gallichte Bruſt-Entzündung geweſen [19]).

VI.

Beobachtungen über Bruſt-Entzündungen.

118.

Es kamen auch in dieſem Jahrhundert epidemiſche Lungen-Entzündungen, zum Theil als Gefährten der Peſt-Conſtitution, zum Theil als einzele Volkskrank-

---

14) Cornar. obſerv. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4. Lipſ. 1599.)
15) Craton. epiſt. medic. lib. 2. p. 304.
16) Ib. p. 243. 17) Ib. p. 235. 18) Ib. p. 248.
19) Rat. med. tom. 1. p. 21.

heiten, vor, die dazu beytrugen, den Beobachtungsgeist zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundsätze über die Behandlung dieser Krankheit beyzubringen. Im Jahr 1535 herrschte in und um Venedig eine bösartige Pleuresie, die keinen Aderlass vertrug, sondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte [20]). In Brescia und der ganzen Lombardey herrschte eben diese Epidemie im Jahr 1537 wieder [21]).

Zu einem weitläufigen, aber nicht sehr interessanten Briefwechsel über die Heilkräfte des Oxymel, zwischen Thadd. Dunus an einer und Cigalini und Cardanus an der andern Seite, gab eine epidemische Brust-Entzündung Gelegenheit, die im Jahre 1551 durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italien herrschte. Die Empiriker hatten um diese Zeit schon die Hippokratischen einfachen Mittel gänzlich verworfen, und statt deren heftig wirkende mineralische Mittel und chemische Zubereitungen empfohlen. Dunus suchte nun dem Oxymel seine Stelle unter den wichtigsten Mitteln in der Pleuresie wieder zu vindiciren, und zu zeigen, dass, da die häufigste Gattung der Pleuresie gallicht sey, auch das Oxymel, als ein auflösendes Mittel, zur Zertheilung der gallichten verdickten Säfte angewandt werden müsse [22]). Gesner hatte zu eben diesem Zwecke die Mischung von Oxymel und Niesewurz, aus allen Kräften gepriesen [23]).

---

20) Nic. Massa de febr. pestilent. tr. 3. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)

21) Aloys. Mundellae epistol. 16. p. 134. (4. Basil. 1543.)

22) Dun. epist. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)

23) Epist. lib. 1. f. 46. b.

Am berühmtesten aber hat sich die pleuritische Epidemie von 1564 gemacht. Nach einem nassen und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr trockener und kalter Frühling. In England zeigten sich jene Pleuresieen zuerst [24]). Alsdann breiteten sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Frühjahr so kalt war, dass man noch im März die Schelde bey Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr viele Menschen an dieser Epidemie, und man bemerkte bey den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst, dass mit allen Zeichen der Pleuresie dennoch eine wahre Entzündung der Substanz der Lungen verbunden seyn könne. Dies ungeachtet erhielt sich die alte Eintheilung der Brust-Entzündungen noch bis in sehr späte Zeiten. In Holland liess man zur Ader; machte aber die Beobachtung, dass der gelbliche Auswurf ein gefährliches Zeichen sey [25]). An andern Orten fand man den Aderlass sehr nachtheilig [26]). Einige Aerzte behalfen sich mit armenischem Bolus, Theriak und andern antidotis, und nahmen gar keine Pleuresie an [27]). Die Schmerzen, sagt Wyer, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verstehen, wog dennoch die Seitenstiche auf. Vorher schon waren Bräunen herum gegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äusserlichen Geschwulst verbunden waren. Aderlässe und Abführungen waren niemals zuträglich.

---

24) Dun. miscellan. med. c. 10. f. 130. a. (8. Tigur. 1592.)

25) Dodon. medic. observ. exempl. rar. c. 21. p. 55.

26) Schenck lib. 6. p. 777.

27) Wyer observ. med. rar. p. 56.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls ſehr ſchnell tödtlich. Mit dem dritten bis ſechsten Tage erfolgte der Tod nach heftigem Wahnſinn, Schlafſuchten und ſchlagflüſſigen Anfällen. Wer die erſte Woche überſtand, der kam langſam durch: und merkwürdig wars, daſs die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht ſehr beträchtlich waren [28]). In Zürich machte man bey dieſer Gelegenheit die Erfahrung, daſs der Aderlaſs am Fuſse vortheilhafter in dieſer Pleureſie ſey, als am Arm [29]). Vermuthlich lag der Grund davon in der geringen Menge Blut, die aus den Adern des Fuſses weggelaſſen wurde. Man hätte eben ſo gut den Aderlaſs ganz vermeiden können.

VII.

Typhöſe Krankheiten des ſechzehnten Jahrhunderts.

119.

Die ungriſche Krankheit wurde in dieſem Jahrdert zuerſt beobachtet, und für eine neue Krankheit gehalten. Man verſteht aber unter dieſem Namen zwey ganz verſchiedene und in ihrem Weſen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderſt ein Faulfieber mit heftigen nervöſen und bösartigen Zufällen verbunden. Dieſe Krankheit, ein wahres Lagerfieber, erſchien zuerſt in dem Feldzuge des Kaiſers Maximilian II. gegen die Türken, wo ſie ſich unter beiden Kriegesheeren gleich ſtark aus-

---

28) Dun. miſcellan. med. l. c.

29) Gesner epiſt. lib. 1. f. 19. b.

breitete [30]). Im Jahre 1566 lag das kaiſerliche Heer bey Komorn in einer ſehr ſumpfigen Gegend [31]): bey der Belagerung der Städte Weſzprémi und Tata war der Mangel an Lebensmitteln ſehr groſs geweſen: die Flüſſe hatten groſse und langeſtehende Ueberſchwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genuſs junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beygetragen haben [32]). Während bey Komorn die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutſchen Soldaten auf Urlaub geſchickt: dieſe trugen den Zunder zur Krankheit mit ſich fort, und ſo breitete ſich das Uebel auch im Oeſtreichiſchen aus [33]).

Die Zufälle dieſer Krankheit hat Niemand beſſer geſchildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Koloſswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erſter Feldarzt bey der kaiſerlichen Armee war. Der heftigſte Kopfſchmerz, mit dem Gefühl von Wüſtigkeit verbunden, und der beſchwerlichſte Magenkrampf waren die erſten Symptome, mit denen ſich die Krankheit anfing. Dazu geſellte ſich bleiches, eingefallenes Anſehen, ſchwarze, trockene Zunge, beſtändige Schlafloſigkeit und zitternde Stimme. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikſchmerzen über. Mit dem erſten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendſte Hitze folgte, ſtellte ſich gleich Mattigkeit und

30) Schwandtner ſcriptor. rer. Hungar. vol. 1. p. 708.

31) Thom. Jordan peſtis phaenomena, lib. 1. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

32) Jordan ib. p. 235. — Tob. Cober obſervat. medic. caſtrenſ. dec. 1. obſ. 7. p. 38. (ed. Meibom. 4. Helmſt. 1685.)

33) Jordan p. 221.

Niedergeschlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein stiller, stummer oder heftiger Wahnsinn wechselte mit Schlafsuchten ab, oder ging in dieselben, oft auch in Ruhren oder in brandige Bräunen über [34]). Wegen der entsetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angst, woran die Kranken litten, wurde das Uebel von einigen die Herzbräune genannt. Flecken von mancherley Farbe, Gestalt und Gröſse brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern [35]). Eine unersättliche Begierde nach Wein war sehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken sie befriedigten; so wurde die Krankheit schnell tödtlich. Oft stellte sich auch der Brand, gleichsam von freyen Stücken, an den Gliedmaſsen ein, und die letztern muſsten abgenommen werden. Ein gallichter Bauchfluſs war bisweilen kritisch, und kritisch war auch die Taubheit, wenn Geschwülste der Parotiden darauf folgten, die in Eiterung übergingen [36]).

Unter dem gemeinen Volke herrschte die Meinung, daſs der Genuſs des frisch geschlachteten Viehes, wozu man, wegen des Mangels an Feldschlächtern, gezwungen war, die Krankheit veranlaſst habe [37]). Die Mittel, deren man sich gegen die Zufälle bediente, bestanden in einer Mischung von Branntwein und Eyweiſs, dann in Hauslauch mit Salmiak, in Liebstöckel, und endlich in Theriak [38]). Crato von Kraftheim hält in einem Briefe an Theod. Zwinger [39]) die Krankheit

34) Ib. p. 222. 35) Ib. p. 226 f. 36) Ib. p. 225.

37) Ib. p. 232. 38) Ib. p. 228 f.

39) Craton. epist. lib. 7, 7. p. 580. — consil. lib. 5, 30. p. 187.

für ein Faulfieber, und empfiehlt beſonders den Rettich, präparirte Perlen, armeniſchen Bolus und andere ſchweiſstreibende Mittel. Auch Diomedes Cornarus machte eine Beobachtung über ein ungriſches Fieber, welches ein Pfuſcher ſchon mit Spieſsglas behandelt hatte [40]).

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung aus dieſer Krankheit machen zu müſſen [41]). Und beſonders war man am Oberrhein ſehr geneigt, ein jedes heftiges Faulfieber die ungriſche Krankheit zu nennen, wie dies Ludwig Schmidts Beobachtungen in Worms [42]), und Gabelchovers Krankengeſchichten in Calw [43]) lehren.

120.

Man muſs aber dieſe Krankheit nicht mit einer andern verwechſeln, der ebenfalls der Name der ungriſchen beygelegt wird. Sie heiſst *Cſömör* (Tſchömör), und beſteht in heftigem Ekel, mit groſser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrſcheinlich entſteht ſie meiſtentheils von dem überflüſſigen Genuſſe fetter Sachen, beſonders des Schweinefleiſches [44]). Tobias Cober, der dieſe Krankheit zuerſt im Jahr 1598 beobachtete, hält ſie für die Folge des Genuſſes des ro-

40) Obſerv. medic. praemedit. c. 4. p. 8.

41) Joh. Ernſt Burggrav von der ungariſchen Hauptſchwachheit. (4. Frankf. 1627.) — Schenk lib. 6. p. 767.

42) Fabr. Hildan. cent. 6. obſ. 31. p. 534.

43) Gabelchover curat. et obſerv. medic. cent. 5., vorzüglich curat. 52. p. 101 ſ. (8. Tubing. 1629.)

44) Fuker de ſalubrit. et morb. Hungar. p. 27. (8. Lipſ. 1777.) — Windiſch Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Preſsb. 1780.)

hen, an der Sonne gebratenen Fleiſches, und kurirt ſie mit Brechmitteln [45]). Er iſt zwar ſelbſt ſehr geneigt, dieſen Tſchömör für die von Jordan beobachtete Krankheit zu halten, aber es fehlen alle weſentliche Zufälle derſelben. Aus ungeſundem Waſſer [46]), aus dem übermäſsigen Genuſs eines ſehr ſtarken Weins [47]), aus Leidenſchaften [48]), und aus dem Liegen auf naſſem Boden [49]) leitet er ebenfalls die Krankheit her: und nennt ſie mehr Dispoſition zu Krankheiten, als Krankheit ſelbſt [50]). Daraus und aus ſeinen Krankengeſchichten erhellt klar genug, daſs der von ihm beobachtete Tſchömör nicht Jordans ungriſches Fieber ſeyn kann. Eben ſo wenig darf man dies Uebel mit der ungriſchen Brandblaſe oder dem *Pocolvar* verwechſeln [51]).

121.

Den Uebergang zu den eigentlichen Peſt-Conſtitutionen, die in dieſem Jahrhundert ſo verheerend waren, mögen einige Bemerkungen über das *Fleckfieber* machen, welches itzt, unter dem Namen febris peticularis oder puncticularis, anfing als eine eigene Krankheit angeſehen und behandelt zu werden. Es läſst ſich nicht läugnen, wie auch Joh. Lange [52]), G. H. Welſch [53]) und Gruner [54]) bewieſen haben, daſs die Peteſchen ſchon

45) Obſerv. caſtrenſ. med. dec. 1. obſ. 6. p. 28.
46) Ib. obſ. 7. p. 35.
47) Ib. obſ. 8. p. 42.
48) Ib. obſ. 9. p. 46.
49) Ib. obſ. 10. p. 51.
50) Ib. p. 30.
51) Schnurrer's geogr. Noſol. S. 499 f.
52) Epiſt. lib. 2. 15. p. 619.
53) Curat. propr. dec. 6. cur. 1. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)
54) Morbor. antiquit. p. 110.

bey Herodot [55]) (des Agathinus Schüler), Aharun [56]), Gaddesden [57]), Jakob des Pars [58]), und andern ältern Schriftſtellern vorkommen. Aber, wie man in dieſem Jahrhundert alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergänzen und zu verbeſſern ſuchte; ſo kam die Reihe auch an dieſen Ausſchlag. Die Alten hatten ſolche Flecken gar nicht als etwas weſentliches betrachtet, und ſich daher mit der Beſchreibung derſelben auch nicht aufgehalten. Itzt ſtellte man ſie als eine eigene Krankheit auf, und behauptete hin und wieder, daſs die Alten dieſelben nicht gekannt hätten, weil man ſie mit den Exanthemen und herpetiſchen Ausſchlägen der Griechen nicht reimen konnte [59]).

Im Jahre 1505 herrſchte durch Ober-Italien ein epidemiſches Fleckfieber, welches ungemein viele Menſchen hinraffte [60]). Es fing mit ſehr gelinden Zufällen an, worauf ſich die Zeichen der Bösartigkeit mit groſser Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüſtigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnſinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervenſyſtems an. Der Harn ſahe weiſs oder trübe aus: die Excremente ſtanken. Gegen den vierten oder ſiebenten Tag brachen die Flecken aus, erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlafſucht, oder er blieb ſchlaflos: es ſtellte ſich Verhaltung des Harns, ohne ſonderlichen Durſt, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutſtürze den nahen Tod an [61]).

55) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 125.

56) Daſ. S. 367. 57) Ebend. S. 635. 58) Ebend. S. 675.

59) Valleriol. enarrat. med. lib. 1. 8. p. 152.

60) Paradin chronique de Savoye, liv. 3. ch. 97. p. 393.

61) Fracaſtor. de morb. contag. lib. 2. c. 6. p. 155. 160.

Im Winter 1527 und 1528 herrſchte das zweyte merkwürdige epidemiſche Fleckfieber. Der Winter war ſehr feucht und neblicht geweſen; faſt beſtändig hatten Südwinde geherrſcht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überſchwemmt geweſen [62]). Die Hauptkrankheit, zu welcher ſich itzt dieſer Ausſchlag geſellte, ſchien wirklich peſtartig zu ſeyn [63]). Mehrere Aerzte hielten indeſſen dieſes Exanthem für die impetigo der Alten [64]).

122.

Im Jahre 1557 herrſchte die durch Coyttarus ſo berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern in der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême und Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charente, und Gironde. Im May jenes Jahres fing ſie an, und endigte ſich erſt gegen Weihnachten [65]). Sie war ſo ſchnell tödtlich, daſs, wie Coyttarus ſich ausdruckt, die Menſchen ſchienen eher vor Schrecken als an der Krankheit zu ſterben. Das Fieber, zu welchem ſich der Ausſchlag geſellte, war von hitziger Beſchaffenheit, und hielt einen ganz verſchiedenen Typus: jedoch war es niemals eine lipyria oder epiala, weil bey den letztern der Trieb zur Haut unterdrückt iſt [66]). Der Verfaſſer wählt eine ganz beſondere Eintheilung des Fiebers, wornach auch die Beſchreibung verſchieden iſt. Er trägt

62) Ib. p. 164.

63) Nic. Maſſa de febr. peſtilent. tr. 3. c. 2. f. 55. b.

64) Oddus de Oddis de peſte, lib. 4. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)

65) Coyttar. de febr. purpur. epidem. in praefat.

66) Ib. p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35.

nämlich die Geschichte derer Fieber, die sich an gewissen Tagen endigten, als eigene Gattungen vor: und setzt zum Beyspiel einen specifischen Unterschied fest zwischen dem Fleckfieber, welches sich am vierten, oder siebenten, und zwischen dem, welches sich am elften, vierzehnten, siebzehnten, zwanzigsten bis vierzigsten Tage, endigte [67]). Gemeiniglich gesellte sich gleich anfangs Schlafsucht zu der Krankheit, die ununterbrochen anhielt, und ein sehr übles Zeichen ausmachte. Das Exanthem kam schon am zweyten oder dritten Tage zum Vorschein, wobey die heftigsten Schweifse eintraten, aber der Puls immer langsam und dem natürlichen Zustande ähnlich blieb. Jeder Bauchflufs war gefährlich [68]). Oft zeigten sich auch Zufälle verborgener Entzündungen, welche Coyttarus recht gut schildert [69]). Uebel riechender Schweifs am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar sehr. Je blasser und dünner der Urin war, desto mehr zog sich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang [70]).

Der Verfasser sucht zu beweisen, dafs dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nehme, dennoch nicht mit der Pest einerley sey [71]). Er meint, es werden andere Constellationen dazu erfordert, und es sey auch nicht der hohe Grad von Fäulnifs zugegen, wie in der Pest. Die Kurmethode müsse ebenfalls verschieden in beiden Arten von Krankheiten seyn [72]). Er hält sich besonders lange bey den

---

67) Ib. p. 20 f.
68) L. c. p. 100 f.
69) Ib. c. 22. p. 334.
70) Ib. p. 200.
71) Ib. c. 3. p. 8.
72) Ib. c. 4. p. 33.

Anzeigen zum Aderlaſſe auf, die er ſehr gut aus einander ſetzt, und zufolge welcher er ſelbſt am kritiſchen Tage dieſe Operation vornimmt [73]). Maſſa war der entgegen geſetzten Meinung. Er getraute ſich nicht den Aderlaſs zu unternehmen, wenn die Peteſchen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geſchäfte zu ſtören [74]). Eben ſo urtheilte Eraſtus [75]).

123.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrſchte in der Lombardey im Jahre 1587. Andreas Treviſo, aus Fontaneto im Navareſiſchen, beſchrieb ſie [76]), und erwarb ſich durch dieſes Werk einen ſolchen Ruhm, daſs er an den Hof des Erzherzogs Albert, Statthalters der Niederlande, berufen wurde [77]). Den Winter hindurch herrſchte dieſe Epidemie, und im Frühlinge traten Pleureſieen mit Bubonen und Parotiden-Geſchwülſten hinzu: auch war die Verwickelung mit Wurm-Zufällen auffallend. Am ſechsten Tage entſtanden oft kritiſche Blutflüſſe, und bewieſen, daſs die alte Lehre von der Tyranney des ſechsten Tages ſehr wichtige Einſchränkungen zulaſſe. An gleichen Tagen verſchlimmerte ſich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch der Tod. Groſse Gefahr war immer vorhanden, ſo oft der Urin dem natürlichen Zuſtande nahe kam, und der Durſt nicht beträchtlich war. Was die

73) Ib. lib. 2. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.

74) De febr. peſtilent. tr. 3. c. 9. f. 78. b.

75) Epiſtol. 23. f. 84. a. (4. Tigur. 1595.)

76) De cauſſis, natura, moribus ac curatione peſtilentium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

77) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 92.

Kur betrifft; ſo war der Aderlaſs das erſte und wichtigſte Erforderniſs: man durfte nicht eher an eine Ausleerung der erſten Wege denken, als bis jene Indication erfüllt war. Selbſt am funfzehnten Tage that der Aderlaſs noch gute Dienſte: auch ſelbſt dann noch kamen die Flecken wieder zum Vorſchein. (Wieder eine ſehr wichtige Wahrnehmung, die der alten Lehre von der nothwendigen Einſchränkung des Aderlaſſes auf gewiſſe Tage widerſprach.) Maſern erſchienen ebenfalls in dieſer Krankheit: der Verfaſſer trieb dieſe ſo wenig als die Peteſchen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian Roboreto's, eines Tridentiners, Beſchreibung des epidemiſchen Fleckfiebers, welches 1591 zu Trident herrſchte [78]), gehört hieher. Nach einem ſehr heiſsen Sommer, wo das Getreide zugleich verdorben war, erſchienen dieſe Fieber, mit Kopfſchmerzen, Schlafloſigkeit und verſchiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am ſechsten Tage erfolgte, war meiſtens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüſſe waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritiſch. Der Urin war bis zum ſechsten Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken ſtarb gewöhnlich einer, und faſt immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erſtickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulniſs der Säfte unverkennbar: jedoch unterſcheidet auch Roboreto ſorgfältig die wahre Peſt von dieſen Fiebern. Wegen jener Zeichen der

---

78) De peticulari febre, Tridenti a. 1591 vagante, deque veſicatoriorum in ea potiſſimum uſu. 4. Trident. 1592.

Fäulniſs ſeyn auch die Flecken durchaus nicht kritiſch, und dürfen ſchlechthin durch die Kunſt nicht befördert werden. Sollten ſie aber kritiſch, und die Naturkräfte zu ſchwach ſeyn; ſo empſiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens ſchlägt er Aderläſſe in der erſten Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, daſs dieſer Ausſchlag eigentlich aus dem Orient, und namentlich aus Cyprus, zu uns gekommen ſey [79]).

Salius Diverſus widerſpricht den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobachter des Fleckſiebers, daſs nämlich die Peteſchen unzertrennliche Gefährten der Peſt ſeyn [80]). Crato von Kraftheim [81]) beobachtete ein idiopathiſches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diätetiſche Regeln giebt. Roderich von Fonſeca [82]) ſieht dieſen Ausſchlag ebenfalls von der richtigſten Seite an, wenn gleich ſeine Meinung von der durchgehends bösartigen Natur dieſer Fieber keine ſtrenge Prüfung aushalten möchte. Mercurialis empſiehlt Aderlaſs, Molken, Säuren und Blaſenpflaſter, und hält die Krankheit, zu welcher ſich die Peteſchen geſellen, für ein heftiges Brennfieber [83]).

---

79) Eben dieſe Epidemie beſchrieb Jac. Trunconius de plebe S. Stephani in einer Epiſtel, die ſeinem Buch de cuſtodienda puerorum ſanitate, 4. Florent. 1593. angehängt iſt. Auch er ſchlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt alexipharmaca mit Säuren.

80) De febr. peſtilent. c. 12. p. 85.

81) Conſil. lib. 7. 48. p. 259.

82) Conſult. 47. p. 315.

83) Conſil. med. tom. 3. conſ. 5. p. 7.

124.

In dieſem Jahrhundert waren die bösartigen Epidemieen von peſtartiger Beſchaffenheit ſo ungemein häufig, als man ſie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerkſamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geiſt des Zeitalters gemäſs, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch blos der Name Peſt, den man damals faſt allen bösartigen Epidemieen zu ertheilen pflegte, was die Erſcheinung dieſer Krankheit in den Annalen dieſes Jahrhunderts ſo ſehr vervielfältigt. Doch läſst ſich das Daſeyn einer ſtehenden typhöſen Epidemie nicht läugnen [84]).

Den Aerzten gab dieſe allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Peſt Gelegenheit, ſie ſorgfältiger zu beobachten, beſſer zu beſchreiben, die Urſachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchſuchen. Auch hiebey äuſserte ſich der Geiſt der Hippokratiſchen Schulen in Beobachtungen, die der griechiſchen Vorbilder werth waren, in freyern Unterſuchungen über das Weſen der Krankheit, und in Vorſchlägen zur beſſern Kur, die man aus Erfahrung und nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fragmentariſche Bemerkungen über die Natur, Urſachen und Heilung der Peſt, aus den

84) Jo. Lange chronic. Numburg. in Mencken. ſcript. rer. German. Saxon. vol. 2. col. 88. „Et eſt ſtupenda res quod hec „plaga. nunquam totaliter ceſſat. ſed omni anno regnat jam „hic nunc alibi. de loco in locum de provincia in provin„ciam migrando. et ſi recedit aliquamdiu tamen poſt paucos „annos et circuitum revertitur et juventutem interim natam „in ipſo flore pro parte majore amputat."

Schriften des ſechzehnten Jahrhunderts entlehnt, ſind im Stande, das Gemählde von dem Zuſtande der Kunſt in jenem Zeitalter zu vollenden.

125.

Die Peſt, welche 1528 in Ober-Italien herrſchte, tödtete die Menſchen ſehr ſchnell; ſie ſtarben gemeiniglich am ſechsten Tage [85]). 1534 herrſchte im ſüdlichen Frankreich eine Peſt, wo die Menſchen ſchleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden fielen, ohne daſs ſie äuſserlich das geringſte Zeichen der Peſt an ſich trugen [86]). Während der ſchrecklichen Peſt, die 1564 zu Freiburg im Breisgau groſse Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daſs ſie ſich als Naſenbluten verlarvte, und dergeſtalt ſchnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Peſt hervor zu bringen [87]). In eben dieſem Jahre herrſchte ſie auch im ſüdlichen Frankreich; nach Montpellier war ſie von Lunel aus hingebracht, und verhielt ſich in dem Hauſe des Criminal-Richters Bargay, ohne in langer Zeit weiter um ſich zu greifen [88]). Joubert, der dieſe Epidemie ſorgfältig beobachtete, verſichert, daſs geraume Zeit vorher ein böſer Nebel ſich verbreitet hatte, der ſelbſt die Sonne verdunkelte [89]). Er theilt die Peſt, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral-Peſt, und in die hektiſche. Die erſtere ſey die gefährlichſte Gattung, weil ſie un-

85) Muſa Braſavol. comment. in Hipp. aph. 2. 24.

86) Valleriol. loc. commun. lib. 3. c. 18. p. 773.

87) Schenck lib. 6. p. 795.

88) Joubert de peſte, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frcf. 1599.)

89) Ib. c. 4. p. 277.

mittelbar die Lebensgeiſter angreiſe [90]). Zu Arles zeigte ſich eben dieſe Epidemie als halbdreytägiges Fieber, und fing mit einem heſtigen Erbrechen grün-gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schluchzen, Zuckungen, geringem Durſt und gänzlicher Niedergeſchlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlaffuchten, und das Fieber lieſs in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz ſchwoll an: es brachen allerley Exantheme aus: aber an Entſcheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft geſellte ſich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel groſse Neigung zu Rückfällen [91]).

Im Jahre 1568 beobachtete man in Paris eine mit einem Faulfieber verwickelte Peſt, deren hervor ſtechendes Symptom faſt allein in dem wüthendſten Kopfſchmerz beſtand [92]). Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerſpitzen, an der Spitze der Naſe, und an andern ungewöhnlichen Orten auf [93]). Man bemerkte, daſs die Gerber und Seiler von der Epidemie verſchont blieben [94]).

Die Jahre 1574—1577 ſind beſonders wegen der Allgemeinheit der Peſt-Epidemieen berühmt. Sie hörten faſt nirgends auf, und wütheten mit auſserordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten ſchon im Frühjahre 1574 halbdreytägige Fieber geherrſcht, die mit

90) Ib. c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — Augen. de febribus, lib. 6. c. 11. p. 250. (fol. Frcf. 1605.) — Capivacc. practic. lib. 6. c. 36. p. 787.

91) Valleriol. enarrat. med. lib. 3. 1. p. 312.

92) Palmar. de morb. contag. p. 316. 416.

93) Ib. p. 425.

94) Ib. p. 347.

gefährlichen Zufällen verbunden waren: diese gingen im Sommer in die wahre Pest über, welche gemeiniglich mit dem vierten Tage tödtlich wurde. In Löwen starben 500 Menschen an einem Tage. Kein heftiger Frost kündigte den Anfall an, und man leitete diesen Umstand davon her, daſs blos das Blut, und keine andere Säfte, in Verderbniſs gerathen seyn. Der Wahnsinn war still und ohne die geringsten Bewegungen: die Kranken lagen gewöhnlich in beständiger Schlafsucht. Kalte Schweiſse, und Blutflüsse, die vor dem siebenten Tage sich zeigten, waren allemal üble Zeichen. Je blasser der Urin war, desto gefährlicher war der Ausgang der Krankheit: je dicker hingegen und lehmichter der Bodensatz war, desto besser war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und sahe wie geschlitzt aus: oft nahm sie selbst eine grüne Farbe an, welche immer zu den bedenklichsten Zeichen gehörte. Es gesellten sich auch Darmentzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häutigen oder käsichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Raserey, Schlagflüsse und Schlafsuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Pestflecken und Karfunkeln, ohne Verdacht der Pest-Ansteckung. Eine seltene Beobachtung machte Cornelius Gemma, daſs nämlich der dicke, kritische Harn oft in der Mitte einen hellen, durchsichtigen Kern hatte, und, wo sich dieses Zeichen fand, da folgte die Genesung desto eher [95]).

In Venedig gesellten sich zur Pest in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit er-

---

95) Corn. Gemma de naturae divinae characterismis. (fol. Antv. 1572.) — Schenck p. 778 f.

höhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erst nach einigen Monaten erfolgten. Die schwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen [96]). In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweyten bis zum siebenten Tage tödtlich: im November waren schon 6000 Menschen gestorben. 1576 ging sie nach Venedig über, wo sie vom Junius bis in den October am heftigsten wüthete. 1577 kam sie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die sehr plötzlich starben, zeigten nicht das geringste Merkmal der Pest an sich [97]).

Nach Palermo verbreitete sich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikanischen Küste aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Pest, ungeachtet schon Karfunkel und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, dessen man auch Nic. Massa beschuldigt [98]), und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab, dafs Mercurialis, aus Schaam über seine irrige Prognose in eben dieser Pest, Venedig verlassen, und sich nach Bologna begeben habe. Allein seine Abreise von Venedig erfolgte erst elf Jahre nach jener Pest, und es ist also nicht zu vermuthen, dafs jene Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben sollte [99]). Auch in Palermo bemerkte man,

---

96) Schenck p. 790.

97) Al. Massaria de peste, p. 6. (4. Venet. 1579.)

98) Ingrassias informazione del pestifero e contagioso morbo, il quale affligge ed ha afflitto questa città di Palermo, negli anni 1575 e 1576. (4. Palerm. 1576.) p. 115 f.

99) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 66.

dafs die Petefchen einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bubonen und Karfunkel [100]).

126.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die Paré über die Peft aufgezeichnet hat, ftehe hier nur die, dafs fich nach einem heftigen Gewitter allemal die Peft verftärke [1]). Aufserdem bemerkte er, dafs man eine üble Prognofe fällen könne, wenn der Bubo nach dem Fieber ausbricht, denn dann fey die Natur vom Krankheitsftoff überwältigt, dagegen die Entftehung des Bubo vor dem Fieber ein gutes Zeichen fey [2]). Kalte, klebrige, ftinkende Schweifse; beftändige Ohnmachten und Zuckungen; ununterbrochenes Herzklopfen; aufserordentliche Angft, beftändiges Hin- und Herwerfen; Erbrechen einer fchwarzen oder grünlichen, ftinkenden Materie; fchwarze, trockene oder gefpaltene Zunge; fchwarzer, oder laugenhafter, grünlicher, blaulicher Harn, ohne Bodenfatz; fardonifches Lachen oder Schluchzen, dies find die Zeichen, die er für befonders gefährlich hält [3]). Uebrigens beftätigt er auch die Beobachtung, dafs faft kein Zufall ohne Ausnahme als ein fchlimmes oder gutes Zeichen in diefer durchaus anomalifchen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognofen an [4]).

---

100) Ingraffias p. 311.

1) Oeuvres, liv. 22. ch. 3. p. 529.

2) Ib. ch. 18. p. 541. 3) L. c. ch. 15. p. 539.

4) Ib. ch. 18. p. 540. „Quelquesfois auffi les accidens fe relafchent et femble que le malade fe doiue bien porter, faifant bonne chere: ce qui aduint à vne des Damoifelles de

Daſs man damals jedes bösartige, ja jedes Nervenfieber mit dem Namen Peſt belegte, bewährt eine Stelle in Winther von Andernach [5]), wo er ſagt, daſs die Peſt ſehr oft ſporadiſch vorkomme, und alsdann durch ſchlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Peſt geſellt ſich, nach Maſſa's Bemerkung [6]), zu allen dazwiſchen laufenden Krankheiten: dieſe nehmen an demſelben eben ſo Theil, als an andern Conſtitutionen. Salius Diverſus verdanken wir die Beobachtung von peſtartigen Zufällen, ohne wirkliches Peſtfieber, die auch in neuern Zeiten beſtätigt worden [7]); ſo wie die Bemerkung eines peſtilenzialiſchen Wechſelfiebers [8]). Auch Paracelſus nahm wahr, daſs während einer Peſt-Conſtitution viele Krankheiten herum gingen, die wenigſtens Aehnlichkeit mit der Peſt hatten, ohne gradezu dazu zu gehören [9]).

127.

Was die Theorie dieſer Krankheit betrifft; ſo theilten ſich die Aerzte der Zeit in verſchiedene Par-

---

„la Reyne, nommée la Mare, le Roy eſtant au Chaſteau de „Rouſſillon, laquelle fut frappée de ceſte peſte, ayant vn „bubon en l'aine, qui ſ'en retourna au dedans, et le troiſième iour diſoit ne ſentir aucun mal, fors qu'vne difficulté „d'vrine (à cauſe de l'inflammation qui occupoit les parties „dediées à l'vrine) ſe pourmenant par la chambre, auec „bonne ratiocination: toutesfois ce iour meſme rendit l'eſprit „à Dieu: qui fut cauſe de nous faire promptement debusquer „dudit lieu."

5) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

6) De peſtil. febr. c. 1. f. 4. a.

7) De febr. peſtil. c. 5. p. 18 ſ.

8) Ib. c. 7. p. 31.

9) Von der Peſtilenz an die Statt Stertzingen, K. 3. S. 359. (Paracelſi Opera, Bücher u. Schriften, durch Huſerum Brisgoum. fol. Straſsb. 1616.)

teyen. Die eine fuchte die nächfte Urfache der Peft in der Luft, deren Verderbnifs allein befchuldigt werden müffe, fo oft die Peft ausbreche; und blos dadurch unterfcheide fich die Peft von bösartigen Fiebern, dafs die letztern nicht ihren Grund in der Luft haben [10]). Von der andern Seite wurde dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfahrungen hatte, dafs z. B. im Jahr 1564 während der fchönften Witterung die bösartigfte Peft ausbrach, und dafs in andern Jahren wieder die Witterung fehr fchlecht und die Luft fehr verderbt war, ohne die Krankheit zu erzeugen [11]). Indeffen mufste doch zugegeben werden, dafs gewiffe Verderbniffe der Luft, die man freylich ihrer Gattung nach nicht beftimmen konnte, vorzüglich im Stande feyn, die Peft zu erzeugen. Unter andern beobachtete man eine peftartige Krankheit, als Folge der Verwefung einer grofsen Menge Leichname von Huguenotten [12]), von der Eröffnung lange verfchloffener Keller [13]), von dem Verfaulen eines Wallfifches an den italiänifchen Küften [14]). In Venedig verbreitete fich eine ähnliche anfteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verfchloffen gewefen waren [15]): und richtig bemerkt Maffa, dafs auch der Reifsbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Peft geben könne, weil das ftehende Waffer und die verfaulten Pflan-

---

10) Guinth. Andernac. l. c. p. 538. — Augen. de febrib. lib. 6. c. 9. p. 235.

11) Fel. Plater prax. med. lib. 3. c. 2. p. 67. (Opp. tom. 2. 4. Bafil. 1625.) — Vergl. Jordan peftis phaenom. c. 12. p. 105.

12) Paré l. c. ch. 3. p. 529.

13) Guinth. Andern. p. 540. 14) Paré p. 528.

15) Maffa c. 6. f. 18. b.

zen die Luft verpeſten [16]). Paracelſus äuſsert ebenfalls den ſehr richtigen Gedanken, daſs blos eingeſchloſſene Luft leicht die Peſt hervor bringen könne: und empfiehlt daher Erneuerung der Luft als das wichtigſte Mittel zur Erhaltung der Geſundheit in Hoſpitälern [17]). Daſs übrigens auch bey trockener und kalter Beſchaffenheit der Luft ſich die Peſt verbreite, behaupten Winther von Andernach [18]) und Salius Diverſus [19]). Gewiſſe Verderbniſſe der Luft, beſonders die Mephitis der Kloake, ſchienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Peſt zu hindern, als ſie zu befördern [20]).

Als innere Urſache nahm man gewöhnlich Fäulniſs der Säfte an, und glaubte, daſs durch dieſelbe zunächſt das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterſcheide ſich die Peſt von andern Fiebern [21]). Bisweilen werde freylich das Herz nicht unmittelbar und idiopathiſch, ſondern ſympathiſch ergriffen, und der Grund der Krankheit liege in den erſten Wegen [22]). Gegen dieſe Theorie trat vorzüglich Fernelius auf, der durchgehends auf eine unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rückſicht nahm, und aus keiner Verderbniſs der Säfte die Urſache der Peſt herleiten wollte [23]).

---

16) Ib. c. 5. f. 16. a.
17) Spitalbuch, Tr. 3. S. 320.
18) L. c. p. 558.
19) L. c. c. 4. p. 17.
20) Joubert l. c. c. 18. p. 302.
21) Paré ch. 4. p. 529. — Guinth. Andernac. p. 542. — Jordan tr. 1. c. 5. p. 46. — Augen. de febr. lib. 6. c. 9. p. 241. — Maſſaria de peſte, lib. 1. p. 16. — Vid. Vid. de febr. lib. 6. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)
22) Sal. Diverſ. c. 5. p. 18. — Valleſ. controverſ. med. lib. 5. c. 21. p. 247.
23) De abdit. morb. cauſſ. lib. 2. c. 12. p. 204. 205. — Augenius widerlegte ihn am umſtändlichſten. (Lib. 6. c. 13. p. 255 ſ.)

Er fand viele Anhänger, unter welchen Paulmier [24]) und Donzellini (Eudoxus Philalethes) [25]) befonders genannt zu werden verdienen.

Ueber die Ansteckung wurden ebenfalls einige wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Zeiten wiederholt, die Natur der Krankheit einigermaſsen zu erläutern im Stande ſind. Man fand nämlich, daſs ſich der Anſteckungsſtoff verſchiedene Monate lang verhalten könne, ohne die Krankheit hervor zu bringen [26]). Daſs Inſecten und andere Thiere die Anſteckung ebenfalls verbreiten, will Paré bemerkt haben [27]). Auch hatte man wahrgenommen, daſs ſich die Peſt oft ohne alle Anſteckung blos durch Hülfe der epidemiſchen Conſtitution ausbreite, und dieſe Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die anſteckende und epidemiſche, Gelegenheit [28]). Daſs Leidenſchaften, beſonders Furcht, ſehr leicht die Peſt erzeugen und ihre Ausbreitung veranlaſſen können, bezeugt Paré [29]).

In Abſicht der Anlage zur Peſt wurde in der Mitte dieſes Jahrhunderts ein ſehr ſpitzfindiger Streit geführt. Galen hatte behauptet, daſs Perſonen von einem reizbaren, feſten Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigſten aller Fieber, zur Peſt, geneigt ſeyn, als ſchlaffe Subjecte. Avicenna dagegen hatte die Anlage zur Peſt in der Schlaffheit der Poren geſucht. Um nun beide Schriftſteller mit einander zu

24) De morb. contag. p. 300.

25) Apologia Hier. Donzellini libri de febr. peſtil., per Eudoxum Philalethem edita adverſus Theſſali Zoili oppugnationem, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

26) Schenck p. 790.

27) Ch. 6. p. 531.

28) Sal. Diverſ. c. 10. p. 50.

29) Ch. 18. p. 542.

vereinigen, ſagten itzt einige Aerzte, der Araber habe blos die natürliche Schlaffheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden ſey, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmoſphäriſche Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einſaugung der Luft durch die Lungen ſtehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem ſolchen Verhältniſs, daſs, je ſtärker dieſe ſey, deſto ſchwächer werde jene, und umgekehrt. Bey zuſammen gezogenen, ſtraffen Gefäſsen der Haut müſſe alſo mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger verloren: die Luft vermiſche ſich auch inniger mit den Säften, und es können alſo gefährlichere Krankheiten daraus entſtehn, als wenn viel Luft durch die ſchlaffen Hautgefäſse wieder fort gehe [30]). Bey dieſem Streit iſt es auffallend, daſs Niemand an die Einſaugung der Luft durch die Haut gedachte, die ſchon von ältern Aerzten war geahnet worden.

Darin aber ſind die verſchiedenen Secten immer einſtimmig geweſen, die Urſache ſchwerer und gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuſchreiben, und durch Fernelius erhielt dieſe Idee noch mehr Beyfall. Man kann bey Paré eine groſse Menge von Stellen aus der Bibel finden, die zum Beweiſe angeführt werden, daſs der Zorn Gottes die einzige Urſache der Peſt ſey, welche völlig hinreiche, und ohne welche die übrigen entfernten Urſachen nicht wirken können [31]). Darum ſuchte man auch das

30) Odd. de Oddis de peſtis ac peſtiferorum omnium affectuum natura, cauſſis etc. lib. 1. c. 5. f. 10. b. (4. Venet. 1570.) — Vid. Vid. de febr. lib. 6. c. 5. p. 290.

31) Ch. 2. p. 526.

Gebet und die feste Zuversicht auf die göttliche Vorsehung als das beste antidotum zu empfehlen: und, wenn es wahr ist, dass Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers erhalten, so war jenes antidotum gewiss das beste, was man empfehlen konnte [32]). Ausser jener übernatürlichen Ursache nahm man auch seine Zuflucht zu den Constellationen, durch deren Einfluss man die Witterung und die Krankheiten erklärte. Oddus de Oddis ging in dieser Anwendung der Astrologie gar so weit, den Witterungsstand der Jahre 1527 und 1528 von den Constellationen des Jahrs 1524 herzuleiten [33]). Massaria läugnete indessen aus sehr triftigen Gründen jeden Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit des Menschen [34]): und Augenius führte verschiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Astrologie bewiesen [35]).

Niemand aber trieb diese Idee von supralunarischen Ursachen der Pest weiter, als Paracelsus; indessen trug er sie so dunkel vor, dass man den Sinn seiner Worte kaum begreift. So viel sieht man, dass er die Pest in die natürliche und über- oder widernatürliche eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Gestirnen [36]). Vorzüglich ist es Saturn, der Kinderfresser, den er als die Ursache der Pest anklagt. „Nun hat Gott „den Schulmeister und Henker im Himmel gelassen, den „Saturnum über die pestem, das sein Ruhten sey" [37]).

---

32) Libavius in Hornung cista med. p. 79. 88.

33) De pestis et pestif. affect. natur. lib. 2. c. 5. f. 23. a.

34) De peste, p. 17.

35) De febribus, lib. 6. c. 18. p. 264 f.

36) De pestilitate, tr. 2. p. 343.

37) De peste cum addition. lib. 2. tr. 2. c. 1. p. 381.

Mit dem Saturn hange der Schwefel zuſammen, und dieſer ſey die wichtigſte materielle Urſache der Peſt. Weil es nun dreyerley Schwefel gebe, den Spieſsglanzſchwefel, den Arſenikſchwefel, und den Markaſitſchwefel; ſo könne man ſich daraus erklären, daſs die Peſt auch an drey Stellen des Körpers vorzüglich ihre Wirkſamkeit ausübe, nämlich an den Achſeln, den Weichen und den Ohren. Dies ſeyen die drey Stellen, wo der Schweiſs ausbreche, und die mit dem Himmel in der wichtigſten Verbindung ſtehen [38]). Doch giebt er zu, daſs man nicht im Stande ſey, den Grund anzugeben: dies gehe über die Natur [39]). Dann ſpricht er umſtändlich und räthſelhaft von der Entwickelung des unbelebten Saamens der Peſt im Himmel durch die Imagination des Menſchen. Die Imagination des Weibes, ſagt er, wird unordentlich: alſo kann auch die Einbildungskraft des Makrokoſmus unordentlich werden und eine üble Bildung durch Beulen, Drüſen u. ſ. w. hervor bringen. Das Waſſer wird dann zuerſt inficirt: dies iſt die prima materies, woraus ſich die Peſt entwickelt [40]). „Wie ihr ſehet, daſs „im Element Waſſer der Schnecken Schale eine Form „hat, alſo hat auch die Peſtilenz eine Form. Daraus „folgt, daſs der Schneck auch iſt ein attractivum, ſo „da an ſich zeucht das Gift peſtis" [41]). An einem andern Orte vergleicht er die Entſtehung der Peſt mit der Erzeugung des Baſiliſken, durch die Conjunction der

38) De peſte, lib. 1. c. 5. p. 365. — De peſte cum addition. p. 371.

39) Ib. p. 373.

40) De peſtilitate, tr. 1. p. 334.

41) Ib. p. 335.

widernatürlichſten Elemente: daher enthalten beide das ſtärkſte Gift, und peſtis iſt baſiliſcus olympi [42]). Seltſam iſt ſeine Eintheilung der Krankheit in die Waſſer-, Luft-, Erd- und Feuer-Peſt. Die erſtere iſt mit heftigem Durſt, Schlafloſigkeit und Bubonen verbunden: gegen dieſe hilft nur das Fleiſch ſolcher Thiere, die vom Waſſer leben, als das „Storchen- und Antvogel-„fleiſch aufgelegt." Die Luftpeſt iſt meiſtentheils mit Kopfſchmerzen, Wahnſinn und Engbrüſtigkeit verbunden: dagegen empfiehlt er Sperlinge und ſolche Thiere, die blos in der Luft leben. Die Erdpeſt bringt Schlafſuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen ſind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpeſt zieht heftiges Brennen der innern Theile nach ſich: und in dieſer Gattung ſoll man Terendſchabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen [43]). Seine Unterſcheidung der Urſachen der Krankheiten in die kagaſtriſchen und iliaſtriſchen wird ſpäter vorkommen. Dieſer zufolge hält er die Peſt für eine kagaſtriſche Krankheit, weil ſie ſich nicht aus gleichartigem Saamen, ſondern aus Verderbniſs entwickele [44]).

Du Cheſne, ein verfeinerter Anhänger des Paracelſus, nimmt ebenfalls auf die aſtraliſchen Conjunctionen Rückſicht, um die Urſache der Peſt zu erklären: aber dann ſieht er dabey auf arſenikaliſche und andere giftige Geiſter, die auf die Säfte wirken und ſie zur Peſt disponiren [45]).

---

42) Der groſsen Wundarzney B. 3. K. 2. S. 133.

43) De peſtilitate, tr. 1. p. 336 f.

44) Labyrinth. med. p. 281.

45) Quercetani peſtis alexicacus, lib. 1. p. 38. (4. Pariſ. 1624.)

128.

Was die Behandlung dieſer Krankheit betrifft; ſo ſcheint es der Hauptzweck der Aerzte des ſechzehnten Jahrhunderts geweſen zu ſeyn, die Diät gehörig zu reguliren und Gegengifte in Vorſchlag zu bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauung, theils zur Kur der Krankheit ſelbſt angewandt. Man war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgemein der Meinung, daſs weder Purganzen noch Ausleerungen anderer Art, ſondern nur Diät, vor der Peſt ſchützen können. Hier und da pflegte man wohl die hiera Ruſi, die Pillen de tribus und andere Abführungen, mit Theriak und Mithridat verſetzt, zur Vorbauung zu empfehlen: aber Maſſaria iſt gar nicht mit dieſer Verbindung zufrieden, wenn ſie gleich ſein Lehrer Frigimelica empfohlen habe [46]). Uebrigens verfuhr man bey der Präſervation nach gewöhnlichen Anzeigen: die ſchwachen Körper ſtärkte man: bey ſchlaffen wandte man die zuſammen ziehende Methode an: bey vollblütigen verordnete man den Aderlaſs. Den Lachenknoblauch (Teucrium Scordium) rühmt überdies Maſſaria als Präſervativ-Mittel [47]). Die Tryphera der Araber tadelt eben derſelbe aus dem Grunde, weil man keine friſche Myrobalanen haben könne [48]). Das Meiſte lieſs man auf die Verbeſſerung der Luft ankommen: man empfahl nicht allein kühle und friſche Luft, ſondern rieth auch die Wohnungen nach Norden an [49]). Man lieſs Horn anbrennen, weil man glaubte, daſs ſehr ſtarke und widrige

46) Maſſaria de peſte, lib. 2. f. 40. a.

47) Vergl. Joubert. de peſte, c. 19. p. 303.

48) Maſſaria, f. 41. b. 49) Ib. f. 42. a.

Gerüche im Stande ſeyn, der Anſteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: men brand daar hoornen, wenn die Peſt an irgend einem Orte wüthete [50]). Man zündete Schieſspulver, oder ein Gemiſch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäſst, an [51]). Man führte auch gewöhnlich Riechbüchſen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren [52]). Den Wein verbieten die meiſten Aerzte dieſes Zeitalters: eher erlauben ſie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth u. ſ. w. [53]).

Was die antidota betrifft; ſo waren der Theriak und Mithridat die berühmteſten, und blieben auch noch immer die beliebteſten, trotz den Einwendungen verſchiedener vernünftiger Aerzte. Die Peſt vom Jahre 1591, die auch im Braunſchweigiſchen groſse Verwüſtungen anrichtete [54]), gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Unterſuchung der Heilkräfte jener geprieſenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entſtand ein intereſſanter Streit zwiſchen Saſſonia an einer, und Maſſaria, Campolongo, Fabric. von Acquapendente und Bottoni, ſämmtlich Profeſſoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blaſenpflaſter in der Peſt: Saſſonia ſchlug beide Mittel als vorzügliche Arzneymittel in dieſer Krankheit vor: in Rückſicht der Blaſenpflaſter waren Fabr. von Acquapendente und Campolongo ſeiner Mei-

50) Lev. Lemnius de occult. natur. mirac. lib. 2. c. 10. p. 167.

51) Paré l. c. ch. 11. p. 536.

52) Maſſaria, f. 43. a.

53) Ib. f. 44. b. — Manard. epiſt. medic. lib. 5. ep. 3. p. 67.

54) Meibom. ſcriptor. rer. German. vol. 3. p. 279.

nung; Bottoni und Maſſaria verwarfen ſie: aber den Theriak verwarfen alle. Saſſonia ſuchte darauf ſeine Meinung durch eine Schrift zu vertheidigen [55]), die von Maſſaria widerlegt wurde. Der letztere ſtützte ſich beſonders auf die Nothwendigkeit der freyen Ausübung der Natur-Bemühungen, die durch den Theriak und durch Blaſenpflaſter geſtört würden [56]). Hierauf ſchien Saſſonia in Rückſicht des Theriaks anderer Meinung geworden zu ſeyn: wenigſtens ſchränkte er ſeine zweyte Schrift blos auf die Apologie des Gebrauchs der Blaſenpflaſter ein [57]). Maſſaria gab ebenfalls ein zweytes Buch gegen Saſſonia heraus, worin er vorzüglich die Auctoritäten unterſucht, auf welche ſich der letztere berufen hatte. Er zeigt, daſs Proſper Alpini gar nicht zu den Anhängern des Saſſonia gehöre: und daſs Fabric. von Acquapendente und Horaz Augenius ebenfalls auf die Seite der Gegner getreten ſeyn [58]). Die Blaſenpflaſter bringen, nach ſeiner Meinung, allezeit eine gewaltſame Ausleerung hervor, die mit den regelmäſsigen Natur-Bemühungen nicht beſtehen kann [59]): auch greiſe die Schärſe ihrer Beſtandtheile die Harn-Werkzeuge an, und erzeuge dergeſtalt ſchädliche Wirkungen [60]). Für Maſſaria hatte auch Theodor Angeluzzi geſchrie-

55) Herc. Saxonia de phoenigmorum, quae vulgo veſicatoria appellantur, et de theriacae uſu in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591.

56) Alex. Maſſarias de abuſu medicam. veſicantium et theriacae in febribus peſtilentibus. 4. Patav. 1591. p. 78. 83. 115. 127.

57) Herc. Saxonia de phoenigmis. 4. Venet. 1593.

58) Alex. Maſſariae de abuſu medic. veſicantium diſp. 2. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. 2. f. 302. b. ſ.

59) Ib. lib. 3. f. 361. b.

60) L. c. f. 389. a.

ben [61]), und die meisten italiänischen Aerzte stimmten, in Rücksicht des Theriaks, der Meinung des erstern bey. Conr. Gesner verwarf den Theriak, weil er oft schädliche Dinge enthalte [62]). In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Ansehen durch Fernelius Empfehlung. Er wollte den König bewegen, dass Kräutersammler in den Orient gesendet und mit Empfehlungsschreiben an die französischen Consuln und selbst an den türkischen Hof versehen würden, damit sie die ächten Ingredienzen zu diesem trefflichen Gegengift selbst einsammeln könnten; aber, ungeachtet die Sache schon ziemlich weit gediehen war, so hinderte doch Fernelius früher Tod die ganze Ausführung [63]). Auch Joubert [64]) und Valleriola [65]) empfahlen noch jene altväterischen zusammen gesetzten antidota; so wie Donzellini einen heftigen Streit deswegen führte, um das Ansehen des Theriaks aufrecht zu erhalten [66]). Statt

---

61) Theod. Angelutius de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

62) Epist. lib. 2. f. 65. b.

63) Palmar. de morb. contagios. p. 381.

64) De peste, c. 19. p. 303.

65) Enarrat. medicin. lib. 3. 1. p. 313.

66) Donzellini gab 1570 eine epist. de natura, caussis et legitima curatione febris pestilentis heraus. Gegen diese schrieb Vincenz Calzaveglia, unter dem Namen Evandrophylax, ein Buch de theriacae abusu in febribus pestilentibus, welches zu Brescia heraus kam. Donzellini verantwortete sich in der oben citirten Apologie, gegen welche Calzaveglia eine Antapologie 1572 schrieb. Den Schluss dieses Streits machte Donzellini's Apologie vom Jahre 1573. Aber im folgenden Jahrhundert ward er erneuert, da Baldus, Castellus und andere römische Aerzte in eigenen Schriften zu beweisen suchten, dass wenigstens das Opobalsamum unächt sey, welches die Venetianer zur Bereitung des Theriaks anwendeten. Die Aerzte zu Ve-

des Theriaks, den man nicht mehr ächt bekomme, empfiehlt Manardus ein antidotum aus getrocknetem Enten-, Bocks- und Gänseblut, mit wilder Raute, Fenchel, Kümmel u. s. f., welches unter seinem Namen berühmt geworden ist [67]).

Den Kamfer empfahl Paré am meisten, als ein treffliches Fäulniss- und Gift-widriges Mittel [68]): aber Paulmier tadelte ihn, wegen seiner erkältenden Eigenschaft [69]). Ausserdem gab man destillirte Wässer aus unzähligen Pflanzen, denen man eine herzstärkende Kraft beylegte, als aus Angelik, Lachenknoblauch, Wegebreit u. s. f., und versetzte sie bisweilen mit Essig [70]). Im Jahr 1579 wurden in Schweden durch königliche Verordnung geistige Wasser als Gegengift in der Pest, eingeführt. König Johann III. liess zweyerley gebrannte Wasser verfertigen, nämlich aqua vitae contra oppositum, und aqua vitae för Förgift och mångehanda Sjukdomar [71]). Das letztere bestand aus Angelik mit Rheinwein aufgegossen. Ausserdem wandte man

---

nedig und Padua, besonders Vesling, vertheidigten dagegen die Aechtheit. Man vergleiche Volkamer examen opobalsami. 1640. Norib.

67) Manard. epist. medic. lib. 5. c. 5. p. 65.

68) Liv. 22. ch. 24. p. 548.

69) De morb. contagios. p. 380.

70) Paré l. c. — Alphani de peste et febr. pestil. p. 178. (4. Neap. 1577.)

71) P. J. Bergius tal om Stockholm, för 200 år sedan, och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — B. Bergius tal om läckerheter, D. 1. p. 32. 33. J. Gust. Acrel's tal om Läkare-vetenskapens Grundläggning och Tilväxt i Upsala, p. 7. (Stockholm. 1796.)

auch häufig feste vegetabilische Laugensalze [72]), Sardellen und Opiate [73]) als treffliche Mittel gegen die Pest an.

Unter den mineralischen Substanzen erhielten sich der armenische Bolus, der Bezoar und die Edelsteine noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hie und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. Crato von Kraftheim empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der lapis bezoar wird itzt „bey den Höfen hochgeachtet und gerühmt. Aber, so „viel ich vormerke, thut er gleichwohl in der Infection „nicht dieses, so er verhoffet" [74]). Und Joh. Bapt. Sylvaticus schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, dass sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und dass mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird [75]). Auch Joubert zweifelt mit Recht an den Heilkräften der Edelsteine [76]). Zu den vorzüglichen Vertheidigern dieser Mittel gehören Paschalius [77]), Carcani [78]), Oddus de

72) Quercetani pestis alexicac. lib. 2. p. 279. — Jordan tr. 3. p. 611. — Paré liv. 22. ch. 27. p. 551.

73) Paré ch. 8. p. 532. — Gesner lib. 1. f. 30. a.

74) Ordnung der Praeservation; wie man sich zur Zeit der Infection verwahren, auch Bericht, wie die rechte Pestilentz erkandt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

75) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

76) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. Sylvatic. controvers. 47. p. 223.

77) Method. curandi, c. schol. Peredae, lib. 2. c. 9. f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

78) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

Oddis [79]) und Maſſa [80]). Am beſten äuſsert ſich Jordan hierüber [81]).

In der Peſt, die 1562 durch ganz Böhmen mit unglaublicher Wuth herrſchte, fing man an, den Spieſsglanz, welchen Paracelſus empfohlen hatte [82]), als antidotum zu gebrauchen. Ein gewiſſer Handſch erzählte dem Mattioli, daſs er mit wenigen Granen, die er mit Roſenzucker vermiſchte, ein heftiges Erbrechen bewirkt und die Peſt gehoben habe [83]). Da man indeſſen die Kräfte der verſchiedenen Zubereitungen dieſes Metalls nicht kannte, und die Bereitungen ſelbſt mehr dem Zufall, als der Abſicht der Kunſt, zuzuſchreiben waren; ſo konnte es nicht fehlen, daſs tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon beſonders Paulmier Zeugniſſe anführt [84]). Daher verwarf Settala dieſes Arzneymittel durchaus [85]), und das Parlament in Paris gab 1566 ein Arrêt, vermöge deſſen kein Arzt je wieder Spieſsglanz verordnen durfte. In Kraft dieſes Arrêts wurde noch 1609 ein Arzt Beſnier aus der

79) L. c. lib. 3. c. 11. f. 45. b.

80) L. c. tr. 3. c. 1. f. 50. a. Selbſt Manardus verordnet den Smaragd. (epiſt. lib. 5. ep. 3. p. 69.)

81) L. c. p. 608. — Auch Sal. Diverſ. c. 23. p. 175.

82) Man ſagt, Paracelſus habe die Bereitung des Spieſsglanzes von Baſilius Valentinus gelernt. Seine Bereitungsart (de renovatione et reſtaurat. p. 829.) führt darauf, daſs er ſich der Spieſsglanzbutter und des Safrans bedient habe. Von dieſen rühmt er (de vita longa, lib. 3. c. 6. p. 850.), daſs ſie das höchſte arcanum aller Mineralien enthalten, und das Leben verlängern.

83) Matthiol. comment. in Dioſcorid. lib. 5. c. 59. p. 838.

84) Palmar. de morb. contagioſ. p. 411.

85) Septal. animadverſ. et caut. medic. lib. 5. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)

Facultät gestoßen, weil er dies Mittel verordnet hatte [86]). Jordan wundert sich, daß die Panegyristen des Spießglanzes es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müsse alsdann wohl das meiste bewirken [87]).

Die Präparate des Goldes [88]) und des Vitriols [89]), so wie verschiedene Quecksilber-Bereitungen [90]), die die chemische Schule einführte, haben nicht viel Glück in der Kur dieser Krankheit gemacht. Desto mehr pflegte man sich auf die Anhängsel und Amulete aus Arsenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzsäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen [91]) zu verlassen.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Aderlassens in dieser Krankheit waren die Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts getheilt. Man hätte sich vereinigen können, wenn man durchgehends den verschiedenen Charakter der Epidemieen unterschieden, und wenn nicht jeder Arzt von seinen besondern Er-

---

86) Furetier dictionnaire universel, art. Antimoine. (fol. Haye 1701.)

87) Jordan l. c. p. 612.

88) Jordan p. 609. — Quercetan. l. c. p. 260.

89) Fonseca conf. 49. p. 334. — Jordan p. 619. — Sylvatic. controv. 48. p. 225.

90) Quercetan. p. 265. — Palmar. p. 423.

91) Massarias de peste, lib. 2. f. 51. a. f. — Massa tr. 3. c. 1. f. 50. a. — Sal. Divers. c. 23. p. 176. — Odd. de Oddis lib. 4. c. 7. f. 59. a. — Paré ch. 25. p. 549. — Jordan tr. 3. c. 7. p. 507. — Septal. lib. 5. c. 58. p. 132. — Vid. Vid. de febr. lib. 6. c. 5. p. 294. — Joubert c. 18. p. 302. — Manard. epist. lib. 5. ep. 3. p. 68. — Alphani l. c. p. 160. Hornung cista med. p. 49.

fahrungen allgemeine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Vertheidiger des Aderlasses hatten meistentheils entzündliche Epidemieen beobachtet, und da war freylich der Aderlaſs unentbehrlich. Massaria hat also Recht, wenn er behauptet, daſs in der Pest oft die Kräfte zu lebhaft wirken, und daſs man daher mit dem Aderlaſs den regelmäſsigen Gang der Natur-Bewegungen wieder herstellen könne. Selbst beym Ausbruch der Exantheme dürfe man sich vor dem Aderlasse nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueberflusses an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Mehrere Beyspiele führt er von dem glücklichen Erfolge dieser Operation an [92]). Dies thut auch Settala [93]). Jordan hält die Einwürfe der Hämatophoben, daſs nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch den Aderlaſs gestört werde, daſs oft die Ausschläge und Beulen zurück treten, daſs endlich der Bauchfluſs in der Pest eine Gegenanzeige gegen den Aderlaſs ausmache, für ungegründet. Er zeigt, daſs man selbst in Ruhren, wo ein entzündlicher Zustand herrsche, allerdings die Ader schlagen müsse [94]), und äuſsert den wichtigen Grundsatz, daſs die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachsenden Verhältniſs stehe [95]). Er schlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz ursprünglich leide [96]). Die Italiäner hingegen schlugen öfter die basilische Vene des rechten

---

92) Massar. de peste, lib. 2. f. 60. a. 62. b.

93) Septal. animadv. et caut. medic. lib. 5. c. 36. p. 113.

94) Jordan. pest. phaenom. tr. 3. c. 8. p. 549.

95) Ib. p. 547.

96) Ib. p. 545.

Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels ſey [97]).

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts ſchränkten ſich darauf ein, daſs ſie im Fall der Noth, bey ſehr lebhaft wirkenden Kräften, bey jugendlichen Körpern, im erſten Anfange der Krankheit, den Aderlaſs verordneten, denſelben aber unterſagten, wenn Bubonen, Peteſchen, Parotiden-Geſchwülſte oder Karfunkeln ausgebrochen waren, und ihn überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulaſſen wollten. Zu dieſer Partey gehören Maſſa [98]), Eraſtus [99]), Augenius [100]), Guido Guidi [1]), und Manardus [2]). Capivacci will beſonders den Unterſchied der Humoral-Peſt, derjenigen, die in den Geiſtern und die in feſten Theilen ihren Sitz hat, als die Norm anſehen, wornach der Aderlaſs eingerichtet werden muſs. Nur in der erſtern läſst er die Operation zu [3]).

Die dritte Partey verwarf den Aderlaſs in der Peſt entweder durchaus, oder doch gröſstentheils. Unſtreitig hatten ſie Erfahrungen für ſich. Denn in nervöſen oder von Anfang an faulichten Peſt-Epidemieen iſt, wie auch Aſch [4]) in neuern Zeiten erwieſen hat, gewiſs der Aderlaſs ſchädlich. So erzählt Paré [5]), daſs in

---

97) Odd. de Oddis l. c. lib. 3. c. 18. f. 50. b.

98) De febr. peſtil. tr. 3. c. 2. f. 52. a.

99) Epiſt. 25. f. 85. 90. b.

100) De febrib. lib. 8. c. 8. p. 326.

1) Vid. Vid. lib. 6. c. 5. p. 295.

2) Epiſtol. lib. 5. 3. p. 69.

3) Lib. 7. c. 38. p. 790.

4) Mémoir. de la ſociété de médec. à Paris, ann. 1777. p. 308.

5) Liv. 22. ch. 26. p. 549. 550.

einer Peſt zu Bayonne alle Kranken geſtorben ſeyn, denen man die Ader geſchlagen habe. Er ſchlieſst auch von der angenommenen nächſten Urſache auf die Schädlichkeit dieſer Operation: das Blut ſelbſt ſey nämlich nicht inficirt, alſo dürſe es auch nicht weggelaſſen werden. Corn. Gemma [6]) machte ebenſalls die Erfahrung, daſs der Aderlaſs die Gefahr der Krankheit vermehre. Daher ſind Salius Diverſus [7]), Donzellini [8]) und Joubert [9]) ſo ungemein gegen dieſe Operation eingenommen, und empfehlen ſtatt derſelben eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

VIII.

Kriebel - Krankheit.

129.

Einer merkwürdigen Krankheit muſs noch erwähnt werden, deren wahre Urſache bis auf den heutigen Tag, der Bemühungen der ſcharfſinnigſten Naturforſcher ungeachtet, verborgen geblieben iſt. Dies iſt die Kriebel - Krankheit: ein Uebel, welches ſich im ſechzehnten Jahrhundert mehrmals als Epidemie ausbreitete, und die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf ſich zog. Spuren dieſer Krankheit giebt es allerdings bey den Alten [10]): wenigſtens redet Julius Cäſar von einer gefährlichen Krankheit, die bey den Maſſiliern, wegen des verdorbenen Getreides und des Mangels an gutem Korne,

6) De naturae divinae characteriſmis, p. 210.

7) L. c. c. 21. p. 144.

8) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. a.

9) L. c. c. 17. p. 298.

10) Vergl. Gruner morb. antiquit. p. 103. 104.

ausgebrochen ſey [11]). Und Galen ſagt, daſs theils von verdorbenem Getreide, theils vom Roſt und Brand im Korn, faulichte und peſtartige Krankheiten und flechtenartige Ausſchläge entſtehen [12]). Auch war das heilige oder Antons-Feuer, welches im Mittelalter groſse Verheerungen anrichtete, wahrſcheinlich nichts anderes [13]).

Wenn Dodoens Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getreides aus Preuſsen, im Jahr 1556 in Brabant epidemiſch herrſchte, auf die Kriebel-Krankheit angewandt werden kann [14]); ſo iſt dies die erſte Spur im ſechzehnten Jahrhundert. Auch herrſchte im Jahr 1581 im Lüneburgiſchen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebel-Krankheit beſchrieben wird, und woran allein in zwey Dörfern 523 Menſchen ſtarben [15]).

Die erſte deutliche Spur findet ſich indeſſen bey Kaſp. Schwenckfeld [16]). Er erzählt, daſs in den Jah-

---

11) De bello civili, lib. 2. c. 22.

12) De differ. febr. lib. 1. c. 4. p. 322. ed. Baſil. p. 285. vol. 7. ed. Kühn. *Ὥςπερ καὶ πυροὶ καὶ κριθαὶ καὶ τ᾽ ἄλλα γεύματα σύμπαντα σιτηρὰ, τὰ μὲν ὑπὸ χρόνου μήκους εἰς σηπεδονώδη διάθεσιν ἀχθέντα, τὰ δὲ εὐρῶτος ἐμπλησθέντα διὰ μοχθηρὰν ἀπόθεσιν, ἔνια δὲ καὶ κατὰ τὴν πρώτην γένεσιν ὑπ᾽ ἐρισύβης κακωθέντα. Τοιαῦτα γοῦν ἐδέσματα καὶ νῦν ἀναγκασθέντες ἐσθίειν πολλοὶ διὰ λιμὸν, οἱ μὲν ἀπέθανον ἀπὸ σηπεδονωδῶν τε καὶ λοιμωδῶν πυρετῶν, οἱ δὲ ἐξανθήμασιν ἑάλωσαν ψωρώδεσί τε καὶ λεπρώδεσιν.*

13) Beſonders nach den Schilderungen, welche der Mönch Albericus (Leibnitz acceſſ. hiſtor. vol. 2. p. 136.) und Siegbert von Gemblours machen. (Struve ſcript. 1. p. 700.)

14) Dodon. medic. obſerv. exempl. rar. c. 33. p. 82.

15) Schenck lib. 6. p. 830.

16) Schwenckfeld theriotroph. Sileſ. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.)

ren 1588 und 1593 eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der schlesischen Gebirge geherrscht, die man insgemein das Kromme genannt habe: da die allerheftigsten Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch seyn viele von Sinnen gekommen und elendiglich gestorben. Pfuscher behandelten die Krankheit mit Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kranken. Als ich, sagt Schwenckfeld weiter, von Basel in mein Vaterland zurück gekehrt war, untersuchte ich die Ursache, und fand sie in einem gewissen Gifte, welches im Getreide enthalten war. Ein giftiger Thau, oder ein bösartiges, luftiges Manna hatte das Korn dergestalt vergiftet, daſs alle Menschen, die von solchem Brodte asen, besonders alte, müſsige Leute, Weiber und Kinder dahin starben. Die Körner waren so damit geschwängert, daſs, wenn man sie gleich abwaschte, sie dennoch eine schaumichte Fettigkeit behielten: auch gab das Mehl einen sehr üblen Geruch von sich. Man empfahl gekochte Elstern, als das beste Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Hessen im Jahr 1596 epidemisch vor. Gruner lieſs das Gutachten der Marburger Facultät über jene Epidemie wieder abdrucken [17]. Die Krankheit fing sich mit Kribbeln und

17) De convulsione cereali epidemica, novo morbi genere, facultatis medicae Marburgensis responsum: libellum primum rarum et argumento gravem recudi curavit, notulisque auxit D. Christ. Gottfr. Gruner. 4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals ist: Von einer vngewöhnlichen vnnd biſs anhero in diesen Landen vnnbekannten, giftigen, ansteckenden Schwachheit, welche der gemeyne Mann dieser Ort in Hessen die Kribelkrankheit, Krimpffsucht oder ziehende Seuche nennt etc. 4. Marpurg. 1597.

dem Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: darauf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder, mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden. Die Anfälle traten gemeiniglich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer schleimichten Materie statt. Epilepsie, Starrsucht, Wahnsinn, Schlafsuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle, oder folgten darauf. Während der Starrsucht hatten die Kranken eine unwiderstehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszudehnen oder die steifen Glieder zu krümmen. Ein seltsamer Heisshunger, Bauchflüsse, Wassergeschwülste und grosse Wasserblasen an Händen und Füsen pflegten sich auch hinzu zu gesellen. Wenn Jemand mit der Epilepsie oder mit dem Wahnsinn befallen wurde; so behielt er gemeiniglich diese Zufälle, nach überstandener Krankheit, zeitlebens. Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für ansteckend, suchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „strünken" Obst, ohne etwas weiter zu bestimmen; und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine besondere Kriebel-Latwerge aus drastischen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Costus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen Kriebel-Theriak aus Päonien, Mistel, Bibergeil, gebrannten Menschenschädeln, Theriak und Mithridat; und ein Kriebel-Pulver aus Aland, Teufels-Abbiss, Benedicten-Wurzeln, Lorbeerblättern u. s. f.

IX.

Berühmte Beobachter unter den Aerzten des sechzehnten Jahrhunderts.

130.

Die wichtigsten unter den Beobachtern dieses Jahrhunderts sind folgende:

Nic. *Massa*, ein Venezianer, ist einer der ersten [18]). Seine Bemerkungen über die Lustseuche und die Pest sind schon oben angeführt. Hier müssen seine Briefe angeführt werden, in denen man unter andern eine umständliche Beobachtung des Gesichtsschmerzes findet. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war ausserordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der schmerzenden Stelle ward keine Geschwulst, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung seit zwey Jahren ausgeblieben war. Davon leitet Massa zum Theil diesen Zufall her: nimmt aber auch auf venerische Ansteckung Rücksicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde [19]). Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für wassersüchtig hielt, gebahr nach funfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: Massa leitet diesen Mangel von dem Alter der Mutter her [20]). Uebrigens sieht man aus vielen Stellen, dass er, dem Beyspiel seiner meisten Zeitverwandten gemäss, nicht seine Grundsätze und Theorieen aus der

---

18) Tiraboschi, vol. 7. 2. p. 33.

19) Epist. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)

20) Epist. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

Natur nahm, ſondern ſich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorieen gemäſs. Unten iſt ein Beyſpiel davon angeführt, wie er ſich in einer Tabelle den Typus der Fieber zu erklären ſuchte [21]).

131.

Joh. Rodriguez da Caſtello bianco, gewöhnlich *Amatus Luſitanus* genannt, ein jüdiſcher Arzt, aus Beira in Portugall gebürtig, der in Salamanca ſtudirt hatte, hielt ſich in der Mitte dieſes Jahrhunderts, ſein Bekenntniſs verhehlend, zu Ferrara auf, wo er Medicin lehrte. Später floh er nach Theſſalonich in Macedonien, und hinterlieſs eine groſse Sammlung von Beobachtungen, worunter einige vortrefflich und belehrend, andere mittelmäſsig, und mit einem gewiſſen

21) Epiſt. 8. f. 76. b.

VIRTUS

fortis				debilis			
Mat. multa		pauca		Mat. multa		pauca	
Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſtimul.	Subtil. ſtimul.	Subtil. non ſtimul.	Craſſa ſtimul.	Craſſa non ſtimul.	Subtil. ſtimul.	Subtil. non ſtimul.
Parox. antecedens longior.	Parox. non anteced. longior.	Parox. anteced. brevior.	Parox. non anteced. brevis.	Parox. anteced. longior.	Parox. non anteced. brevis.	Parox. anteced. non brevis.	Parox. non anteced., non brevis.

Aufwande von Gelehrsamkeit aufgestutzt, viele auch nur Beweise des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzählers sind [22]). Er war dabey ein so großer Verehrer Galen's, daſs er allen Aerzten das sorgfältige Studium der Werke desselben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen, sich bey ihm Raths erholen könne [23]). Sehr richtig urtheilt er über den Miſsbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen dieses Mittel allein angewandt werden dürfe [24]). Er sucht auch die Ursache darzuthun, warum die Griechen so sehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen gewesen seyn. Sie kannten nämlich nur drastische Mittel, die knidischen Körner u. s. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, sollten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundsätze der alten Griechen anwenden [25]). Sehr richtig ist seine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte, seit Jahrtausenden, widerstritt, daſs man das Geschlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne [26]).

Zu seinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmlosigkeit, welche eine Folge des Miſsbrauchs des Quecksilber-Sublimats gewesen, wodurch Zerreiſsung des zurück laufenden

22) „Imitatus est Hippocratis studium Amatus: verum plura „conficta quam facta illum scripsisse, et interdum opiniones „suas isto modo confirmare voluisse apparet." So schreibt sein Zeitgenosse Crato an Kentmann.

23) Cent. 2. cur. 19. p. 147.

24) Cent. 1. cur. 11. p. 56.

25) Cent. 1. cur. 16. p. 43.

26) Cent. 1. cur. 70. p. 100.

Stimmnerven bewirkt worden war [27]). Von zu langem Wachen beobachtete er Schlaffuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen [28]). Bey einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwifchen der dritten und vierten Ribbe mit glücklichem Erfolge vor [29]). Er bemerkte eine Verrenkung des Steifsbeins von zu vielem und ftarkem Reiten, und unternahm die Einrichtung mit glücklichem Erfolge [30]). Ein hitziges Fieber wurde von der Natur dadurch geheilt, dafs das Blut der unterdrückten monatlichen Reinigung durch den Mund und die Nafe ausgeleert wurde [31]). Den Borax lernte er als ein auf die Gefchlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu diefem Ende hatten ihn fchon die Indianer gebraucht [32]). Eine Ruhr wurde durch den Beyfchlaf geheilt: dies giebt dem Beobachter Gelegenheit, Hippokrates Ausfprüche zu beftätigen [33]). Eine tief in das Gehirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel beygebracht war, hatte keine tödtliche Folgen [34]). In bösartigen Fiebern hält Amatus den Ekel für ein fehr übles Zeichen: in eben diefer Krankheit läfst er anfangs ohne Bedenken zur Ader [35]). Die Gelbfucht beobachtete er, gegen Hippokrates Meinung, in hitzigen Fiebern als kritifch, wenn fie vor dem fiebenten Tage entftand [36]). Endlich find feine Bemerkungen über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärzchen der Harnröhre, als Folgen des Trippers, lefenswerth [37]). Fabelhaft aber ift

---

27) Cent. 2. cur. 70. p. 192.
28) Cent. 1. cur. 9. p. 31.
29) Cent. 1. cur. 61. p. 92.
30) Cent. 2. cur. 5. p. 134.
31) Cent. 2. cur. 17. p. 145.
32) Cent. 2. cur. 18. p. 146.
33) Cent. 2. cur. 47. p. 177.
34) Cent. 2. cur. 83. p. 204.
35) Cent. 3. cur. 74. p. 287.
36) Cent. 3. cur. 49. p. 269.
37) Cent. 4. cur. 19. p. 337.

die Erzählung von der Verwandlung des Geschlechts bey einem Mädchen [38]).

132.

Joh. *Crato von Kraftheim*, aus Breslau (geb. 1519 † 1585), gehört ebenfalls zu den bessern Beobachtern dieses Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter Luther und Melanchthon studirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Protestanten am kaiserlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. Montanus zu Padua sein Lehrer gewesen. Crato übte die Kunst in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreyer Kaiser Leibarzt. Er stand zu seiner Zeit sowohl bey deutschen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein grossem Ansehen, und beförderte, so viel an ihm war, die Hippokratische Arzneykunde [39]).

Eine seiner frühern Arbeiten ist eine kurze Therapie, nach dem Muster der Griechen, worin er sich gar nicht von den Grundsätzen Galen's entfernt [40]). Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der Galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist [41]). In einem Briefe an Monavius erzählt er, dass, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, Julius Alexandrinus, ihn genöthigt habe, sich mit Galen bekannter zu machen: denn dieser sein Col-

38) Cent. 2. cur. 39. p. 168.

39) Vergl. Matth. Dresseri orationes. p. 299. (8. Lips. 1606.) — Adami vit. medic. german. p. 116.

40) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Frcf. 1671.

41) Isagoge in artem medicam, ad calc. vol. 7. consil. p. 23.

lege habe beständig einen Spruch aus Galen im Munde geführt. Auch Hippokrates habe er fleifsig studirt: aber er gesteht, dafs man denselben nur recht verstehen und auslegen könne, wenn man selbst die Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rührten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gewesen seyn [42]).

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendeten Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milch allein bewerkstelligte [43]). In der Ruhr enthielt er sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Dinge, die die Alten so sehr priesen, und empfahl blos Mithridat, Tragacanth und Siegelerde [44]). Ueber die letztere kommen viele Untersuchungen bey ihm vor, da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lemnische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kaufmann in Konstantinopel, der ihn auch vollkommen befriedigte [45]). Den Spiefsglanz versuchte er, nach Paracelsus Bereitung, in der Wassersucht: aber ohne Nutzen. Mit weit bessern Erfolge bediente er sich der Pfirsichblüthen in dieser Krankheit [46]). Den Borax wandte man zu seiner Zeit sehr häufig in schweren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an [47]). Das Vitriolöhl, welches die Paracelsisten so sehr rühmten, will er eben nicht empfehlen: es scheine zwar im Anfange gute Dienste zu leisten, aber in der Folge trockne es die Fasern zu sehr

42) Epist. med. lib. 1, 3. p. 192.

43) Consil. lib. 1, 14. 15. p. 102 f.

44) Epist. lib. 2. p. 394.

45) Epist. lib. 5. p. 292.

46) Epist. lib. 1. p. 210.

47) Epist. lib. 2. p. 414.

aus [48]). Gegen Steinbeschwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreises mit Lakritzensaft, Haselnüsse, Wacholderöhl, Erdbeeren-Wasser, und verschiedene Salben, nebst der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel [49]). Sonderbar sind seine diätetischen Regeln, durch deren Befolgung die Entstehung der Mondkälber verhütet werden könne. Er giebt dabey die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beyschlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung desselben [50]). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umständlichkeit und Weitläufigkeit seiner Zusammensetzungen finden, wovon man ein Beyspiel bey dem Vorschlage zu Frühlingskuren finden kann [51]).

133.

Aloysius *Mundella*, ein berühmter Arzt in Brescia, der die griechische Arzneykunde aus allen Kräften zu befördern suchte, gab Dialogen heraus [52]), in denen mehrere lesenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch blosse Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Froschadern bey anscheinender Erstickung u. s. f. vorkommen. Seine Briefe [53]) gehören mehr zur Geschichte der Materia medica: indessen erwarb er sich ein besonderes Verdienst dadurch, dass er die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vorzüglich, die man seit 1535 so sehr anzupreisen an-

48) Epist. lib. 1. p. 247.
49) Consil. lib. 3, 11. p. 56.
50) Consil. lib. 1, 26. p. 160.
51) Consil. lib. 1, 1. p. 21.
52) Dialogi medicinales. Tigur. 1551. 4.
53) Epistolae medicinales. 4. Basil. 1543.

fing, herab ſetzte und verdächtig zu machen ſuchte [54]). Auch gegen die Anhängſel und Amulete iſt er ſehr eingenommen [55]). In der Ruhr tadelt er den Gebrauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden Eigenſchaft, und hat in dieſem Tadel einen berühmten neuern Nachfolger gefunden [56]). Das ſchwere Gehör heilt er mit diätetiſchen Mitteln und der Anwendung des Haarſeils und der Brennmittel [57]), nicht aber mit dem Trepan, wie Haller ſagt [58]).

134.

Die Richtung des Beobachtungsgeiſtes auf einzele bis dahin wenig bemerkte Krankheiten erkennt man in der ſeltenen Schrift des Franz *Diaz*, Prof. zu Alcala de Henarez, über die Krankheiten der Harnwege [59]). Den Zuſammenhang der Gicht mit dem Blaſenſtein, die Verſchiedenheit des letztern, indem es kryſtalliniſche und geſchichtete gebe, die Unſicherheit der gewöhnlichen Zeichen des Steins, die Wichtigkeit der Verhärtungen der Vorſteherdrüſe und der Verengerungen der Harnröhre, den Schaden, den gemeine Mittel zufügen, von welchen man Zermalmung und Auflöſung des Steins hofft, ſo wie den Nutzen mancher Mineralwäſſer in der Krankheit, findet man bey ihm ausgeführt.

---

55) Ib. p. 1 f. 54) Ib. p. 16.

56) Ep. 12. p. 101. — Vergl. Richters Bemerkungen im Göttingiſchen Hoſpital, S. 98.

57) Ep. 20. p. 162.

58) Bibl. med. pract. vol. 2. p. 39.

59) Tratado de todas las enfermedades de los riñones, vexiga etc. Madrid. 1588. 4.

135.

Thadd. *Dunus*, Arzt in Zürich, gab, außer der Schrift über das Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beobachtungen enthält, vermischte medicinische Aufsätze heraus, worin unter andern die Geschichte einer Phrenesie vorkommt, die mit epileptischen Zufällen und heftigem Wahnsinn, außerordentlicher Unruhe und andern schweren Symptomen angefangen hatte, und dennoch, trotz der anscheinenden Bösartigkeit, am 27sten Tage durch Hülfe der Natur geheilt worden war [60]). Merkwürdig ist auch die Geschichte der Folgen des Scorpion-Stiches bey seiner eigenen Frau, die durch Unterbindung des verwundeten Fingers, durch Theriak und Auflegung des zerstoßenen Scorpions geheilt wurde [61]). Ein junger Salis aus Graubündten bekam ein heftiges dreytägiges Fieber, mit Zeichen der Verstopfung der Leber verbunden, wobey ein so außerordentlicher Blutfluß aus der Nase statt fand, daß der junge Mensch wenigstens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlor. Allein die Natur stellte ihn wieder her [62]). Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigsten Kopfschmerzen gelitten hatte, öffnete sich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen-Arterie, und verlor drey Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchschnitt sich darauf die Arterie und Vene noch einmal, und dadurch wurde er geheilt [63]). Dunus tadelt außerdem den Gebrauch solcher Arzneymittel, denen man verborgene Kräfte zu-

60) Miscellan. med. f. 102. b. (8. Tigur. 1592.)
61) Ib. f. 121. b.
62) Ib. c. 11. f. 138. a.
63) Ib. c. 12. f. 144. a.

ſchrieb [64]), und giebt eine kurze Geſchichte des Bandwurms [65]).

136.

Victor *Trincavella*, aus Venedig, Prof. in Padua (geb. 1496 † 1568), war ein eifriger Beförderer des guten Geſchmacks und der griechiſchen Arzneykunde [66]). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte ſeiner Zeit geſammelt: und man kann aus dieſem Werke den Geiſt ſeines Zeitalters kennen lernen. Zum Beyſpiele, wie man damals über beſondere Krankheiten urtheilte, nur folgender Fall: Nach einem heftigen Katarrh war Schlafloſigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und mit Fieber und Engbrüſtigkeit verbunden war. Aloyſ. Bellocati in Padua ward darüber um Rath gefragt, und beurtheilte dieſen merkwürdigen Fall dergeſtalt. Die Materie des Katarrhs habe ſich verdickt und die Gefäſse der Lebensgeiſter verſtopft. Die damit verbundene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe die Schlafloſigkeit hervor gebracht. Man müſſe alſo das Gehirn erweichen und abkühlen, und die Materie ableiten. Zu dieſem Ende empfiehlt er, kühlende, ſchlafbringende Mittel äuſserlich auf den Kopf zu legen, auſserdem Bäder, gelinde Abführungsmittel und Roſenſyrup. Jul. Craſſus leitet die Krankheit aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Unterdrückung der Hämorrhoiden entſtanden ſey. Trincavella ſtimmt hiemit überein [67]). Sehr leſenswerth iſt dieſe Sammlung von Gutachten wegen der

64) Ib. c. 5. f. 113. a. 65) Ib. c. 15. f. 155. b.
66) Facciolati faſti gymnaſ. Patav. vol. 3. p. 331.
67) Conſil. med. lib. 1, 10. col. 29. (fol. Baſil. 1587.)

Menge von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus der Nerven eine Hauptrolle spielte [68]. Merkwürdig ist auch seine Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten von dem Grossvater auf den Enkel, ohne dass das zweyte Glied daran leidet [69]. Elfmonatliche Früchte seyn zwar selten, aber ihre Erscheinung sey keinesweges zu läugnen [70]. Die Nasen-Polypen trocknet er aus, ohne sie zu unterbinden [71]. Er beobachtete einen Zungenkrebs mit halbseitigem Kopfschmerz [72], und eine Ischurie, als Folge eines Falles auf den Rücken [73].

137.

Franz *Valleriola*, praktischer Arzt zu Valence und dann Prof. in Turin, hat sich durch seine Beobachtungen berühmt gemacht. Es sind einige sehr interessante darunter. Aber, der Sitte seines Jahrhunderts gemäss, erzählt er sie nicht vollständig genug: und sucht sie durch einen Aufwand von Gelehrsamkeit noch mehr auszuschmücken, der hier ganz unnütz ist. Auch scheint er zu viel glückliche Kuren zu erzählen. Seinem Galen hängt er treulich an, und glaubt, dass alles, was derselbe gesagt und gelehrt habe, die lauterste Wahrheit sey. Auch Avicenna dürfe nicht verachtet werden. Er sey nicht allein der Fürst der punischen, sondern auch ein Muster zur Nachahmung für alle spätere Aerzte [74]. In seinen Erzählungen (enarrationes)

68) z. B. lib. 1. cons. 23. col. 63.

69) Epist. 6. col. 725.

70) Ep. 5. col. 720.

71) Cons. 53. col. 159.

72) Consil. lib. 3, 111. col. 669.

73) Consil. lib. 3, 67. col. 519.

74) Enarrat. medic. lib. 2, 7. p. 274.

ſchlieſst ſich Valleriola an die Schriftſteller an, welche Vergleichungen der anſcheinenden Widerſprüche der Alten anſtellten, und erklärt hie und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine Gemeinplätze (loci communes) ſind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrſamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geſchmack geſammelt ſeyn könnte. Ueber jeden Gegenſtand der Medicin ſind hier die wichtigſten Stellen aus den alten Schriftſtellern zuſammen gereiht, und die eigene Beurtheilung des Verfaſſers hinzu gefügt.

Unter ſeinen Beobachtungen ſtehe hier beſonders die Geſchichte einer epidemiſchen Ruhr, die in der Provence herrſchte, und mit Leberfluſs verbunden war [75]. . . . Von ſeiner Gattinn erzählt er, daſs dieſe ſich für ſchwanger gehalten, aber eine mola zwölf Monate lang getragen habe. Unterdeſſen ſey ſie wirklich ſchwanger geworden, und habe im vierten Monate, unter den ſchrecklichſten Symptomen, das Kind, und die daran hangende mola, zur Welt geboren [76]. Eine Lähmung, die nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Guajac [77]. Eine Pleureſie, in welcher die Säfte beſtändig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülfe eines Bauchfluſſes, geheilt [78]. Mehrere Geſchichten kommen von dem ohne tödtliche Folgen geſchehenen unvorſichtigen Gebrauch des Sublimats vor [79]. Eine falſche Schwangerſchaft war durch Hydatiden erzeugt worden [80]. Sehr merkwürdig iſt die

75) Ib. lib. 4, 7. p. 562.

76) Obſerv. medic. lib. 1, 1. p. 1.

77) Ib. 3. p. 23.

78) Ib. 4. p. 33.

79) L. c. lib. 1, 6. 7. p. 50.

80) Ib. 10. p. 78.

Heilung eines Menſchen, der an der wahren eiterichten Schwindſucht litte [81]). Die Oeffnung der Hämorrhoidal-Gefäſse war in einem Fall das Mittel, wodurch ein Melancholiſcher wieder hergeſtellt wurde, der aus Liebe tiefſinnig geworden war [82]). Glücklich heilte Valleriola die Waſſerſcheu nach einem tollen Hundsbiſs mit dem glühenden Eiſen, mit Meerwaſſer und andern zweckmäſsigen Mitteln [83]). Auch findet man bey ihm die glückliche Heilung des Brandes am Hodenſacke erzählt [84]). Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichſten Blutfluſs, und verlor in ſechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward ſie geheilt [85]). Eine Piſtolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert [86]). Sehr merkwürdig iſt die Nachricht von einer Entzündung des Rückgraths [87]).

138.

Reinerus *Solenander's* (S. 222.) Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beyfall, welchen ſie von ſeinen Zeitverwandten erhielten. Sie ſind zu alltäglich, mit einem zu groſsen Aufwand von Gelehrſamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfaſſer ganz den wahren Geſichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten ſollen. Merkwürdig, aber nicht ſehr belehrend, iſt die Nachricht von einem ſonderbaren Krampf

81) Ib. lib. 2, 3. p. 108.
82) Ib. 7. p. 163.
83) Ib. lib. 3, 3. p. 195.
84) Obſerv. communic. p. 323.
85) Obſ. medic. lib. 4, 8. p. 283.
86) Ib. lib. 4, 9. p. 290.
87) Ib. lib. 5, 1. p. 304.

des Luftröhrenkopfes [88]). . Ein Ahas von Veltheim litt an Zufällen, die ſein Arzt Mechold für Folgen des Aſthma ausgab: die Leipziger Facultät entſchied aber, daſs die Krankheit melancholia flatuoſa ſey: und Solenander gab dieſer Meinung Beifall [89]). . Einmal ſahe er Inſecten durch den Urin abgehen [90]). Bey einem Frauenzimmer ging das Blut alle Monate regelmäſsig durch die Naſe fort, welches einen andern Weg hätte nehmen ſollen. Er kurirte ein Blutbrechen von ſolcher Heftigkeit, daſs 26 Pfund in Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden [91]). Bey einem Waſſerſüchtigen machte die Natur eine Oeffnung in der rechten Seite des Unterleibes, aus welcher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden [92]). Auch Spuhlwürmer bahnten ſich einſt einen ſolchen ungewöhnlichen Weg [93]). Mehrere Beyſpiele von ſtarken Mutter-Blutflüſſen in den letzten Monaten der Schwangerſchaft, und von der Wiederkunft der monatlichen Reinigung bey abgelebten Weibern, findet man hier ebenfalls [94]). Daſs die mit Klyſtieren eingeſpritzte Materie durch den Mund fortgegangen, wird kurz angezeigt [95]). Ein Menſch, der bey Lebzeiten nicht grade ſtehen konnte, ward nach ſeinem Tode geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe der Nieren verknöchert, und ſo ſpröde, wie Glas [96]). Nicht uneben iſt die Kur, die er mit einem Menſchen vornahm, der ſich einbildete, veneriſch zu ſeyn, und höchſt wahrſcheinlich hypochondriſch war [97]).

88) Conſil. lib. 2, 23. 24. p. 184.
89) Ib. lib. 3, 5. p. 225.
90) Ib. lib. 4, 3. p. 300.
91) Ib. lib. 5, 15. p. 488.
92) Ib. lib. 5, 15. p. 489.
93) Ib. p. 490.
94) Ib. p. 492.
95) Ib. 16. p. 493.
96) Ib.
97) Ib. 17. p. 494.

139.

Diomedes *Cornarus* aus Zwickau, ein Sohn des Joh. Cornarus (S. 149.), ward Profeſſor zu Wien und Leibarzt Kaiſers Maximilian II. An ſeinem Beyſpiel ſieht man ſehr deutlich, daſs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als bloſses Sehen. Kenntniſs der geſehenen Gegenſtände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundſätze auf einzele Fälle anzuwenden, Freyheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn dieſe auch noch ſo ſehr beliebt ſeyn ſollten: das ſind einige von den unentbehrlichſten Eigenſchaften des Beobachters, aber dieſe fehlen unſerm Diomedes völlig. Die trivialſten Bemerkungen trägt er mit einem Anſchein von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz verkehrt. Daſs er faſt durchgehends auf Symptome, und ſelten auf das Weſen der Krankheit ſieht, könnte man hingehen laſſen, es iſt Geiſt ſeines Zeitalters: aber was muſs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armeniſchen Bolus in einem Athem ſagen kann: er ziehe gelinde zuſammen, trockne heftig aus, und hebe die Verſtopfungen? [98]).

Merkwürdig iſt indeſſen ſeine Beobachtung, die erſte in ihrer Art, vom Wechſelfieber mit der Ruhr verbunden, oder, beſtimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr [99]). Nicht unwichtig

---

98) Diom. Cornar. conſ. 2. p. 42. (4. Lipſ. 1599.)

99) Ib. p. 28. — Vergl. Morton pyretol. exercit. 2. append. p. 237 ſ. (Opp. 8. Amſteld. 1696.) — Monro's Beſchreibung der Krankheiten in den brittiſchen Feld-Lazarethen, S. 76 f. (8. Altenb. 1766.)

ist die Geschichte des schweren Gehörs, als Folge der Anstrengung bey der Geburt [100]). Auch stellte er Untersuchungen über die steinichten Verhärtungen in gichtischen Geschwülsten an [1]), und bemerkte eine Sprachlosigkeit, als Folge der verhärteten Brüste, wodurch die zurück laufenden Nerven gedrückt worden waren, und wobey die Bewegung der Zunge frey blieb [2]).

X.

Anatomisch-pathologische Beobachtungen.

140.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann ein vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenntniss der Krankheit, wenn man es zugleich bey den Leichen-Oeffnungen anwendet. Den Missbrauch, welchen man mit diesen Untersuchungen nach dem Tode treiben kann; indem man Wirkung der Krankheit und Ursache verwechselt, abgerechnet, erhält nicht allein die Anatomie sehr viel Licht dadurch, sondern es kann auch keine gründliche Pathologie bestehen, ohne die Resultate der Leichen-Oeffnungen mit zu Rathe zu ziehen. In dem sechzehnten Jahrhundert wirkte auch die wieder belebte Anatomie sehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntniss der Krankheiten: und man lernte nun recht deutlich einsehen, welch einen unsichern Führer man an dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der selbst wahrscheinlich keine Oeffnung kranker menschlicher Körper vorgenommen, und der also gar keinen Glauben für sich verdiene, wenn von dem Sitz der Krank-

100) Conf. 10. p. 84.

1) Obs. 1. p. 5.

2) Obs. 7. p. 13.

heiten die Rede ſey. Man ſammelte die Reſultate der Leichen - Oeffnungen, fing an, darnach die Krankheitslehre zu verbeſſern, empfahl den Obrigkeiten angelegentlich die Anſtalten, wo ſolche Leichen - Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneykunſt der Vollkommenheit näher zu bringen ſey, und ſo erreichte man mehrere heilſame Zwecke zu gleicher Zeit.

Der groſse Zergliederer, Barthol. Euſtachi (S. 57.), war einer der erſten, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreiſen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bey Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünſcht er, in ſeinen jüngern Jahren und bey feſterer Geſundheit ſich mehr mit dem pathologiſchen Theil der Anatomie beſchäftigt zu haben, und nicht ſo ſpät zum Anbau eines ſo fruchtbaren Bodens gekommen zu ſeyn. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen ſtiften können. Itzt müſſe er es wohl, wegen ſeines Alters und wegen ſeiner Gichtbeſchwerden, liegen laſſen: und er empfinde tief den Verluſt, den er und die Wiſſenſchaft dabey erleiden [3]). So wünſchte Volcher Koyter (S. 61.), daſs die Obrigkeiten allenthalben die Leichen - Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte ſie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten [4]). Es würden ſodann weit mehrere Krankheiten beſſer erkannt und glücklicher geheilt werden. Marcellus Donatus [5]) macht es,

3) Barth. Euſtach. de renum adminiſtr. c. 45. p. 119.

4) Obſerv. anatom. et chirurg. praef. p. 106.

5) De medic. hiſtor. mirab. lib. 4. c. 3. f. 198. b.

nachdem er gezeigt, daſs durch Zergliederungen der ſonſt völlig unnütze Leichnam ſehr nützlich werden könne, ſelbſt den Aerzten zum groſsen Vorwurf, wenn ſie ſich durch unangenehme Empfindungen und durch den Ekel abhalten laſſen, Zergliederungen vorzunehmen, und, als Zärtlinge, lieber in ihrer Unwiſſenheit beharren, als die Wahrheit erforſchen wollen. „Deum interim, ſetzt er hinzu, ſe ipſos, humanum„que genus univerſum non contemnenda injuria damno„que afficientes."

141.

Auffallend wohlthätig war der Einfluſs dieſer anatomiſch-pathologiſchen Beobachtungen auf ſo manche verjährte Vorurtheile, die nichts als das Anſehen Galen's für ſich hatten. Bis dahin hatte man geglaubt, daſs die Steine ſich faſt allein nur in der Harnblaſe und in den Nieren fänden. Joh. *Kentmann*, Arzt in Dresden [6]), zerſtörte dieſe irrige Meinung durch eine ſchätzbare Sammlung von Beobachtungen über die Steine, die ſich im menſchlichen Körper finden. Er ſandte dieſelbe an Conr. Gesner, und dieſer verleibte ſie ſeinem Buche von Foſſilien ein [7]). Wegen Seltenheit des Buchs wird es nicht unnütz ſeyn, hier die wichtigſten Bemerkungen auszuheben. Die erſte ſtellte Joh. Pfeil, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfſchmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Gröſse und Geſtalt einer Maulbeere,

6) Vergl. Adami vit. medicor. Germ. p. 56.

7) De omni rerum foſſilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. Gesneri. 8. Tigur. 1565.

hervor gebracht war. Joh. Steidel behandelte einen Kunſtpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derſelbe am Blaſen der Inſtrumente gehindert worden [8]). In einer Leiche fand der Verfaſſer kryſtalliſirte, fünfeckige Steine in der Gallenblaſe, und bringt bey dieſer Gelegenheit einige leſenswerthe Bemerkungen über dieſe Art der Steine an [9]). Benivieni [10]), Veſalius [11]) und Faloppia [12]) waren die erſten, die die Gallenſteine unterſucht und beſchrieben haben. Auch in den Gedärmen, in den Zwiſchenräumen der Muſkeln und Knochen der Extremitäten, ſogar in Wunden, fand Kentmann ſteinichte Verhärtungen. Nach ihm ſammelte Marcellus Donatus alle bis auf eine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers [13]). Aehnliche Beobachtungen überſandten Valleriola ſeine Freunde [14]).

Eben ſo hatte man bis dahin mit Galen und den ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder entzündet werden, noch in Vereiterung gerathen, ohne daſs der Tod ſogleich erfolge. Marcellus Donatus [15]) und Schenck [16]) ſammelten dagegen die Beobachtungen von Geſchwüren und andern örtlichen Fehlern des Herzens, die ſehr lange, ohne Gefahr des Lebens, fort-

---

8) Kentmann. de calculis in corp. hum. apud Gesner l. c. f. 3. b.

9) Ib. f. 8. b.

10) Beniven. de abdit. morb. cauſſ. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. Dodon. obſerv.

11) Epiſt. de radic. chyn. p. 642.

12) Obſerv. anat. p. 401.

13) L. c. lib. 4. c. 30.

14) Obſerv. communic. p. 307. 348. 353.

15) Obſ. anat. lib. 5. c. 4. f. 286.

16) In der Vorrede zu ſeinen Beobachtungen.

gedauert hatten. Auch Forestus bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galenisten, dafs das Herz entzündet werden und in Vereiterung übergehen könne, ohne sogleich den Tod herbey zu ziehen [17]).

142.

Rembert Dodonäus (S. 46.) verdanken wir eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomisch-pathologischer Beobachtungen. Unter andern erzählt er eine sehr merkwürdige Geschichte eines Menschen, der lange kachektisch gewesen, dann ein schleimichtes, mit Eiter vermischtes Erbrechen bekommen, hierauf sich wohl zu befinden geschienen, wenigstens über gar keinen Schmerz geklagt habe, bis endlich der Brand ganz von selbst sich an den Füfsen gezeigt, der sodann in den Tod übergegangen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des Unterleibes im höchsten Grade verfault, und von Jauche völlig zerstört [18]). Im Jahre 1565 beobachtete er eine epidemische Bräune, die in Lungen-Entzündung überging. Bey den Leichen-Oeffnungen zeigte sich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, sondern blos die Lungen vereitert [19]). Ein Mensch hatte lange Zeit einen sehr heftigen Gestank aus dem Munde: die Ursache desselben lag, wie man nach dem Tode sah, in einem Geschwür des Magens [20]). Eine ungeheure Geschwulst des Bauches währte zwey Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Ursache fand man bey der Oeffnung in dem durch die

17) Lib. 17. obs. 1.

18) Dodon. medicin. observ. exempl. c. 27. p. 67.

19) Ib. c. 18. p. 44. 20) Ib. c. 25. p. 61.

zerriſſenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte [21]). Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bey einem franzöſiſchen Prinzen, der lange an Nierenſchmerzen gelitten [22]). Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blaſe ſteif und hart, und der ganze Harngang verſchwärt [23]).

Auſserdem hat Dodonäus die Lehre von den Erſchütterungen des Gehirns durch ſeine Beobachtungen zuerſt beſſer erklärt, da die Alten davon gleichſam nur geträumt hatten [24]). Er bemerkte zuerſt die Entzündung der Bauchmuſkeln, die Frank wieder unter dem Namen peritonitis muſcularis aufgenommen hat [25]). Vortrefflich ſind ſeine Bemerkungen über die Aneuryſmen der Kranz-Arterie des Magens und der innern Pförtner-Arterien, die mit den Zeichen gaſtriſcher Unreinigkeiten verbunden waren [26]). Auf unterdrückte monatliche Reinigung ſah er in einem Falle Blutbrechen, und in dem andern blutige Thränen folgen [27]). Intereſſant ſind die Geſchichten einer Lungenſucht aus ſteinichten Anhäufungen in den Lungen, und von dem Zerberſten eines Steins in der Harnblaſe [28]). Auch dürfen ſeine Beobachtungen von einem als catochus verlarvten Wechſelfieber [29]), von dem Abgang der

---

21) Ib. c. 35. p. 90.
22) Ib. c. 41. p. 103.
23) Ib. p. 105.
24) Ib. c. 2. p. 4.
25) Ib. c. 29. p. 70. Vgl. Frank de curand. homin. morb. lib. 2. §. 215. p. 185.
26) Dodon. l. c. c. 51. p. 122.
27) Ib. c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.
28) Ib. c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.
29) Ib. c. 4. p. 9.

Winde durch die Scheide, von einer wahren Waſſerſucht der Bährmutter [30]), ſo wie von einer Waſſerſucht, die aus unterdrücktem Abfluſs des Urins entſtand [31]), nicht übergangen werden.

143.

Wilh. *Ballonius* (Baillou), aus Paris, wo er auch Profeſſor war (geb. 1538 † 1616), gehört zu den berühmteſten Beobachtern dieſes Jahrhunderts. Seine anatomiſch-pathologiſchen Bemerkungen [32]) ſind weniger bekannt geworden, als ſeine Beobachtungen über die epidemiſchen Conſtitutionen in Paris in den Jahren 1570—1579 [33]). Seine faſt knechtiſche Anhänglichkeit an Hippokrates, ſeine Sucht, dieſem nachzuahmen, und zu beſtätigen, was in deſſen Schriften als Beobachtung epidemiſcher Krankheiten vorkommt, ſein unnützer Aufwand von Gelehrſamkeit und griechiſchen Redensarten, ſind Flecken, welche ſeinen Glanz verdunkeln. Doch hatte er dieſen mit Recht durch die höchſte, wenn auch nicht von Vorurtheilen freye, Sorgfalt im Beobachten, und durch die Aufmerkſamkeit erworben, womit er den Grund mehrerer Epidemieen in gaſtriſchen Zuſtänden ſuchte, und das Leiden des Gekröſes als verkannte Urſache mehrerer Krankheiten angab [34]).

---

30) Ib. c. 49. p. 119.

31) Ib. c. 34. p. 89.

32) Paradigmata et hiſtoriae morborum in Opp. tom. 3. p. 409—438. ed. Venet. 1735.

33) Opp. tom. 1.

34) Conſil. med. tom. 2. p. 204. 205.

144.

Johann *Schenck von Graffenberg* ist jedem Freunde der Kunst ein verehrungswürdiger Name. Er war Arzt zu Freyburg im Breisgau, seiner Vaterstadt (geb. 1531 † 1598)[35]). Ohne seine Bemühung wären gewiss unzählige treffliche Beobachtungen verloren gegangen, die ihm viele deutsche Aerzte handschriftlich zusandten, und die nirgends anders gedruckt sind. Der Geist seines abergläubigen Zeitalters hatte freylich Einfluss auf manche seiner Erzählungen. Aber zum Theil war dies nicht seine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war so drucken zu lassen, wie sie ihm zugeschickt worden. Und dann überwiegt die Menge von interessanten und belehrenden Beobachtungen bey weitem die geringere Anzahl seichter Bemerkungen. Deutlich sieht man schon bey ihm das Bestreben, sich immer mehr von dem Joche frey zu machen, welches die angebeteten Griechen seinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich sieht man aus seinem Werke die weit stärkere Bemühung, frey und richtig zu denken, als durch griechische Gelehrsamkeit sich hervor zu thun. Ungemein interessant ist auch sein Bestreben, eine gewisse systematische Ordnung in die besondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptsächlich nach ihren auffallenden Ursachen zu classificiren. Es wird nicht nöthig seyn, Auszüge aus seinem schon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiss in den Händen der meisten Leser ist.

35) Adami p. 160.

145.

Ein anderer Deutſcher, Felix *Plater,* aus Sitten im Walliſer-Lande, Profeſſor zu Baſel und Leibarzt der Markgrafen von Baden (geb. 1536 † 1614) [36]), machte ſich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er alle ſelbſt angeſtellt hatte. Man erſtaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieſer einzele, vortreffliche Arzt geſammelt hat, wünſcht aber freylich, daſs er hie und da eine beſſere Auswahl getroffen habe. Plater ſcheint ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkungen der Leidenſchaften gerichtet zu haben: wenigſtens wird man ſchwerlich in irgend einem ältern Werke eine gröſsere Anzahl belehrender Erfahrungen über dieſen Gegenſtand antreffen. Merkwürdig iſt ſein Vorſchlag, in Nerven-Zufällen den Rückgrath mit reizenden Oehlen, mit Scorpion- und Euphorbien-Oehl einzureiben [37]). Mehrere Beobachtungen führt er auch von dem glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nabel während einer Waſſerſucht an [38]). Zu ſeinen merkwürdigen Beobachtungen gehören die von Steinen in den Lungen, als Urſache der Engbrüſtigkeit [39]); von Steinen unter der Zunge [40]); von einem fünfjährigen und ſchon völlig erwachſenen Mädchen [41]); von dem Skelett eines Rieſen, der, Platers Meinung nach, neun Fuſs hoch geweſen ſeyn muſste [42]); von der Schlaffucht, als Folge

36) Sein Leben hat Baldinger 1793 herausgegeben. Es iſt ſehr wichtig für die Geſchichte des Zeitalters.

37) Fel. Plater. obſerv. lib. 1. p. 7. (8. Baſil. 1614.)

38) Ib. lib. 3. p. 611.

39) Ib. lib. 1. p. 167.

40) Ib. lib. 3. p. 841.

41) Ib. p. 547.

42) Ib. p. 548.

einer ſcirrhöſen Geſchwulſt im Gehirn [43]); und von der Flüſſigkeit des letztern, als einer Urſache des tödtlichen Ausganges des Schlagfluſſes [44]). Ein Menſch, der taub, ſtumm und blind zugleich war, lieſs ſich auf den entblöſsten Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, die man ihm ſagen wollte: dies war die einzige mögliche Art der Mittheilung [45]). Die untere Kinnlade wurde einem Menſchen durch eine Kanonenkugel völlig weggenommen: dennoch lebte der Menſch lange nachher [46]). Ein vorgefallener und brandig gewordener Uterus wurde ausgeſchnitten, die Geſundheit wieder hergeſtellt, und die monatliche Reinigung floſs nachher durch den After ab [47]). Nach dem Tode eines Waſſerſüchtigen fand Plater die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt [48]).

146.

Nicht blos für ſein Jahrhundert, ſondern für alle folgende Zeitalter iſt Peters *Foreeſt* (*Foreſtus*) Sammlung von Beobachtungen klaſſiſch. Der Verfaſſer (geb. zu Alkmar 1522 † 1597) hatte zu Löwen unter Drivere, zu Bologna, zu Rom und Paris ſtudirt: in Rom nutzte ihm am meiſten die Beſuchung des Hoſpitals di S. Maria della conſolazione, deſſen Aufſeher damals Gisbert Horſt war. Im Jahre 1545 übte Foreeſt die Kunſt zu Pluviers in Frankreich aus; kehrte aber nach einem Jahr in ſein Vaterland zurück, und war zuerſt in Delft, dann in Leiden, und endlich in Alkmar, ſeiner Vaterſtadt, ausübender Arzt [49]).

---

43) Ib. lib. 1. p. 11. 44) Ib. p. 14. 45) Ib. p. 111.
46) Ib. lib. 3. p. 558. 47) Ib. p. 718. 48) Ib. p. 608.
49) Adami p. 146.

Foreeſt erzählt, was ſeine Vorgänger ſelten thun, ſeine Beobachtungen vollſtändig, haſcht nicht nach Seltenheiten, ſondern ſucht die gewöhnlichen Erſcheinungen des kranken Zuſtandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtſchaffenen Mannes und des ſcharfſinnigen Arztes, vorzutragen. Ein groſser Vorzug ſeiner Bemerkungen beſteht in der Menge von Krankengeſchichten, die die Macht des Conſenſus beweiſen. Folgende intereſſante Beobachtungen verdienen überdies ausgehoben zu werden: Eine rein gallichte Manie [50]): faulichte Rötheln und Pocken [51]), welches zugleich die erſten Spuren der beobachteten Rötheln zu ſeyn ſcheinen. . . Ein Quartanfieber aus bloſser Vollblütigkeit [52]): eine periodiſche Schlafſucht [53]). Beſonders merkwürdig und einzig in ihrer Art iſt die Beobachtung einer Kopfentzündung, die von Würmern herrührte, und in Frankreich im Jahr 1545 epidemiſch herrſchte. Die Kranken klagten über heftige Kopfſchmerzen, Brennen in den Nieren, waren entweder beſtändig ſchlaflos, oder ſie raſeten, oder lagen in tiefer Schlafſucht [54]). Auch Stummheit beobachtete er als Wirkung der Würmer [55]); und die Peſt als blos gallicht [56]). Einen äuſsern Waſſerkopf heilte er durch

---

50) Lib. 1, 10.

51) Lib. 1, 17.

52) Lib. 3, 32. — Vergl. Morgagni de ſedibus et cauſſ. morb. ep. 21. n. 43.

53) Lib. 3, 39. — Vergl. Bianchi hiſtor. hepat. p. 751. — Torti therap. ſpecial. febr. interm. p. 207.

54) Lib. 6, 7.

55) Lib. 6, 38. — Vergl. Hauteſierk obſervat. vol. 2. p. 480.

56) Lib. 6, 12. — Vergl. Lange rudim. doctrinae de peſte, p. 79. 108.

Einschmieren des Kamillen-Oehls mit Schwefel [57]. Die wahre Lykanthropie, wie sie Marcellus aus Sida beschrieb [58], will auch Forestus gesehen haben: die Krankheit stellte sich ebenfalls im Frühling ein, und die Kranken suchten beständig die Gräber auf [59]. Wyerus [60] und Altomare [61] führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieser Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte Forestus ganz auf dieselbe Art, wie Hippokrates, Erasistratus, Galen und Avicenna [62]. Eine häufige und tödtliche Katalepse bemerkte er unter den Soldaten bey der Belagerung von Metz [63]. Unter der Schwindsucht der Pupille versteht er eine solche Zusammenziehung derselben, wodurch die Gegenstände gröſser erscheinen [64]. Einen Nasen-Polypen rottet er mit Vitriol aus [65]. Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fuſssohlen gesetzt, wurde ein sehr heftiger Blutsturz aus der Nase glücklich gehoben [66]. In den schlimmsten Perioden einer bösartigen Pleuresie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich [67]. Selten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindsucht und eines Geschwürs im Magen [68]. Eine Schwangere fiel eine

---

57) Lib. 8, 29.

58) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 243.

59) Lib. 10, 25.

60) De praestig. daemon. lib. 4, 23. p. 420.

61) De medend. corp. hum. morb. lib. 1, 9. p. 96.

62) Lib. 10, 30. — Vergl. Gesch. der Arzneyk. Th. 1. S. 358. 540. Th. 2. S. 169. 420.

63) Lib. 10, 41.

64) Lib. 11, 29.

65) Lib. 13, 8.

66) Lib. 13, 14.

67) Lib. 16, 29.

68) Lib. 16, 55. Lib. 18, 33.

Treppe hinab: ſie gebahr ein Mädchen, deſſen Knochen eine wächſerne Biegſamkeit hatten, die indeſſen mit zuſammen ziehenden Mitteln geheilt wurde [69]). Ungewöhnlich und intereſſant ſind Foreſtus Bemerkungen über eine Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte [70]); über eine wahre Entzündung der Milz [71]); über die rheumatiſche Ruhr [72]); über den Leberfluſs, den er von der Ruhr ſehr ſorgfältig unterſcheidet [73]); über die verſchiedenen Urſachen der Magenruhr, worunter er auch das Geſchwür des Magens rechnet [74]); über die wahre Harnruhr bey einer alten Frau [75]); über eine langwierige Ruhr, die ſechs Monate lang währte [76]); über eine wahre Entzündung der Bährmutter [77]); über eine Bräune von Lähmung der Schlundmuſkeln [78]), u. ſ. f. Den Unterſchied, den die Alten in Abſicht des Sitzes der Ruhr feſtgeſetzt hatten, beſtätigte er durch ſeine Erfahrung. Er hatte nämlich drey Menſchen zugleich an der Ruhr zu behandeln. Bey dem erſten waren die Schmerzen über dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Koth, ſondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, womit Blut gemiſcht war. Die Schmerzen dauerten auch immer ſehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgte. Foreſtus ſchloſs daraus, daſs die dünnen Gedärme entzündet ſeyn müſsten. Bey dem andern fanden gelindere Schmerzen unter dem Nabel ſtatt, und gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett gemiſcht.

---

69) Lib. 17, 15. 70) Lib. 18, 50. 71) Lib. 20, 5. 6.
72) Lib. 22, 19. — Vergl. Geſch. d. Arzneyk. Th. 2. S. 46. 47.
73) Lib. 22, 21. 74) Lib. 22, 24. 75) Lib. 24, 4.
76) Lib. 22, 35. 77) Lib. 28, 41.
78) Lib. 15, 30. — Vergl. Swieten comment. in Boerh. aphor. vol. 1. p. 702.

Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit in den dicken Därmen an [79]. Endlich beobachtete er auch, daſs beym Wechſeln ein Zahn über dem andern hervor wuchs [80].

147.

Peter *Salius Diverſus*, Arzt in Faenza, deſſen Beobachtungen über die Peſt ſchon oben angeführt ſind (S. 243.), ſchrieb auch vermiſchte Bemerkungen über die Krankheiten einzeler Theile, welche ſehr leſenswerth ſind. Er ſahe z. B. zuerſt eine wahre Entzündung der Rinden-Subſtanz des Gehirns, die er ſehr ſorgfältig von der Phreneſie unterſcheidet, womit ſie ſonſt verwechſelt worden war [81]. Auch zeigt er den Unterſchied dieſer Krankheit und des Schlagfluſſes [82]. Er war ferner der erſte, der die alte Idee vom Urſprung des Schlagfluſſes aus einem Druck aufs Gehirn, und beſonders aus Zuſammendrückung der Karotiden, verwarf, und auf bloſse Unterdrückung der Nervenkraft Rückſicht nahm [83]. Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterſcheidungszeichen er beſtimmt angiebt, und glaubt, ſie zuerſt beſchrieben zu haben [84]. Er fand, daſs viele Perſonen an der Schwindſucht ſterben, ohne daſs ſie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindſuchten, die man in ſpätern Zeiten phthiſes nervoſas nannte, leitete Salius Diverſus von einer Vereiterung des Herzbeutels

79) Lib. 22, 33.
80) Lib. 14, 12. — Vergl. Sömmerring's Knochenlehre, §. 236.
81) De affectib. particul. c. 1. p. 199.
82) c. 2. p. 207. 83) p. 208. 213.
84) c. 6. p. 224. — Vgl. Geſch. d. Arzneyk. Th. 2. S. 432. 459.

her [85]). Er nahm einmal eine wahre Wassersucht der Lungen wahr [86]); und lehrte zuerst, dass die Wassersucht sehr wohl von Colliquation der Säfte und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebers herrühren könne [87]). Vortrefflich ist die Abhandlung über die Kolik und Darmgicht, die in einem Falle durch krebsartige Geschwüre des Grimmdarms erregt worden war [88]). Er sahe, dass Jemand erst am 22sten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrach, und schloss daraus, dass in diesem Falle die dicken Gedärme gelitten haben müssten [89]). Er bewies, dass die trockene Cholera der Alten nichts anders ist, als ein hypochondrischer Zufall mit Blähungen verbunden [90]). Die Abhandlung über die Verhaltung des Urins ist ebenfalls sehr lesenswerth. Unter anderm sucht der Verfasser die Ursachen in der fehlerhaften Absonderung des Harns in den Nieren, in der Entzündung der Ureteren, in der Verschleimung der Nieren-Venen [91]). Die Gicht werde nicht blos durch einen einzigen Krankheitsstoff erzeugt, auch liege die formelle Ursache derselben nicht im Gehirn, sondern im Magen, und der Stoff könne äusserst vielfach seyn: besonders müsse die Galle häufig beschuldigt werden [92]). Als einen vernünftigen Pathologen zeigt er sich in der Abhandlung von dem Nachtwandeln [93]). Die Pathologie der Hundswuth ist dem Geist des Zeitalters gemäss, und die Kurmethode sehr schlecht [94]).

85) c. 7. p. 233.
86) c. 5. p. 220.
87) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251.
88) c. 11. p. 254.
89) p. 262.
90) c. 13. p. 271.
91) c. 14. p. 275. 278.
92) c. 16. p. 287. 292.
93) c. 18. p. 300.
94) c. 19. p. 308.

148.

Marcellus *Donatus*, Geheimſchreiber und Rath des Fürſten von Mantua und Monteferrato (Vincenz Gonzaga), und Arzt in Mantua, ſammelte elf Jahre lang an Beobachtungen aus ſeinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede ſeyn, daſs ſehr oft den Verfaſſer ſein Aberglaube verführt, unwahrſcheinliche Erzählungen, z. B. von verſpäteten Geburten und ſehr langem Faſten [95]), aufzunehmen. Indeſſen iſt ſeine Freyheit von allem Vorurtheil des Anſehens rühmlich. Er widerſpricht den griechiſchen Aerzten in Rückſicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bey alten Leuten. Einen gewiſſen Alfonſo Taſſoni kurirte er in dem ſiebzigſten Jahre deſſelben gründlich [96]). Auch den durch Hippokrates Auctorität beſtätigten Grundſatz von der Schädlichkeit der Gelbſucht vor dem ſiebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft ſich zugleich auf Houllier, der in einer zu Paris 1549 herrſchenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbſucht vor dem ſiebenten Tage ebenfalls als kritiſch beobachtete [97]). Seine Bemerkungen über den blutigen Schweiſs [98]); über die Entzündung der Zunge und des Gekröſes [99]), ſo wie über die Ueberſchwängerung [100]), ſind ſehr intereſſant. Die Kopfverletzungen ſahe er oft wohlthätig in manchen Nerven-Krankheiten, beſonders in der Epilepſie [1]). Meh-

95) Donat. de medic. hiſtor. mirab. lib. 4. c. 12. 13. f. 214. 218.

96) Lib. 1. c. 8. f. 25. b. 97) Ib. c. 9. f. 27. a.

98) Ib. c. 2. f. 6. a.

99) Lib. 3. c. 4. f. 85. a. Lib. 4. c. 7. f. 203. a.

100) Lib. 4. c. 16. f. 225. a. 1) Lib. 2. c. 4. f. 53. a.

rere Beyſpiele von Schlagflüſſen, die aus Kohlendämpfen und andern Verderbniſſen der Luft entſtanden waren, findet man bey ihm [2]). Ein Hirt hatte ſich eine Kornähre in die Harnröhre geſtoſsen: dieſe ſchwor aus der Lende wieder hervor [3]). Bey der Operation des Kropfes entſtand Sprachloſigkeit von Verletzung der Stimmnerven [4]). Donatus beobachtete die ſcirrhöſe Schwindſucht, und war in der Kur der eiterichten ungemein glücklich [5]). Fünf- und ſiebentägige Wechſelfieber kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten ſich in ſieben Umläufen [6]). In Milzkrankheiten werde allerdings, wie Galen ſchon gezeigt habe, der unreine Stoff durch die Nieren ausgeführt [7]). Verſchiedene Beyſpiele von der Empfängniſs ohne vorher gegangene Menſtruation [8]), und von der Abſonderung der Milch im männlichen Körper [9]); ſo wie von einer falſchen Schwangerſchaft, die durch die Waſſerſucht der Bährmutter veranlaſst worden war [10]), imgleichen von dem kritiſchen Erbrechen in der Waſſerſucht [11]), ſind ſelten und denkwürdig.

149.

Fernelius beobachtete die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Urſache einer ſchweren und langwierigen Krankheit [12]). Donatus machte eine ähnliche Bemerkung über die Urſache des hektiſchen Erbre-

---

2) Lib. 2. c. 6. f. 60. a.
3) Ib. c. 11. f. 79. a.
4) Lib. 3. c. 2. f. 83. b.
5) Ib. c. 10. f. 96.
6) Ib. c. 14. f. 191. a.
7) Lib. 4. c. 9. f. 208. b.
8) Lib. 4. c. 23. f. 242. b.
9) Lib. 6. c. 2. f. 300. b.
10) Lib. 4. c. 25. f. 248. a.
11) Ib. c. 21. f. 235. b.
12) Pathol. lib. 6. c. 1. p. 161.

chens, die er in der Callofität des Magens fand [13]); und Johann Battiſta *Codronchi*, ein Arzt zu Imola [14]), beſchrieb dieſe Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerſt deutlich beſchriebenen Krankheit des ſchwerdtförmigen Knorpels, wobey derſelbe einwärts gekehrt ſey und auf den Magen drücke [15]). Die Italiäner nennen dieſe Krankheit l'anima caduta, und Codronchi ward zuerſt durch Maſini, einen Arzt in Ceſena, aufmerkſam darauf gemacht. Die vorzüglichſten Zufälle beſtehen nach ihm in Schmerzen beym Eintritt der Speiſen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen-Gegend; in Verminderung des Appetits und beſchwerlichem Athemholen; in Gelbſucht, Kachexie, Dörrſucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beym Ausſtrecken der Arme nach oben und rückwärts. Codronchi ſucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, daſs er den Unterleib mit einer Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demſelben liegenden Theile mit den Händen drückt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zurück gebracht werde; oder er läſst den Kranken etwas Schweres, höher als er ſelbſt iſt, heben, und während dieſer Arbeit Bewegungen mit ſeinem Körper, bald nach dieſer, bald nach jener Seite, vornehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend des Knorpels einen Schröpfkopf an, reiſst ihn aber, wenn er

---

13) Ib. c. 3. f. 195. a.

14) Tiraboschi vol. 8. p. 268.

15) Codronchii de morbo novo, prolapſu ſcilicet mucronatae cartilaginis, libellus (Bonon. 1603. 4.), ed. C. G. Gruner. 8. Jen. 1786.

eine Weile gelegen, weg. Vor der Einrichtung des Knorpels ſchmiert Codronchi die Gegend mit Oehlen, und nachher bäht er ſie mit ſtärkenden Mitteln und legt ein Cerat aus Maſtix, Ladanum und Schiffpech auf. Indeſſen iſt das Uebel unheilbar, wenn der Druck des Knorpels ſchon eine Verhärtung des Magens hervor gebracht hat [16]). Auch über eine beſondere Epidemie, die im Jahre 1602 zu Imola herrſchte, und in Pleureſie, mit Wurm-Zufällen verbunden, beſtand, machte Codronchi nicht unwichtige Bemerkungen [17]).

150.

Mit wenigen Worten iſt eines portugieſiſchen Arztes, des Roderich *Fonſeca*, zu erwähnen, der Prof. in Piſa war († 1622), und eine Menge Rathſchläge hinterlaſſen hat, welche indeſſen keine ſonderliche Aufmerkſamkeit verdienen [18]). Hier nur die Bemerkung von der Bleichſucht, oder dem von ihm ſo genannten weiſsen Fieber der Mädchen, welches er aus der Milz herleitet, und mit eröffnenden Mitteln zu heben ſucht [19]). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral-Turbith) und dem glühenden Eiſen [20]). Eine Kachexie mit Oedemen beſchreibt er faſt ſo, daſs man ſie für die engliſche Krankheit halten könnte [21]). Von dem zu

16) Vergl. Petzold von der Verhärtung und Verengerung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

17) De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno 1602 graſſati ſunt, commentariolum. 4. Bonon. 1603. — Sein Buch de vitiis vocis (8. Frcf. 1593.) enthält keine merkwürdige Beobachtungen.

18) Conſultationes medicae. 8. Frcf. 1625.

19) Conſ. 6. p. 58.

20) Conſ. 25. p. 169.

21) Conſ. 98. p. 568.

starken Hämorrhoidal-Fluss beobachtete er Lähmung der Finger [22]). Seine Geschichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien [23]), und des wahren Leberflusses [24]), sind merkwürdig genug.

151.

Dies sind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigsten Beobachter des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn man sie alle aufmerksam gelesen hat: so wird man auf folgende Resultate geführt, die den Geist der Beobachtungen dieses Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich suchte man nur seltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunst aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachlässigte man darüber wichtigere Gegenstände.

2. Man hatte noch nicht genug von Hippokrates gelernt, um die Wirksamkeit und den wichtigen Einfluss der epidemischen Constitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung dieses Einflusses gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meisten.

3. Man unterschied die wahren Heilursachen nicht genug, sondern hielt sich noch gröſstentheils an die beliebten vier Elementar-Qualitäten. Hie und da machte man wohl Ausnahmen von der alten Regel; allein Regel blieb es doch in den meisten Fällen. Diese Lehre von den Elementar-Qualitäten brachte den Nachtheil her-

22) Conf. 82. p. 509.
23) Conf. 45. p. 300.
24) Conf. 92. p. 549.

vor, dafs man glaubte, die Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu können: und aus Hang zur Einfachheit ward man einfeitig.

4. Die Fieberlehre gewann fehr wenig. Man unterfchied die Fieber häufiger nach ihrem Typus, als nach dem kranken Zuftande, durch den fie erzeugt wurden. Man fprach weniger von Faul-, Nerven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreytägigem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war gröfstentheils nur gegen die Symptome, oder gegen die angenommenen Elementar-Qualitäten gerichtet. Bey hyfterifchen Weibern legten die Aerzte Pflafter auf die Gegend der Bährmutter, und glaubten die Krankheit dadurch zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer zu leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählung auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. Der letztere Fehler verlor fich aber erft gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

XI.

Bearbeitungen der Semiotik.

152.

Eine gründliche Zeichenlehre des kranken Zuftandes ift von je her für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel des praktifchen Theils der Arzneykunde angefehen worden. Die älteften griechifchen Aerzte lieferten uns eine Menge prognoftifcher und diagnoftifcher Grundfätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch fie zwar ange-

nommen, aber misverstanden hatte. Die Hippokratischen Aerzte dieses Jahrhunderts suchten jene Grundsätze wieder zu empfehlen; allein sie begingen dabey den grossen Fehler, denselben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzuschreiben, da sie doch nur bedingungsweise und unter gewissen Umständen angenommen werden konnten. Indessen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zustandes als eine eigene Wissenschaft vorzutragen, und dabey jederzeit die Erfahrungen der griechischen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzele Gegenstände der Zeichenlehre näher und schärfer untersucht, als bis dahin geschehen war, und dergestalt verlor sich allmählig der finstere Aberglaube, mit welchem einzele Zeichen vorgetragen worden waren.

153.

Die Lehre von den kritischen Tagen erregte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Aerzte dieses Jahrhunderts, da man manche Widersprüche in der Bestimmung derselben bey den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherstellung der Platonischen Philosophie [25]) dazu beytrug, den Zahlen ein besonderes Gewicht beyzulegen. Nirgends ist die Meinung, dass es in der Kraft der Zahlen selbst liege, warum gewisse Tage kritisch seyn, umständlicher ausgeführt, als bey Amatus von Portugall [26]). Es kann seyn, dass seine Erziehung in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für diese Idee stimmte. Doch giebt er sich das An-

---

25) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 647. Th. 3. S. 11.

26) De dieb. decretor. p. 9 f. Zu Anfange seiner Curat. medicin.

ſehen, als ob er von den gelehrten Vorurtheilen ſeiner Nation frey ſey, und dem reinen Pythagorismus anhange. Er ſpricht von der Harmonie *διαπασῶν*, als der Urſache der kritiſchen Tage: hält den ſiebenten für den vollkommenſten kritiſchen Tag: weil der Körper aus vier Elementen, und die Seele aus drey Kräften beſtehe, und dies zuſammen ſieben ausmache. . . Der vierzehnte Tag iſt nächſtdem der wichtigſte, denn 7 + 7 = 14. Auſserdem zählt er noch ſehr viele Tage zu den kritiſchen, worauf ſelbſt der Pythagoriſche oder kabbaliſtiſche Begriff von der Wirkſamkeit der Zahlen keinen Einfluſs hat. Nicht der ein und zwanzigſte, ſondern der zwanzigſte Tag ſey kritiſch. Auch ſelbſt der ſechste wird von ihm als kritiſch angegeben, den doch die meiſten ältern Schriftſteller für tyranniſch halten. Amatus beruft ſich auf Bernhard von Gordon, der am ſechsten Tage Entſcheidungen beobachtet habe, und verſichert, daſs dies in Blutfiebern ſehr oft der Fall ſey. Nur den zwölften, ſechzehnten und neunzehnten Tag ſtreicht er aus der Zahl der kritiſchen aus.

Die meiſten Aerzte dieſes Jahrhunderts verwarfen dieſe Theorie, weil das wieder hergeſtellte reine peripatetiſche Syſtem ſich mit der Lehre von der Kraſt der Zahlen nicht vertrug. Deſto mehr ſuchte man aus aſtronomiſchen Gründen die kritiſchen Tage zu erklären. Wenn die ſiebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieſer Tage iſt: ſo findet ſich darin eine groſse Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle ſieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde ſchien den Aſtronomen jener Zeit auch durch einen gewiſſen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war

demnach die Urſache der zwiſchen den Hebdomaden fallenden kritiſchen Tage. Wenn man ihnen den Einwurf machte, daſs in dieſem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritiſche Tage erleben müſsten; ſo halfen ſich die Peripatetiker mit der Ausflucht, daſs es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die Planeten ankomme, die nur an gewiſſen Tagen ſtatt finden könne [27]). Das war freylich bald geſagt: aber, ob es eben ſo bald von den Gegnern verſtanden und zugegeben werden konnte, iſt eine andere Frage. Aber wie folgewidrig die Aſtrologen überhaupt von je her, und in dem ſechzehnten Jahrhundert beſonders, urtheilten und handelten, davon werden in der Folge mehrere Beweiſe vorkommen.

Hieron. Cardanus ſchlug einen eigenen Weg ein, um die kritiſchen Tage zu erklären. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drey Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Dieſe Zahl entſteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 iſt 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem ſiebenten Tage erwachſen alſo alle übrigen [28]). Iſt aber hiedurch wohl das geringſte erklärt?

154.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, daſs ſie ihren Grund in der verſchiedenen Krankheitsmaterie und in dem verſchiedenen Reize haben, den dieſe auf die feſten Theile verurſacht, dieſe alte Theorie wurde,

---

27) Andr. Laurent. hiſt. anat. lib. 8. qu. 31. p. 709.

28) Cardan. comment. in Hipp. epidem. lib. 1. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. 10.) Ej. comment. in Hipp. aphor. 4. 36. p. 382. (Opp. vol. 8.)

eingeſchränkt und anders modificirt, zur Erklärung der kritiſchen Tage von Hieronymus *Fracaſtori*, aus Verona (geb. 1483 † 1553), angewandt. Er war ein Schüler des Pomponazzi, und ward ſchon in ſeinem neunzehnten Jahre Profeſſor der Logik zu Padua, muſste aber nach ſieben Jahren ſeine Stelle niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hörſäle geſchloſſen wurden; lebte darauf einige Zeit zu Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichteten Univerſität, und dann prakticirte er theils in Verona, theils lebte er auf ſeinem Landgute Incaſſi. Seine groſse praktiſche Geſchicklichkeit und ſeine Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehrenſäule, welche ihm ſeine Vaterſtadt errichten lieſs [29]). Dieſer vortreffliche Arzt und geiſtreiche Schriftſteller iſt der Urheber einer ſehr ſcharfſinnigen Theorie der kritiſchen Tage, die den einzigen Fehler hat, daſs ſie auf keinen Erfahrungen beruht, ſondern blos das Werk der Speculation iſt. Wenn nur ein Krankheitsſtoff hervor ſticht, ſagt Fracaſtori, ſo wird das Fieber ein gewöhnliches Wechſelfieber ſeyn, und man wird keine kritiſche Tage bemerken können [30]). Wenn aber mehrere Stoffe gemiſcht ſind; ſo verurſacht ein jeder derſelben einen Paroxysmus: und, da das Phlegma am leichteſten gekocht wird; ſo wird der Paroxysmus alle Tage wiederkehren. Auf gleiche Weiſe erregt die gelbe Galle den drey-, und die ſchwarze Galle den viertägigen Typus. Sind dieſe Stoffe mit einander vereinigt, ſo ſticht einer bisweilen mehr, der andere weniger her-

---

29) Ghilini teatro d'uomini letterati, vol. 1. p. 119. — Tiraboschi, vol. 7. part. 3. p. 293. — Tomaſini gymnaſ. Patav. p. 402.

30) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.

vor, und daher erfolgen dann auch Paroxysmen, die nicht ſo ſehr hervor ſtechen: dieſe finden ſich an den von Fracaſtori ſo genannten diebus moroſis ein [31]).

Es iſt ferner nothwendig, daſs die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hiezu allemal etwas längere Zeit erfordert wird, ſo muſs auch die ſchwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die faſt in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle ſpielt [32]). Aus dieſem Grunde iſt immer etwas viertägiges bey dieſen Paroxysmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxysmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritiſch ſind dieſe nur, nach dem hervor ſtechenden Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am erſten Tage die gelbe und ſchwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies in hitzigen Fiebern oft der Fall iſt; ſo ſind die periodi quartanariae 4, 7, 10, 13. Der erſte Tag iſt traurig und ungleich, denn es geſchehen zweyerley Bewegungen an demſelben. Der zweyte iſt ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber iſt. Am dritten bewegt ſich die gelbe Galle: am vierten die ſchwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der ſechste iſt ruhig: der ſiebente ſehr unruhig, aber er führt keine Entſcheidung mit ſich, weil der Stoff noch nicht gehörig gekocht iſt. Der achte iſt ruhig. Der neunte iſt mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunden: der elfte abermals. Der zwölfte iſt ruhig: aber am dreyzehnten folgt die Entſcheidung.

Wenn aber die ſchwarze Galle nicht am erſten, ſondern am zweyten Tage aufwallt, welches in mäſsi-

31) Ib. c. 9. p. 302. 32) Ib. p. 303.

gen Fiebern der Fall ist; so sind die periodi quartanariae 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20; die kritischen Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der siebzehnte und der zwanzigste.

Es würde nicht schwer seyn, diese Theorie aus dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, dass es eine unerwiesene und mit aller Erfahrung streitende Behauptung sey, die schwarze Galle steche mehrentheils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdies ist es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwiesen, dass die schwarze Galle noch früher als nach Verlauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auch dass sehr viele viertägige Wechselfieber ohne irgend eine Spur von schwarzer Galle entstehen und verlaufen. Auf diese einfachen Gründe fielen aber Fracastori's Gegner, Andr. Torino [33]) und Mich. Angel. Blondo [34]), nicht; sondern beide suchten die Astrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu beweisen, dass die Veränderungen im menschlichen Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Dass Ludwig Lemos in seinem Buch von der Vorhersagung, aus der Verschiedenheit des Krankheitsstoffes, der Grösse der Krankheit und den äussern Umständen, die kritischen Tage zu erklären gesucht habe, erfährt man durch Prosp. Alpini, der selbst ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementar-Feuchtigkeiten Rücksicht nimmt, ohne sich umständlich hier-

33) Andr. Thurin. de causs. dierum critic. f. 113. a. (Opp. fol. Rom. 1545.)

34) De diebus decretoriis et crisi contra neotericos. 8. Lion 1550.

über einzulaſſen [35]). Jodocus Lomm ſcheint auch dieſer Meinung zu ſeyn. Er hält den vierzehnten Tag für kritiſch, weil er das Ende der zweyten und der Anfang der dritten Hebdomade iſt: den zwanzigſten aber, weil er das Ende der ſechsten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht [36]). Dagegen aber wollte Joubert bemerkt haben, daſs in Faulfiebern vollkommene Entſcheidungen immer eher am 13ten, als am 14ten Tage erfolgen [37]). . . Ueber den ſechsten Tag, den Tyrannen unter den kritiſchen Tagen, wurden in dieſem Jahrhundert zwey widerſprechende Erfahrungen gemacht. Muſa Braſſavola beobachtete ihn nämlich in der Epidemie von 1528 faſt allemal tödtlich [38]): und Plater bemerkte, daſs ein Quartanfieber mit dem ſechsten Paroxysmus ſich völlig entſchied [39]).

155.

Der zweyte ſehr intereſſante Gegenſtand der Semiotik, den die Aerzte des ſechzehnten Jahrhunderts näher unterſuchten, war der Urin, als Zeichen des kranken Zuſtandes. Durch arabiſche [40]) und barbariſche Aerzte des Mittelalters [41]) war der abergläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrſagen, auctoriſirt, und ſelbſt an Fürſtenhöfen Deutſchlands muſste der

35) Alpin. de praeſagienda vita et morte aegrotant. lib. 6. c. 4. p. 380. (4. Hamb. 1734. ed. Gaub.)

36) Lomm. obſervat. medic. lib. 1. p. 47. (8. Amſt. 1745.)

37) Medicin. practic. lib. 2. c. 4. p. 357.

38) Comment. in Aph. 2. 24.

39) Obſervat. lib. 2. p. 281.

40) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 362. 363.

41) Ebend. S. 624.

erſte Leibarzt jeden Morgen zur Urinſchaue ins Kabinet des Fürſten kommen [42]). Dieſe Betrügerey erlaubten ſich die Aerzte, ungeachtet ſie ſelbſt wohl wuſsten, daſs ſie aus dem Harn keine Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wieder belebte Studium der griechiſchen Arzneykunde muſste auch hierauf einen wohlthätigen Einfluſs haben: denn Hippokrates und ſeine Nachfolger brauchten zwar den Harn als Zeichen der allgemeinen Veränderungen der Krankheiten. Allein, daſs ſie jemals die Gattung der Krankheiten und zufällige Krankheits-Urſachen daraus zu erkennen geſucht hätten, davon fehlen die Beweiſe.

Einer der erſten, die ſich dem Unfug widerſetzten, welcher mit der Urinſchaue getrieben wurde, war Clementius Clementinus, ein römiſcher Arzt [43]). Hierauf folgte Chriſtopher Clauſer, der durch das Werk des Johann Actuarius eines beſſern belehrt worden war. Er ſchrieb einen wenig bekannten „Dialogus, daſs die „Betrachtung des Menſchenharns unnützlich, und wie „der Harn zu empfachen und zu urtheilen am geſchick„teſten ſey" [44]). Nach ihm ſchrieb Franz Emerich, Profeſſor in Wien, über den Vorzug des Pulſes vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552 heraus, und enthält mehrere Geſchichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten gereichen [45]). Hierauf folgte Bruno Seidel, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er beſonders den

---

42) Solenand. conſil. medic. ſect. 2. c. 5. p. 118.

43) Lucubrationes, p. 5. 25. (fol. Baſil. 1535.)

44) Zürich 1531. 4.

45) Diomed. Cornar. hiſtor. admir. rar. 3. p. 5.

Einfluſs zufälliger Umſtände auf die Beſchaffenheit des Harns aus einander ſetzt, und dadurch die Trüglichkeit dieſes Zeichens beweiſet [46]). Man ſagt, er ſey in ſeiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen [47]).

Wilhelm Adolf Scribonius, ein durch ſeine Anhänglichkeit an Ramus Philoſophie berühmter Marburgiſcher Arzt, machte ſich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereyen der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieſes Zeichens zu beſtimmen ſucht [48]). Er zeigt, daſs der Urin allemal verändert werde, ſo oft man ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man könne wohl von der Beſchaffenheit des Bluts aus dem Harn urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankheiten, nicht einmal von den Krankheiten der Leber. Die Schwangerſchaft laſſe ſich ebenfalls nicht aus dem Urin erkennen.

Auch Johann Lange zeigte bey dieſer Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen das Studium der groſsen Muſter des alten Griechenlandes hervor bringe. Er eifert beſonders dagegen, daſs man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zuſtandes brauche, und daſs man es wage, daraus die Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken geſehen zu haben. Der Urin diene blos zur Beurtheilung des Zuſtandes des Blutes und des Ge-

46) Bruno Seidel de uſitato apud medicos urinarum judicio. 8. 1562.

47) Schilling in Craton. epiſt. lib. 6, 33. p. 589.

48) Guil. Ad. Scribonius de inſpectione urinarum, contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Baſil. 1585.

fäſsſyſtems, aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten des Kopfes oder der Bruſthöhle [49]).

Das berühmteſte Werk über die Uromantie gab Peter Foreeſt heraus. Er geſteht, daſs der Zuſtand der Leber und des Blutſyſtems gröſstentheils aus dem Urin erkannt werden könne: allein das Blutſyſtem mache doch nicht die ganze Oekonomie des Körpers aus, und der Urin ſey in manchen Krankheiten, wie in der Peſt und in Wechſelfiebern, völlig trüglich. Auch äuſsere Krankheiten laſſen ſich aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derſelbe Urin zeige den Tod und die Geneſung an, und derſelbe Urin werde in zwey ganz entgegen geſetzten kranken Zuſtänden gefunden [50]). Jedes Organ habe beſtimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es ſich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf [51]). Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man ſey nicht im Stande, die Krankheits-Urſachen durch denſelben zu erforſchen [52]). Foreeſt giebt überdies verſchiedene Vorſichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zuſtandes anſehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies

---

49) Jo. Lang. epiſt. medic. lib. 1, 11. p. 49. 83. p. 509. lib. 3, 6. p. 1002. — In Deutſchland ſcheint die Uromantie am meiſten gangbar geweſen zu ſeyn: ſo wie auch die Deutſchen wegen ihrer Prognoſen aus dem Blut ſehr berühmt waren. (Amat. Luſit. Cent. 1. cur. 21. p. 49.)

50) Foreſt. de incerto urinar. judicio, ad calc. obſervat. chirurgic. (fol. Frcf. 1610.) lib. 1. c. 4. p. 173—175.

51) Ib. c. 5. p. 180.

52) Lib. 2. c. 3. p. 196. Lib. 3. c. 4. p. 226.

habe einen ſehr wichtigen Einfluſs auf die Beſchaffenheit des Urins [53]). Das Gefäſs, worin der Urin gelaſſen worden, müſſe hinreichend hoch ſeyn, damit ſich das Wölkchen und der Bodenſatz gehörig bilden können [54]). Auch führt er ein Beyſpiel aus ſeiner Erfahrung an, welches beweiſet, wie nothwendig es iſt, daſs der Arzt den Kranken ſelbſt ſieht, aus deſſen Urin er etwas beſtimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, deſſen Urin er ſchon im Vorzimmer weiſs, klar und helle wie Waſſer ſahe, woraus er nimmermehr auf das Daſeyn eines ſo hitzigen Fiebers hätte ſchlieſsen können, als er es hernach bey dem Kranken fand. Aber dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fiebers erkannt hatte, diente ihm dieſe Beſchaffenheit des Harns dazu, den bevorſtehenden Wahnſinn und den Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkündigen [55]). Beyläufig ſagt er, daſs er, um allen Miſsbrauch, der mit den Recepten getrieben werde, zu verhüten, der Sitte der Italiäner gemäſs, die Recepte in ein Buch ſchreibe, welches der Apotheker aufbewahre [56]).

Nach Foreeſt hatte Siegmund Kölreuter gegen die Uromantie geſchrieben, und ſich dadurch den Beyfall der denkenden Aerzte, unter andern auch des edeln Phyſikers, Dudith von Horekovicz, erworben [57]). Diomedes Cornarus führt ebenfalls [58]) mehrere Beyſpiele von den Betrügereyen an, die die Harnpropheten zu

53) Lib. 2. c. 1. p. 187.
54) Ib. p. 184.
55) Lib. 2. c. 2. p. 190.
56) Lib. 3. c. 6. p. 239.
57) Siegm. Kölreuter vom Harn- oder Waſſer-Beſehen. 8. Nürnb. 1584. Vergl. Craton. epiſt. lib. 3. p. 181.
58) Hiſtor. mirand. 4. 5. p. 9 f.

ſeiner Zeit vornahmen. Auch Leonh. Botalli eifert rühmlich [59]) gegen die Miſsbräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwey Aerzte in Aſti ſich zu helfen ſuchten, um ſich in dem Anſehen der Harnpropheten zu erhalten.

156.

Die meiſten übrigen Schriftſteller ſahen den Urin immer noch als eines der wichtigſten Zeichen des kranken Zuſtandes an. Thomas Fyens hielt ihn für zuverläſſiger als den Puls [60]), und glaubte, daſs man aus demſelben allerdings auch auf das Leiden anderer Eingeweide, als blos der Leber und des Blutſyſtems, zu ſchlieſsen berechtigt ſey, da in Lungenkrankheiten ſelbſt der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde [61]). Er nennt den Urin ein Excrement der zweyten Kochung [62]), und beſtimmt ſelbſt die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt [63]). . . Hercules Saſſonia will faſt alle Krankheiten und alle bevorſtehende Veränderungen derſelben aus dem Urin beſtimmen [64]). Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit dieſes Zeichens an [65]), und unterſcheidet die verſchiedenen Arten des Harns in verſchiedenen Fiebern [66]). Joubert's Abhandlung über den Urin enthält, ſo ſehr der Verfaſſer übrigens ſelbſt zu denken gewohnt iſt, nichts als alltägliche, längſt geſagte Dinge. Den trü-

59) De medici et aegri munere, §. 43. p. 29.

60) Fien. ſimiotice, P. 2. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd. 1664.)

61) Ib. p. 306.

62) Ib. §. 1. p. 294.

63) Ib. c. 6. §. 5. p. 340.

64) Saxon. de urinis, c. 16. p. 193. (12. Frcf. 1600.)

65) Ib. c. 25. p. 231.

66) Ib. c. 20. p. 208. 209.

ben Harn unterſcheidet er darnach, ob derſelbe erſt am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beſtändig trübe bleibt [67]). Auch Capivacci, von dem man es uicht erwarten ſollte, hält die Uromantie für eine ſehr nützliche Kunſt [68]), und glaubt, daſs man zunächſt auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutſyſtem aus dem Harn ſchlieſsen könne [69]).

157.

Die Pulslehre wurde von Joſeph *Struthius* (geb. in Poſen 1510 † 1568), dem Leibarzt des Königs von Pohlen [70]), auf eine ganz eigenthümliche, wenn gleich zu ſpitzfindige, Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulſes haben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur ſeine Prahlerey leſen, (daſs alle ſeine Prognoſen eingetroffen,) um miſstrauiſch gegen ihn zu werden [71]). Aus fünf allgemeinen Klaſſen des Pulſes, dem groſsen, ſchnellen, häufigen, heftigen und weichen, macht er mit dem mäſsigen Pulſe zuſammen 15 einfache und 17 zuſammen geſetzte Pulſe [72]). Den Zeitraum, der nach der Zuſammenziehung folgt, nennt er die untere, und den, der nach der Ausdehnung folgt, die obere Weile [73]). Die Rhythmen des Pulſes erklärt er durch muſikaliſche Geſetze, und ſucht ſie durch un-

67) Joubert de urinis, c. 11. p. 11.

68) Capivacc. de urin. p. 182. 69) Ib. p. 184.

70) Er hatte in Padua ſtudirt, und war nachher eine Zeitlang am Hofe der ungariſchen Königinn Iſabelle und ſelbſt am türkiſchen Hofe Arzt. Endlich wurde er Leibarzt beym König Siegmund II. von Pohlen.

71) Ars ſphygmica, lib. 5. c. 16. p. 311. (8. Baſil. 1555.)

72) Ib. lib. 1. c. 7. p. 51. 73) Ib. c. 12. p. 60.

verſtändliche Figuren zu erläutern [74]). Richtig iſt ſein Begriff von der Häufigkeit des Pulſes, daſs dieſe in der kürzern Weile beſtehe [75]). Recht brauchbar findet man auch ſeine Abhandlung von den zufälligen Umſtänden, die auf die Aenderung des Pulſes Einfluſs haben können: wie beſonders das Alter, die Jahreszeit, das Geſchlecht, die Leidenſchaften, und ſelbſt das Klima die Beſchaffenheit deſſelben abändern [76]).

Leo Rogani brachte die feinern Unterſchiede, die Struthius vorgetragen, in ſeinem Commentar über Galen's Bücher vom Pulſe wieder an [77]): und Capivacci folgt Rogani und Struthius faſt durchgehends. Pulſum contortum nennt er den groſsen Puls, der zugleich hart iſt [78]). Er unterſcheidet die Urſachen des Pulſes in die nächſten, entfernten und zufälligen. Die nächſten ſind die Kraft (des Herzens), das Inſtrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thieriſchen Wärme). Die Urſache des groſsen Pulſes iſt z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgſamkeit des Inſtruments und der vermehrte Nutzen [79]). Die Urſachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten ſchwachen Pulſes ſetzt er gut aus einander. Sie beſtehen in der aggravatio, distractio und irritatio [80]).

Auch bey Fyens findet man intereſſante Beyträge zur Geſchichte der Pulslehre. Er theilt die nächſten

---

74) Ib. c. 20. p. 75. 75) Lib. 2. c. 5. p. 117.

76) Lib. 4. c. 1. p. 209 f.

77) Rogani in libr. Galeni de pulſibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

78) Capivacc. de pulſib. c. 5. p. 164.

79) Ib. c. 14. p. 170. 80) Ib. c. 18. p. 173.

Urſachen des Pulſes eben ſo ein, als Capivacci [81]): und unterſcheidet die aequalitas ſingularis in einem oder zwey Pulsſchlägen, eben ſo wie Alpini [82]), von der aequalitas ſyſtematica in mehrern [83]). Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die ſchnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulſes hervor bringen [84]). Dieſe Behauptung Galen's läugnete Saſſonia aus einleuchtenden Gründen [85]). Fyens geſteht unter anderm ſehr aufrichtig, daſs er, nach ſo vielen Jahren der Ausübung ſeiner Kunſt, nicht im Stande ſey, den Galeniſchen Unterſchied der Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulſes zu erkennen [86]). Auch komme ihm der Unterſchied des dicrotus und caprizans (daſs nämlich bey jenem der letzte Schlag von zweyen allemal ſchwächer, bey dieſem aber ſtärker ſey, als der erſte,) zu ſpitzfindig vor, und ſey wahrſcheinlich nicht aus Erfahrung abſtrahirt [87]).

Wenn es ſogar der ſcholaſtiſche Fyens einſahe, daſs man, um die Semiotik gründlich zu bearbeiten, nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu ſeyn, ſondern ſelbſt beobachten und unparteylich prüfen müſſe; ſo war von den übrigen ſelbſtdenkenden Aerzten noch mehr freye Beurtheilung der Galeniſchen Pulslehre zu erwarten. So ſchreibt Dudith von Horekovicz, er glaube gar nicht mehr an Galen's Pulslehre: ſie komme

---

81) Fien. ſimiot. P. 2. c. 8. §. 3. p. 233.

82) De praeſag. vita et morte, lib. 4. c. 2. p. 242.

83) Fien. l. c. p. 239.

84) Ib. p. 240.

85) Saxon. de pulſib. c. 19. p. 126.

86) Fien. l. c. p. 236.

87) Ib. p. 243.

ihm viel zu fubtil und fpitzfindig vor [88]). Die meiften Einwürfe gegen die alte Pulslehre machte jedoch Hercules Saffonia (geb. 1551 † 1607), Prof. zu Padua [89]). Unter anderm will er den dicrotus auch auf mehrere Pulsfchläge ausgedehnt wiffen, worin er gegen Galen und Fernelius ftreitet [90]). Ohne merkliche Zufammenziehung erfolge der dicrotus, durch bloſse Erweiterung, welche von der vermehrten Wärme des Herzens herrühre. Er fey auch, was immer Galen dafür fage, nicht als hektifcher Puls anzufehen [91]). Gegen Vallefius vertheidigt er die Meinung, daſs die Leidenfchaften den Puls nicht unmittelbar verändern, fondern erft durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verftärkten Lebenskraft [92]). Den ausfetzenden Puls, welchen Galen als gefährlich anfahe, beobachtete er als natürlich, oder wenigftens als einen gleichgültigen Zufall [93]); fo wie Alpini auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognofe aus diefer Art des Pulfes widerlegte [94]), und zugleich zeigte, daſs oft in den gefährlichften Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zuftand abweiche [95]).

158.

Diefer Mann, Profper Alpini (S. 44.), ift eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn

---

88) Craton. epift. lib. 3. p. 181.

89) Vergl. Papadopoli hiftor. gymnaf. Patav. vol. 1. p. 344. — Facciolati fafti gymn. Patav. vol. 3. p. 306. 339. 380.

90) Saxon. de pulfib. c. 4. p. 69.

91) Ib. c. 14. p. 100.

92) Ib. c. 8. p. 84.

93) Ib. c. 21. p. 132.

94) Alpini de praefag. vita et morte, lib. 4. c. 4. p. 253.

95) Ib. c. 5. p. 255.

er war es, der mit Scharfsinn und reiflicher Beurtheilung zuerst die Grundsätze der Griechen prüfte und mit Geschmack zu einem Ganzen ordnete. Hier ist der Ort, seinem Meisterwerke über die Zeichen des kranken Zustandes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sehr ragt Alpini, in der Abstraction von jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhunderts hervor! Wie grosse Ansprüche hat er sich eben dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Zeiten erworben! Er, ein treuer Diener und Beobachter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahm blos solche Grundsätze aus den Schriften des Hippokrates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfahrung bestätigt werden. Darf man noch mehr zur Empfehlung eines Werkes sagen, welches gewiss in den Händen jedes Arztes ist? .. Wie indessen kein menschliches Werk vollkommen ist; so wäre auch zu wünschen, dass Alpini strenger bey der Aufnahme der Hippokratischen Grundsätze verfahren wäre, dass er besonders den Text erst verbessert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen Hippokrates Beobachtungen statt finden konnten, ehe er sie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die Hippokratischen entweder eingeschränkt, oder bestätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat sich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Gesprächs zwischen dem Verfasser und Wieland, dem grossen Botanisten in Padua, ist nur etwas unbequem, sonst enthält es einen Schatz von

nützlichen Kenntniſſen und klaſſiſcher Gelehrſamkeit, der keinen Leſer unbefriedigt läſst [96]).

159.

Faſt eben ſo berühmt und klaſſiſch, als Alpini's ſemiotiſches Werk, ſind auch Jodocus *Lommius* Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter Fernelius ſtudirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüſſel [97]). Seine Beobachtungen [98]) enthalten eigentlich die Kennzeichen jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder böſen Ausganges, und der Veränderungen, die in einer Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürze. Die ſynthetiſche Methode, deren ſich Lommius hiebey bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, daſs die Zeichen dadurch genauer beſtimmt, und alle Umſtände angegeben werden, unter welchen ſie dieſe oder jene Veränderung anzeigen. Aber es iſt auch der wichtige Nachtheil dieſer Methode nicht zu verkennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pathologie zuſammen geworfen werden, theils der Grund des Zuſammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht gehörig angegeben werden kann. Dies iſt der groſse Nutzen, den die analytiſche Methode hervor bringt. Bey dieſer muſs man den Zuſammenfluſs gleichzeitiger Erſcheinungen (concurſus ſignorum ſimultaneorum) brauchen, um den Zeichen mehr Beſtimmtheit und Einſchränkung auf einzele Fälle zu geben. . . Lommius hat auſserdem ein treffliches Werk über die Fie-

96) De medicina Aegyptiorum, lib. 4. 4. Pariſ. 1645.

97) Eloy, vol. 3. p. 96.

98) Obſervationum medicinalium libri 3. 8. Amſt. 1745.

ber, ganz in Hippokrates Manier, hinterlaſſen [99]). Er abſtrahirt ſich die Idee eines ſimplen hitzigen Fiebers, in deſſen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nun in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung und Regeln zur Beurtheilung des Ausgangs an. Hie und da äuſsert er eigenthümliche Grundſätze, beſonders über den Aderlaſs, auch über den Gebrauch des kalten Waſſers in hitzigen Krankheiten, den er ſehr einzuſchränken geneigt iſt. Die Kochung der gelben Galle, als eines heiſsen Stoffs, ſucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkſtelligen.

160.

Die Semiotik des Aemil. *Campolongo*, eines gelehrten Sprachforſchers und Kenners ſchöner Künſte (geb. 1550 † 1604), Prof. zu Padua, iſt wenig bekannt [100]). Ein anderes Werk dieſes Verfaſſers über die Gicht und Pocken [1]) iſt eigentlich eine Streitſchrift gegen Fernelius, die nicht ſehr zur Ehre ihres Verfaſſers gereicht. Er ſucht zu beweiſen, daſs der Abſatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und daſs es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beſtändig ſey: daſs ferner der Krankheitsſtoff aus allen Theilen des Körpers, und nicht blos aus dem Kopf, abſlieſse [2]). Seine Kurmethode iſt wi-

---

99) De curandis febribus continuis lib. 8. Amſt. 1745.

100) Σημειωτικη ſ. nova cognoſcendi morbos methodus, ad analyſeos Capivaccianae normam expreſſa: ed. Jo. Jeſſenii a Jeſſen. 8. Witteb. 1601.

1) De arthritide liber unus, de variolis alter, ed. Ricardi Valcheri. 4. Venet. 1586.

2) Ib. c. 15. p. 15.

der die vier hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten gerichtet [3]), und bisweilen bedient er ſich ſelbſt der äuſsern zurück treibenden Mittel [4]). Das Buch über die Pocken iſt eine Vertheidigung der arabiſchen Theorie von den Pocken gegen Fernelius Behauptung, daſs ſie aus verborgenen Qualitäten der Luft entſtehen. Auch die Diät und Kurmethode iſt den arabiſchen Lehrmeinungen gemäſs.

Jakob *Aubert* aus Vendôme en Bauce, Arzt zu Lauſanne (geſt. 1586), ſchrieb eine wenig bekannte Semiotik [5]).

161.

Mit groſsem Aufwande von Schulgelehrſamkeit und ſeltenem Scharfſinn bearbeitete Thomas *Fyens* die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig (geſt. 1585), wo ſein Vater, Johann Fyens, der Verfaſſer des Buchs von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ein Schüler des Mercurialis, ward Profeſſor zu Löwen, und ein ſehr angeſehener und beliebter Arzt [6]). Er verbindet in ſeiner Semiotik auf eine glückliche Art die ſynthetiſche mit der analytiſchen Methode, ſpricht zuerſt von den Zeichen der verſchiedenen Temperamente, der allgemeinen Gattungen der Krankheiten, und geht alsdann erſt zu den Zeichen aus den verſchiedenen Symptomen über. Es läſst ſich nicht läugnen, daſs er hie und da ſich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die dieſe Zeichen oft zu ſpitzfindig vor-

3) Ib. c. 39. p. 44. 4) Ib. c. 53. p. 65.

5) Σημειωτικη ſ. ratio dignoſcendarum ſedium male affectarum et affectionum. 8. Genev. 1596.

6) Foppens biblioth. Belgic. p. 1134.

getragen haben. Diese Methode kann man mit allem Recht die Philosophie der Semiotik nennen. Fyens war zu sehr Peripatetiker, als dass er nicht hie und da in seinen synthetischen Urtheilen zu weit gegangen seyn sollte: z. B. wenn er behauptet, dass die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre [7]); wenn er untersucht, ob das Temperament sich lasse a juvantibus et nocentibus bestimmen [8]). Er ist zu sehr Galeniker, als dass er nicht bey den Zeichen der Temperatur einzeler Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen sollte [9]). Welche Zeichen die kalte und welche die heisse Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren u. s. w. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Voraussetzungen. Aber das war Geist des Zeitalters, und darauf bezog sich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich ist seine Abhandlung von den Zeichen aus natürlichen Bestimmungen, oder von den signis neutris, wie er sie nennt [10]). Unter den anamnestischen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Bestimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach dem Tode, vor [11]). Die allgemeinen Grundsätze über die Prognostik sind durchaus lesenswerth [12]). Der zweyte Theil dieses Werks ist weniger merkwürdig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlichen Ordnung, aber aus den besten Quellen, vorgetragen und gründlich beurtheilt.

Endlich muss noch einer kleinen Schrift des Herc. Sassonia erwähnt werden, die von den Zeichen der

7) P. 1. S. 1. c. 1. p. 28.
8) Ib. p. 25.
9) S. 2. c. 5. p. 43 f.
10) S. 3. c. 3. p. 48.
11) S. 4. c. 1. p. 53.
12) S. 5. c. 1. p. 86 f.

Faulfieber handelt [13]), und wegen der für die damalige Zeit klaſſiſchen Abhandlung über die Unbehaglichkeit (inaequalitas) und Mattigkeit, als Zeichen der Faulfieber, ſo wie über den Starrfroſt, und deſſen verſchiedene Bedeutungen, merkwürdig iſt. . . Das Verdienſt, welches ſich dieſe Väter der neuern Semiotik um dieſe Wiſſenſchaft erworben haben, kann ihnen nicht abgeſtritten, und wird, ihre Neigung zu Speculationen und zu ſchulgerechten Diſtinctionen abgerechnet, beſtändig anerkannt werden.

Siebentes Kapitel.

Compendien-Schreiber des ſechzehnten Jahrhunderts.

162.

Es iſt nöthig, noch einige praktiſche Schriftſteller und Compendien-Schreiber dieſes Jahrhunderts zu ſchildern, auf welche der Genius der Hippokratiſchen Arzneykunde mehr oder weniger wohlthätig gewirkt hat. Zu den älteſten Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts gehört Clementius *Clementinus*, aus Amelia im Herzogthum Spoleto, Leibarzt des Papſtes Leo X. Er ſchrieb ſo genannte Lucubrationen, worin die Theorie und Behandlung der meiſten hitzigen Krankheiten und eine zahlloſe Menge von Bereitungen zuſammen geſetzter Arzneymittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter andern ſucht er darin ſehr umſtändlich zu erweiſen, daſs es eine wahre Fäulniſs des Blutes gebe,

13) Saxonia de febrium putridarum ſignis et ſymptomatibus. 12. Frcf. 1600.

und daſs das Blut, wenn es verderbe, nicht blos in ſchwarze oder gelbe Galle verwandelt werde [14]). Gegen das Quartanſieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Faſten und gewiſſe aromatiſche Pillen [15]). In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen [16]). Sonſt enthält dieſe Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter *Bairo* aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karl des zweyten und dritten von Savoyen [17]), hat ganz im Geſchmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geſchrieben, welches unter dem Namen Veni mecum bekannt war, und nur ſehr geringe Spuren eines beſſern Geſchmacks und des wohlthätigen Einfluſſes der griechiſchen Arzneykunde an ſich trägt. Bis auf die arabiſchen Namen der Krankheiten und die unerträglichſte Empirie ſind die Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfaſſer geſchöpft hat; ſo wie der Aberglaube lächerlich iſt, den er bey den Kennzeichen der Schwangerſchaft beweiſet [18]) Hier nur folgendes: Den Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herzogs Karl II., heilte er an dem Starrkrampfe mit Veilchenöhl [19]). Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausrottungsmittel von eigener Erfindung, welches aus ungelöſchtem Kalch und Pottaſche beſteht [20]). Merkwür-

---

14) Clementin. lucubrat. p. 57. (fol. Rom. 1535.)

15) Ib. p. 78.

16) Ib. p. 61.

17) Mazzuchelli, vol. 2. 1. p. 71.

18) Bair. de medendis hum. corp. malis enchiridion, quod vulgo Veni mecum vocant, diſtinct. 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Baſil. 1560.)

19) Ib. diſt. 2. c. 5. p. 67.

20) Ib. diſt. 5. c. 3. p. 126.

dig ist die Schilderung einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Brustbräune hatte, und von dem Verfasser mit Pfeffer und Wein, und warmen Umschlägen von wollenen Tüchern auf den Magen, geheilt wurde [21]). Den Mohnsaft verwirft er in der Gicht gradehin [22]). Auch führt er merkwürdige Beyspiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnung der Abscesse und der Operation des Wurms am Finger an [23]).

163.

Jason von Pratis, ein Arzt in Zirickzee († 1558), gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftstellern dieses Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil an der Aufklärung genommen hatten, welche das Studium der griechischen Arzneykunde verbreitete. Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns [24]), worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach dem dermaligen System, ihren Ursprung aus dem Kopfe nehmen, ist in einem höchst schwülstigen, der Sache gar nicht angemessenen Stil, voll abgeschmackter Abschweifungen und arger Barbarismen [25]), geschrieben, und gröfstentheils aus den Arabern und ihren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfschmerz versteht er den hysterischen, und beschreibt ihn nicht übel [26]). Einen Herrn von Camerages, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle,

---

21) Ib. dist. 11. c. 9. p. 242.
22) Ib. dist. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.
23) Ib. dist. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.
24) Jason a Pratis de cerebri morbis. 8. Basil. 1549.
25) z. B. adjutare. c. 27. p. 439.
26) c. 2. p. 17.

indem er dadurch eine äufserliche Eiterung erregte [27]). Dies ist fast die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn seine Behauptung, dafs die Epilepsie, wenn sie feucht sey, bey zunehmendem, und wenn sie trocken sey, bey abnehmendem Monde wiederkehre [28]), ist wohl blofse Folge der Lieblings-Hypothese seiner Schule.

Etwas, aber nicht viel, besser ist das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius) heraus zu geben anfing, aber nicht vollendete [29]). Eine unausstehliche Geschwätzigkeit und Weitschweifigkeit sind die hervor stechenden Eigenschaften seines Werkes, wozu noch unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derselben kommt. Wer die umständlichsten Vorschriften zur Einrichtung der Diät, wobey auch nicht der kleinste Umstand vergessen ist, lesen will, der wird nirgends so viele Befriedigung finden, als bey Vettori. Besonders gilt dies in Rücksicht auf den Gebrauch der Bäder, die er fast gegen alle chronische Krankheiten empfiehlt, und die, nach einem andern Zeugnifs [30]), in Italien damals sehr im Gebrauch waren. Die Opiate hält er in Augenentzündungen für schädlich [31]): und bemerkt, dafs eine Verzerrung oder Mifsgestalt der Pupille, dem Sehvermögen unbeschadet, statt finden könne [32]). Auch fand er in Ragusa, dafs das Trinkwasser von den bleyernen Röhren etwas auf-

27) c. 10. p. 144. 28) c. 21. p. 349.

29) Practica magna, s. de morbis curandis ad tyrones, tom. 1. 2. fol. Venet. 1562.

30) Jo. Heurn. method. ad prax. lib. 1. p. 28. (4. 1609.)

31) Victor. practic. S. 2. c. 3. p. 164.

32) Ib. c 12. p. 191.

nehme und dadurch schädlich werde [33]). Seine Neigung zur Empirie erhellt unter andern aus dem abgeschmackten Mittel, welches er gegen Convulsionen empfiehlt, aus Gänseschmalz, gebratenem Katzenfleisch und einigen Gewürzen zusammengesetzt [34]). Er schrieb auch eine Anleitung zur empirischen Medicin, voller Recepte, wodurch sich, wie er sagt, mancher grosse Reichthümer erworben habe, während er bey aller seiner Gelehrsamkeit darben müsse [35]).

Die medicinischen Gutachten, die unter seinem Namen bekannt sind, hat er gröſstentheils im Namen der Facultät zu Bologna aufgesetzt, sie enthalten wenig merkwürdige Dinge [36]). Die Melancholie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und auflösenden Syrupen, dann legt er aromatische Umschläge und Salben äuserlich auf die Gegend des Herzens, um die Geister der thierischen Kraft angemessener zu machen [37]). Blutigel setzt er auſserdem fast in jeder Art der Melancholie an den After [38]).

164.

Jakob du Bois, oder *Sylvius* (S. 51.), hatte eben so wenig wahren Vortheil aus dem Studium der griechischen Muster gezogen. Wegen seiner ausgebreiteten Kenntniſs der Sprachen, seiner Einsichten in die Mathematik und Naturgeschichte, und besonders wegen seiner Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, er-

33) S. 1. c. 21. p. 144.
34) Ib. c. 19. p. 135.
35) Ib. c. 1. p. 9.
36) Medicinalia consilia ad varia morborum genera. 4. Venet. 1551.
37) Conf. 15. f. 166. b.
38) Conf. 37. f. 303. b.

warb er ſich einen ſo ausgezeichneten Beyfall, daſs aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuſtrömten, und daſs von ſeiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden [39]). Heut zu Tage iſt indeſſen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es gröſstentheils aus den Arabern entlehnt iſt, faſt gar keine Pathologie, aber eine deſto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält [40]).

Donatus Anton *von Altomare* (S. 180.) äuſserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundſätze, folgte aber übrigens der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rückſicht auf weſentliche Unterſchiede, vom Kopf bis zu den Füſsen durchzugehn, ſie nach den hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten zu unterſcheiden, die diagnoſtiſchen Zeichen derſelben, und die Kurmethode, genau nach dem Muſter der Vorgänger, anzugeben. Unter andern ſtreitet er eifrig für den Sitz der Epilepſie in den hintern Kammern des Gehirns [41]), und behauptet, daſs die Urſache der Waſſerſucht allemal in der Leber ihren Sitz habe [42]). In dem Herzklopfen ſteche allezeit die kalte Temperatur hervor [43]). Hippokrates zu eingeſchränkte Theorie des Krampfes, daſs er entweder von Anhäufung oder von Ausleerung entſtehe, vertheidigt er damit, daſs er darin die allgemeine Beſtimmung der Urſachen findet: die beſondern Urſachen könne man

39) Ren. Moreau vit. Sylvii in Opp. fol. Genev. 1630.

40) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)

41) Altomar. de medend. corp. human. mal. lib. 1. c. 18. p. 168.

42) Ib. P. 2. p. 234.

43) Ib. lib. 1. c. 54. p. 430.

unter diese ordnen [44]). Mit Schwefelbädern kurirte er einen Menschen in der Harnruhr [45]).

Christopher *de Vega*, Prof. zu Alcala des Henares, und Kämmerer des unglücklichen Don Karlos, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifrigen Galenisten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er Galen gegen Thomas de Garbo, Torrigiano und andere Scholastiker des Mittelalters [46]). Rühmlich ist übrigens seine Aufmerksamkeit auf die Ursachen der epidemischen Constitutionen und auf die herrschenden Winde in Spanien [47]). Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die sicherste Vorhersagung der Pest her [48]). Umständlich spricht er vom Gebrauch der spanischen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere bestimmt. Die süssen Weine von weisser Farbe aus Guadalaxara müsse man im Januar, Februar und März, den Corpa und Villavilla bis in den August, S. Torquazio und Yepes bis in den December trinken [49]). Ferner kommt bey ihm ein merkwürdiges Zeugniss von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern seiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt diesen Gebrauch, besonders im Sommer, und versichert, dass dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden [50]). Ein Beyspiel einer besondern Idiosynkrasie führt er von sich selbst an, dass er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und desswegen schon dem Tode nahe ge-

44) Ib. P. 2. p. 39.

45) Ib. p. 256.

46) Christ. a Vega de arte medendi, lib. 1. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

47) Lib. 2. c. 1. p. 201.

48) Ib. p. 206.

49) Ib. c. 2. p. 233.

50) Ib. p. 237.

weſen ſey [51]). Von mancherley Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bey ihm finden [52]). Verliebte ſollen nicht gern Trauben eſſen, weil ſie ihnen Angſt machen [53]). Gebratene ſaure Aepfel ſollen durchaus keine Blähungen verurſachen können, worüber er ſich mit einem arabiſchen Arzt heftig zankte [54]). Scholaſtiſch iſt ſeine Unterſuchung des Begriffs der Krankheit: dieſer gehöre zum praedicamentum ad aliquid, und beſtehe in der ametria, nicht blos in der quantitas [55]). Er ſchlägt eine andere Eintheilung der Symptome vor, weil er die thätigen Bemühungen der Natur nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann [56]). Galen hatte behauptet, man müſſe ſehr oft blos von der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. Vega beweiſet, daſs die Gewohnheit blos hinzu komme, daſs aber Alter und Temperatur des Körpers die Hauptanzeigen ausmachen [57]). Ein aromatiſches peſſulum bringt er in die Naſe, wenn das Gedächtniſs verletzt iſt [58]). Von der Anſtrengung bey der Geburts-Arbeit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, der aber von ſelbſt wieder zurück gebracht wurde [59]). Eiſenfeile wendet er mit groſser Vorſicht in der Hypochondrie und bey Infarctus an [60]).

---

51) Ib. c. 3. p. 239.

52) Ib. c. 4. p. 243. Buñuelos werden aus Weizenmehl, heiſsem Oehl und Zucker: hojuelas aus Weizenmehl, Eyweiſs und Wein, ohne Sauerteig: artalejos und queſadillos aus Weizenmehl, Käſe, Safran und Salz bereitet. Vom Bizcocho (Biſcuit) giebt es zweyerley Arten, fideos und hormigos: die letztern werden mit Koriander bereitet.

53) Lib. 2. c. 4. p. 250. 54) Ib. p. 253.

55) Lib. 3. c. 1. p. 410. 56) Ib. c. 3. p. 437. 57) Ib. p. 478.

58) Ib. p. 506. 59) Ib. p. 539. 60) Ib. p. 626.

165.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Antwerpen, der Vater des Thomas, über die Blähungen herausgegeben, muſs hier mit wenigen Worten erwähnt werden [61]). Sie iſt, als Verſuch, einen bis dahin vernachläſſigten Gegenſtand eigens abzuhandeln, leſenswerth, wenn man gleich dem Verfaſſer weniger Anhänglichkeit an ſchulgerechten Begriffen wünſchen möchte. Umſtändlich ſucht er zu erweiſen, daſs die Blähungen weder zu den thieriſchen, noch zu den natürlichen Geiſtern gehören, ſondern daſs ſie ſich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmoſphäre, aus Nebel und Dünſten. Den widernatürlichen Zuſtand der Gedärme, als Urſache der Blähungen, übergeht er faſt; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollſtändige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entſtehen, unter welchen auch der Zahnſchmerz einen Platz einnimmt [62]).

166.

Einer der beſſern Compendienſchreiber dieſes Jahrhunderts iſt Horaz *Augenius*, von dem ſchon oben (S. 182.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber iſt zwar gröſstentheils voller Polemik: aber, daſs der Verfaſſer faſt immer die Vernunft und nicht die Auctorität ſprechen läſst, erweckt ſchon ein günſtiges Vorurtheil für ihn. Doch hängt er dem Fernelius am meiſten an. Das Fieber hat, nach ſeiner Meinung, als Krankheit,

---

61) De flatibus, humanum corpus moleſtantibus. 8. Antverp. 1582.

62) Ib. c. 10. p. 69.

ſeinen Sitz in den Theilen des Körpers; als dieſe Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit Fernelius an, daſs die Theile des Körpers durchgehends feſt und nicht flüſſig ſind, und daſs die Feuchtigkeiten nicht als Theile deſſelben angeſehen werden können. Alſo hat auch das Fieber ſeinen Sitz nur in feſten Theilen [63]). Auch habe Galen nicht geſagt, die Säfte und Geiſter ſeyn Subjecte des Fiebers, ſondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächſte Urſache des Fiebers ausmache [64]). Das Fieber hält er ferner für ein bloſses Symptom [65]). Die widernatürliche Hitze, die die nächſte Urſache des Fiebers iſt, entſteht entweder durch Vermehrung der natürlichen Wärme, oder durch Verderbniſs und Verunreinigung mit faulen Dämpfen. In dem erſtern Falle iſt das Fieber eintägig oder hektiſch, nachdem die Geiſter oder die feſten Theile leiden: in dem andern entſteht entweder die Peſt, wenn der Grund der Fäulniſs in der Luft, oder das Faulfieber, wenn derſelbe in der Verderbniſs der Säfte ſelbſt liegt [66]). Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, ſchleimichte, ſchwarzgallichte und Blut-Fieber. Dieſe Eintheilung hält er für neu, und ſubſtituirt ſie der ältern nach den Typen [67]). Man ſieht leicht, daſs er unter Fäulniſs, wie ſeine meiſten Vorgänger, jede Verderbniſs der Säfte verſteht. Auch will er, daſs dieſe allein aus einem Fehler der feſten Theile ſich entwickeln könne, ohne daſs die geringſte Anlage zur Verderbniſs vorher in den Säften ſtatt gefunden habe [68]). Nachlaſſende vier- und alltäg-

63) Augen. de febrib. lib. 2. c. 4. p. 50.
64) Ib. p. 52.
65) Ib. c. 5. p. 94.
66) Ib. c. 8. p. 100.
67) Lib. 4. c. 18. p. 153.
68) Ib. c. 20. p. 158.

liche Fieber habe er nur einmal, und sein Vater, Ludwig Augenius, nur zwey- oder dreymal, während einer 50jährigen Praxis, beobachtet [69]). Vom Wechselfieber trägt er eine sonderbare Theorie vor. Es entstehe aus dreyerley Quellen, entweder von den innern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wie Fernelius behauptete, aus den ersten Wegen, oder von der äussern Oberfläche des Körpers, oder durch die austreibende Kraft der Venen [70]). In den Venen sey nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers seyn ausser denselben, und wenn sie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, so stossen sie diese aus, und erregen dergestalt ein Wechselfieber [71]). Die Ursache der regelmäsigen Rückkehr der Paroxysmen des Wechselfiebers hält er für verborgen, und der Galenisten Erklärung derselben für irrig [72]). Das dreytägige Fieber werde höchst selten durch Schweisse entschieden [73]). Mit nachlassenden Fiebern verbinden sich häufig Gallenruhren und Leberflüsse, als epidemische Krankheiten [74]). Ein viertägiges Fieber sahe er drey, und sein Vater sahe ein solches neun Jahre lang währen [75]). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, dessen Reste in dem kindlichen Körper zurück bleiben [76]). Seine diätetische Regeln in Pocken sind sehr fehlerhaft; unter andern empfiehlt er Salat [77]).

---

69) Ib. c. 22. p. 162.
70) Lib. 5. c. 6. p. 178.
71) Ib. c. 4. p. 175.
72) Ib. c. 9. p. 188.
73) Ib. c. 14. p. 205.
74) Lib. 7. c. 23. 24. p. 297.
75) Ib. c. 41. p. 311.
76) Lib. 9. c. 9. p. 371.
77) Lib. 10. c. 17. p. 441.

167.

Von Johann *Riolan* aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigſten Anhänger Galens, und Vertheidiger der Hippokratiſchen Arzneykunde gegen die Paracelſiſten, hat man ein Compendium der allgemeinen Therapie [78]), und ein anderes über die ganze Medicin [79]), völlig in der gewöhnlichen Manier. Indeſſen merkt man doch, daſs er Fernelius geleſen, über deſſen Schriften er auch Commentarien heraus gegeben hat [80]). Die Indicationen nimmt er theils vom leidenden Orte, theils von der Art der Krankheit, theils von der Urſache derſelben her; und wendet alle mögliche Mittel an, um die einzelen Cardinalſäfte zu verbeſſern.

Nicolaus le Pois *(Piſo)*, ein Schüler des Sylvius, und Leibarzt des Herzogs Karl III. von Lotharingen, ſchrieb ebenfalls ein Compendium, welchem Boerhaave zu viel Ehre erwies, wenn er es empfahl und von neuem heraus gab. Hat man freylich die Vorgänger des Piſo nicht geleſen, ſo muſs man manche Grundſätze für eigenthümlich halten, die es bei genauerer Unterſuchung nicht ſind. Nur durch dies Leſen der Schriftſteller nach chronologiſcher Ordnung wird man in den Stand geſetzt, ihren Werth gehörig zu beurtheilen... Piſo's Werk iſt aus den Alten compilirt, und unter den Neuern folgt er hauptſächlich Altomare, Lommius, Sylvius und Vega. Unter den merkwürdigen Grundſätzen, die ſein Buch enthält, ſtehe hier folgendes: Seine Vorſicht bey dem Aderlaſſe iſt rühmlich: dieſe Operation,

78) Generalis methodus medendi. 8. Pariſ. 1578.

79) Univerſae medicinae compendium. 8. Pariſ. 1598.

80) Commentar. in phyſiol. Fernelii. 8. Pariſ. 1577.

ſagt er, tödtet entweder, oder ſie rettet vom Tode [81]). Iſt die Lungenentzündung idiopathiſch, ſo entſtehe ſie meiſtentheils aus Verſchleimung der Säfte und eingewurzelten Katarrhen [82]). In der Schwindſucht ſeyn die geſchwollenen Hypochondrien von der übelſten Vorbedeutung [83]). Nach überſtandenen Ruhren und bey Schwämmchen ſahe er oft Lienterieen erfolgen [84]). Die Milch empfiehlt er als ein vortreffliches Mittel gegen die Ruhr [85]). Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenſchmerzen haben, ſo können ſie die Geburt nicht vollenden: wenn ſie Schmerzen im After empfinden, ſo gebähren ſie ſehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches ſchmerzt, ſo ſieht ihnen eine ſchwere Geburt bevor [86]).

168.

Der treffliche Beobachter, Felix *Plater*, hat ein Compendium hinterlaſſen, welches ſich ſehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterſcheidet [87]). Es enthält nämlich den erſten, und eben deswegen mangelhaften, Verſuch, die Krankheiten zu claſſificiren; ſtatt daſs man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und alſo ganz heterogene Krankheiten unter Einer Rubrik abhandelte. Ein Schweizer war es alſo, der ſich dies groſse Verdienſt erwarb, welches man bis jetzt noch nicht gehörig aus einander ge-

81) Piſo de cognoſcendis et curandis morbis, lib. 1. c. 16. p. 106. (8. Frcf. 1585. ed. Boerhaave 1736. Lipſ. 1766.)

82) Lib. 2. c. 8. p. 389.

83) Ib. c. 10. p. 409.

84) Lib. 3. c. 12. p. 520.

85) Ib. c. 15. p. 555.

86) Ib. c. 55. p. 823.

87) Praxis medica, tom. 1-3. 4. Baſil. 1625.

ſetzt hat. Plater geht auf analytiſche Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zuſtand dabey in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerſt die verletzten Functionen, dann die ſinnlichen Fehler des Körpers (vitia), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerſt von den Verrichtungen der Seele, wobey er, wie nicht zu läugnen iſt, nicht immer eine ſtrenge philoſophiſche Ordnung beobachtet. Die Gattungen und Arten der ihm ſo genannten Seelenkrankheiten ſind: 1. Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas. Oblivio. Imprudentia. 2. Mentis conſternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepſia. Convulſio. Catalepſis. Ecſtaſis. 3. Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hydrophobia. Phrenitis. Saltus Viti. 4. Mentis defatigatio. Vigiliae. Inſomnia. Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkürlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die Schmerzen: dieſe nimmt er nicht allein im Gefühl, ſondern auch in andern Sinn-Organen an. Wenn das Gefühl durch übermäſsige Hitze verletzt iſt, ſo entſieht, nach Plater, eine Gattung des Schmerzes, die man Fieber nennt. Der verſchiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieſer vom Herzen entfernt iſt, deſto mehr ſetzt das Fieber aus. Das Wechſelfieber entſteht aus verderbten Säften, die in den Gefäſsen des Gekröſes befindlich ſind. Wenn auſser den Gefäſsen die Säfte verderben, ſo entſtehen ſchleichende Fieber. Uebrigens ſticht die Neigung zu zu-

ſammen geſetzten Mitteln bey Plater hervor. Er häuft deren eine groſse Menge gegen jeden einzelen Zufall an.

Von Jul. Cäſar Claudini, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis [88]), die aber gröſstentheils die Materia medica und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweiſung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk iſt wiederum nichts als Compilation.

169.

Zu dieſer Klaſſe der Schriftſteller gehört vorzüglich auch Johann *Heurnius*, aus Uitrecht (geb. 1543 † 1601), ein Schüler Duret's und Ramus. Er hatte auch in Padua und Pavia ſtudirt, und ſollte auf der letztern Univerſität eine Stelle erhalten; allein die Eiferſucht verſchiedener Nebenbuhler ſchien ihm gefährlich, und er entfloh daher in ſein Vaterland. Nach ſeiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von Noortcarmes, des Gouverneurs von Uitrecht, berühmt. Dieſer litt an einer Gelbſucht, deren Urſache die Aerzte nicht entdecken konnten. Heurnius fand ſie in dem Gifte, welches die Spanier dem Gouverneur ſehr wahrſcheinlich beygebracht hatten. Auch bey dem Grafen Egmont war er Arzt, und endlich berief man ihn als erſten Profeſſor auf die Univerſität Leiden, wo er auch bis an ſeinen Tod in groſsem Anſehen lebte [89]). Heurnius Schriften zeichnen ſich

---

88) Claudin. de ingreſſu ad infirmos, lib. 2. 8. Baſil. 1617.

89) Vergl. ſeine Biographie, von ſeinem Sohn geſchrieben, die vor der Ausgabe ſeiner Werke ſteht. Ferner Pope-Blount

durch klassische Gelehrsamkeit, verständige Urtheile, und durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrigens erheben sie sich an wahrem innern Werth nicht weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. Man findet darin besonders eine lesenswerthe und noch für unser Zeitalter brauchbare Anleitung zum Studio der Medicin. Ueber das Studium der Alten und die Vortheile desselben urtheilt er vortrefflich. Man dürfe sich mit der Lesung der Araber nicht aufhalten, sondern müsse zu den Griechen übergehen, und von diesen die wahre Philosophie der Medicin lernen [90]). Auch seine Anleitung zur Praxis ist nicht unbrauchbar. Er eifert besonders gegen die Meinung, daſs manche Arzneymittel auf den Stein wirken, die Milch befördern, Fleisch machen sollen. Sie thun dies nur, sagt er, vermöge ihrer ersten Qualitäten, indem sie reizen, auflösen u. s. w. [91]). In der Pleuresie läſst er bis zu 4 Pfunden Blut, mit groſsem Nutzen, weg [92]). Sehr lesenswerth und eigenthümlich ist die Abhandlung über die symptomatische Kurmethode [93]). Die vielen zusammen gesetzten Mittel tadelt er; bestimmt aber den Nutzen der Arzneymittel überhaupt, nach den Organen, auf welche sie wirken, wie von Alters her geschehen war [94]). Statt der

---

censur. celebr. auctor. p. 799. — Freher. theatr. viror. doctor. p. 1307. — Chaufepié erzählt noch die Geschichte einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schwester des Grafen Moritz von Nassau, vornahm, welche, aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, verhungern wollte.

90) Method. stud. med. c. 5. p. 169.

91) Lib. 12. c. 2. p. 137.

92) Ib. c. 4. p. 143.

93) Method. ad prax. lib. 3. c. 15. p. 329.

94) Lib. 2. p. 88.

in Italien gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder erfetzen follen [95]). Seine Commentarien über Hippokrates gehören zu den beften in ihrer Art, und man mufs geftehen, dafs Heurnius den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hie und da zu viele Theorie einmifcht [96]).

170.

Zwey Verfaffer eines fehr vollftändigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin find unter den Namen Vidus Vidius fenior und junior bekannt. Der ältere, Guido Guidi, ift als Zergliederer fchon aufgeführt. (S. 62.) Sein Neffe Julian Guidi war anfangs Arzt am franzöfifchen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beym Herzog Franz von Tofcana, und Nachfolger feines Vaterbruders: auch als Dichter bekannt [97]). Der ältere Guidi fchrieb eine Einleitung in die Medicin, worin er unter anderm ein vernünftiges Urtheil über Galens Verdienfte fället. Es wäre nur zu wünfchen, dafs Guidi durchgehends mehr diefen freyern Grundfätzen gemäfs gefchrieben hätte. Aber feine Bücher von der Erhaltung der Gefundheit und von der allgemeinen Kurmethode beftehen nur in Auszügen aus den Schriften Galens und der fpätern Griechen, ohne eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilung, auch ohne gehörige Aufmerkfamkeit auf die Entdeckungen feiner Zeitverwandten. Die fehr weitfchweifige Schreibart

95) Method. ad prax. lib. 1. p. 29.

96) Commentar. in Hipp. aphor. 12. LB. 1609.

97) Fabrucci de Pifan. gymnaf. in Calogierà nuova raccolta d'opufc. fcientif. e filolog. vol. 6. p. 72 f. — Freher theatr. P. 3. p. 1259.

hindert, ſeine pathologiſchen und therapeutiſchen Werke ganz durchzuleſen. Wenig oder gar nicht unterſcheidet ſich die Arbeit ſeines Neffen von der ſeinigen. Es iſt eben dieſelbe blinde Verehrung der Alten, eben dieſelbe Weitſchweifigkeit der Schreibart, die das Leſen der Schriften des ältern Guidi ſo unangenehm macht. Von ihm rühren die Bücher de curatione membratim und der zweyte Abſchnitt des zweyten Theils de curatione generatim her.

171.

Die Anzeige eines ſehr brauchbaren Werks mache den Schluſs, welches Ludwig Settala *(Septalius)* zum Verfaſſer hat. Dieſer treffliche Schriftſteller war aus Mailand gebürtig, hatte unter Cigalini in Pavia ſtudirt, und zwey Jahre lang die Stelle eines auſserordentlichen Profeſſors der Medicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder in ſein Vaterland zurück, wo er Profeſſor der Praxis und erſter Staatsarzt des Herzogthums ward [98]). In dem mailändiſchen Lazarethe hatte er ſehr häufige Gelegenheit, die kranke menſchliche Natur zu beobachten; und man muſs geſtehen, daſs er durch treue Beobachtung ſich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreyen gewuſst hat. In ſeinen Bemerkungen und Vorſichtsregeln kommen durchgedachte Grundſätze vor, und oft widerſpricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wenn ſie mit ſeiner Erfahrung nicht überein ſtimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzi-

---

98) Argelati biblioth. ſcriptor. Mediolan. vol. 2. P. 1. p. 1325. — Ghilini teatro, vol. 1. p. 290.

gen Krankheiten ſind eigenthümlich, und beziehen ſich vorzüglich auf die vortheilhafteſte Bereitung der Ptiſane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten [99]). Das Buch de theriaca ad Pamphilum, welches dem Galen zugeſchrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeſchoben [100]). Den Genuſs des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, daſs die Beſchaffenheit der griechiſchen Weine zu Hippokrates Zeiten von den Eigenſchaften der neuern Weine völlig abweiche [1]). Allein die Zubereitung der griechiſchen Weine, ihre ſehr ſtarke Verdünnung mit Waſſer, war die Urſache der davon beobachteten ſchwächern Wirkungen. Vorſichtig urtheilt Settala über die Anwendung des Aderlaſſes im Quartanſieber [2]). Den Kindern dürfe man wenig oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtniſs darunter leide [3]). Von der Anwendung der abführenden Mittel in der Epilepſie entſtehe bisweilen der Schlagfluſs [4]). In eingewurzelten Katarrhen ſey die damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel auf den Schädel nachtheilig [5]). Das friſche Oliven-Oehl rühmt er in der Pleureſie [6]) und in der Kolik, nach voraus geſchickten ausleerenden Mitteln [7]). Bey Schwäche des Magens von übermäſsiger Kälte deſſelben müſſe man ſich ein Kind oder einen jungen Hund queer über die Gegend des Magens legen [8]). Blaſen-

---

99) Septal. animadverſ. et caut. medic. lib. 2. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

100) Ib. p. 52.

1) Ib. 59. p. 53.

2) Lib. 5. 27. p. 108.

3) Lib. 6. 41. p. 148.

4) Ib. 54. p. 151.

5) Ib. 107. p. 164.

6) Ib. 126. p. 170.

7) Lib. 7. 74. p. 210.

8) Ib. 6. p. 191.

pflaſter ſeyn in der Waſſerſucht nicht zuträglich [9]). Kaltes Waſſer fand er in Kolikſchmerzen von entzündlicher Anlage ſehr vortheilhaft [10]). Rothe Trauben empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die Leber-Entzündung [11])... Auch Settala's Commentarien über Hippokrates von der Luft, den Waſſern und Klimaten [12]), und über Ariſtoteles Probleme [13]) ſind nicht unwichtig.

172.

Dies ſind die vorzüglichſten praktiſchen Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts, auf welche das Studium der Hippokratiſchen Arzneykunde gewirkt hat. Man muſs geſtehen, daſs, Mercado, Clementinus, Bairo, und einige andere abgerechnet, die übrigen Compendia dieſes Jahrhunderts wenigſtens weit genieſsbarer ſind, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen ſogar vortreffliche. Felix Plater haben wir den erſten Verſuch einer Claſſification der Krankheiten zu verdanken; die andern begnügten ſich, vom Kopf bis zu den Ferſen die Krankheiten durchzugehn, und bey jeder die hervor ſtechenden Elementar-Qualitäten als Gründe der ſpecifiſchen Unterſchiede und ſogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrſchten auſserdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meiſte beytrug.

9) Ib. 56. p. 205.

10) Ib. 82. p. 213.

11) Ib. 106. p. 222.

12) fol. Colon. 1590.

13) fol. Frcf. 1602.

Im Ganzen findet man die Morgenröthe der medicinischen Aufklärung vorzüglich auf das südliche Europa eingeschränkt, und die Hippokratischen Aerzte waren gröſstentheils Italiäner oder Franzosen. Valleriola's Nachricht [14]), daſs die meisten medicinischen Bücher auf italiänischen Schulen von Deutschen geschrieben seyn, und daſs die Italiäner sich mit diesen befriedigten, ist zuverläſsig aus der Luft gegriffen. Denn, nie hätten die Settala's, Mercurialis, Foësius, Fernelius und Andere die geistlosen Schriften der meisten Deutschen zur Norm wählen können. Die Aerzte an deutschen Höfen waren durchgehends Harnpropheten, und die Wahrsagerey aus dem Harn und aus dem Blute nach dem Aderlasse war hauptsächlich in Deutschland gangbar [15]). Daher konnte Paracelsus Schwärmerey auch unter den Deutschen die meisten Anhänger finden.

Aber gegen den übrigen Norden hatte Deutschland noch immer den Ruhm eines gewissen Grades der medicinichen Aufklärung. In ganz Schweden gab es während des sechzehnten Jahrhunderts keinen einzigen gelehrten Arzt oder Wundarzt. Das bezeugt Peter Månsson, Bischof zu Westerås, in einem elenden Arzneybuche, woraus Bring einen Auszug gemacht hat [16]). Wie verachtet die Medicin im ganzen Norden war, davon erzählt Christ. Morlianus, Prof. zu Kopenhagen, mehrere merkwürdige Beyspiele [17]). Kaum einige

14) Enarrat. medic. lib. 2. 5. p. 232.

15) Amat. Lusit. cent. 1. cur. 21. p. 49. — Solenand. consil. 2. 5. p. 118.

16) Samling af handlingar och påminnelser til ljus i Svenska histor. D. 1. p. 16.

17) Bergius om Stockholm för 200 år sen, och Stockholm nu för tiden, p. 51. N *.

Apotheken gab es zu Gustaf Wasa's Zeit im ganzen schwedischen Reiche [18]), und erst 1595 wurden die ersten Professoren der Medicin in Upsala ernannt [19]).

Achtes Kapitel.

Eigenthümliche Versuche, die Arzneykunde zu bearbeiten.

173.

Grosse Veränderungen im Reiche der Wissenschaften finden gewöhnlich schon die Gemüther gestimmt. Nach und nach sind andere Ideen in Gang gekommen: man hat sie aber entweder als esoterische Wahrheiten betrachtet, und sie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat sie dem beliebten Systeme anzupassen gesucht, und sich mit dem letztern so lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, versetzt dem alten morschen Gebäude den kräftigsten Stoss, und macht dagegen seine Zeitverwandten mit scheinbar neuen Grundsätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber schon theils in den Ideen seiner Vorgänger, theils in der herrschenden Denkungsart seines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde staunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität seines Geistes, und unvermerkt hat sich eine Schule gebildet, die

---

18) Brahe's Oeconomia, eller Hushålls-bok för ungt Adels-folk, p. 45. — Bergius, a. O. S. 249.

19) J. Gust. Acrell's tal om Läkare-vetenskapens Grundläggning och Tilväxt i Upsala, p. 7.

fich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Syftems find zum Theil in den Grundfätzen deffelben grau geworden, oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert es, das Vorurtheil des Anfehens mehr gelten zu laffen, als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld auch an dem neuen Syftem, und gewöhnlich an den Anhängern deffelben, dafs unbefangene Richter fehr felten find. Genug, die Parteyen bilden fich, und der Reformator wird von der einen Seite angebetet, von der andern verdammt: die eine Partey folgt ihm blindlings, und die andere widerfetzt fich ihm blindlings. Inzwifchen führt der Weg zur Wahrheit gemeiniglich zwifchen beiden Abwegen durch.

174.

Die Gefchichte der Cultur lehrt, dafs dies der gewöhnliche Gang ift, welchen neu erfundene Syfteme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welche der unfterbliche Luther unternahm, war gewifs lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehrte Klaffe waren fchon gröfstentheils über ihr wahres Intereffe und über die Verhältniffe zum päpftlichen Stuhl aufgeklärt. Aber Luther bekämpfte die päpftliche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit dreifter und freyer, als man es bis dahin gewagt hatte. Faft auf ähnliche Art verhielt es fich mit dem Syfteme, welches der berüchtigte Paracelfus gründete. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit Avicenna's, Galen's und felbft des Hippokrates gezweifelt. Das Studium der Hippokratifchen Arzneykunde hatte das Nachdenken und die freye Unterfuchung geweckt, und einige Männer aus der Hippokratifchen Schule waren nichts weniger als

altgläubig. Sogar einige von den minder paradoxen Grundſätzen des Paracelſus fanden bey Theodor Zwinger und Winther von Andernach Eingang, wie wir nachher ſehen werden.

175.

Ueberdies hatten ſich aus der Hippokratiſchen zwey berühmte Schulen gebildet, deren eine es ſich zum Hauptzweck machte, alle Gegenſtände der mediciniſchen Theorie ſo frey zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabey aber immer noch das Anſehn zu behalten, als ob ſie altgläubig ſey. Die andere Schule beſchäftigte ſich blos mit der praktiſchen Methode, und ſuchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit Paracelſus zu gleicher Zeit: ſie hatten ſeine Reformation ſelbſt gewiſs nicht veranlaſst, aber ſie trugen viel dazu bey, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem Syſtem Galen's zu den Grundſätzen des Paracelſus zu erleichtern.

Am auffallendſten aber hatte der Hang zur Schwärmerey, der in dieſem Jahrhundert ſtärker als jemals war, und der ſelbſt durch neuplatoniſche und kabbaliſtiche Schulen genährt wurde, das Syſtem des Paracelſus vorbereitet; und eben dieſer Hang zur Schwärmerey war es, der das Gebiet dieſer Secte ſo ſehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

176.

Die Methode des Ramus (S. 16. 17.) führte Johann *Fernelius* in die Medicin ein, und ward dadurch des Namens eines Reformators würdig. Er war aus Amiens [20]), hatte fich in jüngern Jahren mit allem Fleifse auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer aufserordentlichen Kenntnifs gebracht [21]). Nur ungern bequemte er fich, die Stelle eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn diefelbe zu fehr von feinem Studium zu entfernen fchien. Wie Ramus, fchüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Anfehens ihm auflegte: wie jener, trug Fernelius durchgedachte Grundfätze in einer reinen Schreibart und in weit befferer Ordnung vor, als feine Vorgänger: wie Ramus, nahm er das Gute an, und verwarf das Schlechte, es mochte nun Galen, oder Ariftoteles, oder Hippokrates es gefagt haben. So führte er neben einer beffern Methode die Denkfreyheit ein, die bis dahin vom Defpotismus der Scholaftiker fo viel gelitten hatte.

In feiner Phyfiologie widerlegt er unter andern die Vorftellung Galen's von der Durchbohrung des Bauch-

---

20) Mezeray hiftoire de la France, vol. 2. p. 1129. Wann er geboren, ift noch zweifelhaft. Guy Patin führt (lettres, vol. 1. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugniffe an, dafs Fernel im Jahr 1558 in feinem 52ften Jahre geftorben: fein Geburtsjahr wäre alfo 1506. Aber de la Lande (Hiftoire de l'acad. des fciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, dafs er 1485 geboren fey.

21) Er fuchte zuerft den Grad der Breite zu 50, 70 Toifen zu beftimmen, und fchrieb eine Kofmotheorie (fol. Paris 1528.). Ueber fein Leben vergl. man Plantius de vita Fernelii vor feinen Werken, ferner Bayle vol. 2. p. 452. — Teiffier vol. 1. p. 291.

fells und dem Durchgang der Hoden durch die offenen Stellen: aus eigenen Leichenöffnungen beweiſet er, daſs das Bauchfell ſich blos verlängere, ohne durchlöchert zu werden [22]). Gegen Ariſtoteles behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn, und den Urſprung der Nerven aus der Subſtanz deſſelben [23]). Auſserdem aber ſchreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geiſt zu [24]), hängt noch an dem alten ſcholaſtiſchen Unterſchied des temperamenti ponderis und temp. juſtitiae [25]), und behauptet, daſs die Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben [26]), und daſs die Leber allein das Blut bereite [27]). Die Elemente ſeyn nicht bloſse Qualitäten, ſondern wahre Körper, da ſie in der Vermiſchung Form und Subſtanz behalten [28]). Theile des Körpers ſeyn nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers beſtimmt ſind. Alſo, ſchlieſst er, ſind Haare, Nägel, Fett u. ſ. w. keine Theile des Körpers [29]). In ſeiner Pathologie betrachtet er beym menſchlichen Körper die Säfte, die feſten Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Urſache, in den feſten Theilen ſey die Krankheit ſelbſt, und in den Functionen ſeyn die Symptome gegründet [30]). Die materielle Urſache der Krank-

---

22) Phyſiol. lib. 1. c. 7. p. 28. (Univerſ. medic. ed. Plant. fol. Lutet. Pariſ. 1567.)

23) Ib. lib. 5. c. 14. p. 123.

24) Ib. lib. 1. c. 12. p. 51.

25) Ib. lib. 3. c. 4. p. 89.

26) Ib. lib. 7. c. 6. p. 230.

27) Ib. lib. 6. c. 3. p. 172.

28) Ib. lib. 2. c. 6. p. 78.

29) Ib. lib. 2. c. 2. p. 71.

30) Pathol. lib. 1. c. 3. p. 3.

heiten müſſe im Körper ſelbſt, nicht in den verderbten Krankheitsſäften, geſucht werden. Auf gleiche Weiſe wendet er Ramus Cauſalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit iſt die Species morbi in materiam impreſſa et inducta. Die End-Urſache iſt die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die cauſſa efficiens iſt diejenige, die die Krankheit von auſsen erregt. Dieſe erregenden Urſachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich „kann, ſagt er, den Neuern den Irrthum nicht verzei„hen, daſs ſie die enthaltende (nächſte) Urſache mit „der Krankheit für einerley halten [31]." Die Fieberlehre iſt ganz Galeniſch. Im Gekröſe ſucht er den Grund der Gallenruhren, der Ruhren, der Bauchflüſſe, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller ſchleichenden Fieber [32]. In ſeiner Therapie herrſcht eine lobenswerthe Ordnung: ſie enthält aber wenig neue Bemerkungen [33].

In einem andern Werke zeigt er ſich ganz als einen ſcharfſinnigen Philoſophen, der aus Ariſtoteles ſelbſt das herrſchende Syſtem zu bekämpfen ſucht [34]. Daſs die Seele nicht von den Elementen abhange, ſondern einer mehr göttlichen Natur ſey, hatte der Stagirit ausdrücklich behauptet [35]. Hierauf nun baut Fernelius weiter, um auch die eingepflanzte Wärme, welche Ariſtoteles ſchon mit dem Element der Geſtirne verglichen,

31) Ib. c. 11. p. 14 f. 32) Ib. lib. 6. c. 7. p. 174.

33) Therapeutica, ſive de methodo medendi. 8. Frcf. 1593.

34) De abditis rerum cauſſis: opp. ed. Heurn. vol. 2. p. 393 f. Traject. ad Rhenum, 1656. 4.

35) Ariſt. de gener. anim. 2, 3.

für göttlich zu erklären. Daher sind alle Verrichtungen des Körpers unerklärbar und verborgen, wenn wir nicht auf den göttlichen Ursprung der sie bewirkenden Ursachen Rücksicht nehmen. Aus den Elementen kann bloss die Verderbniss der Säfte hergeleitet werden, aber die Kraft selbst, welche der Verdauung, wie den übrigen Functionen vorsteht, ist weit über die Elemente erhaben. Sie beherrscht die ganze Substanz: die letztere kann auf einfache Weise verdorben werden, oder Fäulniss und wirkliche Zersetzung erleiden, wenn die vorstehende göttliche Kraft leidet. Dann entstehen Krankheiten, welche Fernelius allemal in der ganzen Substanz gegründet glaubt [36]). Jene Verderbniss oder Fäulniss entsteht entweder aus offenbaren Ursachen oder aus verborgenen, welche letztere höher stehn, als die Missverhältnisse der Elemente. Zu den letztern Krankheiten gehören die Pest, die Epidemieen, in denen schon Hippokrates etwas Göttliches erkannte, und die Folgen der Ansteckung. Damit die Neuerung nicht zu sehr auffalle, zieht Fernelius zwey Stellen Gallen's an, wo auf die ganze Substanz (*ὅλην οὐσίαν*) Rücksicht genommen wird. Umständlich und durch Beobachtungen unterstützt, sucht nun Fernelius zu zeigen, dass Wechsel-Fieber, Pocken und andere Volkskrankheiten niemals von offenbaren Elementar-Verderbnissen, sondern immer von verborgenen Ursachen (meist in den Gestirnen zu suchen) hergeleitet, und demzufolge auch nie durch Mittel, gegen die Missverhältnisse der Elemente gerichtet, sondern durch Alexipharmaca curirt werden müssen. Ja er vertheidigt in der Beziehung selbst die zau-

36) Fernel. de abdit. rer. causs. p. 490.

berischen Mittel, weil sie der über der gemeinen Natur erhabenen, also göttlichen, Krankheits-Ursache entgegen wirken [37]).

Dies sind Gedanken und Grundsätze, welche eben so sehr von dem Bedürfniss höherer Ansichten in der Theorie der Arzneykunde zeugen, als sie den immer allgemeiner werdenden Gang der Vorstellungen in jenem Jahrhundert vorbereiteten.

177.

Unter Fernelius Mitbewerbern um den Ruhm eines Reformators muss vorzüglich Joh. *Argentier*, aus Castelnuovo im Piemontesischen (geb. 1513 † 1572), genannt werden. Er war der Stifter einer Schule, welche zur Erschütterung des Galenischen Systems sehr vieles beytrug. Er übte die Kunst in Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in Pisa und Neapel: endlich kehrte er nach Turin zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte [38]). Einer seiner Zeitgenossen [39])

---

37) L. c. p. 518 f.

38) Ghilini teatro, vol. 2. p. 119. — Freher. theatr. vol. 2. p. 1498. — Fabrucci in Calogierà nuova raccolta, vol. 6. p. 52. — Mazzuchelli, vol. 1. 2. p. 1038. — Tiraboschi, vol. 7. p. 91.

39) Huarte examen de ingenios, c. 12. p. 239. „Es opinion de „muchos medicos graves, que Juan Argenterio (medico mo„derno de nuestro tiempo) hizo gran ventaja a Galeno, en re„ducir a mejor metodo el arte de curar: y con todo esso se „cuenta del, que era tan desgraciado en la practica, que „ningun enfermo de su comarca se osava curar con el (temien„do sus malos sucessos).“ — Huarte ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, dass Argentier dem Galenischen System grosse Vortheile gestiftet habe. Vergl. Gryll. orat. fol. 5. 6.

erzählt von ihm, daſs er in der Ausübung ſehr unglücklich geweſen, und daſs kein Kranker ſich gern von ihm behandeln laſſen, weil man den üblen Ausgang ſeiner Kuren befürchtete. Das iſt auch gar nicht unwahrſcheinlich, da er ſelten oder nie ſich auf Erfahrungen beruft, oder ſie zur Beſtätigung ſeiner Grundſätze anwendet, ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicinischen Conſultationen von ihm haben, welches gewiſs nicht ſein ſchlechteſtes iſt.

Argentier greift das Galeniſche Syſtem nicht in deſſen praktiſchen Folgerungen, ſondern in den theoretiſchen Grundfeſten ſelbſt an, und bedient ſich dazu vornehmlich philoſophiſcher Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Auſser Galen ſtreitet er auch gegen Ariſtoteles, und unter den Neuern, gegen Montanus, Manardus, Leonh. Fuchs, den er beſtändig den tübingiſchen Grammatiker nennt, und gegen Fernelius.

178.

In ſeinem Commentar über die articella des Galen giebt er der analytiſchen Methode vor der ſynthetiſchen den Vorzug: nur beym Vortrag müſſe man ſich der letztern bedienen [40]). Es giebt indeſſen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytiſcher Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beyſpiel, und vielleicht auch die Materia medica. Argentier ſucht ferner darzuthun, daſs die Medicin im ſtrengen Sinn des Worts keine Wiſſenſchaft genannt

40) Commentar. 1. in Galen. art. medicin. p. 20. (Argenterii Opp. vol. 1. fol. Venet. 1592.)

werden könne, weil man nicht im Stande sey, alles in derselben gründlich zu erweisen [41]). Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sey als Erfahrungs-Wissenschaft anzusehen. Gegen Fernelius sucht er zu zeigen, dafs Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten seyn. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine Accidentia [42])? Aus dem Blute werden alle Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie Galen behauptet hatte [43]). Sehr merkwürdig und neu ist sein Beweis, dafs die zweyten Eigenschaften eines Körpers, seine Rauhigkeit, seine Glätte u. s. w. nicht von den ersten oder Elementar-Qualitäten abhängen [44]). Das hiefs, die Grundfeste des Platonisch-Galenischen Systems aufs stärkste erschüttern! .. Die Empfindlichkeit sey nicht eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wohl Aristoteles behauptet hatte [45]), sondern die anziehenden, zurückhaltenden, verändernden und austreibenden Kräfte seyn die einzigen [46]). Die Trennung des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den organischen Krankheiten, und nicht, wie Galen behauptet, zu den Krankheiten der gleichartigen Theile [47]).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber der, dafs er die vielfachen Geister gradezu läugnete, die die Ga-

---

41) Ib. p. 33.

42) Comm. 2. p. 104.

43) Ib. p. 118. 119.

44) Ib. p. 125.

45) Gesch. der Arzneyk. Th. 1. S. 447.

46) Comm. 2. p. 127.

47) Ib. p. 130.

leniſche Schule bis dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärung der Verrichtungen des Körpers angeſehen hatte. Argentier läugnet das Daſeyn der Geiſter nicht, aber er glaubt, daſs nur eine Art derſelben zur Verrichtung aller und jeder Organe des Körpers erfordert werde, und daſs beſonders die Exiſtenz des ſpiritus animalis nicht erwieſen werden könne. Es iſt intereſſant, die Gründe dieſer Behauptung von ihm ſelbſt zu hören: 1. Die thieriſchen Geiſter exiſtiren nicht: denn, nach Galen's Meinung, ſollen ſie im netzförmigen Geflecht des Gehirns bereitet werden, und doch giebt es im menſchlichen Körper entweder gar kein ſolches Geflecht, oder es iſt doch nicht ſehr merklich. Gleichwohl ſoll der Menſch reinere und gebildetere thieriſche Geiſter haben, als die Thiere, und es wäre alſo ein künſtlicheres Geflecht zur Abſonderung derſelben nothwendig. Und wenn auch ein ſolches Geflecht angenommen würde; ſo folgt daraus nicht, daſs darin grade Geiſter bereitet werden müſſen, eben ſo wenig als in den Windungen der Saamen-Gefäſse Geiſter abgeſondert werden. Sind dieſe Geflechte ſo nothwendig zur Erzeugung der Geiſter, warum finden ſie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeiſter erzeugt werden? . . 2. Galen ſagt bald, daſs die thieriſchen Geiſter aus den Lebensgeiſtern, bald, daſs ſie aus der eingeathmeten Luft, bald, daſs ſie aus dem Blute bereitet werden. Da Galen mit ſich ſelbſt ſo uneins iſt, ſo muſs wohl an der ganzen Sache nichts ſeyn. 3. Auch den Ort, wo ſie abgeſondert werden, weiſs Galen nicht zu beſtimmen. Bald ſollen ſie in dem Geflechte, bald in den vordern, dann in den mittlern, und endlich in der hintern Kammer des Gehirns abgeſondert werden.

4. Wenn die thieriſchen Geiſter immer im Gehirn vorhanden wären, ſo müſsten die Verrichtungen der Seelenkräfte und die Empfindungen beſtändig fortdauern. 5. Galen ſagt ſelbſt, daſs die thieriſchen Kräfte ihre Functionen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft. Dazu iſt aber gar kein Geiſt nothwendig. 6. Es giebt nur Eine Art thieriſcher Wärme, folglich auch nur Eine Art Geiſt im Körper. 7. So vielerley Actionen des Körpers fordern ein gemeinſchaftliches Werkzeug, weil ſie ſich ſonſt verwirren würden. 8. Endlich ſey Ariſtoteles auch dieſer Meinung günſtig, der nur Eine Art des Geiſtes anerkenne [48]).

Eben ſo neu iſt die Wahrheit, die er auch zuerſt vortrug, daſs die verſchiedenen Kräfte der Seele ſich nicht an einzele Theile des Gehirns binden, und daſs man alſo nicht ſagen könne, das Gedächtniſs habe in dieſem oder jenem Theil des Gehirns ſeinen Sitz [49]). Die Leber ſey nicht das Princip der Venen: denn dieſe ſind vor jenem Eingeweide: die blutmachende Kraft komme dieſen, aber nicht der Leber zu. Sonſt aber läugnet er die übrigen Kräfte, die man ehedem der Leber beygelegt hatte [50]). Den Schlaf leitet er von dem verhinderten Einfluſs der thieriſchen Wärme in die Organe der Empfindung und willkührlichen Bewegung her, und ſein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrteſten, die wir über dieſen Gegenſtand beſitzen [51]). Um zu beweiſen, daſs der ausſetzende Puls nicht immer ſo gefährlich ſey, als man ihn ausgebe, erzählt er,

---

48) Argenter. l. c. p. 156.

49) Comm. 2. p. 185.

50) Ib. p. 158. 224.

51) Ib. p. 202.

dafs er in Pifa von übermäfsigem Studiren Ohnmachten und Ausfetzen des Pulfes erlitten habe, und dennoch durch einen Aderlafs geheilt worden fey [52]. Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar ift feine Abhandlung über die Fäulnifs. Sie entftehe von der Entwickelung der feuchten und warmen Beftandtheile der Körper, aber die äufsere Luft trage nichts zur Entftehung derfelben bey [53]. Durch das Feuchtwerden unterfcheide fich die Fäulnifs von dem Tode des Körpers, bey welchem alles austrockne [54]. Aus blofser Zunahme der Hitze könne die Fäulnifs nicht entftehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt fey [55]. Mit feiner vorigen Behauptung, dafs es nur eine Art der thierifchen Wärme gebe, fteht die Meinung im Widerfpruch, dafs die Wärme des Körpers zwiefach fey, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinfchaftliche, deren Einflufs vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde [56]. Während der Kochung gefchehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der Kochung anwende, feyn äufserft verfchieden [57]. Endlich eifert er fehr dagegen, dafs man die nächfte Urfache nicht mit der Krankheit felbft verwechfele [58]. . . . In feinen übrigen Schriften kommen weniger eigenthümliche und abweichende Meinungen vor. Er verwirft Galen's Definition der Krankheit [59], da der Begriff von Difpofition

52) Comm. 2. p. 273.
53) Ib. 3. p. 335. 338.
54) Ib. p. 340.
55) Ib. p. 343.
56) Ib. p. 359.
57) Ib. p. 360. 361.
58) Ib. p. 366.
59) De morbi gener. p. 2. (Argenter. Opp. vol. 2.)

von dem Begriff der Krankheit völlig abweiche, und die Verrichtungen des Körpers durch viele Dinge verletzt werden, die man nicht berechtigt iſt, Krankheit zu nennen. Allein hiebey ſieht man offenbar, daſs Argentier vom Geiſt des Widerſpruchs beſeelt iſt: denn Galen hat genugſam beſtimmt, welcher Zuſtand des Körpers, der die Functionen verletze, Krankheit zu nennen ſey. Auch, wenn er behauptet, daſs die Krankheit nicht blos die Functionen verletze, ſondern auch die Ausleerungen widernatürlich verändere; ſo ſieht man, daſs es ihm darum zu thun iſt, Galen verächtlich zu machen. Endlich tritt er mit ſeiner Definition hervor, daſs die Krankheit eine ametria ſey, welche in der Zuſammenſetzung der Theile gegründet ſey, womit doch in der That weniger beſtimmt wird, als mit Galen's Erklärung [60]). Vortrefflich aber iſt ſeine Widerlegung der Elementar - Qualitäten, als Urſachen der Krankheiten [61]): und doch nimmt er kalte, feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an [62]). Bösartig nennt er ſolche Krankheiten, deren Eigenſchaften verborgen ſind [63]). Hierin ſtimmt er mit Fernelius überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes [64]) enthält eine ſubtile allgemeine Therapie.

179.

Eine ſolche Menge kühner Behauptungen konnten Argentier's Zeitgenoſſen weder faſſen noch ertragen.

---

60) Ib. p. 4.

61) Ib. c. 4. p. 8.

62) Ib. p. 59.

63) De different. morb. c. 16. p. 32.

64) Opp. vol. 2. p. 248.

Auch hatte er sich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und sich dadurch Blöfsen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. Jul. Alexandrinus von Neustain, ein eifriger Anhänger Galen's, schrieb sehr bitter gegen ihn [65]): und Reinerus Solenander, Argentier's Schüler, vertheidigte den letztern gegen Alexandrinus [66]). Des Aristoteles Theorie von der Fäulnifs vertheidigte Remigius Megliorati gegen Argentier [67]). Auch von einem neapolitanischen Arzt, George Bertini, haben wir eine Vertheidigung Galen's gegen den Lehrer in Turin [68]).

180.

Unterdessen gewann Argentier's System in Montpellier zwey sehr wichtige Beförderer, Lorenz *Joubert* und Wilhelm *Rondelet*. Der erstere (geb. 1529 † 1583) war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte zu Paris unter Sylvius und zu Turin unter Argentier studirt, und ward in der Folge Professor der Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Richter der Universität, königlicher Rath und Leibarzt [69]). Sein Buch über die Volks-Vorurtheile fand so grofsen Beyfall, dafs in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exemplare abgesetzt wurden [70]). Es enthält eine sehr parteyliche Vertheidigung

---

65) Anti-Argenterica pro Galeno. 4. Venet. 1552. Linden.

66) Apologia, qua Julio Alexandrino respondetur pro Argenterio. 8. Florent. 1556. Haller.

67) De putredine, ad Argenterium. 8. Florent. 1552.

68) Bertini medicina, libris 20 comprehensa. fol. Basil. 1587.

69) Bayle vol. 3. p. 855. — Niceron vol. 35. p. 70. — Teissier vol. 3. p. 245.

70) Bayle l. c.

der Medicin gegen die Verleumder derſelben. Doch widerlegt er das abergläubige Vorurtheil, das man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der allein die Menſchen geſund mache [71]). Auch wird man nicht leicht umſtändlicher und gründlicher den Wahn widerlegt finden, daſs der Ausgang der Kur die Kranken berechtige, auf die Geſchicklichkeit des Arztes zu ſchlieſsen [72]).

Ganz beſonders aber gehören ſeine Paradoxen hieher, worin er mit groſser Dreiſtigkeit mehrere Gegenſtände des Galeniſchen Syſtems angreift. Manche dieſer Ideen dürſten noch heut zu Tage als paradox angeſehen und beſtritten werden, z. B. daſs es keine Arzneymittel gebe, welche potentiâ calida ſeyn, ſondern ſie enthalten alle wirkliches Feuer. Man fühle das letztere nur nicht, weil die dicke Haut es hindere [73]). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil ſich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrire, ſondern wegen mehrerer zufälliger Urſachen, die zuſammen treten [74]). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, ſondern in den Venen derſelben bereitet [75]). Intereſſant und neu ſind ſeine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derſelben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, ſondern als Reſultate der nothwendigen Natur-Geſetze, als Folgen der Reaction [76]). Das Blut der monatlichen Reini-

71) Joubert. de vulgi erroribus, c. 4. p. 68. (ed. Bourges. 8. Antwerp. 1600.)

72) Ib. c. 7. p. 101. c. 8. c. 109.

73) Joubert. paradox. dec. 1, 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.)

74) Dec. 1. par. 3. p. 63.

75) Ib. par. 4. p. 104.

76) Ib. p. 224.

gung sey keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken [77]). Die Anziehung der Säfte geschehe bey der Ernährung blos durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren [78]). Man kann wirklich Joubert als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch Platners Grundsätze über die Wirkung der Arzneymittel, daſs sie nämlich auf den Geschmacksinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt Joubert schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus Antipathie erklärt [79]). Er suchte ferner die vielen Arten der Kräfte mehr zu vereinfachen, indem er die ernährende Kraft blos für eine Fortsetzung der bildenden Kraft ansahe, die nur deswegen in der Folge keine neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu fehle [80]). Thom. Jordan [81]) suchte die Verschiedenheit beider Kräfte in einer Streitschrift darzuthun, und diese sowohl, als Jouberts Replik, findet man im zweyten Theil der Joubertschen Werke.

Eine seiner paradoxen Behauptungen machte das meiste Aufsehen, und sein Freund Valleriola warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachung derselben, indem er ihn versicherte: er für sein Theil wolle lieber

---

77) Dec. 2. par. 1. p. 314.
78) Ib. par. 8. p. 470. 481.
79) Ib. par. 9. p. 494.
80) Ib. par. 7. p. 456.
81) Jordans Leben steht in Czvittingers specim. Hungar. liter. p. 186.

in dieſem Punkte mit den Alten im Finſtern tappen, als mit den Neuern auf Scharfſinn Anſpruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäulniſs. Joubert trat mit der heutiges Tages ſehr alltäglichen Wahrheit hervor, daſs keine Fäulniſs im lebenden menſchlichen Körper möglich ſey, und daſs die ſo genannten Faulfieber nicht aus Fäulniſs, ſondern aus Aufbrauſen der Säfte entſtehen [82]). Er äuſserte dabey einen ſehr rühmlichen Skepticismus in Rückſicht der Fiebertheorie ſelbſt, doch vermuthete er, daſs die Galle den meiſten Antheil an der Erzeugung der Fieber habe [83]). Dieſe Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno Seidel, Prof. zu Erfurt [84]), warf Joubert in ſeiner Streitſchrift hauptſächlich vor, die verſchiedenen Grade der Verderbniſs der Säfte nicht gehörig unterſchieden zu haben: auch müſſe, wenn Joubert den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwiſchen faulen und geſunden Säften mitten inne ſtehe, der Eiter an beiden Eigenſchaften Theil nehmen, folglich auch faulicht ſeyn [85]). Dieſe Folgerung ſtellte Joubert in ſeiner Gegenſchrift als vorzüglich irrig dar, und Simon Simonius, Leibarzt des Kurfürſten von Sachſen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des Joubert, indem er behauptet, daſs Fäulniſs, ſie möge ſo ſchwach gedacht werden, als ſie wolle, doch immer Fäulniſs ſey, und als ſolche im lebenden Körper nie Statt haben kön-

82) Dec. 2. par. 2. p. 231.

83) Ib. par. 3. n. 346. 386.

84) Er war aus Querfurt, ein guter lateiniſcher Dichter. (Adami p. 235.)

85) Seidel in Joubert. opp. vol. 2. p. 88.

ne [86]). Richtig erinnerte auch Joubert nachher gegen Seidel, daſs der Geſtank der Excremente kein Beweis der Fäulniſs ſeyn könne, da viele Dinge ſtinken, die doch nichts weniger als faul ſind, z. B. der ſtinkende Aſand, die Stapelia, das Chenopodium Vulvaria u. ſ. w. [87]). Thom. Eraſtus lieſs ſich ebenfalls in dieſen Streit ein. Er geht davon aus, daſs er die natürliche und allgemeine Fäulniſs, wodurch alle Körper untergehen, der beſondern und heftigen Fäulniſs entgegen ſetzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anſtatt, daſs bey jener die Elemente verſchont bleiben. Dieſe letztere Art der Fäulniſs könne allerdings im lebenden Körper ſtatt finden, und ſelbſt durch die Kunſt erzeugt werden: ſie erfolge oft ſogar im natürlichen Zuſtande [88]). Man ſieht wohl, daſs Eraſtus es mit den Worten nicht ſo genau nimmt, und Fäulniſs faſt jede Veränderung der Säfte nennt.

In ſeinen Anmerkungen zu Galen's Büchern von den natürlichen Kräften [89]) will Joubert nicht, daſs man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräften unterſcheiden ſolle, und zeigt ſich alſo als einen ächten Schüler Argentier's. Auch gebe es nur Eine eingepflanzte Wärme, und Einen Geiſt. Der Bildungstrieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nicht verloren, ſondern er zeige ſich als verähnlichende und ernährende Kraft [90]). Seltſam iſt ſeine Behauptung, daſs,

86) Simon. ib. p. 111.
87) Joubert. ib. p. 131.
88) Eraſt. diſputat. 14. f. 36. b. ſ.
89) Joubert. annotat. in Galen. de facult. natur. lib. 1. p. 160.
90) Ib. p. 166.

wie die Alten ſchon gelehrt hatten [91]), wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre in die Lungen dringe [92]). Süſse Dinge ſind für ſich durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Würmer, ausgenommen, wenn ſie zugleich verdorbene Speiſen ſind [93]). Sehr richtig iſt manches, was er gegen Fernelius und gegen die Theorie der Alten erinnert. Unter anderm tadelt er mit Recht die alte Theorie der Krämpfe, daſs ſie entweder aus Anfüllung oder Ausleerung entſtehen: er ſagt, der Reiz ſey die einzige und wahre Urſache der Krämpfe [94]). In der allgemeinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die ſich auf das Weſen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen ſeyn unbrauchbar [95]). Die Bemerkung, daſs die Lähmung der Zunge im Neumonde ſtärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefäſse, die zur Zeit des Vollmondes ſtatt finde [96]). Der Unterſchied, den Galen zwiſchen der Pleureſie, welche die innere, und der, welche die äuſsere Lamelle des Bruſtfells ergreift, gemacht habe, ſey eines Träumers werth [97]).

181.

Ein anderer Schüler des Argentier, der aber weit weniger eines ſo trefflichen Lehrers werth war, hieſs Hieronymus *Capivacci*, und lehrte die Kunſt zu Padua. Er nahm die Meinung ſeines Lehrers von der Einheit

---

91) Geſch. der Arzneyk. Th. 1. S. 431. 480. 507.

92) Joubert l. c. lib. 2. p. 191.

93) Ib. p. 195.

94) De eſſent. et cauſſ. convulſ. p. 219.

95) Quaeſt. med. 7. p. 257.

96) Ib. p. 333.

97) De affect. thorac. c. 8. p. 483.

der Wärme und des Geiſtes an, obgleich er bisweilen ſich dem Galeniſchen oder gar arabiſtiſchen Syſtem zu nähern ſcheint. In Definitionen ſucht er eine beſondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, ſagt er, iſt ein gemiſchter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient [98]). Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeiſter [99]). Der Schwindel iſt ihm die Wirkung der kreisförmigen Bewegung der Lebensgeiſter, und der Grund davon liegt in der Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns [100]). Merkwürdig iſts, daſs er unter anderm auch eine Krankheit aufſtellt, die in der Kleinheit des Magens beſteht [1]). In der Fieberlehre folgt er Avicenna blindlings. In ſeiner allgemeinen Therapie weicht er ebenfalls von ſeinen Zeitverwandten ab. Er will nur drey Indicationen annehmen, eine, die ſich auf die Krankheit, die andere, die ſich auf die Urſache, und die dritte, die ſich auf die Kräfte bezieht. Umſtändlich widerlegt er alle übrigen Anzeigen, und äuſsert ſich ſehr gut über den Analogismus und ſeinen Unterſchied von der Indication [2]). Unter den Urſachen, die durch Erfüllung der Präſervativ-Indication wegzuſchaffen ſind, führt er auch die materiellen an, die entweder vapores oder minerae ſind [3]). . . Die Rath-

98) Capivacc. ſchol. in Hipp. aph. 1. 14. p. 341.

99) Practic. lib. 1. c. 11. p. 430.

100) Ib. c. 15. p. 443.

1) Lib. 3. c. 3. p. 566.

2) Meth. medend. c. 4. p. 214.

3) Ib. c. 15. p. 231.

fchläge, die er heraus gegeben, zeichnen fich nicht fehr vortheilhaft aus. Die meiften betreffen den Katarrh, oder Rheumatismus. Unter anderm ift auch ein Rathfchlag für einen jungen Menfchen dabey, der den grauen Staar hatte, von Bernh. Paternus, Mercurialis und Acquapendente unterfchrieben. Sie fchlagen eine minorative Diät und folche Mittel vor, die die Säfte anziehen. Capivacci verfichert aber bey feiner Unterfchrift, dafs dies alles dem Kranken nichts helfen werde [4]).

182.

Auch Hieron. Cardanus, von dem oben (S. 30—38.) umftändlicher die Rede war, gehört zu den eigenthümlichen Schriftftellern in der Medicin. Frey von den Feffeln des Herkommens zeigt er fich, wenn er dem Galen vorwirft, die Beobachtungskunft nicht verftanden zu haben [5]). Auch meint er, die Theorie der Kochung ganz anders zu verftehn, als die Alten, da fie keinesweges fo viele Zeit fordere, als die Alten gewollt, fondern auch zu Anfang hitziger Krankheiten Statt finden könne [6]). Es ift nur zu bedauern, dafs Cardanus, nach feinem eigenen Bekenntnifs, fich fo wenig mit der Anatomie befchäftigt hat [7]), obgleich er fie an andern Orten wieder fehr empfiehlt [8]). Er würde alsdann über manche Gegenftände der Theorie weit entfcheidender haben urtheilen können, und hätte fich mancher Folgewidrigkeit nicht fchuldig gemacht. Unter an-

4) Confil. 15. p. 836.
5) Cardan. de urin. p. 113.
6) Cardan. contradic. med. lib. 2. tr. 5. c. 14. p. 582.
7) De vit. propr. c. 39. p. 31.
8) De meth. med. f. 1. c. 89. p. 258.

derm spricht er umständlich für den Mangel aller Nerven im Herzen. Averrhoës habe sich, sagt er, durch die weissen Zotten des Herzens und durch dessen den Nerven ähnliche Substanz irre leiten lassen, den Ursprung der Nerven in jenem Organ zu suchen [9]. An einem andern Ort entscheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergestalt, dass er ein dreyfaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluss der Nerven entstehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe sey, in der Tiefe desselben aber ganz fehle. Das zweyte ist ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beym Schmerz im kranken Zustande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im gesunden Zustande aller Empfindung beraubt sind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele selbst, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil [10]. . . Richtig urtheilt er über den Sitz der verschiedenen Seelenkräfte in einzelen Theilen des Gehirns: diese Meinung sey unwahrscheinlich, und habe keinen Einfluss auf die Kurmethode [11]. . . Die Fasern der Muskeln und der Adern ziehen nicht an, sondern durch das Anziehen werden sie gebildet [12]. Man merkt, dass Cardanus etwas von Faloppia's Entdeckung gehört, aber sie nicht recht begriffen hat. . . Die Fäulniss der Luft, als Ursache der ansteckenden Krankheiten, nimmt Cardanus nur in so fern an, als die Dünste der Luft in Verderbniss gerathen [13]. Er

---

9) Contradic. med. lib. 2. tr. 1. c. 4. p. 443.

10) Ib. lib. 1. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. 6. c. 54. p. 805.

11) Ib. lib. 3. c. 17. p. 667.

12) Ib. lib. 4. c. 18. p. 697.

13) Ib. lib. 2. tr. 1. c. 12. p. 456.

behauptet auſserdem, daſs der Abfluſs des Schleims aus der Naſe und dem Munde nicht immer unmittelbar aus dem Kopfe herrühre, ſondern daſs ſehr oft auch dieſe Feuchtigkeiten in den Abſonderungs-Werkzeugen des Schlundes und der Naſe ſelbſt erzeugt werden [14]). Hierin war er alſo ſchon ein Vorgänger Conr. Vict. Schneiders. Der Schleim werde durchgehends auſser den Gefäſsen bereitet, und in dieſelben eingeſaugt, ſtatt daſs andere Säfte in den Gefäſsen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausgehaucht werden [15]). Ungeſalzener Schleim werde nicht ſelten in gelbe, geſalzener aber in ſchwarze Galle verwandelt [16]). Auſser den von Galen aufgeführten Arten der Galle gebe es noch weit mehrere [17]). Das Faulfieber entſtehe aus der Erhitzung des Blutes und der Verderbniſs der abgeſchiedenen Säfte (ichores), denn das Blut ſelbſt könne nicht in Fäulniſs übergehen [18]). Das Blut werde unvollkommen in der Leber, vollkommen in dem Herzen bereitet [19]). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindſucht während des Lebens, und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zuſtande, oder doch nur geringfügige Knoten [20]). Den Uebergang der Epilepſie in Melancholie beobachtete er ebenfalls [21]).

---

14) Ib. c. 15. p. 457.

15) Ib. tr. 2. c. 14. p. 495.

16) Ib. tr. 3. c. 11. p. 511.

17) Ib. c. 12. p. 512.

18) Ib. lib. 4. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.

19) Ib. lib. 8. c. 5. p. 843.

20) De cauſſ. ſign. et loc. morb. p. 95.

21) Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.

183.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergestalt, dass man wohl sieht, es war ihm blos um die Befriedigung seiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewissen Gräfinn erkannte, welche an der Wassersucht der Bährmutter litt, und von jenen Aerzten für schwanger ausgegeben wurde [22]). So bestimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhafte Krankheit als Opisthotonus, und die übrigen staunten über den barbarischen Klang dieses Namens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl [23]). So heilte er mehrere Aussätzige und Schwindsüchtige mit sehr glücklichem Erfolge [24]). In der letztern Krankheit bediente er sich der verdünnten Vitriolsäure, der florentinischen Veilchenwurzel, des armenischen Bolus, des Rosenzuckers und des Frauenhaar-Syrups [25]). Er selbst litt in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich bis hundert Unzen ausleerte [26]). Auch erzählt er von einem andern Fall dieser Krankheit, wo der Kranke täglich 36 Pfund ausleerte, und nur sieben Pfund Speise und Getränk zu sich nahm [27])... Die Brüste eines ungeschwängerten Mädchens können, seiner Meinung nach, Milch geben, wenn man sie mit Nesseln peitscht [28])... Merkwürdig

22) De causs. sign. et loc. morb. p. 105.

23) De meth. med. s. 3. c. 15. p. 256.

24) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. s. 3. 1. p. 253. 4. p. 254.

25) De meth. med. s. 1. c. 65. p. 226.

26) De rer. variet. lib. 8. c. 43. p. 163.

27) Ib. c. 46. p. 168.

28) Ib. c. 43. p. 164.

ist die Theorie der allgemeinen Wirkungen, die die Bäder hervor bringen [29]): sehr merkwürdig sein Eifer gegen die alte Galenische Indication: Contraria contrariis opponenda. Er zeigt, dass diese Regel nicht allgemeine Gültigkeit habe, an dem Beyspiel des Bauchflusses, den man mit Laxanzen heben könne [30]). Eben so rühmlich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurtheil, dass man den Fieber-Kranken keinen Wein reichen dürfe [31]), und besonders sein Tadel der destillirten Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie seyn nicht allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechende Eigenschaft haben; sondern sie können auch oft mit schädlichen metallischen Theilen aus den Destillir-Gefäfsen versehen seyn [32]). Er tadelt es ferner, dass man zu Anfange hitziger Krankheiten allezeit gelinde Abführungs-Mittel anwende, und den Aderlass zu lange aufschiebe, und dies sey doch immer eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten zu mäfsigen [33]). Er rechnet es ferner zu den schädlichen Vorurtheilen, dass man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungsmittel geben zu müssen, und dass man den Aderlass während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält [34]). Vor dem Bauchstich müsse man sich in solchen Fällen der Wassersucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneymittel vorher gebraucht, und wo

---

29) Contradic. med. lib. 2. tr. 5. c. 3. p. 538.

30) Ib. c. 8. p. 559.

31) De meth. med. f. 1. c. 6. p. 204.

32) Ib. c. 12. p. 207.

33) Ib. c. 16. 17. p. 208.

34) Ib. c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.

die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat [35]). Gegen das Ende fast eines jeden Fiebers wendet Cardanus laue Bäder an [36]). In dem Schlagfluss warnt er vor der unbedingten Anwendung des Aderlasses oder der Blasenpflaster [37]).

184.

In Deutschland hatte gewiss der grosse Geist, Andreas *Dudith* von Horekovicz aus Ungarn, einen wichtigen Einfluss auf die freyere Denkungsart der Aerzte. Es ist wahr, was von ihm gesagt wird, dass es keine Wissenschaft gegeben, von welcher Dudith nicht eine gründliche Kenntniss besessen, und von welcher er nicht auf bewundernswürdige Art gesprochen hätte. Wer seine Briefe in Crato's Sammlung lieset, und nicht weiss, wer dieser Dudith gewesen, glaubt nicht anders, als dass der aufgeklärteste Arzt seines Zeitalters diese Briefe geschrieben: so tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimnisse unserer Kunst ein. Wegen seiner grossen Talente berief ihn Kaiser Ferdinand I. als Geheimen Rath an seinen Hof, gab ihm das Bisthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungarischen Geistlichkeit auf das Concilium zu Trident geschickt, wo er durch Ciceronische Beredtsamkeit und Anhänglichkeit an freyern Meinungen sich sehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Bischof von Fünfkirchen erwählt, verliess aber sein Bisthum und heirathete, wofür er von dem Papst

35) Ib. c. 98. p. 245.
36) Ib. c. 92. p. 241.
37) Ib. c. 97. p. 244.

excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiſer darauf als Geſandter in Polen, und ſtarb in Breslau 1589 [38]). Der Briefwechſel dieſes groſsen Staatsmannes und Naturforſchers mit Monavius, Crato von Kraftheim und Jordan iſt der intereſſanteſte Theil der Crato-Scholziſchen Sammlung. Dudith zeigt ſich durchgehends als einen Feind aller gelehrten Vorurtheile, und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So kann er es gar nicht begreifen, wie man noch immer an dem Buchſtaben der Galeniſchen Lehre hange, da man doch billig alles prüfen und das Beſte behalten ſolle [39]). Beſonders anſtöſsig iſt ihm die ſpitzfindige Pulslehre des Galen [40]); ſo wie auch die Expectir-Methode der Italiäner, und der Gebrauch der Salben in der Peſt [41]). Lächerlich findet er den Aberglauben in Anſehung der Amulete und der Zahl drey [42]); ſo wie er auch überzeugt iſt, daſs der Blaſenſtein nicht durch innere Mittel aufgelöſt werden kann [43]). Für den Gebrauch des Spieſsglanzes in der Krätze findet man in ſeinen Briefen ein rühmliches Zeugniſs [44]).

185.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten erhielt eine ganz originelle Wendung durch Leonhard *Botalli*, aus Aſti in Piemont. Er hatte in Pavia ſtudirt, und

---

38) Czvittinger ſpecimen Hungar. liter. p. 125. — Sein Leben von Reuter ſteht auch vor Dudith. orationibus in concil. Tridentin. habit. 4. Offenb. 1610.

39) Craton. epiſt. lib. 6. 24. p. 572.

40) Ib. lib. 3. p. 198.

41) Ib. p. 206.

42) Ib. lib. 6. p. 562.

43) Ib. lib. 5. p. 298.

44) Ib. lib. 6. p. 560.

war Faloppia's Schüler. In der Folge hatte er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arzt des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes Heinrichs II., geworden, ſo wie ihn auch Heinrich III. zu ſeinem Leibarzt annahm [45]). Bis dahin hatten vorzüglich die franzöſiſchen Aerzte äuſserſt ſparſam Blut weggelaſſen, und Pasquier erzählt unter anderm [46]), daſs Duret einmal ſelbſt das Wortſpiel gegen ihn angebracht, qu'il était un fort petit ſeigneur (ſaigneur). Nur wenige Aerzte hatten den Aderlaſs als ein Mittel angeſehen, welches zur Beförderung der Kochung beytrage, und bey Verderbniſs der Säfte hatte man es faſt gar nicht angewandt. Jetzt trat nun dieſer originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlaſſen in allen und jeden Fällen der Bösſaftigkeit, ſogar, ſagt Pasquier, in der Gicht. Er lieſs vier- bis fünfmal die Operation wiederholen, und, ſetzt Pasquier, ſein Advokat, hinzu, da ich ihm einmal vorſtellte, er ſchwäche ſeine Kranken ja zu ſehr durch dieſe beſtändige Ausleerung, ſo erwiederte er: Je mehr unreines Waſſer man aus dem Brunnen zieht, deſto mehr reines ſtrömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüſten der Amme ſaugt, deſto mehr Milch bekommt ſie. Indeſſen verdammte die Pariſer Facultät Botalli's Methode, als ketzeriſch und höchſt ſchädlich, und Bonaventura Granger ſchrieb gegen Botalli, welches Werk mit groſsem Beyfall aufgenommen wurde [47]).

---

45) Riolan recherches des eſcholes de médec. p. 236. 277. — Bayle dictionn. vol. 1. p. 625.

46) Lettres, vol. 2. liv. 29. p. 548.

47) Bonavent. Granger de cautionibus in ſanguinis miſſione adhibendis. 8. Pariſ. 1578. Gegen ihn und für Botalli ſcrieb George Caſpius. (Haller bibl. med. pract. vol. 2. p. 226.)

Nichts deſto weniger breitete ſich ſeine Methode durch ganz Frankreich aus, und Pasquier erzählt uns, daſs man ſchon zu ſeiner Zeit faſt unter allen Umſtänden und bey allen Subjecten den Aderlaſs vorgenommen: auch in Italien erhielt, nach einem andern Zeugniſs, die häufigere Anwendung dieſer Operation ſehr groſsen Beyfall [48]).

Wenn wir ſein eigenes Werk näher durchgehen; ſo findet ſich gleich Anfangs die herrſchende Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, Hippokrates und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen zu nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grundſätze bey den Alten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Dann trägt Botalli ſeine Meinung vor, daſs in allen Fällen des Ueberfluſſes oder der Verderbniſs der Säfte der Aderlaſs nicht allein indicirt, ſondern auch das vorzüglichſte Mittel ſey, und daſs die ſchädlichen Folgen deſſelben lediglich von der verkehrten Methode abhangen, daſs die Abführungsmittel mehr zu fürchten ſeyn, als der Aderlaſs [49]). Er geht hierauf ins Einzele, und behauptet, daſs auch den älteſten Greiſen, deren Säfte verderbt ſind, es ſehr wohl bekomme, wenn ſie ſich vier- bis ſechsmal im Jahr zur Ader laſſen: und ſo ſey es auch den jüngſten Kindern zuträglich [50]). In der Ruhr ſey das Aderlaſſen allerdings anzuwenden, weil zwiſchen dieſer Krankheit und der Lungenentzündung eine beträchtliche Ver-

48) Mazzuchelli, vol. 2, 3. p. 1868.

49) Botall. de ſanguin. miſſ. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed. Hoorne. 8. LB. 1660.)

50) Ib. c. 2. p. 114.

wandtschaft statt finde [51]). Im Felde sahe er augenscheinlichen Nutzen von der Anwendung des Aderlasses in bösartigen Fiebern, die mit Nasenbluten verbunden waren [52]). Daſs bey Verderbniſs der Säfte der Aderlaſs anzuwenden sey, sucht er durch das Beyspiel seines Bruders, und durch sein eigenes zu erweisen [53]). Bey Kolikschmerzen, die aus Blähungen entstehen, sey der Aderlaſs ebenfalls nothwendig, theils weil die Verstopfungen dadurch aufgelöset werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemal mit fortgeht [54]). Durch Beyspiele aus eigener Erfahrung sucht er darzuthun, daſs auch in Auszehrungen und im hektischen Fieber der Aderlaſs empfohlen werden müsse [55]). Die Menge des Bluts, welches er jedesmal weg lieſs, betrug zwey bis drey Pfund, und man erstaunt nicht allein über die Dreistigkeit des Mannes, sondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den diese gewagte Methode hatte [56]).

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit des Aderlasses in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptsächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wenn hier ein ursachlicher Zusammenhang statt finden soll, so möchte man eher glauben, daſs Botalli seine Methode von den Spaniern erlernt hat, als daſs sie dieselbe von ihm aufnahmen. Daſs die spanischen Aerzte erstaunlich kühn in der An-

---

51) Ib. c. 4. p. 144. Auch Caspius bestätigte den Nutzen des Aderlasses in der Ruhr durch eigene Erfahrung. (Haller l. c.)

52) Botall. ib. c. 6. p. 154.

53) Ib. c. 8. p. 184.

54) Ib. c. 9. p. 195.

55) Ib. c. 17. p. 218.

56) Ib. c. 30. p. 284.

wendung der reichlichſten Aderläſſe waren, bezeugt unter andern Crato von Kraftheim [57]), und erzählt zugleich, daſs ſie im rheumatiſchen Fieber (febris catarrhoſa) bis zu 37 Unzen weglaſſen. Eben dieſer erzählt [58]) von dem Andreas Camutius, Prof. zu Piſa, mit welchem Crato einen berühmten Streit führte [59]), daſs derſelbe ſich, da er aus Spanien zurück gekehrt ſey, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwiſchen muſs dies doch wohl nur von den gemeinen ſpaniſchen Aerzten verſtanden werden. Die Spanier aus der Hippokratiſchen Schule lieſsen ſich dieſe zu häufige Anwendung des Aderlaſſes gewiſs nicht zu Schulden kommen. Chriſtopher Vega [60]) urtheilt ſehr verſtändig über die Anzeigen und Gegen-Anzeigen dieſer Operation, über das Verhältniſs der Lebenskraft, als eigentliche Beſtimmungs-Mittel der Aderläſſe. Doch iſt nicht zu läugnen, daſs er ſie bey Kindern und auſserdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tage Gebrauch iſt. Ferdin. Valdes, ein Arzt in Sevilla, ſchrieb ebenfalls eine Vertheidigung des Aderlaſſes bey den jüngſten Pocken-Kindern [61]), und Bernardinus Caranes in Barcellona gab gegen die Aerzte in Valencia ein Buch über die Aderläſſe in Faulfiebern heraus [62]).

---

57) Epiſt. lib. 2. p. 243.

58) L. c. lib. 1. p. 219.

59) Haller. biblioth. med. pract. vol. 2. p. 146.

60) De arte med. lib. 2. p. 323.

61) De utilitate venaeſectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum. 4. Hiſpal. 1583.

62) Adverſus Valentinos et alios noſtri temporis medicos de ratione mittendi ſanguinem in febribus putridis. 8. Barcin. 1592.

186.

Der Beyfall aber, den Botalli in Frankreich und in einigen andern Ländern fand, war gewiſs ungemein. Sehr viele Aerzte ſuchten ſeine Methode ſogar aus Hippokrates und Galen unumſtöſslich zu beweiſen: und unter andern vertheidigte Alexis Gaudin den Aderlaſs in Faulfiebern ſehr eifrig gegen ſeinen Freund Joubert, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulniſs, die durch das Fieber entſtehe, ganz verſchieden von der Fäulniſs ſey, die aus den erſten Wegen ihren Urſprung nehme. Jene nämlich ſey allezeit mit Hitze verbunden, die durch den Aderlaſs gemäſsigt werde [63]). Joubert erinnerte dagegen freylich mit vielem Rechte, daſs die Folgen dieſes Grundſatzes, in allen Faulfiebern müſſe man zur Ader laſſen, ſehr bedenklich ſeyn, indem alsdann die Rückſicht auf das Verhältniſs der Lebenskraft verſchwinde [64]). Auch Argentier war ſehr für den Aderlaſs in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünſtung dadurch verſtärkt werde [65]). Lommius vertheidigt zwar auch die häufige Anwendung des Aderlaſſes, er urtheilt aber übrigens vernünftig über dieſen Gegenſtand [66]). Horaz Augenius empfiehlt den Aderlaſs in allen ſehr heftigen Fiebern, und ſelbſt bey den zarteſten Kindern, die an Pocken leiden [67]). Auch Maſſaria war ein eifriger Vertheidiger des Aderlaſſes in allen Fällen

---

63) Joubert. opp. vol. 2. p. 139.

64) Ib. p. 141.

65) Argenter. comment. 3. in Galen. art. medic. p. 350.

66) De febrib. c. 2. p. 14.

67) De febr. lib. 10. c. 3. p. 409.

der Rohigkeit und der zu ftarken Spannung der feften Theile in hitzigen Krankheiten [68]).

Aber eben fo viele Gegner fand auch diefe Methode, befonders unter den Hippokratifchen Aerzten. Franz Valleriola beweifet es fehr gut und bündig, dafs durch unzeitig angewandtes Aderlaffen die Säfte roh werden, und dafs man jene Operation alfo nicht anders als mit Vorficht unternehmen müffe [69]). Jul. Cäfar Claudini warnt vor den gefährlichen Folgen deffelben, und giebt die wahren Indicationen aus den ältern Griechen an [70]). Eben diefer Auctorität bediente fich auch Jakob Pons, ein Arzt in Lyon [71]), um zu beweifen, dafs der Aderlafs keinesweges als Präfervativ-Mittel, oder als einziges Rettungsmittel zu empfehlen fey, dafs es viele Krankheiten gebe, welche offenbare Gegen-Anzeigen diefer Operation enthalten, wozu befonders die bösartigen Fieber, die Fälle von Verderbnifs und Ausartung der Säfte gehören; um ferner zu beweifen, dafs der Aderlafs im Anfange hitziger Fieber, bey hinlänglichen Lebenskräften zwar fehr zuträglich, dafs aber keinesweges im Stande der Krankheit, und in der Abnahme derfelben diefe Operation anzurathen fey. Franz Courcelles, aus Amiens, fchrieb ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botallianer [72]), worin er

---

68) Difputat. duae: altera de fcopis mittendi fanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum. 4. Venet. 1588.

69) Enarrat. med. lib. 2. 8. p. 279.

70) De ingreffu ad infirm. lib. 2. c. 3. p. 118 f.

71) De nimis licentiofa ac liberaliore intempeftivaque fanguinis miffione. 8. Lugdun. 1566.

72) De vera ratione mittendi fanguinis adverfus *αἱματοθρασέας*. 8. Frcf. 1593.

den grofsen Unterschied zeigt, der zwischen Vollblütigkeit und Bösfaftigkeit statt finde. In der letztern könne der Aderlafs nur dazu dienen, die üblen Wirkungen der Vollblütigkeit zu mindern oder zu heben. Lasse man reines Blut in Fällen der Verderbnifs der Säfte weg, so nehme die letztere überhand, und die Ausleerung des verdorbenen Blutes könne auch zu nichts dienen, und im Gegentheil noch mehr schaden. Johannes Münster, ein wirtembergischer Arzt, gab besonders ein Werk über den Aderlafs bey Kindern heraus, worin er Augenius zu widerlegen suchte [73]), und Claude de la Courvée setzte sich noch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Mifsbrauch des Aderlasses [74]), welcher jedoch bis in die neuesten Zeiten, unter verschiedenen Abwechselungen, in Frankreich herrschend geblieben ist [75]).

Neuntes Kapitel.

Ausbreitung des Aberglaubens aller Art im sechzehnten Jahrhundert.

187.

Die dreiste Abweichung von den gewöhnlichen Meinungen und Methoden war es nicht allein, die dem System des Paracelsus Eingang verschaffte, sondern am

---

73) Περὶ παιδοφλεβοτομίας. 4. Tubing. 1604.

74) Frequentis phlebotomiae usus et cautio contra thrasonas, qui tanto remedio passim abutuntur. 8. Paris. 1647.

75) Einem Pariser Arzte, Cousinot, liefs man 1633 in einem Rheumatismus 64 Mal in 8 Monaten zur Ader. (Lettres de Patin, vol. 1. p. 11.)

meiſten der Hang zur Schwärmerey jeder Art, die Ausbreitung der Alchymie, Aſtrologie, des Glaubens an dämoniſche Krankheiten, der Chiromantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In den Jahrhunderten der Barbarey hatte der Aberglaube ungehindert ſeine Herrſchaft ausdehnen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finſterniſs neben ſtarkem Lichte gefunden wird, ſo hatte auch die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften eine ſtärkere Bekämpfung des Aberglaubens veranlaſst. Dieſer muſste nun entweder fliehen, oder kräftigen Widerſtand leiſten. Es geſchahe das letztere, und leider mit einem oft ſiegreichen Erfolge... Dazu kam, daſs verſchiedene ältere Syſteme wieder hervor geſucht und in einem neuen Gewande dargeſtellt wurden, die zur Ausbreitung des Aberglaubens Gelegenheit gaben (ſ. oben S. 18—38.), und daſs von der einen Seite die Verfolgung der Ketzer, und von der andern die Reformation ſelbſt einige Zweige des Aberglaubens auf furchtbare Weiſe beförderten.

Die Vermehrung der Ketzer und Abtrünnigen von der römiſchen Kirche in Deutſchland veranlaſste ſchon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484) die ſtrenge päpſtliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleyen in Deutſchland heraus gab, und vermöge welcher er die zwey Dominikaner, Heinrich Inſtitor und Jakob Sprenger, als Inquiſitoren anſtellte. Dieſen gab er die Vollmacht, das Laſter der Zauberey zu unterſuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bey Maximilian I. dahin, daſs dieſer die Bulle beſtätigte, und den Inquiſitoren die Hülfe des

weltlichen Arms zuſicherte [76]). Freylich ging, wie Möhſen vortrefflich gezeigt hat, die Abſicht des Papſtes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberey geſtritten würde, die Anhänger der Huſſiten und Wikleſiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wütheriche zur Ehre der Kirche unter den Deutſchen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entſetzlich: im Kurfürſtenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menſchen hingerichtet, die der Zauberey angeklagt waren [77]). Man kann ſich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich geweſen, daſs die beſchuldigten Hexen und Zauberer wirklich ſich für ſchuldig erklären und allerley Fabeln erzählen konnten, die die Inquiſitoren ſehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaalen der Tortur waren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tiefſinnigen oder wahnwitzigen Menſchen, die von Jugend auf in dem Irrwahn der Teufeleyen geſtanden hatten, jene abſcheulichen Geſtändniſſe heraus zu preſſen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Menſchen vom Teufel beſeſſen, und dies Uebel breitete ſich ſo allgemein aus, daſs das Conſiſtorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreyung von dem Teufel anordnete [78]). Der würdige Schriftſteller, von welchem dieſe Nachricht entlehnt iſt, hat auf ſehr einleuchtende Art gezeigt, wie die Re-

76) Hauber's biblioth. magic. St. 1. S. 1. — Schwager's Geſch. der Hexen-Proceſſe, S. 42 f.

77) Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 436.

78) Möhſen S. 500.

formation die Teufeleyen eher befördern als verhindern muſste. Der unſterbliche Luther war ſelbſt ſo wenig von dieſem Vorurtheile ſeines Jahrhunderts frey, daſs er die meiſten Krankheiten vielmehr dem Teufel zuſchrieb, und auf die Aerzte zürnte, die dieſelben von natürlichen Urſachen herleiten wollten. Ja, er ging hierin ſo weit, daſs er ein zwölfjähriges krankes Kind in Deſſau, welches ſehr heiſshungerig war, in die Mulde zu werfen anrieth, und ſich nachher beſchwerte, daſs es nicht geſchehen ſey [79]). Der Teufel erſchien ihm in Geſtalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor [80]). Selbſt Melanchthon war abergläubig, und erzählte gern Geſpenſter-Hiſtorien [81]). Dazu kam, daſs die meiſten Prediger, die nach Annahme der Lutherſchen Reformation angeſtellt wurden, Leute aus niedrigen Ständen und unwiſſende Handwerker waren, bey denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt Möhſen ſcharfſinnig, daſs die Teufels-Beſitzungen, dämoniſche Krankheiten, Hexen und Geſpenſter ſich auch deswegen nach der Reformation vermehren muſsten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholiſche und hyſteriſche Weiber in der katholiſchen Welt von ihrer Krankheit befreyt worden waren [82]).

79) Luthers ſämmtliche Schriften, Th. 22. S. 1171. (4. Halle 1743.)

80) Wyer. praeſtig. daemon. lib. 1. c. 17.

81) Cardan. de ſubtilit. lib. 19. p. 657. (Opp. vol. 4.) — Vergl. Melanchthon. declamat. vol. 4. p. 646.

82) Möhſen S. 503.

188.

Die Nachwelt muſs es dem trefflichen Arzte Joh. *Wyerus* (S. 219.) Dank wiſſen, daſs Er allein mit Vernunftgründen ſich dem hinreiſsenden Strom der Vorurtheile ſeines Jahrhunderts widerſetzte, und dadurch ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts ward. Unſtreitig hatte ſein langer Umgang mit Agrippa und die Kenntniſs von deſſen vorgeblichen Geheimniſſen [83]), ſo wie häufige und groſse Reiſen, die er unternommen, ihn zu einer beſſern Einſicht und zu mehrerer Aufkläрung gebracht [84]). Auch war es von ſeinem Jahrhundert zu erwarten, daſs, da er die Hexen vertheidigte und ſich dem Aberglauben überhaupt entgegen ſetzte, man ihn ſelbſt für einen Hexenmeiſter hielt. Er ſahe in Fes und Tunis die Betrügereyen der dortigen Zauberer [85]): dieſe brachten ihn wahrſcheinlich zuerſt zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bey einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar nichts zu genieſsen, und deswegen für beſeſſen gehalten wurde. Dergleichen Geſchichten, die treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geſchrieben, und häufig beſchrieben wurden, kommen in dieſem Jahrhundert mehrere vor [86]).

---

83) Wyer. praeſtig. daemon. lib. 2. c. 5.

84) Adami p. 186. — Teiſſier vol. 3. p. 434.

85) Wyer. l. c. c. 15.

86) Hier ſind die Titel einiger hieher gehörigen Schriften:
Poggii Florent. de puella germanica, quae biennium fere vixerat abſque cibo potuque. 4. Florent. 1551.
Ger. Bucoldiani brevis enarratio de puella, quae ſine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. 8. Pariſ. 1542.
Henr. Smetii miſcellan. lib. 8. 3. p. 395. lib. 10. p. 551.

Wyerus ſchrieb ein unſterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Abſicht, um die ſcheuslichen Lügen und entſetzlichen Grauſamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquiſitoren, beſonders der berüchtigte malleus maleficarum und Delrio's Buch Gelegenheit gaben. An Kaiſer und Reich wendet er ſich in der Zueignungsſchrift, und bittet ſie, des unſchuldigen Blutes der Hexen zu ſchonen. Er bedient ſich des Kunſtgriffs, im Anfange ſeines Werks den Einfluſs des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geſchichten, von deren Wahrheit der helle Mann wohl ſelbſt nicht überzeugt war, zu beſtätigen [87]). Dann aber zeigt er, daſs viele natürliche Begebenheiten fälſchlich für Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: daſs z. B. Botrychium Lunaria zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Urſache nicht anzugeben weiſs [88]); und daſs die ſo genannten Wunder der Marktſchreyer (circulatores) vermittelſt einer auſserordentlichen Behendigkeit und Geſchicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, geſchehen [89]). Er ſchränkt hierauf die Wirkſamkeit des Teufels ſo ein, daſs ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und ſucht zu erweiſen, daſs er wenigſtens nicht den geringſten Körper hervor bringen könne [90]). Sehr löblich iſt ſein Unglaube in Rückſicht der Kuren, welche durch die Heiligen ge-

---

Catharinae Binder inedia. 8. Heidelb. 1584.

Paſc. Rollin hiſtoire mémorable d'une fille d'Anjou, laquelle a été quatre ans ſans uſer d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris 1587.

87) Wyer. praeſtig. daemon. lib. 1. c. 13.

88) Ib. c. 18.

89) Ib.

90) Ib. c. 24.

schehen [90]). Daſs der Satan sich der Hexen als Werkzeuge bediene, sey eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es seyn gewöhnlich nur melancholische und hysterische Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet sey. Sehr gut und lesenswerth ist die Abhandlung über die Täuschung der Phantasie melancholischer Menschen [91]). Die Fabel von den so genannten Wehrwölfen, in welche sich Hexen verwandeln, widerlegt er [92]): und sucht überhaupt aus der Geschichte, so viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen [93]). Er bemüht sich zu erklären, wie die Hexensalben als einschläfernde, betäubende, berauschende Mittel wirken, und die Phantasie verletzen [94]). Umständlich widerlegt er die Fabeln vom Beyschlaf der Dämonen mit Weibern und von der Erzeugung der Thiere ohne Zusammenwirkung beider Geschlechter [95]). Der so genannte Alp sey kein Dämon, sondern die Folge des zu dicken Bluts [96]). Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln u. s. w. durch den Mund, von Kirschkernen, die im Körper keimten, verwirft er gradezu [97]). Er beweiset alsdann, daſs auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreyung von Teufeln und Hexen unnütz und schändlich seyn [98]), und schlieſst mit einer vortrefflichen Apologie der Hexen, wodurch er sie vor dem Tode zu

90) Lib. 2. c. 19.
91) Lib. 3. c. 5. 34. lib. 4. c. 25.
92) Ib. c. 10.
93) Ib. c. 14.
94) Ib. c. 16.
95) Lib. 3. c. 22—32.
96) Ib. c. 18.
97) Lib. 2. c. 17. lib. 4. c. 2.
98) Lib. 5. c. 24.

ſchützen, und ſie als wahnſinnig oder ſchwermüthig darzuſtellen ſucht [99]).

189.

Wyer hatte um ſo mehr Urſache, in dieſem trefflichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausrottung der alten Dummheit, und zur Milderung oder gänzlichen Abſchaffung der Menſchenopfer anzuwenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte noch immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels verdammten, und die dämoniſchen Krankheiten vertheidigten. Unter dieſen war George Pictorius, aus Villingen an der Donau gebürtig, einer der gröbſten und unwiſſendſten Feinde der Hexen. Er hatte zu Freyburg im Breisgau ſtudirt, und übte die Kunſt zu Enſisheim im Elſas aus [100]). Er ſchrieb über die Materie, deren ſich die Dämonen zu Erſcheinungen bedienen [1]), und in einer andern Schrift verdammte er die Hexen zu den fürchterlichſten Strafen [2]). Auch iſt er der Verfaſſer eines abſcheulichen Buches über die Nekromantie [3]).

Wilhelm Adolf Scribonius (S. 316.) ſchrieb ebenfalls gegen Wyer, und ſuchte die Waſſerprobe bey dem Verdacht der Hexerey zu empfehlen [4]). Thomas Eraſtus, der berühmte Widerſacher des Paracelſus, war doch mit dem letztern in Rückſicht der Hexen einig, und ſuchte in einer eigenen Schrift zu erweiſen, daſs

---

99) Lib. 6. c. 22. 100) Adami p. 184.

1) Ad calc. Agripp. opp. vol. 1. p. 518.

2) Ib. p. 480. 3) Ib. p. 463.

4) De ſagarum natura et poteſtate, ut et examine per aquas. 4. Helmſt. 1584.

die Hexen Gott und der Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie sie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an sich unschädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menschen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten [5]). Die Existenz der Hexen beweiset er aus der heiligen Tradition der Juden [6]), und hält es für ein grofses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreyen. Offenbar schrieb Erastus das Buch gegen Wyer, den er jedoch nicht nennt. Dafs man zu der Zeit wirklich an verschiedenen Orten fest überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Geschichte des abscheulichen Processes, der zweyen alten Weibern in Berlin 1583 wegen eines von ihnen erregten Hagelschadens gemacht, und zufolge dessen sie auch wirklich verbrannt wurden [7]).

190.

Johann Matthäus Durastante, ein Arzt zu Macerata, suchte zwischen Wyer und seinen Gegnern in der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirksamkeit der Dämonen, und glaubte, dafs man durch magische Cärimonien sie allerdings zwingen könne: aber davon

---

5) Erasti disputatio de lamiis seu strigibus. 4. Basil. 1572.

6) Die Geschichte der Hexe zu Endor hatte Wyer, selbst gegen Jesus Sirach (K. 46.), für Betrug erklärt. De praestigiis daemon. lib. 2. c. 9. 10.

7) Angel. annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)

konnte er ſich nicht überzeugen, daſs ſie Krankheiten hervor zu bringen im Stande ſeyn [8])... Der erſte ſyſtematiſche Schriftſteller über die gerichtliche Medicin, Paul Zacchias, päpſtlicher Leibarzt (geb. 1584 † 1659), lehrt ebenfalls, daſs Beſeſſene eigentlich melancholiſche Menſchen ſeyn: der böſe Dämon werde aber durch ihre Krankheit angelockt, ſich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert mit Recht, daſs man viele aberwitzige Leute und Weibsperſonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt iſt, für beſeſſen gehalten, ohne daſs ſie es wirklich geweſen [9]). Offenbar ſeyn natürliche Urſachen und beſonders ſchwarzgallichte Infarctus zu beſchuldigen, wenn Jemand für beſeſſen gehalten werde, oder ſich dafür ausgebe, da dieſe Leute, nach vorhergehender Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel geſund werden [10]). Davids Harfe habe den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Muſik, von ſeiner Schwermuth befreyt [11]).

191.

Die Bemühungen des Joh. Baptiſta Porta (geb. 1545 † 1615) trugen nicht wenig dazu bey, die Welt einigermaſsen von dem Ungrunde der Teufeleyen und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte groſse Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienſte des Kardinals Ludwig von Eſte gekommen, und

8) Duraſtantii problemata tria. 8. Venet. 1567.

9) Zacch. quaeſtion. med. legal. vol. 1. lib. 2. tit. 1. qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)

10) L. c. n. 15.

11) Ib. n. 16. 17. 18.

legte in der Folge in seinem eigenen Hause eine so genannte accademia de' segreti an, worin er nur solche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunststück oder Arzneymittel erfunden hatten. Er ward aber, wie sehr leicht zu vermuthen, der Magie verdächtig angeklagt, und musste ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um sich zu verantworten [12]). Und es läfst sich nicht läugnen, dafs Porta durch den theoretischen Theil seiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu diesem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demselben die alten theosophischen Grillen sehr umständlich vor, behauptet, dafs die substantiellen Formen, von den Intelligenzen, als Ausflüssen der Gottheit, den Körpern beygelegt worden seyn, und dafs auf diesem Zusammenhange die Gründe der Magie beruhen [13]). Es gebe Einen allgemeinen Weltgeist, der alles mit allem verbinde, auch unsere Seelen erzeuge, und uns daher zu magischen Künsten fähig mache [14]). Viele Begebenheiten und körperliche Veränderungen könnten nur durch die Sympathie und Antipathie erklärt werden, die von diesem allgemeinen Weltgeiste herrühren [15]); vermöge dessen auch die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf den menschlichen Körper wirken [16]). Auch beruhe die Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstofsung des Unähnlichen: daher hasse die Raute den Kohl, das

---

12) Vergl. Niceron mém. vol. 43. p. 30. — Tiraboschi vol. 7. 1. p. 444 f. — Signorelli vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. 4. p. 125.

13) Portae magia naturalis, lib. 1. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)

14) Ib. c. 5. p. 23.

15) Ib. c. 8. p. 28.

16) Ib. c. 10. p. 45.

Schaaf den Wolf u. ſ. w. [17]). Daraus erklärt er denn auch die Wirkung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte des Menſchen, die Wirkung der Orchiden auf die Zeugungsglieder, kurz die ſo genannten Signaturen [18]).

Ungeachtet es alſo Porta's Abſicht nicht war, alle körperliche Wirkungen aus phyſiſchen Kräften zu erklären, ſo trugen doch die von ihm geſtiftete accademia de' ſegreti und der praktiſche Theil ſeiner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bey, daſs die Kunſtſtücke bekannt wurden, deren ſich Betrüger bedient hatten, um ſcheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen. Unter anderm giebt er die Bereitung der Hexenſalbe aus Aconitum und Atropa Belladonna an, und zeigt, daſs ſie auf ganz natürliche Weiſe wirke [19]). Die Kräfte des Magnets hatte Porta ſorgfältig unterſucht, und Paul Sarpi (S. 84.) hatte ſich in der accademia de' ſegreti am meiſten mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt [20]).

192.

Indeſſen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluſs der Dämonen auf die Krankheiten, von Beſitzungen des Teufels und von Hexereyen, in ungeſtörter Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen. Einer der eifrigſten

---

17) Ib. c. 14. p. 51.

18) Ib. lib. 2. c. 26. p. 219.

19) L. c. lib. 2. c. 21. p. 192.

20) Griſelini memorie aneddote, ſpettanti alla vita ed agli ſtudj del ſommo filoſofo F. Paolo Sarpi. 8. Lauſ. 1760. Dieſer gelehrte und aufgeklärte Mönch war zu Venedig 1552 geboren und ſtarb 1623.

Vertheidiger dieser Vorurtheile war Hieronymus Cardanus, der alle Arten der Zauberey in seinen paradoxen Schriften abhandelt. Er sucht den Einfluss der Hexen aus ihrem eigenen Geständniss zu beweisen. Sie lügen entweder, sagt er, und dies lässt sich bey den schrecklichen Quaalen, denen sie auf der Folter unterworfen sind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft ist zerrüttet, und sie sind also wahnsinnig. Dagegen erinnert Cardanus, dass die Hexen mit sehr vieler Klugheit handeln, und also nicht verrückt seyn können, und dass sie folglich die Wahrheit sagen [21]). Er erzählt, dass es ehedem den Inquisitoren und Richtern bey Hexen-Processen erlaubt gewesen, sich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch sey zugleich die Erlaubniss zu teuflischen Grausamkeiten gegeben worden. Der Senat von Venedig habe dagegen ein Verbot ergehen lassen, weil man gefunden, dass auch Unschuldige verurtheilt worden seyn [22]). Uebrigens meynt Cardanus, dass Niemand die Existenz und also auch den Einfluss der Dämonen, ja dass Niemand die Erscheinungen der Gespenster läugnen könne, ohne eben damit auch die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen [23]). Nach Psellus giebt er die Klassen der Dämonen an [24]): und behauptet, dass sie auf die Statüen, wie auf den menschlichen Körper wirken [25]). Die Alpe erzeugen Missgeburten und Wechselbälge, welche dem Feuer übergeben werden müssen [26]). Uebrigens erzählt er eine grosse Menge Gespenster-Geschichten und Ammen-

21) Cardan. de rer. var. lib. 15. c. 80.
22) Ib. p. 292.
23) Ib. c. 95. p. 317.
24) Ib. p. 318.
25) Ib. p. 322.
26) Ib. p. 323.

mährchen, besonders aus Schottland; ja selbst seine eigenen Träume, als Eingebungen der Dämonen [27]).

193.

Der brave Ambrosius Paré ist eben so wenig von dem Vorurtheil seines Zeitalters frey. Er giebt die Erklärung der Zauberer und Hexen, welche Erastus angab: erklärt jedoch das, was dieselben zu sehen und zu hören glauben, für blofse Einbildungen und für Vorspiegelungen böser Dämonen; und, so wie sich die Wolken zu allerley Gestalten umbilden, so nehmen, seiner Meinung nach, auch die Dämonen die Gestalt aller möglichen Thiere an [28]). Die Wirkungen der Dämonen könne man eben so wenig begreifen und die Ursache derselben angeben, als man im Stande sey, die Ursache der Anziehung des Eisens gegen den Magnet zu erklären [29]). Uebrigens sey es blos Täuschung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beyschlaf zu feyern. Die letztern seyn unsterblich und immateriell, und es sey also unmöglich, dafs sie Saamen von sich geben könnten [30]). Umständlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geschichte einer convulsivischen Krankheit, die nach seiner Meinung offenbar von einer dämonischen Art gewesen [31]).

Johann Lange, dessen Aufklärung in anderer Rücksicht wir oben gepriesen haben, war doch in Absicht der dämonischen Krankheit eben so voller Vorurtheile,

---

27) Ib. p. 332 f. — De subtilit. lib. 19. p. 655.
28) Oeuvres de Paré, liv. 25. ch. 25. p. 670.
29) Ib. ch. 26. p. 671. 30) Ib. ch. 28. p. 673.
31) Ib. ch. 31. p. 674.

als die meisten Aerzte seines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, dass aus dem Ocimum sich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Besessenen im Jülichschen und Aichstädtschen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten [32]). Auch Felix Plater, dessen wir oben rühmlichst erwähnten, führt in seinem System die dämonischen Krankheiten und die Melancholie, als Folge der Besitzung des Teufels, treuherzig auf [33]): und erzählt in seinen Beobachtungen die Geschichte einer wahrscheinlich verstellten Starrsucht, in welcher ein Mensch mehrere Tage lang ohne zu essen oder zu trinken zubrachte. Da er dies gesehen und gehört, setzt Plater hinzu, habe er sich sogleich davon gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner überlassen [34]).

194.

In dem Chaos des Levinus Lemnius (geb. 1505 † 1568), eines Arztes zu Zirickzee in Zeeland [35]), welchem er die Aufschrift: de miraculis occultis naturae, gab, kommen sehr viele Erzählungen vor, die Beweise von der Leichtgläubigkeit des Verfassers sind. Alle Wunder erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Ausflüsse: so wird, seiner Aussage zufolge, die Muskatennuss kräftiger, wenn sie ein Mann, unkräftiger aber, wenn sie eine Frau an sich trägt [36]). Beyspiele

32) Lang. epist. lib. 1. 38. p. 185.

33) Plater. prax. med. tom. 1. col. 86. 89.

34) Plater. observat. lib. 1. p. 18.

35) Adami p. 99.

36) Lemn. de occult. natur. miracul. lib. 2. c. 22. p. 189. lib. 3. c. 10. p. 397.

ſeiner Leichtgläubigkeit ſind auch die Behauptungen, daſs die Saatkrähe durch den Anblick und das Einſaugen der Thränen empfange, daſs der Hayfiſch durch den Mund gebähre [37]), und daſs das Ungeziefer ohne Saamen aus Fäulniſs entſtehe [38]). Die Dämonen erzeugen zwar ſelbſt keine Krankheiten: aber ſie bedienen ſich der Säfte melancholiſcher Menſchen, um ihnen allerley einzubilden, und ihre Sinne zu täuſchen [39]). Daſs der Leichnam eines an einer Wunde verſtorbenen Menſchen blute, wenn ſich der Mörder demſelben nähert, glaubt Lemnius ebenfalls [40]).

Einer der eifrigſten Vertheidiger des Einfluſſes der Dämonen und der Realität aller Hexereyen war Johann Bodin, der Günſtling Heinrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Verſammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lân [41]). In ſeinem Buch über die Teufeleyen trägt er die Lehre vom Einfluſs der Dämonen, mit groſser Beleſenheit in den jüdiſchen Schriftſtellern, ganz nach dem alten Syſtem der Kabbalah vor. Er verabſcheut die Magie ſelbſt, will die magiſchen Künſte durchaus nicht gelehret wiſſen, verflucht ſogar den Porta, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie [42]). Auch erfuhr er eben das Schickſal, was

---

37) Lib. 4. c. 19. p. 431.

38) Lib. 2. c. 40. p. 237.

39) Ib. c. 2. p. 140.

40) Ib. c. 7. p. 160.

41) Laboureur continuat. de mém. de Caſtelnau, vol. 2. p. 385. — Bayle vol. 1. p. 593.

42) Bodin. de magor. daemonomania, lib. 1. c. 5. p. 72. (4. Baſil. 1581.)

so viele andere vor ihm betroffen hatte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten [43]). In Absicht der Besessenen herrscht noch dicke Finsterniss bey Bodin: er erzählt unter anderm, dass Houllier auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberey habe halten wollen, aber endlich sey er von seinem Unglauben geheilt worden [44]). Das Alpdrücken sey, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen [45]), und die Wehrwölfe seyn in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit Peucers Zeugniss zu bestätigen sucht [46]). Gegen Wyer ist er sehr erbittert, weil dieser theils die Hexen für unschuldig erklärt, theils die scheuslichen Zauberformeln bekannt gemacht, welche selbst Agrippa verschwiegen habe.

195.

Was die besondern Zweige der magischen Künste betrifft; so war die Nekromantie, oder das Citiren verstorbener Personen, noch oft der Gegenstand ernsthafter Untersuchungen der Aerzte. Agrippa behauptete, dass die Seelen schleunig und in ihren Sünden verstorbener und durch das Gebet ihrer Verwandten nicht begnadigter Menschen, nach dem Tode, wie die Dämonen, noch immer in feuchten Dünsten und Nebel eingehüllt seyn, vermittelst dessen sie erscheinen, und von den Zauberern

---

43) Bayle l. c.

44) Bodin. lib. 2. c. 3. p. 148.

45) Ib. c. 7. p. 208. — „Medici ementiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent, efficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant."

46) Ib. c. 6. p. 186 f.

citirt werden könnten [47]). Pictorius von Villingen [48]) und Richard Argentinus [49]) schrieben ebenfalls für die Realität der Erscheinungen verstorbener Menschen. Ja, Cardanus versichert, dass bis auf seine Zeit die Nekromantie, als eine eigene Wissenschaft, auf der Universität Salamanca gelehrt sey, und nur neuerdings die Vorlesungen über dieselbe untersagt worden. In Salamanca und in Spanien überhaupt würden daher noch die meisten Versuche in dieser Kunst angestellt [50]) Cardanus lehrt auch, wie viele andere seiner Zeitverwandten, die Chiromantie nach festen Grundsätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweissagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreieck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberey hergenommen. Der Mond herrscht über das Hypothenar

---

47) Agripp. de occult. philosoph. lib. 3. c. 42. p. 345.

48) Agripp. vol. I. p. 534.

49) Möhsen S. 445.

50) Cardan. de subtil. lib. 19. p. 660. Vergl. Gesner. epist. lib. 1. f. 1. b.

oder den äufsern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen [51]).

Ein Bologneser, Bartholom. della Rocca, gewöhnlich Cocles genannt, war wegen seiner Chiromantie berühmt. Er prophezeyte dem Gauricus seinen gewaltsamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern Bentivoglio, dem er, wie Gauricus dem ältern Bentivoglio, unangenehme Dinge gewahrsagt hatte, hingerichtet [52]). Sein Werk über die Chiromantie wurde von Alex. Achillini heraus gegeben und mit einer Vorrede begleitet [53]). . . Die Lehrbücher über die Chiromantie von Joh. ab Indagine [54]) und Andr. Corvi [55]) erlebten mehrere Auflagen, und wurden häufig übersetzt.

196.

Zur Geschichte des in diesem Jahrhundert herrschenden Aberglaubens gehören auch die Untersuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, die Kröpfe durch blofse Berührung zu heilen. Die ersten Spuren dieses Aberglaubens kommen im Mittelalter vor [56]). Man stritt sich im sechzehnten Jahrhundert darüber, welchen von beiden Königen die

---

51) Id. de rer. variet. lib. 15. c. 79. p. 287.

52) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. 1. S. 6 f. (8. Leipz. 1785.)

53) Coclitis chiromantiae et physiognomiae anaphrasis, cum appob. Alex. Achillini. fol. Bonon. 1523.

54) Introductiones apotelesmaticae in chiromantiam. 8. Frcf. 1546.

55) Compendium physionomiae. 8. Leid. 1597.

56) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 513.

Wundergabe verliehen ſey: die Geſchichte lehrte freylich, daſs in England dieſe Wunderkuren etwas eher verrichtet worden, als in Frankreich. Andreas Laurentius, Kanzler in Montpellier, ſetzte das Vorrecht der Könige von Frankreich ſehr umſtändlich in einer eigenen Schrift aus einander, beſchrieb die Cärimonien bey den Kuren, die Heinrich IV. verrichtete, und behauptete, daſs dieſe Wundergabe an dem Thron und nicht an der Familie der Könige von Frankreich hafte. Er giebt ſich in dieſer Schrift ſelbſt als Augenzeugen der geſchehenen merkwürdigen Kuren an [57]). Dagegen ſchrieb Wilhelm Tooker, ein Engländer, für das Vorrecht der engliſchen Könige [58]). Und ſchon Sebaſtian Montuus hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich beſtätigt ſeyn [59]).

196.

Noch muſs als Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die Geſchichte des goldenen Zahns berührt werden, die zu Ende dieſes Jahrhunderts in ganz Deutſchland gar groſses Aufſehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem dieſer goldene Zahn gewachſen war. Jakob Horſt, der in Schweidnitz Arzt geweſen, hörte in Helmſtädt, wo er damals (1595) Profeſſor

57) Laurent. de mirabili ſtrumas ſanandi vi ſolis Galliae regibus conceſſa. 8. Pariſ. 1609.

58) Chariſma, ſ. donum ſanitatis, ſ. explicatio quaeſtionis in dono ſanandi ſtrumas conceſſo regibus Angliae. 4. Lond. 1597.

59) Montui dialexeon medicin. lib. 1. p. 115. (4. Lion 1533.)

war, von dieser Geschichte, und schrieb ein eigenes höchst seltsames Buch darüber [60]), worin er zuvörderst, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Geschichte zu zweifeln, die Erzeugung dieses Zahns als eine übernatürliche Wirkung ansieht, die von der Constellation abhange, unter welcher der Knabe gebohren. Am Tage seiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden [61]). Durch diese übernatürliche Ursache sey die ernährende Kraft, vermittelst der Zunahme der Hitze, wunderbarlich verstärkt, und so sey, statt der Knochenmaterie, Goldstoff abgesondert worden [62]). Er untersucht hierauf die Vorbedeutungen dieses Wunders. So wie jede Sonnenfinsterniss, jedes Erdbeben seine Vorbedeutung habe, so müsse man auch diesen goldenen Zahn als ein Zeichen des goldenen Zeitalters ansehen [63]). Der römische Kaiser werde den Türken, diesen Feind der Christenheit, aus Europa vertreiben, und alsdann sey das tausendjährige Reich und das goldene Zeitalter vor der Thür. Um diese Prophezeyung zu erweisen, beruft sich Horst auf Daniel (Kap. 2.), wo der goldene Kopf der Statue ein grosses Reich anzeigte. Weil aber bey dem schlesischen Knaben der goldene Zahn der letzte in der Reihe war, so werde auch diese befestigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor der Zukunft Christi zum Gericht hergehen [64]). Und da der gol-

---

60) Horst. de aureo dente maxillari pueri Silesii. 8. Lips. 1595.

61) Ib. p. 42. 54. 85.

62) Ib. p. 5. 79.

63) Ib. p. 30.

64) Ib. p. 116. 120. f.

dene Zahn in der untern Kinnlade zur Linken ſitze, ſo werde dadurch angedeutet, daſs ſchwere Trübſale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters hergehen werden [65]).

Zur Ehre ſeines Zeitalters muſs ich ſagen, daſs Horſt mit ſeiner Prophezeyung, wenigſtens unter Aerzten, wenig Beyfall fand. Eine recht wohl gerathene Widerlegung der Horſtiſchen Schimäre ſchrieb Duncan Liddel, ein gebohrner Schotte, und damals College des Horſt [66]). Ein anderer hatte ſchon zu Ende des Jahres 1595 bemerkt, daſs der Wunderknabe ſeit einiger Zeit ſich nicht mehr von Gelehrten beſehen laſſe, ſondern faſt wüthend werde, wenn man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, daſs der berühmte Zahn blos mit Goldblech überzogen ſey: denn die Wurzel des Zahns ſey gewiſs nicht golden [67]). Liddel hatte überdies gehört, der ſo genannte goldene Zahn ſey dicker als die übrigen, und der nächſte Backenzahn fehle, woraus er ebenfalls auf Betrug ſchloſs [68]). Hauptſächlich aber wirft er dem Horſt grobe Unwiſſenheit in der Aſtronomie vor, wenn derſelbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December ſpreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, ſagt Liddel, bey der Geburt dieſes Jungen die Sonne im Widder geweſen; ſo wäre dies ein gröſseres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen beſtände [69]). Was Horſt in den Vorbedeutungen

---

65) Ib. p. 134.

66) Liddel. de dente aureo. 8. Hamb. 1628.

67) Ib. p. 6. Balthaſar Caminäus in Frankfurt ſchreibt dies an Liddel.

68) Liddel l. c. p. 10.

69) Ib. p. 12.

der Finsternisse und Erdbeben gesagt hatte, ist dem Liddel sehr lächerlich: alle diese Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Ursachen, und es gab nur eine Sonnenfinsternifs, so lange die Welt steht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipse beym Tode Christi [70]). Endlich erzählt er auch, dafs seit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden sey, und dafs deswegen das Wunder bald von selbst aufhören werde.

Nicht über das Factum, denn davon scheinen beide überzeugt gewesen zu seyn, sondern über die Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwey andere Aerzte, Martin Ruland der jüngere, aus Lauingen, damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nachher nach Prag ging, und Joh. Ingolstetter aus Nürnberg, Arzt und Prorector des Pädagogii in Amberg [71]). Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursachen das Factum zu erklären [72]): Ingolstetter aber suchte, wenn aus dem Titel geschlossen werden darf, zu erweisen, dafs es ein wahres Wunder, eine übernatürliche Begebenheit sey [73]).

---

70) Ib. p. 16.

71) Vergl. Adami p. 447.

72) Ruland nova et in omni memoria inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Silesia puero cuidam septenni (decenni) succrevisse animadversus est. 4. Frcf. 1595. — Ej. demonstratio judicii de aureo dente pueri Silesii adversus Ingolstetteri responsionem. 8. Frcf. 1597.

73) Ingolstetter de aureo dente pueri Silesii responsio ad judicium Rulandi, qua demonstratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem esse. 8. Lips. 1596.

198.

Niemals war auch die Aſtrologie ausgebreiteter, nie wurde ſie als eine ſehr nützliche Wiſſenſchaft ſo allgemein gelehrt und erlernt, als im ſechzehnten Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Weiſſagungen aus den Geſtirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Aberglaube ſich eine ſo unumſchränkte Herrſchaft erworben, und wo die Menge der Enthuſiaſten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles ſehen konnten, was ſie wollten, ſich ſo ſehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geſchahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bey Mühlberg, wo der Kurfürſt von Sachſen gefangen genommen wurde [74]). Bey Arnold kann man eine groſse Anzahl Nachrichten von Viſionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbarungen nachleſen [75]). Man erwartete das Ende der Welt, wenn die Türken aus Europa vertrieben ſeyn würden [76]), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngſten Tag prophezeyte [77]). Stöfler in Tübingen, der Lehrer Melanchthons, ſetzte durch ſeine Weiſſagung einer allge-

---

74) Fabric. Annal. Miſen. p. 87. — Camerar. vita Melanchthon. p. 262.

75) Arnolds Kirchen - und Ketzer - Hiſtorie, Th. 2. B. 16. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.

76) Luthers ſämmtliche Schriften, Th. 22. S. 2269. „M. Philipp ſagt: Kaiſer Karl würde leben bis in das vier und achtzigſte Jahr. D. Luther antwortete: So lange ſtehet die Welt „nicht; Ezechiel iſt dawider. Denn, wenn wir den Türken „wegſchlagen, ſo iſt Daniels Prophezeyung aus und hinweg: „alsdann iſt der jüngſte Tag gewiſslich vor der Thür."

77) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 512.

meinen Sündfluth, die im Jahr 1524 erfolgen ſollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drey obern Planeten im Zeichen der Fiſche ſollte die Urſache dieſer Ueberſchwemmung ſeyn. Stöfler hatte ſein Buch Karl V. gewidmet, und dieſer wurde dadurch ſo ſehr beunruhigt, daſs Auguſtin Niſo alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieſer Prophezeyung zu überzeugen [78]). Von Wittenberg bis nach Toulouſe war alles in groſser Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, und es wurden zum Theil die lächerlichſten Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgemeinen Verderben entrinnen möchte. Erſt nachher, da man ſahe, daſs die Furcht ungegründet geweſen, begriff man, daſs, vermöge der dem Noah gegebenen Verheiſsung, der Untergang der Welt auf dieſe Art, durch Ueberſchwemmung, nicht erfolgen könne [79]). Sehr poſſirlich iſt die Geſchichte der Prophezeyung eines Predigers bey Wittenberg, M. Stiefel, nach welcher das Ende der Welt 1533, Oct. 3., Morgens um 8 Uhr, erfolgen ſollte. Man kann ſie in Möhſens klaſſiſchem Buch nachleſen [80]). Die Geſchichte Paul' Grebners, eines ähnlichen prophetiſchen Schwärmers, erzählt der Verfaſſer der Geſchichte der menſchlichen Narrheit [81]). Grebner war im Jahr 1572 Schullehrer in Lüneburg, und 1574 gab er ſein ſericum mundi ſilum heraus,

78) Niphus de falſa diluvii prognoſticatione. 8. Bonon. 1520. — Naudaei judic. de Nipho, p. 46 f.

79) Möhſens Geſch. der Wiſſenſchaften, S. 410.

80) a. O. S. 426. f.

81) Th. 4. S. 61. — Vergl. Moller. Cimbria literat. vol. 2. p. 245. Hier wird erzählt, daſs er am Hofe des Herzogs von Holſtein-Gottorp und in Hamburg ſich aufgehalten.

worin er dem Papſt, dem Türken und dem öſtreichiſchen Hauſe einen baldigen Untergang droht, dem König von Dänemark die katholiſchen Niederlande, und der Königinn Eliſabeth Spanien und Amerika zuſichert. Der ungenannte Verfaſſer des angeführten Werks vermuthet, daſs dies eben der Gräbner gewefen, der 1621 eine Prophezeyung des Untergangs des türkiſchen Reichs aus dem Kometen 1618 heraus gegeben [82]).

199.

Durch die herrſchende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeyungen und Deutungen der Conſtellationen von Aerzten bearbeiten zu laſſen, erhielt die Aſtrologie die meiſte Ausbreitung, und wurde auf dieſe Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. Möhſen zeigt [83]), daſs die Weiſſagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, Valentin Trutiger, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Profeſſor geweſen war, zur Aufnahme der aſtrologiſchen Kalender in der Mark vorzüglich viel beygetragen habe. Trutiger wollte bemerkt haben, daſs, wenn der Saturn und Mars ſich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemal von peſtartigen Krankheiten heimgeſucht worden ſey. Er prophezeyte wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Peſt in den Jahren 1564 und 1566. Da dies nun eintraf, ſo erhielten die aſtrologiſchen Aerzte in der Mark ſo groſses Anſehen, daſs ſie nun auch anfingen, wie ſchon

82) Geſch. der menſchl. Narrheit, Th. 4. S. 74 f.

83) a. O. S. 418.

in ganz Deutſchland Sitte war, das Land mit Kalendern zu verſorgen. Auch in Pommern wurde dieſer Gebrauch, hauptſächlich durch David Herlich, aus Zeiz, der Peucers Schüler und eine Zeitlang Phyſikus in Anklam war, eingeführt. Er ſetzte dieſe aſtrologiſchen Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und ſie erhielten ſo groſsen Beyfall, daſs man ſie in verſchiedene Sprachen überſetzte. Er hielt ſich nachher in Lübeck und Stargard auf, wo er auch 1636 ſtarb. Seine Geſchicklichkeit im Nativität-Stellen war berühmt, und die Zahl ſeiner aſtrologiſchen Schriften, die Moller anführt, iſt bedeutend [84]). In Dänemark führte Peter Capiteyn, aus Middelburg in Zeeland, dieſe aſtrologiſchen Kalender ein. Er ſchrieb ſie viele Jahre lang, als Profeſſor in Kopenhagen: vorher war er in Roſtock geweſen [85]). Einen ähnlichen Kalender hat man von Franz Rapaldi, der für beſtändig die Anleitung giebt, an welchen Tagen man zur Ader laſſen, Abführungsmittel nehmen und ſchröpfen dürfe [86]). Mit Recht eifert der brave Joh. Lange gegen dieſen allgemeinen Miſsbrauch, und führt als Beyſpiel der ſchädlichen Folgen dieſes Aberglaubens die Krankheitsgeſchichte eines jungen Menſchen an, bey welchem alle Anzeigen zum Aderlaſſen da waren, und wo es dennoch unterlaſſen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der junge Menſch ſtarb bald darauf [87]). Auch Geſsner ſchrieb gegen dieſen

84) Moller. Cimbr. literat. vol. 2. p. 324. — Bayle dictionn. vol. 2. p. 752.

85) Eloy vol. 1. p. 530.

86) Magnum et perpetuum almanach. 8. Antv. 1551.

87) Lang. epiſt. med. lib. 1. 56. p. 178.

Unfug, und befonders gegen die Zeichen des Aderlaffens und Purgirens im Kalender [88]). Und Thom. Eraftus klagt darüber, dafs er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalender zu Rathe zu ziehen.

Die gröfsten Gelehrten und berühmteften Schriftfteller diefes Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Aftrologie zugethan. Einer der älteften medicinifchen Sehriftfteller, Clementius Clementinus, unterwirft fchon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem befondern Planeten und einem eigenthümlichen Geftirn, befenders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die venerifche Krankheit vom Einfluffe des Scorpions her [89]). Einer der berühmteften Beförderer der Aftrologie war Philipp Melanchthon, Stöflers Lehrling, deffen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung diefer Kunft fehr vieles beytrugen. Einzelne Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde diefer Kunft zu behaupten, und er ift felbft wegen feiner Gefchicklichkeit im Nativität-Stellen bekannt [90]). Er fahe die Aftrologie als einen Theil der Phyfik an, und glaubte, dafs fie auf eben fo feften Grundfätzen beruhe, als diefe [91]). Doch ift er fo befcheiden, zu vermuthen, dafs die Aerzte wohl in einiger Rückficht zu weit gingen, wenn fie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Geftirnen herleiten wollten [92]). Luther hingegen, der

88) Gefner. fanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Tigur. 1562.)
89) Lucubrat. p. 12. 90) Möhfen S. 416.
91) Melanchthon. declamat. vol. 1. p. 329.
92) Ib. p. 327.

ſonſt nicht frey vom Aberglauben war, hatte eine heftige Abneigung vor der Aſtrologie, weswegen auch Lorenz Fries ſie gegen ihn in Schutz nahm [93]).

Einer der vertrauteſten Freunde Melanchthon's, Jacob Milich, Profeſſor der Medicin in Wittenberg, wird von dem erſten hauptſächlich deswegen gerühmt, weil er die Aſtrologie mit der Medicin aufs genaueſte zu verbinden ſuche, und ſie für eben ſo gewiſs und untrüglich halte, als irgend eine andere menſchliche Kunſt [94]). Es wird von den Biographen dieſes Mannes als etwas Beſonderes angemerkt, daſs bey ſeiner Geburt der Saturn, Jupiter, Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilſcheine, im Zeichen des Waſſermanns, des Widders und der Zwillinge geſtanden ſeyn [95]). Collimitius Tannſtetter, Johann Müller von Königsberg und George Peuerbach waren ſeine Lehrer in der Aſtronomie und Mathematik geweſen, und man kann ſich daraus leicht ſeine Neigung zur Verbindung der Aſtrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar, auſser einer Rede über den Nutzen ſeiner Lieblings-Wiſſenſchaft, nichts hinterlaſſen: aber ſeine Grundſätze verbreiteten ſich durch ſeine zahlreichen Schüler.

Einer ſeiner Zöglinge war Heinrich von Ranzau, der nachher Gouverneur von Schleſswig und Holſtein ward [96]), und einen Tractat von der Nativität und dem Einfluſs der Geſtirne geſchrieben hat. Von Daſy-

93) Kurze Schirmred der Kunſt Aſtrologey wider unverſtändige Richter. 4. Strasburg 1520.

94) Melanchthon. declamat. vol. 5. p. 579.

95) Adami p. 92. — Teiſſier, vol. 1. p. 408.

96) Moller. Cimbria liter. vol. 1. p. 525.

podius ſteht bey demſelben ein Urtheil über die Nativität des Verfaſſers ſelbſt [97]). . . Sehr berühmt war auch zu ſeiner Zeit der brandenburgiſche Hof-Aſtronom, Joh. Cario, welcher in Wittenberg ſtudirt hatte, und der Verfaſſer vieler ſo genannten Praktiken und Prognoſtiken war, die ſich bis auf 1789 erſtrecken. Auch ſchrieb er eine Chronik, die aber Melanchthon ganz umgeändert heraus gab [98]).

Ein anderer Schüler Melanchthon's und Milich's war Johann Moibanus aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem Dioſkorides fälſchlich zugeſchriebenen Euporiſta bearbeitete [99]). Aus ſeinem Horoſkop und der Oppoſition des Saturn prophezeyte er ſich ſelbſt den baldigen Tod, der auch wirklich, ſeiner Weiſſagung gemäſs, im fünf und dreiſsigſten Jahr ſeines Alters erfolgte [100]).

200.

So groſs als in Deutſchland war freylich die Verehrung dieſer Kunſt in andern Ländern nicht: allein es gab auch in Frankreich, Italien und Spanien Aſtrologen und Freunde der Aſtrologie genug, nur daſs man nie den Unfug mit Kalendern etc. trieb, zu welchem ſich die Deutſchen herab lieſsen. Wem ſind nicht die Weiſſagungen des Michael Noſtradamus bekannt? (geb. 1503 † 1566.) Und wer weiſs nicht, daſs man den Noſtradamus hie und da für einen wahrhaften Pro-

---

97) Ranzovii tr. aſtrologicus de genethliacorum thematum judiciis. 8. Frcf. 1593.

98) Möhſen S. 429. — Geſch. der menſchl. Narrheit, T. 3. S. 110.

99) Adami p. 120.

100) Ib. p. 124.

pheten gehalten hat? Auch er ging von astrologischen Gründen aus, und scheint zu diesem Grade der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneykunst und durch den glücklichen Erfolg seiner Kurmethode in der Pest zu Aix und Lyon gebracht zu seyn. Er war aus S. Remy in der Provence gebürtig, hatte zu Avignon Medicin studirt, und war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging aber alsdann nach Agen, wo sich damals Scaliger aufhielt. Hier verheirathete er sich: und, da seine Frau gestorben, begab er sich auf Reisen, wo er zehn Jahre abwesend war. Nach seiner Zurückkunft setzte er sich in Salon, und übte theils die Arzneykunst, theils die Astrologie und Wahrsagerkunst aus [1]).

Anton Mizaud aus Mont-Luçon im Bourbonnois († 1578) studirte zu Paris die Mathematik unter Oronce Finé und die Medicin unter Fernelius. Beide Wissenschaften suchte er auf die damals gebräuchliche Weise zu verbinden, und seine zahlreichen Schriften über die medicinische Astrologie beweisen, dass er sich fast ausschliessend mit diesem Gegenstande beschäftigt habe [2]).

Joh. Carvin aus Montauban, Lehrer der Kunst in Paris, schrieb ebenfalls für die Verbindung der Astrologie mit der Medicin, und hielt die erstere für eine sehr nützliche Wissenschaft [3]). Von Jakob Pons, der

1) Mercure de France, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — La vie et le testament de Nostradamus. 12. Paris 1789.

2) Niceron. mém. vol. 11. p. 200. — Es werden hier nur seine Harmonia superioris naturae mundi et inferioris, Paris 1553. und sein Conjugium Aesculapii et Uraniae medicum simul et astronomicum, 4. Lion 1550 angeführt.

3) De sanguine dialogi 8. 8. Hanov. 1605.

gegen Botalli ſchrieb, haben wir eine Propädevtik der Medicin, worin zu den Vorbereitungs-Wiſſenſchaften auch die Aſtrologie gerechnet wird [4]). In Bartiſch Augendienſt findet man ſehr viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit an die Aſtrologie, Magie und andere Zweige der Theoſophie. Unter anderm empfiehlt er die Aufmerkſamkeit auf den Einfluſs der Wage, des Schützen und des Waſſermanns, wenn man Operationen an Augen vornehmen will [5]).

Obgleich auch der berühmte Rabelais aſtrologiſche Kalender verfertigte, ſo war er doch ſelbſt von der Nichtigkeit der Aſtrologie überzeugt [6]).

In Italien war Hieron. Cardanus der eifrigſte Vertheidiger der Aſtrologie. Er ſchrieb nicht allein eine Menge aſtronomiſcher Werke nach ſeiner Art, ſondern in ſeinen mediciniſchen Schriften nimmt er auch beſtändig auf die Verbindung beider Wiſſenſchaften Rückſicht. Auch Thomas Giannozzi von Ravenna, mit dem Beynamen Philologus, ſuchte, wie Joh. Franz Pico von Mirandola, die Kabbalah mit der Medicin zu verbinden, und überdies die Aſtrologie zu empfehlen, wie dies ſeine Schriften beweiſen [7]). Morgagni hat

---

4) Medicus, ſ. ratio ac via aptiſſima, tum ad diſcendam, tum ad exercendam medicinam. 8. Lion 1600.

5) *'Οφθαλμοδουλεια* oder Augendienſt durch George Bartiſch von Königsbruck, Th. 15. K. 1. S. 248. a. (fol. Dresden 1583.) Dies iſt die Ausgabe, die Möhſen (Beyträge zur Geſchichte der Wiſſenſch. mit Thurneyſſers Leben S. 69.) für ſo ſehr ſelten hält.

6) Correſpondance aſtronomique du Baron de Zach, vol. 11. p. 514. 515.

7) Thom. Philologus (Rangonus. Ravennas. Janothus.) de repentinis, mortiferis et miraculoſis aegritudinibus. 4. Venet.

dargethan [8]), daſs Giannozzi 1493 geboren war, und es fällt alſo Ginanni's Nachricht [9]), daſs er ſchon 1496 Prof. in Padua geweſen und hundert und zwanzig Jahre alt geworden, als irrig in die Augen. Facciolati fand erſt 1518 den Giannozzi unter den Profeſſoren in Padua aufgeführt [10]). Hier las er ein Jahr lang Sophiſtik und eben ſo lang Aſtronomie [11]), und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneykunſt ausübte, und ſich dadurch ſolchen Ruhm und ſo groſse Reichthümer erwarb, daſs er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studirende aus Ravenna machen konnte, wofür dieſelben in Padua die Wiſſenſchaften erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können [12]).

Ein wahrer luſus ingenii, und weiter nichts, iſt die Abhandlung des Ludwig Settala über die Muttermäler und Flecken, die er ganz aus aſtrologiſchen Gründen erklärt. Er findet zuvörderſt eine Harmonie zwiſchen den Theilen des Geſichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mälern auf der Naſe ſchlieſst er auf die, welche auf dem männlichen Gliede ſitzen. Iſt auf den Wangen ein Fleck, dann iſt derſelbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen deſto näher, je näher der erſtere der Naſe

---

1535. Id. de microcoſmi affectuum, maris, feminae, hermaphroditi, gallique miſeria. 8. Venet. 1575. Id. de vita hominis ultra 120 annos producenda. Venet. 1550.

8) Opuſc. vol. 2. p. 9.

9) Scrittori Ravenn. vol. 2. p. 227.

10) Faſti gymnaſ. Patav. vol. 2. p. 136.

11) Ib. vol. 3. p. 320.

12) Tiraboschi vol. 7. 2. p. 59.

ſitzt [13]). Hierauf behauptet er, daſs die Planeten Einfluſs auf die Kräfte des Körpers haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, der Mond auf die Kraft der Vegetation, Mercur auf die Einbildungskraft und den Witz, Venus auf das Begehrungsvermögen, Mars auf das Verabſcheuungsvermögen, Jupiter auf die natürliche und Saturn auf die zurück haltende Kraft. Die achte Sphäre habe Einfluſs auf den Willen. Dieſe Vergleichung des Makrokoſmus mit dem Mikrokoſmus wird noch weiter in der Folge fortgeſetzt. Die Geſichtslinien und Runzeln der Stirn, die Empfindungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpers werden mit den ſieben Planeten verglichen [14]). Von den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welche wir Muttermäler nennen, und die allezeit einen beſtimmten innern Zuſtand der Organe bedeuten [15]).

201.

Es gab eine beträchtliche Menge von Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige und Grundloſe der Sterndeuterey einſahen, und daher mit Waffen der Vernunft gegen dieſen Aberglauben ſtritten. Ihre Anzahl war indeſſen bey weitem nicht ſo groſs, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwärmerey: auch waren ſie nicht im Stande, ſich den Einfluſs auf die Denkungsart des Volkes zu erwerben, welchen jene ſchon einmal erlangt hatten. Vom Euricius Cordus haben wir noch ein Gedicht an ſeinen Sohn Valerius, worin er ihn vor der Aſtrologie warnt und ſie als eine lügen-

13) Septal. de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadverſ. et caut.

14) Ib. p. 15. 15) Ib. p. 32.

hafte Kunst darstellt [16]). Und Thom. Erastus, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen seines Mangels an astrologischer Scharlatanerie so viel zu leiden hatte, stritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einfluss der Gestirne auf die Kräfte der Pflanzen [17]). Gott hat, sagt er, ohne Zuthun der himmlischen Kräfte oder Intelligenzen, die irdischen Körper geschaffen: er erhält sie auch ohne ihre Beyhülfe. Ausserdem bemerkt er, dass schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Heinrich Brucäus Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung [18]). Nimmt man an, sagt er, dass die Gestirne alle irdische Veränderungen hervor bringen, und dass sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freye Wille verloren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich [19]).

Ein anderer gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz Valleriola: er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen,

16) Adami p. 26.

17) Smet. miscellan. med. lib. 2. cap. 14. p. 83.

18) Ib. lib. 4. ep. 5. p. 194.

19) Wie Johann von Damascus. Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 526. 527.

und vorzüglich verdammt er das Nativitätstellen [20]. Sehr richtig ist auch Aloys. Mundella's Tadel der Astrologie, und der Ableitung der medicinischen Kräfte der Pflanzen aus gewissen Einflüssen der Himmelskörper. Er zeigt [21], daſs Theodor Gaza den Theophrast falsch übersetzt und *ἀὴρ* durch coelum gegeben hat, wo der alte Grieche von dem Einfluſs der Luft auf die Kräfte der Pflanzen spricht. Selbst Levinus Lemnius, der sonst gewiſs nicht frey von Aberglauben war, schränkte doch die so genannte astrologia judiciaria sehr ein, und wollte lieber bey der Erklärung der Kräfte irdischer Körper auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unbekannten Formen Rücksicht nehmen, die sie von den Sternen erhalten hätten [22].

202.

Der letzte, aber kostbarste und verderblichste Zweig der Magie und Theosophie, dessen hier erwähnt werden muſs, ist die Alchymie, oder die vorgebliche Kunst, unedle Metalle in edle zu verwandeln und Gold hervor zu bringen. Diese brotlose Kunst wurde gegen das Ende des vorigen und in dem sechzehnten Jahrhundert sehr ausgebreitet. Die Fabriken, die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten sich vervielfältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden bey denselben allerley Versuche aufs Gerathewohl gemacht, durch welche man bisweilen auf nützliche oder wenigstens wunder-

---

20) Enarrat. med. lib. 6. p. 776.

21) Epist. medic. p. 4.

22) Lib. de Astrolog. p. 280. ad calc. ej. similitud. et parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

bare Proceſſe gerieth. Man ſtelle ſich das Erſtaunen eines unwiſſenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weiſe Borax und Weinſteinrahm aufgelöſet, mit ätzendem Queckſilber-Sublimat vermiſcht hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines ſilbernen Geſchirrs anrauchen lieſs, und nun ſahe, daſs das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Male das groſse Geheimniſs entdeckt, der Stein der Weiſen erfunden, und die Ausſicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meiſten und älteſten alchymiſtiſchen Schriften, daſs Borax, Weinſtein, Queckſilber und Kochſalz als unentbehrliche Requiſite zum groſsen Proceſs erfordert werden. Und doch hatte man nichts von dieſem Proceſs gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die ſich durch reine verdünnte Salpeterſäure ſogleich wieder wegbringen lieſs [23]). Oder, wenn wahres Gold dabey zum Vorſchein kam, ſo war höchſt wahrſcheinlich verlarvtes Gold, ſelbſt ohne Vorwiſſen des Fabrikanten, vielleicht güldiſcher Zinnober, Kolofonium-Erz u. dgl. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wuſste, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverläſſigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem aufs Gerathewohl, ohne daſs er zu ſagen wuſste, welcher Mittel und warum er ſich derſelben bediene, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. In der That ſcheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in den Händen der unwiſſendſten

23) Dies zeigte ſchon Smetius miſcell. lib. 12. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander geſtellt findet.

Menſchen, der Hütten-Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu ſeyn, bis endlich wieder die Einführung der neuplatoniſchen Philoſophie und der Kabbalah jene Kunſt zu einem Zweige der Theoſophie erhob, was ſie ſchon ehedem geweſen war [24]). Wäre die ächte peripatetiſche Schule die herrſchende geblieben; ſo hätte die Grille von der Verwandlung der Metalle niemals ihr Haupt erheben können: denn jene lehrte, daſs keine Art (ſpecies) in die andere ſich verwandeln laſſe [25]). Daher ſind auch von je her die wahren Ariſtoteliker die eifrigſten Widerſacher der Alchymie geweſen. Aber aus dem abenteuerlichen Syſtem der Theoſophen laſſen ſich die gröſsten Ungereimtheiten erklären: mit dieſem hing nun auch die Verwandlung der Metalle aufs genaueſte zuſammen. Die müſsigen Mönche, oder auch die ſo genannten Scholaſtici vagantes (fahrende Schüler) beſchäftigten ſich zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymiſtiſchen Proceſſen, wie mit Nativitätſtellen und an-

---

24) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 220 f.

25) Die ſpätern Anhänger des Paracelſus ſuchten dennoch aus dem Ariſtoteles ſelbſt den Beweis von der Verwandlung der Metalle zu führen. Er läſst (meteorolog. lib. 3. ſ. 157. a.) aus trocknen Ausdünſtungen alle Foſſilien, den Sanderach, Schwefel und die Ocher entſtehen. Die feuchten und wäſſerichten Dünſte erzeugen die ſchmelzbaren Metalle. Nun ſchloſs man: quae generabilia ſunt et corruptibilia, ea et transmutabilia. S. vorzüglich Libavii alchym. transmutator. defenſ. 2. contra Guibert. p. 163. (fol. Frcf. 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich die Ausflucht, ſpecies in ſpeciem non transit formaliter ſed materialiter, ob principii materialis genericam communionem: ſo wie nämlich der Chylus ins Blut übergeht. Die Form des Chylus wird nicht in die Form des Bluts verwandelt, ſondern jene vergeht, und dieſe entſteht von neuem. (Libav. l. c. p. 190.)

dern brotlosen Künsten [26]) und dies sowohl, als auch die Geheimniss-Krämerey selbst, veranlasste diese Goldköche, sich andere Namen zu geben, wenn sie schriftlich etwas hinterliessen. Meistens aber überlieferten sie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überliessen es diesen selbst, nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, als sie angestellt hatten, das grosse Geheimniss zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen sie grosse Reisen in den Orient, weil die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuschrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche châteaux d'Espagne zu besehen [27]). Man sieht aus allen diesen Umständen zusammen genommen, dass die wahre Geschichte der Alchymie immer verborgen bleiben muss, weil sich die vorgeblichen Adepten von je her geflissentlich in ein geheimnissvolles Dunkel hüllten.

203.

Eine andere Ursache der Ausbreitung der Alchymie in diesem Jahrhundert war die Neigung der Fürsten zu dieser Kunst. Damals flossen die Einkünfte der Fürsten noch nicht aus so vielen und ergiebigen Quellen, als heut zu Tage: sie mussten also, wenn sie ihre Kriege und ihren Aufwand bestreiten wollten, oft zu ausserordentlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie

---

26) Rehkopfs Gesch. des Schulwesens, Th. 1. S. 125.

27) Vergl. Möhsens Lebensbeschreibung Thurneyssers in dessen Beyträgen zur Geschichte der Wissenschaften, S. 32 f. (4. Berlin 1783.)

hielten sich deswegen Goldköche, die für sie arbeiten mussten, die sie zwar immer mit Versprechungen goldener Berge hinhielten, aber insgemein grosse Summen durchbrachten und alsdann flüchtig wurden. Dieses Unwesen hatte schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in England so zugenommen, und die Betrügerey war dabey so wenig verhehlt worden, dass König Heinrich IV. ein strenges Gesetz gegen die Alchymisten zu geben, und sie durchgehends für Betrüger zu erklären genöthigt war [28]). Dies ungeachtet wussten sich die Goldköche unter der erbärmlichen Regierung Heinrichs VI. ein solches Ansehen zu erwerben, und, da die Staats-Einkünfte durch den grossen Verlust, den die Jungfrau von Orleans den Engländern zugefügt hatte, und durch die verderblichen Kriege der rothen und weissen Rose ungemein geschmälert worden, so wussten die Alchymisten dem Hofe so viele angenehme Aussichten vorzuspiegeln, dass der König verschiedenen Fabrikanten dieser Art, von welchen die Geschichte den Fauceby, Kirkeby und Ragny nennt, das Privilegium gab, Gold zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten [29]). Auch Kaiser Rudolf II. war ein grosser Gönner der Goldköche: er selbst arbeitete oft in dem Laboratorio, und wie kostbar die Zuthat zu seinen Processen gewesen, kann man daraus beurtheilen, dass man nach seinem Tode bey siebenzehn Tonnen Goldes in seinem chemischen Kabinet gefunden haben will [30]). An den deutschen Fürstenhöfen gehör-

---

28) Wieglebs Untersuchung der Alchymie S. 230.

29) Henry's history of Great-Britain, B. V. ch. 4. §. 1. p. 413.

30) Boecler. memorabil. saecul. 16. p. 674.

ten zu der Zeit die Alchymiſten zum Hofſtaat: ein Fürſt ſuchte dem andern ſeine Alchymiſten abſpenſtig zu machen, und es wurden anſehnliche Summen an dieſe Betrüger verſchwendet, wovon Möhſen Zeugniſſe aufgeſtellt hat [31]).

204.

So wie ſchon die Alchymiſten der erſten Jahrhunderte ſich ein Anſehn dadurch zu erſchleichen ſuchten, daſs ſie Bücher unterſchoben, alte ehrwürdige Namen miſsbrauchten, um ſie zum Deckmantel ihrer Betrügereyen zu gebrauchen, und ſich ſelbſt erdichtete Namen beylegten; ſo wurde es vorzüglich im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert Mode, und iſt bis auf die neueſten Illuminaten-Orden in geheimen Geſellſchaften Mode geblieben. Die abgeſchmackten Cärimonien, die dem geſunden Menſchen-Verſtande am meiſten widerſtreitenden Grillen ſuchte man dadurch zu beſchönigen, daſs man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen Hiram und Salomon, von Pythagoras, Hermes, Zoroaſter, Hippokrates und Demokritus ableitete. Man beſorgte im ſechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergeſchobenen Bücher des Hermes, des Demokritus und Zoroaſter, die von der Goldmacherkunſt handelten. Die Mönche verfertigten vorzüglich alchymiſche, in meteoriſchen, frommen, myſtiſchen Ausdrücken den abenteuerlichſten Unſinn enthaltende Schriften, denen ſie die Namen Hippokrates, Galen, Avicenna u. ſ. w. dreiſt vorſetzten, und dergeſtalt das leichtgläubige Publicum äfften. So ſahe Paracelſus zu

31) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark, S. 522.

Braunau ein Buch, „grösser dann sechs Mannes Spannen „lang, und dreyer Spannen breit, und anderthalb oder „schier zweyer grosser Spannen dick, da die rechten „ungefälschten Commentaria Galeni und Avicennae „rechtschaffen innen geschrieben sind." In Hamburg verwahrte, nach eben dem Zeugniss, ein alter Bürger Galens und Avicenna's eigene Handschriften, auf birkene Rinden und wächsene Tafeln geschrieben [32]). Diese Betrügerey veranlasste endlich, da Paracelsus sich viele Anhänger erworben hatte, den allgemeinen Wahn, von welchem freylich die Zöglinge der ächten Hippokratischen Schulen frey waren, dass die Grundsätze der neuern Theosophen so alt als die Welt seyn, und dass das, was Paracelsus und die Rosenkreuzer lehrten, schon von Hippokrates, Galen u. a. in ihren esoterischen Werken unter Symbolen gelehrt worden sey [33]).

Da übrigens die wahre Geschichte der ältern Alchymisten solchen oft unübersteiglichen Hindernissen unterworfen ist, so können auch hier nicht mehr als gewöhnliche Nachrichten gegeben werden. Unter dem Namen des *Basilius Valentinus* besitzen wir eine Menge von alchymistischen Schriften, deren Verfasser im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner-Mönch im Peterskloster zu Erfurt gewesen seyn soll [34]). Und in der That hatte man schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter diesem Namen, aus welchen

---

32) Paracelf. de pestilit. tr. 1. p. 538.

33) Abrah. Seyler in Graton. epist. lib. 6. p. 528.

34) Gudenii Erfurtische Historie, B. 2. K. 21. S. 129.

Guainerius gelernt hatte, und von deren Verfaſſer er ſagt, daſs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er ſich auf die Medicin gelegt, und verſchiedene Medicamente erfunden habe [35]). Indeſſen hat man ſchon längſt vermuthet, daſs jener Name untergeſchoben ſey [36]), und daſs es vielleicht mehrere Alchymiſten für rathſam erachtet haben, ſich unter dieſem pomphaften Namen zu verbergen. So viel iſt ausgemacht, daſs der Triumph-Wagen des Baſilius Valentinus ein Product wenigſtens des ſechzehnten Jahrhunderts iſt. Denn die Stelle von der franzöſiſchen Krankheit [37]) iſt ein zu wenig zweydeutiges Zeugniſs von dem jüngern Alter dieſer Schrift [38]). Vielleicht iſt jener Triumph-Wagen des Antimonii entweder ein Product des Paracelſus ſelbſt, oder doch ſeiner treuen Anhänger, des Carrichter oder Thurneyſſer. Es herrſcht ganz die theoſophiſche Groſsſprecherey des Paracelſus darin. Eben ſo wie dieſer, ſchimpft der Verfaſſer auf die gelehrten Doctoren, daſs ſie ſich zu viel mit den gemeinen Wiſſenſchaften abgeben und darüber die höhere Weisheit vernachläſſigen. Eben denſelben Myſticismus und die häufigen Gebete, die die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. In allen Metallen und Kräutern ſucht der Verfaſſer Ele-

35) Guainer. opus praeclar. ad prax. tr. 9. c. 7. f. 29. a.

36) Placcius catalog. pſeudonym. p. 159. — Morhof. polyhiſt. lib. 1. c. 9. §. 25. p. 91.

37) Theodori Kerkringii Anmerkungen zu Baſilii Valentinii Triumph-Wagen des Antimonii, S. 50. (8. Nürnb. 1724.)

38) Daher ſagt auch Sennert (de conſenſ. et diſſenſ. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. 1. fol. Lugd. 1666.), daſs Baſilius zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

mentar-Geister auf, von welchen die Kräfte und Wirkungen derselben abhangen, die ihr verborgenes, wirkendes Leben in sich haben, und nach Belieben heraus gelockt werden können, wenn der Meister sich mit dem Vulcano verstehe. Merkwürdig und charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben so charakteristisch sind seine Beyspiele von der schrecklichen Rache, die der Teufel an denen ausgeübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten [39]). Er unterscheidet diese Geister, ganz wie ein ächter Kabbalist, von den Dämonen in der Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, welche letztere mit Vernunft begabt seyn [40]). Er warnt davor, daſs man nicht suchen soll, durch Spieſsglanz reich zu werden, sondern man müsse es, durch Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arzney zu bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste Gift sey. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieses Gift ausgetrieben, und es werde dadurch zur heilsamsten Arzney [41]). Es sey übrigens der Spieſsglanz eines Wesens mit dem Quecksilber, nur daſs er mehr salinische Theile enthalte [42]).

Seine übrigen chymischen Schriften [43]) enthalten ebenfalls viele Spuren eines spätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des

39) Chymische Schriften, S. 752.

40) Triumph-Wagen, S. 31. 41) S. 41 f.

42) S. 94. Hier findet man die Spuren der drey chemischen Elemente, deren Erfindung dem Paracelsus zugeschrieben wird. (Helmont tria chymica princip. p. 324 f.)

43) Basilii Valentini sämmtliche chymische Schriften. 8. Hamb. 1740.

Spieſsglanzkönigs [44]), der Spieſsglanzbutter [45]), des rothen Queckſilber-Niederſchlages [46]) und des flüchtigen Laugenſalzes aus Salmiak [47]) wird hier deutlich gelehrt. Ferner iſt die Beſchreibung einer Schwefelleber [48]), des Wiſsmuths [49]) und des Bleyzuckers [50]) merkwürdig. Auch lehrt der Verfaſſer die Vitriolſäure aus Eiſen-Vitriol [51]), aus Schwefel durch die Glocke und den Helm [52]), er lehrt die Salpeter- und Kochſalz-Säure [53]), und das Gold- oder Königswaſſer [54]), wie auch den vitrioliſirten Weinſtein [55]) bereiten. ... Es drängt ſich die Bemerkung auf, daſs auf dieſe Art die alchymiſtiſche Theoſophie der Welt unüberſehliche Vortheile verſchafft hat, indem die Goldköche auf mittelbare Weiſe zur Entdeckung der intereſſanteſten Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigſten Dinge gelangten. Es beſtätigt ſich dergeſtalt der Grundſatz, den jeder redliche Forſcher der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes annehmen wird, daſs die gröbſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes in der Hand der Vorſehung vortreffliche Mittel zu den wohlthätigſten Zwecken, zur Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts, werden.

205.

Zu den Alchymiſten, die zum Theil früher als Paracelſus lebten, zum Theil aber unabhängig von ſei-

44) Daſ. S. 402. 408.
45) S. 421. 1075.
46) S. 810.
47) S. 191.
48) S. 907.
49) S. 347.
50) S. 806.
51) S. 765. 836.
52) S. 429.
53) S. 396. 1076.
54) S. 720.
55) S. 881.

nem Syſtem laborirten, rechne man noch *Quirinus Apollinaris,* einen Arzt zu Hof im Bayreuthiſchen (Curia Regnitiana), im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenſchreiber Enoch Widemann ſagt, durch ſeine Schwärmerey bald arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er ſich ein Pferd, manchmahl aber muſste er zu Fuſse gehen, prout artis alea ferebat [56]). Auch *Iſaak Hollandus* gehört hieher, deſſen Schriften im zweyten Bande des theatri chymici zu finden ſind. Gewöhnlich hält man dafür, daſs zwey dieſen Namen geführt haben, wovon der eine der Vater, und der andere, Johann Iſaak, der Sohn geweſen. Beide haben es in der Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelſteine zu einer groſsen Vollkommenheit gebracht. Ihnen gebührt das vorzügliche Verdienſt, daſs ſie ihre Proceſſe mit einer Sorgſalt und Genauigkeit beſchreiben, die nichts zu wünſchen übrig läſst. Man ſagt, daſs Paracelſus die Arbeiten dieſer Männer am meiſten benutzt habe [57]). Einer der berühmteſten Alchymiſten dieſes Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben ſoll, iſt Nicolaus Barnaud aus Creſt im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte [58]). Im dritten Theil des theatri chymici ſtehn zwey Abhandlungen von ihm über eine räthſelhafte Inſchrift auf einem Marmor in Bologna und über das groſse Geheimniſs. Auch hat man eine Sammlung alchymiſtiſcher

---

56) Mencken. ſcript. rer. German. vol. 3. p. 740.

57) Adami p. 34.

58) Geſchichte der menſchl. Narrheit, Th. 1. S. 71. — Vergl. Libavii alchym. transmutator. defenſ. 2. contra Guibert. p. 234. 250 ſ.

Schriften von ihm [59])... Ewald oder Theobald von Hogheland ist ebenfalls wegen seiner Transmutations-Kunst berühmt. Bey Libavius findet man mehrere Nachrichten von ihm [60]). Joh. Aurel. Augurelli aus Rimini, war, seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, ein eifriger Theosoph. Man trägt sich mit der Anekdote, daſs der Papst ihm für die Dedication seiner Goldmacherkunst einen seidenen Beutel geschenkt habe, um das Gold hinein zu thun [61])... Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der aber ebenfalls von Paracelsus unabhängig war, ist Michael Sendivogius, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf Kosten des Kron-Groſsmarschalls Wolsky umher reisete, um den Stein der Weisen zu suchen, und von einem Engländer, Alexander Sidonius, die Tinctur bekam. Er starb auf einem Gute, welches ihm der Kaiser Ferdinand II. geschenkt hatte [62]).

Zehntes Kapitel.

Paracelsus und seine Lehren.

206.

Es ist sehr schwer, das Leben eines Mannes zu schreiben und seine Lehrmeinungen in möglichem Zusammenhang darzustellen, der der Wahrheit zu huldigen und seine Meinungen den Aussprüchen der Ver-

---

59) Quadriga aurifera. 4. LB. 1599.

60) Appendix syntagm. arcan. p. 268. (fol. Frcf. 1615.)

61) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. 1. S. 119. — Seine chrysopoea steht im dritten Bande des theatr. chym.

62) Gesch. der menschl. Narrheit, Th. 6. S. 76.

nunft zu unterwerfen wenig gewohnt war. Es wird um ſo ſchwieriger, da der Urſprung der vielen Bücher, die unter ſeinem Namen gehn, ſehr zweydeutig iſt. Denn er ſelbſt klagt nicht allein über die Untreue ſeiner Schreiber und Zuhörer [63]); ſondern dieſe machen ſich auch der offenbarſten Unwahrheiten ſchuldig [64]), und es fehlt in der groſsen Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, welche Huſerus Brisgous zu Strasburg 1616. fol. in drey Bänden beſorgte, nicht an offenbaren Widerſprüchen [65]). Dazu kommt, daſs wenige Männer von Bedeutung ſo blinde Verehrer zugleich und ſo erbitterte Feinde gehabt haben, als Paracelſus.

207.

Selbſt ſein Name und Geſchlecht ſind nicht über über allen Zweifel erhoben. Ungeachtet er ſich ſelbſt

63) Von Franzoſen. B. 2. S. 174.

64) Ein Valentinus Antapraſſus Siloranus ſagt (tom. 1. p. 176.) in der Vorrede: Paracelſus habe lateiniſch geſchrieben (welches grundfalſch): ſeine Schriften ſeyn vom Doctor Ciperinus Flaënus in welſchen und franzöſiſchen Zungen transferirt; Bebeus Ramdus habe alle ſeine Bücher zu griechiſchen Zungen verwandelt, und die Griechen haben ihn Monarcham perpetuum genannt. In der Philoſophey habe er geſchrieben 235, und in der Arzney 53 Bücher. Ein anderer dieſer Lügner, Valentius de Retiis ſagt (tom. 1. p. 824): auſser 230 Büchern in der Philoſophie habe Paracelſus 66 über Nekromantie, 46 über die Medicin, 12 über den Staat und 7 über Mathematik geſchrieben.

65) Zu dieſen Widerſprüchen könnte man rechnen, daſs in der Archidoxia magica (tom. 2. p. 547 f.) eine Menge Amulete und Talismane empfohlen, in dem Buch de origine morborum (tom. 1. p. 116) die Charaktere aber verdächtig gemacht werden. Indeſſen leidet dieſer anſcheinende Widerſpruch noch eine andere Deutung.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim nennt [66]); so bringt Haller doch das Zeugniss eines Lorenz Zollweger, Amtmanns in Appenzell, bey [67]), dass er eigentlich Höchener geheissen und aus Gaiss im Canton Appenzell gebürtig gewesen sey. Indessen widersprechen dieser Angabe die unzweydeutigen Zeugnisse seiner Zeitverwandten und seine eigenen sehr bestimmten Aussagen. Erastus, sein Gegner, beschuldigte ihn zuerst, dass er sich fälschlich für einen Sprössling des edlen Stammes der von Hohenheim ausgegeben, und behauptete, dass es kein solches Geschlecht in der dortigen Gegend gebe, auch dass man vermuthe, Paracelsus sey aus der Hefe des Pöbels hervor gewachsen [68]). Dennoch ist es gewiss, dass nur die Leidenschaft dem Erastus diese Behauptungen in den Mund legen konnte. Denn was konnte Paracelsus darunter haben, dass er immer standhaft versichert, er sey zu Einsideln, zwey Meilen von Zürich, geboren? Das Jahr seiner Geburt ist 1493. Ueberdies gab es wirklich ein berühmtes adeliges Geschlecht der Bombaste von Hohenheim, von deren einem Schenck erzählt [69]). Das Testament des Paracelsus, welches Michael Toxites drucken liess, und das zu viele Spuren der Aechtheit an sich trägt, als dass man es für unter-

66) Eigentlich Philipp Bombast von Hohenheim. Er nannte sich aber Theophrastus und Paracelsus (quasi superior Celso), wie er Para überall gern vorsetzt (Paramirum, Paragranum.)

67) Bibl. med. pract. vol. 2. p. 2.

68) Erast. disputat. de medicina nova Paracelsi, P. 1. p. 237. (4. Basil. 1572.)

69) Observat. lib. 1. p. 15.

geſchoben halten könnte [70]), enthält die einleuchtendſten Beweiſe von der Wahrheit der Behauptungen des Paracelſus. Es wird darin die Quittung eines gewiſſen Peter Weſener, der ſich Procurator der Abtey Einſideln nennt, beygebracht, in welcher der letztere bezeugt, daſs die nächſten Verwandten des Paracelſus zu Einſideln ihm zehn Floren ausgezahlt, die ihm Paracelſus vermacht habe. Weſener nennt in der Quittung den Teſtator ſeinen lieben Vetter, und es wird dabey geſagt, daſs die Mutter des Paracelſus die Aufſicht über das Krankenhaus der Abtey zu Einſideln geführt habe [71]). Der Vater des Paracelſus hieſs Wilhelm Bombaſt von Hohenheim, und war mit dem nachmahligen Groſsmeiſter des Johanniter-Ordens, George Bombaſt von Hohenheim, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein Paracelſus ſelbſt [72]), ſondern auch Michael Toxites, und der Magiſtrat zu Villach in Kärnthen [73]). Hier hatte ſich Wilhelm von Hohenheim nämlich als Arzt niedergelaſſen, und ſein Sohn dankt den Ständen von Kärnthen noch in einer Zueignungsſchrift für

---

70) Teſtamentum Paracelſi. 8. 1574. Auch in Murr neuem Journal, Th. 2. S. 264 f. Helmont hielt es für untergeſchoben. (Arcana Paracelſ. p. 627.)

71) Murr a. O. S. 183. 276.

72) Groſse Wundarzney, B. 2. Tr. 3. S. 101. Eraſtus (diſp. de medic. Paracelſ. 1. p. 237.) erzählt, daſs er als dreyjähriger Knabe ſeine Mannheit eingebüſst, indem ihn ein Soldat caſtrirt habe. Andere erzählen, daſs dies durch den Biſs eines Schweins geſchehen ſey. (Helmont hiſt. tartar. p. 187.) So viel iſt gewiſs, Paracelſus hatte keinen Bart und haſste das weibliche Geſchlecht. (Murr neues Journal, Th. 2. S. 182.)

73) Teſtament. Paracelſi. Murr a. O. S. 262.

die Liebe und Güte, die ſie ſeinem Vater erwieſen hätten[74]).

208.

Da man gewöhnlich in der erſten Erziehung und in dem Unterricht, den ein Menſch in der Jugend genoſſen, die wahren Quellen entdeckt, woraus ſich die Stimmung ſeines Charakters, und die Richtung ſeiner Talente erklären laſſen; ſo müſste es auch ſehr intereſſant ſeyn, zu wiſſen, wie dieſer ſeltſame Menſch erzogen wurde. So viel man hat erfahren können, verlebte er ſeine Jugendjahre, wie die Scholaſtici vagantes der Zeit zu thun pflegten. Das heiſst, er zog im Lande umher, ſtellte die Nativität aus den Sternen und aus den Linien der Hand, citirte die Todten, und nahm allerley chemiſche Proceſſe vor, die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern abgeſehen hatte[75]). Förmlichen Unterricht in der Alchymie, Aſtrologie und nebenher auch in der Medicin erhielt er zuvörderſt von ſeinem Vater, der ſich darauf gelegt hatte, auſserdem von verſchiedenen Kloſter-Geiſtlichen, unter welchen er hauptſächlich den Abt von Sponheim, Tritheim, ferner die Biſchöfe Scheit von Stettgach (Seypt von Seckach?) Erhart und Vorfahren von Laventall, Nico-

74) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

75) Conr. Gesner. epiſtol. medic. lib. 1. f. 1. b. — Murr bezweifelt, daſs Paracelſus fahrender Schüler geweſen, weil er auf dieſe Vagabunden ſchelte. Allein man muſs die Sitte der damaligen Zeit kennen, um Gesners Angabe ſehr wahrſcheinlich zu finden. (Ruhkopfs Geſch. des Schul- und Erziehungsweſens in Deutſchland, S. 129 f.) Luther ſelbſt war in ſeiner Jugend fahrender Schüler geweſen, und eiferte gleichwohl gegen dieſe verderbliche Sitte, wie ſie es verdiente. (Ruhkopf, daſ. S. 132 f.)

laus von Hippon und Matthäus Schacht, Suffraganeus von Freiſingen nennt [76]). Er ging auch als Wundarzt in verſchiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter andern ſagt er, daſs er „im Niederland, in der Romaney, in „Neapolis, in Venediſchen, Dännemärkiſchen und Nie-„derländiſchen Kriegen, ſo treffliche Summa der Fe-„briſchen aufgebracht, und ob den viertzigerley Leib-„krankheiten, ſo in denſelbigen funden worden, in „Geſundtheyt aufgericht habe" [77]).

Daſs er jemals auf hohen Schulen geweſen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchſt unwiſſend er in den ſo genannten Schul-Wiſſenſchaften war, wovon hernach noch Beweiſe vorkommen; wie ſehr er immer darauf pochte, daſs der Arzt müſſe geboren werden, und alle ſeine Kenntniſs unmittelbar aus Gott ſchöpfen; wenn man ferner lieſet, daſs er ausdrücklich ſagt: „Das „höchſte der gelehrten Aerzte wider mich iſt, daſs ich „nicht aus ihren Schulen komme [78]):" ſo ſollte man wirklich meinen, er habe ſich den Doctor-Titel bloſs angemaſst, und Smetius vermuthet es wirklich [79]). Allein, wenn es erlaubt iſt, den Erzählungen dieſes Menſchen ſelbſt Glauben beyzumeſſen; ſo kann man es doch nicht läugnen, daſs er den akademiſchen Unter-

---

76) Paracelſ. groſse Wundarzney, B. 2. Tr. 3. S. 101. Tritheim und Siegmund Fugger nennt auch Helmont ſeine Lehrer (hiſt. tartar. p. 187).

77) Vorrede des Spittal-Buchs, S. 310.

78) Vorrede über das Buch Paragranum, S. 198. — Auch de podagricis, lib. 1. p. 566. heiſst es: „Jedoch aber muſs ich „meinen Lehrmeiſter anzeigen, dieweil euch das Wunder ſo „übel beiſt, das ich von keim Schulmeiſter hie ſey."

79) Miſcellan. med. lib. 12. p. 684.

richt benutzt hat. Ausdrücklich verſichert er, auf deutſchen, franzöſiſchen und italiäniſchen Univerſitäten geweſen zu ſeyn [80]), und an einem andern Orte ſagt er: „ich bin in dem Garten erzogen, da man die „Bäume verſtümmelt, und ward der hohen Schule „nicht eine kleine Zierde [81]).“ Ja endlich ſpricht er ſogar [82]) von dem Eidſchwur, den er bey ſeiner Promotion habe ablegen müſſen. Aber wo und wann und wie lange er ſtudirt, davon ſagt er uns nichts, und ſeine Anhänger und Biographen wiſſen auch nichts davon. Sehr tumultuariſch muſs er wohl ſtudirt haben, weil er keine Schulkenntniſſe ſich erworben hatte. Dagegen hielt er ſich als Laborant bey dem reichen Siegmund Fugger von Schwatz länger auf, um von ihm das groſse Geheimniſs zu erlernen [83]).

Weit mehr ſagt er uns von ſeinen Reiſen, die er nach Art anderer Alchymiſten ſeines Zeitalters vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, und nach Schweden unternahm, um theils die Proceſſe zu beobachten, welche die Hütten-Arbeiter anſtellten, theils ſich in die Myſterien der morgenländiſchen Adepten einweihen zu laſſen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten-Berg in der Nähe zu beſehen. In der Vorrede zur groſsen Wundarzney nennt er Spanien, Portugall, Preuſsen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiſet, und in denen er nicht allein von dem Umgange und

80) Vorrede zur groſsen Wundarzney.
81) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.
82) Sechste Defenſion, S. 262.
83) Adami vit. medic. German. p. 30.

dem Unterrichte der Aerzte, ſondern auch von den Künſten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünſtler, Vortheile zu ziehen und die groſsen Wunder der Natur zu betrachten geſucht habe [84]). In Ungarn hielt er ſich beſonders lange auf: auch erzählt er [85]), daſs er verſchiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechiſch-Weiſsenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark" verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerüchte Glauben beymeſſen darf; ſo war Paracelſus auch in Aegypten und ſelbſt in der Tartarey geweſen, und mit dem Sohn des Chans nach Conſtantinopel gegangen, um von dem dort ſich aufhaltenden Trismoſin die Tinctur zu erhalten [86]). Man ſieht offenbar aus allen dieſen Nachrichten, wie wenig Zeit Paracelſus zum Studiren übrig behielt. Auch verſichert er es an einem Ort [87]), daſs er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und daſs ſeine ganze Liberey nicht aus ſechs Blättern beſtehe. Die Wahrheit dieſer Ausſage erhellt auch aus dem Inventarium über ſeine Verlaſſenſchaft. Die Bibel, die bibliſche Concordanz, das neue Teſtament, und Hieronymus Commentarien über die Evangelien; das waren alle Bücher, die er hinterlieſs [88]).

Der Himmel weiſs, wie er wieder nach Deutſchland zurückgekommen. Helmont ſagt, in ſeinem acht und zwanzigſten Jahr ſey er von einem Goldmacher mit

84) Vierte Defenſion, S. 257.

85) Groſse Wundarzn. B. 1. S. 22.

86) Helmont hiſt. tart. p. 187.

87) Fragm. medic. p. 151.

88) Murr a. O. S. 274.

dem Stein der Weisen beschenkt worden [89]). Wenigstens ist das wahr, dass er in seinem drey und dreyssigsten Jahr wegen seiner vielfältigen glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderung der Layen und des Neides der gelehrten Aerzte wurde. Achtzehn Fürsten allein will er kurirt haben, die durch die Methoden der Galenischen Aerzte verdorben waren [90]). Unter andern heilte er den Markgrafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruhr: dieser versprach ihm auch fürstliche Belohnung, hielt aber, nachdem er wieder hergestellt war, nicht allein nicht sein Wort, sondern behandelte den Paracelsus auch sehr unfürstlich [91]). Indessen trugen diese und ähnliche Kuren dazu bey, dass sein Ruf ungemein zunahm, und hiezu kam noch seine Anmafsung, dass er im Stande sey, die vorgeblichen unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heilen, und dass seine mineralischen Mittel in den schwersten Fällen die besten Dienste leisteten, auch dass er das Lebens-Elixir erfunden, womit das Leben nach Willkühr verlängert werden könne [92]). Auch kurirte er viele Arme unentgeldlich, von denen sich die übrigen Aerzte bezahlen liessen [93]).

209.

Genug, Paracelsus erhielt im Jahr 1526 einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Univer-

---

89) Hist. tartar. p. 187.

90) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

91) Fragm. medic. p. 132.

92) Archidox. lib. 4. p. 796. — Smet. miscellan. lib. 12. p. 685. Helmont ignotus hydrops p. 417. Arcana Paracelsi p. 624.

93) Libav. defens. alchem. lib. 2. p. 153.

ſität Baſel, wie man ſagt, durch Oekolampadius Empfehlung. Es ward ihm leichter, dieſes ehrenvolle Amt zu erlangen, da mit der Annahme des proteſtantiſchen Lehrbegriffs in Baſel die Lehrer der Univerſität vertrieben oder entflohn waren [93]). Die neue Art, mit welcher er den theoretiſchen und praktiſchen Theil der Kunſt vortrug, die beſtändigen Verweiſungen auf ſeine groſsen und glücklichen Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterſchied heben ſollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutſcher Sprache; dieſe Umſtände lockten eine groſse Anzahl leichtgläubiger, bequemer, ſchwärmeriſcher Leute nach Baſel, um ſeinen Unterricht zu benutzen. Wir beſitzen noch die Vorleſungen, welche er über die mediciniſche Praxis in gebrochener lateiniſcher und deutſcher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anderes als eine Menge empiriſcher Mittel darin ſuchen, die mit groſser Anmaſsung angegeben werden [94]). Noch im November jenes Jahres ſchrieb Paracelſus an Chriſtopher Clauſer, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den Theophraſt, nur ſicher mit dem Hippokrates, Galen, Raſi und Marſilius Ficinus vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, deſſen Grundſätze grade für das Land angemeſſen ſeyn, in welchem er geboren ſey. Der Archäus oder der Ge-

93) Vita Oporini. Argent. 1569.

94) Oporinus ſchrieb lateiniſch nach, und, wenn er nach der Stunde den P. fragte, ob es auch richtig ſey, ſo billigte dieſer Alles, zum Beweis, daſs er kein Latein verſtehe. Auch botaniſche Wanderungen machte er. Fragte ihn Jemand nach dem Namen einer Pflanze, die er nicht kannte, ſo antwortete er: ſie ſey zu nichts nütz. Vita Oporini.

nius Griechenlands habe den Hippokrates, der Archäus oder Genius Arabiens den Raſier, der Archäus Italiens den Ficinus, und der Archäus Deutſchlands habe ihn, den Paracelſus, hervor gebracht. Was Hippokrates geſchrieben, ſey für Griechenland und nicht für Deutſchland wahr. Auf dieſe Art müſſe in jedem Lande die Arzneykunſt neu erfunden werden, wenn man ſich nicht in Gefahr ſetzen wolle, beſtändig zu irren [95]).

An einem Ort ſagt er: „Ich bezeug mit Gott, daſs ich nit leug, obs ſchon der Natur unmöglich ſcheint, nemlich, daſs keiner itzt noch geweſen iſt, noch ſeyn wird, der die Natur ſo tief erſucht hat [96]). Dergeſtalt fing er ſeine Vorleſungen an, daſs er die Werke des Avicenna und Galen öffentlich in ſeinem Hörſaal verbrannte, und ſeine Zuhörer dabey verſicherte: ſeine Schuhriemen wiſſen mehr als Avicenna und Galenus; alle hohe Schulen haben nicht ſo viel erfahren als ſein Bart, und ſein Gauchhaar im Genick ſey gelehrter als alle Scribenten [97]). Machaon (!) und Hippokrates waren die einzigen Alten, denen er Gerechtigkeit widerfahren lieſs [98]).

Indeſſen hingen im Anfange ſeine Zuhörer an ihm, in der eitlen Hoffnung, ſeine Arcana und den Stein der Weiſen zu erhalten. Er aber benahm ſich unſittlich und roh genug gegen ſie. Als er einſt behauptet hatte,

95) Philoſophiae magnae collectanea per G. Dorn, p. 6. 7. (8. Baſil. 1580.) — Paracelſ. de gradib. et compoſit. recept. et natural. p. 951.

96) De lapid. philoſ. p. 671.

97) Fragm. med. p. 144. — Vorrede über das Buch paragranum, S. 203.

98) Erſte Defenſion, S. 252.

nur aus dem Urin eines Menschen, der drey Tage und Nächte gefastet habe, könne man seine Constitution erkennen; so hungerte und durstete Oporinus willig so lange. Dann brachte er seinem Lehrer ein wenig Urin in einem Glase, um zu hören, was er urtheile. Dieser aber lachte ihn, als einen leichtgläubigen Narren, aus, und warf das Glas an die Wand. Wenn er des Nachts trunken nach Hause gekommen, so focht er mit dem bloſsen Degen in der Luft herum, weckte dann seinen treuen Diener Oporinus, und dictirte ihm mit solcher Schnelligkeit, daſs dieser glaubte, der Teufel spreche aus ihm [99]).

Die Kur, welche er an Frobenius verrichtete, machte selbst Erasmus aufmerksam: er zog ihn über seine kränklichen Umstände zu Rathe, und man hat noch die Briefe, die sie mit einander gewechselt haben. Allein Frobenius starb nicht lange nachher, im October 1527: und Paracelsus Gegner schoben nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Schuld auf die scharfen mineralischen Mittel, welche Paracelsus diesem entnervten Podagristen gereicht habe. Dieser Umstand trug sehr viel dazu bey, Paracelsus Ruhm zu schmälern: am meisten aber that dies seine Trunkenheit, der er sich itzt schon ergeben hatte, und seine niedrige schmutzige Lebensart. Er kam, nach Oporins Versicherung, selten anders als im halben Rausch aufs Katheder, dictirte seinen Schreibern auch gewöhnlich erst, nachdem er betrunken nach Hause gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, so ging er oft nicht eher hin, als bis er sich mit Wein übersättigt hatte.

---

99) Vita Oporini. Argent. 1569.

Bisweilen blieb er bey den Bauern in der Schenke die Nächte hindurch sitzen, und konnte freylich des Morgens nicht wissen, was er vornahm. Einst hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beym Hereintreten fragte er den Kranken, ob er schon etwas genossen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umstehenden, als den Leib des Herrn. . . „Da ihr also euch schon nach einem an„dern Arzt umgesehen habt, so bin ich hier überflüs„sig," sagte er, und ging sogleich seines Weges [100]). . .

Als Albert Basa, Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den Theophrast in Basel besuchte, nahm ihn dieser mit zu einem Kranken, dessen Kräfte, nach dem Urtheil Basa's, völlig niedergeschlagen waren, und dem er daher das Leben absprach. Paracelsus aber ladete den Kranken, um die Macht seiner Kunst zu zeigen, auf den folgenden Tag zu Tische, gab ihm darauf drey Tropfen von seinem Laudanum, und der Kranke fand sich wirklich am folgenden Tage in Paracelsus Wohnung ein [1]). Endlich gab gegen das Ende dieses Jahres 1527 eine Geschichte seinem Ruf den letzten Stoss. Der Canonicus Cornelius von Lichtenfels nämlich, der schon lange am Podagra gelitten, nahm den Paracelsus zum Arzt an, und versprach ihm hundert Floren, wenn er ihn kuri-

---

100) Oporin's Brief an Wyer und Solenander steht in Sennert's Tractat de consensu ac dissensu chymicorum cum Galen. et Aristot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. 1. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er seine combibones optimos. (De gradib. recept. p. 953.)

1) Adami p. 34.

ren würde. Dieſer gab ihm drey Pillen Laudanum, und da ſich Lichtenfels dadurch erleichtert und frey von Schmerzen fühlte; ſo verlangte der Arzt ſein ſtipulirtes Honorarium. Lichtenfels aber weigerte ſich, ihm alles auszuzahlen. Paracelſus verklagte ihn, und der Magiſtrat von Baſel entſchied, daſs Lichtenfels nicht mehr, als was in der Medicinal-Taxe ausgemacht ſey, zu bezahlen habe. Hierdurch wurde Paracelſus gereizt, Schmähreden gegen ſeine Obrigkeit auszuſtoſsen: und die Folge davon war, daſs man ihm mit den in ſolchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte. Seine Freunde riethen ihm, dieſen zu entfliehen, und er machte ſich daher eilends aus dem Staube [2]).

210.

Sein Beyfall, als akademiſcher Lehrer, hatte um dieſe Zeit ſchon ſo ſehr abgenommen, daſs ihn Niemand mehr hören wollte [3]); daher fühlte man in Baſel den Verluſt nicht ſehr. Er begab ſich fürs erſte in den Elſaſs, und lieſs ſeinen getreuen Oporin mit dem chemiſchen Apparat nachkommen, der noch zwey Jahre bey ihm aushielt, um die Bereitung ſeines Laudanums zu lernen. Allein Paracelſus betrog ihn darum. Im Jahre 1528 finden wir ihn in Colmar, von wo aus er ſeine Streifereyen, als fahrender Theoſoph, eben ſo wieder anfing, wie er ſie in ſeiner Jugend getrieben hatte. 1529 datirte er die Dedication ſeines Buchs von Franzoſen an den Rathſchreiber Spengler in Nürnberg aus

2) Vita Oporini 1569.

3) Arnold's Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Th. 2. B. 16. K. 22. S. 308.

eben dieser Stadt [4]). 1531 war er zu St. Gallen [5]), 1535 im Pfeffersbade [6]), 1536 zu Augsburg, von wo aus er die grosse Wundarzney an Thalhausen dedicirte, und eine Reise nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marschall von Böhmen, Johann von Leippa, eingeladen, weil er, ein alter Podagrist, gehört hatte, Paracelsus könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt sich lange Zeit bey ihm in Mährisch-Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von Leippa wurde nach dem Gebrauch der mineralischen Mittel immer schlechter: eine Frau von Zerotin bekam nach denselben die Epilepsie zwanzig Mahl in einem Tage, und starb, so wie der von Leippa [7]). Paracelsus aber wartete den Tod und seine Schande nicht ab, sondern hinterliess ein Consilium, worin er sagt, er müsse nun nach Wien gehen, und zusehen, wie sich diese Kaiserstadt gegen ihn betragen werde [8]). Man sagt, er sey nun nach Ungarn gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538 finden wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er den Landständen des Herzogthums Kärnthen seine Chronik, und seinem Freunde Winkelsteiner die Bücher de natura rerum widmete [9]). 1540 war er zu Mindelheim, und 1541 zu Salzburg, wo er im Hospital zu St. Stephan starb [10]). Ueber die Art

4) Von Franzosen, B. 1. S. 149.

5) Paramir. lib. 3. p. 51.

6) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.

7) Erast. disputat. de medicin. nov. Paracels. P. 4. p. 175.

8) Consil. med. p. 688.

9) Chronica des Landes Kärnten, S. 249. — De natur. rerum p. 181.

10) Adami p. 32.

ſeines Todes findet ſich eine merkwürdige Nachricht in einem wenig bekannten Buche: „Er ſey von der „Doctoren Dienern und andern Sicariis, da er ſich auf „einem Gaſtgebot befunden, von einer Höhe herab ge-„ſtürzt und ihm alſo der Hals gebrochen worden" [11]). Wirklich fand Sömmerring in Paracelſus Schedel einen Bruch im Schuppentheil des linken Schläfenbeins, welcher bis in den Grund des Schedels gedrungen war. Und Gall fand in eben dieſem Schedel das Geſchlechts-Organ unentwickelt, wodurch ſeine Abneigung gegen das weibliche Geſchlecht und die Sage von der Entmannung, die er in der Kindheit durch den Biſs eines Schweins erlitten, Wahrſcheinlichkeit erhält [12]).

211.

Dies unſtäte Leben des Theoſophen hatte einen unläugbaren Einfluſs auf ſeine Denkungsart und ſeinen Charakter: er verſicherte oft ſeine Schüler, daſs er durchaus nicht lange an einem Orte bleiben könne, weil er ſich an das beſtändige Umherſchweifen einmal gewöhnt habe [13]). Immer war er jedoch mit Begleitern umgeben, die ſich durch ſeine Trunkenheit und durch die tollen Streiche, die er während derſelben vornahm, ſo wenig als durch ſeine Dürſtigkeit abhal-

---

11) Heſsling's Theophraſtus redivivus illuſtratus, p. 133. Hamb. 1663.

12) Salzb. med. chir. Zeitung, 1815. B. 1. S. 47. 48. Ueber ſeine Verachtung des weiblichen Geſchlechts nur folgende Stelle: „Die Frauen ſind nur halbe Creaturen — ihr Haar iſt halb Haar, ihr Herz halb Herz." (de caduco matricis, p. 622.)

13) Sennert. de conſenſu et diſſenſu chymicor. cum Galen. c. 4. p. 191.

ten liessen, ihm zu folgen. Unter diesen ist Oporin, der gelehrte Buchdrucker in Basel, der berühmteste, und wird auch von seinem Lehrer am meisten gerühmt [14]). Zwey andere werden von Sennert genannt: Franciscus, der es bezeugt, dass Paracelsus den Process der Transmutation vorgenommen [15]), und George Vetter, der ihn, so wie Oporin, für einen Magus hält [16]). Er selbst spricht noch ausserdem von einem Doctor Cornelius, den er seinen Secretarium nennt, und dem, so wie dem Doctori Petro, Doctori Andreae, Doctori Ursino, Licentiato Pancratio und Magistro Raphaëli, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben seyn. Er klagt bey dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerley Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben gross gemacht hätten. „Etliche seyn, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drey bis vier treff licher Proben, und die Recepten, durch ihre Hand gegangen, fleissig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sey." Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt seyn [17]). An einem andern Ort sagt er: „Was ich von

---

14) Von Franzosen, B. 2. S. 174.

15) Libav. defens. alchem. lib. 2. p. 153. — von Murr a. O. S. 210 f.

16) Sennert l. c.

17) Von Franzosen, B. 2. S. 174. „Der Henker hat mir zu seinen Gnaden genommen ein und zwanzig Knechte und von dieser Welt abgethan! Gott helf' ihnen allen! Wie kann einer

„Aerzten geboren habe: aus den hunderten von Pannonia, ſeyn zween wohl gerathen: aus der Confin „Poloniä drey, aus den Regionen der Saxen zween, „aus den Sclavonien einer: aus Bohemien einer: aus „dem Niederland einer: aus Schwaben keiner. Wiewohl in einem jeglichen Geſchlecht groſse Zahlen geweſen ſind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach „ſeinem Kopf geſattelt: einer führet mirs in einen „Miſsbrauch zu ſeinem Seckel, ein anderer zeuchts „ihm in ſeine Hoffart: aber ein anderer gloſſirts und „emendirts, und im Fürlegen für mich, warens erſtunkene Lügen [18]."

212.

Die Untreue ſeiner Schreiber iſt wahrſcheinlich auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeiten, welche ſich dem entgegen ſtellen, der eine vollſtändige und durchaus richtige Kenntniſs des Paracelſiſchen Syſtems erlangen will. Ueberdies iſt die verworrene, myſtiſche, mit erdichteten Namen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hinderniſs für Jeden, der dieſer Ausdrücke nicht gewohnt iſt. Paracelſus legt, wie ſo viele Schwärmer neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So iſt ihm Anatomie etwas ganz anderes, als was man im gemeinen Leben darunter verſteht. Ihm bedeutet ſie die Natur, die Kraft, und die magiſche Bezeichnung einer Sache. Und da, der Platoniſchen und kabbaliſtiſchen

---

bey mir bleiben, ſo ihn der Henker nicht bey mir laſſen will." (Sechste Defenſion, S. 261.)

18) Vorrede der Bücher Bertheoneae, S. 335.

Theorie zufolge, jeder Körper in der Natur nach einem supralunarischen Bildniſs geformt iſt; ſo nannte Paracelſus die Kenntniſs dieſes Muſters, Ideals, oder dieſer Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die Anatomie [19]). Auf ähnliche Art nennt er aſtrum die Grundkraft eines Dinges, und deſinirt die Alchymie als die Kunſt, die aſtra aus den Metallen zu ziehen [20]). Das aſtrum giebt alle Erkenntniſs; wenn Jemand iſſet, ſo genieſst er vorzüglich das aſtrum, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert [21]). Manche dunkele und unverſtändliche Ausdrücke ſind offenbar die Folgen ſeiner Unwiſſenheit, und laſſen ſich allenfalls noch enträthſeln. Pagoyus, welches viele ſeiner Leſer nicht verſtanden haben, iſt wahrſcheinlich nichts als paganus. Die vier entia oder Krankheits-Urſachen nämlich, welche theils in der aſtraliſchen Influenz, theils in den Elementar-Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenſchaften, theils in dem Einfluſs der Geiſter gegründet ſind, nennt er pagoya, weil ſie von den Heiden auch ſchon angenommen wurden. Aber das fünfte ens, oder die Urſache der Krankheit, welche unmittelbar in Gott gegründet iſt, iſt non pagoyum [22]). Seine Undimia iſt offenbar nichts anders als Oedema, nur daſs er dieſen Ausdruck für alle Arten der Waſſerſuchten gebraucht [23]). *Aniadus* nennt er die Vertheilung der Pflanzen auf dem Erdboden, wo jedes Klima und jede Gebirgsart ihre eigenthümlichen

19) Paramir. lib. 2. p. 30.

20) Fragm. med. p. 148.

21) De caduc. matric. p. 612.

22) Paramir. lib. 1. p. 21.

23) Paragraph. lib. 4. p. 460.

Gewächſe erzeugt [24]). Man darf ſich auch nicht darüber wundern, wenn man bey ihm das Wort tonitru declinirt findet, als der Stein tonitrui. Den bekannten Vers des Ovidius: Tollere nodoſam neſcit medicina podagram, traveſtirt er dergeſtalt: Neſcit Tartaream Roades curare podagram. Roades, ſagt er, heiſst ein Roſsarzt: und wer einen beſſern Vers machen kann, der mache ihn [25])... Viele Worte bildete ſich Paracelſus auch ſelbſt nach Willkühr, in denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden mehrere Beyſpiele in der Folge vorkommen.

213.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mühe und angeſtrengtem Fleiſs erworbenen Kenntniſſe und den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weisheit aus dem göttlichen Weſen hat Paracelſus mit allen ältern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theoſophie beſtand von je her in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geiſter, die durch inneres Anſchauen ſeiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller Empfindungen und aller Seelen-Verrichtungen vollbracht wird [26]). Was bedarf der Theoſoph demnach des Unterrichts und des gelehrten Fleiſses, da ihn, ohne ſein Zuthun, während eines völlig paſſiven Zuſtandes ſeiner Seele, die Gottheit ſelbſt, von welcher er ein Ausfluſs iſt, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwiſſenheit theilhaftig macht? Da

---

24) Philoſoph. lib. 3. p. 39. 40.

25) Von tartariſchen Krankh. S. 313.

26) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 190.

er dadurch auch die Herrſchaft über die Dämonen erlangt, ſo gewähren ihm dieſe alles, was er nur wünſchen und verlangen mag. Der Theoſoph, der dieſer Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird, bedarf auch keiner poſitiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, erſetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, ſondern übertreffen ſie auch noch bey weitem. Daher hat man von je her den Paracelſus als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienſtes geſchildert: und die Orthodoxen haben ihm eben ſo bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthuſiaſten geprieſen wird [27]). Darum war er auch mit der gemeinen Exegeſe nicht zufrieden, ſondern ſuchte auf myſtiſche Art die Worte und Buchſtaben der Bibel zu erklären [28]). Darum war er ſelbſt mit Luther unzufrieden, weil ihm dieſer lange nicht weit genug ging: Luther, ſagt er, ſey nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulöſen, und, wenn er nur anfangen wolle zu reformiren, ſo wolle er den Papſt und die Reformatoren erſt recht in die Schule führen [29]).

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle mediciniſche Gelehrſamkeit erhalten, zündet, wie Paracelſus ſagt, der heilige Geiſt in uns, ohne unſer Zuthun, an; dieſer offenbart ſeiner Schüler Weisheit und Verſtand durch ihre Werke, alſo daſs

---

27) Eraſt. P. 1. c. 24. — Sennert c. 4. p. 189. — Arnold S. 309 f.

28) Sennert p. 190 f.

29) Fragm. med. p. 143. — Adami p. 32. — Libav. de philoſoph. harmon. fratr. de Roſ. Cruce p. 264.

die viehiſche Vernunft ſich in ſolchem verwundern und erbidmen muſs [30]). „Das Gemüth, ſagt er, die Imagination und der Glaube ſind drey Dinge zu rechnen: denn die Namen ſind verſchieden, haben aber gleiche Kraft und Stärke: denn es kommt eines aus dem andern. Und kann die nit anderſt vergleichen dann der Trinitato (ſic!) Deo. Denn durch das Gemüth kommen wir zu Gott, durch den Glauben zu Chriſto, durch die Imagination empfahen wir den heiligen Geiſt. Darumb auch dieſer Dreyen, wie der Trinitato Deo, nichts unmöglich iſt." [31])

„Gott, heiſst es an einem andern Ort, „bleibt „in allen Dingen der oberſte Scribent, der höchſte, und „unſer aller Text. Und wiewohl die Gloſſe, die da „ſoll ausgehen aus demſelbigen, den er ausgeſandt am „Pfingſtfeyertage, nicht daſs derſelbige allein ſey ein „Apoſtel, ein Theologus. Sondern es ſtehet in der „Geſchrift: der wird uns in alle Wahrheit führen, uns „alle Dinge lehren. Unter dem alle Dinge iſt auch die „Arzney, die Philoſophie und Aſtronomie begriffen." [32]) „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach „ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das andere alles „(auch die Arzneykunſt) zufallen. Solches Spruchs „mag ſich der Arzt nicht erwehren: denn er wähnt „falſch, wenn er glaubt, die Natur gehöre nicht zum „Reiche Gottes. Und, ſo Jemand Weisheit mangelt, der „bitte von Gott, ſo wird ſie ihm gegeben werden." [33])

---

30) Paragran. lib. 1. p. 208.

31) De imagin. p. 308.

32) Labyrinth. medic. p. 277.

33) Labyrinth. medic. p. 266.

Darum sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was die magische Medicin sey, so müsse man die Apokalypse fragen. Zur Theorie der Krankheiten sey die Bibel mit ihren paragraphis (soll vermuthlich Paraphrasen heissen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, den Johannem zu verstehen, welcher Johannes sowohl als Daniel, Hesekiel, Moses u. a. ein jeglicher ein Magus gewesen und ein geborner Kabbalist und divinator [34]). Daher ist die erste Bedingung, die der angehende Arzt erfüllen muss, die, dass er sich mit der Kabbalah bekannt macht, sonst irrt er beständig [35]). „Lerne, sagt er, „artem cabbalisticam, die schliesst alles auf." [36]) Einen derben Commentar über die Wahrheit, dass der Arzt geboren werden müsse, in der Volkssprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche [37]). „Der Mensch erfindet nichts, der „Teufel erfindet nichts: Gott ist es allein, der uns „alles durch das Licht der Natur offenbart." [38]) Zuerst würdigte Gott die blinden Heiden, den Apollo, Aeskulap, Machaon, Podalirius und Hippokrates seiner Offenbarung, und theilte ihnen den Geist der Arzney mit. Aber ihre Nachfolger wurden Sophisten und suchten viele Künste [39]). „Lesen hat nie einen Arzt

34) De pestilit. lib. 2. p. 345.

35) Labyrinth. medic. p. 277.

36) Paragran. lib. 2. p. 214. Vergl. Guinth. Andernac. de medicin. vet. et nov. dial. 2. p. 30. Ad. von Bodenstein onomast. p. 411.

37) Vorrede über das Buch paragran. p. 200.

38) Paragran. lib. 4. p. 227.

39) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal-Buch, Th. 2. S. 318.

gemacht, aber die Practic, die giebt den Arzt. Leſen iſt ein Schemel der Practic und ein Federwiſch." [40]) Nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechiſcher und lateiniſcher Sprache ſind, wie er ſagt, der Grund der Medicin, ſondern allein Gottes Barmherzigkeit [41]). Dieſe wirkt ſehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menſchen Kenntniſs und Anleitung zur Kur [42]). Dieſes Licht macht in den leiblichen unſichtbaren Dingen alles ſichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, ſo iſt einem ſolchen Theoſophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern [43]). Dieſer chriſtlichen Theoſophie prophezeyt er auf das Jahr 1558 allgemeine Ausbreitung [44]), und dagegen den Galeniſchen Schulen nach geraumer Zeit den Untergang [45]).

214.

Das Emanations-Syſtem ſetzte einen Urmenſchen, oder eine Sammlung von Paradigmen voraus, welche zuerſt aus der Gottheit gefloſſen, in welcher, aus wel-

---

40) Von franzöſiſchen Blattern S. 301.

41) De peſte cum addit. lib. 2. p. 383.

42) De caduc. lib. 4. p. 603.

43) Morbor. inviſib. p. 85.

44) De tinctur. phyſic. p. 921. „Meine Theorick wird in dem Jahr 58 anfangen zu grünen, und die Practick, ſo darauf folgt, wird ſich mit unglaublichen Zeichen und Wunderthaten beweiſen, daſs auch die Handwerksleut werden verſtehn, ſamt dem gemeinen Pöffel, wie Theophraſti Kunſt beſtehe gegen der Sophiſten Sudlerey, welche mit bäptiſchen und keyſerlichen Freyheiten, von wegen ihrer Untüchtigkeit, will bekräftiget und beſchützt ſeyn." — Vergl. Semlers Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuzer, St. 1. S. 64.

45) Paragran. lib. 3. p. 225.

cher und durch welche alle Dinge seyn. Die ersten christlichen Theosophen, und verschiedene Ketzer, besonders die Gnostiker und Arianer, nannten diesen ersten Ausfluss der Gottheit das Pleroma, und glaubten, dass es Christus gewesen [46]). Darum findet man auch im Paracelsus Spuren dieser Meinung. Er nennt jenen Urmenschen Parens hominis, und läfst aus ihm alle Geister ausfliessen [47]). Dies ist der Limbus minor oder die letzte Creatur, in die der grosse Limbus, der Saame aller Creaturen, der Unendliche, hinein geht. Alle Wissenschaften und Künste des Menschen kommen aus jenem Limbus: und wer sich in diesen Limbus, in den Adam Kadmon vertieft, wer zur Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben gelangt, der kann allen Geistern gebieten [48]). Die aus diesem Limbus gelehrt sind, das sind die gelehrtesten, die aus dem Gestirn die mindsten, und die aus dem Licht der Natur die mittelsten [49]). Da Christus, als Limbus minor und als Urmensch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluss des Urlichts und also eine subordinirte Person seyn musste; so ergiebt sich daraus der Grund der Beschuldigung, dass Paracelsus ein Arianer gewesen und die Gottheit Christi geläugnet habe [50]). In

---

46) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 181—188. 206.

47) De pestilit. lib. 2. p. 348.

48) Von podagrischen Krankheiten, B. 1. S. 581.

49) Grosse Wundarzn. B. 2. S. 73.

50) Gesner. epist. med. lib. 1. f. 1. b. — Erast. P. 1. p. 24. — Servets Anhänger urtheilten zu Paracelsus Zeiten eben so, auch Socinus stimmte hierin mit dem Paracelsus überein. (Sandii hist. ecclesiast. p. 427. Arnold Th. 2. B. 16. K. 33. S. 396.)

der That will er nicht, daſs gläubige Seelen durch den Glauben an Chriſtum, ſondern er will, daſs ſie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magiſche Kuren verrichten: aber man müſſe dabey Chriſtum um ſeine barmherzige Fürſprache bitten [51]).

215.

Eben dies Emanations-Syſtem beruht auf der allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur, auf der Uebereinſtimmung vorzüglich der Geſtirne mit den ſublunariſchen Dingen. Eigentlich lag nur die Platoniſche Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Muſtern und unvergänglichen Idealen jenſeits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der bloſsen Bildung nach dieſen Muſtern zum wirklichen Daſeyn dieſer Muſter in den ſublunariſchen Dingen? Daher die beſtändige Vergleichung des menſchlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Univerſum [52]). Im Firmament und im Makrokoſmus ſind alle Glieder unſers Körpers nicht wirklich, ſondern nur virtualiter und ſpiritualiter enthalten [53]). Als Philoſoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Daſeyn der himmliſchen Intelligenzen in den ſublunariſchen Dingen; als Aſtronom aber die obere Sphäre, das heiſst, er findet die Glieder des menſchlichen Körpers in dem Firmament wieder [54]). „Die

51) Morbor. inviſib. p. 90.

52) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 190. 191.

53) Labyrinth. medicor. p. 277.

54) Paragran. lib. 1. p. 207.

„Geſchichten der Erden, ſagt er, geſchehen im Him-„mel, ehe dies auf Erden angegangen und beſchehen „iſt. Als ſo einem träumt, das morgen geſchieht, „alſo läuft der Himmel vor, und thut alle Werke, die „nachher der Menſch auf Erden vollbringt.“ [55]) Denn im Schlafe offenbart Gott dem Geiſt des Menſchen die Geheimniſſe der Kabbalah [56]). Weil ſich endlich die-ſes Daſeyn der himmliſchen Intelligenzen, nicht der Form, aber wohl dem Weſen nach, nicht blos auf den menſchlichen Körper einſchränkt, ſo findet man ſie auch in allen übrigen Dingen. Iſst Jemand ein Stück Brot, ſo genieſst er in demſelben Himmel und Erde und alle Geſtirne und alle himmliſche Intelligen-zen [57]). Welch ein treffliches Mittel, um die Trans-ſubſtantiation und andere Myſterien des Chriſtianiſmus zu erklären! . .

Ein jeder Körper, beſonders der menſchliche, iſt doppelt, ein geiſtiger und ein materieller [58]). Der gei-ſtige, der zugleich der ſyderiſche oder aſtraliſche ge-nannt werden kann, entſteht aus den himmliſchen In-telligenzen, und man kann nach ihm eine Figur ma-chen, wodurch alle magiſche Wirkungen vollbracht werden. Iſt man nicht im Stande, auf den Körper ſelbſt zu wirken, ſo wirke man auf ſeine aſtraliſche Form, auf ſein ſyderiſches Urbild durch Charaktere, durch Beſchwörungen und andere theurgiſche Kün-

55) De caduc. matric. p. 616.

56) Fragm. med. p. 141.

57) De modo pharmacandi. lib. 2. p. 775.

58) Archidox. lib. 1. p. 788.

sie [59]). An einem andern Orte tadelt er jedoch alle und jede magische Cärimonien, und behauptet, dass sie allezeit aus Mangel an Glauben entstehen [60]). Die himmlischen Intelligenzen oder der astralische Leib drückt allen materiellen Körpern gewisse Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrschaft dieser Intelligenzen über den Menschen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theosophie ist es, wenn der Magus die Bedeutung dieser Zeichen kennt, und aus diesen Signaturen das Wesen, die Natur und die Eigenschaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieser Signaturen sind gemeinverständlich, so wie die Zahl der Zinken an einem Hirschgeweih das Alter des Thiers anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen [61]). Adam, der erste Mensch, war mit der Kabbalah sehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die passendsten Namen. Darum enthält auch die hebräische Sprache die besten Namen für alle Thiere, die selbst ihre Natur anzeigen [62]). Ein Mensch, der durch Abstraction von aller Sinnlichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den Willen Gottes sich der Einwirkung der himmlischen Intelligenzen theilhaftig gemacht hat, ist eben damit auch im Besitz des Steins der Weisen; er hat niemals Mangel:

---

59) Das Buch vom langen Leben S. 837 — Praelection. de vulner. p. 558.

60) Morb. invisib. p. 114.

61) De signatur. rer. natural. lib. 9. p. 910. 919. Andeutungen der Natur von den Kräften der Pflanzen in Form und Farbe werden auch von den Einwohnern von S. Paul in Brasilien angenommen. Martius Reise nach Brasilien, Th. 1. S. 256.

62) Ib. p. 918.

alle irdiſche Creaturen und alle himmliſche Kräfte ſind ihm unterthan: er kann alle Krankheiten heilen, und lebt ſelbſt ſo lange, als es ihm gefällt, denn er iſt im Beſitz des Lebens-Elixirs, welches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth gebrauchten, und wodurch ſie zu dem hohen Alter gelangten [63]). Auch Beelzebub, der oberſte der Teufel, iſt dem Magus unterthan. Und wer mag ihn tadeln, wenn der Theoſoph im Glauben dem Teufel beſiehlt: Zieh mir das Roſs aus dem Graben. Nur muſs der Gläubige nicht thun, was der Teufel will [64]). Darum hatte man dem Paracelſus bisweilen ſagen gehört: „Will Gott nicht helfen; ſo helfe „der Teufel!" [65])

216.

Eine Hauptlehre des kabbaliſtiſchen Syſtems war auch der Pantheiſmus, den Paracelſus im gröbſten Sinne annahm. Daſs Alles beſeelt ſey, daſs Alles, was lebt, auch iſst und trinkt und Excremente von ſich giebt, daſs alſo in dieſem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speiſe genieſsen und Excremente ausleeren, dies behauptet Paracelſus an unzähligen Stellen [66]). Eben dieſer Polytheiſmus und Pantheiſmus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Waſſer, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geiſtige Subſtanzen anzunehmen, (*Saganae* heiſsen die Elementar-Geiſter,) die das Mittel zwiſchen

---

63) Archidox. lib. 8. p. 818.

64) Morb. inviſib. p. 112.

65) Adami p. 35.

66) De modo pharmacandi, lib. 2. p. 772. De vita rerum naturalium p. 889.

immateriellen und materiellen Weſen halten, wie die Menſchen eſſen, trinken, ſprechen, wandern, Kinder zeugen, aber ſich dadurch den reinen Geiſtern nähern, daſs ſie weit behender, durchſichtiger und unglaublich viel ſchneller ſind, als irgend ein anderer thieriſcher Körper [67]). So wie ferner der Menſch eine Seele, der reine Geiſt aber keine Seele hat, ſo ſind jene geiſtigen Subſtanzen zugleich Geiſt und Körper ohne Seele [68]). Sie ſterben eben ſo wie die Menſchen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: ſie werden auch auf gleiche Weiſe krank als die Menſchen [69]). Ihre Namen ſind nach ihrem Aufenthalt verſchieden: in der Luft heiſsen ſie Sylvani, auch *Lemures*, im Waſſer Nymphen, in der Erde Gnomen oder Pygmäen, und im Feuer Salamander [70]). Statt der Nymphen kann man auch die Waſſergeiſter Undenas nennen. Die Sylvani kommen unſerer Natur am nächſten, weil ſie in der Luft leben, wie wir [71]). Den drey erſten Arten dieſer Halbmenſchen erlaubt Gott bisweilen ſichtbar zu werden, mit den Menſchen zu ſprechen, mit ihnen den Beyſchlaf zu feyern und Kinder zu zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine Gemeinſchaft mit den Menſchen zu haben [72]). Sie wiſſen alles Zukünftige vorher und theilen es dem Menſchen mit: ſie erſcheinen in Geſtalt der Irrwiſche [73]). Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, der ſchönen Meluſine, und

---

67) Des Bueles Meteororum p. 78. Paracelſi philoſoph. magna, ed. Dorn. p. 176.

68) Ib. p. 177. 69) Ib. p. 178.

70) Ib. p. 179. Philoſ. t. 3. p. 314. Opp. tom. 2.

71) Ib. p. 180. 72) Ib. p. 186.

73) Ib. p. 187.

den Giganten, als Abkömmlingen der Sylvanen, vor. Auch werden diese Wasser-Nixen, Salamander u. s. w. für die Hüter verborgener Schätze angegeben, und es fehlt hier selbst nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durch Bezauberung der Undenen, Sylvanen, Gnomen und Salamander.

217.

Jene Eintheilung des Menschen in den körperlichen und geistigen, und aller Dinge in der Natur in die sichtbaren und unsichtbaren Paradigmen, ist von je her allen Schwärmern vorzüglich angenehm gewesen, weil sie alle Gespenster-Historien und andern Aberglauben daraus erklären konnten. Wie nun der Geist (spiritus) das Wesen des syderischen und unsichtbaren Leibes ist; so musste man den sichtbaren Körper besonders für das Organ der Seele (anima) halten, und daher ergiebt sich der Unterschied zwischen Seele und Geist, den man bey allen Theosophen beobachtet findet, und wodurch folgende drey Harmonieen heraus kommen, auf welche die Nachfolger des Paracelsus sorgfältige Rücksicht nehmen:

Seele,	Geist,	Leib;
Quecksilber,	Schwefel,	Salz;
Wasser,	Luft,	Erde.

„Der Geist ist nicht die Seel, sondern, wenn es mög-„lich wär, so wär der Geist der Seelen Seel, wie die „Seel des Leibes Geist ist." [74]) „Der Geist, so dem „Fleisch verwandt ist, heisst ein Geist, aber mit dem „Unterschied, er ist des Todts, der aber von Gott ge-

74) Fragm. philos. p. 272.

„geben iſt, der iſt des Lebens." [75]) Durch den Geiſt wirkt beſonders der Wille und die Einbildungskraft des Menſchen, und daraus kann man ſich die Behexungen und magiſchen Wirkungen allein erklären [76]). Die Mutter-Mähler ſind Impreſſionen dieſer Vice-Menſchen, und Paracelſus nennt ſie Cocomica ſigna [77]). Der ſyderiſche Leib des Menſchen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und beſonders die Geſtirne an ſich. Auf dieſe Art können menſtruirende und ſchwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern ſchaden, die nachher wieder hinein ſehen, ſondern ſelbſt den Mond vergiften ſie: ſie haben gleichſam Baſiliſken-Augen, womit ſie alles tödten [78]). Durch die Wirkung des aſtraliſchen Leibes kann der Magus ſogar aus männlichem Saamen einen Menſchen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemiſt verbirgt [79]). Daher erklärt Paracelſus auch den Froſch-Regen. Die aſtraliſchen Leiber der Fröſche ſchweben unſichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Regen ſichtbar nieder [80]). Durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der Halbmenſchen bringen die Hexen und Magi auch die Peſtilenz, die Luſtſeuche und andere Krankheiten hervor [81]). Durch Hülfe der Berggeiſter

75) Philoſ. Fragm. p. 433.
76) Philoſoph. magn. p. 212.
77) De podagric. lib. 2. p. 572.
78) De peſtilit. lib. 2. p. 351. ſ.
79) De vita longa p. 860.
80) Morb. inviſib. p. 98.
81) Ib. p. 94. Auch die Kometen ſind Werke der Geiſter. Lib. meteor. p. 99.

werden die Metalle verwandelt. Merkwürdig aber iſt Paracelſus Zuſatz zu dieſer Behauptung: „Ehe die „Welt untergeht, ſagt er, müſſen noch viele Künſte, „die man ſonſt der Wirkung des Teufels und jener „Vice-Menſchen zuſchrieb, offenbar werden, und „man wird alsdann einſehen, daſs die meiſten dieſer „Wirkungen von natürlichen Kräften abhangen." [82]) Dieſe Weiſſagung hat ſich freylich vortrefflich beſtätigt: allein, wie klingt ſie in Paracelſus Munde?

218.

Paracelſus phyſiologiſche Theorie beſtand gröſstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers. Zuvörderſt haben wir hier wieder die Harmonie einzeler Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmliſchen Intelligenzen, oder mit den Geſtirnen. Doch will Paracelſus nicht, daſs man durchgehends den urſachlichen Zuſammenhang zwiſchen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menſchen annehmen ſolle. Weder die Erzeugung noch die Eigenſchaften der Menſchen ſind die Wirkungen der Geſtirne, und man darf daher nicht ſagen: der Menſch artet nach dem Mars, ſondern noch eher, Mars artet nach dem Menſchen: „denn der Menſch iſt mehr als Mars und alle Planeten." [83]) Ungeachtet er hinzu ſetzt: Wenn auch keine Geſtirne wären, ſo würde der Menſch doch ſo und nicht anders ſeyn; ſo giebt er doch zu, daſs die Lebenskraft des Menſchen ein Ausfluſs der Geſtirne iſt, und von der

---

82) Philoſ. magn. p. 218.

83) Paramir. 1, p. 5. 2, p. 49.

Luft (dem M. magnum) herrührt [84]). So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Milz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zuſammen [85]). An einem andern Ort beſtimmt er die loca planetarum dergeſtalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrat, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Geſicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten [86]). Aus dieſem Grunde iſt auch der Puls nichts anders als die Menſur der Temperatur im Leibe, nach Art der ſechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwey Pulſe unten an den Füſsen gehören dem Saturn und Jupiter, zwey am Halſe dem Mercur und der Venus, zwey an den Schläfen dem Mond und dem Mercur: der Puls Solis iſt unter dem Herzen. Die groſse Welt hat auch ſieben Pulſe, das iſt der Umlauf der Planeten; und die Ungleichheit des Pulſes, das Ausſetzen deſſelben, wird durch die Eklipſen dargeſtellt [87]). Die Wirkung des Mondes in der groſsen Welt, ſo wie des Saturns, beſteht in der Verdichtung des Waſſers, wodurch es gefriert: auf ähnliche Art coagulirt der mikrokoſmiſche Mond (das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben melancholiſche Leute, die Paracelſus lieber lunatiſche nennt, verdicktes Blut [88]). Ueberhaupt darf man nicht von einem Menſchen ſagen, daſs er dieſe oder jene Complexion hat, ſondern man

84) Paramir. 1. p. 7.
85) Ib. 3. p. 14.
86) Von offenen Schäden, B. 4. S. 387.
87) De peſtilit. lib. 1. p. 339.
88) Ib. lib. 2. p. 349.

sage, das ist Mars, das ist Venus [89]). So muss der Arzt die Planeten des Mikrokosmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, seinen Orient und Occident kennen, ehe er die Functionen des Körpers erklären oder seine Krankheiten heilen kann [90]). Dies lernt er durch die beständige Vergleichung der grossen und kleinen Welt; und der grösste Vortheil dieses Systems ist immer der, dass die Vorbereiteten aller Gelehrsamkeit entbehren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tiefsten Geheimnisse der Natur begreifen. Darum ist der Himmel sammt allen Sternen und Kräutern zehnmal leichter zu lernen, als das heillose Latein und die griechische Grammatik [91]).

219.

Das Galenische System, dessen Hauptstütze die Lehre von den Elementar-Qualitäten war, erschütterte Paracelsus durch die Vernachlässigung dieser Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten der ganzen Substanz. Levinus Battus, ein eifriger Vertheidiger des Paracelsischen Systems in Rostock, schrieb ihm vorzüglich das Verdienst zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der festen Theile, der Kräfte und der sinnlichen Eigenschaften auf zusammen gesetzte kranke Zustände, mehr eingeschränkt und in ihrer Blösse dargestellt zu haben [92]).

---

89) Paragran. 2. p. 219.

90) Ib. p. 213.

91) De pestilit. lib. 1. p. 339. — Vergl. Guinth. Andernac. medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.

92) Smet. lib. 12. p. 653. 655.

Aber, man kann nicht umhin, hierin Eraſtus [93]) Beyfall zu geben, wenn er ſagt, daſs Paracelſus faſt gar keine Meinung an einem Orte vortrage, welcher er nicht an einem andern Orte widerſpreche. Paracelſus unterſcheidet eigentlich drey bis vier Uranfänge der Dinge, das aſtrum, die radix und das elementum: wozu noch das ſperma kommt, welches von dem eigentlichen Saamen wiederum unterſchieden iſt. Alle dieſe Uranfänge waren ehedem in dem Chaos, oder in der formloſen Materie des Plato, in dem myſterio magno, wie es Paracelſus, aus Nachahmung der Kabbaliſten, nennt, oder im Yliados, eingeſchloſſen [94]). Das aſtrum war die thätige Kraft, welche der formloſen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Dieſe aſtra ſind wie vernünftige Weſen anzuſehen: ſie ſodomiren, ſagt Paracelſus, und adulteriren eben ſo, wie andere Creaturen. Jedes aſtrum zieht das Kraut und das Metall, nach Willkühr aus dem myſterio magno hervor, mit welchem es verwandt iſt, und giebt der Wurzel deſſelben aſtraliſche Form [95]). Was die Saamen betrifft, ſo giebt es deren zweyerley Gattungen: der eine oder das ſperma iſt das Vehikel des wahren Saamens, welcher letztere durch Speculation, durch Einbildungskraft, durch die Kraft des aſtri erzeugt wird. Der verborgene, unſichtbare, ſyderiſche Leib giebt ſonach den wahren Saamen her, und der adamiſche Menſch ſondert nur die ſichtbare Hülle deſſelben

---

93) Eraſt. diſput. de medicin nov. Paracelſ. P. 2. p. 37.

94) Sennert l. c. c. 9. p. 201. — Paracelſ. philoſoph. magn. p. 90 ſ.

95) De peſtilit. lib. 1. p. 339.

ab [96]). Da nun alles in der ganzen Natur beseelt und nichts todt ist, da alle Dinge mit ihren astralischen Idolen versehen sind; so ist es auch nicht wohl möglich, dass aus der blossen Fäulniss ein neuer Körper erzeugt werden kann. Der Saame muss vorher da seyn, und dieser wird während der Corruption durch die astralische Kraft entwickelt [97]). In solchem Falle nennt Paracelsus diesen Saamen cagastrisch: wenn er aber aus dem mysterio magno, ohne Corruption, ursprünglich entstanden ist, iliastrisch [98]). Die Zeugung der Thiere erfolgt nun besonders durch die Zusammenkunft von den vielfältigen Saamen der einzelen Theile des Körpers. Der Saame der Nase erzeugt wieder Nasen, der Saame der Augen wieder Augen u. s. f. [99]). Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des Demokritus [100]).

Die Elemente selbst betreffend, so nimmt Paracelsus hie und da zwar ihren Einfluss auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein sie erhalten ihre Wirksamkeit doch vorzüglich von den astris. Es ist bekannt, dass durch Paracelsus die alte Lehre des Empedokles von den vier Elementen den kräftigsten Stoss bekam. Die Herrschaft der Alchymie führte auch chemische Principien ein, und schon Isaak Hollandus und Basilius Valentinus hatten behauptet, dass Salz, Schwefel und Quecksilber die

---

96) Von Gebährung des Menschen, S. 121.

97) Paragraph. 2. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280. — Smet, miscellan. lib. 12. p. 665.

98) Labyrinth. medicor. p. 281.

99) Von Gebährung des Menschen, S. 124.

100) Gesch. der Arzneyk. Th. 1. S. 330.

wahren Elemente der Dinge ſeyn [1]). Aber Paracelſus ſuchte dieſe drey Elemente mit ſeinen kabbaliſtiſchen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die medicinifche Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte ſich ein aſtraliſches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theoſophen bemerkbar ſey, als den Grund der Conſiſtenz und des Rückſtandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weiſe bildete er ſich einen ſyderiſchen Schwefel, der, durch aſtraliſche Einflüſſe belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens ſelbſt ausmache. So iſt ein ſyderiſches Queckſilber der Grund der Flüſſigkeit und des Verrauchens. Die Zuſammenkunft dieſer drey Subſtanzen macht den Körper aus [2]). Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit des Theoſophen nicht verkennen, der dieſe ſyderiſchen, immateriellen Principien als das Weſen der Körper anſieht. Allein haben nicht neuere Philoſophen auf gleiche Weiſe die Monaden zu den Uranfängen der Körper gemacht? . . Man wird aber auch zugeben, daſs hier nur mit andern Worten und chemiſchen Ausdrücken die alte Elementar-Theorie wiederholt wurde. . . Paracelſus läſst an verſchiedenen Stellen die Elemente ſelbſt aus dieſen drey Principien conſtituirt werden. In Pflanzen nennt er das Salz Balſam, den Schwefel Harz, und das Queckſilber Gotaronium [3]). An andern Orten eifert er ſehr gegen die Behauptung der Galeniſten, daſs das

1) Sennert c. 11. p. 224.

2) Paramir. 2. p. 26. 39. — Groſse Wundarzn. B. 2. S. 81.

3) Labyrinth. med. p. 269.

Feuer heiſs und trocken, das Waſſer kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, die Luft heiſs und feucht ſey. Jedes dieſer Elemente, ſagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt alſo trockenes Waſſer, kaltes Feuer u. ſ. w. [4]).

Eine wichtige phyſiologiſche Lehre betrifft ferner den Archeus, einen Dämon, der im Magen das Geſchäft des Alchymiſten verrichtet, und das Gift von dem Nahrungsſtoff in den Speiſen ſcheidet, und ihnen die Tinctur giebt, wodurch ſie fähig zur Aſſimilation werden. Den ſchärfſten Alchymiſten dieſer Art hat das Schwein erhalten, der aus bloſsen Excrementen Nahrungsſtoff hervor bringt [5]). Dieſer Meiſter im Magen, der Brodt in Blut verwandelt, iſt das Vorbild des Arztes, der ebenfalls ſich mit dieſer geiſtigen Subſtanz verſtehen und ſie unterſtützen muſs. Die Säfte zu verändern, kann nie die Abſicht des wahren Arztes ſeyn, ſondern alle Wirkung der Mittel concentrirt ſich auf den Magen und auf den Meiſter in demſelben [6]). Dieſer Archeus, den man auch mit dem Namen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und iſt nichts anders als der ſpiritus vitae, der aſtraliſche Leib des Menſchen, und auſser ihm giebt es keinen ſpiritus im Körper [7]). Jedes Glied hat auch ſeinen eigenen Magen, wodurch es die Abſcheidung bewirkt [8]). Ueber die Ernährung des Kin-

---

4) Paramir. 2. p. 47.

5) Ib. 1. p. 11.

6) Ib. 2. p. 36. 4. p. 77.

7) De virib. membr. lib. 2. p. 318.

8) De modo pharmac. p. 771. 772.

des im Mutterleibe hatte Paracelſus eine beſondere Idee, welche beweiſet, daſs er in vieler Rückſicht conſequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenſchaft beylegte; ſo konnte er daſſelbe auch nicht als den Nahrungsſtoff des Embryons angeben, ſondern er lieſs ihn durch die Milch, welche aus den Brüſten durch unbekannte Wege hinab flieſse, ernährt werden [9]).

220.

Was ſeine Theorie der Krankheiten betrifft, ſo erklärt er ſich gleich zu Anfange ſeines Paramiri zu deutlich über die allgemeinen Urſachen der Krankheiten, als daſs ſeine wahre Meinung einigem Zweifel unterworfen ſeyn ſollte. Man muſs, ſagt er, ja nicht alles aus den Elementen und der Beſchaffenheit der Säfte herleiten, denn es giebt fünferley Urſachen der Krankheiten. Zuvörderſt das ens aſtrorum. Die Geſtirne bringen nicht unmittelbar die Krankheiten hervor, aber ſie beflecken und inficiren die Luft, und dies iſt eigentlich das ens aſtrorum. Etliche Geſtirne ſulfuriren, etliche arſeniciren, etliche ſalzen, etliche mercuriren das M. (Mare magnum: die Atmoſphäre.) Die Realgariſchen entia aſtralia ſchaden allein dem Geblüt, die mercurialia allein dem Haupt, die ſalia dem Gebein und Geäder, Operment macht Geſchwülſte und Waſſerſuchten, und die bittern aſtra machen Fieber [10]). Die zweyte Art der allgemeinen Krankheits-Urſachen iſt das ens veneni, welches aus den Nahrungsmitteln kommt. Wenn der Archeus ſiech iſt, ſo erzeugt ſich

9) Paramir. 4. p. 74.

10) Ib. 1. p. 8.

Fäulniſs, entweder localiter oder emunctorialiter. Das letztere, wenn die Dinge zurück gehalten werden, die durch die Naſe, die Gedärme und Harnblaſe ausgeführt werden ſollten. Was durch die Schweiſslöcher fortgeht, das iſt ein reſolvirter Mercurius; was durch die Naſe, das iſt weiſser Schwefel; was durch die Ohren, Arſenik; was durch die Augen, das iſt Schwefel in Waſſer zergangen: durch den Harn geht reſolvirtes Salz, und durch den After gefällter Schwefel fort [11]). Die dritte Art der Krankheits-Urſachen heiſst das ens naturale: allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Urſachen zu rechnen pflegen, unterwirft Paracelſus noch dem Einfluſs des entis aſtralis [12]). Ens ſpirituale iſt die vierte allgemeine Krankheits-Urſache, ſo wie die fünfte oder chriſtliche, das ens deale iſt. Unter dieſer letztern Klaſſe kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädeſtination vor [13]).

Eben jene Grille von der Harmonie und wechſelſeitigen Beziehung aller Dinge im Univerſum auf einander führte den Paracelſus zu ganz ſonderbaren Methoden, die Urſachen zu erforſchen. Er ſchloſs nämlich aus den beobachteten Eigenſchaften der Päonie auf das Weſen und die Urſachen der Epilepſie [14]): und dieſe Schlüſſe finden wir ſehr häufig bey ſeinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erſcheinungen der Natur, die eine ſcheinbare Unvollkommenheit anzeigen, flieſst aus dieſer Quelle. So iſt die Epilepſie das Erdbeben des Mikrokoſmus, wel-

11) Paramir. p. 11. 12.
12) Ib. p. 14. 16.
13) Ib. p. 18. 21.
14) Paragran. 1. p. 209.

ches von dem Aufwallen des ſpiritus vitae herrührt [15]). Fyens Theorie der Blähungen trägt Paracelſus am umſtändlichſten und mit beſtändigen Anſpielungen vor [16]). Der Schlagfluſs iſt ähnlich dem himmliſchen Strahl, dem Blitze [17]). Der Wahnſinn verſtärkt ſich beſonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokoſmiſche Mond iſt [18]). Auch die Gelbſucht entſteht durch aſtraliſche Impreſſionen und durch Einbildungskraft des ſyderiſchen Leibes: denn von der Galle kann dieſe Krankheit nicht herrühren, da dieſelbe ſich nicht weiter als auf den Magen und die Gedärme erſtreckt [19]). Ueberhaupt muſs man die Phyſiognomie der Krankheiten ſtudiren, und ſie als Menſchen betrachten, wenn man ſie gründlich heilen will [20]). Die Zeichen der Krankheiten, ihre Erkennsniſs und Theorie können durchaus nicht auf der Beobachtung der Symptome beruhen, ſondern man muſs in allen dieſen Dingen die himmliſchen Werkmeiſter, die Planeten, um Rath fragen [21]). Auch dringt Paracelſus ſehr darauf, daſs man zwiſchen Krankheiten des männlichen und weiblichen Geſchlechts einen weſentlichen Unterſchied machen müſſe, da die Bährmutter, als Microcoſmus Microcoſmi, in allen Weiber-Krankheiten die Hauptrolle ſpiele. Darum ſey auch die Hypochondrie von der hyſteriſchen Krankheit weſentlich unterſchieden [22]).

---

15) De morb. ament. lib. 1. p. 487. — De caduc. p. 596.

16) De colica, p. 524. 17) Ib. p. 527.

18) De morb. ament. p. 495.

19) Von den Farbſuchten, S. 522.

20) Von podagriſchen Krankheiten, S. 585.

21) De caduc. matric. p. 619.

22) Paramir. 4. p. 78.

221.

Darin weicht die Paracelſiſche Theorie der Krankheiten von der Galeniſchen ab, daſs in jener die chemiſchen Principien zur Erklärung einzeler kranker Zuſtände benutzt, und daſs aus dem Aufbrauſen der Salze, aus dem Abbrennen des Schwefels und aus der Coagulation des Queckſilbers, wo nicht alle, doch ſehr viele Zufälle erklärt werden. Wenn Paracelſus nicht durch die Erſcheinungen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen ſind, darauf geführt wurde; ſo dienten doch dieſe Krankheiten ſehr zur Beſtätigung ſeiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man dieſe; ſo kann man auch die davon entſtehenden Krankheiten heilen [23]). Recht gut ſchildert er die Zufälle, welche durch arſenikaliſche Dünſte, und die, welche durch Queckſilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äuſsern ſich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte u. ſ. w., und Paracelſus vergleicht ſie daher mit dem Winter [24]). Merkwürdig iſt bey dieſer Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und ſalzſauren Luftarten [25]); ſo wie er an einem andern Orte der Zuckerſäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer ſehr corroſiven Säure erwähnt [26]).

Darin ging er aber freylich zu weit, daſs er dieſe Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den

---

23) Von den Bergkrankh. B. 1. S. 645.

24) Eb. B. 1. S. 648. B. 3. S. 665.

25) Eb. B. 2. S. 657.

26) Archidox. lib. 5. p. 805.

chemiſchen Schärfen ein, die bis in die neueſten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneywiſſenſchaft vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drey chemiſchen entibus, Salz, Schwefel und Queckſilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Subſtanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen [27]). Durch die Hitze wird das Queckſilber ſublimirt, deſtillirt oder präcipitirt: die Sublimation verurſacht den Wahnſinn, die Präcipitation die Gicht, und die Deſtillation deſſelben erregt den jähen Tod [28]), ferner Lähmungen und Melancholie [29]). Sticht das Salz hervor, ſo entſtehen die Krankheiten, welche die Schulen aus Schlaffheit herleiten, als Durchfälle, Waſſerſuchten u. ſ. w. [30]). Auch hilft das Salz mit zur Erzeugung des Tartarus; vorzüglich, wenn es in luftförmiger Geſtalt ſich entbindet [31]), wie ſogleich weiter gelehrt werden ſoll. Es wird noch gezeigt werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Geſchwüren, nach der Paracelſiſchen Theorie, ſpielt. Durch übermäſsiges Eſſen, wodurch die Theile zu geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen, wird das Salz abgeſchieden, auch trägt der Luxus und der aſtraliſche Einfluſs ſehr vieles dazu bey [32]). Der Schwefel verurſacht die meiſten Fieber [33]). Er wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und das Queckſilber aber mehr auf die

---

27) Paramir. 2. p. 26. 30.

28) Ib. p. 44. 45.

29) Fragm. medic. p. 134.

30) Von den drey erſten Eſſenzen, S. 324.

31) Fragm. med. p. 134.

32) Paramir. 2. p. 45.

33) Fragm. med. p. 134.

äussern Theile [34]). Auf ähnliche Art muss man auch aus dem Einfluss der astralischen Metalle manche Krankheiten herleiten. Man kann dergestalt den Aussatz morbum auri nennen [35]). So erklärt er den Paroxysmus der hysterischen Krankheit auf folgende seltsame Art: „Der Fabricator im mechanischen astro nimmt den mer„curius matricis und ihren Schwefel und Quecksilber, „transmutirt sie in ihr liquidum, fügts zusammen in „einer Permixtion, und zündet an das Feuer Leonis, „mit der Hülfe Solis, auch Martis, und theilets und „mischets in einander." [36])

222.

Einen wichtigen Abschnitt in der Pathologie des Paracelsus macht die Lehre von dem *Tartarus* aus, und sie ist unstreitig eine der gemeinnützigsten und brauchbarsten Neuerungen, welche Paracelsus gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass er sie sehr verwirrt und folgewidrig vorträgt. Der Tartarus ist der Grundstoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der festen Theile, oder aus Ansammlung erdiger Materie entstehen. Den Namen Stein findet er für diese Materie unschicklich, weil er nur eine Art jenes Grundstoffs anzeigt: sehr oft erzeugt er sich aus Schleim, und mucilago bleibt und ist der tartarus [37]). Er nennt diesen Grundstoff tartarus, weil er wie das höllische Feuer brennt, und sehr schwere Zufälle erregt. Man kann

34) Von den drey ersten Essenzen, S. 324.
35) Ebend. 36) De caduc. matric. p. 620.
37) Von den tartarischen Krankh. S. 284.

auch hier das Daſeyn eines chemiſchen Proceſſes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Moſt ſich der Weinſtein anſetzt, ſo ſetzt ſich im Körper der Tartarus an die Zähne. In den innern Theilen legt er ſich alsdann an, wann der Archeus zu ſtark und unregelmäſsig wirkt, und zu kräftig den Nahrungsſtoff abſcheidet. Alsdann tritt der Salzgeiſt hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur in prima materia da iſt, ohne coagulirt zu ſeyn. Auf dieſe Art kann auch der Tartarus in prima materia von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich ſeyn, wenn er ſchon völlig zur Gicht, zum Nierenſtein oder zu Infarctus ausgebildet iſt [38]). Der Salzgeiſt, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, iſt ſelten rein und unvermiſcht: gewöhnlich iſt er mit Alaun, Vitriol oder Kochſalz vermiſcht, und durch dieſe Beymiſchung werden auch die tartariſchen Krankheiten geändert [39]). Auch kann man den Tartarus noch unterſcheiden, nachdem er aus dem Blute ſelbſt, oder aus fremden Materien entſteht, die ſich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus beſtätigen die Allgemeinheit dieſer Krankheits-Urſache: die meiſten Leber-Krankheiten rühren aus derſelben her [40]). Die Zufälle, welche der Tartarus erregt, und die bey der Art deſſelben, welche den Nierenſtein ausmacht, paroxyſmi calculoſi genannt werden, entſtehen, wenn ſich die Influenz ändert, oder wenn durch gewiſſe Nahrungsmittel die tartariſche Materie vermehrt wird [41]). Er iſt dann die

---

38) Von den tartar. Krankh. S. 302. 39) Eb. S. 302.
40) Eb. S. 299. 41) Eb. S. 305.

Ursache sehr heftiger Schmerzen, „ist ein Vomitiv in „seiner Operation, dazu hat er virtutem deoppilantem „und aperitivam." Auch kann er selbst den Tod hervor bringen, wann der Salzgeist zu corrosiv wird und der dadurch coagulirte Tartarus zu stark reizt [42]). Der Tartarus ist also allemal ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digestion erzeugt wird, und so kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu starken oder zu schwachen, unregelmäfsigen Wirkung des Archeus, sich der Tartarus erzeugen, und erregt alsdann besondere Zufälle, die sich auf die einzelen Functionen beziehen. Paracelsus führt viele Krankheiten einzeler Organe an, die sich allein aus dieser Ursache erklären lassen, und versichert, dafs es der Profession der Aerzte viel nützer gewesen wäre, wann sie die Brillen aufgesteckt und diesen Tartarum besehen hätten, ehe und bevor sie die einzelen Krankheiten zu erklären unternahmen [43]). Indessen irrt sich Paracelsus, wann er glaubt, dafs die Alten nicht, unter andern Namen wenigstens, seinen Tartarus gekannt haben. Es ist doch nichts anders als die schwarze Galle des Galen, und neuere Aerzte haben diesen Zustand Infarctus oder Conjunctio genannt.

Paracelsus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Daseyn dieses Tartarus erkennen soll. Nicht das blofse Ansehen des Harns reicht dazu hin, sondern die chemische Zerlegung desselben ist ein unentbehrliches Erfordernifs zu dieser Untersuchung [44]). Er eifert überhaupt sehr gegen das Seichsehen, wie er

42) Von den tartar. Krankh. S. 506.

43) Paramir. 5. p. 56. f.

44) Von tartar. Krankh. S. 504.

die Uroſcopie in ſeiner Volksſprache nennt. „Da be„ſehet ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, „daſs ihr ſelbſt müſſet Zeugniſs geben, daſs der meiſte „Theil nichts iſt, denn Rätherey und Gedünken und „Wähnen und keine Kunſt.“ [45]) Er theilt den Harn ein in den innern und äuſsern: der innere kommt aus dem Blute: der äuſsere aber zeigt die Beſchaffenheit der genoſſenen Speiſen und Getränke an. Auch belegt er den Bodenſatz des Harns mit einem neuen Namen Alcola, und theilt denſelben ein in hypoſtaſis, divulſio und ſedimen: die erſte Art bezieht ſich auf den Magen, die zweyte auf die Leber, die dritte auf die Nieren. In allen dreyen iſt der Tartarus hervor ſtechend [46]). . . Endlich iſt die Beobachtung merkwürdig, daſs die Einwohner des Veltliner Thals frey von allen tartariſchen Krankheiten ſeyn [47]).

223.

Die Kabbalah leitete den Paracelſus auch in der Kurmethode und in der Theorie der Arzneymittel. Da alle irdiſche Körper ihr Urbild jenſeits der Sterne haben, und da durch Einfluſs der Geſtirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; ſo kommt es nur auf die Harmonie dieſer Geſtirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewiſſe Mittel kuriren will. Das Gold iſt aus dieſem Grunde in allen Krankheiten ſpecifiſch, wo das Herz urſprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 27) mit dem Her-

---

45) Paragran. 2. p. 220.

46) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.

47) Von tartar. Krankh. S. 308.

zen harmonirt. Der Liquor lunae und cryſtallus ſind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der liquor Alkaheſt und Cheiri gegen die Krankheiten der Leber [48]). Mit der Vorſtellung vom Pantheiſmus hängt auch zuſammen, daſs Paracelſus das Gold ein Männlein, das Silber aber Weiblein nennt [49]).

Auch bey den vegetabiliſchen Mitteln muſs man auf ihre Harmonie mit den Conſtellationen und auf ihre magiſche Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rückſicht nehmen. Denn jeder Stern zieht ſein verwandtes Kraut auf magnetiſche Art an ſich und theilt ihm ſeine Wirkſamkeit mit: ein jedes Kraut iſt deswegen ein irdiſcher Stern [50]). Darum muſs jeglicher Arzt ſein Herbarium ſpirituale ſydereum haben [51]). Man muſs die Anatomie und Chiromantie der Kräuter ſtudiren, wenn man ihre Wirkung erfahren will: denn die Blätter ſind die Hände der Pflanzen, und deren Linien geben uns Aufſchluſs über die Eigenſchaften und Kräfte der letztern. So lehrt die Anatomie des Chelidonii, daſs es gegen die Gelbſucht ein dienliches Mittel iſt [52]). Dies waren die berühmten Signaturen, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneymittel auf ihre Kräfte ſchloſs. Der Grund dieſes Wahns lag wiederum in der Meinung von den ſyderiſchen Impreſſionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt ſeyn, welche auf die Kräfte derſelben führen können. Wie man die Frau

---

48) De virib. membr. lib. 2. p. 319. 320.

49) De mineral. p. 136.

50) De peſtilit. lib. 1. p. 339.

51) Labyrinth. med. p. 278. — De peſtilit. 1. p. 339.

52) Von podagriſchen Krankheiten, S. 587.

aus ihrer Form erkennt, ſagt Paracelſus, ſo auch die Arzneymittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, deſſen Weisheit durch dieſe äuſserlichen Kennzeichen den ſchwachen menſchlichen Verſtand zur Erkenntniſs führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das iſt ein offenbarer Beweis davon, daſs dieſe Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die Euphraſia hat einen ſchwarzen Fleck in der Blumenkrone, welches ein Beweis davon iſt, daſs dieſe Pflanze gegen Augen-Beſchwerden ein treffliches Mittel abgiebt. Die Eidechſe hat die Farbe der bösartigen Geſchwüre oder Karfunkeln, welches ebenfalls ihre Wirkſamkeit beſtimmt [53]).

So wie dieſe Signaturen dem Aberglauben ſehr willkommen waren, weil ſie alles Nachdenken über die Kräfte der Arzneymittel unnöthig machten; ſo ſehr conſequent verfuhr Paracelſus, wenn er ſie hauptſächlich aus der Influenz der Geſtirne herleitete, und wenn er die Beobachtung der günſtigen Conſtellation als unentbehrlich bey dem Gebrauch eines Arzneymittels angab. „Die Arzney iſt in dem Willen der Geſtirne, und „wird von ihnen geleitet und geführt. Du muſst einen „günſtigen Himmel haben, wenn du Arzneymittel ver„ordnen willſt." [54]) So giebt er die Eichen-Miſtel gegen die Epilepſie im Aſcendenten, und hält dafür, daſs die Vernachläſſigung dieſer Regel die Urſache ſey, warum die Miſtel ſo oft nicht hilft [55]).

---

53) Von den tartar. Krankh. S. 512. — De peſtilit. lib. 1. p. 331.

54) Paragran. 2. p. 219.

55) De caduc. p. 602.

224.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzneymittel gar nicht unterſucht; ſo muſs man ihre Wirkung für ſpecifiſch, und ſie ſelbſt für arcana halten. Dies war ein Hauptpunkt in Paracelſus Theorie der Arzneymittel. Daher ſagt er gradezu: Alle Kräfte der Pflanzen ſind arcana, und wirken in keinem Fall auf die Complexion [56]). Damit lieſs ſich ſeine Empfehlung der Lebens-Elixire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am beſten entſchuldigen. Er glaubt, daſs ſolche Mittel, die die prima materies enthalten, dazu taugen, dieſe auch im menſchlichen Körper immer wieder zu erſetzen, wenn ſie verloren gegangen war [57]). Er will vier ſolche Arcana kennen, denen er myſtiſche Namen giebt, z. B. mercurius vitae, lapis philoſophorum u. ſ. f. . . Mit dieſer Vorliebe für Arcana iſt die Empirie nahe verwandt, und aus dieſem Grunde hat Brucäus ganz Recht, wenn er den Paracelſus einen groben Empiriker nennt [58]). Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigſten Dinge, vermittelſt der kabbaliſtiſchen Scale, wobey alles auf den willkührlichſten Vorausſetzungen und auf den abgeſchmackteſten Combinationen beruht. Levinus Battus führte mit dem Smetius einen intereſſanten Briefwechſel über ein ſolches Arcanum des Paracelſus, welches derſelbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war

56) Paramir. 2. p. 51.

57) Archidox. lib. 5. p. 804.

58) Smet. miſcellan. lib. 5. 1. p. 241.

Flöhkraut (Polygonum Perſicaria) gegen den Strom gewaſchen, mit andern Kräutern vermiſcht, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. Battus verſichert, daſs dieſes Kraut, als ein Magnet, die bösartigen Geiſter an ſich ziehe, und daſs man es deswegen vergraben müſſe, damit der angezogene Geiſt nicht verfliege [59]). Einige von dieſen ſo genannten arcanis, die Paracelſus in gewiſſen Krankheiten am meiſten anpries, laſſen ſich ganz wohl auch auf natürliche Art erklären: und ein groſser Kenner verſichert, daſs einige derſelben allerdings der Empfehlung werth ſeyn [60]). Indeſſen kann man Crato darin trauen, wenn er die erſte Erfindung dieſer Arcane dem Paracelſus abſpricht, und behauptet, daſs ſie ſchon lange vor ihm unter den Alchymiſten und Schwarzkünſtlern beliebt geweſen, und daſs durch den unvorſichtigen Gebrauch derſelben ſehr viele ſchädliche Folgen entſtanden ſeyn [61]). Den ſo genannten ſublimirten Schwefel empfiehlt er in allen entzündlichen Krankheiten, und wir wiſſen, daſs die Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiſs zweckmäſsige Abführungsmittel im fieberhaften Zuſtande ſind. Tauſendgüldenkraut und Cardubenedicten rühmt er in Wechſelfiebern, und Eiſenſafran in der Ruhr [62]). Was aber die Vitriolſäure für ſpecifiſche Kräfte gegen die Epilepſie haben ſoll, wie Paracelſus beſonders rühmt [63]), das wird man ſo

59) Smet. miſc. lib. 12. p. 650.

60) Conring. introduct. c. 3. §. 57. p. 111.

61) Craton. epiſtol. lib. 1. p. 190. 5. p. 303.

62) Smet. lib. 12. p. 650.

63) Paracelſ. de morb. ament. lib. 2. p. 499. — Groſse Wundarzn. B. 1. S. 7. — Smet. lib. 12. p. 716.

leicht nicht begreifen. Wenn endlich Erastus behauptet [64]), daſs alle arcana des Paracelsus aus verkalchtem und sublimirtem Quecksilber bestanden, und daſs, wie auch Monavius versichert [65]), alle die Kranken, welche sich dieser Arcanen bedient haben, in Jahresfrist gestorben seyn; so kann man nur Privat-Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

225.

Es war in aller Rücksicht ein unläugbarer Vorzug der Paracelsischen Lehre, daſs die Chemie zur Bereitung der Arzneymittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe muſsten den Tincturen, Essenzen und wirksamen Extracten weichen, und damit war unstreitig sehr viel gewonnen. Paracelsus giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcane, und nicht das Goldmachen, an, und schimpft bey jeder Gelegenheit auf die Sudelköche und Apotheker, die die besten Arcana in ihren Suppen ersäufen, wodurch die Wirksamkeit derselben verloren gehe [66]). Merkwürdig ist eine Stelle, wo er besonders die häufige Mischung der simplicium tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entstehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen gesetzte Temperatur hat, hinreichend seyn würde. „Nun schauet, „wenn man eure Herbarios lieset, so schreibet ihr selbst „einem Kraute allein über die 50, auch 100 Tugenden

64) Erast. disputat. de medicin. nov. Paracelf. P. 4. p. 301.

65) Craton. epistol. lib. 5. p. 309. — Erast. P. 3. p. 221. P. 4. p. 253.

66) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 272.

„zu. Aber im Receptmachen hat ein Recept oft 40 bis „50 ſimplicia in ſich, wider eine Krankheit. Iſt auch „nicht wohl zu widerreden, eure Diſcipuli werden „ohne Zweifel zu 300 oder 1000 ſimplicia in ein Re-„cept nehmen. Denn es hat das Ueberhäufen ſo ſehr „Ueberhand genommen bey meiner Zeit, da zuvor „6 ſimplicia, oder aufs höchſte 7 genug waren, das „erſte zum Herzen, das andere zur Leber u. ſ. w., das „waren gute Recepte. Aber hernach, da ſie gelernet „haben, daſs 3 mal 3 neun macht; da dachten ſie, „6 mal 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Multipliciren „ſo wohl, daſs man ſchier nicht wiſſen kann, ob ſie „vom Summiren, Addiren oder vom Multipliciren am „mehreſten halten. Nun wäre ihnen die Sünde noch „zu vergeben geweſen, wann ſie doch auch auf das „Subtrahiren und Dividiren wären kommen. Alſo „wäre der Ueberfluſs als ein gar ſchädlich Feuer ge-„löſcht worden. Nun, wäre das Summiren, Addiren, „und hernach das hochgelobte Multipliciren auf die „humores gewendet worden im Leib des Menſchen; „ſo ſollte die ganze Welt einen Schatzkaſten haben auf-„gerichtet, daſs ſie hätten eine Kirche gebaut und „Mönche darein geſetzt und verordnet, welche der „Multiplication im Receptſchreiben das Requiem ge-„ſungen hätten und der Multiplication in den humori-„bus das Te Deum laudamus; ſo wollte ich auch ein „Mönch ſeyn darinnen worden, und meine Sünde alſo „im Multipliciren der humorum gebüſset haben. Und „das wäre mein Wunſch von Gott, daſs es noch heute „geſchehe." [67]) . . Paracelſus ſucht, ſtatt aller dieſer

67) De peſtilit. lib. 1. p. 341.

simplicium, aus jedem Dinge die quinta essentia, oder den Aether des Aristoteles, als das Princip der Wirksamkeit, zu erhalten, und beschreibt umständlich die Art der Extraction [68]). Aber es war freylich nicht an eine gehörige Auswahl der zu diesem Behufe anzuwendenden Mittel zu gedenken: Hasenherzen, Hasenknochen, Knochen aus dem Herzen des Hirsches, Perlenmutter, Korallen und dergleichen Mittel mussten ihre Quintessenz hergeben, um damit die schwersten Krankheiten zu heilen.

Interessant ist auch sein Tadel der so genannten Correctionen der Arzneymittel vermittelst verkehrter Dinge. Er sahe schon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieses Diagrydium eben so sehr als das Diaturbith. „Durch die Chemie und durch das „Feuer muss die Correction gehen, sonst ist es gar keine „Correction." [69]) Den Tartarus im Körper sucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolsäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieser Absicht besonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern [70]). Uebrigens hat er von der Diät, besonders in hitzigen Krankheiten, fast gar keine Idee. In den meisten Fiebern lässt er zur Ader, warnt vor Purganzen, giebt weisse Korallen, Gold und Weingeist, und tadelt die blutreinigenden Mittel [71]).

---

68) Archidox. lib. 4. p. 796.

69) Paragran. 3. p. 224.

70) Von tartar. Krankh. S. 309.

71) Paragraph. 9. p. 470. — Unterricht vom Aderlassen, S. 728.

Ein anderes Vorurtheil, welches Paracelſus zu bekämpfen ſucht, betrifft die Unheilbarkeit gewiſſer Krankheiten, vorzüglich des Ausſatzes, der Gicht, der Epilepſie und der Waſſerſucht. Die oft unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs mineraliſcher Mittel muſsten ihm ſo groſses Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirkſamkeit einflöſsen, daſs er nun faſt keine Krankheit mehr für unbezwinglich hielt. „Willſt du, ſagt „er, deinen Nächſten lieben; ſo muſst du nicht ſagen, „Dir iſt nicht zu helfen, ſondern du muſst ſagen, ich „kann es nicht und verſteh es nicht." [72]) Ungeachtet man, nach ſeinen und ſeiner Anhänger Prahlereyen, ſchlieſsen ſollte, daſs ihm die Kur der genannten Krankheiten wenigſtens mehrentheils geglückt ſey; ſo kommen doch in ſeinen Schriften ſehr viele Stellen vor, wo er bald dieſem bald jenem Mittel den Vorzug in den genannten Krankheiten giebt, wo er einzele Krankheiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenherzig geſteht, ſie nicht heilen zu können. Ueber dies alles muſs man Smetius nachleſen [73]). Auch Bruno Seidel ſchrieb ein eigenes Buch gegen die Anmaſsungen der Paracelſiſten, worin er zu beweiſen ſuchte, was noch Niemand geläugnet hatte, daſs es unheilbare Krankheiten gebe [74]).

Als Verdienſt kann man es ihm anrechnen, daſs er zuerſt das Zinn als ein Mittel gegen die Würmer, aber auch gegen die Waſſerſucht und Gelbſucht einführte, obgleich ſeine Bereitungsart deſſelben fehler-

---

72) Andre Defenſion, S. 254.

73) L. c. lib. 12. p. 655. 685.

74) Bruno Seidel de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frcf. 1595.)

haft ist. Er läſst es nämlich mit Kochsalz und Asphalt zusammen pulvern und brennen, und vermischt es mit Drachenblut und Coloquinten [75]).

226.

Endlich noch mit wenigem die Neuerungen, welche Paracelsus in der Chirurgie gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneykunst hat Paracelsus die gröſste Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen über einzele Gegenstände dieses Faches sind gewiſs merkwürdig genug, um hier ganz besonders einen Platz zu erhalten.

Ein vortrefflicher Grundsatz war es zuvörderst, daſs er die Chirurgie nicht von der Medicin getrennt wissen wollte, und *die* Halb-Aerzte nannte, welche sich Leibärzte aber nicht Wund-, und Wund- aber nicht Leibärzte nannten. „Lerns beyde, oder laſs un„derwegen." [76]). Er verwarf ferner die Anwendung der schneidenden und brennenden Werkzeuge und selbst der Nähte durchaus, weil seine arcana sich oft eben so wirksam bewiesen, und weil er auch in Wunden und Geschwüren von dem Archeus alles erwartete [77]). Die Natur, sagt er, hat eine wachsende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt soll blos ein Schirmer der Natur vor den äuſsern Elementen seyn. Die Natur

---

75) De praeparat. lib. 1. p. 876.

76) De ligno gallico, p. 525.

77) M. A. Severin. de efficac. medic. lib. 1. c. 8. 9. p. 16 f. (fol. Frcf. 1646.)

ſetzt aus den Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem Geſchwür einen Balſam ab, der die Wunden allein heilt. Dieſen Balſam, deſſen Vehikel der Eiter und andere lymphatiſche Feuchtigkeiten ſind, belegte Paracelſus mit einem neuen Namen Mumia. Oft kommt derſelbe von äuſsern Dingen, aus Pflanzen und Bäumen, und heiſst alsdann beſonders Balſam. Bringt man dieſen auf die Wunde, ſo verwandelt die Natur denſelben in die thieriſche Mumie, und veranlaſst dadurch die Vernarbung [78]). Wo in der Erde ein klebriger Saft befindlich iſt, wo das Feuer einen Dunſt von ſich giebt, da ſind dieſe Feuchtigkeiten auch Mumien, und können denſelben heilſamen Endzweck haben. Die Alchymie lehrt allein die arcana, in welchen dieſe Mumie enthalten iſt, und bey derſelben hat man weder Heftpflaſter, noch ſonſt etwas anders nöthig: die Natur zieht jedesmal die Wundlefzen ſelbſt aufs beſte zuſammen [79]). Mit dieſer ſehr wahren Idee von dem groſsen Nutzen der Mumie oder der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wunden allein hervor bringt, ſtimmt aber freylich Paracelſus Empfehlung des häufigen Verbandes und ſeine übertriebene Vorſicht für Reinhaltung der Wunden nicht überein, indem nothwendig durch das häufige Verbinden die wohlthätige Mumie weggewiſcht werden muſs [80]).

Sogar die Beinbrüche getraut er ſich ohne Umſtände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (Sym-

78) Groſse Wundarzn. B. 1. S. 2. — De mum. p. 650. — Bertheoney B. 1. S. 338. B. 2. S. 363.

79) Groſse Wundarzn. B. 1. S. 12.

80) Eb. S. 5. 6.

phytum offic.) iſt ihm das Univerſal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel [81]). Merkwürdig iſt ſein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerſt zu heilen, ehe man ſich an die Behandlung der Wunden macht [82]).

227.

Uebrigens iſt ſeine Pathologie der Geſchwüre mit ſeiner Theorie der innern Krankheiten ſehr übereinſtimmend. Der Urſprung der offenen Schäden iſt eben ſo mineraliſch, als es die Urſachen innerer Krankheiten ſind [83]). Der Realgar Lunae et Veneris ſetzt ſeine Schäden ins Angeſicht, und friſst daſſelbe hinweg. Alſo ſetzt ſich Realgar Jovis und Mercurii an die Bruſt und Schultern, desgleichen Mars in Rücken und Bauch; Realgar Solis ſetzt ſich mitten in die Bruſt, und Realgar Saturni in die Füſse. Unter dieſen geben Mars, Saturnus, Luna und Venus die böſeſten Geſchwüre, die ſich am ſchwerſten heben laſſen: die Geſchwüre aber, welche Sol, Mercurius und Jupiter hervor bringen, ſind am leichteſten zu heben [84]).

Seine Rathſchläge in Rückſicht des Aderlaſſes ſind charakteriſtiſch. Er tadelt die aſtrologiſchen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen ſollte. Der Schaden der Aderläſſe, ſagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, ſondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo ſo viele tauſend oft zu gleicher Zeit verwundet wer-

---

81) Groſse Wundarzn. B. 1. S. 49.
82) Eb. S. 55. 83) Eb. B. 2. S. 68.
84) Eb. B. 2. S. 89.

den, findet gewifs nur der Einflufs einer und derfelben Conftellation ftatt. Aber das hält er für eine unerlafsliche Bedingung, dafs man auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Krankheit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen will. Nie mufs man in dem Zeichen zur Ader laffen, von welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber zu bewerkftelligen ift, darüber giebt er uns keine Auskunft. Uebrigens eifert er fehr gegen die Semiotik des Bluts. Man findet das Blut in der Peft rein und klar, wo doch die gröfste Lebens-Gefahr oft zugegen ift [85]). . . Vortrefflich find feine Bemerkungen über den Einflufs der verdorbenen Luft in Hofpitälern auf die Krankheiten, die in denfelben vorkommen, und eben fo brav feine Rathfchlüffe zur Reinigung der Luft in denfelben [86]).

Auch find feine Grundfätze über die Kräfte des Magnets nicht mit Stillfchweigen zu übergehen. Sie find fo eigenthümlich, neu und wichtig, dafs fie allerdings die Aufmerkfamkeit verdienen, deren fie Leffing [87]) und Hemmann [88]) gewürdigt haben. Alle die Krankheiten, die Paracelfus vom Einflufs des Mars herleitete, das heifst, alle Blutflüffe und folche Uebel, die fich vom Mittelpunkt des Körpers zu feiner Peripherie erftrecken, könen durch Anwendung des Magnets am beften bezwungen werden, weil er fie im Mittelpunkt zurück hält. Legt man alfo den Magneten auf die Quelle des Blutfluffes oder auf die Stelle des Körpers,

---

85) Unterricht vom Aderlaffen, S. 712. 715.

86) Spittal-Buch, 3. S. 320.

87) Leffings Collectaneen, Th. 2. S. 117.

88) Medic. chirurgifche Auffätze, S. 23 f.

von wo aus sich die Krankheit verbreitet hat; so hört der Blutfluss und die Krankheit auf. Es kommt ausserdem auf die Kenntniss des anziehenden und fortstossenden Pols des Magneten an: den erstern nennt Paracelsus den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hysterischen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterst, und den Rücken zu oberst, so bleibt die Krankheit im Mittelpunkt [89]). In den Epilepsieen, wo sich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und so werden sehr viele andere krampfhafte Krankheiten durch Anwendung des Magnets am sichersten gehoben.

Auch die Talismane, eine sehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerey [90]), wurden durch Paracelsus mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Voraussetzung, dass gewisse Steine giftwidrige Eigenschaften haben, theils auf dem Einfluss der Planeten auf die metallischen Mischungen, woraus diese Münzen oder Siegel bestanden. Durch Hülfe dieser Talismane war man vor der Zauberey sicher, konnte vermittelst derselben fast alle Krankheiten heilen, und gewiss auf grosses Glück und Ehrenstellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magische Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemal eine gewisse mystische Zahl heraus kam, man mochte sie in der Länge, oder in der Breite, oder in der Dia-

---

89) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.

90) Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 207.

gonale zuſammen rechnen. Möhſen hat mehrere dergleichen Taliſmane, nach Thurneyſſers Erfindung, abbilden laſſen und Nachrichten darüber geſammlet [91]).

228.

Wenn man die Hauptpunkte des Paracelſiſchen Syſtems ſorgfältig durchdenkt, ſo findet man, daſs es auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört angeſehen werden kann. Allen theoſophiſchen Unſinn, der von einzelen Männern vor ihm Stückweiſe vorgetragen war, vereinigte er nur in einem vorgeblichen Syſtem, und wandte ihn auf alle Theile der Medicin an. Sein gröſstes Verdienſt, welches ihm nur der Geiſt des Widerſpruchs abläugnen kann, beſteht in der Empfehlung der mineraliſchen Arzneymittel, die ſtatt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochungen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobachtung mancher einzeler Erſcheinungen der Natur und vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgiſcher, Krankheiten. Uneingenommene Männer erkannten dies auch, und wenn ſie gleich, wie Crato [92]), aus der Hippokratiſchen Schule waren. Aber andere wollten lieber ruhig bey dem Alten bleiben, als dem neuen Schwärmer folgen, von deſſen Arzneymitteln ſo viel Nachtheiliges erzählt wurde. Indeſſen kam die Chemie nach und nach immer mehr in Anſehen, wurde zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechſelt, hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts ſchon eine weit würdigere Geſtalt angenommen. Trotz der zahlloſen und heftigen Wi-

---

91) Beyträge zur Geſch. der Wiſſenſchaften', S. 133 f.

92) Epiſt. lib. 3. p. 236 f.

derſprüche erhielt ſich das Paracelſiſche Syſtem nicht allein in Deutſchland und den nordiſchen Reichen, ſondern fand ſelbſt in England und Frankreich Beyfall.

Elftes Kapitel.

Ausbreitung der Paracelſiſchen Lehre.

229.

Die Reformation, welche auf den Myſticiſmus berechnet iſt, findet bey den meiſten Menſchen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt, weil die Vorſtellungen der Einbildungskraft allemal weit lebhafter ſind und den Geiſt in weit gröſsere Thätigkeit ſetzen, als die Begriffe des reinen Verſtandes. In jenem Zeitalter hatte Deutſchland dem übrigen Europa mit ſeinem myſtiſchen Reformations - Geiſt vorgeleuchtet. Luthers groſser Geiſt erwies ſeinem Jahrhundert und der ſpäteſten Nachwelt die gröſste Wohlthat, da er dieſen Hang zum Myſticiſmus ſo lenkte, daſs der Katholiciſmus und die ſcholaſtiſche Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. Paracelſus ergriff ebenfalls dieſe Partey, allein, daſs ſein Syſtem nicht auf den allgemeinen Beyfall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umſtände Schuld:

1. Die Medicin iſt eine Erfahrungs - Wiſſenſchaft, und muſs erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftſchlüſſen, die aus der Erfahrung abſtrahirt ſind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftſchlüſſe verwirſt, und dieſe Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf groſsen Beyfall der Aerzte rechnen.

2. Paracelſus Syſtem war nicht auf bloſsen Myſticiſmus, ſondern auch auf den gröbſten Aberglauben gegründet. Nun war dieſer freylich im ſechzehnten Jahrhundert für ſich ſchon herrſchend. Aber, eben dieſen Aberglauben in ein ſcheinbar wiſſenſchaftliches Syſtem zu bringen, dieſe Idee verſtieſs doch zu ſehr gegen den geſunden Menſchen-Verſtand, als daſs man ihr allgemeinen Beyfall verſprechen konnte.

3. Endlich war auch Paracelſus ſelbſt nicht der Mann, welcher ſeinem Syſteme hätte Eingang verſchaffen können. Er verachtete nur deswegen die Schul-Wiſſenſchaften, weil er ſie nicht kannte. Wenn er gleich viel von dem göttlichen Licht ſprach, welches die Quelle aller Erkenntniſs ſey, ſo war doch ſein Leben und Wandel gewiſs kein Beweis davon, daſs er dieſes göttlichen Lichtes theilhaftig ſey.

Dennoch fand dieſes Syſtem, beſonders in Deutſchland, mehr Anhänger, als man hätte vermuthen ſollen. Nach einer über die bekannten Nachfolger des Paracelſus angeſtellten Berechnung, waren grade drey Viertheile derſelben Deutſche, und unter dieſen beſtand der gröſste Theil aus Leuten ohne gelehrte Erziehung, die ſich in dieſen Fanatiſmus hinein warfen, weil ſie hier reichen Erſatz für ihren Mangel an Bildung fanden. Die Andern hielten ſich an die Arzneymittel und Arcana des Paracelſus, und ſuchten ſeine Theorie dem herrſchenden Syſtem des Galen anzuſchmiegen, oder dieſelbe doch wenigſtens glaublicher zu machen und zu verfeinern. Endlich gab die Geſellſchaft der Roſenkreuzer dieſem Syſtem die Anwendung auf die Theologie und Philoſophie, die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demſelben gemacht hatte.

230.

Unter denen Anhängern des Paracelsus, die, ohne eine Vergleichung zwischen seinem und dem Galenischen System zu versuchen, ganz allein das erstere annahmen und vertheidigten, ist einer der ersten und berühmtesten Leonhard *Thurneysser zum Thurn*, aus dessen Biographie, die uns Möhsen geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beygebracht werden [93]). Er war 1530 zu Basel geboren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grosse Betrügerey, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hatte, brachte ihn 1548 zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, D. Huber, Kräuter gesammlet, und von demselben Paracelsus Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beyläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäsigen Unterricht hatte er gewiss nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache musste er noch in seinem funfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552 liess er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verliess er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555 sich zu Strassburg niederliess. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog er 1558 nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf seine Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütten anlegte. Dies geschah mit

93) Möhsens Beyträge zur Gesch. der Wissenschaften.

ſo glücklichem Erfolg, daſs er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten Metallurgen bekannt wurde. Selbſt dem Kaiſer empfohlen, ward er nach Schottland und den orkadiſchen Inſeln 1560 geſchickt, um die Bleyminen näher zu unterſuchen, Im folgenden Jahre ging er nach Spanien, Afrika, Kleinaſien, und lieſs ſich auf dem Berge Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. Auf dieſer Reiſe hatte er etwas Griechiſch gelernt, auch ſich bemüht, mehr Kenntniſs in der Medicin zu erhalten.

Als er 1568 wieder zurück kam, machte er ſich durch ſeine Kuren berühmt, ward auch in die ungriſchen Bergwerke geſchickt, um dieſelben in Ordnung zu bringen. Itzt entſchloſs er ſich, ſeine mediciniſchen Schriften heraus zu geben: und, da er ſie gern mit aller damals gebräuchlichen typographiſchen Schönheit drucken laſſen wollte, ſo ging er zuvörderſt nach Münſter, wo er ſeine Quinta eſſentia 1570 mit Holzſchnitten drucken lieſs. Von hier begab er ſich nach Frankfurt an der Oder, wo damals die Buchdruckerey ſehr berühmt war, und lieſs ſeinen Piſon, oder ein Werk von den Eigenſchaften der Waſſer, Flüſſe und Quellen, drucken. Dies Buch wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die Grundlage ſeines glänzenden Glücks. Der Kurfürſt Johann George, der ſich damals in Frankfurt aufhielt, hörte, daſs dieſes Buch gedruckt werde, und darin unentdeckte Reichthümer der Flüſſe in der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen Thurneyſſer groſse Ausbeute verſprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfür-

stinn, bey welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, so glücklich, daſs der Kurfürst ihn in seine Dienste nahm und zu seinem Leibarzt ernannte.

Vortrefflich wuſste sich Thurneysser in seine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpflästerchen an die Hofdamen, und verordnete, statt der ekelhaften Abkochungen der Galenisten, Paracelsische Arzneymittel mit pomphaften Namen, Goldtinctur, Magisterium Solis, Aurum potabile, womit er sich grosse Reichthümer erwarb. Auch legte er, um seine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgieſserey, Buchdruckerey, und auſserdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweyhundert Personen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine seltsame Art erwarb er sich den Ruhm des gröſsten Gelehrten seiner Zeit dadurch, daſs er die Alphabete von zwey und dreyſsig europäischen Dialekten und acht und sechzig fremden Sprachen heraus gab. Auſserdem eröffnete er sich auch ganz andere und fremdartige Erwerbs-Quellen. Er legte sich aufs Nativität-Stellen, welches ihm sehr einträglich wurde: ja er legte sogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen ansehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Laboratorium angelegt, und Thurneysser erhielt den Auftrag, es zu dirigiren. Er gab so genannte Praktiken oder astrologische Kalender heraus, die auſserordentlichen Absatz fanden. Da die Prophezeyungen in sehr zweydeutigen Ausdrücken abgefaſst waren, so verkaufte er an fürstliche Personen einige Exemplare davon, die durchschossen waren, und wo er dann die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabey schrieb.

Stand Unglück bevor, ſo ſchickte er Taliſmans mit, um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein theuer bezahlt wurden. Kurz, Thurneyſſer war bis ins Jahr 1582 in dem Beſitze ungewöhnlicher Reichthümer, bekleidete eine anſehnliche Ehrenſtelle, und genoſs des Vertrauens ſeines Fürſten in hohem Maſse. Allein von jener Zeit an vereinigte ſich alles Unglück, um ihn von der höchſten Stufe des Glücks in das tiefſte Elend zu ſtürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, Caſpar Hoffmann, Profeſſor in Frankfurt, hatte einen ſehr wohl geſchriebenen Tractat de barbarie imminente heraus gegeben, worin er die Thorheit des Paracelſiſchen Scharlatans aufzudecken ſuchte. Die Hofleute und ſelbſt der Kurfürſt waren dadurch aufmerkſam geworden: und Thurneyſſer verlor viel von ſeinem Anſehen. Auf der andern Seite hatte der Aberglaube und die Dummheit ihm einen Teufel angedichtet, den er im Kryſtall bey ſich führte, und ſogar ein Profeſſor in Greifswald, Franz Joël, hatte dieſen Wahn verbreitet. Dieſer Teufel im Kryſtallglaſe war aber nichts als ein Scorpion in einem Glaſe voll Baumöhl, den Thurneyſſer nebſt mehrern Curioſitäten aufbewahrte. Endlich brachte ihn ein Proceſs mit ſeiner geſchiedenen Frau um den gröſsten Theil ſeines Vermögens. Er floh 1584 nach Italien, wo er ſich mit Transmutations-Proceſſen abgab, und endlich ſoll er 1595 zu Kölln am Rhein geſtorben ſeyn.

231.

Die Schriften dieſes merkwürdigen Menſchen tragen ganz das Gepräge des Paracelſiſchen Syſtems: auch

hält er den Paracelſus für den einzigen geſcheidten Arzt, und kann mit ſeinem Lobe gar nicht fertig werden [94]). Die Quinta eſſentia iſt in Reimen geſchrieben: im erſten Buch wird die ewige Heimlichkeit redend eingeführt, die auch abgebildet iſt mit einem Schloſs am Munde, in einem Zimmer mit verſchloſſenen Fenſtern, ſitzend auf verſchloſſenen Kaſten, mit einem Schlüſſel in der Hand. Sie lehrt, daſs Salz, Schwefel und Queckſilber, oder Erde, Luſt und Waſſer, alles zuſammen ſetzen, daſs alſo das Feuer von der Zahl der Elemente ausgeſchloſſen iſt [95]). Sie iſt in der Bibel, dann aber auch in Geſtirnen und Geiſtern zu ſuchen [96]). Im zweyten Buch ſpricht die Alchymie: ſie giebt Anleitung zu den Proceſſen, und ſagt unter anderm:

„Daſs aber ihr aus ſolchen Sachen,
„die flüchtig ſind, was fix wollt machen,
„das iſt, als wann man mit eim Kolen
„was weiſses an die Wand wollt malen [97]).

Sie warnt auch vor langen Proceſſen: denn Gott habe in ſechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine Vergleichung der Arcane der alten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie der drey Elemente: 1. Geiſt iſt in jedem Körper, auch ſelbſt die Seele (☿) beſteht nicht ohne Geiſt (△). Die Zwillinge, die Wage und der Waſſermann ſind die Zeichen des Geiſtes, der Sanguineus kommt in der Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter ſind ſeine Planeten, Raphael, die Cherubim und die Lemures ſeine Geiſter.

---

94) Quinta eſſentia, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)
95) Ib. p. 29. 96) Ib. p. 33. 97) Ib. p. 43.

2. Körper oder Salz harmonirt mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jungfrau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und die Gnomen zu Geiſtern, und Bley und Spieſsglanz ſeine Metalle. 3. Die Seele oder Queckſilber harmonirt mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fiſchen: ſie wirkt auf das phlegmatiſche Temperament.

Von ſeinen übrigen Schriften werden hier nur zwey genannt, die von der Harnprobe handeln, welche er auf Paracelſiſche Art vornahm [98]). Er deſtillirte den Harn nämlich, und lieſs an der Vorlage eine Röhre befeſtigen, die er mit einer Scale verſah: die Grade dieſer Scale ſtimmten mit den einzelen Theilen des Körpers überein, und er ſchloſs von den Erſcheinungen in dem deſtillirten Harn auf den Zuſtand der einzelen Theile des Körpers. Hiebey legt er Holzſchnitte des menſchlichen Körpers vor, wo die Bedeckungen abgenommen werden können, damit man die unterliegenden Theile ſehe. Eine Erfindung, welche George Bartiſch und Ulrich Rumler hernach nachahmten. . . Gewöhnlich wog er den Harn zuerſt, nachdem er in der Digeſtions - Wärme eine Zeitlang geſtanden, und umgeſchüttelt worden, damit ſich das Irdiſche mit hinein ziehe. Wenn er ſchwer iſt, ſo leiden die ſpiritus vitales; iſt er aber leicht, ſo leiden die

98) *Προκαταληψις* oder Praeoccupatio, durch zwölf verſchiedenlicher Tractaten gemachter Harn - Proben. Das 59. Buch fol. 1571. Es war eine Gaſconnade, dies Buch das 59ſte zu nennen; um ſich in das Anſehn zu ſetzen, als wenn er ſehr lange Erfahrung hätte. — *Βεβαιωσις ἀγωνισμου*, das iſt confirmatio concertationis. fol. Berl. 1576.

ſpiritus animales. Zwey Bemerkungen ſind nicht zu übergehen, die er beyläufig anführt. Die erſte betrifft einen Auswurf von Hydatiden in einer anfangenden Schwindſucht, welcher nach dem Gebrauch des Guajak-Oehls erfolgte [99]): und die zweyte die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die Thurneyſſer noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete [100]).

232.

Adam von Bodenſtein, des berühmten Theologen Karlſtadt Sohn, war ein ſehr eifriger Anhänger des Paracelſus, und führte auch eben ein ſolches unſtätes und flüchtiges Leben, als dieſer [1]). Er ſuchte die barbariſchen, dunkeln und unverſtändlichen Worte, die im Paracelſus vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftſtellers auf. Dieſe Arbeit hat gewiſs nur ſehr wenig Verdienſtliches, wenn man Paracelſus ſelbſt geleſen hat: doch kommen einige Bemerkungen Bodenſtein's vor, die nicht ganz unwichtig ſind. Zu ſeiner Zeit nämlich hatte man ſchon unächte Schriften des Paracelſus, die von den ächten bisweilen nur ſchwer zu unterſcheiden waren, und vielleicht hatte er ſelbſt groſsen Antheil daran [2]). Das Laudanum habe ſeinen Namen a laude, und ſey kein Opiat, ſondern die Quinteſſenz des Queckſilbers. Oporin habe die erſtaunens-

99) *Βεβαιωσις*, p. 78.

100) *Προκαταληψις*, p. 49.

1) Adami p. 231.

2) Semlers Samml. zur Hiſt. der Roſenkreuz. St. 1. S. 63.

werthe Wirkung deſſelben erfahren [3]). Paracelſus ſey übrigens ein ächter Kabbaliſt, und ein von Gott begeiſterter Schriftſteller, deſſen Untrüglichkeit Bodenſtein aus allen Kräften vertheidigt [4]).

Dieſes Wörterbuch, nebſt einem andern naturhiſtoriſchen, welches Joh. Fiſchart aufgeſetzt hatte, gab Michael *Toxites* aus Graubündten heraus. Er war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäſsig auf italiäniſchen Schulen ſtudirt, und war zugleich gekrönter Dichter [5]). Er ſuchte dem Spieſsglanz mehr Freunde in Deutſchland zu verſchaffen, und wünſchte ſchon eine Vereinigung der Galeniſchen und Paracelſiſchen Schule, die nachher wirklich von mehrern Aerzten verſucht worden iſt. Er gab auch des Paracelſus Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe beſorgte Valentin Antapraſſus Siloranus, von dem man aber nichts weiter weiſs, als daſs er zu denen Anhängern des Paracelſus gehört, die mit unverſchämter Dreiſtigkeit der Welt die gröbſten Lügen aufheften und ihren Helden für einen unfehlbaren Geſandten Gottes ausgeben. In dem Vorbericht zu ſeiner Ausgabe ſagt er unter anderm, daſs, nachdem er die chaldäiſchen, arabiſchen und gräcaniſchen Aerzte durchgeleſen, er den Paracelſus allen dieſen vorziehen müſſe. Auch hätten die Athener ihn den Deſtructorem aller Irrung, die Peſſulaniſchen (die Aerzte zu Montpellier) den teutſchen Hippocratem, und die Hebräer den andern Rabbi Moſes (ben Maimon) genannt. Auch giebt er ſich das Anſehen, aus

---

3) Onomaſtic. p. 450. (8. Baſil. 1574.)

4) Ib. p. 411.

5) Adami p. 195.

der lateinischen Urschrift diese Werke übersetzt zu haben. So viele Worte in diesem Bericht sind, so viele Unwahrheiten enthält er, wie schon Sennert bemerkt hat [6]).

233.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, Gerard *Dorn,* hat sich durch seine Anhänglichkeit an dem Paracelsus sehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geist seines Lehrers: die Kabbalah ist ihm die Quelle aller menschlichen Kenntniss, und den Trithemius zieht er besonders allen Philosophen vor. Auch ist er eben so grob und bedient sich eben der Schimpfreden gegen seine Widersacher, als Paracelsus. Den Stein der Weisen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahren: Andere müssen zwey Jahre darüber zubringen [7]). Aus den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymistische Art. Besonders die Worte: Und Gott schied die Wasser über der Feste von den Wassern unter der Feste, und nannte die obersten Himmel, diese sieht er als den Inbegriff des ganzen grossen Processes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatonischen Philosophie an, die dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, dass man kaum gelehrteren Unsinn lesen kann [8]). Er schrieb auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner des Paracelsus, den Thomas Erastus, die aber nichts enthält, als Auszüge

---

6) De consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 4. p. 189.

7) Lapis metaphysicus aut philosophicus. 8. 1570.

8) De naturae luce physica ex Genesi desumta, p. 47. (8. Frcf. 1583.)

aus ſeines Lehrers Schriften, und Invectiven gegen Eraſtus [9]).

234.

Der berühmteſte Anhänger des Paracelſiſchen Syſtems unter den ältern Schriftſteller dieſes Jahrhunderts iſt Peter *Severin* (geb. 1540 † 1602), aus Ribe in Jütland, Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonicus zu Roſkild. Es wird als eine Merkwürdigkeit von ihm erzählt, daſs er ſchon in ſeinem zwanzigſten Jahre Profeſſor der Poeſie in Kopenhagen geweſen. Er hatte in Italien und Frankreich die mediciniſchen Schulen beſucht; aber dennoch hing er ſehr eifrig an dem neuen Reformator [10]). So ſehr man auch von der einen Seite ſeine groſsen Verdienſte um die Verfeinerung des Paracelſiſchen Syſtems geprieſen hat; ſo iſt doch gewiſs Theod. Zwinger's Urtheil von ihm ſehr richtig, wenn er ſagt, daſs Severin ſich nicht immer der philoſophiſchen Freyheit bediene, die er ſo ſehr anpreiſe, ſondern gröſstentheils nachbete, was Paracelſus geſagt habe [11]). Auch Joh. Paludanus urtheilt in einem Briefe an Smetius [12]) nicht allzu günſtig von ihm. Er habe zwar ſich angemaſst, die ſchweren Krankheiten der Epilepſie, des Ausſatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wiſſe davon in Dänemark nichts beſonderes: er habe Panaceen verkauft, und, ſo ſehr er die Mittel des Paracelſus empfohlen, doch

---

9) Ad Thom. Eraſtum admonitio modeſta ſatis. 8. 1585.

10) Tom. Bartholin. ciſt. med. Hafn. loc. 12. p. 114. — Moller. Cimbr. literat. vol. 1. p. 623 ſ.

11) Craton. epiſt. lib. 3. p. 236 ſ.

12) Smet. miſcellan. lib. 12. p. 725.

oft seine Zuflucht zu Galenischen Compositionen genommen. Libavius [13]) und Sennert [14]) urtheilen noch ungünstiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelsisten als Galenisten.

Das einzige Werk, was er hinterlassen, ist eine kurze, aber sehr unvollständige Darstellung des Paracelsischen Systems, worin er bey weitem nicht alles erschöpft, was zu diesem System gehört, auch mit unter seine eigenen Vorstellungen den Ideen des Paracelsus unterschiebt. Mit der Logik hat er sich sehr überworfen. „Ein Stück Brodt, sagt er, ist mir lieber, als „die ganze Logik und Dialektik." Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelsisten, Erastus: „Darin „hat Severinus ganz Recht, so bald der Magen hungrig „ist: aber der Hunger nach Wahrheit kann doch nicht „durch leibliche Nahrung, sondern nur durch Philo-„sophie gestillt werden." [15]) Severinus unterscheidet, eben so wie Paracelsus, die gemeine Anatomie von der höhern, die er Anatomia vitalis nennt, und so auch die gemeine Astronomie von der Astronomia vitalis.

Die Medicin definirt er als die Kenntniss der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, führt zu diesem Ende die Vergleichung der grossen und kleinen Welt umständlich aus, und findet in der letztern Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Mineralien und Pflanzen [16]). Die Elemente sind in zwey Sphären, die obere

---

13) Exam. philosoph. vit. Hartmann. sect. 21. p. 157. 177.

14) L. c. p. 199.

15) Erast. de medicin. nov. Paracels. disp. P. 1. p. 113.

16) Severin. idea medicinae philosophiae, c. 4. p. 19. 20. (4. Hag. Com. 1663.)

und untere, getheilt: in der obern Sphäre ſind Luft und Feuer, in der untern Erde und Waſſer hervor ſtechend. Dieſe Eintheilung hält er für ſehr wichtig: wer ſie verkennt, nimmt die Schale ſtatt des Kerns. Durch Hülfe des Lebens-Balſams werden die Elemente mit einander verbunden: jener hält alle Körper in der Natur zuſammen, giebt jedem Dinge ſeine Kraft und ſein Leben. Die Elemente muſs man ſich nicht ſinnlich vorſtellen; von den ſinnlichen Elementen beſtehe ein jedes, Feuer, Luft, Waſſer und Erde, aus allen vier unſinnlichen Grundſtoffen, Es gebe alſo ein wäſſerichtes, luftiges, irdiſches und feuriges Feuer u. ſ. f., und dieſe Eigenſchaften ſind geiſtig, da ſie nicht in die Sinne fallen [17]). Die Kräfte der Elemente nennt er aſtra, wie Paracelſus: ohne die Kenntniſs derſelben ſey der Arzt und Naturforſcher blind und taub. Dieſe aſtra aller irdiſchen Körper ſind zwiefach: ſie ahmen entweder den Geſtirnen nach, und bringen die Miſchungen und Verwandlungen der Körper hervor, oder ſie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den empyreiſchen Himmel, wo ſie weder hungern noch durſten [18]). Die aſtra mit den Grundſtoffen verbunden, heiſsen ſemina, und ſind die Bande aller Körper, wodurch die ſinnlichen Eigenſchaften derſelben und die Signaturen hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders ſind, als die Eindrücke, die die Saamen auf die Körper machen [19]). Die drey Hauptſaamen aller Körper vergleicht er irrig mit den peripatetiſchen

17) Severin. idea medicinae philoſophiae, c. 5. p. 22. 24 ſ.

18) Ib. c. 6. p. 26. 27 ſ.

19) Ib. p. 31. c. 7. p. 33.

Principien, Materie, Form und Beraubung, und beweiſet damit, daſs er den Ariſtoteles ganz miſsverſtanden [20]). Eben dieſe ſucht er in allen drey Reichen der Natur auf, ſpricht alſo vom vegetabiliſchen, animaliſchen und mineraliſchen Queckſilber, Salz und Schwefel [21]), und glaubt, daſs es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen geſchickten Körper finden, mit dem ſie ſich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen [22]). Das Salz ſey die einzige Urſache der Coagulation und der Form der Körper [23]). Es bringe wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es ſich mit andern matricibus verbinde, und den Körpern andere Signaturen einpräge. Aber, um ſolche Verwandlungen zu erzeugen, müſſe man eine ſehr ſtarke Lebens-Tinctur haben, die die matrix oder radix ſo verändern könne [24]). Daſs durch die Saamen Körper erzeugt werden, ſucht er dadurch zu erweiſen, daſs er mehr Beyſpiele anführt, wo aus unſichtbaren Körpern ſichtbare werden: den Nahrungsſtoff in den Speiſen, ſagt er, ſehen wir nicht, und doch bringt er ſichtbare Theile unſers Körpers hervor [25]). Der ſichtbare Saame des Thiers iſt nicht das ſemen, ſondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht ſeinen Sitz in den Hoden hat, ſondern aus dem ganzen Körper dahin gelangt [26]). Es iſt alſo jeder Theil des Körpers als ein geiſtiger Hode anzuſehn, und ſo hat auch jeder Theil ſeinen Magen, ſeine Milz, ſeine Leber u. ſ. f.

---

20) Severin. idea medicinae philoſophiae, c. 7. p. 31.

21) Ib. c. 7. p. 39.

22) Ib. c. 8. p. 41.

23) Ib. c. 8. p. 62.

24) Ib. c. 9. p. 73.

25) Ib. c. 10. p. 81.

26) Ib. c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.

Die Functionen jedes Theils werden durch die mineraliſchen Geiſter vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben: die künſtliche Structur der Organe war nothwendig, damit die Geiſter und aſtra eine gehörige matrix hätten [27]).

In der Pathologie hilft er ſich auf ähnliche Art durch die Thorheiten der Paracelſiſchen Theorie. Alles in der Natur lebt: die Sterne ſind Menſchen, wie wir: ſie leiden dieſelben Krankheiten, und unſere körperlichen Leiden ſind bloſse Abdrücke von dem, was die Sterne empfinden. Alſo aus der Vergleichung der groſsen und kleinen Welt können wir nur den Urſprung der Krankheiten, der gewöhnlich aſtraliſch iſt, erkennen. Dies nennt Severin loca affecta, und ſemina morborum [28]). Die Waſſerſucht, der Ausſatz, die Gicht und die Epilepſie ſind Cardinal - Krankheiten, mit welchen andere nahe verwandt ſind; die Steinbeſchwerden und die Hämorrhoiden hangen zum Beyſpiel ſehr genau mit der Gicht zuſammen. Und jene Hauptkrankheiten ſind für den Paracelſiſten allerdings auch heilbar, wenn nicht eine geheime Vorherbeſtimmung ſie unheilbar macht [29]). Die Kräfte der Arzneymittel harmoniren mit der Natur der Krankheiten, und ſie beruhen durchaus nicht auf den Elementar-Qualitäten oder ſinnlichen Eigenſchaften, ſondern lediglich auf den aſtris, deren Eindrücke blos die ſinnlichen Eigenſchaften, oder Signaturen, hervor bringen [30]). Dann beweiſet Severinus auch die Realität

---

27) Severin. idea medicinae philoſophiae, c. 11. p. 90 ſ.

28) Ib. c. 12. p. 149. 29) Ib. c. 13. p. 175.

30) Ib. c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.

der Universal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwey Gründen. Zuvörderst sagt er, der Spiessglanz verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: so müsse er auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wisse man ja, dass es Gifte gebe, die allen Menschen ohne Unterschied schaden: also müsse es auch Arzneymittel geben, die allen Menschen ohne Unterschied helfen, und alle Krankheiten heilen [31]).

235.

In Deutschland hatte man schon früh verschiedene Wege gewählt, um das System des Paracelsus annehmlicher zu machen, und demselben auch bey den Galenisten Eingang zu verschaffen. Einige Aerzte aus der Galenischen Schule hatten hiezu selbst die Hand geboten, indem sie zwar die Theorie des Paracelsus vernachlässigten, aber sich doch an seine Arzneymittel hielten, und diese aus allen Kräften anpriesen [32]). Winther von Andernach, den wir oben (S. 149) als einen Hippokratischen Arzt kennen lernten, wurde auf diese Art noch in seinem hohen Alter einer der ersten und thätigsten Beförderer des Paracelsischen Systems. In seinem siebzigsten Jahr fing er noch an die ersten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theosophen zu studiren [33]). Er lehrte ganz klar, dass Extracte, Oehle und Salze kräftiger seyn und schneller wirken,

---

31) Severin. idea medicinae philosophiae, c. 14. p. 175.

32) Craton. epist. lib. 3. p. 237.

33) Quercetan. tetras graviss. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

als die Wurzeln und Kräuter ſelbſt. Bey leichten Zufällen könne man ſich allerdings noch der Syrupe der Araber bedienen; aber bey ſchweren Krankheiten ſeyn allein chemiſche Arzneymittel dienlich. Die Alten hätten ſich auch in dieſen der weniger wirkſamen Mittel bedienen können, weil damals die Naturkräfte der Menſchen noch thätiger geweſen ſeyn. Paracelſus, ſagt er ferner, habe gute Gründe zu ſeiner Abweichung von dem Galeniſchen Syſtem gehabt. Denn zuvörderſt ſey ihre Kenntniſs ſehr mangelhaft geweſen, und ſie hätten mit Unrecht mehrere Krankheiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nicht ſeyn. Dann hätten ſie von der Anatomie den Anfang gemacht, und man müſſe doch die gemeine Zergliederungskunſt nur für etwas ſehr unweſentliches halten. Die Begriffe der Alten von den Elementen ſeyn auch unrichtig; weit beſſer ſeyn die Paracelſiſchen drey Principia. Endlich könne man die Zeichen der Krankheiten, die die Griechen angegeben, in unſerm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden [34]). Er verſucht nachher noch die Elemente der Galeniſten mit den Elementen der Paracelſiſten zu vergleichen, und ſchlieſst daraus, daſs man keines von beiden Syſtemen völlig verwerfen müſſe: es ſey gut, wenn man das alte Syſtem ſich zuerſt bekannt mache, und nachher ſich mit dem neuern beſchäftige [35]). Donzellini folgt in dieſen Grundſätzen dem Winther, wendet vorzüglich die chemiſchen Arzneymittel in langwierigen Krankheiten an, und ſagt ausdrücklich, man brauche ſich nur an Winther zu halten, wenn

34) De medicina veteri et nova, comm. 2. dial. 2. p. 28.
35) Ib. p. 31.

man alles Wissenswürdige im Paracelsus gesammlet haben wollte [36]).

Andreas *Ellinger*, aus Thüringen [37]), Professor in Jena, that auch sehr viel zur Aufnahme der Paracelsischen Schwärmerey, besonders durch sein Apotheker-Buch [38]), worin er gegen jede Krankheit empirische Mittel und Paracelsische Bereitungen empfiehlt, so wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymistischen Gründen beruht [39]).

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Mensch, machte sich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bey Haller verzeichnet findet [40]). . . Ein gewisser Benedict *Aretius* gab eine Materia medica heraus, in welcher auf die seltsamste Art die Galenische Theorie, mit der Paracelsischen vereinigt, vorgetragen ist. Er nimmt nur zwey Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten, und fügt Arcana des Paracelsus hinzu [41]). . . Selbst Konrad Gesner gab unter dem Namen Evonymus eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte sich in dieser Rücksicht den Paracelsisten [42]).

---

36) Craton. epist. lib. 6. p. 606.

37) Adami p. 240.

38) Reise- und Krieges-Apotheke. 8. Zerbst 1602.

39) Von rechter Extraction der seelischen und spiritualischen Kräfte aus allerley Kräutern. 4. Wittenb. 1609.

40) Bibl. med. pract. vol. 2. p. 161.

41) De medicamentorum simplicium gradibus et compositonibus opus novum. 8. Tigur. 1572.

42) Lenglet du Fresnoy histoire de la philosoph. hermét. vol. 3. p. 34.

236.

Durch Bartholomäus *Carrichter* von Reckingen erhielt die neue Lehre ſelbſt am kaiſerlichen Hofe Eingang. Er war Leibarzt der Kaiſer Maximilian II. und Ferdinand [43]), und genoſs des Vertrauens ſeiner Fürſten, welches er, nach Crato's Urtheil, gar nicht verdiente. Dieſer hält ihn für einen unwiſſenden Menſchen, und erzählt, daſs er dem Kaiſer Ferdinand, da dieſer Steinſchmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und auſserdem mehrere draſtica gegeben habe [44]). Daſs Crato's Urtheil mit der Wahrheit überein ſtimme, davon können wir uns durch die Schriften des Carrichter am beſten überzeugen. Seine Practica enthält eine Menge von Hausmitteln und Arcanen gegen alle Arten der Gebrechen, unter anderm empfiehlt er auch bey Verrenkungen die Ferſenſehne eines Elenn's aufzubinden [45]). Abſcheulich iſt die Dummheit, die in ſeinem Buch von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden herrſcht. Er ahmt darin dem Paracelſus ſogar in den unverſtändlichen Ausdrücken nach, wovon nur folgende Stelle zum Beweiſe: „Dieſe Krankheit (zauberiſche Hämorrhoiden) gehört „zum Anfang in dritten Grad des Hauſtoris reſoluti. „Aber, ſo bald er unempfindlich wird, ſo gehört er „unter den uviatoriam Arſolutam inſlaculectam Capoi „Cori, innhalt den Anfang und Ausgang des 3ten und

43) Möhſens Geſch. der Wiſſenſch. in der Mark Brandenb. S. 414.

44) Craton. epiſt. lib. 1. p. 184.

45) Practica aus den fürnembſten Secretis, K. 83. S. 150. (8. Straſsb. 1611.)

„4ten Grades.“ [46]) . . . Sein Kräuterbuch gab Michael Toxites [47]) heraus. Es enthält ein Verzeichniſs der officinellen Pflanzen nach aſtrologiſcher Ordnung; das heiſst, es ſind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter dieſen gehören je drey und drey zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter dieſe werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Conſtellationen beſtimmt, und die Zeit ihrer Einſammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Waſſermann und die Zwillinge gehören zur erſten Triplicität, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweyten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der ſchwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fiſche zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüſ„ſel“ wird jedesmal die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beſte, was Carrichter geſchrieben hat, iſt ſeine „Speiſekammer der Teut„ſchen,“ eine Sammlung von Hausmitteln und diätetiſchen Vorſchriften, die zum Theil recht gut und brauchbar ſind. Das Buch iſt voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hie und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einſt Ueberſchwemmungen, trat in eine Kalkhütte, und entzündete den Kalk, ſo daſs die ganze Hütte verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach einſt faſt ganz unter [48]).

---

46) Von gründlicher Heilung der zauberiſchen Schäden, S. 17.

47) 8. Straſsb. 1617.

48) Der Teutſchen Speiſskammer, (8. Amberg 1610.) S. 20.

237.

Daſs das Paracelſiſche Syſtem mit grober Empirie am eheſten überein ſtimmt, und durch dieſelbe befördert wird, beweiſet das Beyſpiel Martin *Ruland's*, des Vaters (geb. 1532 † 1602), aus Freyſingen, praktiſchen Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarztes des Pfalzgrafen Philipp Ludwig [49]). Er ſammlete die merkwürdigen Fälle aus ſeiner Praxis, die er aber, ohne die geringſte Rückſicht auf die Urſachen der Krankheiten, mit bloſser Anführung der gebrauchten Mittel, die gröſstentheils auch Arcana ſind, erzählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekannten Krankheit. Im Namen Jeſu gab ihr der Verfaſſer ſeine aqua benedicta, worauf ſie ſich erbrach und beſſer wurde [50]). Ueberhaupt iſt er ein groſser Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fiebern [51]). Unter ſeinen geheimen Mitteln empfiehlt er die aqua terrae ſanctae, und das vinum ſublimatum *παντονοσαγωγὸν* vorzüglich häufig. Hin und wieder kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über den Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund [52]), über die Heilung eines Brandes der Bährmutter mit Kalkwaſſer und andern dienlichen Mitteln [53]), über den Nutzen des Schwefelöhls in dem Waſſerbruch [54]). Von der Auswahl der Adern hielt Ruland ſehr viel: er handelt die Krankheiten in alphabetiſcher Ordnung ab, in welchen die einzelen Adern geſchlagen werden müſſen.

---

49) Teiſſier vol. 4. p. 415.

50) Ruland. curat. empiric. p. 362. (8. Budiſſ. 1679.)

51) Ib. p. 368.

52) Ib. p. 307.

53) Ib. p. 325.

54) Ib. p. 302.

238.

Die Paracelsische Schule war überhaupt nicht sehr strenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. Paracelsus selbst hatte den Unterricht der Goldköche, der alten Weiber und der Schwarzkünstler genossen. Auch Dorfprediger erwarben sich den Rang der Lehrer, wenn sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneymittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meissnischen Kreise, Michaels Bapst von *Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht läugnen, dass er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In der ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungereimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Geschwätzes enthielte, als das Arzney-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Aus drey seiner Schriften ist man nicht im Stande das Geringste mitzutheilen [55]: und dennoch konnten gleichzeitige Hippokratische Aerzte, wie Monavius, sich aus diesem Kunstbuch Raths erholen [56].

Wenn man sich am besten davon unterrichten will, mit welchen Waffen die Paracelsisten gegen die Galenischen Aerzte fochten; so braucht man nur den Briefwechsel zwischen Christ. Pithopöus, der anfangs Leh-

---

55) Arzney-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592. — Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592. — Wunderbarliches Leib- und Wundarzneybuch. 4. Eisleben 1596.

56) Craton. epist. lib. 2. p. 388.

rer des Herzogs Albrecht Friedrich von Preuſsen, und dann Arzt zu Annaberg war [57]), und dem Profeſſor Barth in Leipzig zu leſen [58]). Dieſer äuſsert ſich als ein verſtändiger, geſetzter Mann, jener als ein wilder, unwiſſender Schwärmer, der auf keine Vernunftgründe merkt, ſondern ſich von ſeinem unbändigen Stolz und von ſeiner fanatiſchen Leidenſchaft hinreiſsen läſst.

239.

Um dieſe Zeit machte ſich auch ein junger Juriſt, George Amwald, durch ſeine Paracelſiſche Scharlatanerie und durch den Verkauf einer Panacee berühmt, die er, nebſt einer Siegelerde, zu hohen Preiſen verkaufte, und durch ganz Deutſchland damit herum reiſete. In ſeinem Bericht von dieſer Arzney [59]) vertheidigt er den Paracelſus gegen alle Verunglimpfungen, und giebt beſonders der Medicin des letztern den Vorzug vor der griechiſchen, weil dieſe von blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur erleuchtet zu ſeyn, erſonnen worden; weil Galen den Moſes und Chriſtus verachte, und Aëtius ein Arianer und Atheiſt geweſen. Seine Panacee verbinde ſich, ſo bald ſie auf die Zunge genommen werde, ſogleich mit den Lebensgeiſtern, und confortire dieſelben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeiſter herrühren, ſo giebt es auch keine, die nicht

57) Möhſens Beyträge zur Geſch. der Wiſſenſchaften, S. 90.

58) Craton. epiſt. lib. 3. p. 300 ſ.

59) Kurzer Bericht, wie, was Geſtalt und warum das Panacea am-Waldina, als ein einige Medicin, wider den Ausſatz, Frantzoſen, zauberiſche Zuſtend u. ſ. w. anzuwenden ſei. 4. Frankf. 1592.

durch dieses Mittel gehoben werden könne. Amwald schreibt die Gabe seiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und specificirt alle Krankheiten, in welchen sie nützlich und heilsam ist. Am Ende werden eine Menge Zeugnisse von solchen Personen angeführt, die durch dieses Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit ausserordentlichen Lobsprüchen belegen. . . Dass Amwald wirklich mit seinem Universal-Mittel grosses Aufsehen in Deutschland erregt haben muss, sieht man schon aus den vielen Zeugnissen fürstlicher Personen, welche versichern, ihm ihre Genesung zu verdanken. Indessen konnte er unmöglich auf den Beyfall denkender Aerzte rechnen, da er ein so grober Scharlatan war, und da seine Unwissenheit, trotz dem Doctortitel, den er sich selbst beylegte, aus allen Umständen zu sehr hervor stach. Daher fehlte es nicht an Widersachern, die das Publicum aufmerksam auf diese Betrügerey zu machen suchten: und unter denselben war Andreas Libavius, ein Feind aller gemein schädlichen Vorurtheile, der eifrigste. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen Amwald heraus [60]), in deren einer [61]) er besonders zeigte, dass die gerühmte Panacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhnlicher Zinnober sey, und dass man daher sehr Unrecht thue, wenn man dieses Mittel dem Landstreicher so theuer bezahle.

---

60) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neoparacelsica, in quibus vetus medicina defenditur adversus τερετίσματα Georgii Amwald. 8. Frcf. 1594. — Gegen-Bericht von der Panacea Amwaldina, auf Amwalds ausgegangenen Bericht bestellt. 4. Frkf. 1595. — Panacea Amwaldina victa et prostrata. 4. Frcf. 1596. — Singularium P. 4. 8. 1601.

61) Singular. P. 4. p. 270. — Defensio syntagm. arcan. chym. contra Scheunemann. p. 14.

240.

Ehe der Uebergang des Paracelſiſchen Syſtems in die Theoſophie der Roſenkreuzer berichtet wird, iſt nothwendig, noch einige ſpätere Conciliatoren oder Synkretiſten, das heiſst, Männer kennen zu lernen, die diejenigen Grundſätze, welche irgends annehmenswerth ſchienen, aus dem Syſtem des Paracelſus in die Theorie Galens hinüber trugen, und beide Schulen dergeſtalt einander zu nähern ſuchten. Unter dieſen waren die beiden *Zwinger*, Vater und Sohn, faſt die berühmteſten. Jener, Theodor (S. 157), ein Schüler des Ramus, in deſſen Syſtem er völlig eingeweiht war [62]), und, wie ſein Sohn, Jacob (geb. 1569 † 1610), Profeſſor zu Baſel, ſchrieb, in Ramiſcher Methode, eine Phyſiologie, worin er genugſam ſeine Vorliebe für des Paracelſus Syſtem zu erkennen giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Arzneykunſt, und ſagt, daſs er groſse Geheimniſſe der Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verworfen werden dürfen [63]). Indeſſen giebt er Eraſtus Recht, der die eiteln Prahlereyen und die Unwiſſenheit des Paracelſus aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemiſchen Principien wiſſen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht die Beſtandtheile des Körpers zu wiſſen verlange, welche die Kunſt mit Gewalt hervor lockt, ſondern die wirklich in demſelben vorhanden ſind [64]). . . Sein Sohn, ein Mann

62) Zwinger theatr. vit. human. vol. 1. p. 1176. (fol. Baſil. 1571.) — Adami p. 301.

63) Zwinger phyſiol. medic. p. 56. 81. (8. Baſil. 1610.)

64) Ib. p. 191.

von geläutertem Geschmack und sehr gebildetem Geist, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher sein Vater sich so grossen Beyfall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemischer Arzneymittel, allein die Theorie des Paracelsus verachtete er [65]). Aus verschiedenen Stellen des Crato'schen Briefwechsels erhellt, dass beide Zwinger sich die gröfste Mühe gaben, die Arzneymittel des Paracelsus in Aufnahme zu bringen, und dass sie auch viel zur Aufnahme dieser Methoden beygetragen haben [66]). Theodor hält die Chemie indessen für die Dienerin der Medicin: wenn sie sich zur Beherrscherin der letztern aufwerfen will, sagt er, so ist sie werth ausgezischt zu werden [67]).

Auch Michael *Döring* aus Breslau, Professor in Giessen († 1644), gehört zu diesen Conciliatoren. Er war eigentlich ein Hippokratischer Arzt; aber die Arzneymittel des Paracelsus, und verschiedene Theile seines Systems vertheidigte er sogar gegen Erastus. Die groben Prahlereyen des Schwärmers, den Aberglauben, der in sein System verwebt ist, und die Unwissenheit des Paracelsus entschuldigt er am wenigsten, sondern stellt sie in grelles Licht [68]).

241.

Wäre das Paracelsische System von diesen Männern allein ausgebildet worden; so hätte es bald eine bessere

---

65) Zwinger principiorum chymicorum examen Hippocr. et Galeni consensum institutum. 8. Basil. 1606.

66) Craton. epist. lib. 2. p. 350. lib. 5. p. 236.

67) Ib. lib. 2. p. 272.

68) Döring de medicina et medicis adversus iatromastigas et pseudo-medicos libr. 2. 8. Giess. 1611.

Geſtalt angenommen. Man würde ſich überzeugt haben, daſs die Kurmethode und die Arzneymittel des Paracelſus in vieler Rückſicht den Vorzug vor den Galeniſchen verdienen, und ſo hätte man durchgehends den Nutzen aus dieſer Schwärmerey gezogen, der ſich aus derſelben ziehen lieſs. Allein es bildete ſich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Geſellſchaft Fanatiker, die auf die Theoſophie des Paracelſus weiter fort bauten, und dieſem Syſtem eine ſolche Ausdehnung und Anwendung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, daſs die Barbarey hätte wieder zurück kehren müſſen, wenn die Ideen dieſer Schwärmer allgemeinen Eingang gefunden hätten. Das iſt die *Geſellſchaft der Roſenkreuzer*, die ſich durch mehrere Verzweigungen auf die neueſten Zeiten fortgepflangt hat.

Dieſer Orden hat einen offenbaren, aber freylich ſehr nachtheiligen, Einfluſs auf die Wiſſenſchaften und beſonders auf die Arzneykunde gehabt. Allein die Geſchichte ſeines Urſprungs iſt ſo dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Urſprung zu machen berechtigt iſt, ſtellen dieſe geheime Geſellſchaft von einer ſo lächerlichen Seite dar, daſs die Mitglieder derſelben längſt den Ausweg gewählt haben, der wahren Geſchichte zum Trotz, zum König Hiram, zum weiſen Salomon und ſeinem Tempelbau und zu dem fabelhaften Thaaut ihre Zuflucht zu nehmen. So viel, als von der wahren Geſchichte des Ordens der Roſenkreuzer bekannt iſt, werde hier kurz zuſammen gefaſst, wie fern es hieher gehört.

242.

Wiewohl zweifelhaft bleibt, ob ſchon im vierzehnten Jahrhundert eine ſo genannte *ſocietas phyſicorum*, oder eine Geſellſchaft von Alchymiſten vorhanden geweſen, welche zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weiſen, arbeiteten [69]), (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von Semler angeführte Buch wirklich den Raimund Lull zum Verfaſſer hat); ſo iſt doch ſo viel gewiſs, daſs ſchon Nicolaus Barnaud 1591 darauf ausging, eine hermetiſche Geſellſchaft zu errichten, und in dieſer Abſicht Reiſen durch Deutſchland und Frankreich unternahm [70]). Gewiſs iſt ferner, daſs in der zweyten Vorrede zum „Echo der von Gott hoch erleuchteten Fra„ternität des löblichen Ordens R+C." gemeldet wird, daſs ſchon 1597 viele Vorſchläge zur Errichtung einer geheimen Geſellſchaft gemacht wurden, deren Zweck die Ausbildung aller Zweige der Theoſophie und Kabbalah war [71]).

Aber, daſs eine ſolche Geſellſchaft wirklich errichtet worden und ſich thätig bewieſen, davon finden wir die erſte Spur im Jahre 1610, wo ein Notarius Haſelmayer zuerſt die Fama fraternitatis, worin die Geſetze dieſes Ordens enthalten ſind, in der Handſchrift geleſen haben will [72]). Erſt vier Jahre nachher, 1614, erſchien zu Regensburg die „Allgemeine und General-

69) Semlers unparteyiſche Sammlungen zur Hiſtorie der Roſenkreuzer, St. 1. S. 24.

70) Eb. St. 2. S. 65.

71) Eb. St. 1. S. 83. 84.

72) Eb. St. 1. S. 77.

„Reformation der ganzen Welt, benebenſt der Fama „fraternitatis der Roſenkreuzer." In dieſer Schrift wurde der Welt ein Orden angekündigt, der ſchon hundert Jahre im Verborgenen gewirkt, und groſse Geheimniſſe beſeſſen habe, welche die Glückſeligkeit der Menſchen befördern könnten. Die beygefügte Confeſſio iſt in ſo ausſchweifend prahleriſchen Ausdrücken geſchrieben und mit ſo groben Erdichtungen angefüllt, daſs man ſich kaum vorſtellen kann, wie ein vernünftiger Menſch dergleichen Unſinn habe aushecken können.

In der Fama wird zuvörderſt erzählt, daſs ein Deutſcher, Chriſtian Roſenkreuz, im vierzehnten Jahrhundert dieſe Geſellſchaft geſtiftet, nachdem er in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des Orients erlernt habe. Der Zweck dieſer Geſellſchaft ſollte, nach der Abſicht des Stifters, darin beſtehen, daſs vermittelſt geheimer Künſte groſse Schätze und Reichthümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürſten unterſtützen wolle, damit dieſe den groſsen Planen der Geſellſchaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich ſeyn. Eine gewiſſe Kapelle, Sancti Spiritus, ſollte der geheime Verſammlungs-Ort der Societät ſeyn, wo die Lehrlinge ſich bey den Mitgliedern Raths erholen könnten. Drey Jünger des Roſenkreuz, heiſst es weiter, erhielten von ihm zuerſt das groſse Geheimniſs, und machten unter ſich folgende Geſetze aus: 1. Keine Profeſſion als die mediciniſche öffentlich zu treiben, und alle Kranke umſonſt zu heilen. Dies war das vornehmſte Geſetz, welches allein ſchon hinreicht, dieſen Theoſophen einen Platz in der

Geschichte der Medicin anzuweisen [73]). 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Namensfest des Vorstehers bey der Kapelle Sancti Spiritus einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses seyn könnten; 5. das Wort Rosenkreuz zur Losung wählen; 6. das Daseyn der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten. . . In der Confession wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sey, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durch ihre Bemühungen zu beschleunigen. Sie verheissen allen, die in ihre Gesellschaft treten, Fülle himmlischer Erkenntniss, unsägliche Reichthümer, Sicherheit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugend, und nebenher (ὥς ἐν παρόδῳ) den Stein der Weisen [74]). Auch behaupten sie gradezu, dass sie nie krank werden können [75]).

243.

Den Namen Rosenkreuz leiten alle Anhänger dieser Secte von dem mystischen Kreuz Christi her, welches mit dem rosenfarbenen Blute desselben besprengt sey, ohne welches man kein Nachfolger Christi seyn

73) Maier themis aurea, c. 4. p. 37.

74) Fama fraternit. p. 15. 47. 48 f. — Libav. de philos. harmon. fratr. de ros. cruc. p. 268. — (Corrodi) kritische Geschichte des Chiliasmus, Th. 3. S. 297.

75) Libav. analys. confess. fratr. de ros. cruc. p. 23.

könne, und mit welchem man alle Weisheit und alle Erkenntniſs erlange [76]). Dabey ſey alles Lernen und aller Unterricht überflüſſig. In der That ſind die Roſenkreuzer die ärgſten Verächter aller Gelehrſamkeit und aller durch Fleiſs und Nachdenken erworbenen Kenntniſſe [77]). Alle Kenntniſſe leiten ſie, doch nur zum Schein, aus der Bibel her, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, daſs ſie die kirchliche Religion verachten. Im Grunde aber ſind ſie über alle Offenbarung erhaben, und ſuchen aus dem Licht der Natur, oder aus dem Einfluſs der Gottheit auf die Seele des Menſchen, alles herzuleiten [78]). Hierin ſind ſie, ſo wie in anderer Rückſicht, als Nachfolger des Paracelſus anzuſehn, den ſie als einen Geſandten Gottes betrachten [79]). Die Krankheiten heilen ſie, ſo wie Paracelſus, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Roſenkreuzer den unheilbarſten Schaden oder die gefährlichſte Krankheit nur anſieht, ſo kann er den Kranken ſogleich geſund machen. Einen ſpaniſchen König, erzählen ſie, habe ein Roſenkreuzer wieder geſund gemacht, da er ſchon ſechs Stunden todt gelegen [80]). Und wenn es wahr ſey, daſs ein italiſcher Mönch Teufel aus Beſeſſenen treibe, ſo ſey dieſer gewiſs e Societate fratrum R+C [81]). Die Univerſal-Medicin iſt ebenfalls das Haupt-Geheimniſs des Ordens,

---

76) Fludd ſumm. bon. p. 46. (fol. Frcf. 1629.)

77) Libav. l. c. p. 275. — Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. 2. B. 17. K. 18. S. 620. — Corrodi a. O.

78) Semler's Zuſätze zu Fludd's Schutzſchrift, S. 16.

79) Arnold S. 621. — Corrodi S. 299.

80) Semler's Samml. zur Hiſtorie der Roſenkreuz. St. 1. S. 110.

81) Daſ. S. 112.

dessen Entdeckung den Mitgliedern desselben versprochen wurde [82]).

244.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass ein Geistlicher zu Calwe im Wirtembergischen, Valentin *Andreä* (geb. 1586 † 1654), ein grundgelehrter, ungemein geistreicher und wohlwollender Mann, die nächste Veranlassung zu dieser Verbindung gegeben habe. Seine hinterlassenen Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntnissen und dem trefflichen Charakter dieses Geistlichen, dessen Neigung zu Verbesserung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiss aus reinem Patriotismus entsprang [83]). Aus der Lebensbeschreibung des Andreä, die, von ihm selbst aufgesetzt, auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek verwahrt wird, erhellt ganz deutlich, dass er die berühmte „chymische Hochzeit Christians Rosenkreuz" schon 1603 zu seinem Vergnügen aufgesetzt habe, um die damals so häufigen Alchymisten und Theosophen damit zu äffen. Er lacht selbst darüber, dass die einfältigen Schwärmer dieses ludibrium juvenilis ingenii im Ernst für eine wahre Geschichte halten konnten, da er es doch nur als Satire ansehe. Auch die Fama fraternitatis hat man, dieser Nachricht zufolge, als einen Versuch des Andreä zu betrachten, wodurch er die Chemisten und Schwärmer bessern wollte. Sich selbst nannte Andreä den Ritter vom Rosenkreuz, weil er das Kreuz und vier Rosen im

---

82) Semler a. O. S. 142.

83) Arnold, Th. 2. B. 17. K. 5. S. 444. — Herder's zerstreute Blätter, Samml. 5. S. 57.

Wappen führte [84]). Wirklich haben ſchon verſchiedene ältere Schriftſteller die Sache für einen Scherz gehalten, und verſichert, es ſey dem Verfaſſer der fama mit derſelben nie rechter Ernſt geweſen [85]). Man hätte durch dieſelbe den Alchymiſten ihr Geheimniſs entlocken wollen [86]).

Es iſt wahr, Andreä ſtiſtete im Jahr 1620 eine fraternitas chriſtiana in ernſtlichen, aber ganz andern, Abſichten, nämlich um die Kirchenzucht zu verbeſſern, die chriſtlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Weſen der Herzens-Religion mehr hinzuführen [87]). Aber er ſelbſt unterſcheidet an verſchiedenen Orten ſorgfältig beide Fraternitäten, ſpricht ſehr ernſtlich von der chriſtlichen Brüderſchaft [88]), und ſpottet dagegen über die leichtgläubigen theoſophiſchen Roſenkreuzer, die durch ganz Deutſchland Komödie ſpielen [89]). Man ſieht alſo, daſs der vorgebliche erhabene Urſprung dieſes geheimen Ordens von nichts Anderm, als von der Laune eines wirtembergiſchen Geiſtlichen herzuleiten iſt, der das Unweſen der Theoſophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

---

84) Teutſcher Merkur, 1782. März. S. 228—230.

85) Semler's Vorrede zu den angef. Zuſätzen, S. 23.

86) Breler. myſter. iniquit. pſeudo-evangel. c. 5. p. 100.

87) Teutſcher Merkur, a. O. S. 234.

88) Andreae turris Babel, n. 25. p. 69.

89) Andreae mytholog. aleth. exul. p. 329. — Manipul. 5. n. 13. p. 290.

245.

Eine Menge gleichzeitiger Enthusiasten fanden zu sehr ihre Rechnung bey der Beförderung der Grundsätze der Rosenkreuzer, als dass sie nicht mit ihnen sich hätten befreunden sollen. Valentin Weigel, ein schwärmerischer Prediger zu Tschoppau bey Chemnitz, hatte nach seinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren schon Rosenkreuzer, ohne den Namen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Rosenkreuzer für einen ächten Anhänger des Paracelsus [90]). Denn die Vergleichung, welche Weigel zwischen dem Makrokosmus und Mikrokosmus anstellt, ist gewiss bedeutend. Er behauptet, dass alle Kenntniss des menschlichen Körpers von der Kenntniss des Weltalls ausgehen müsse: denn der Himmel sey der Vater und der Mensch der Sohn. Sennert aber führt dagegen den Spruch an: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden, die sie „auf die Schultern der Menschen laden, selbst aber mit „keinem Finger berühren." [91]) Wie Paracelsus und die ältern Kabbalisten, holt er alles aus dem innern Lichte, verachtet alle menschliche Wissenschaft, und rechnet vorzüglich auf die heilige Namen-Kunst, die er für ein Meisterstück des heiligen Geistes hält. Auch die Zahl 666, die Irenäus aus Smyrna schon brauchte, sieht Weigel als den Inbegriff aller Erkenntniss und aller Weisheit an [92]).

---

90) Osw. Croll. basil. chym. praefat. admonit. p. 66.

91) Sennert de consens. et dissens. chym. cum Galen. c. 6. p. 195.

92) Arnold Th. 2. B. 17. K. 17. S. 608. — Brucker vol. 4. p. 689. — Corrodi S. 321.

Aegidius *Gutmann* aus Schwaben war ebenfalls ein folcher Rofenkreuzer, ohne den Namen zu führen [93]). Er äffte zugleich dem Paracelfus nach, indem er die heidnifche Philofophie vor allen Dingen verdammte, das Univerfal-Mittel zu befitzen vorgab, wodurch die menfchliche Natur veredelt, alle Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher, als *πάρεργον,* das Gold hervor gebracht werde. Es liege, behauptet er, blos am Glauben, dafs man durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle und geheime Künfte verrichten könne [94]). Er fchrieb eine Offenbarung göttlicher Majeftät, worin das taufendjährige Reich verkündigt wurde. Dies Buch war fchon 1575 gefchrieben, ging lange im Manufcript herum, und wurde endlich 1618 gedruckt [95]).

246.

Julius *Sperber*, fürftlich Anhaltifcher Leibarzt, ift einer der berühmteften kabbaliftifchen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gefellfchaft der Rofenkreuzer aufgenommen, oder ftimmte doch ganz mit ihnen in Grundfätzen überein. Man findet bey ihm eben die Barbarifmen und grammatikalifchen Fehler der lateinifchen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demfelben präexiftirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weifen, der in der anima mineralis exiftire, und eben die magifchen und kabbali-

93) Semler's Sammlungen, St. 2. S. 176.

94) Brucker hift. philof. vol. 4. p. 685. — Corrodi S. 290.

95) Semler St. 1. S. 87.

stischen Gebete, welche wir bey den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen [96]).

Noch berühmter hat sich Oswald *Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser Rudolf II. zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und faslichen Begriff von dem ganzen Umfang der Paracelsischen Theosophie giebt. Nur weniges sey erlaubt, daraus anzuführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts ist todt. . . Alles, was lebt, hat eine Lebenskraft, ein astrum, in sich, welches ohne Körper nichts kann, sondern, bey der Fäulniſs und Verwesung des einen, in den andern übergeht [97]). Der Mensch ist nach dem Firmament gebildet: alles, was wir in der groſsen Welt finden, treffen wir auch in der kleinen an: und so viele Arten Mineralien es im Makrokosmus giebt, so viel sind deren auch im Mikrokosmus, als dem Sohn des erstern. Aus dem Firmament nimmt der Mensch alle Kenntnisse her: die astralischen Einflüsse machen ihn zu einem wahren Weisen: denn sein Geist floſs aus den astris, die Seele aber aus dem Munde Gottes [98]). Das Firmament ist das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt geboren werden muſs [99]). Die Zahlenleiter der Kabbalisten gilt auch bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Archetypus: alle Theile des Körpers kommen mit gewissen Elementen, Planeten, Kräf-

96) Colberg Platon. hermet. Christianism. P. 1. c. 6. p. 286. — Brucker p. 686.

97) Croll. basilic. chym. praef. admonit. p. 23 f.

98) p. 24—31.

99) Sennert de consens. chymic. cum Galen. c. 5. p. 193. 194.

ten und Zahlen überein [100]). Der innere, aſtraliſche Menſch, der Genius des Menſchen, die Imagination, iſt Gabalis, woher die Gabaliſtiſche Kunſt ihren Namen hat. Dies iſt zugleich der Magnet und die magnetiſche Natur des Menſchen [1]). Alles, was man mit den Augen ſieht, kann man hervor bringen, durch Hülfe dieſes Gabalis, der Imagination, die als ein Magnet ſichtbare Körper an ſich zieht und ſie den Sinnen darſtellt [2]). Das innere, kabbaliſtiſche Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntniſs: und nun kann der Menſch mit einem Gedanken Wunder thun. Er verhält ſich hiebey nicht thätig, blos leidend; er lernt nichts, die Gnade flieſst in ihn ein, und theilt ihm alles mit [3]). Das Wort iſt in den magiſchen Handlungen am kräftigſten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch beſonders durch Charaktere und Taliſmane, die zu gewiſſen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneymittel wirken vermöge der magnetiſchen Kraft, die ſie von den aſtris erhalten haben, und wovon ihre ſinnlichen Eigenſchaften blos die Signaturen ſind [4]). Der Sitz dieſes aſtri iſt der Balſam: dieſer verbindet ſich mit dem Lebensbalſam im Menſchen, und kurirt dergeſtalt die Krankheiten. Der Arzt muſs dieſen Balſam in der ganzen Natur aufſuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von de-

100) Croll. p. 31. — Sennert c. 6. p. 195 ſ.

1) Croll. p. 36. — Sennert c. 13. p. 232.

2) Croll. p. 37. 38.

3) Ib. p. 13. 39. — Libav. de princip. ſcientif. magiae Paracelſ. ſec. Croll. p. 13.

4) Croll. p. 42. 44.

nen ihm keiner fremd ſeyn darf [5]). Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert: und Paracelſus, der im Beſitz dieſes Geheimniſſes war, würde gewiſs nicht ſo früh geſtorben ſeyn, wenn ſeine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. Croll, der Erfinder dieſer Fabel, wird gründlich von Libavius widerlegt [6]).

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen iſt ganz nach der Theorie des Paracelſus geſchrieben. Jedes Kraut, ſagt er, iſt ein Stern, und jeder Stern iſt ein Kraut: die aſtra geben den Pflanzen ihre Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. Dies iſt der Grundſatz, von welchem Croll ausgeht, und man kann ſich kaum vorſtellen, mit welcher ausſchweifenden Phantaſie er alles zuſammen rafft, was ſeinem Lieblingsſatze die geringſte Wahrſcheinlichkeit geben kann. Nur einige Beyſpiele. Das kleine Hauslauch hat in ſeinen Blättern Aehnlichkeit mit dem Zahnfleiſch: darum iſt es ein gutes antiſcorbutiſches Mittel [7]). Die Augen im Pfauenſchwanz haben Aehnlichkeit mit den Warzen an weiblichen Brüſten: deswegen werden die Krankheiten der Brüſte dadurch geheilt [8]). Die Maiblumen ſehen wie Tropfen aus: daher ſind ſie im Schlagfluſs (gutta) dienlich [9]). Die Wurzel der Zaunrübe ſieht wie ein geſchwollener Fuſs aus: darum iſt ſie ein gutes Mittel gegen die Waſſerſucht [10]). Hypericum hat ſeinen Na-

---

5) Croll. p. 60. 62. — Libav. p. 19.
6) Croll. p. 46. 104. — Libav. p. 40 f.
7) Croll. de ſignatur. rerum, p. 19.
8) p. 21. 9) p. 27. 10) p. 53.

men von ὑπὲρ εἰκόνος, quaſi ſit ſupra ſpectra: es iſt alſo das beſte Mittel gegen verletzte Phantaſie und gegen alle Zaubereyen [11]). Auſserdem werden auch viele Beyſpiele angeführt von Thieren, die den Menſchen die Arzneymittel kennen gelehrt haben [12]).

247.

Zu dieſen Anhängern des Paracelſus gehört ferner Henning *Scheunemann*; Arzt in Bamberg und dann in Aſchersleben, ein Menſch, wie die meiſten Roſenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniſs. Die weſentlichen Abweichungen ſeiner Grillen von der Paracelſiſchen Theorie trägt er in ſo dunkeln und unverſtändlichen Ausdrücken vor, daſs man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menſchen, oder die Anatomie des Paracelſus, theilt er in ſieben verſchiedene Grade, nach den ſieben Aenderungen, welche ſie erleidet. Dieſe ſind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflöſung, die Fäulniſs, die Deſtillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch dieſe ſieben Veränderungen verlieren die drey Grundanfänge ihre Form, ihr aſtrum, und nehmen eine ſichtbare und fühlbare Qualität an. Die drey Principe machen in ihren verſchiedenen Abänderungen zehn Arten aus: vier Arten Queckſilber, drey Arten Schwefel, und eben ſo viel Arten Salz. Die erſte Art iſt der Mercurius pneumoſus, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menſchlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorſteht. Die zweyte Art iſt der Mercurius cremoſus, oder die Radical-Flüſſigkeit der Al-

11) Croll. de ſignatur. rerum, p. 36. 12) p. 68.

ten. Die dritte Art ist der Mercurius sublimatus, oder der subtile Geist der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der Mercurius praecipitatus, oder der saure und scharfe, salzige Geist, der alles zerstört. Die erste Art des Schwefels ist das Sulfur congelatum, ein reiner, süsser Geist, der dem Quecksilber seine Säure giebt. Die zweyte Art das Sulfur resolutum, wodurch alle Theile schlüpfrig gemacht und angefeuchtet werden. Die dritte Art das Sulfur coagulatum, von klebriger, harziger Beschaffenheit und stinkendem Geruch. Die drey Arten von Salz sind zuvörderst das Sal calcinatum, der Lebens-Balsam, wodurch Schwefel und Quecksilber zu einem Körper vereinigt werden: das Sal resolutum von milder Beschaffenheit und süssem Geschmack, welches nicht anfeuchtet, sondern austrocknet: und das Sal reverberatum, die allgemeine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Dinge gereinigt werden. Aus diesem denarius erklärt Scheunemann den Ursprung und die Symptome aller Krankheiten. Der Merc. pneumosus bringe z. B. alle Arten der Geschwülste und Aufblähungen hervor: der Merc. cremosus den schleunigen Tod: der Merc. sublimatus alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitze verbunden sind: Merc. praecipitatus die Gicht und Knoten. Sulfur congelatum mache die Hitze in Fiebern; sulfur resolutum alle schlafsüchtige Zufälle; sulfur coagulatum alle Flüsse. Sal calcinatum erzeuge alle weiche Geschwülste; sal resolutum den Tartarus und Stein; sal reverberatum alle Hautkrankheiten und den Ausfatz [13]).

---

13) Scheunemann. medicina reformata s. denarius hermetic. etc. 8. Frcf. 1617. — Ausserdem schrieb er noch zwey Bücher, Paracelsia de morbo mercuriali contagioso, quem pestem vul-

So ſehr dieſe ſpagiriſche Theorie nach dem Paracelſus gebildet iſt, eben ſo ſehr ſchlieſst ſich Scheunemann durch ſeine Verachtung der Schul-Weisheit, durch Erwartung des Lichts von oben, durch grobe Sprachſchnitzer, Unwiſſenheit und verworrene Ausdrücke, an die Secte der Roſenkreuzer, wovon man bey Libavius auf allen Seiten Beweiſe findet [14]).

248.

Auch Joh. *Gramann* gehört hieher, der als Prediger ſich in die Paracelſiſche Theorie hinein warf, und einer der eifrigſten Anhänger dieſer Secte wurde [15]). Er verkaufte den weiſsen Vitriol mit Roſen-Conſerve als Panacee, und verdiente, wegen ſeiner myſtiſchen Schwärmereyen, den Namen eines Roſenkreuzers, wenn es gleich nicht erwieſen iſt, daſs er in ihren Orden eingeweiht war [16]). Man findet bey ihm wieder eben die Verachtung der heidniſchen Weisheit des Galen, die Erhebung des Hippokrates, als eines ſpagiriſchen Arztes, und die beſtändige Ermahnung, chriſtlich zu philoſophiren, d. h. wie die Roſenkreuzer zu ſchwärmen [17]).

So gehört auch Heinrich *Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er

---

gus vocat, und de morbo ſulfureo cagaſtrico, quem febrem vulgus vocat. 4. 1608. und 8. 1610.

14) Libavii defenſio ſyntagmatis arcan. chemicorum contra Scheunemannum. fol. Frcf. 1615.

15) Ib. p. 11. 16) Ib. p. 14.

17) Gramanni apologetica refutatio calumniae, qua Paracelſiſtae philoſophi et medici ſaniores nimis violenta corroſiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

war einer der berühmtesten Theosophen dieser Zeiten, und wusste sich besonders in das Ansehn zu setzen, als ob er den Stein der Weisen erfunden habe [18]). In seinem Amphitheatro sapientiae aeternae sind alle Grillen der Paracelsischen und Rosenkreuzerischen Kabbalah enthalten, und er hat besonders die Gabe der Dunkelheit und Unverständlichkeit sich in hohem Maasse zu eigen gemacht.

249.

Itzt wird es Zeit seyn, die Ausbreitung der Paracelsischen Theosophie in andern Ländern zu betrachten. Es ist zuverlässig, dass man in Frankreich, England und Italien bey weitem nicht die grosse Menge von Anhängern des Paracelsus findet, und dass sie auch lange nicht so viel mystischen Unsinn mit diesem System verbanden, als die Deutschen; sondern vielmehr einen grossen Theil desselben zu unterdrücken, und statt dessen die Arzneymittel des Paracelsus mehr in Aufnahme zu bringen suchten. Nur England brachte das Haupt der Rosenkreuzer, den bekannten Robert Fludd, hervor, welcher der Theosophie dieser Secte eine solche Ausdehnung und eine so ausgebreitete Anwendung fast auf alle Fächer des menschlichen Wissens gab, als sie bis dahin noch gar nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigsten beschuldigen, dass es viele Anhänger dieses Systems erzeugt habe, wenn man nicht die Geheimnisskrämer hieher rechnen will, die freylich in Welschland so häufig waren, als

18) Moller. Cimbria literat. vol. 2. p. 440. — Brucker p. 675. — Gesch. der menschl. Narrheit, B. 5. S. 91.

anderwärts. Oft verſteckten ſie ſich unter andern berühmten Namen, wenn ſie ihre Producte bekannt machten. So hat man eine Sammlung von geheimen Recepten, auch alchymiſtiſchen Vorſchriften, unter dem Namen des Faloppia [19]), die, wie Weigel ſehr richtig vermuthet [20]), gewiſs nicht den groſsen Zergliederer zum Verfaſſer hat. . . Von einer Iſabelle Corteſe iſt eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunſtſtücken allerley Art und alchymiſtiſchen Proceſſen, bekannt, welche wenigſtens auf Empiriſmus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfaſſerin am Paracelſiſchen Syſtem ſchlieſsen läſst [21]). Auch der Wundarzt Joh. Battiſta Zapata iſt der Verfaſſer einer Sammlung, die unter mehrern Anweiſungen, trinkbares Gold u. ſ. w. zu machen, eine der erſten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geiſtes enthält [22]).

Der berühmteſte unter dieſen Geheimniſs-Krämern in Italien iſt Leon. *Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalſam beſonders bekannt geworden iſt. Er hatte ein wildes, herum ſchweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menſchen, geführt, obgleich er dreyſsig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab ſich den Titel eines Cavaliere [23]). Von der Theorie des Paracelſus iſt

---

19) Secreti diverſi e miraculoſi del Faloppia. 8. Venez. 1578.

20) Weigel's Einleitung zur allgem. Scheidekunſt, S. 3. Th. 1. S. 16.

21) I ſegreti della ſignora Iſ. Corteſe. 8. Venez. 1642.

22) Beckmann's Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen, B. 2. St. 3. S. 453.

23) Crato ſagt (epiſt. lib. 1. p. 206), es ſey nebulo peſſimus, qui Venetiis ejectus fuit.

keine Spur bey ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, schreibt eben so verworren, und ist ein eben so ungestümer Prahler, als der deutsche Fantast. Ausser dem „Reggimento contro la peste" [24]) kann man bey Weigel eine vollständige Sammlung von Editionen seiner übrigen Schriften suchen [25]).

Thomas *Bovius* Schriften sind höchst selten [26]). Er legte sich den Namen seines Schutzengels, Zefiriel, bey; liess alle Dinge in der Welt durch Engel verrichten, und stellte sich in ausschweifenden Lügen, in Verachtung aller Gelehrsamkeit, Herabwürdigung der dogmatischen Aerzte, und grober Anpreisung seiner Arcanen, den Paracelsischen Aerzten gleich. Sein Hauptmittel, welches er Herkules nannte, bestand in einer seltsam langweiligen und künstlichen Bereitung aus Gold, Silber, Quecksilber und Eisen, die nach einander in Scheidewasser aufgelöset werden: damit kurirte er die Luftseuche, die bösartigen Fieber und die Pest. Auch den Spiessglanz empfiehlt er sehr, und lässt die Medicinal-Pflanzen, eben so wie Carrichter, nur unter gewissen Constellationen sammlen. Das niedergeschlagene Quecksilber und der römische Vitriol sind seine Lieblingsmittel, mit deren letzterm er das Erbrechen zu erregen sucht. Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit in Deutschland das Loth mit sechzehn Thalern bezahlte [27]), wendet der Scharlatan an; und erzählt uns, dass er grade siebentausend Menschen kurirt habe. Hie und da fehlt es in seinen Bü-

---

24) 8. Venez. 1571. 25) a. O. S. 19 f.

26) Haller bibl. med. pract. vol. 2. p. 246.

27) Möhsen's Beyträge zur Gesch. der Wissensch. S. 129.

chern, die Haller „inſanientis opuſcula" nennt, nicht an guten Bemerkungen, z. B. über den Schaden der Verzinnung der Geſchirre, und des Räucherns mit Zinnober in der Luſtſeuche. Aus der Nieſewurz lehrt er ein wirkſames Extract bereiten, und kurirt den Rheumatiſmus (catarrhus) mit Frictionen und ſchweiſstreibenden Mitteln.

250.

In Frankreich erhielt die Paracelſiſche Theoſophie und vorzüglich ſein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beyfall, obgleich der Streit mit den Galeniſten dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der erſten, die zur Ausbreitung der Paracelſiſchen Grundſätze in Frankreich beytrugen, war Jakob *Gohory*, Profeſſor der Mathematik in Paris [28]), der ſich unter dem Namen des Leo Suavius verſteckte, und ein Compendium der Paracelſiſchen Theorie, nebſt Commentarien über das Buch vom langen Leben heraus gab [29]). Er ſuchte in ſeinem Commentar beſonders zu behaupten, daſs die magiſchen Ausdrücke des Paracelſus blos allegoriſch zu verſtehen ſeyn, und daſs die Geiſter und Teufel eben ſo viele Extracte und Tincturen, oder metalliſche Präparate bedeuten [30]). Indeſſen muſs er damit bey den deutſchen Paracelſiſten ſich nicht ſehr

28) Naudé apologie pour tous les grands perſonnages, qui ont été fauſſement ſoupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye, 1679.) „Jacques Gohory a eſté le premier fauteur du Para-„celſiſme en France."

29) Theophraſt. Paracelſi philoſophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Baſil. 1568.

30) Naudé l. c.

beliebt gemacht haben: denn Dorn ſchrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die urſprüngliche Meinung des Paracelſus zu vertheidigen ſuchte [31]).

Wilhelm *Arragos* aus Toulouſe, der, als franzöſiſcher und kaiſerlicher Leibarzt, die Kunſt in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jakob Zwinger nach Baſel zog, in deſſen Hauſe er auch ſtarb [32]), war ein Freund der Paracelſiſchen Mittel, wenn er gleich die Theorie deſſelben nicht billigte [33]). Mehr hing ſchon an dem theoretiſchen Syſtem des Paracelſus Roch *le Baillif de la Riviere* aus Falaiſe in der Normandie, Leibarzt des Königs Heinrich IV. Die Titel ſeiner Schriften, die beſonders Apologieen der Paracelſiſchen Theorie und Vertheidigungen ſeiner Verfahrungsart gegen die Pariſer Facultät enthalten, findet man bey Eloy [34]). . . Claude *Dariot* aus Pomar bey Beaune, überſetzte die groſse Wundarzney des Paracelſus ins Franzöſiſche, vertheidigte die theoſophiſche Aſtrologie, und lehrte die Paracelſiſchen Mittel hauptſächlich in der Gicht, anwenden [35]). . . Claude *Aubery* aus Trecourt, Doctor der Facultät zu Paris, ſchrieb eine Vertheidigung der ſpagiriſchen Medicin, wo er beſonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und ſich auf die Beyſpiele beruft, die auch Croll anführt. Das Salz, glaubt er, häufe ſich eher im Unterleibe an, und bringe da die Infarctus und andere Uebel hervor,

---

31) Georg. Dornaei veneni, quod, neſcio quis, Suavius in Theophraſtum evomere conatur, retorſio. 8. Baſil. 1568.

32) Adami p. 414. — Eloy vol. 1. p. 189.

33) Craton. epiſt. lib. 2. p. 175. — Libav. ſyntagm. arcan. chym. p. 80.

34) vol. 1. p. 248 f.

35) Eloy vol. 2. p. 7.

der Schwefel gehe zur Bruſt, und das Queckſilber zum Kopfe [36]). . . Das Beyſpiel eines andern Franzoſen, des Bernard George *Penot*, aus Port Sainte Marie in Guienne, hätte für viele Goldköche ſehr belehrend werden können, wenn einige derſelben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Baſel ſtudirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelſiſt zu werden, ſondern auch ſich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verſchwendete er groſse Summen in dieſer Thorheit, ſchrieb ſehr vieles zum Lobe des Paracelſiſchen Syſtems, bis er endlich faſt ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für ſeine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin ſeines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende ſeiner Ausgabe des Joh. Hollandus [37]). Er ſtarb im Hoſpital zu Yverdon im 98ſten Jahr ſeines Alters [38]).

251.

Der wichtigſte Beförderer des Paracelſiſchen Syſtems unter den Franzoſen iſt jedoch Joſeph du Cheſne (*Quercetanus*), Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gaſcogne (geb. 1521 † 1609). Schon ſein Vaterland erweckt kein günſtiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies du Cheſne während ſeines ganzen Lebens durch die lächerlichſte Eitelkeit, durch die unartigſten Prahlereyen und durch gänzlichen Mangel an wahrer Gelehrſamkeit nur zu

36) Alberius de concordia medicorum diſputatio. 8. Bern. 1585.
37) Libav. defenſ. ſyntagm. arcan. p. 34.
38) Eloy vol. 3. p. 512.

ſehr, daſs er ein ächter Gaſcogner ſey. Wie nun ſolche Menſchen ſich immer am beſten für das Syſtem des Paracelſus ſchickten; ſo nahm auch du Cheſne daſſelbe in Baſel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Heinrich IV., erwarb ſich aber durch ſein Betragen unzählige Feinde [39]). Seine Prahlerey, daſs er Gold nebenher mache, iſt bekannt, und ihm oft vorgeworfen worden [40]). Mit Recht klagt Monavius über den unausſtehlichen, geheimniſsvollen und prahleriſchen Ton, in welchem er ſchreibe, und ſetzt hinzu: „Sino mortuos ſepelire ſuos mortuos." [41])

In Rückſicht ſeiner theoretiſchen Grundſätze muſs man geſtehen, daſs er dem Paracelſus wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch geht Libavius nicht zu weit, wenn er behauptet, daſs du Cheſne durchaus dem Severin folgt [42]). Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen ſie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entſprieſsen; und davon finden ſich bey du Cheſne deutliche Spuren. Er begnügt ſich zwar an einer Stelle mit den drey chemiſchen Principien, die Paracelſus an die Stelle der Elemente der Alten geſetzt hatte, und erklärt daraus die Entſtehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle [43]); woraus dann Sennert ſchlieſst, daſs er die Idee von belebten Saamen der Krankheiten ſchon ver-

39) Greg. Horſt. epiſt. vol. 2. p. 346. — Eloy vol. 1. p. 609.

40) Smet. miſcellan. lib. 12. p. 696.

41) Craton. epiſt. lib. 2. p. 333.

42) Libav. l. c. p. 65.

43) Quercetan. defenſ. contra anonym. c. 18. p. 175. — Sennert l. c. c. 16. p. 245.

laſſen habe. Allein Sennert muſs ein anderes Werk nicht geleſen haben, wo dieſe Lehre faſt noch deutlicher und umſtändlicher vorgetragen wird, als in Severin [44]). Hie und da kommen Spuren bey ihm vor, daſs er die Alten etwas mehr geleſen hatte, als die ſpagiriſchen Aerzte in Deutſchland zu thun pflegten: allein er eifert eben ſo ſehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrſamkeit, und verweiſet eben ſo nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntniſs [45]). Das Wort Alchymie leitet er von ἅλς und χημεία her, weil in dem Salz das groſse Geheimniſs ſtecke [46]). Es enthalte jedesmal drey Grundſtoffe, ſo wie Gott aus drey Subſtanzen beſtehe: dieſe ſeyn im Salpeter das feſte, das flüchtige Schwefelſalz, und das flüchtige mercurialiſche Salz [47]). Wer im Beſitz des allgemeinen Salzes ſey, der könne das philoſophiſche Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drey Reichen der Natur hervor bringen [48]). Zum Beweiſe der Möglichkeit dieſer Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm oft erzählt und von einigen Theologen ſogar als ein Argument für die Auferſtehung der todten Körper gebraucht worden iſt. Dies iſt die Wiedererzeugung eines Gewächſes aus der Aſche deſſelben [49]). . . Die Vergleichung des Makrokoſmus mit dem Mikrokoſmus dient ihm auch wieder zur Erklärung der meiſten pa-

---

44) Quercetan. tetras graviſſimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.

45) Ib. p. 182.

46) Quercetan. de priſcor. philoſoph. verae medic. materia, p. 8.

47) Ib. p. 18. 48) Ib. p. 59.

49) Quercetan. defenſ. contra anonym. c. 23. p. 205.

thologiſchen Erſcheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepſie und den Schlagfluſs [50]). Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galeniſten nicht völlig, nur daſs er ſie mit den ſpagiriſchen Principien vereinigt [51]). Seine Theorie der Materia medica beruht auf den beliebten Signaturen, worin er ſo weit geht, daſs er die männlichen Pflanzen einer Gattung dem männlichen, die weiblichen aber dem weiblichen Geſchlechte zuträglicher hält [52]). Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, und das Büſchel rother Blätter um die weiſse Kapſel her ſtelle gleichſam die Blitze dar, wodurch die Epilepſie ihre Symptome errege: daher ſeyn die Saamen dieſer Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jene Krankheit [53]). In der Vitriolſäure ſucht er eine magnetiſche Kraft, wodurch die Epilepſie geheilt werden könne [54]); auch empfiehlt er das magiſterium cranii humani [55]), und hält dem Spieſsglanz eine weitläufige Lobrede [56]). Sein Schwalbenwaſſer, als Specificum gegen die Epilepſie, giebt einen auffallenden Beweis ſeiner abergläubigen Empirie [57]), wenn er gleich die magiſchen Charaktere und Zauberworte verdammt [58]). Seine Pharmakopöe enthält [59]) eine vollſtändige Sammlung Galeniſtiſcher und Paracelſiſcher Bereitungen.

---

50) Quercetan. tetras, p. 45.

51) Ib. p. 62.

52) Id. de priſcor. philoſoph. ver. medic. mater. p. 82.

53) Ej. tetras, p. 157.

54) Ib. p. 360.

55) Ib. p. 352.

56) Ib. p. 388 ſ.

57) Ib. p. 148.

58) Ib. p. 154.

59) Quercetani pharmacopoea dogmaticorum reſtituta. 8. Pariſ. 1607.

Seine vorzüglichſten Streitigkeiten führte er mit Joh. Riolan, der ſeine Schriften cenſirt, und das Arrêt gegen die ſpagiriſchen Mittel (S. 264) ausgewirkt, auch ſelbſt gegen ihn geſchrieben hatte [60]). Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der Pariſer Facultät [61]); ſo wie Iſrael Harvet und Wilhelm Baucynet, beide aus Orleans, die Apologie des du Cheſne, und der hermetiſchen Medicin übernahmen [62]). Einen andern Streit führte er mit Jakob Aubert, über den Urſprung und die Verwandlung der Metalle [63]). Jener ſuchte die peripatetiſchen Begriffe zu vertheidigen, und du Cheſne brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theoſophen an, daſs er nicht von dem gewöhnlichen Schwefel, von dem gemeinen Golde rede, ſondern von dem philoſophiſchen Schwefel und dem philoſophiſchen Golde [64]). Aubert ſchrieb eine Replik [65]), und Anton Fenot übernahm ebenfalls die Vertheidigung deſſelben gegen du Cheſne [66]), worin er zu erweiſen ſucht, daſs

60) Riolani comparatio veteris medicinae cum nova. 12. Pariſ. 1605. — Quercetani ad brevem Riolani excurſum brevis incurſio. 8. Marb. 1605.

61) Apologia pro Hippocr. et Galeni medicina adverſus Quercetani libr. de priſcor. philoſ. medic. mater. 16. Pariſ. 1603.

62) Harveti defenſio chymiae adverſus apologiam et cenſuram Scholae medicorum Pariſ., et in easdem Baucyneti animadverſiones. 8. Pariſ. 1604. — Dagegen Iſr. Antharveti apologia pro judicio ſcholae Pariſinae de alchimia contra Harveti et Baucyneti recuſam cramben. 16. Pariſ. 1604.

63) Aubert. de metallorum ortu et cauſſis. 8. Lugd. 1575.

64) Quercetani opera medica, p. 47. 8. Frcf. 1602.

65) Aubert. duae apologiae contra reſponſionem Quercetani. 8. Lion 1576.

66) Fenot alexipharmacum ad virulentiam Quercetani. 8. Baſil. 1576.

das Gold keine mediciniſche Kräfte habe, daſs die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartanfieber, und daſs das Laudanum des Paracelſus, als Opiat, ein ſchädliches Mittel ſey. Auf die Seite der Facultät trat auch Jakob Grevin, aus Clermont in Beauvoiſis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen [67]), der aus eigener Erfahrung den Spieſsglanz und andere ſpagiriſche Präparate verdammte [68]).

252.

Jenes Decret der Facultät, wodurch der Spieſsglanz für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parlements veranlaſst wurde, hatte Simon Piètre der ältere, ein Mann von groſser Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit, verfaſst [69]). Wenn das Arrêt buchſtäblich befolgt werden ſollte; ſo muſste es zu vielen Gewaltthätigkeiten Anlaſs geben, weil die ſpagiriſchen Mittel einmal weit ſchneller wirkten und dann auch weit mehr einbrachten, alſo immer von weit mehrern gebraucht wurden. Auch wurde ſchon im Jahr 1603 der berühmte Turquet de Mayerne der Gegenſtand der Verfolgung, da er ſich, dem Verbot zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mittel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät gegen ihn iſt merkwürdig genug, um hier einen Platz zu erhalten [70]). Mayerne ſcheint ſich aber

67) Eloy vol. 2. p. 385.

68) Diſcours ſur les facultés de l'antimoine. 8. Paris 1567.

69) Lettres de Guy Patin, vol. 1, 4. p. 16.

70) Es lautet ſo: „Collegium medicorum in academia Pariſienſi „legitime congregatum, audita renunciatione cenſorum, qui„bus demandata erat provincia examinandi apologiam ſub no„mine Mayerni Turqueti editam, ipſam unanimi conſenſu

nicht daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwey Mitglieder der Facultät, Seguin und Akakia, ſchrieben ſogar ſeine Apologie unter ſeinem Namen [71]). Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul Rénéaulme, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwecken ſollten, den Nutzen der ſpagiriſchen Mittel darzuthun [72]). Er gab ſich indeſſen die Blöſse, die Beſtandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und alſo die Zahl der Geheimniſskrämer zu vermehren. Die Facultät lieſs ihn darauf fordern, und er muſste beſchwören, ſich des Gebrauchs ſeiner Arcane zu enthalten; darnach verſtattete man ihm erſt wieder die Erlaubniſs zu prakticiren [73]).

„damnat, tanquam famoſum libellum, mendacibus, convitiis et „impudentibus calumniis refertum, quae nonniſi ab homine „imperito, impudenti, temulento, et furioſo profiteri potue„runt. Ipſum Turquetum indignum judicat, qui usquam me„dicinam faciat, propter temeritatem, impudentiam et verae „medicinae ignorationem. Omnes vero medicos, qui ubique „gentium et locorum medicinam exercent, hortatur, ut ipſum „Turquetum, ſimiliaque hominum et opinionum portenta, a „ſe ſuisque finibus arceant, et in Hippocratis ac Galeni do„ctrina conſtantes permaneant: et prohibuit, ne quis ex hoc „medicorum Pariſienſium ordine cum Turqueto eique ſimili„bus medica conſilia ineat. Qui ſecus fecerit, ſcholae orna„mentis et academiae privilegiis privabitur, et de Regentium „numero expungetur. Datum Lutetiae in ſcholis ſuperioribus, „die 5 Decembris, anno ſalutis 1603."

71) Lettres de Guy Patin, vol. 1, 8. p. 37.

72) Renealmi ex curationibus obſervationes, quibus videre eſt, morbos cito, tuto et jucunde poſſe debellari, ſi Galenicis praeceptis chymica remedia veniant ſubſidio. 8. Pariſ. 1606.

73) Eloy vol. 3. p. 201.

Durch diese Beyspiele noch nicht abgeschreckt, gab Peter Paulmier, aus Coutances in der Normandie, 1608 seinen lapis philosophicus heraus, worin er aufs neue die spagirischen Mittel vertheidigte, und mit grosser Keckheit die Facultät gleichsam herausforderte [74]). Diese liefs ihn citiren, und er war genöthigt, seine Irrthümer abzuschwören, worauf er wieder aufgenommen wurde [75]). Aber noch im folgenden Jahr 1609 wurde ein Arzt, Namens Besnier, eben dieser Ursache wegen, aus der Facultät gestoßsen. (S. 264.)

253.

In England nahm Johann Hoster, ein Wundarzt in London, zuerst die Paracelsischen Mittel in seine Schriften auf [76]). . . Im Jahr 1585 kam ein anderer Paracelsist, Johann Michelius aus Antwerpen, nach London, der aller Orten mit seinem Stein der Weisen und seiner Universal-Medicin betrog, wer sich betrügen lassen wollte. Auch schrieb er eine Apologie, worin er mit der dreistesten Unverschämtheit die gröfsten Aerzte des Alterthums herab würdigte, und dagegen Paracelsus bis an den Himmel erhob [77]). . . Der berühmteste unter den englischen Rosenkreuzern und Paracelsisten ist unstreitig Robert *Fludd*. Da aber dessen

---

74) Diesem Paulmier, einem unsinnigen Paracelsisten, giebt Libavius seine gehörigen Ehrentitel. (Libav. tractat. chym. de igne naturae, c. 36. p. 77.)

75) Hazon éloge historique de la faculté de médec. à Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

76) Bibl. med. pract. vol. 2. p. 238.

77) Smet. miscell. lib. 12. p. 721 f.

Syſtem mehr Eigenthümliches hat, und die Geſchichte deſſelben mit Helmont's, Pordage's und anderer Enthuſiaſten Geſchichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zuſammen hängt; ſo wird die Darſtellung der Fludd'ſchen Theorie ſchicklicher bis dahin verſpart.

254.

Bis itzt ſah man, wie ſich die Schule des Paracelſus gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts am meiſten durch Deutſchland ausbreitete, und verſchiedene andere ſchwärmeriſche Syſteme mit aufnahm. Aber man muſs auch wiſſen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundſätze des Paracelſus nach und nach heraus gehoben wurden, und wie ſich nun anfing eine eigene Schule, die chemiſche, zu bilden, welche ſehr weit von der theoſophiſchen und hermetiſchen unterſchieden war, da ſie, ohne Fanatiſmus und ohne myſtiſche Ausdrücke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneykunſt anwandte. Dieſe Veränderung ging gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts vor, und am meiſten haben dieſelbe unſtreitig die Gegner des Paracelſiſchen Syſtems ſelbſt befördert, indem ſie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergeſſen, und in gemeinverſtändlichen Ausdrücken vernünftige Grundſätze aufzuſtellen, die in ihrem Syſtem verborgen lagen. Die meiſten ihrer Gegner wuſsten die Waffen der peripatetiſchen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als daſs ſie ſich durch die andächtige Miene oder durch das fanatiſche Anathema der Theoſophen hätten abſchrecken laſſen. Die Standhaftigkeit, womit dieſe fortſuhren, ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetiſchen Aerzte, von ihren

schwindelnden Höhen herab zu steigen, unter Menschen zu wandeln und wie Menschen zu sprechen.

Einer der ersten und eifrigsten Antagonisten der spagirischen Philosophie und Medicin war Bernh. *Dessenius* Cronenburgius, aus Amsterdam, ein Zögling der italienischen Schulen, der in Gröningen und Kölln am Rhein die Kunst lehrte und ausübte [78]). Er schrieb zwar eigentlich gegen Phädro von Rodach; aber seine Schrift griff auch alle übrige Paracelsisten von einer sehr empfindlichen Seite an, indem er die Widersprüche zeigte, deren sich diese vorgeblich inspirirte Secte schuldig machte [79]).

Der wichtigste und berühmteste Gegner war Thomas *Erastus* (geb. 1523 † 1583), ein Mann von großer Gelehrsamkeit und gründlicher theologischer Kenntniss, aus Baden in der Schweiz, Professor zu Heidelberg, und dann zu Basel [80]). Er war in der That ein großer Freund der Chemie, und suchte dieselbe aus allen Kräften zu empfehlen [81]). Aber desto mehr war er gegen die Pathologie und gegen das Wesen des Paracelsischen Systems eingenommen. Da der Punkt, von welchem die Paracelsisten ausgingen, immer die Anwendung der Elementar-Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten betraf; so suchte Erastus vorzüglich die Galenische Idee dadurch noch aufrecht zu erhalten, dass er die

78) Matthiol. epist. lib. 2. p. 83 f. (fol. Frcf. 1598.) — Adami p. 217.

79) Dessenii defensio medicinae veteris et rationalis. 4. Colon. 1573.

80) Adami p. 242.

81) Erast. epist. 5. f. 11. b.

Krankheiten der ganzen Subſtanz läugnete, und dieſe entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organiſchen Krankheiten rechnete [82]). Auch aus dem Begriff der Paſſion oder des Leidens ſucht er darzuthun, daſs die Krankheiten accidentia und keine Subſtanzen ſind: denn die letztern ſeyn für ſich keine Leiden [83]). Die verborgenen Eigenſchaften und Kräfte der Arzneymittel ſieht er als Reſultate der ſubſtantiellen Formen oder der Temperatur an [84]), und tadelt die verborgenen Sympathieen und Antipathieen, als erdichtet [85]). Die Quinteſſenz, oder den Balſam der Paracelſiſten, hält er für einen Traum müſsiger Schwärmer [86]). Die chemiſchen Uranfänge der Dinge ſeyn mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galeniſten [87]): und es ſey unmöglich, gradezu die Körper in ihre Beſtandtheile aufzulöſen, da ſo viele bey dieſer Operation verloren gehen [88]). Ganz unparteylich und wahr urtheilt er, wenn er die Widerſprüche entwickelt, deren ſich Paracelſus ſchuldig macht [89]). Sehr richtig bemerkt er auch, daſs ſich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken laſſe, weil die weſentlichen Eigenſchaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und daſs man ſich nicht ein völliges Verſchwinden der vorigen Eigenſchaften eines ſolchen verwandelten Körpers gedenken kön-

82) Eraſt. diſputat. 15. f. 26. a.

83) Ej. epiſt. 4. f. 9. b.

84) Id. de occult. pharmac. poteſt. p. 26. (4. Baſil. 1574.)

85) Ej. de medicin. nov. Paracelſ. diſp. P. 1. p. 187.

86) Ib. P. 2. p. 182.

87) Ib. p. 74.

88) Ib. p. 82.

89) Ib. P. 3. p. 186.

ne [90]). Auch dürfe man das Salz keinesweges als die allgemeine Urſache des Anfraſses der Theile anſehen, weil es viele andere Dinge gebe, welche auf gleiche Weiſe das Anfreſſen hervor bringen, ohne ſalzig zu ſeyn [91]).

255.

Ein vertrauter Freund des Eraſtus, der, ſo wie er, auf italieniſchen Schulen ſtudirt hatte, Heinrich *Smetius* (geb. 1537 † 1614), aus Aloſe in Flandern, Leibarzt des Kurfürſten von der Pfalz und Profeſſor zu Heidelberg [92]), gab ſich ebenfalls ungemeine Mühe, die Theorie des Paracelſus zu entkräften, wovon ſchon oben hin und wieder Beyſpiele angeführt worden, und ermahnte unter andern den Brucäus, die Lehre von den Krankheiten der Subſtanz, als die Grundlage der Paracelſiſchen Pathologie, anzugreifen [93]). Er ſelbſt ſuchte die Prahlerey des Schwärmers, daſs er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihrer Blöſse darzuſtellen, und zeigte, daſs die ſchweren Krankheiten, welche Paracelſus kuriren zu können vorgegeben, für ihn ſelbſt doch auch unheilbar geweſen ſeyn [94]). Das angeführte Werk iſt, der Menge merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfaſſer aus eigener Erfahrung anführt, ſehr leſenswerth.

Unterdeſſen hatte Andreas *Libavius* aus Halle in Sachſen (geb. 1540 † 1616), Arzt und Lehrer am Gymnaſium zu Koburg, angefangen, die Chemie, ab-

90) Ib. P. 3. p. 180.

91) Ib. P. 4. p. 229.

92) Adami p. 421.

93) Smet. miſcell. lib. 5, 15. p. 275.

94) Ib. lib. 12. p. 678. 686 ſ.

geſondert von den theoſophiſchen Schwärmereyen, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigſte Schutzwehr gegen die einreiſsenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatiſmus ſeiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries [95]); ſo unterſchied er doch immer die vernünftige Alchymie von der mentalis, die Paracelſus gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erſtern gegen die Galeniſten ſo wie gegen die Paracelſiſten [96]). Auch iſt er der Erfinder verſchiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des Angelus Sala, der auf dem von Libavius bezeichneten Wege weiter fort ging.

Zwölftes Kapitel.

Geſchichte der Chirurgie im ſechzehnten Jahrhundert.

256.

Da die Wundarzneykunſt ein Theil der Arzneykunde iſt, ſo müſſen auch die Schickſale der erſtern den Veränderungen durchgehends ähnlich ſeyn, welche die letztere erleidet, und dies beſtätigte ſich auch

---

95) Libav. alchym. pharmaceut. lib. 2. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. 2. c. 19. p. 79.

96) Ej. tract. chym. de igne natur. c. 17. 18. p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. 1. c. 2. p. 2. Wie ſcharfſinnig und witzig Libavius die Thorheiten und den Irrwahn ſeiner Zeit bekämpfte, ſieht man mit Vergnügen aus ſeiner Erklärung der bey Marburg geſehenen Waſſernixe, die er für eine Art Bergſchwaden hält, und ſie mit der Brüderſchaft der Roſenkreuzer vergleicht. (Hornung ciſta med. p. 193—200.)

nach der Wiederherſtellung aller Wiſſenſchaften im ſechzehnten Jahrhundert. Die erſten Chirurgen dieſes Jahrhunderts waren gröſstentheils blinde Nachbeter des Abu'l Kaſem und des Guy von Chauliac, fürchteten nichts mehr als Operationen, und wandten deſto mehr Pflaſter und Salben an. Hie und da wagten es einzele Männer, ſchwere Operationen vorzunehmen, und nur mit Mühe überzeugten ſich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derſelben. Man liebte noch immer den gothiſchen Geſchmack in den Maſchinen, und künſtelte an dieſen ſo ſehr, daſs dadurch eher die Operationen erſchwert als erleichtert wurden.

257.

Wie wenig ſich zu Anfang dieſes Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit groſsen Operationen beſchäfftigten, und wie häufig die letztern unwiſſenden Menſchen und Landſtreichern überlaſſen wurden, davon könnten unzählige Beyſpiele angeführt werden. Indeſſen hier nur einige der wichtigſten. Die berühmteſten Aerzte und Wundärzte Italiens überlieſsen die groſsen Operationen, den Steinſchnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reiſenden Landſtreichern, und unter dieſen waren es die Einwohner von Norcia im Kirchenſtaat, welche ſich durch Stein- und Bruch-Operationen auszeichneten. Ludw. Septalius rühmt einen Joh. Acorambono und deſſen Sohn Joh. Anton, aus Norcia, als Lithothomen [97]). Er ſowohl als Joh. Bapt. Sylvatius [98]) rathen den Steinkranken

---

97) Septal. animadv. lib. 7. p. 237.
98) Controverſ. med. 32. p. 170.

sich aller lithonthryptischen Mittel zu enthalten und sich dem Messer der Norcianer zu unterwerfen. Marcellus Cumanus kannte einen Peter von Norcia, der den Wasserbruch durch Castration heilte [99]). Und ein gewisser Horaz von Norcia klagte dem Fabricius von Acquapendente [100]), dass er nicht mehr so viel Brüche zu operiren habe, seit die Bruchbänder mehr eingeführt seyn.

Im funfzehnten Jahrhundert hatte einer dieser Norcianer auf einer Reise durch Frankreich seine Kunst einem Germain Colot vertraut. Dieser wartete auf Gelegenheit, sein Probestück zu machen. Sie fand sich endlich 1474, da ein Freyschütze aus Meudon (andere sagen, aus Balognet) wegen begangener Räubereyen zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunst hatte dieser Mensch Steinbeschwerden: die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blase sass: indessen ist zu vermuthen, dass es ein Blasenstein war. Die Wundärzte stellten dem König Ludwig XI. vor, dass die Operation, wenn sie bey diesem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menschen das Leben retten, und sie von ihren Quaalen befreyen werde. Der König gab die Erlaubniss, und Colot nahm die Operation mit so glücklichem Erfolg vor, dass der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergestellt, und dann auch von allen übrigen Strafen losgesprochen wurde [1]). Welcher Methode Colot sich bey der Operation bedient

---

99) Welsch syllog. curat. et obs. med. p. 40.

100) Operat. chirurg. P. 1. c. 73. p. 291.

1) de Troyes Chronique scandaleuse P. 2. p. 121. (fol. Paris 1706.) — Mémoires de Comines, ed. Godefroy, vol. 3. p. 47. (8. Bruxell. 1723.)

habe, davon geben uns die Geschichtschreiber keine Nachricht. Indessen scheint man die hohe Geräthschaft angewandt zu haben, weil von der Einbringung der Gedärme und der Bauchnaht die Rede ist [1]. . . Sogar das Scarificiren verstanden die Wundärzte in Ferrara, zu Amatus Zeit, nicht. Er mußste es ihnen, als eine neue Operation, lehren [2].

Johann Lange hatte in Italien studirt, und unter andern auch den Unterricht des Joh. de Vigo genossen, aber nie ein Trepan bey diesem berühmten Wundarzt gesehen. Auf seiner Rückreise nach Deutschland liefs er sich ein sogenanntes trepanum abaptiston machen, und zeigte es einer Versammlung von deutschen Aerzten vor. Diese riefen aber voll Verwunderung aus: „Langi „Doctor, frustra quaeris in Germania abaptista: non „enim chirurgorum instrumenta nobiscum, sed campa- „nae et pueri baptizantur." In Rom, setzte einer unter ihnen hinzu, könne es, wegen der Anwesenheit des Papstes, wohl eher geschehen, dafs auch die chirurgischen Instrumente getauft würden [3].

A. Schicksale der wichtigsten Operationen.

a. Behandlung der Schufswunden.

258.

Einzele Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Da-

---

1) Rousset hysterotomot. p. 521. in Bauhin. gynaec. vol. 2. Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France, p. 258. — Eloy vol. 1. p. 686.
2) Amat. Lusit. cent. 1. cur. 18. p. 45.
3) Langii themat. aliquot chirurg. in Gesner. collect. chirurg. p. 313. 314.

zu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schusswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht zu nehmen war, sondern neu bearbeitet werden musste. Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. Braunschweig behandelt die Schusswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meissel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben [4]). Johann de Vigo erklärt sich die Gefahr der Schusswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemal statt finde, theils aus der giftigen Eigenschaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwey Anzeigen, zuvörderst die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt Vigo die Schusswunde mit glühendem Eisen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptische Salbe oder sehr heisses Oehl an. Alsdann schlägt er frische Butter auf, um den Schorf zur Ablösung zu bringen, auch lobt er eine Digestivsalbe aus Terpentinöhl und Eygelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern [5]). Auch Alfons *Ferri* aus Faenza, zuerst Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papstes Paul III., vertheidigte die giftige Beschaffenheit der Schusswunden, vorzüglich aus der Beobachtung der Luftstreifschüsse, die oft so schleunig tödten, weil die giftigen Dünste eben die Wirkung thun, als die Kugel selbst [6]). Er

4) Braunschweig Tr. 2. K. 10. f. 33. a. f.

5) Jo. de Vigo copios. lib. 3. tr. 2. c. 3. f. 89.

6) Ferri de sclopetor. vulner. p. 988. 1009. in Uffenbach thesaur. chirurg. (fol. Frcf. 1610.)

behandelt die Schufswunden ebenfalls mit einem Aetzmittel von feiner Erfindung, welches aus Sublimat, Vitriol und Bleyglätte befteht [7]. Ungeachtet er der erfte ift, der an die Ausziehung der Kugel, als an ein nothwendiges Erfordernifs zur Heilung der Schufswunden, gedacht hat; fo erweitert er die Wunde doch gar nicht, fondern zieht die Kugel mit einem Inftrument heraus; welches ziemlich ungefchickt ausgedacht ift, und von ihm Alfonfinum genannt wird [8]. Er verfichert überdies, dafs man auch ohne beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper laffen könne, indem man Beyfpiele habe, dafs fie zwanzig Jahre lang ohne Schaden im Körper geblieben fey [9]. Sehr unzweckmäfsig ift fein Rath, die Schufswunden recht rein zu halten: man fieht offenbar, dafs er keinen Unterfchied zwifchen Eiter und Jauche kennt [10].

Mit Paré und Maggi bekam fowohl die Theorie als auch die Behandlung der Schufswunden eine ganz neue Wendung. Es ift ungewifs, welcher von beiden zuerft auf die Theorie gefallen ift. Barthol. *Maggi* aus Bologna (geb. 1477 † 1552), erft Profeffor in feiner Vaterftadt und dann päpftlicher Leibarzt, gab fein treffliches Buch über die Schufswunden fpäter heraus, als Paré's Werk erfchien. Indeffen gefteht Paré felbft, den italienifchen Wundärzten fehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, dafs Mag-

7) Ferri l. c. p. 990.

8) Ib. p. 993. Auch Scultet. armament. tab. 17. fig. 1. 2. 3.

9) Ferri ib. p. 1007.

10) Ib. p. 996. — Vergl. Portal hift. de l'anat. et de la chirurg. vol. 1. p. 255.

gi sein Lehrer gewesen [11]). Dieser bemühte sich durch Versuche die Meinung zu entkräften, daſs die Schuſswunden mit Verbrennung verbunden seyn. Die Kugeln, sagt er, sind nicht heiſs und stecken keinen Werg an; daher ist gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch ist kein Gift im Schieſspulver, da keiner seiner Bestandtheile eine giftige Eigenschaft hat. Die Behandlung der Schuſswunden hat diesem braven Wundarzt eine eben so beträchtliche Verbesserung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeiſseln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läſst, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Rosenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde, und will nicht, daſs man, wenn Knochen verletzt sind, jeden Knochen-Splitter heraus ziehe, sondern räth eher die Expulsiv-Binde anzuwenden. . . Maggi hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entstanden ist. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem gesunden Theile vor, und läſst Lappen vor den Hautmuskeln herab hangen, um in der Folge den Stumpf zu bedecken [12]).

259.

Paré suchte jene Behandlung der Schuſswunden, die Maggi empfohlen hatte, auch in Frankreich auszubreiten. Er stritt zugleich für die ungiftige Beschaf-

11) Andry Cléon et Eudoxe, touchant la prééminence de la médec. sur la chirurg. vol. 1. p. 76.

12) Maggi de vulner. bombard. et sclopetor. globul. 4. Bonon. 1552.

ſenheit der Schuſswunden, und widerlegte die Meinung, daſs die letztern wie Brandſchäden zu behandeln ſeyn: den Gebrauch des heiſsen Oehls, welches Vigo empfohlen hatte, tadelte er ſehr, und ſchlug dafür grade die eiternden Mittel vor, die Maggi verordnet hatte [13]). Doch wandte er noch allerley ſeltſame Werkzeuge zum Ausziehen der Kugeln an, den Papageyenſchnabel, den Schwanenſchnabel und einen eigenen Bohrer. Die Expulſiv-Binde rühmt er vorzüglich in den Waſſergeſchwülſten, die zu den Schuſswunden zu treten pflegen; auch empfiehlt er die ägyptiſche Salbe [14]). . . Ein berühmter italiäniſcher Wundarzt, Joh. Bapt. Carcano Leone aus Mailand, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls Maggi's Theorie [15]). . . Auch Botalli, der ein eigenes Buch über die Schuſswunden ſchrieb, widerlegte die Meinung, daſs dieſe Wunden als Vergiftungen oder Verbrennungen zu behandeln ſeyn, und behandelte ſie als bloſse Quetſchungen [16]). Er ſuchte vor allen Dingen die Kugel wegzuſchaffen, aber die Knochen-Splitter lieſs er in der Wunde, bis ſie durch die Expulſiv-Binde ausgeſtoſsen waren [17]). . . In Faloppia's Schriften [18]) findet man ebenfalls Maggi's und Paré's Ideen umſtändlich vorgetragen. . . Felix Würz, ein rechtſchaffener deutſcher Wundarzt, eifert

13) Oeuvres de Paré, liv. 11. p. 264. 276.

14) Ib. p. 281.

15) Carcan. de vulnerib. capitis, p. 112. (4. 1583.)

16) Botalli de vulner. ſclopetor. p. 616. (Opp. ed. Hoorne. 8. Hag. 1660.)

17) Ib. p. 621.

18) Fallop. de vulner. particul. c. 28. p. 233. (Opp. vol. 2. fol. 1600.)

mit Recht gegen die mannigfaltigen künstlichen Instrumente, deren man sich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge oder Seile mit Speck beschmiert, woran sich das vorgebliche Gift hängen sollte, und gegen alle fettige Sachen und Brandsalben bey Schusswunden [19]). Er behandelt dieselben durchaus antiphlogistisch, und wendet äusserlich Honig und Quellmeissel von Tragacanth an [20]). In Guillemeau findet man ähnliche Grundsätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf schnelle Fortschaffung der Kugel [21]). Franz Ranchin, Kanzler zu Montpellier, veränderte Botalli's Idee nur wenig, indem er die Schusswunden für Wunden ausgab, die mit Quetschungen verbunden, und läugnete, dass sie als einfache Contusionen zu betrachten seyn [22]).

b. Anwendung des Trepans.

260.

Wiewohl die Behandlung der Kopfverletzungen, in Deutschland wenigstens, unmännlich und zweckwidrig war, so hatten doch mehrere italienische Aerzte die Anwendung des Trepans wieder hervor gesucht, und schon der berühmte Anatom, Berengar von Carpi, setzte das Trepan selbst auf die Nähte und auf die Schläfenknochen, an. Der blosse Bruch des Schedels, wenn es auch nur die feinste Spalte sey, schien ihm schon die

19) Würzens Wundarzney, Th. 1. K. 22. S. 285. (8. Basel 1675.)
20) Das. K. 23. S. 291.
21) Les opérations de chirurg. par Guillemeau, liv. 10. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris 1602.)
22) Ranchin questions en chirurgie, p. 258. (4. Paris 1604.)

Operation zu fordern: auch ſey nie zu zögern, bis sich erſt Zufälle einſinden. Er beobachtete ſchon einen Bruch der innern Schedelplatte, wenn die äuſsere unverletzt geblieben [23]). Gabr. Faloppia [24]) und Mariano Santo von Barletta [25]) ſanden es lächerlich, sich unkräftiger Mittel bey Schedelbrüchen zu bedienen, da man durch den Trepan ſo ſicher den ſtockenden Feuchtigkeiten Ausfluſs verſchaffen könne. Auch Meiſsel und Hammer verwarf Santo zuerſt als nachtheilig. Eine Einfaſſung des Perforativ-Trepans, in Form eines Fingerhuts, ſchreibt er ſich als eigene Erfindung zu. Die zurück gebliebenen Knochenſplitter müſſe man weder mit Zangen noch andern Werkzeugen wegnehmen: bey ſchicklicher Behandlung löſen ſie ſich von ſelbſt.

Joh. Bapt. Carcano Leone lieferte die vollſtändigſte Abhandlung über Kopfverletzungen und Trepanationen, welche bis dahin erſchienen war [26]). Wenn man den unvernünftigen Vorſchlag, die Spalten des Schedels mit hölzernen Keilen aus einander zu treiben, damit die Jauche ausflieſse, abrechnet; ſo ſind ſeine Rathſchläge zur frühern Anwendung des Trepans und zur Vermeidung der Meiſsel und Radir-Eiſen eben ſo zweckmäſsig als ſeine Grundſätze, wo es Noth thue, des Schläfenknochens nicht zu ſchonen und nicht erſt die Zeichen des ergoſſenen Bluts abzuwarten, Lob verdienen.

---

23) Berengar. de fractur. cran. p. 113. 228. LB. 1651. 8.

24) Expoſ. in Hipp. de capit. vuln. p. 577.

25) Sancti Barolitan. comm. in Avicenn. f. 326. b. Rom. 1526. 4.

26) De vulneribus capitis. Mediolan. 1583. 4.

Joh. Andr. della Croce (*Cruceus*), Arzt in Venedig, gab in seinem grössern Werke [27]) zuerst Abbildungen von allen bis dahin gebräuchlichen Werkzeugen, auch bey dieser Operation. Man findet bey ihm Hohlmeissel, Lenticular-Messer, Radir-Eisen, die zum Theil sägenförmig eingeschnitten sind, Knochenzangen, den Meningophylax der Alten; ferner Trepane mit Ringen und Abaptista, Trepane mit Handhaben zum Drillen, Trepane mit Flügeln; dreieckige, gabelförmig gefeilte Trepane; dann die Trephine oder das Hand-Trepan; das Perforativ-Trepan; Tirefonds und einen Dreyfuss, um die Eindrücke der Schedelknochen aufzuheben; Elevatorien, die in einer Schraube gehn und zur Herausnahme der Knochenstücke dienen. Die Italiener bedienten sich zu seiner Zeit solcher Trepane, deren Krone mit länglichen einschneidenden Winkeln versehen war. Diese verwirft er eben so sehr als die französischen, mit Querlöchern versehenen, durch welche man Stäbchen steckte, um das Einsinken der Krone zu verhüten. Er empfiehlt blos bewegliche Ringe, die auf- und abgeschoben werden.

Auch Fabricius von Acquapendente (S. 62) äusserte gute Grundsätze über die Anwendung der Trepane. Die Schwere und Grösse derselben hielt er für eben so nachtheilig, als die geräuschvolle Anwendung [28]). Er verwarf die Handhaben und Schrauben, und bediente sich vorzugsweise des Handtrepans, dessen Krone er mit vier Flügeln versehen liess, und welches er allein mit der Hand regieren konnte. Er bohrte nicht ganz

27) Crucei chirurgiae univers. opus absolutum. Venet. 1596. fol.

28) Fabric. Acquap. operat. chirurg. P. 1. c. 2. Frcf. 1620. 8.

den Knochen durch, sondern liess ein Stückchen stehn, welches er hernach mit dem Hebel uud der Knochenzange herausnahm. Den Meissel und das Radir-Eisen wandte er doch noch bey Spaltungen an: des Lenticular-Messers bediente er sich, um die Ränder des gebohrten Loches zu glätten. Auch den Meningophylax verwarf er nicht, besonders beym Beinfrass der Schedelknochen.

261.

Ambr. Paré suchte den Apparat zu dieser Operation dadurch zu verbessern, dass er das Exfoliativ-Trepan bey Beingeschwülsten einführte, auch das vorläufige Aubohren des Knochens vermittelst des Spitztrepans empfahl. Wo das gewöhnliche Trepan nicht angewandt werden kann, bedient er sich eines Werkzeuges, welches wie ein Messzirkel gestaltet ist. Den einen Fuss des Zirkels setzt er durch eine durchlöcherte Platte auf den Knochen, mit dem andern, an dem eine zweyschneidige Lanzette befestigt ist, beschreibt er einen Kreis, und schneidet so den Knochen ein. Statt des ältern Meningophylax empfiehlt er zuerst eine kleine langgestielte Scheibe. Weder die Schläfenknochen noch die Gegend des Stirnbeins über den Stirnhölen schont er [29]). Zu Paré's Verbesserungen fügte sein Schüler Guillemeau noch die seitdem in Frankreich beliebten geriffelten Trepan-Kronen [30]). Aber schon Pet. Passaro, Wundarzt zu Bergamo, tadelte diese Einrich-

---

29) Paraei opera chirurg. lib. 9. c. 7.

30) Guillemeau opérat. de chirurg. lib. 10. p. 207.

tung, weil die Ränder des durchbohrten Knochens dadurch zu uneben würden [31]).

c. Augen-Operationen.

262.

Was zuvörderst die Staar-Operation betrifft, so hat diese im sechzehnten Jahrhundert keine Fortschritte gemacht, obgleich die bessern Einsichten in den Bau des Auges, das alte Vorurtheil, der graue Staar bestehe in einem vor dem Seheloch ausgespannten Fell, hätten widerlegen sollen. Nur Fabricius bezweifelte diese Meinung, da man bey dem gewöhnlichen Stich nothwendig die Krystall-Linse treffen müsse, die also wahrscheinlich der Sitz des Uebels sey [32]). Uebrigens blieb man bey der gewöhnlichen Methode des Niederdrückens, weil bey der Ausziehung der Verlust der wässerichten Flüssigkeit befürchtet wurde. Doch lehrte Volcher Koyter zuerst, dass die letztere sich wieder erzeuge [33]).

263.

Um die Thränenfistel zweckmäfsiger zu behandeln, mufste man die Thränenwege genauer kennen; dieses Verdienst erwarben sich Vesalius und Faloppia (S. 111.). Dennoch nennt selbst Paré noch die Thränenwarze eine Drüse, von deren Verschwärung er die Fistel herleitet. Wie die Araber und Arabisten, so behandelten auch die Wundärzte des sechzehnten Jahrhunderts die Thrä-

31) De caussis mortis vi capit. vulneribus p. 110. Bergam. 1590. 4.

32) Operat. chir. P. 1. p. 65.

33) Part. corp. hum. tabulae, p. 71.

nenfistel ohne Unterschied mit Aetzmitteln und dem glühenden Eisen [34]). Nur Faloppia hält die Durchbohrung des Thränenbeins für unnütz [35]), und Fabricius fand, wie Rhazes (Th. 2. S. 402.), dass manche Fälle sich durch anhaltenden Druck vermittelst einer Bleyplatte heilen lassen [36]).

George *Bartisch* aus Königsbrück, kursächsischer Hof-Oculist, gab ein berühmtes Werk über Augenkrankheiten heraus [37]), worin neben vielem Alltäglichen und Unwichtigen, zuerst die Ausrottung des krebsartigen und vorgefallenen Auges mit einem grossen löffelartigen Messer gelehrt wird. Auch quetschte er die Ptosis durch zwey Metallplatten, die durch eine Schraube auf einander gepresst werden, ab.

d. Operationen an der Nase.

264.

Die Kunst, abgehauene Nasen, wieder anzusetzen, früher von den Branca's in Sicilien und von den Bojano's in Calabrien geübt (Th. 2. S. 682.), brachte Kasp. *Tagliacozzi*, Prof. in Bologna (geb. 1546 † 1599), itzt in bedeutende Aufnahme. Er hatte die Operation öfter vorgenommen, und der Ruf derselben hatte sich sehr verbreitet, ehe er, zwey Jahre vor seinem Tode, sein bekanntes Werk [38]) heraus gab. Seine Methode bestand darin, dass er ein Stück aus dem Oberarm

---

34) Paraeus lib. 16. c. 15. p. 470. 471.

35) De vulner. part. p. 244.

36) Operat. chir. P. 1. c. 28. p. 78. 79.

37) Ὀφθαλμοδουλεια, oder Augendienst. Dresd. 1583. fol.

38) De curtorum chirurgia per insitionem. Venet 1597. fol.

ſo ausſchnitt, daſs es auf den Naſenſtumpf paſste, worauf die beiderſeitigen Flächen wund gemacht und auf einander gelegt wurden. Das Stück des Arms wurde dann am zwanzigſten Tage gelöſet. Alle Vorſichtsregeln bey dieſer langweiligen Operation giebt er mit ſo vieler Umſicht an, daſs man daraus ſeine Erfahrung beurtheilen kann. Auch ſtimmen die meiſten Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen für die Anpreiſung ſeiner Geſchicklichkeit und Kenntniſſe [39]).

Die Naſen-Polypen hatte man im Mittelalter abgebunden, oder gebrannt, oder mit Aetzmitteln behandelt. Der letztern bedienten ſich itzt noch die meiſten Wundärzte, und Durante Scacchi, Arzt zu Fabriano im Kirchenſtaat, weiſs gegen den Naſen-Polypen nichts beſſeres als das glühende Eiſen vorzuſchlagen [40]). Der erſte aber, der eine beſſere Methode erfand, war Jul. Cäſar Aranzi (S. 61.). Er bediente ſich einer eigenen Zange mit langen Armen, und lieſs das Licht durch eine Glaskugel, mit Waſſer gefüllt, in die Naſe fallen [41]). Faloppia ſuchte das Abbinden der Polypen dadurch zu erleichtern, daſs er durch eine ſilberne Röhre einen Meſſingdraht leitete, aus dem er eine Schlinge um die Wurzel des Polypen machen, die Enden des Drahts aber unten hervor hangen lieſs, worauf durch wiederholtes Ziehen an den untern Enden der Polyp nach und

39) Corteſ. miſcell. med. p. 139. Schenck a Graffenb. obſ. 1. p. 185. Ranchin queſtion ſur le reſte des oeuvres de Guy de Chauliac, p. 218. (Paris 1604.) Fienus de praecip. art. chir. controverſ. lib. 12. p. 311. Fort. Licet. de monſtris, lib. 2. l. 20. p. 108. Paraeus lib. 22. c. 2. p. 649.

40) Subſidium medicinae, lib. 3. c. l. p. 236. (Urbin. 1596. 8.)

41) De tumor. praeter natur. c. 21. p. 170. (Venet. 1595. 4.)

nach durchſchnitten wurde [42]). Fabricius rühmt eine an den Enden der Arme gekrümmte Scheere, womit er glaubt die Polypen ſicher abſchneiden zu können [43]). Eine ſo unſichere Methode, daſs, nach Thom. Bartholinus Beobachtung [44]), die dadurch entſtandene Verblutung den Tod nach ſich zog.

e. Operationen am Munde.

265.

Die Haſenſcharte, welche im Mittelalter Abu'l Kaſem allein mit glühendem Eiſen behandeln lehrte (Geſch. der Aryneyk. Th. 2. S. 453.), operirte Ambr. Paré mit Heſtnadeln, um welche er gewichſte Fäden in Form einer ∞ ſchlang, ohne der übrigen Behandlung zu gedenken [45]). Umſtändlichern Rath ertheilt Fabricius, der ſich auch biegſamer Nadeln bedient, und vorher die Lippen mit eigenen Zangen zerrt, theils um ſie einander zu nähern, theils um der Blutung vorzubeugen, und dann die Lefzen der Haſenſcharte ſcarificirt, ehe er die Heftnadeln anwendet [46]). Pet. Franco beobachtete ſchon eine doppelte Haſenſcharte, zwiſchen welcher ein Stück vom Gaumenbein ſaſs. Er nahm es hinweg, und verwarf die Nadeln, indem er ſich bloſs der trockenen Naht mit Heftpflaſtern bediente [47]). Durante Scacchi durchſchnitt das Lippenbändchen, damit

42) Opp. tom. 2. p. 293.

43) Operat. chir. P. 1. c. 25. p. 100.

44) Act. havn. vol. 1. obſ. 6.

45) Opp. lib. 9. c. 25. p. 303.

46) Operat. chir. P. 1. c. 29. p. 110.

47) Des hernies, p. 211.

die Lippen mehr nachgäben, schnitt die Ränder der Scharte mit einer Scheere ab, und wandte entweder die umschlungene, oder die Knopf-, vorzüglich aber die Zapfen-Naht an [48]).

Mit der Fröschlein-Geschwulst beschäfftigten sich die Wundärzte des sechzehnten Jahrhunderts vorzüglich. Das Abschneiden, vor dem sich die Aerzte des Mittelalters nicht gescheut hatten, fürchtete selbst Paré, und wandte lieber das glühende Eisen und das Abbinden an [49]). Mehrere hielten diese Geschwulst für ein Geschwür, und wollten sie deswegen nur öffnen, nicht ausrotten [50]). Dagegen empfahl Mercurialis fast allein die Ausrottung [51]).

Den künstlichen Gaumen erwähnt Paré zuerst [52]). Dieser heilte auch eine durch Verwundung entstandene Fistel des Stenonischen Ganges mit Scheidewasser und gebranntem Vitriol [53]).

f. Operationen am Halse und an der Brust.

266.

Die Bronchotomie oder den Luftröhrenschnitt, von Asklepiades und Antyllus (Gesch. der Arzneyk. Th. 2. S. 26. 129.) empfohlen, suchte Fabricius besonders in dem Fall wieder einzuführen, wo fremde Körper in der Luftröhre stecken. Er nimmt den Schnitt unter

---

48) Subsid. med. lib. 3. c. 3. p. 256.
49) Opp. lib. 7. c. 5. p. 229.
50) Arant. tumor. praeter nat. c. 32. p. 196. Forest. obs. 14, 26.
51) De morb. puer. lib. 2. c. 14. f. 81. b. Opp. Venet. 1601.
52) Opp. lib. 22. c. 4. p. 650.
53) Ib. lib. 9. c. 25. p. 304.

dem dritten Knorpel erſt in der Länge vor, um die Muskeln zu ſpalten: dann öffnet er die Luftröhre, und legt ein Röhrchen mit Handhaben zur Befeſtigung ein [54]). Jul. *Caſſerius*, aus Piacenza, Fabricius Zögling, und Prof. zu Padua (geb. 1545 † 1616), ſuchte dieſe Operation noch mehr zu vervollkommnen, indem er gekrümmte Röhrchen anwandte und mehrere Vorſichtsmaſsregeln empfahl [55]).

Die Eröffnung der Bruſthöle beym Empyem, bey durchdringenden Bruſtwunden und ſelbſt nach Rippenbrüchen, ſo wie die Paracenteſe des Bruſtbeins bey Austretungen im Mediaſtinum, empfahlen, nach den Hippokratikern (Geſch. der Arzneyk. Th. 1. S. 521.) itzt wieder Reald. Columbus (S. 59.) und Paré [56]). Der letztere rieth, ſelbſt bey bedeutender Stärke der Rippenmuſkeln und Breite der Rippen, die Durchbohrung der letztern. Auch Marcellus Donatus rühmte die Operation eifrig, weil er bemerkt hatte, daſs ein Empyem ſich nach auſsen einen Weg gebahnt und durch Zutritt der Kunſt glücklich geheilt ſey [57]). Umſtändliche Anleitung zur Eröffnung der Bruſthöle giebt Fabricius, indem er den Verfall dieſer Operation beklagt [58]). Darüber beſchwert ſich auch Franz Valleſius [59]).

---

54) Operat. chir. P. 1. c. 44. p. 162.

55) Caſſer. de vocis auditusque organo, lib. 1. c. 20. p. 121. Ferrar. 1600. fol.

56) Opp. lib. 7. c. 100. p. 233. lib. 9. c. 31. p. 310. lib. 14. c. 12. p. 410.

57) Medic. hiſtor. mirab. lib. 3. c. 3. Eben ſo Foreſtus obſ. lib. 16. obſ. 48.

58) Operat. chir. P. 1. c. 44. p. 168.

59) Comment. in Hipp. epid. lib. 6. ſect. 7.

g. Operationen am Unterleibe.

267.

Die Bauch- und Darmnaht nahmen die Wundärzte des fechzehnten Jahrhunderts ganz wie Galen vor, indem fie das Darmfell verfchonten und die fogenannte Kürfchner-Naht anwandten [60]). Nur della Croce heftet auch das Darmfell zugleich [61]).

Den Bauchftich, den Cälius Aurelianus und Paul von Aegina in der Wafferfucht vorzüglich gerühmt (Gefch. der Arzneyk. Th. 2. S. 311.), die Araber aber gefürchtet hatten, fcheuten auch noch die meiften Wundärzte des fechzehnten Jahrhunderts. Paré und Fabricius find faft die einzigen Schriftfteller, welche gründliche Anleitung zu diefer Operation geben, und fowohl die Vermeidung der fehnigen Stellen als auch die Verhütung plötzlichen Entleerens einer grofsen Menge Waffer zur Pflicht machen [62]).

268.

Wie roh die Begriffe felbft gelehrter Wundärzte über die Operation der Darmbrüche waren, fieht man vorzüglich aus Faloppia. Eine gründliche Kur, ohne Caftration, glaubt er fo vorzunehmen, dafs er mittelft Longuetten den Saamenftrang auf die Seite bindet, oder mit einem Golddraht umfchlingt, und dann die Stelle, wo die Därme vorgefallen find, mit einem Aetzmittel berührt oder fcarificirt und fo zur Vernarbung bringt [63]).

---

60) Vefal. chirurg. magn. lib. 3. c. 7. Paraeus lib. 9. c. 33. 34.

61) Cruc. chir. lib. 7.

62) Paraeus lib. 7. cap. 12. Fabric. operat. chir. P. 1. c. 51. 54.

63) Fallop. opp. tom. 2. p. 312. 513.

Diesen Golddraht wenden auch Paré [64]) und Peter Franco [65]) an, um der Castration auszuweichen, obgleich sie einsehn, daſs durch denselben der Saamenstrang zusammengeschnürt und so die Zeugungskraft zerstört wird. Um diesem vorzubeugen, erfand Fabricius die königliche Naht, so genannt, weil man damit glaubte dem König Unterthanen zu erhalten. Diese Methode bestand darin, daſs man, nach zurück gebrachten Gedärmen den Fortsatz des Darmfells in beträchtlicher Länge unter dem Bauchringe bloſs legte, dann mit einer Nadel einen gewichsten Faden durchzog, und, indem man den Saamenstrang schonte, jenen Kanal dergestalt verschloſs [66]).

Die Anwendung des Messers aber, des glühenden Eisens und die ganze so genannte Radical-Kur kamen immer mehr in Abnahme, je häufiger der Gebrauch der Bruchbänder wurde, die besonders Paré verbesserte und mehr in Gang brachte.

269.

Den Wasserbruch behandelten die meisten gelehrten Wundärzte des sechzehnten Jahrhunderts mit dem Haarseil, eine Methode, die Lanfranchi [67]) zuerst und nach ihm Guy von Chauliac [68]) empfohlen hatten. Paré, nachdem er diese Behandlungsart auseinander gesetzt, fügt hinzu: es gebe *Pragmatiker* (herumziehende

---

64) Paraeus lib. 7. c. 15. 16.

65) Des hernies, p. 82.

66) Operat. chir. P. 1. c. 73. p. 291.

67) Chirurg. magn. lib. 3. t. 3. c. 7.

68) Chirurg. lib. 6. doctr. 2. c. 7.

Bruchfchneider), welche mit dem Scalpell die Gefchwulft öffnen und alles Waffer auf einmal heraus laffen [69]). Die Wiederkehr der Waffer - Anfammlung meinten Faloppia [70]) und Fabricius [71]) mit eigenen Gemifchen klebender und zufammenziehender Mittel zu verhüten.

Die Ausrottung der Hoden ward immer mehr auf den blofsen Fleifchbruch befchränkt. Paré's Methode, die Caftration vorzunehmen, war eigenthümlich. Er öffnete nämlich den Hodenfack in feiner ganzen Länge, löfete darauf den Hoden, führte mit einer Nadel einen Faden zweymal durch den Saamenftrang, und knüpfte je zwey Enden auf einer Seite zu, während er den Hoden unter dem Bande abfchnitt, die Unterbindung der Gefäfse aber vor der Zuziehung des untern Fadens vornahm [72]). Fabricius dehnte die Nothwendigkeit der Caftration auch auf die Blutaderknoten in den Hodengefäfsen aus, und glaubte bey Verhärtnng der Hoden das fcirrhöfe Fleifch abfchneiden und den Hoden zurück laffen zu können [73]).

270.

Was den Steinfchnitt betrifft, fo ift fchon oben erzählt worden, dafs Colot im Jahr 1474 wahrfcheinlich zuerft die hohe Geräthfchaft angewandt habe. Mit Sicherheit kann man indefs behaupten, dafs Pet. *Franco*,

---

69) Lib. 7. c. 17. p. 245.

70) De tumor. praeter nat. c. 34. p. 314.

71) Operat. chir. P. 1. c. 35.

72) Lib. 7. c. 17. p. 245.

73) Operat. chir. P. 1. c. 76—78.

Wundarzt in Lausanne, den sogenannten hypogastrischen Schnitt vorgenommen habe. Ihn vermochte die Noth dazu, da bey einem zweyjährigen Kinde der Stein, so groſs als ein Hühnerey, mit der gewöhnlichen kleinen Geräthschaft nicht heraus gebracht werden konnte, und die Blase über den Schaambeinen sehr stark hervorragte. Er entschloſs sich daher zum Einschnitt in diese Stelle. Obgleich die Operation gelang, so warnt er doch vor Nachahmung, weil der Urin leicht in die Bauchhöle austrete [74]). Dies suchte Nic. Piètre dadurch zu verhüten, daſs er die Blase mit einer eigenen Röhre aufhob, so daſs nach der Spaltung der erstern der Urin durch die Röhre abfloſs und man den Stein mit den Fingern heraus nehmen konnte [75]).

Dennoch fand die hohe Geräthschaft weit weniger Beyfall, als die groſse. Der erste, welcher sich mehrerer Werkzeuge beym gewöhnlichen Steinschnitt bediente, war ein Wundarzt zu Cremona, Joh. *de' Romani* (1525). Er beschrieb sie nicht selbst, sondern lehrte sie Mariano Santo da Barletta, der sie dann noch mehr verbesserte und in einer eigenen Schrift vortrug [76]). Daher man sie auch die *Marianische* nannte. Zuerst brachte Mariano eine gebogene Hohlsonde dergestalt durch die Harnröhre in die Blase, daſs ihre Biegung zur linken Seite der Naht bemerkt und auf ihr der erste Schnitt geführt werden konnte. Hierauf wandte er auf derselben Rinne sein Exploratorium,

---

74) Des hernies, p. 139. 140.

75) Thess. bey Nouv. manière de faire l'opérat. de la taille, pratiquée par M. Douglas, p. 187.

76) Sanct. Barolitan. de lapide renum et vesic. f. 283. a. (Opusc. Venet. 1543. 4).

an demselben die Conductoren und hierauf ein stumpfes Gorgeret an, womit er nicht allein die Harnschneller und die Fachkörper der Ruthe, sondern auch den Schliessmuskel der Harnblase zerriss, die Saamenbläschen aber, die Vorsteher-Drüse und selbst den After quetschte. War die Wunde hinlänglich erweitert, so holte er mit der Zange den Stein und mit einem eigenen Steinlöffel den Gries heraus.

Eine so zusammengesetzte und schmerzhafte Operation konnte nur gewinnen, wenn man sie mit der unzureichenden Celsischen und mit der noch unsicherern hohen Geräthschaft verglich. Daher fand sie nicht allein bey Franz Diaz (S. 279.) [77]), sondern auch bey Paré [78]) Beyfall. Ja einer der Zöglinge Mariano's, Ottavian da Villa, brachte sie vorzugsweise in Frankreich in Aufnahme, nachdem Laurent *Colot* zu Tresnel bey Troyes sich von ihm darin hatte unterweisen lassen. Dieser machte sich bald durch seine glücklichen Operationen so bekannt, dass König Heinrich II. ihn an seinen Hof zog, und dass aus allen Ländern Stein-Patienten nach Paris kamen, um sich von ihm operiren zu lassen [79]). Seiner Familie blieb bis ins achtzehnte Jahrhundert das Vorrecht, diese Methode auszuüben [80]).

Auch Pet. Franco suchte die grosse Geräthschaft zu verbessern, und rühmte sich der Erfindung eines verborgenen Lithotoms, womit er den Blasenhals von

---

77) De las enfermedades de los riñones, p. 80.

78) Opp. lib. 16. c. 47.

79) Franc. Colot traité de l'opération de la taille. Paris 1727. 8.

80) Recherches sur l'origine de la chir. en France, p. 260. Lettres de Guy Patin, 1. p. 284. 335.

innen nach aufsen zertheilen wollte. Den ersten Einschnitt bey der grofsen Geräthschaft nahm er aber nicht wie Mariano auf der linken, sondern auf der rechten Seite der Naht, vor [81]). Auch das Aufschieben der Operation (opération à deux tems) empfahl er schon, wenn der Stein zu grofs, oder ihrer mehrere zugegen waren. Er liefs in die gemachte Wunde eine Wieke legen und wartete einige Tage, damit inzwischen die Natur das Ihrige zur Abtreibung des Steins thun könne [82]).

Wie sehr man im sechzehnten Jahrhundert von den Vortheilen der grofsen Geräthschaft überzeugt gewesen, sieht man aus dem weitläuftigen Apparat, den Paré, della Croce und Fabricius beschreiben und abbilden lassen. Selbst an Bohrern fehlt es nicht, um den Stein durch Anbohren heraus ziehen zu können.

Die kleine Geräthschaft empfahl man fast nur bey Kindern und erzählte mehrere glückliche Ausgänge derselben [83]).

271.

Die Verhärtung der Vorsteherdrüse, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen dieses Uebel machten in der Mitte dieses Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, sehr vieles Aufsehen. Ein Wundarzt in Lissabon, *Philipp*, gab sich für den

---

81) Des hernies, p. 130. 152.

82) L. c. p. 138.

83) Paraeus lib. 16. c. 47. Christ. de Vega de arte med. lib. 3. c. 6. Domin. Leone de praecipuis artis chirurgicae controversiis. lib. 12. Frcf. 1649.

Erfinder der Bougien aus, und reisete durch die ganze Welt, um sich mit der Anwendung derselben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn Franz Diaz im Ernst für den Erfinder; nennt den Philipp aber mit Unrecht einen Apotheker, und erzählt, daſs ein portugiesischer Kaufmann, Alonzo Diaz, unter dem Namen Romano, ebenfalls als Scharlatan umher gezogen und diese Bougien angewandt habe [84]). Allein Amatus von Portugall widerspricht dieser Behauptung, versichert, daſs er den Wundarzt Philipp in Lissabon recht wohl gekannt, daſs dieser von ihm, dem Amatus, die Anwendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaiser gegen Tunis gezogen (1541), gelernt habe, und ruft drey Portugiesen als Zeugen der Wahrheit dieser Behauptung auf. Er aber habe die Kenntniſs dieser Mittels dem Aldarete, Prof. in Salamanca, seinem Lehrer, zu verdanken [85]). Diese Erzählung hat die meiste Wahrscheinlichkeit: und dergestalt würde Amatus wenigstens als der vorzüglichste Verbreiter dieses Mittels angesehen werden müssen. . . Andr. Laguna, aus Segovia, ein gelehrter und sehr erfahrner Arzt, der in dem spanischen Kriege in Flandern und in andern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hatte [86]), war aber einer der ersten, die über die Krankheit und das neue Mittel schrieben [87]). Portal irrt sich indessen, wenn er behauptet, daſs schon 1535 diese Schrift des Laguna heraus gekommen. Eben

---

84) Diaz las enfermedades de los riñones, lib. 3. p. 170.

85) Amat. Lusit. cent. 4. cur. 19. p. 337 f.

86) Portal. vol. 1. p. 327.

87) Andr. Lacunae methodus cognosc. et exstirpandi excrescentes in vesicae collo carunculas. 12. Rom. 1551.

ſo wenig iſt Alfons Ferri's Buch [88]) über eben dieſen Gegenſtand früher als im Jahre 1551 bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorſteherdrüſe von dem Abſatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her [89]), wendet zuerſt erweichende Mittel in Einſpritzungen, und alsdann Bougien mit Grünſpan, oft ſelbſt Arſenik mit ungelöſchtem Kalk, und endlich wieder heilende und fleiſchmachende Mittel an [90]). Chriſtoph de Vega befolgt mehrentheils Ferri's Vorſchriften [91]). Amatus aber ſchränkt die Fälle gehörig ein, wo ſcharfe cauſtica angewandt werden dürfen, und ſpricht ernſtlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleyweiſses, welches Laguna zu Einſpritzungen empfohlen hatte [92]). Franz Diaz empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachſung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleyerne Stäbchen oder dreyeckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen [93]).

272.

Die mannigfaltigen Methoden der Alten die Gefäſsfiſtel zu behandeln, behielten ihren Beyfall im ſechzehnten Jahrhundert. Die Quellmeiſsel, noch von Faloppia aus dem Badeſchwamm nnd dem Marke des Kafferkorns empfohlen [94]), und die Apolinoſe, welche

88) Ferrus de caruncula in Uffenbach theſaur. chir.

89) Ib. p. 1012. 90) Ib. p. 1013.

91) Vega de curatione caruncularum. 4. Salmant. 1552.

92) L. c. 93) L. c.

94) De ulceribus c. 9. p. 36.

Paré [95]) und Guillemeau [96]) anwandten, verwarfen Aranzi [97]) und Fabricius [98]) und suchten dagegen die Fistelmesser zu verbessern.

B. Aeussere Schicksale der Chirurgie.

273.

Es wird nicht undienlich seyn, itzt einige Blicke auf die äussere Lage der Chirurgie in diesem Jahrhundert, besonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, besonders auch über die Privilegien der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt sind, oder wenigstens zum Gebrauch der Geschichtschreiber offen da liegen; so ist doch keine Geschichte mit mehr Parteylichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt worden, als eben diese. Vorzüglich untreu verfährt der Verfasser der schon oft angeführten Recherches sur l'origine et le progrès de la chirurgie en France, den einige für Franz Quesnay halten. Er nimmt so sehr Partey, dass man seine Geschichte für ein blosses Plaidoyer halten muss. Eher kann man sich auf Pasquier verlassen, nach dessen Anleitung hier in aller Kürze die wichtigsten Punkte dieses berühmten Streites angegeben werden sollen.

Die Pariser Wundärzte, welche seit Lanfranchi's Zeit ein eigenes Collegium de Saint Côme ausgemacht [99]),

95) Lib. 12. c. 23.

96) Chirurg. p. 310.

97) De tumor. praeter nat. c. 61. p. 277.

98) Operat. chir. P. 1. c. 57.

99) Gesch. der Arzneyk. T. 2. S. 591.

und denen Philipp der Schöne noch 1311. anſehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch ſie den Mitgliedern der mediciniſchen Facultät gleichgeſetzt wurden, konnten es nicht ertragen, daſs die Barbiere ſich gleiche Rechte mit ihnen anmaſsten, zur Ader lieſsen, und Geſchwüre behandelten. Aber ihre wiederholten Klagen bey der Facultät [100]) bewirkten weiter nichts, als daſs man den Wundärzten öffentliche Zergliederungen und einen gewiſſen Vorzug vor den Barbieren geſtattete, wenn ſie ſechzig Solidos an die Facultät alljährlich entrichten würden [1]). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505 hielten die Wundärzte wieder um Beſtätigung ihrer Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein Helin, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Antwort, ihre vorgeblichen Gerechtſame ſeyn erſchlichen.

274.

In eben dieſem Jahre gingen die Aerzte in Paris über den Rubicon, wie Pasquier ſagt, und ſchloſſen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen ſie, wegen des ſtrengen Gehorſams der letztern, gewogener waren, als den Wundärzten. Die Barbiere wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren der Facultät proclamirt, als ſolche immatriculirt, und muſsten dagegen verſprechen, kein inneres Arzneymittel anzuwenden, ſondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch ſich zum Examen

---

100) Geſch. der Arzneyk. Th. 2. S. 644.

1) Pasquier recherches de la France, liv. 9. ch. 31. p. 869. (fol. Paris 1620.)

vor der Facultät zu stellen, wenn sie sich als Meister niederlassen wollten. Seit dieser Zeit hiessen auch die Bartscheerer nicht mehr Barbitonsores, sondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennamen Chirurgici a tonstrina, oder Tonsores chirurgici. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät so weit, die geschwornen Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, dass einige Wundärzte, ohne Vorwissen eines Arztes, innere Arzneymittel verordnet hätten [2]).

Wahrscheinlich stand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii de St. Côme. Denn so bald Stephan Barat der Präses dieses Collegii wurde, änderte sich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515 in die Facultät, die Gesellschaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreyen, den sie alljährlich bezahlen müssten, und sie nicht mehr zur Besuchung der Vorlesungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er erreichte, da er sich zugleich an die ganze Universität wandte, und da der eifrigste Antagonist der Wundärzte, der alte Helin, in diesem Jahre starb, seinen Zweck. Die Universität gab das Decret, wodurch die Pariser Wundärzte einmal für immer für Scholaren der Facultät, oder für scholastici erklärt wurden [3]). Noch mehr Ansehen erlangten die Wundärzte 1545 durch die Vermittelung Wilhelms Vavasseur, ersten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartscheerer von den Wundärzten, und veranlasste zugleich ein Decret,

2) Pasquier l. c. p. 871.

3) Recherches p. 170. 173.

vermöge deſſen jeder Meiſter der Wundarzneykunſt der lateiniſchen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wiſſenſchaften mächtig ſeyn muſste, wenn er das Recht, ſeine Kunſt auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freyheit, Magiſter, Baccalaureen, Licentiaten und Doctoren der Chirurgie zu ernennen [4]). Dieſem zufolge ertheilte Heinrich II. den Mitgliedern des chirurgiſchen Collegii de S. Louis alle Gerechtſame der Facultiſten, und das Patent, welches ſie darüber bekamen, wurde unter dem Namen Lettres d'octroi in die Geſetze des Parlaments einregiſtrirt [5]).

275.

Im Jahre 1551 fing die mediciniſche Facultät, unter dem Decanat des Joh. du Hamel, wieder an, ſich den Privilegien der Wundärzte zu widerſetzen. Ungeachtet Rudolph le Fort, Decan des College de S. Louis, die Wundärzte eifrig vertheidigte; ſo wuſste es du Hamel doch ſo weit zu treiben, daſs das Decret von 1515 vernichtet und ſtatt deſſen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, ſich von der mediciniſchen Facultät examiniren zu laſſen [6]). Unter Heinrich III. wuſsten die Wundärzte dennoch wieder eine Beſtätigung ihrer Privilegien (1577) zu erhalten, kraft deren ſie akademiſche Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät ſich 1579 aufs neue dagegen ſetzte, ſo erhielten die Pariſer Wundärzte dennoch in eben dem Jahre,

---

4) Recherches p. 176. 177. 5) Ib. p. 180.
6) Bulaei hiſtor. univerſ. Pariſ. vol. 6. p. 447.

gleich der Universität, ein Indult vom Papst Gregor XIII., und de Thou vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhaft gegen die Facultät [7]). Die chirurgischen Collegia erlangten nun auch ein solches Ansehen, dass sie 1590 den Barbieren ernstlich befehlen konnten, bey schweren chirurgischen Fällen allemal einen geschwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und sich übrigens nur mit der Behandlung der leichtesten Schäden zu befassen [8]). Jene Privilegien und Vorrechte der Pariser Wundärzte bestätigten auch der grosse Heinrich 1602 und Ludwig XIII. 1614 [9]).

C. Die vorzüglichsten Wundärzte dieses Jahrhunderts.

276.

Um nunmehr die berühmtesten Wundärzte dieses Jahrhunderts selbst kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologischer Ordnung. . . Einer der ältesten chirurgischen Schriftsteller ist der Wundarzt Hieron. *Braunschweig*, des Geschlechts von Saulern, der die Kunst in Strassburg ausübte. Seine „Chirurgia Augsb. 1534. 4." enthält wenig eigene Grundsätze, da er sich auf die Theorie nicht einlässt, und die Mittel und Handreichungen ziemlich handwerksmässig angiebt. Von der Behandlung der Geschwüre hat er meist richtige Begriffe: den Eiter drückt er nicht zu stark aus, sondern sieht ihn wie einen Balsam an [10]). Die Folgen des Bisses eines tollen Hundes beobachtete er noch nach

7) Pasquier p. 872. — Recherches p. 210.
8) Pasquier ch. 32. p. 876.
9) Recherches p. 217.
10) Braunschweig's Chirurgia, Tr. 2. K. 13. f. 36. c.

einem Jahre, und wandte gegen die Krankheit die Kanthariden innerlich an [11]). Die äuſsern Mittel richtet er verſchieden ein, nach dem verſchiedenen Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr anfeuchtende in warmem Klima [12]). Bey Eindrücken des Hirnſchädels empfiehlt er eine Salbe aus Eyweiſs und Oxycroceum, die vortreffliche Dienſte zu leiſten pflege [13]).

Berühmt iſt der Name des päpſtlichen Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua, von welchem man zwey Compendia der Chirurgie (*Practica copioſa* und *compendioſa*, Lugd. 1519. 4.) hat. Mit Operationen beſchäfftigte er ſich faſt gar nicht. Deſto freygebiger iſt er mit Lobeserhebungen der Arzneymittel, z. B. des Roſenwaſſers mit weiſsem Vitriol in dem Thränen-Auge [14]): und ſo glaubt er auch, daſs in einem Oehl aus Elemi u. ſ. w. das ganze Geheimniſs zur Kur der Nerven-Wunden verborgen liege [15]). Seine gelehrte Kenntniſs war äuſserſt dürftig [16]), und ſein Verfahren in den meiſten chirurgiſchen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig ſparte [17]). Aber hie und da kommen doch intereſſante Bemerkungen vor. Die Abſceſſe öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt [18]), entwickelt die Urſachen des Brandes recht

---

11) Braunſchweig a. a. O. K. 14. f. 38. c. 39. a.

12) Daſ. K. 16. f. 41. c.

13) Daſ. Tr. 3. K. 5. f. 55. d.

14) Vig. copioſ. lib. 2. tr. 3. c. 4. f. 42. c.

15) Lib. 3. tr. 1. c. 15. f. 82. c.

16) ἐσθιόμενος leitet er von hoſtis und menos, i. e. homo, her, quaſi hoſtis ſit totius hominis. (Lib. 2. tr. 1. c. 16. f. 22. a.)

17) Lib. 5. tr. 1. c. 1. f. 64. b.

18) Lib. 2. c. 2. f. 15. a.

gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eisen behandeln [19]). Eine Balggeschwulst rottete er beym Papste mit ägyptischer Salbe und Sublimat aus [20]). So behandelte er auch die Scrofeln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eisen anwendet [21]). Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, so vor, dass er blos in den abgestorbenen Theil einschneidet; dabey warnt er aber vor den Opiaten während der Operation [22]). Die Lehre von Erschütterungen des Gehirns trägt er für seine Zeit recht gut vor: auch fand er, dass das Nasenbluten in diesem Falle kritisch war [23]). Kopfverletznngen getraut er sich oft mit blossen austrocknenden Mitteln zu behandeln: doch empfiehlt er auch den Trepan so schnell als möglich anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man ihn, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen [24]): und die Beobachtungen seyn gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns, entstehn [25]).

277.

Mit dem Michel-Angelo Biondo aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte (geb. 1497 † 1570), hätte die Behandlung der Wunden eine

19) Ib. c. 17. p. 23. c.

20) Ib. tr. 2. c. 5. f. 30. c.

21) Ib. tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b.

22) Ib. tr. 5. c. 7. f. 135. b.

23) Lib. 3. tr. 1. c. 5. f. 69. b.

24) Ib. c. 4. f. 69. a. — Compend. lib. 1. f. 4. a. 5. c.

25) Compend. lib. 1. f. 6. b.

ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn Biondo gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das kalte Wasser unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt [26]). Freylich legte Biondo seinem oleum abietinum fast eben die wunderthätigen Kräfte bey [27]), und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dass er auf beträchtlichen Beyfall hätte rechnen können.

Mariano Santo von Barletta, oben als Lithotom genannt, war Wundarzt in Neapel, und schrieb unter anderm eine Auslegung über einige chirurgische Bücher des Ebn Sina, worin zwar viel astrologischer Unsinn enthalten ist, und eine ungemeine Animosität gegen die Aerzte hervor sticht, die sich mit der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwendung der Salben und den Gebrauch des Quecksilbers nicht verstehen. Aber grosse Verdienste hat sich Mariano dadurch erworben, dass er mehrere Vorurtheile verbannte, die bey der Behandlung der Wunden eingeschlichen und selbst durch das Ansehen grosser Schriftsteller bekräftigt waren. Er setzte sich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zusammenziehenden Mittel in Quetschungen und im Rothlauf [28]). Mit Berengar hat er es vorzüglich zu thun, um den Missbrauch des Rosenöhls in Kopfver-

---

26) Blondus de partibus ictu sectis, p. 970. in Uffenbach thesaur.
27) Ib. p. 969.
28) Sanct. Barol. comment. in Avicenn. f. 55. b. 168. b.

letzungen darzuthun, und statt dessen den Weingeist einzuführen [29]). Den Blutsturz aus der verletzten Pulsader sucht er, nicht, wie seine Vorgänger, durch Brennen, sondern mit dem Unterbinden zu heben [30]).

278.

Gabriel *Faloppia*, der grosse Zergliederer, war auch ein erfahrner Wundarzt, der gleichwohl zu sehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hie und da interessante Grundsätze über die Behandlung der chirurgischen Schäden mitgetheilt hat. Von der Cortical-Substanz des Gehirns nahm er grosse Stücke weg, ohne dass Nachtheil daraus entstanden wäre [31]). In feuchten Geschwüren wandte er Alaunwasser [32]), und im Knochenfrass das glühende Eisen an [33]). Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Instrumenten vor, und läst die zerschnittenen Gefäse in der Folge noch besonders brennen [34]). In andern Fällen der Blutflüsse tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden [35]). Die Aneurysmen sucht er, wie Jo. de Vigo und Paré, durch Zusammendrücken zu heilen [36]). Gegen den Brand wendet er Arsenik und Sublimat an [37]). Bey Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die blosse Befeuch-

29) Sanct. Barol. ib. f. 206. a. 212. a.

30) Ib. f. 256.

31) Exposit. in Hipp. de capit. vulner. p. 583.

32) De ulcerib. p. 605.

33) Ib. p. 611.

34) De tumor. praeter natur. p. 665.

35) De vulner. particul. p. 211.

36) Ib. p. 286.

37) De tumor. praeter natur. p. 664.

tung des Verbandes mit kaltem Waſſer[38]. Als ein treffliches Wundmittel ſchlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, die ſich auf den Blättern des Ulmbaums anſetzt[39], und rühmt zur Kur der Nerven-Wunden vorzüglich das reine Baumöhl[40]. Im Krebs wendet er Arſenik, auch Roſenöhl an, rottet endlich das Krebsgeſchwür, und brennt die Wurzeln völlig aus[41].

279.

Einer der vortrefflichſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts war Felix *Würz*, Wundarzt zu Baſel, deſſen chirurgiſches Handbuch für ſein Zeitalter ſo wohl geſchrieben iſt, und ſo viele vor ihm nicht geſagte vortreffliche Grundſätze enthält, daſs noch neuere Wundärzte manches daraus würden lernen können. Wegen des groſsen Reichthums an Materien ſoll hier blos die ſchöne Abhandlung von „Kläckſchäden" oder verborgenen Brüchen angeführt werden, die einzig in ihrer Art iſt[42]. Auch eifert Würz an mehrern Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile ſeiner Zeit, gegen das Heften der Wunden[43], gegen das Brennen in Blutungen[44], gegen das häufige Sondiren der Geſchwüre[45] und gegen die Quellmeiſsel[46].

Franz *de Arce* aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Eſtremadura, machte ſich zu ſeiner Zeit durch ſeine glücklichen Kuren der Fiſtel-

38) De luxat. p. 69.
39) De vulner. in genere, p. 180.
40) De vulner. particul. p. 229.
41) Ib. p. 264 f.
42) Würzen's Wundarzney, K. 28. S. 388 f. Baſel 1675. 8.
43) Daſ. K. 3. S. 20.
44) Daſ. K. 4. S. 34.
45) Daſ. K. 6. S. 45.
46) Daſ. K. 7. S. 61.

schäden so ungemein berühmt, dass die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuströmten, um sich von ihm kuriren zu lassen [47]). Er bediente sich hauptsächlich des Guajaks bey dieser Kur, und rühmte ausserdem, statt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erfundenen Balsam (Balsamum Arcaei) [48]). In bösartigen Geschwüren bediente er sich des glühenden Eisens [49]), und zeigte sich als einen grossen Freund des Trepans, der jedoch bey sehr starken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen sich wieder von selbst vereinigen, überflüssig sey [50]).

Der bekannte Zergliederer Jul. Cäsar *Aranzi* schrieb ein Werk über die Geschwülste, worin er unter anderm zuerst glaubt die Verdrehung des männlichen Gliedes zu beschreiben, die nach zu häufigem Beyschlaf, von varicöser Ausdehnung der Gefässe, entsteht [51]). Gegen den Wasserkopf rühmt er die äussere Anwendung des empl. diapalma, welches einen allgemeinen und warmen Schweiss erregt [52]). Die Zuckersäure aus dem Honig lobt er als ein gelindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge [53]). Dagegen behandelte er die Aneurysmen mit blossen zusammen ziehenden

47) Franc. Arceus a most excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. Read, B. 2. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Diese Uebersetzung ist ganz unbekannt, und fehlt selbst im Haller.

48) Ib. B. 1. ch. 4. f. 11. b.

49) Ib. B. 2. ch. 6. f. 50. b.

50) Ib. B. 1. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.

51) Arant. de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4. Venet. 1595.)

52) Ib. c. 1. p. 146.

53) Ib. c. 9. p. 153.

Mitteln, ohne an die Operation zu denken [54]): und empfahl gegen Krebsgeſchwüre ganz gelinde Mittel aus Althee und Mandelöhl [55]).

280.

Den gröſsten Ruhm hat ſich unter den Wundärzten dieſes Jahrhunderts Ambroſius *Paré* erworben (geb. 1509 † 1590). Er war aus Laval im Lande Maine gebürtig, hatte in mehrern Kriegen, beſonders in dem dritten Krieg, den Franz I. mit dem Kaiſer in Italien führte, als Feldwundarzt gedient, war auch unter Heinrich II. mit in der Schlacht bey Renti und S. Quentin geweſen [56]). Nachher ward er erſter Leibwundarzt der Könige Franz II. und Karls IX. Das Vertrauen des letztern hatte er ſich in ſo hohem Maaſse erworben, daſs der König ihn allein unter allen Huguenotten in der Bluthochzeit verſchonte und ſelbſt für ſeine Rettung beſorgt war [57]). Paré belohnte ihn dafür durch die

54) Arant. l. c. c. 38. p. 213. 55) Ib. c. 41. p. 224.

56) Paré apologie et voyages, p. 782 f. — Recherches ſur l'origine de la chirurg. p. 244.

57) Mémoires des ſages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Bethune, Duc de Sully, vol. 1. ch. 6. p. 11. (fol. Amſt. 1662.) „Le roy Charles oyant le ſoir du meſme jour „conter les meurtres, qui ſ'y eſtaient fait des vieillards, fem„mes et enfans, temoigna d'en avoir horreur, et en parla, „comme ſi ces cruautez luy euſſent fait mal au coeur, voir „engendré quelque eſpece de trouble en l'eſprit. Tellement, „qu'ayant tiré à part maiſter Ambroiſe Paré, ſon premier „chirurgien, qu'il aimoit infiniment, et avec telle familiarité „(quoiqu'il fut de la religion) que, comme il luy eut dit le „jour de la S. Barthélemy Que c'eſtoit maintenant, qu'il fal„loit eſtre catholique, il luy reſpondit fort hardiment: Par la „lumière de Dieu, je croy, qu'il vous ſouvient bien, Sire, „m'avoir promis (à fin que je ne vous deſobeyſſe jamais) de ne

sorgfältige Aufmerksamkeit auf des Königs Gesundheit, und durch eine Treue, die auch selbst nach dem Tode des Königs sich in der klugen Behutsamkeit äusserte, womit er von der Ursache dieses frühen Todes sprach [58]).

Ausser der bessern Behandlung der Schusswunden, die er einführte, und manchen andern eigenthümlichen Methoden, die bey andern Gelegenheiten schon aus seinen Werken angegeben sind, erwarb er sich in verschiedenen Theilen der Chirurgie wesentliche Verdienste. Die verletzten Blutgefäse brannte er nicht nach der alten Sitte, sondern unterband sie mit flach gebogenen, zum Theil dreyeckigen Nadeln, und einem eigenen Nadelhalter. In der That ist er der Erfinder der Methode die Blutgefäse zu unterbinden [59]). Er beobachtete einen Bruch des Halses des Hüftbeins, welchen man vorher immer für eine Verrenkung an-

---

„me commander aussi jamais quatre choses. A sçavoir de „rentrer dans le ventre de ma mere, de me trouver en une „bataille ou combat, de quitter vostre service, ny d'aller à „la messe. Ayant dont ceste privauté avec luy, il luy dit: „Ambroise, je ne sçay ce que m'est survenu depuis deux ou „trois jours: mais je me trouve l'esprit et le corps grandement „esmeus, voir tout ainsi, que si j'avois la fievre, me semblant „à tout moment, aussi bien veillant que dormant, que ces „corps massacrez se presentent à moy, les faces hydeuses et „couvertes de sang. Je voudrois que l'on n'y eut pas com„pris les imbecilles et innocens. Et sur ce qui luy fut re„spondu, il fit dès le lendemain publier des défenses, sur „peine de la vie, de plus tuer etc."

58) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er sey gestorben, „pour avoir trop sonné de la trompe à la chasse du „cerf." (Mémoires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

59) Apologie et voyages, p. 777.

ſahe [60]). Gegen den häufigen Verband der Geſchwüre eiferte er [61]). Ueber die Erſchütterung des Gehirns, woran Heinrich II. geſtorben war [62]), und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entſtehen [63]), machte er ſehr gute Bemerkungen. Halswunden, bey denen die eine Droſselader und ſelbſt die Luftröhre durchſchnitten worden, waren doch nicht tödtlich [64]). Eine Verletzung des Median-Nerven bey einem Aderlaſs kurirte er glücklich, und erwarb ſich dadurch das Vertrauen Karls IX., der dieſe Verletzung erlitten hatte [65]). Ein Menſch, der einen groſsen Theil der Zunge verloren und eine geraume Zeit nachher ſtumm war, bekam die Sprache wieder, da er ſich einen Löffel in den Mund geſteckt hatte: Paré ahmte dies durch ein bequemes Inſtrument nach [66]).

281.

Sein Schüler, Jakob *Guillemeau*, aus Orleans (geb. 1550 † 1612), Leibwundarzt des groſsen Heinrich und Aufſeher über das Hôtel-Dieu, ſchrieb ein Werk unter dem Titel: „Les opérations de chirurgie, Paris 1602. fol.", worin meiſtens Paré's Grundſätze ausgeführt werden. Die bey der Amputation durchſchnittenen Gefäſse brennt er mit glühendem Eiſen, wenn der Brand zugleich da iſt: ſonſt aber unterbin-

---

60) Liv. 15. ch. 21. p. 543.
61) Liv. 13. ch. 11. p. 319.
62) Liv. 10. ch. 9. p. 226.
63) Liv. 10. ch. 12. p. 229.
64) Liv. 10. ch. 31. p. 249.
65) Liv. 10. ch. 41. p. 258.
66) Liv. 23. ch. 5. p. 576.

det er sie [67]). Gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an [68]), wozu er besonders sein beliebtes Cautere de velours aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt [69]). In dem Knochenfrass wendet er am liebsten das Feuer an [70]).

Joh. *Tagault* aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht [71]), welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des Guy von Chauliac ist [72]).

282.

Joh. Philipp *Ingrassias* (S. 59) schrieb ein systematisches Werk über die Geschwülste, worin er zu den 61 Arten, die Galen genannt hatte, noch 165 hinzu that [73]): aber auch freylich manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die gar nicht dahin gehört. Unter anderm kommt hier eine Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanters für eine Verrenkung gehalten wurde [74]). Als Aufseher über das Medicinal-Wesen verbot er den Wundärzten in so fern die freye Ausübung ihrer Kunst, als sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfahren, die die Aerzte machen würden [75]): und die Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen Schrift aus einander, worin er, unter an-

---

67) Les opérations de chirurgie par Guillemeau, liv. 10. p. 262.
68) Ib. p. 247. 69) Ib. p. 268. 70) Ib. p. 252.
71) Tagaultii de chirurgica institutione, lib. 6. 8. Venet. 1549.
72) Falopp. de ulcerib. c. 6. p. 592.
73) Ingraff. de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)
74) Ej. iatrapologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)
75) Ib. p. 211.

dern eigenthümlichen Methoden, die Amputation in dem abgeſtorbenen Theil vorzunehmen, und den noch lebenden Theil zu brennen anräth. Auch ſeine Krankheitsgeſchichte des Herzogs von Terranuova gehört hieher, da mehrere groſse Aerzte dabey zu Rathe gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt ſind. Die Krankheit beſtand in einem Bruch der Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen Ingraſſias das Guajak und Aetzmittel anwandte [76]).

Endlich muſs des groſsen *Fabricius* von Acquapendente treffliches Werk: „opera chirurgica, zuerſt Patav. 1617. fol.", mit Ruhm gedacht werden, da es eine Menge eigenthümlicher Grundſätze und Methoden enthält.

D. Schickſale der Geburtshülfe im ſechzehnten Jahrhundert.

283.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die Geburtshülfe, fing in dieſem Jahrhundert auch an, ſich aus der Barbarey zu erheben [77]), und reizte die Aufmerkſamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geſchehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunſt heraus, von deren gröſstem Theil man freylich geſtehen muſs, daſs ſie viel unfruchtbares Raiſonnement über die Erzeugung des Menſchen, über die Vitalität der Frucht in gewiſſen Monaten, aber äuſserſt wenig

---

76) Ingraſſ. ducis Terranovae caſus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

77) Dennoch erzählt man, daſs noch 1522 ein Doctor Veit zu Hamburg öffentlich verbrannt worden, weil er ſich als Hebamme verkleidet bey Entbindungen hatte gebrauchen laſſen.

gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muster eines Hebammenbuchs, welches Eucharius *Röslin* (Rhodion) lieferte [78]), richteten sich die meisten Schriftsteller dieses Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, seine Vorschläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äussere und reizende innere Mittel zu beschleunigen, und immer dahin zu sehen, dass das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich seine Regel, das todte Kind mit Haken, Messern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meisten Schriftstellern über die Geburtshülfe wiederholt. So rühmte Valleriola die Geschicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit diesen mörderischen Instrumenten umzugehen [79]). Jason a Pratis schrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin fast kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt [80]). Eben so abgeschmackt ist die Schrift des Walter Herm. *Ryff* [81])... Jakob Rueff, Wundarzt in Zürich, ist der Verfasser eines Werks, welches, ausser den von den Arabern und Röslin entlehnten Grundsätzen, auch die Abbildung der ersten Zange enthält, die aber nur bey todten Kindern zur Zusammendrückung des Kopfes angewendet wurde [82]). Auch handelt er die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab [83])... Im Mer-

78) Der schwangern Frawen und Hebammen Rosengarte. (8. Augsb. 1551.)
79) Valleriol. observ. med. lib. 5. c. 2. p. 319.
80) De pariente et partu. (12. Amsteld. 1657.)
81) Hebammenbuch. (8. (Frkf. 1569.)
82) Rueff de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)
83) Ib. lib. 5. c. 4. f. 25. a.

curialis [84]) finden wir, so wie im Paré [85]), wieder dieselben Vorschriften und Grundsätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich [86]).

284.

Jak. *Guillemeau* übertrifft die bis itzt genannten Schriftsteller an gründlichen Einsichten und vernünftigen Grundsätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er schlägt zwar noch immer die altväterischen Instrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und versteht sich noch nicht gehörig auf die Wendung, indem er die Fußgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indessen ist nicht allein sein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, die die Geburtshülfe vernachläßigen [87]), sondern seine Methode, das accouchement forcé bey Mutter-Blutstürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durch neuerer Geburtshelfer Vorschläge bestätigt [88]). Auch warnt er ernstlich vor der gewaltsamen Lösung der Nachgeburt [89]).

Hieronymus Mercurii aus Rom ist ebenfalls zu den bessern Schriftstellern zu zählen, wenn er gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurtheilen noch fest genug hängt. Aranzi's Schüler, war er in den Prediger-Orden getreten, und übte zugleich in Mailand die Kunst aus. Inzwischen machte man ihm die Verbindung des geistlichen Standes mit dem Amt eines Wundarztes zu einem so starken Vorwurf, daß er

84) De morb. mulier. lib. 2. c. 2. p. 49. in Bauhin. gynaec. vol. 2.
85) Liv. 24. ch. 33. p. 608. 86) Ib. ch. 18. p. 602.
87) Guillemeau de la grossesse et de l'accouchem. des femmes, p. 258. (Oeuvres fol. Paris 1598.)
88) Rigby von Mutter-Blutflüssen. (8. Leipz. 1786.)
89) Guillemeau p. 280.

sich entschloss, seinen Orden zu verlassen, und von der Zeit an in vielen Städten Italiens umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Peschiera und Cività vecchia hielt er sich am längsten auf, durchreisete auch Frankreich und Spanien, und kehrte endlich in seinem höhern Alter wieder zur Gemeinschaft seines Ordens zurück [90]). Sein Buch, welches er unter dem Namen Scipio Mercurio heraus gab, ist in die meisten Sprachen übersetzt worden, und enthält gröfstentheils eine Sammlnng dessen, was vor ihm über die Geburtshülfe gesagt worden war. Indessen weicht er oft in wesentlichen Stücken von seinen Vorgängern ab: er tadelt den Rueff, dafs derselbe die Fufsgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen [91]). Gewöhnlich trete der Kopf dergestalt ein, dafs das Antlitz nach hinten zu stehen komme, oft aber sey es umgekehrt: und auch der letztere Fall sey natürlich [92]). Den alten Aberglauben, dafs Kinder, im achten Monat geboren, nicht leben bleiben, sucht er durch eine ganz seltsame Rechnung zu rechtfertigen [93]). Entsetzlich ist die Lage, welche er der Gebährerinn in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kissen hoch über einander legen läfst, dafs der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füfse völlig zurück gezogen werden [94]).

90) Quetif et Echard scriptor. ord. praedicator. vol. 2. p. 36. — Portal vol. 2. p. 259.

91) Mercurii la commare ò raccoglitrice, lib. 2. c. 5. p. 120. (4. Verona 1662.)

92) Ib. p. 26.

93) Lib. 1. c. 8. p. 39. Die Frucht, sagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen ist jedesmal ihre Bildung, wenn diese in 40 Tagen vollendet ist. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und diese mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt. Nun ist $40 \times 2 = 80$ und $80 \times 3 = 240 = 8$ Monaten. Ergo . . .

94) Lib. 2. c. 2. p. 114.

285.

Da eben dieser Schriftsteller den *Kaiserschnitt* dringend empfiehlt, und Zeuge von dem glücklichen Erfolg dieser Operation war; so führt dies auf die Untersuchung des Alterthums derselben.

Die Spuren der Erneuerung des königlichen Gesetzes im Mittelalter und der Befolgung desselben durch Oeffnung schwangerer Weiber nach ihrem Tode, um die Kinder zu retten, sind im zweyten Bande (S. 489) angegeben worden. Auch im sechzehnten Jahrhundert fehlt es nicht an zum Theil berühmten Beyspielen solcher Cäsar-Geburten. Corn. Gemma, Prof. in Löwen (geb. 1535 † 1577), will sechs lebendige Kinder aus den Leibern ihrer todten Mütter heraus geschnitten haben [95]). Ausser dem berühmten Feldherrn, Andr. Doria, der auf diese Art zur Welt kam [96]), erzählen Horaz Augenius [97]), Crato [98]) und Guillemeau [99]) glückliche Fälle solcher Operation.

Dass auch bey der Bauchempfängniss die Gastrotomie nothwendig sey, sah man im sechzehnten Jahrhundert ein, oder es führte vielmehr die Natur selbst zur Anwendung des Messers. Matth. Cornax, Arzt in Venedig, erzählt das erste Beyspiel dieser Art. Ein Riss des Uterus während der Schwangerschaft machte, dass das Kind in die Bauchhöle trat: die Person war vier Jahre lang höchst elend, bis endlich ein Geschwür am Nabel aufbrach, nach dessen Erweiterung das verwesete Kind heraus gezogen wurde [100]). Aehnliche

95) De arte cyclognomica, lib. 2. c. 6. p. 74. Antverp. 1569. 4.
96) Venosto discorso intorn' al nascimento degli uomini, p. 47. Venez. 1562. 8.
97) Epist. lib. 5. c. 11. p. 780.
98) Consil. et epist. med. lib. 5. p. 371.
99) De la grossesse et des accouchem. p. 225. Paris 1642. 8.
100) Marc. Donat. med. hist. mir. lib. 4. c. 20.

Fälle, die sich fast zu gleicher Zeit zutrugen, berichten Aegid. Hertog und Achill. Pirminius Gassarus [1]. Auch ward um diese Zeit die Geschichte eines mit Steinmasse überzogenen Kindes berühmt, welches zu Sens durch den Bauchschnitt hervor gezogen wurde [2].

286.

Die ersten Angaben des eigentlichen Kaiserschnitts an lebenden Gebährerinnen beruhn fast alle auf Ueberlieferungen ununterrichteter Menschen, und verdienen daher wenig Glauben. Sie werden von Franz *Rousset*, Arzt des Herzogs von Savoyen und dem Uebersetzer seiner Schrift, Joh. Bauhin, erzählt [3]. Unter den funfzehn Beyspielen von glücklichen Kaiser-Geburten, welche Rousset anführt, ist keine einzige, die er selbst beobachtet hätte, oder die durch gültige Zeugnisse bestätigt wäre, und überdies ist nachgewiesen, daſs Rousset über seinen Aufenthalt in Montpellier Unwahrheiten berichtet [4]. Es wird hinreichen, die erste und letzte seiner Geschichten anzuführen, um auf die übrigen schlieſsen zu lassen. In der ersten heiſst es, die Frau Godars zu Milly habe sich sechs Mal durch einen Barbier den Leib aufschneiden lassen, und sechs Kinder seyn auf diese Art glücklich geboren. Zum siebenten Mal schwanger, habe sie sterben müssen, weil ihre Helfer inzwischen gestorben. Die letzte Geschichte wird von einem betrunkenen Barbier erzählt, der einer Frau in Ouinville glücklich die Frucht ausgeschnitten.

1) Dodon. exempl. med. obs. p. 321. 328.

2) Thuan. hist. sui temp. lib. 17. p. 361. — Augen. de homin. partu, lib. 2. c. 28.

3) Rousset hystero-tomokia in Bauhin gynaec. tom. 2.

4) Sacombe Lucine franç. N. 5. p. 205. 225. N. 6. p. 242.

Eben ſo wenig Glauben verdient Joh. Bauhin's famöſe Geſchichte, auf Ausſage Anderer erzählt. Ein Schweinſchneider Jac. Nufer zu Siegershauſen im Thurgau holt bey ſeiner kreiſſenden Frau erſt dreyzehn Hebammen und Steinſchneider, die aber alle ihr nicht helfen können. Dann bittet der Mann den Landvoigt in Frauenfeld um die Erlaubniſs, den Leib der Kreiſſenden aufſchneiden zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniſs wird der Schnitt glücklich vollbracht. Dieſe thörichte Erzählung, obgleich oft wiederholt, haben doch ſchon die Zeitgenoſſen, wie Paré [5]), in Zweifel gezogen, und Marchant in ſeiner heftigen Streitſchrift [6]) entkräftete eben ſo ſehr Rouſſet's Gründe für dieſe Operation, als die Glaubwürdigkeit ſeiner Erzählungen. Indeſſen fehlt es auch bey Marchant nicht an unglaublichen Geſchichten. Es ſoll nämlich Heinrich VIII. befohlen haben, ſeiner Gemahlinn, Johanne Seymour, das Kind (nachmals Eduard VI.) aus dem Leibe zu ſchneiden. Kein gleichzeitiger Schriftſteller Englands weiſs etwas davon, und es iſt daher dieſe Nachricht ſehr zu bezweifeln.

Was ſoll man endlich zu Mercurii's Nachricht ſagen, daſs zu ſeiner Zeit in Italien der Kaiſerſchnitt ſo gewöhnlich geweſen, wie der Aderlaſs in Frankreich? [7]) In der That iſt, trotz der vielen Zeugniſſe, in dem ganzen ſechzehnten Jahrhundert keine ſicher beglaubigte Nachricht von einem kunſtmäſsig unternommenen Kaiſerſchnitt zu finden.

5) Lib. 23. c. 31.
6) Declamatio in Rouſſeti apologiam. Paris 1598. 12.
7) La commare ò raccoglitrice, lib. 2. c. 28. p. 169.

Chronologiſche Ueberſicht dieſes Zeitraums.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1455	Jo. Reuchlin geb.	
1458	Matth. Corvinus, Kön. von Ungarn.	
1460	— —	Franz Giorgio geb.
1461	Ludwig XI. Kön. von Frankreich.	Thom. Linacer geb.
1462	Pet. Pomponazzi geb.	Joh. Manardus geb.
1463	— —	Alex. Achillini geb.
1464	— —	Hans von Dockenburg.
1467	Eraſmus von Rotterdam geb.	
1468	— —	Pet. Bairo und Gabr. Zerbi geb. Gregor Volpi †.
1470	Joh. Franz Pico von Mirandola geb.	
1471	— —	Wilh. Copus geb.
1472	— —	Symphor. Champier geb.
1473	Nic. Copernicus geb.	Auguſtin. Niphus geb.
1474	— —	Matth. Curtius geb.
1475	Luc. Gaurico und Michel Angelo Buonarotti geb.	Germ. Colot's Steinſchnitt.
1477	— —	Barthol. Maggi geb.
1478	— —	Pet. Briſſot und Jac. Sylvius geb.
1481	— —	Bened. Victorius geb.
1483	— —	Hieronym. Fracaſtori geb.
1485	— —	Joh. Lange und Jaſon von Pratis geb.
1486	Henr. Corn. Agrippa von Nettesheim geb. Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt.	? Joh. Fernelius geb.
1487	— —	Joh. Winther von Andernach geb.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1488	Ulrich von Hutten geb.	
1493	Kaiſer Maximilian I.	Paracelſus, Thom. Giannozzi, Franz Arcäus geb.
	Hermol. Barbarus †.	
1494	Georg. Agricola geb.	
1495	Deutſcher Landfrieden.	
1496	— —	Vict. Trincavella geb.
1497	Philipp Melanchthon geb.	
1498	Ludwig XII. König von Frankreich.	Jo. Hollerius, J. B. Montanus und Joh. Cario geb.
1499	— —	Andr. Laguna geb.
	Georg Valla †.	
1500	— —	Joh. Cornarus geb.
1501	Hieron. Cardanus geb.	Leon. Fuchs geb.
1502	Univerſität Wittenberg.	
1503	Papſt Julius II.	Karl Stephanus geb.
	Mich. Noſtradamus geb.	
1504	— —	Jerem. Thriverius und Jac. Milich geb.
1505	Univerſität Frankfurt an der Oder.	Verbindung der Pariſer Aerzte gegen die Wundärzte.
		Fleckfieber in Italien.
		Gabr. Zerbi †.
		Joh. Gorräus, Joh. Echt, Levin Lemnius u. Achill. Gaſſarus geb.
1506	— —	Jul. Alexandrin. von Neuſtain und (?) Joh. Fernelius geb.
1507	— —	Wilh. Rondelet geb.
1509	König Heinrich VIII. von England. Bern. Teleſius geb.	Mich. Serveto geb.
1510	Heilige Ligue zu Cambray.	Keichhuſten in Frankreich.
		Joh. Cajus, Ambr. Paré, Jo. Phil. Ingraſſias, Bern. Deſſenius u. Jo. Struthius geb.
1513	Papſt Leo X.	Joh. Argentier, Mart. Pollich, Wilh. Arragos geb.
1514	— —	Die Wundärzte zu Paris werden wieder für ſcholaſtici erklärt und in die Facultät aufgenommen.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
		Briſſot trägt ſeine neue Methode des Aderlaſſes vor.
		Keichhuſten in Frankreich.
1515	Petr. Ramus geb.	Andr. Veſalius und Joh. Wyer geb.
1516	Franz I. Kön. von Frankreich.	Conr. Geſner geb.
	Aldus Manutius †.	
1517	Heinrich II. von Navarra.	Remb. Dodoens geb.
	Luthers Reformation.	
1519	Kaiſer Karl V.	Andr. Ceſalpini und Joh. Crato von Kraftheim geb.
	Magellans Reiſe um die Welt.	
1520	Sultan Soliman II.	Peter Briſſot †.
1521	Marc. Vergilius †.	
1522	Jo. Reuchlin †.	
	Ulyſſ. Aldrovandi geb.	
	Papſt Adrian VI.	Peter Foreſtus geb.
1523	Der Kalmar'ſche Verein. Guſtaf I. Waſa, Kön. von Schweden.	Gabr. Faloppia und Thom. Eraſtus geb.
	Papſt Klemens VII.	
	Ulrich von Hutten †.	
1524	Stöflers Prophezeyung einer allgemeinen Sündfluth.	Thom. Linacer †.
		Reiner. Solenander geb.
1525	Pet. Pomponazzi †.	Joh. de' Romani erfindet die groſse Geräthſchaft beym Steinſchnitt.
	Carl Cluſius geb.	Andr. Thurinus.
		Alex. Achillini †.
1526	Heinrich Ranzau, Statthalter von Schleſswig, geb.	
1527	Herzog Albrecht von Preuſsen.	Fleckfieber in Italien.
	Univerſ. Marburg.	Ludw. Duret, Horaz Augenius und Joh. Moibanus geb.
	Macchiavelli †.	
1528	— —	Anut. Foëſius geb.
1529	Reichstag zu Speyer.	Lor. Joubert geb.
	Fr. Patrizj geb.	
1530	Augsburger Confeſſion.	Hieron. Mercurialis und Leon. Thurneyſſer geb.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1531	— —	Heinr. Brucäus und Jo. Schenck v. Graffenberg geb.
1532	— —	Karl Stephanus entdeckt zuerſt Klappen an den Leber-Venen.
		Nicol. Maſſa entdeckt Saugadern an den Nieren.
		Wilh. Copus †.
		Mart. Ruland geb.
1533	Chriſtian III. Kön. von Dänemark.	Andr. Laguna kennt ſchon die Klappe des Grimmdarms.
	Czaar Iwan Waſiljewitſch.	
	Arioſt und Joh. Franz Pico von Mirandola †.	Theod. Zwinger, Balth. Brunner, Claud. Dariotte geb.
	Dudith von Horekovicz geb.	
1534	Papſt Paul III.	Jak. Sylvius und Andr. Veſalius entdecken Klappen in den Venen.
	Otto Brunfels †.	
		Volcher Koyter geb.
1535	Barbaroſſa oder Cheireddin.	Bösartige Pleureſie in Venedig.
	Kurf. Joach. II. von Brandenburg.	Symphor. Champier †.
		Corn. Gemma geb.
1536	Heinr. Corn. Agrippa †.	
	Herzog Franz. II. Sforza †.	Joh. Manardus †, Fel. Plater geb.
	Eraſmus von Rotterdam †.	
1537	— —	Hieron. Fabricius von Acquapendente, Henr. Smetius, Joh. Poſthius und Jac. Horſt geb.
1538	Matth. Lobelius geb.	Auguſtin. Niphus †.
	Univerſität Strasburg.	Jac. Grevin und Wilh. Ballonius geb.
1539	— —	Lor. Colot übt den Steinſchnitt mit der groſsen Geräthſchaft aus.
1540	Phyſicaliſche Academie zu Coſenza (S. 16).	Thom. Jordan und Pet. Severin geb.
		Franz Giorgio †.
		Mariano Santo von Barletta.
		Paracelſus †.
1541	— —	

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
		Amatus v. Portugall macht die Anwendung der Kerzen bey Warzen in der Harnröhre bekannt.
1542	Japan entdeckt.	
1543	Nic. Copernicus †.	Conſtant. Varoli und Joh. Heurnius geb.
		Suſius vertheidigt den Urſprung der Hohlvene aus dem Herzen.
1544	Univerſ. Königsberg.	Matth. Curtius †.
1545	Anfang der Tridentiner Kirchen-Verſammlung.	Wilh. Vavaſſeur, Leibwundarzt Franz I., bewirkt die völlige Trennung der Wundärzte von den Badern. . . Das Collège des chirurgiens zu Paris erhält alle Vorrechte einer Univerſität.
		Jul. Caſſerius und Jo. Bapt. Porta geb.
		Botaniſcher Garten zu Padua.
		Epidemiſche Kopfentzündung in Frankreich.
1546	Mart. Luther †.	Joh. Phil. Ingraſſias entdeckt den Steigbügel, das dritte Knöchelchen des Gehör-Werkzeuges: Tagliacozzi geb.
	Schmalkaldiſcher Krieg.	
1547	Schlacht bey Mühlberg.	Joh. Bapt. Cannani entdeckt eine Klappe in der ungepaarten Vene.
1548	König Heinrich II. von Frankreich.	Scipio Mercurii geb.
	Univerſität Jena.	Aranzi entdeckt die Muſkeln des obern Augenliedes.
1549	— —	Matth. Cornax nimmt einen berühmten Kaiſerſchnitt zu Wien vor.
1550	Papſt Julius III.	Jak. Guillemeau, J. B. Sylvaticus, Caſp. Bauhin und Aemil. Campolongo geb.
1551	— —	Epidemiſche Pleureſie in der Schweiz.
		Joh. Bapt Montanus †.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
		Herk. Saſſonia geb.
1552	Paſſauer Vertrag.	Euſtachi's Tafeln.
	Paul Sarpi geb.	Anatomiſches Theater in Piſa.
		Bened. Victorius und Barthol. Maggi †.
		Ludw. Septalius geb.
1553	Karl III. Herzog von Savoyen und Fr. Rabelais †.	Mich. Serveto trägt ſchon den kleinen Kreislauf des Bluts durch die Lungen vor, und wird zu Genf verbrannt.
		Hieron. Fracaſtori †.
		Proſp. Alpini geb.
1554	Hieron. Tragus †.	Gabr. Faloppia ſieht die Klappe des Crimmdarms in Affen.
		Jerem. Thriverius und Joh. Echt †.
1555	Augsburger Religionsfriede.	Jak. Sylvius †.
	Georg. Agricola †.	Henr. a Era geb.
1556	König Philipp II. von Spanien.	Scorbutiſche Epidemie in Brabant.
	Kaiſer Ferdinand I.	Anatomiſches Theater in Montpellier.
		Archib. Piccolhuomini geb.
1557	— —	Keichhuſten in Deutſchland und Frankreich.
		Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
1558	Königinn Eliſabeth von England.	Joh. Fernelius, Joh. Cornarus, Luc. Gaurico, Jaſ. von Pratis und Pet. Bairo †.
	Kaiſer Karl V. †.	
	Jul. Cäſ. Scaliger †.	
	Univerſ. Jena.	
1559	— —	Oddus de Oddis und K. Stephanus †.
1560	König Karl IX. von Frankreich.	Peter Franco nimmt den Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft vor.
	Phil. Melanchthon †.	Poſthius ſieht zu Montpellier Klappen in den Schenkel-Venen und die Klappe im Grimmdarme.
		Keichhuſten in Zürich.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
		Amatus von Portugall, Joh. Dryander und Andr. Laguna †.
		Fabric. von Hilden geb.
1562	König Heinrich III. von Navarra.	Euſtachi entdeckt den Hauptſtamm der Milchgefäſse in einem Pferde.
	Hugenotten-Kriege.	Jac. Hollerius, Gabr. Faloppia und Joh. Moibanus †.
1563	— —	Salom. Alberti ſieht die Klappe des Grimmdarms.
1564	Kaiſer Maximilian II.	Epidemiſche Pleureſie in der Schweiz.
	Michel Angelo Buonarotti †.	Andr. Veſalius †.
	Shakſpeare geb.	Leon. Fuchs †.
1565	— —	Joh. Lange und Conr. Gesner †.
1566	Mich. Noſtradamus †.	Ungriſche Krankheit.
		Wilh. Rondelet †.
1568	— —	Joſ. Struthius, Vict. Trincavella und Lev. Lemnius.
1569	— —	Nic. Maſſa und Vid. Vidius †.
		Jak. Zwinger geb.
1570	Friede zu S. Germain en Laye.	Jak. Grevin †.
1571	Kurf. Joh. Georg von Brandenburg.	Ceſalpini trägt den Kreislauf des Blutes vor.
1572	Papſt Gregor XIII.	Joh. Argentier †.
	Peter Ramus †.	Kolik von Poitou.
	Pariſer Bluthochzeit.	
1573	Heinrich von Valois König von Polen.	Joh. Cajus und Chriſt. Vega †.
1574	Univ. Leiden.	Bartholom. Euſtachi und Bern. Deſſenius †.
		Fabricius von Acquapendente findet Klappen in den Venen.
1575	Stephan Batori, Kön. von Ungern.	Conſtant. Varoli und Winther v. Andernach †.
1576	Kaiſer Rudolf II.	Jak. Gohory †.

	Welt-Geschichte.	*Geschichte der Medicin.*
	Pacification von Gent.	
	König Heinrich III. von Frankreich.	
	Univ. Helmstedt.	
	Hieron. Cardanus †.	
1577	— —	Sonderbare venerische Krankheit zu Brünn in Mähren.
	Pet. Andr. Mattioli †.	Joh. Gorräus, Reald. Columbus, Corn. Gemma, Adam von Bodenstein und Achill. Gassarus †.
1578	Univers. Altorf.	Nicol. Manardes und Ant. Mizaud †.
1579	Uitrechter Union.	Bauhin beobachtet die Klappe des Grimmdarms.
		Die Pariser Wundärzte erhalten, gleich der Universität, ein Indult vom Papste.
		Franz Arcäus †.
1580	Accademia de' segreti (S. 394.)	Keichhusten in Rom.
		Franz Valleriola und Joh. Phil. Ingrassias †.
1581	Universität Edinburg.	
1582	— —	? Kriebelkrankheit im Lüneburgischen.
		Ellinger †.
	Verbesserter Gregor. Kalender.	Lor. Joubert und Thom. Erastus †.
1584	— —	Sim. Piètre †.
1585	— —	Joh. Crato von Kraftheim und Joh. Fyens †.
1586	Valent. Andreä geb.	Ludw. Duret, Remb. Dodonäus und Jak. Aubert †.
1587	— —	Fleckfieber in der Lombardey.
1588	Bern. Telesius †.	Kriebelkrankheit in Schlesien.
		Theod. Zwinger, Joh. Wyer und Valent. Weigel †.
1589	Dudith. von Horekovicz †.	Hieron. Capivacci und Jul. Cäs. Aranzi †.
1590	Heinrich IV. König von Frankreich.	Jul. Alexandr. von Neustain und Ambr. Paré †.

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1591	Jac. Th. Tabernämontanus geb.	Fleckfieber zu Trident.
1593	— —	Kriebelkrankheit in Schleſien. Heinr. Brucäus †.
1594	— —	Anatomiſches Theater in Padua. Claud. Dariot †.
1595	Taſſo †.	Der goldene Zahn eines Knaben bey Schweidnitz. Anut. Foëſius und Leon. Thurneyſſer †.
1596	— —	Kriebelkrankheit in Heſſen. Reiner. Solenander und Al. Bodin †.
1597	Fr. Patrizj †.	Pet. Foreſtus und Joh. Poſthius †.
1598	Edict von Nantes. Joach. Friederich, Kurf. von Brandenburg. Henr. Stephanus und Heinr. Ranzau, Statthalter von Schleſswig †.	Der Tſchömör von Cober beſchrieben. Joh. Schenck und Al. Maſſaria †.
1599	— —	Tagliacozzi †.
1600	— —	Sal. Alberti und Volcher Koyter †.
1601	— —	Joh. Heurnius †.
1602	— —	Pet. Severin und Mart. Ruland †.
1603	König Jakob I. von England.	Andr. Ceſalpini und Horaz Augenius †.
1604	— —	Balth. Brunner und Aemil. Campolongo †.
1605	Papſt Paul V. Ul. Aldrovandi †.	Joh. Riolan, Arch. Piccoluomini und Roch le Baillif †.
1606	Pulver-Verſchwörung in London.	Hieron. Mercurialis †.
1607	Univerſ. Gieſſen.	Herc. Saſſonia †.
1609	Carl Cluſius †.	Joſ. Quercetanus, Andr. Laurentius und Jak. Guillemeau †.
1610	König Ludwig XIII. von Frankreich.	Marſ. Cagnati, Jak. Zwinger und Wilh. Arragos †.
1611	König Guſtaf Adolf von Schweden.	

	Welt-Geſchichte.	*Geſchichte der Medicin.*
1612	Kaiſer Matthias.	
1613	Paul Sarpi †.	
1614	— —	Felix Plater und Heinr. Smetius †.
1615	— —	Scipio Mercurii und J. B. Porta †.
1616	Cervantes und Matth. Lobelius †.	W. Ballonius, Andr. Libavius und Jul. Caſſerius.
1617	— —	P. Alpini †.
1618	Anfang des dreyſsigjährigen Krieges.	
1619	Kaiſer Ferdinand II.	Jul. Guidi, Hieron. Fabricius †.
1621	König Philipp IV. von Spanien.	Joh. Bapt. Sylvaticus †.
1622	— —	Roder. Fonſeca †.
1623	Papſt Urban VIII.	
1624	— —	Caſp. Bauhin †.
1625	König Karl I. von England.	
1626	— —	Der wahre Ausſatz verſchwindet in Frankreich.
1631	— —	Thom. Fyens †.
1632	Schlacht bey Lützen.	
1633	— —	Ludw. Septalius †.
1644	— —	Mich. Döring †.
1654	Valent. Andreä †.	

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

W.

X.

Z.

Halle,

gedruckt in der Gebauerſchen Buchdruckerey.

Bey Hemmerde und Schwetschke in Halle sind folgende empfehlungswerthe Bücher erschienen:

Bernoulli, C., Versuch einer physischen Anthropologie oder Darstellung des physischen Menschen, nach den neuern Ansichten. 2 Theile. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 gGr.

Bird, Fr., Bemerkungen über die epidemische Augenentzündung im Kriegsjahre 1815. 8. 1824. 10 gGr.

Dzondi, C. H., de inflammatione aphorism. liber primus. 8 maj. 1814. 10 gGr.

— — Beiträge zur Vervollkommnung der Heilkunde in medic. u. chirurg. Hinsicht. 1r Th. mit 3 Kpf. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 16 gGr.

— — Lehrbuch der Chirurgie, bestimmt zu akadem. Vorlesungen und zum Selbstunterricht, für Aerzte und Wundärzte. gr. 8. 1824. 2 Rthlr. 12 gGr.

— — Ueber Verbrennungen und das einzige sichere Mittel, sie schnell und schmerzlos zu heilen. 2te verm. Ausgabe. gr. 8. 1825. 8 gGr.

— — Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Mit 2 Taf. in Steindr. gr. 8. 1825. 2 Rthlr.

Gren, F. A., Grundriß der Naturlehre zum Gebrauch akadem. Vorlesungen. 6te verm. und verb. Aufl. herausgeg. von K. W. G. Kastner. Mit 16 Kpfrn. gr. 8. 1820. 2 Rthlr. 8 gGr.

Hecker, A. F., Grundriß der Physiologia pathologica oder die Lehre von dem Bau, von der Mischung und den Verrichtungen des menschl. Körpers und seiner Theile im widernatürlichen Zustande. 2 Theile. 8. 1791. 1799. 1 Rthlr. 16 gGr.

Henschel, E., Commentat. phys. med. de Atmosphaera ejusque in Corp. hum. efficacia. 8 maj. 1787. 6 gGr.

Hoffbauer, J. C., psychologische Untersuchungen über den Wahnsinn u. die übrigen Arten der Verrückung u. ihre Behandlung. 8. 1807. 1 Rthlr. 12 gGr.

Hume, D., Ueber die menschl. Natur. A. d. Engl. nebst. krit. Versuchen zur Beurtheilung dieses Werks von L. H. Jakob. 3 Bände. gr. 8. 1790. 1791. 3 Rthlr. 12 gGr.

Kieser, D. G., System der Medicin zum Gebrauch bey Vorlesungen und für prakt. Aerzte. 2 Bände. gr. 8. 1817. 1819. 7 Rthlr. 18 gGr.

Kretschmar, F., Versuch einer theoret. prakt. Darstellung der Wirkungen der Arzneyen. 2 Thle. gr. 8. 1800. 1801. 2 Rthlr. 10 gGr.

Meckel, F., Abhandlungen u. Beobachtungen aus der vergleichenden u. menschl. Anatomie u. Physiologie. 8. 1805. 1 Rthlr. 8 gGr.

Nolde, A. F., Bemerkungen aus dem Gebiete der Heilkunde und Anthropologie. gr. 8. 1812. 2 Rthlr. 20 gGr.

Schreger, C. H. T., Handbuch der Pastoralmedicin für christliche Seelsorger. gr. 8. 1823. 1 Rthlr. 20 gGr.

Voigtel, F. G., Handbuch der patholog. Anatomie mit Zusätzen von P. F. Meckel. 3 Bände. gr. 8. 1804. 1805. 6 Rthlr. 20 gGr.